
UNIVERSITY OF ST. MICHAEL'S COLLEGE
3 1761 06517751 1








UNIVERSITY OF ST. MICHAEL'S COLLEGE TORONTO
LIBRARY



Geschichte

der

Stadt Rom

im Mittelalter.

Vom fünften Jahrhundert bis zum sechzehnten Jahrhundert.

Von

Ferdinand Gregorovius.

Vierter Band.

Stuttgart.
Cotta'scher Verlag.
1862.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Augsburg.

Inhalt des vierten Bandes.

Siebentes Buch.

Erstes Capitel.

Zweites Capitel.

Drittes Capitel.

Viertes Capitel.

Fünftes Capitel.

Sechstes Capitel.

Siebentes Capitel.

Achtes Buch.

Erstes Capitel.

Zweites Capitel.

Drittes Capitel.

Viertes Capitel.

Fünftes Capitel.

Sechstes Capitel.

Siebentes Capitel.

Geschichte

der

Stadt Rom.

Vierter Band.



Siebentes Buch.

Geschichte der Stadt Rom im XI. Jahrhundert.



Erstes Capitel.

1. Das Verhältniß der Stadt Rom zur Weltgeschichte im XI. Jahrhundert: Wirkung der städtischen Elemente auf das Papsttum. Die Lombarden stellen Arduin zum König, die Römer des Crescentius Sohn Johann zum Patricius auf. Tod Sylvesters II. a. 100. Johann XVII. und XVIII. Tusculum und seine Grafen. Sergius IV. Papst. Ende des Johann Crescentius, im Jahr 1012.

Das elfte Jahrhundert war eine der bedeutendsten Epochen in der Geschichte des Papsttums, weniger in jener der Stadt Rom. Ein so großer Gegensatz von tiefem Verfall und plötzlichem Aufschwung einer Macht ist nirgend anderswo gesehen worden. Seit dem Ausgehn der Ottonen wiederholten sich in Rom Zustände, wie nach dem Fall des Carolingischen Reichs. Die päpstliche Gewalt sank moralisch und politisch zusammen, die Stadt aber strengte sich an, ihr sich für immer zu entziehn; doch dies gelang ihr nicht, weil das Papsttum als ein unzerstörliches, aller städtischen Entwicklung feindliches Princip zurückblieb, das nur vorübergehend niedergedrückt, nie entfernt werden konnte, und durch die Hülfe fremder Mächte immer wieder sich aufrichtete. In Rom fand sich kein Bürgertum als feste Grundlage für eine weltliche Verfassung; es waren noch immer nur die mächtigen Adelsgeschlechter, die Capitäne oder großen Lehnsvasallen der Kirche

in Stadt und Land, welche den Päpsten die Gewalt entrissen und mit einander darum kämpften. Sie beherrschten Rom in der ersten Hälfte des XI. Jahrhunderts, als Patricier, ernannten Päpste aus ihren Geschlechtern, machten den heiligen Stul zu ihrem Familienbesitz, und das Papsttum versank in eine so schreckliche Barbarei, daß die Zeiten der verworfensten Kaiser des Altertums nach Rom zurückgekehrt zu sein schienen. Sodann aber trat jene merkwürdige Reaction ein, welche durch die Kraft eines ahnungslosen deutschen Königs und den Eifer deutscher Päpste die römische Kirche aus ihrem Verfall, wunderbar schnell, zu einer Weltmacht erhob.

Die städtischen Verhältnisse wirkten dazu sehr wesentlich mit; denn die Stadt selbst gab die nächsten Motive für weltgeschichtliche Bewegungen her; ihr jedesmaliges besonderes Verhältniß zu den Kaisern und zu den Päpsten, selbst die Ereignisse in dem engen Kreis ihrer Mauern, ihr Widerspruch gegen die päpstliche Herrschaft, die Bedrängniß, in welche die Päpste durch den Stadtadel gerieten, der fortdauernde Zustand von Hülfsbedürftigkeit, Notwehr und Wachsamkeit, in dem sie dort erhalten wurden: kurz alles dies brachte Wirkungen in die Ferne und weitreichende politische Beziehungen hervor. Man darf behaupten, daß ohne den beständigen Widerspruch der Stadt Rom gegen die päpstliche Herrschaft die Geschichte des Papsttums nimmer den Gang würde genommen haben, den sie vor und nach Gregor VII. nahm.

Der Begriff des römischen Patriciats wurde seit dem Anfang des XI. Jahrhunderts von einer weltgeschichtlichen Bedeutung. Den deutschen Königen, welche diesen Patriciat dem Adel Rom's entrissen und an die deutsche Krone brachten, verlieh er mit der Gewalt über die Stadt auch das Recht

der Besetzung des heiligen Stuls. Er wurde gerade deshalb der nächste Gegenstand des Kampfs der sich befreienden Kirche mit der Staatsgewalt. Jene hatte kaum den Weg der innern Reform betreten, als sie sich mit aller Kraft bemühte, das Joch der Patricier abzuwerfen. Weder Adelspäpste, noch Königspäpste sollte es mehr geben, die Papstwahl sollte frei gemacht, dem Clerus allein übertragen werden. So gab der Stadt-Patriciat die Veranlassung zu dem berühmten Wahlgesetz Nicolaus' II. und zur Erschaffung des Cardinals-Collegiums, und endlich erweiterte sich der Streit der Päpste gegen den Patriciat zu jenem allgemeinen um das Recht der Investitur überhaupt.

Der große Investitur-Streit, zum Teil erwachsen auf den Verhältnissen der Stadt Rom, beherrscht auch deren Geschichte in der letzten Hälfte des XI. Jahrhunderts. Rom blieb seine Quelle und der Schauplatz, wo das Genie Hildebrand's seine staunenswürdige Thätigkeit entfaltete, um nicht nur einen neuen Kirchenstaat mit Vasallenländern zu gründen, sondern das Papsttum, nach seiner Befreiung vom Patriciat, zu einer weltbeherrschenden Macht umzugestalten. Langdauernde Bürgerkriege, furchtbare Schicksale kamen in Folge des großen Kampfs zwischen der Kirche und dem Staat über das unglückliche Rom, und wir werden diese Kämpfe noch in das XII. Jahrhundert sich hinüberziehen sehn, bis auch die Stadt selbst, in der Epoche der wunderbar emporblühenden Städterepubliken Italien's, aus so großen Erschütterungen in neuer Gestalt als Republik hervorgeht.

Nach dem Tode Otto's III. sah sich also Italien von seinem König, Rom von seinem Kaiser befreit. Kein Erbe konnte die Titel des ersten Otto beanspruchen: ein günstiger

Augenblick für die Italiener, die deutsche Königs- und Kaisergewalt über ihr Land für erloschen zu erklären und ihre Selbständigkeit zu erringen. Norditalien übertrug die Krone der Lombarden, wie zur Zeit Berengar's, sofort einem einheimischen Fürsten, denn schon am 15. Februar 1002 erhob man zum König Arduin, den Markgrafen von Ivrea, einen mächtigen und gewaltthätigen Herrn, den Otto III. in die Reichsacht erklärt hatte.

Die Römer setzten dem Sohn des berühmten Crescentius das patricische Diadem auf's Haupt, und Johannes herrschte seither zehn Jahre lang als Signor der Stadt.[1] Sein Geschlecht, dem deutschen Königtum feind, war den Römern teuer; für die Freiheit der Stadt hatte es geblutet. Das Volk wandte sich von den Grafen Tusculum's ab, die den aufsteigenden Glanz der Crescentier beneideten. Die Verwandten des Patricius, Johann und Crescentius, Söhne Benedict's und der Theodoranda, beherrschten als Grafen die Sabina; Johannes, der älteste, nannte sich sogar Herzog und Markgraf, vielleicht weil er nun auch Spoleto und Camerino regierte. Einen andern Crescentius machte der Patricius zum Stadtpräfecten;[2] seine eigene Schwester Rogata, nun Senatrix

[1] Mortuo vero ipso Imp. Johannes Crescentii fil. ordinatus est patricius, qui Johannem et Crescentium filios praedicti comitis (Benedicti) ut dilectos consanguineos amare coepit. Chron. Farf. p. 541. Er tritt als Patricius Urbis Romae auf a. 1003 (Reg. Farf. n. 649). Fast alle Neueren glauben, daß Otto III. diesen Johann aus Liebe zu dessen Mutter zum Präfecten machte, aber nichts bestätigt dies.

[2] Stephan war noch a. 1002 Präfect (Urkunde aus S. Cosma, Mscr. Vatican. 7931. p. 30). Der Präfect Crescentius kommt seit 1003 in Urkunden vor. Contelorius de Praefect. Urb. nennt ihn falsch de Turre so heißt sein Bruder: Marinus qui vocor de Turre . . . Crescentio olim prefecto germano meo. a. 1036 15. Nov., Reg. Farf. n. 620. Der Präfect Crescentius war nicht Bruder des Patricius Johann, denn sonst hätte sich Marinus des Patricius, und nicht des Präfecten Bruder zu sein gerühmt.

der Römer, hatte er mit Octavian vermält, dem Sohne Josef's, eines langobardischen Dux im Sabinischen. [1]

Der greise Sylvester beklagte indeß seine Verlassenheit noch ein Jahr lang in dem öden Lateran, wo er bei seinen geliebten Pergamenten Trost suchen mochte, bis ihn ein vielleicht gewaltsamer Tod am 11. Mai 1003 erlöste. Sein dritter Nachfolger setzte ihm ein Denkmal im St. Johann, und noch heute kann man dort das Lob des berühmten Papstes lesen und der vielen Legenden gedenken, womit das Mittel-

[1] Zwei ausgezeichnete Urkunden Reg. Farf. n. 504 (Octbr. 1007). u. n. 523 (Octbr. 1013). Die erste beginnt: In nom. D. D. Salv. N. Jesu Chr. Temporib. Dni Johis Summi Pontif. et XVIII PP. et Dni Johis Patricii Romanor. et Ven. Rainerii Epi, et Dni Oddonis et Crescentii inclitorum Comitum Territor. Sabine. In Mense Octbr. Ind. V. Constat nos dom. Octavianum Vir. magnif. filium cujusd. Joseph, seu et Domna Rogatam illustrem jugalem filiam cujusd. Crescentii bone mem. — pro anima Dni Crescentii genitoris mei. et Domne Theodore genitricis mee supte Rogate, et pro anima Johannis Patricii Romanor. germani mei et Senioris nostri ... In n. 523 nennt Octavian Dominam Rogatam Senatricem conjugem meam. Octavians Söhne Oddo und Crescentius waren Grafen in der Sabina um 1024, und diese Grafschaft blieb dem Geschlecht bis Anfang saec. XII. Ich bemerke, daß die Stammtafel dieses Hauses von Sperandio (Sabina sacra p. 131) ganz unhistorisch ist. Vielmehr ist sie nach Urkunden diese:

Joseph Dux in der Sabina. — Crescentius Dux † 998 ⌣ Theodora.

Octavianus ⌣ Rogata. — Joh. Crescentius Patricius † 1012.

Oddo Comes vermält mit Doda. 1022. — Crescentius vermält mit Theodora. Wittwe 1060. — Maroza vermält mit Gregorius Sohn des Amatus Comes Campaniae.

Johannes. Crescentius. a. 1049. — Johannes. Cencius. Guido.

Octavianus. Oddo. a. 1093.

alter das Leben dieses „Magiers“ auf dem Stul Petri ausgeschmückt hat. [1]

Die Grabschrift klagt, daß nach seinem Tod der Friede aus der Welt verschwand, die Kirche in Verwirrung geriet. Aber die Regierung zweier Päpste nach ihm ist völlig dunkel: Johann XVII. Sico starb schon nach 7 Monaten, worauf Johannes XVIII. am 25. December 1003 den heiligen Stul bestieg; beide Römer, Verwandte oder doch Geschöpfe des Patricius, der sie erhob. [2]

Die Regierung Johann's XVIII. wird in Rom nur in einigen Urkunden bemerkt. [3] Während seines mehr als fünfjährigen Pontificats blieb er dem Patricius untertan und wagte kaum schüchterne Blicke nach dem entfernten König von Deutschland zu richten. Der Baiernherzog Heinrich, dort auf den Tron gelangt, begehrte das Imperium in der deutschen Nation zu erneuern, aber zwischen der Kaiserkrone und ihm

[1] Iste locus mundi Sylvestri membra sepulti
Venturo Domino conferet ad sonitum ....

S. meine „Grabmäler der römischen Päpste.“ Stephania oder Theodora, welche Otto III. vergiftete, sollte auch ihn vergiftet haben, und schon Siegbert († 1113) glaubte, der Teufel habe den Nekromanten geholt. Orderich Vitalis, Wilhelm von Malmsbury, Martin Polonus u. s. w. haben die köstlichsten Legenden von Sylvester erzählt.

[2] Cod. Vatican. 3764: Johs̄ qui vocatur Sicco nat. Rom. de regione biberatica sed. m. V. d. XXV. — Johs qui voc. Fasanus de regione secus porta metrovi sed. a. I, was Cod. Vatican. 1437 in V verbessert. Die Regio Biberatica ist in Regio Montium zu suchen, aber den Namen weiß weder ich, noch irgend ein Antiquar in Rom zu erklären.

[3] Seine erste Epoche gibt ein Instrument aus S. Cosma in Mica Aurea (Mscr. Vatican. 7931. p. 33): Anno Pontif. Dn. Johis octabidecimi pape in sede anno primo mense madius Ind. II. also a. 1004. Seine letzte Epoche erwähnt Reg. Sublacense fol. 88: anno VI. Johis XVIII. Ind. VII. mense Januar. die XI, also a. 1009.

stand noch der Lombarde Arduin, König wenigstens in seinen Alpenbergen. Heinrich II. hatte ihn im Jahr 1004 zurückgedrängt, nicht beseitigt; in dem rebellischen Pavia, das er gleich darauf verbrannte, hatte er die Krone Italien's genommen, aber er kehrte nach Deutschland zurück und überließ Rom dem Regiment der Crescentier. Die Niederlage Arduin's, die Krönung Heinrich's in Pavia, die Erwartung seines Romzuges mochte der deutschen Partei in der Stadt einige Stärke verleihn und die Zuversicht der Crescentier beschränken. Jene wurde damals von den Grafen Tusculum's geführt; denn aus Haß gegen die Crescentier heuchelten sie Sympathien für das deutsche Königtum.

Fünfzehn Millien von Rom entfernt stehn noch heute hoch über Frascati die melancholischen Ruinen des antiken und des mittelaltrigen Tusculum. Diese Stadt war älter als Rom, denn ihr Ursprung verliert sich in die Mythen des Ulyß, von dessen und der Circe Sohn Telegonus sie gegründet sein sollte. Als lateinischer Ort kämpfte sie lang mit Rom; ihr Haupt Mamilius Octavius nahm dort den letzten Tarquinius, seinen Schwiegervater, auf, und fiel dann in der Schlacht am See Regillus. Sein Name blieb in dieser Stadt eine glorreiche Tradition. Berühmte Geschlechter gingen aus Tusculum hervor, die Mamilier, die Fulvier, Fontejer, die Juventier, und vor allen die Porcier, denn jene finstre Burg war die Wiege der strengen Catonen.[1] Manche Gestalt aus der Blütezeit der römischen Wissenschaft

[1] Die Bewohner von Monte Porzio mögen streiten, ob dieser Name von M. Porcius Cato, oder von den Schweinen stammt. Montem Porculi. Urkunde a. 1151. Cod. Albini Vatican. 3057. fol. 1151. Und so schon a. 1074 (Nibby Analysi etc. II. p. 357).

schwebt dem Wandrer auf den Trümmern Tusculum's vor; er wird den Platz suchen, wo die Akademie Cicero's und seine Villa stand, in der er die Tusculanischen Quästionen schrieb. M. Brutus, Hortensius, Lucullus und Crassus, Metellus, Cäsar, spätere Kaiser hatten dort ihre Villen; denn der blühende Berghang war zu Römerzeiten von prachtvollen Landhäusern bedeckt, wie noch heute die Großen Rom's ihre schönsten Villen in Frascati besitzen, dem reizenden Ort, der im Mittelalter schon gebaut war, ehe Tusculum völlig zerfiel.[1] Im X. Jahrhundert stand Tusculum als eine fast uneinnehmbar verschanzte Stadt da, voll Ruinen alter Herrlichkeit. Wer dies Castell besaß, beherrschte das Lateinergebirg, und einen Teil der Campagna; und diese Lage gab Tusculum eine größere Bedeutung, als sie jede andere Burg haben konnte.

Das dortige Grafengeschlecht (de Tusculana) stammte von Marozia und Theodora, und der in ihm dauernde Familienname Theophylact beweist, daß jener „Senator der Römer" einer der Ahnen dieses Hauses war. Marozia's Sohn Alberich mochte Tusculum als mütterliches Erbe besitzen, doch Documente reden davon nicht. Wir dürfen die Tusculanen dreist von Theophylact herleiten, aber wir verschmähen es, den Spielereien von Stammbäumen zu folgen, die uns bis zu Mamilius Octavius führen würden.[2] Mit

[1] Seit 269 kommen die Bischöfe Tusculum's vor, sie gehörten dann zu den Cardinalbischöfen des Lateran. Ughelli Italia S. I, p. 225 sq. Die Geschichte von Tusculum und Frascati schrieb Mattei, Memorie Istoriche dell' antico Tusculo oggi Frascati, Roma 1711, wo er alle Fabeln von Zazzera, Kircher, Arnold Bion &c. aufgenommen hat.

[2] Im Reg. Petri Diaconi (n. 257 in M. Casino) schreibt Anfangs saec. XII. ein Graf von Tusculum, vielleicht im Scherz seinem Neffen:

dem Titel de Tusculana erscheint zum ersten Mal geschichtlich zu Otto's III. Zeit Gregor, Senator der Römer, Günstling jenes Kaisers, und ohne Zweifel Graf von Tusculum.[1] Die Lebensbeschreibung S. Nil's schildert ihn als einen reichen, schlauen und gewaltthätigen Despoten, und erzählt, daß er jenem Heiligen, als er im Jahr 1002 nach Rom kam, ein Stück Land schenkte, worauf das basilianische Kloster Grotta Ferrata entstand.[2]

Gregor von Tusculum, Sohn oder Enkel Alberich's, war mit Maria vermält, und Vater von drei ehrgeizigen Söhnen Alberich, Romanus und Theophylact. Diese wilden Barone saßen auf dem steilen Tusculum, und blickten von dort wie gierige Raubfalken auf Rom nieder, wo jetzt Johann

Ptolemaeus Julia stirpe progenitus romanorq. consul excellentiss. Petro nepoti etc. Wenn schon Alberich diesen Stammbaum prätendirte, so mochte er seinen Sohn Johann XII. deshalb Octavian nennen. Das älteste Instrument, Tusculum betreffend, das ich kenne, enthält die Pacht einer Mühle durch Pfalzgraf Alberich a. 1028. Pergament aus S. Maria Nova (Mscr. Vat. 8043.) Sodann Urkunden aus Mitte saec. XI. im Reg. Petr. Diacon., aus saec. XII. beim Albinus und Cencius.

[1] Zuerst erwähnt als Dom. Gregorius Romanor. Senator a. 986 (Mscr. Vat. 8042). Dann a. 999: Gregorio excell. viro, qui de tusculana, atque praefecto navali (Reg. Farf. n. 470). Galletti gesteht nicht zu wissen, wessen Sohn Gregor war. Coppi (Mem. Colonn.) macht ihn zum Sohn des berühmten Alberich, andere geben ihm Deusdedit zum Vater. Niemand aber weiß Bestimmtes. Das Testament eines Patricius Romanor. Albericus bei Sperandio Sabina S. p. 327 ist eine Fiction.

[2] Mscr. Vatican. 8042. Eine Inschrift veranlaßte Galletti, sich an die Geschichte der Conti di Tusculo zu machen; die Materialien sind in der Vaticana vorhanden.

Aurea progenies iacet hic vocitata JOhS . . .

(Bd. III. S. 353 dieser Gesch.) Das a. 1030 gestorbene Kind wird nepos. d. h. Abkomme des großen Princeps Alberich genannt, aber sein Vater Gregor war schon Enkel Gregor's von Tusculum († urkundlich vor 1012). Sein Onkel Joh. XIX.

Crescentius als Patricius gebot, und wo ihr Ahn Alberich vor 50 Jahren königlich geherrscht hatte. Sie trachteten darnach, sich Rom's wie eines Familienbesitzes zu bemächtigen, und die passende Gelegenheit blieb nicht aus. Wahrscheinlich gelang den Tusculanen eine Papstwahl in ihrem Sinn, als Johann XVIII im Juni 1009 starb.[1] Sein Nachfolger wurde Sergius IV., Bischof von Albano in der Nähe Tusculum's, vielleicht selbst ein Tusculane, unter dessen Pontificat die Crescentier immer mehr Boden verloren.[2] Indeß Johann Crescentius fuhr fort, das Regiment zu führen, und die Acten der Zeit lehren, daß seine Epoche als Senator der Römer und Patricius auch noch im Jahr 1011 amtlich verzeichnet wurde.[3] Sie zeigen ihn als Oberrichter Rom's und des Stadtgebiets, in seinem Palast Placita haltend, wie ehedem Alberich, umgeben von seinen Richtern, die sich Senatoren nannten, neben sich den Stadtpräfecten Crescentius.[4]

[1] Catalog. Eccardi: Phasianus Cardinalis s. Petri, qui et Johannes de patre Urso Presbytero, matre Stephania, post annos V et dimidium in S. Paulo monachus discessit. War er vielleicht vom heil. Stul in eine Zelle verstoßen worden?

[2] Jaffé weist nach, daß er zwischen 20. Juni u. 24. August geweiht wurde. Sein Familienname war Bucca Porci, Schweinsmaul. Catalog. Eccard.: ex patre Petro, matre Stephania, cognomento Bucca porca. Das Bucca findet sich in römischen Namen im saec. XI. u. XII. sehr oft: Bucca di pecora, Buccalupo, Buccafusco, Buccacane, Buccamazza, Buccapiscis, Buccazonca, Buccamola, Buccabella etc. — Thietmar Chron. VI. c. 61: Sergius, qui vocabatur buccaporci, atque Benedictus, ambo preclari et consolidatores nostri, d. h. der deutschen Partei.

[3] Reg. Farf. n. 651. Temporib. Sergii IV. Pp. et Johannis patricii Romanor., et Crescentii et Ottonis insimul comitum rectorumq. territor. Sabin. m. Aug. per Ind. IX., u. Reg. Sublac. fol. 115: Temporib. Domni Johis Senat. Rom. patricii.

[4] Reg. Farf. n. 649. 689. 690. In n. 649 befiehlt der Patricius

Aber Johann wurde von der Erinnerung an seinen unglücklichen Vater gequält, und über seinem Haupt hing drohend der Romzug Heinrich's II. Ihn wünschte der Papst herbei, ihn suchte der Patricius fern zu halten. Seine Boten unterhandelten mit Arduin, und selbst mit Boleslaw von Polen, den König jenseits der Alpen zu beschäftigen. Während er in Rom gewaltsam herrschte, den S. Peter beraubte, Kirchengüter einzog, schmeichelte er dem König Heinrich als seinem Herrn mit Briefen und Geschenken, doch auf jede Weise suchte er seine Kaiserkrönung zu vereiteln. Sein Regiment, nur möglich, so lang es keinen Kaiser gab, füllte die Pause bis zur nächsten Kaiserkrönung aus. Er starb jedoch im Frühjahr 1012, ehe Heinrich kam, und sein Tod gab dem Papsttum einige Freiheit wieder, während er zugleich dem deutschen König den Weg nach Rom erleichterte.[1] Es ist nur die Schuld der mangelhaften Chroniken, daß wir so wenig von einem Patricius zu berichten haben, der zehn Jahre lang die Herrschaft der Stadt besaß, die Päpste von

dem Präfecten, die Parteien vorzuladen. Es wird ein memoratorium aufgesetzt per patricialem preceptionem; all dies dum resideret infra domum suam predictus dom. patricius una cum ... domino prefecto, simulque cum eis optimates et judices Romanorum. Zuerst unterschreibt Johannes Dni gra. Romanor. patricius, dann Crescentius Dni gra. Urbis rome prefectus. Die Judices sind die ordinarii, dazu dativi, dann Grafen und nobili als Beistand. In n. 689: in presentia domni patricii et judicum atque nobilium Senatorum.

[1] Thietmar VII. c. 51 erzählt, daß er dem Könige (seniori suo) Wunderöl schickte. Er nennt ihn apost. sedis destructor ... qui cum non longe post obiret ... papae securitas, regi nostro amplior potestas asseritur. Am 1. Juni 1011 (Reg. Farf. 649) und am 11. Dec. 1011 (Reg. Farf. 689) wird der Patricius Johann zum letztenmal erwähnt. Am 27. März 1012 (Reg. Farf. 690) erscheint er nicht mehr, wol aber der Präfect und dessen Bruder Marinus.

der weltlichen Gewalt hinwegdrängte, und Rom seine bürgerliche Freiheit für so lange wiedergab. Der Sohn des berühmten Crescentius muß ein Mann kräftigen Geistes gewesen sein; doch von seinen Einrichtungen in der Stadt wissen wir nichts. Sein Tod (der des Papsts Sergius folgte ihm bald darauf) stürzte die Crescentier.[1] Diese Familie, welche im barbarischen Mittelalter als ein Geschlecht verwilderter Gracchen oder Brutusse glänzt, und immerhin Männer der Freiheit, mutige Kämpfer gegen Päpste und Kaiser erzeugt hat, erhielt sich noch lange im Sabinischen, aber in Rom, wo man noch über ein Jahrhundert dem Namen Crescentius unzähligemal begegnet, hat sie keine große Rolle mehr gespielt.[2] Sie überließ das Feld den Grafen von Tusculum, die nun sofort wieder emporkamen, um Rom lange zu tyrannisiren, und den Stul Petri in ihr Erbgut zu verwandeln.

2. Gregor zum Papst gewählt, wird von Theophylact oder Benedict VIII. verjagt. Heinrich entscheidet sich für den Tusculanischen Papst. Romfahrt und Kaiserkrönung Heinrich's II. (1014). Zustand Rom's und des Landgebiets, wo erbliche Grafen aufgekommen sind. Der römische Adel als Senat. Romanus, Senator aller Römer. Kaiserliches Tribunal. Erdrückter Aufstand der Römer. Rückkehr Heinrich's II. Ende des Nationalkönigs Arduin.

Die Partei der Crescentier erhob zwar einen Römer Gregor auf den päpstlichen Stul, aber der tusculanische Gegencandidat warf ihn herab. Theophylact, Sohn Gregor's

[1] Die Grabschrift des Sergius IV. ohne Datum liest man noch im Lateran. Eine Urkunde von ihm, betreffend die Concession des Castrum Seuriae im Cencius Camer., dat. III. Kal. Aprilis a. MX, abgedruckt in Theiner's Cod. Diplom. Dominii Temporalis S. Sedis I. n. VI., beweist, daß selbst unter dem Regiment des Patricius die Päpste fortfuhren, die Kirchengüter zu verwalten.

[2] Es gibt mehre Grabschriften von Crescentiern dieser Epoche; so eine

von Tusculum, drang mit seinen Brüdern in die Stadt; beide Factionen kämpften um den Besitz der Tiara und der städtischen Macht, bis Theophylact seinen Nebenbuler vertrieb, gewaltsam den Lateran einnahm, und aus einem Laien sich zum Papst Benedict VIII. weihen ließ. Dies geschah im Mai 1012.

Der römische Adel hatte das Wahlrecht ungehindert wieder an sich genommen, seit es keinen Kaiser mehr gab; doch der verdrängte Gregor eilte zum König nach Deutschland, sein Recht als vom Oberrichter Rom's zu fordern. Heinrich nahm seine päpstlichen Insignien an sich, und vertröstete ihn auf seine Ankunft in Rom, wo er den Streit in canonischer Form wolle untersuchen lassen.[1]

Die Boten Benedict's VIII. waren schon an den königlichen Hof gekommen; der tusculanische Papst hatte keinen

aus S. Cosma und Dam. vom 6. April 1000 (Galletti Inscr. III., p. 271); und eine andere ausgezeichnete aus Araceli: Hic jacet in parvo magnus Crescentius antro etc., welche dem Todten seine Mutter Mizina, Gemalin des Consuls Horatius, setzte a. 1028. (Nerini p. 326., Casimiri p. 272.) Das „Magnus" ist spielende Antithese zum „Parvus"; man braucht dabei nicht an den Stadtpräfecten zu denken. Ein Horatius Crescentius wird nirgend sonst genannt. Die Grabschrift der Mizina aus S. Alessio beim Nerini p. 325.

[1] Thietmar VI. c. 61. Die Verwechslung Benedict's mit dem flüchtigen Gregor bei Baronius und Muratori ist schon berichtigt; auch die Chronologie haben Pagi und Mansi corrigirt. Jaffé's Ansicht, Bened. VIII. sei am 22. Juni geweiht, ist nicht haltbar, obwol ein Diplom Sergius' IV. noch vom 16. Juni 1012 datirt (bei Baron.). In Acten von Subiaco erscheint Bened. VIII. schon im Mai 1012 als Papst: Bened. VIII., a. 1. m Madio die V, u. 1016: a. V. Bened. VIII. Ind. XIV. m. madio d. XXI. (Cod. Sessor. CCXVII., p. 263). Im Reg. Farf. n. 670 sein 2. Jahr schon am 23. Mai 1013: Bened. VIII. Pape in S. Sede II.° Ind. XI. mense Maji d. XXIII. — Chron. Farf. p. 542 sagt: Patricio . . . mortuo. ordinatus est dom. Benedictus papa. qui contrarius exstitit filiis Benedicti comitis.

Sinn für die Freiheit Rom's oder Italien's, er eilte vielmehr, des Stuls Petri sich zu versichern, indem er sein Vaterland dem Joch der Fremden wieder darbot. Als Lohn für seine Bestätigung verhieß er Heinrich' den Patriciat, und den Fortbestand des Imperiums in der deutschen Nation. Ist es nicht abgeschmackt, die deutschen Könige zu schmähen, daß sie an sich nahmen, was ihnen die Italiener selbst immer wieder darboten?

Heinrich II. überließ den vielleicht canonisch gewählten Gregor seinem Schicksal, und genehmigte, daß ein tusculanischer Graf fortfuhr, Papst zu sein.[1] Er selbst nannte sich nun „König der Römer," und durch diesen neuen Titel, den die Könige Deutschland's seither annahmen, erklärte er die Oberherrlichkeit über Rom, und das Reich als der deutschen Krone angehörend.[2] Benedict VIII. befestigte sich demnach im Pontificat; die Crescentier verdrängte er, der Stadtpräfect dieses Namens wurde cassirt, und sein Amt einem andern Römer Johannes übertragen; die einflußreichsten Stellen kamen in die Hände der tusculanischen Partei.[3] Nur der

[1] Die Papstcataloge bezeichnen Bened. VIII. als frater Alberici majoris, oder natione tusculanus ex patre Gregorio. — Benno vita Hildebr. 83: Bened. VIII., laicus frater Albrici Tusculanensis, patruus Theophylacti (d. i. Benedict IX.). Der Catal. Eccard. nennt indeß auch Bened. VIII. Theophylact: Theophylactus qui et Benedictus ex patre nobili Gregorio tusculano, matre Maria. Eine Urkunde v. 2. Aug. 1014 (Reg. Farf. n. 525) ist gezeichnet T h f p f k l b e t k e qui Benedictus papa vocor interfui et subscripsi, und Muratori liest mit Recht in jenen Buchstaben „Theophylactus."

[2] Henricus divina favente clementia Rex Romanorum: dat. 17. Kal. Jan. Ind. XI., beim Curtius de Senatu p. 207; dessen Bemerkungen sind sehr einsichtsvoll.

[3] Am 4. Febr. 1015 erscheint ein Joh. dni gr. Urbis Rome praefectus neben dem Consul Alberich (Reg. Farf. n. 535). Aber a. 1017

Würde des Patricius durfte sich Niemand anmaßen, weil sie dem deutschen König zugestanden war, aber der Papst stellte seine Brüder an die Spitze der Verwaltung und Justiz. Der „erlauchteste Consul und Dux“ Alberich, schon unter Otto III. Magister der kaiserlichen Pfalz, wohnte im Palast seines Ahnherrn bei den S. Apostoli, und hielt hier Gerichtstage, wie früher der Patricius Johann.[1]

Unterdeß trat Heinrich seine Romfahrt an. Er feierte die Weihnachten 1013 in Pavia, und zwang Arduin in seine unzugängliche Mark Ivrea sich zurückzuziehn. Während mit dem Tode des Patricius die nationale Partei in Rom erlag, trug der mutige Piemontese noch immer den Purpur des Königs von Italien. Dieser große Titel entsprach nur einmal seinem Begriff, als das schöne Land unter dem Scepter der Gothen wirklich vereinigt war; aber alle Könige, die sich seither mit ihm schmückten, nannten sich von einem Lande so, das sie nicht ganz besaßen. Der wilde Arduin, der nichts sein nannte, als ein paar Berge und Städte, mag indeß den Ruhm beanspruchen, der letzte Nationalkönig Italien's bis auf Victor Emanuel II. von Sardinien gewesen zu sein. Er machte wenigstens den rühmlichen Versuch, Italien den

20. Aug. wieder ein Crescentius als Präfect (Reg. Farf. n. 537). Ich kann ihn nicht für des Marinus Bruder halten. Am 9. Juni 1019 unterschr. Marinus german. Crescentii olim urbis rome prefecti (Reg. Farfa n. 557), während eine Urkunde vom 23. Nov. 1019 sagt: Crescentius dni. gr. urbis rome praefectus (Mittarelli I. n. CIV). Am 17. Juni 1036 tritt wieder ein Crescentius als Stadtpräfect auf (Reg. Sublac. fol. 73); während auch am 15. Nov. 1036 Marinus gerade wie a. 1019 sagt: Crescentio olim prefecto germano meo (Reg. Farf. n. 620). Es gab eben zahllose Crescentier in dieser Epoche.

[1] Reg. Farf. n. 670, Proceß zu Gunsten Farfa's vom 23. Mai 1013, intra domum Alberici eminentissimi Consulis et Ducis juxta Ss. Apostolos (wo heute der Palast Colonna steht).

Fremden zu verschließen. Doch dies zerrissene Land war damals und bis auf seine heutige gewaltsame Umgestaltung des nationalen Gedankens nicht fähig. Arduin sah den deutschen König nach Rom ziehen, und aufhalten konnte er ihn nicht.

In Ravenna traf Heinrich mit dem Papst zusammen, dann brach er nach Rom auf, wohin ihm dieser voranging. Die Stadt war in Parteien geteilt; die Faction der Crescentier war noch zahlreich, und von den Neffen des Patricius, den Grafen Johann und Crescentius, geführt. Die Agenten Arduin's wiegelten das Volk auf, sich der Erneuerung des Kaisertums zu widersetzen, welches sie doch vor nur fünfzehn Jahren aus Rom verbannt gehabt. Indeß diese Bestrebungen drückte der Anblick der geharnischten Schaaren Heinrich's nieder, und die Stimmen des Hasses wurden von dem offciellen Lobgesang übertönt, mit welchem der einziehende deutsche König, alter Sitte gemäß, begrüßt ward.[1] Am leoninischen Tor empfingen ihn und seine Gemalin Kunigunde die Scholen, und zwölf Senatoren nahmen sie in ihre Mitte, von denen sechs mit langen Bärten, die übrigen bartlos, alle Stäbe in der Hand, „mystisch“ einherschritten.[2] Am 14. Februar 1014 fand die Krönung Heinrich's und seiner Gemalin unter den hergebrachten Formen im S. Peter statt.

[1] Ivit obviam tota civitas; licet dissono voto, tamen, ut par erat, suo domino dant laudum praeconia, extollentes ad sidera. Annal. Quedlinb. a. 1014 (Mon. Germ. V).

[2] A Senatoribus duodecim vallatus, quorum sex rasi barba, alii prolixa mistice incedebant cum baculis. Thietm. VII. c. 1. Ich halte die Bartlosen für geistliche Würdenträger von der Pfalz, denn damals trugen die Cleriker keinen Bart; die Bärtigen gehörten zur weltlichen Aristokratie. Benzo ad Henr. IV. I. c. 9 (Mon. Germ. XIII. p. 602) bemerkt bei der kaiserlichen Procession quinque viri, diversa clamide et patricialibus circulis redimiti.

Der neue Kaiser weihte die Königskrone, die er bisher getragen, dem Apostelfürsten, und ein ihm vom Papst geschenktes Symbol seiner Reichsgewalt dem Kloster von Cluny. Dies war ein goldner Reichsapfel, den ein Kreuz überragte und Diamanten schmückten. Nach dem mystischen Sinn jener Zeit bedeuteten der Globus die Welt, die vierfachen Edelsteine die Cardinaltugenden, das Kreuz die Pflicht des Kaisers gegen Christus, oder auch gegen den Papst, der als dessen Stellvertreter sich die Macht zuschrieb, Könige zu Kaisern zu erhöhen.[1] Ein Banket im Lateran beschloß die Feier, und beide Teile mochten zufrieden sein; Heinrich hatte das Imperium in seiner Nation hergestellt, und Benedict erwartete die Herstellung des Kirchenstaats.

Während der unruhigen Epoche Otto's III. waren die Länder S. Peter's, so viele ihrer die Kirche noch besaß, neuen Plünderungen ausgesetzt gewesen, und die Herrschaft des Patricius Johann hatte noch zuletzt den Päpsten jede politische Gewalt entzogen. Zu beiden Seiten des Tiber waren erbliche Grafen emporgekommen.[2] Die Tusculanen herrschten

[1] Rodolphus Historiar. I. c. 5 (Duchesne Tom. IV). Den Reichsapfel sieht man schon auf Siegeln der Ottonen; er war längst in Byzanz im Gebrauch, und auch bei den Langobarden. Ich sah im Register von Farfa ein Sigillum Haistolfi Regis, wo dieser König Scepter und Reichsapfel (ohne Kreuz darauf) trägt.

[2] Fast jeder beträchtliche Ort hatte jetzt seinen Grafen. Hie und da hieß der Graf noch Consul et Dux; so in Campanien. Roffredo Consul et Dux Campanie — habitatori de Civitate Berulana (Véroli) a. 1012 (Reg. Petri Diaconi n. 273). a. 1013 Ubertus Consul et Dux, und Amatus Comes Campanie. a. 1015 Ubberto Comes. Ibid. n. 331. n. 268. Bei Leo v. Ostia II. c. 32 a. 1015 Landuino et Raterio consulibus Campanie. Der Titel Consul dauerte auch in Gaeta fort neben Dux, selbst in Fundi. Die Instrumente aus Latium, von Ceccano, Veroli, Ferentino, Pofi, Ceverano, welche M. Casino besitzt, zeigen im

im Lateinergebirg, in der Campagna die Grafen von Ceccano oder von Segni, vorzugsweise Grafen Campanien's genannt; in der Sabina geboten die Crescentier; in Tuscien breitete sich der Stamm der Grafen von Galeria aus; vom Marsischen her drang das fränkische Geschlecht der Grafen Trasmundus, Berardus und Oderisius schon bis Subiaco vor.[1] Das Feudalwesen zersprengte den alten Kirchenstaat; die Bischöfe hatten Grafenrechte erlangt, und die Päpste besaßen von dem Dominium, das die Carolinger ihnen gestiftet hatten, wenig mehr, als die vergilbten Schenkungsurkunden in ihrem Archiv. Benedict VIII. vermehrte diese Pergamente durch eine Bestätigung des Kaisers Heinrich, die in der Reihe der Privilegien von Carolingern und Ottonen als Diplom Heinrich's I. bekannt ist. Diese Urkunde gleicht der Ottonischen durchaus, mit Ausnahme einiger Zusätze Fulda und Bamberg betreffend; die Urschrift kann nicht gezeigt werden, der zweifel-

XI. Säcul. noch immer viel Langobarden in Latium, wie Umbert, Rofred, Lando, Landulf, Grimo u. s. w.

[1] Die Chronik von Farfa nennt seit Saec. XI oft die Marsen-Grafen. Sie waren fränkischen Stamms, und leiteten sich fabelnd ab von Berardus oder Bernard, dem ersten König Italien's, Enkel Carl's des Großen. Ihr Wappen: 6 grüne Berge im goldnen Feld. Man sehe Mutio Phöbonius Historiae Marsorum libri tres. Neapoli 1678; Corsignani Reggia Marsicana Napoli 1737 (lib. II. p. 262 sq.); und Antinori Memorie storiche degli Abruzzi, Napoli 1781. Das Land der alten Marsen hieß erst Valeria, dann Abruzzo. Es gehörte zum Ducat Spoleto. — Die Comites Campaniae datiren schon aus des Fürsten Alberich Zeit; um 1010 war Amato Comes Campaniae (Reg. Farf. n. 649). Der Stamm des Amatus verband sich mit den Crescentiern, denn sein Sohn Gregor heiratete Maroza, Tochter des Octavian und der Rogata. (Testament der Maroza vom November 1056, wo sie ihre Güter positas in comitatu campanie Farfa vermacht. Reg. Farf. n. 960.) — Es gab Grafen von Tuscana, Civita Vecchia, Civita Castellana; von Galeria, wo a. 1027 Johannes Tocco Comes war (Marini n. 45).

haften Copie fehlt das Datum, und viele Gründe machen es wahrscheinlich, daß dies Diplom nicht dem Jahr 1014 angehört.[1]

Wichtiger würde uns die Kenntniß von der damaligen Verfassung der Stadt Rom sein, deren weltlichen Besitz Benedict VIII. wieder ergriffen hatte. Aber tiefe Finsterniß verhüllt auch in dieser Epoche die Constitution Rom's. Das Auftreten von Senatoren, wenn auch nicht in der Einzelheit, doch als Collectiv, in römischen Urkunden, die feierliche Begrüßung Heinrich's durch zwölf Männer dieses Titels, darf beweisen, daß die Erinnerung an den alten Senat seit Otto III. immer lebhafter wurde, bis sie wirklich zu seiner Erneuerung führte. Der Adel Rom's, welcher fortfuhr, einen erlauchten Titel zu tragen, bildete indeß schon damals einen geschlossenen Senatorenstand, und besaß die Magistratur und Justiz in der Stadt.

Er beanspruchte das Recht der Kaiserwahl, wie der Papstwahl, und die Stimmen der Senatoren Rom's waren vor der Krönung Heinrich's II. ohne Frage gewonnen und gehört. Wir haben keine Kunde von den Comitien oder dem politischen Wesen dieser rohen Nobili, welche am Anfang des XI. Jahrhunderts unter den Trümmern Rom's als Senatoren umhergingen. Die Listen ihrer Namen sind hie und da in Urkunden auf uns gekommen, in denen wir bekannten Familien Ottonischer Zeit begegnen, aber wiederum keinen einzigen Römer finden, der sich „Senator" unterzeichnet hätte.

[1] Das bekannte Diplom Ego Henricus (beim Deusdedit, Albinus, Cencius, zuletzt abgedr. in Theiner's Cod. Diplom. Dominii Temp. I. n. VII) hat Cenni Monum. Pont. II. richtig in das Jahr 1020 gewiesen. S. auch Mon. Germ. Leges II. p. 173. Benizo (bei Oefele p. 800) sagt: Romanae Eccl. privilegia multa concessit, et dona amplissima dedit.

Denn die Einzelwürde des Senators der Römer dauerte auch jetzt, und sie beweist, daß die Einrichtungen dieser Epoche denen des X. Jahrhunderts völlig gleich geblieben waren. Das weltliche Rom war noch immer, mochten die Päpste darin das Dominium haben oder nicht, eine Adelsrepublik unter dem Vorsitz eines Haupts, welches je nach den Umständen die Römer selbst wählten, oder der Papst ihnen gab.

Benedict VIII. machte seinen Bruder Romanus zum Haupt dieser Republik, zum Senator aller Römer, oder vielleicht schmeichelte auch der Kaiser dem Tusculanen, indem er ihm diese Würde übertrug, während er selbst der Patricius von Rom war, ohne sich so zu nennen.[1] Der Senator der Römer war Fürst des Adels, den er versammelte, dessen Stimmen hauptsächlich bei der Papstwahl er leitete oder beherrschte; er war vielleicht auch Führer der Milizen, und vor allem Chef der Civiljustiz. Wir sehen im Jahr 1013 den Consul und Dux Alberich als Präsidenten des Civil-Tribunals in seinem Palast Gerichtstage halten; zwei Jahre nachher erscheint jedoch sein Bruder im Besitz der städtischen Magistratur als Senator aller Römer, Alberich dagegen nur einfach als Consul, und erst später wieder als Pfalzgraf.[2]

[1] Thietmar VI am Ende: m. Februario in Urbe Romulea cum ineffabili honore suscipitur. et advocatus S. Petri meruit fieri. Das ist aber ohne alle Frage gleich Patricius.

[2] Alberich tritt als Pfalzgraf auf a. 1027 (Marini n. XLV) und 1028 (Instrum. von S. M. Nova, Mscr. Vat. 8043, ohne Seitenzahl). Die Graphia sagt nicht grundlos: comes autem Cesariani palatii dictator Tusculanensis est. Die Tusculanen maßten sich dies Amt seit Otto's III. Zeit an. Am 4. Dec. 1015, im Proceß zwischen Abt Hugo et Dom. Romanum Cons. et Ducem. et omn. Rom. Senatorem atque germanum Dom. Pontificis. sind anwesend: Albericus Consul und Johannes dni. gr. Urbis Rome Praefectus.

Denn noch einige Zeit dauerten die alten Titel Consul und Dux in Rom, und im Römischen fort.

Der Kaiser errichtete übrigens sein eigenes Tribunal in Rom, wie seine Vorgänger es gethan hatten. Hugo Abt von Farfa klagte gegen den Grafen Crescentius, der noch immer fortfuhr, die Mönche zu plagen, wie zu Otto's III. Zeit. Während der Herrschaft des Patricius hatte er dem Kloster wiederum einige Castelle entrissen, und sein Bruder Johann verlachte den Papst auf der Burg Palestrina, welche die Milizen Benedict's VIII. vergebens belagerten. Als nun der Kaiser zu Gericht saß, und nach dem Gebrauch der Zeit dem klagenden Abt durch einen Stab die Castelle zusprach, forderte er den Papst auf, die römische Miliz mit seinen Truppen zu vereinigen, und nach der Sabina zu ziehn. Doch ein Aufstand in Rom vertrieb die Parteien vom Tribunal.[1] Der Haß der Römer, die wahrscheinlich mit Arduin und den Markgrafen von Este einverstanden waren, brach am achten Tage nach der Krönung gewaltsam los; sie hofften die Deutschen in plötzlichem Ueberfall zu morden oder zu verjagen, und die Hadrianische Brücke wurde der Schauplatz eines wilden Gemetzels, welches dann das gewohnte Ende nahm. Seit Otto's I. Zeit wiederholten sich diese Tumulte fast bei jeder Krönung, so daß sie als Schlußscene der Feierlichkeit hätten betrachtet werden können. So oft die designirten Kaiser in Rom einzogen, wurden sie von officiellen Hymnen begrüßt, und wenn sie sich aus dem S. Peter oder von der lateranischen Tafel entfernten, erhob sich das wütende Römervolk, die Fremdlinge aus der Stadt zu treiben, und die Kaiser Rom's verließen

[1] Bericht des Abts Hugo im Chron. Farf. p. 519.

dieselbe häufig in Eile, nachdem sie ihren neuen Purpur durch tiefe Ströme von Blut geschleift hatten.[1]

Heinrich ließ die Anstifter des Tumults gekettet über die Alpen führen; er selbst trat seine Rückkehr nach Deutschland an, beladen mit den Schätzen italienischer Städte, oder den eingezogenen Gütern seiner Feinde. Viele Grafen in Mittel- und Norditalien nahm er als Geißeln fest; ihrer manche hatte er in Rom, wo sie zur Krönung waren geladen worden, in Verwahrsam gegeben, aber kaum war er hinweg, so öffneten sich ihre Kerker, und diese trotzigen Vasallen zogen wieder lachend das Schwert, um mit Arduin vereint den Kaiser zu bekämpfen. Indeß die Anstrengungen einer Partei der Italiener, die deutsche Reichsgewalt abzuwerfen, fruchteten nichts; denn Norditalien, in größere und kleinere Markgrafschaften, Grafschaften, eximirte Bistümer zerspalten, besaß damals nicht mehr die Kraft, wie zur Zeit des Königs Berengar. Der letzte Nationalkönig Italien's sah sich auf ein kleines piemontesisches Gebiet beschränkt, wurde von Grafen und Bischöfen der deutschen Partei befehdet, warf endlich, von seinen Vasallen verlassen, und vom Kaiser verachtet, sein Schwert hin, und hüllte sich in die Kutte S. Benedict's, um im Kloster Fructuaria als eine verschollene Größe zu verschwinden (1015).[2]

[1] Thietmar VI. 61. Drei lombardische Brüder im kaiserlichen Heer, Hug, Hezil, Ezilin (Ugo, Azzo, Ezzelino), waren die Urheber des Tumults. Es ist möglich, was Provana festzustellen sucht, daß sie die (gleichnamigen) Söhne Obert's II. von Este waren, wie schon Leibnitz Rer. Brunsvicar. III. p. 26 annahm. Muratori Antich. Esten. I. c. 13. 14 bringt sie nicht damit zusammen.

[2] Es wäre interessant, könnte man in Arduin einen Vorfahren Victor Emanuel's II. sehen, welchen 860 Jahre nach jenem die Italiener per fas et nefas zu ihrem Nationalkönig aufgestellt haben; aber Arduin's wol

3. Gesicherte Herrschaft Benedict's VIII. in Rom. Sein kräftig Regiment. Seine Expedition gegen die Saracenen. Erstes Aufblühen von Pisa und Genua, den Verbündeten des Papsts. Die Ereignisse in Süditalien. Die Rebellion des Melus gegen Byzanz. Erste Normannenbanden in seinem Solde (1017). Unglückliches Ende des Melus. Benedict VIII. fordert den Kaiser zu einer süditalischen Expedition auf. Glücklicher Zug Heinrich's II. nach Apulien (1022).

In Rom selbst war Benedict VIII. durch seine jetzt herrschende Partei völlig gesichert. Indem er die städtische Gewalt mit seiner eigenen Familie teilte, gelang es ihm, die römischen Großen und die Capitäne oder Lehnsvasallen in der Campagna zu unterwerfen. Romanus, für lange Zeit Haupt der städtischen Regierung, half dem Bruder, sich auf dem päpstlichen Stul zu befestigen.[1] Die Crescentier in der Sabina unterwarfen sich dem Papst, der in Person die Milizen gegen sie führte, und huldigten ihm als Landesherrn. Ueberhaupt war Benedict voll Verstand und Kraft; es lebte in ihm der kriegerische Sinn seines Hauses. Wie Johann VIII. und Johann X., besaß er auch politischen Geist genug, um das Papsttum, welches seine Vorgänger auf den kleinsten

fränkischer Stamm reicht nur bis zu seinem Vater Dado, einem kleinen Grafen im Piemontesischen. Man sehe die Untersuchungen Provana's: Studj critici sovra la storia d'Italia a' Tempi del Re Ardoino. Torino 1844.

[1] Mabillon Annal. IV app. bringt einen Brief des Abts Halynard von Dijon: Domno illo s. palatii vestarario primo senatori nec non unico Romanorum Duci Equivoco, wie er meint etwa aus a. 1030. Curtius glaubt deshalb, daß ein gewisser Equivocus Nachfolger des Senators Romanus war, und Galletti del vestar. p. 54 stellt einen Vestararius Equivocus auf. Es ist wunderlich, daß beide den Sinn des Schreibers nicht merkten, der so den Namen Romanus (ein aequivocum von Romani) ausdrückt. Der Brief ist an Romanus gerichtet, den Bruder des Papsts und auch Vestararius des Palasts, das Haupt der Adelsrepublik von Rom.

Kreis beschränkt hatten, wieder zu einer italienischen Macht zu erheben.

Damals waren die Saracenen von neuem furchtbar geworden; sie bedrängten in Unteritalien Salerno, im tuscischen Meer Festland und Inseln; sie landeten ab und zu in Toscana, wo sie das emporblühende Pisa verbrannten, dann Luni's sich bemächtigten. Benedict VIII. bemühte sich im Jahr 1016 eine Bundesflotte zu vereinigen, und führte selbst ein Heer gegen die Ungläubigen. Ein großer Sieg ward erfochten, eine reiche Beute gemacht. Weil aber der Führer der Moslem's (arabische Geschichten nennen ihn Abu Hosein Mogêhid, christliche Musettus) aus der Schlacht von Luni nach Sardinien entronnen war, vermittelte der Papst einen Bund mit den Seestädten Pisa und Genua: Mogêhid wurde aus der Insel verjagt, diese selbst bald darauf eine pisanische Colonie.[1]

Früher waren es die südlichen Republiken Amalfi, Neapel und Gaeta, mit denen die Päpste, wenn die Saracenengefahr drohte, einen Bund schlossen; doch mit dem XI. Jahrhundert tauchten plötzlich Pisa und Genua aus einem langen Dunkel der Kindheit blühend empor, und wenn auch noch nicht völlig frei, so eröffneten sie doch schon die herrliche Epoche der nördlichen Städterepubliken Italien's.[2]

[1] Amari storia de' Musulmanni in Sicilia vol. III. p. 2 sq. Der Band ist noch nicht gedruckt. Der Verfasser gab mir die ersten Correcturbogen in Florenz zur Einsicht. Nach den arabischen Quellen wurde Mogêhid (ein christlicher Renegat) im Juni 1016 aus Sardinien verjagt. Seither, so erklärt Herr Amari, haben die Saracenen diese Insel nie mehr besetzt.

[2] Am genauesten Tiethmar VII. c. 31. Die älteste Chronik Pisa's (Bernardi Marangonis vetus Chron. Pisan., Archiv. stor. VI. p. 1) sagt: a. 1016 fecerunt Pisani et Januenses bellum cum Mugieto in

Zu gleicher Zeit bereiteten sich in Süditalien Ereignisse vor, die einen tiefen Einfluß auf das Papsttum und Rom haben sollten. Die uralte Herrschaft von Byzanz, das Erbe Belisar's und Justinian's, sollte dort endlich ausgelöscht, auch die Trümmer des alten Herzogtums der Langobarden Benevent, Capua und Salerno sollten beseitigt werden, um einem von räuberischen Abenteurern gestifteten Reiche Platz zu machen, das jene schönen Provinzen Süditalien's zum ersten Mal in ein politisches Ganze verband. Seit der Niederlage Otto's II. hatten sich die Griechen wieder Calabrien's und Apulien's bemächtigt, und drangen siegreich nach Campanien vor. Ihr Statthalter oder Katapan residirte in Bari, ein Vampyr jener unseligen Länder, die durch ewige Raubzüge der Moslems, durch ewige Kämpfe zwischen ihnen, den Griechen und Langobarden und den Seestädten, im tiefsten Elend schmachteten.

Der langobardische Stamm Süditalien's machte jedoch eine plötzliche Anstrengung, das griechische Joch abzuschütteln. Melus, ein angesehener Langobarde aus Bari, empörte sich mit seinem Schwager Dattus schon im Jahre 1010. Er suchte Kämpfer und Bundesgenossen gegen Byzanz; am Berg Garganus fand er Pilger aus der Normandie, zeigte ihnen den Zustand des Landes, und lud sie oder ihre tapfern Heimatgenossen ein, unter seiner Rebellenfahne Sold zu nehmen. Die Bürger von Salerno, welche Stadt 40 normannische Pilger und Helden von belagernden Saracenen

Sardiniam. et gr. Dei vicerunt illum. Vom Papst kein Wort. Man vergleiche Tronci Annali Pisani. und besser die Cronaca Pisana des Sardo, und Roncioni, ebenfalls von Bonaini edirt (Archiv. stor. VI. p. 1. und p. 2).

befreit hatten, sprachen gleiche Wünsche aus. So geschah es, daß Melus im Jahr 1017 eine frisch geworbene Normannenschaar gegen die Griechen in's Feld führen konnte. Diese Abenteurer unter Führung Giselberts, eines um Mordes willen ausgewanderten Ritters, hatte Benedict VIII. in Rom ehrenvoll empfangen, und sie in dem Plan bestärkt, unter Melus gegen die Griechen zu dienen. So leitete schon er durch ein zufälliges Zusammentreffen die Verbindung Rom's mit den Normannen ein, die später so folgenreich werden sollte.

Melus selbst ahnte nicht, daß er in jenen tapfern Söldnern Eroberer in sein Vaterland zog; seine vom Papst eifrig begünstigte Rebellion mißlang trotz aller heroischen Tapferkeit. Am Anfang des October 1019 wurde er vom Katapan Bugianus beim alten Cannä aufs Haupt geschlagen, verließ Italien, eilte hülfesuchend zum Kaiser nach Bamberg, und starb dort im April 1020 als „Herzog Italien's.“ [1]

Die Fortschritte der Griechen, auf deren Seite nun auch der langobardische Fürst Pandulf IV. von Capua getreten war, erschreckten den Papst. Er fürchtete die Wiederherstellung der byzantinischen Macht, welche die Unabhängigkeit des Papsttums und dessen Plane auf Unteritalien bedrohte. Er ging nach Bamberg, in der Osterzeit 1020; er forderte

[1] Annal. Barens. Lupus Protospata ad a. 1019. Ueber die Ankunft der Normannen Rodolfus Glaber III. c. 1., vor allen Aimé l'Ystoire de li Normant c. 17 sq.: Giselberte kam mit vier Brüdern Raynolfe. Aséligime. Osmude et Lofulde: sie folgten der Einladung des Prinzen von Salerno . . . et passèrent la cité Rome, et vindrent a Capue etc. Nach der Urkunde n. 279 im Vol. IV Monum. Regii Neapol. Archivii gab es indeß schon a. 1008 ansässige Normannen in Campanien: Sansguala dominus planisi qui sum ex genere normannorum. Das Instrument scheint echt.

Heinrich auf, nach Italien zu ziehn, die Griechen von den Grenzen Rom's fortzudrängen, die Reichsgewalt im südlichen Langobardien herzustellen. Nach den glänzenden Festen der Einweihung seines Lieblingsdoms entließ ihn Heinrich mit dem Versprechen seiner baldigen Ankunft, und einem Diplom, worin er die Besitzungen der Kirche bestätigte.

Benedict rief indeß den Kaiser immer dringender herbei. Schon drohte der Katapan in die Campagna zu marschiren, den Papst zu bestrafen, der die Rebellion des Melus so eifrig gefördert hatte. Vom Abt Atenulf von Monte Casino, dem Bruder Pandulf's von Capua, unterstützt, überrumpelte er im Juni 1021 den Turm am Garigliano, in welchen der Papst die Reste der Normannenlegion unter des Dattus Führung gelegt hatte. Er schleppte diesen Hauptmann gefangen nach Bari, wo er ihn säcken und ins Meer werfen ließ.[1] Die Herrschaft der Griechen in Apulien schien gesichert; die langobardischen Fürsten bekannten sich als Vasallen von Byzanz. Nahe bei Benevent bauten die Griechen sogar eine feste Stadt, der sie den unsterblichen Namen Troja gaben; auch Benevent, wo Landulf V. regierte, drohte in ihre Gewalt zu fallen. Mit einem kühnen Marsch würden die Byzantiner selbst Rom erreicht haben, wenn sie eines genialen Gedankens fähig waren. Aber der griechische General machte am Garigliano Halt, und schon im Herbst erschien Heinrich in Italien.

Sein Zug nach dem Süden im Anfang des folgenden

[1] Leo v. Ostia II. c. 37. 38. welcher den Amatus benutzte. Die Turris de Gariliano war von Pandulf von Capua nach der Vernichtung der Saracenen gebaut, wie die Inschrift dort besagte: Princeps hanc turrim. Pandulfus condidit heros etc. Heros, Herr oder Signor, wird häufig in süditalienischen Chroniken gebraucht.

Jahres 1022 war schnell, siegreich und mörderisch. Er selbst marschirte mit dem Hauptheer durch die Marken, andere Schaaren führten die Bischöfe Pilgrim von Cöln und Poppo von Aquileja über Rom und durch das Marsische nach Campanien, und die Städte und Festungen der Griechen wie Langobarden, auch das starke Troja, welches der Kaiser selbst belagerte, ergaben sich. Pandulf von Capua wurde nach Deutschland exilirt, an seine Stelle Pandulf von Teano gesetzt; die Abtei Monte Casino erhielt der deutsch gesinnte Abt Teobald, nachdem Atenulf auf der Flucht zur See seinen Tod gefunden hatte. Auch die noch übrig gebliebene kleine Normannenschaar unter Torstavn wurde mit Gütern in Campanien belohnt, während die Neffen des Herzogs Melus zu Grafen und Vasallen des Reichs ernannt wurden. Nachdem Heinrich die kaiserliche Gewalt so glorreich und schnell in Apulien hergestellt hatte, kehrte er noch in demselben Sommer über Rom nach Deutschland zurück, jedoch mit einem Heer, welches Fieber und Pest fast aufgerieben hatte.[1]

4. Anfänge der Reform unter Benedict VIII. Er stirbt (1024). Sein Bruder Romanus ergreift die Tiara als Johann XIX. Heinrich II. stirbt 1024. Zustand Italien's nach seinem Tode. Johann XIX. ruft Konrad II. von Deutschland nach Rom. Schauspiel der Romzüge jener Zeit. Kaiserkrönung (1027). Wütender Aufstand der Römer. König Kanut in Rom. Moralische Gewalt des Begriffs von Rom in jener Epoche.

Benedict VIII. zeigte sich als einen Papst von nicht gemeiner Kraft. Wider die Ueberlieferungen seines Hauses hatte er voll Klugheit eine enge Verbindung des Papsttums

[1] Herm. Contr. a. 1022. Leo v. Ostia II. 39. Der Abt Atenulf ertrank bei Hydruntum. Der Normannenhelden waren noch 24 übrig, unter ihren Capitänen Gosman (Guzman), Stigand, Torstain, Balbus, Walther v. Canosa, und Hugo Falluecca. Amatus I. c. 28.

mit dem Kaisertum hergestellt, um sich selbst im Besitz von Rom zu behaupten, und die feindlichen Mächte in Italien zu bezwingen. Das Papsttum war durch ihn plötzlich wieder in seine allgemeine Beziehung zur Welt gesetzt, und strebte nach dem verlornen Einfluß auf die Landeskirchen. Die Kirchengeschichte kann Benedict VIII. als einen der ersten Reformatoren im Sinne Leo's IX. und Nicolaus' II. rühmen; denn schon er begann gegen Priesterehe und Simonie, oder den Kauf geistlicher Würden, mit Nachdruck durch Synodaldecrete aufzutreten.[1] Indeß die Kraft, welche er der römischen Kirche einflößte, war nur eine persönliche, und Rom wie das Papsttum versank nach seinem Tod in einen Zustand wildester Barbarei.

Als er im Frühjahr 1024 gestorben war, blieb der päpstliche Stul bei seinem Hause. Sein Bruder Romanus, bisher Senator aller Römer, warf das weltliche Kleid ab, und legte dreist die päpstlichen Gewänder an, nachdem er die Wahlstimmen sich erkauft oder erzwungen hatte. Dieser tusculanische Graf wurde im Frühjahr 1024 als Johannes XIX. ordinirt.[2] Einmal im Besitz der Würde des Senators, scheint

[1] So auf dem Concil zu Pavia a. 1018 oder 1022. Mansi XIX. p. 343. Mon. Germ. Leges II. 561. Schon die Synode von Nicäa verdammte den Concubinat der Priester.

[2] Fast alle Kataloge nennen Johann XIX. fil. Gregorii patricii. oder frater Alberici majoris. Bonizo ad amic. p. 801: uno eodemque die praefectus fuit et Papa. Das praefectus ist irrig. — Uno cod. die et laicus fuit et Pontifex: Romuald Salernit p. 167. — Glaber IV. c. 1: largitione pecuniae repente ex laicali ordine neophytus constitutus praesul. Jaffé setzt seine Weihe zwischen 24. Juni und 25. Juli, und auch Pagi nimmt den Juni an. Ich kenne eine Urkunde, die schon am 1. Mai 1032 sein 9. Jahr zählt: anno Joh. XIX. in sede IX. Imp. Chuonrado a. VI. Ind. XV. mense madio die I. (Monte Casino. Ex dipl. Princ. Caps. 12. n. 24.)

er sie auch als Papst behalten zu haben; denn in keiner Urkunde findet sich sein Bruder Alberich mit ihr bekleidet, obwol sie auf ihn hätte übergehen sollen. Er hieß nur Pfalzgraf und Consul wie zuvor.[1]

Der neue Papst schien keinen Begriff von den Pflichten seines Amts zu haben. Er war so einfältig oder so habsüchtig, daß er dem griechischen Patriarchen den Titel eines ökumenischen Bischofs zugestehen wollte, als der Kaiser von Byzanz ihm reiche Geschenke nach Rom schickte. Die Bischöfe Italien's und die Congregation Cluny's erhoben sich heftig gegen dies Vorhaben, und nun erst wurde dem Papst klar, was er zu thun im Begriff gewesen sei. Der Senator aller Römer hatte in seiner glücklichen Unwissenheit die pseudoisidorischen Decretalen kaum dem Namen nach gekannt, und die Concilienbeschlüsse seiner Vorgänger zu studiren, sehr wenig Gelegenheit gehabt.[2]

Bald nach seiner Erhebung starb Heinrich II. am 13. Juli 1024. Bei der Ungewißheit, wem die deutsche Krone zufallen werde, regte sein Tod die Hoffnung Italien's flüchtig wieder auf. Doch die Großen wagten es nicht mehr, aus ihrer Mitte einen Nationalkönig zu wählen; sie trugen die Krone, ohne Erfolg, Hugo dem Sohn des Königs Robert von

[1] a. 1027 in der Bulle Johann's XIX. für Silva Candida: fratre nro. Dno. Alberico Comite Palatii, beim Marini n. XLV, und Mansi XIX. p. 487. Und in dem schon bemerkten Instrument vom 8. Januar 1028: Albericus illustr. et clariss. comes s. Lateranen. Palatii. Gleichwol nennen ihn die Papstkataloge ungenau Patricius, wie seinen Vater Gregor.

[2] Davon zu 1024 Rudolf Glaber IV. c. 1: at licet pro tempore Philargyria mundi regina queat appellari, in Romanis tamen inexplebile cubile locavit. Bei ihm auch der Brief Wilhelm's Abts von S. Benignus in Dijon an Johann XIX.

Frankreich, ja selbst dem Herzog Wilhelm von Aquitanien an. Denn diesem mächtigen Fürsten gab seine Vermälung mit Agnes, der Enkelin des ehemaligen Königs von Italien Adalbert, einen Schein von Legitimität. Italien war in so viele Herrschaften und Parteien zersplittert, daß es ein gemeinsames Nationalinteresse nicht verfolgen konnte. Die deutsche Faction blieb auch in der Lombardei stark, wo sie von den Bischöfen, Creaturen oder Begünstigten der Kaiser, gehalten wurde. Die Großen wiederum, welche die klugen Kaiser durch die vermehrte bischöfliche Macht geschwächt hatten, waren unter sich uneinig, wie die aufblühenden Städte, die das deutsche Reich haßten, aber damals noch unfähig waren, durch einen republikanischen Bund seiner sich zu erwehren.

Der Salier Konrad II., der am 8. September von den Deutschen gewählte König, empfing daher bald die Huldigungen der lombardischen Bischöfe, vor allen des mächtigen Heribert von Mailand. Er hielt den Grundsatz aufrecht, daß jeder deutsche König auch Herr Italien's und designirter Kaiser der Römer sei, worin ihn die Bischöfe bestärkten. Auch Johann XIX. rief ihn nach Rom; er sandte ihm den Bischof von Portus und den edeln Römer Berizo von der Marmorata mit der Fahne S. Peter's, sie im Ungarnkrieg zu tragen, und seine Briefe versicherten ihn des ruhigen Besitzes der Kaiserkrone, die seiner warte.[1] Indem nun Italien den Ansprüchen fremder Könige keinen Widerstand entgegenzusetzen vermochte, verdammte sich dies Land selbst dazu, eine von Deutschland abhängige Provinz zu sein.

Im Frühjahr 1026 nahm Konrad II. die eiserne Krone

[1] Benizo p. 801: Belinzo nobilissimus Romanus de Marmorata; in Urkunden heißt der Name Berizo oder Belizo.



zu Mailand aus den Händen Heribert's. Er rächte sich nach dem barbarischen Geist jener Zeit an dem mutigen Pavia, welches die Pfalz Heinrich's II. zerstört hatte und ihm die Tore schloß, durch die grausame Vernichtung seines Gebiets; er ging nach Ravenna, wo das Volk sich in Wut erhob, die verhaßten Fremdlinge zu ermorden, bis dieser Ausbruch, wie immer, in Blutströmen erstickt ward. In unserem Jahrhundert können wir das Schauspiel der Romzüge unserer Vorfahren nicht durchaus mit Freude betrachten; wir müssen Italien beklagen, welches sie verschuldete, aber auch länger als 300 Jahre erlitt. Wenn die deutschen Könige mit ihren Heeren und glänzenden Gefolgschaften die Alpen herabkamen, waren die Städte verdammt, diese Massen zu nähren, zu beherbergen, den kaiserlichen Hof zu unterhalten, und selbst die ordentliche Gerichtsbarkeit hörte beim Erscheinen des Oberrichters auf. In die leeren Truhen des Kaisers flossen als Geschenke oder Erpressungen die Schätze der Städte, oder der Schweiß der von geistlichen wie weltlichen Vasallen bedrückten Colonen, und die eingezogenen Güter der Hunderte von Rebellen. Das kaiserliche Heer, zusammengesetzt aus rohen Kriegsknechten nordischer, selbst slavischer Länder, schreckte die nüchternen, von der Natur des Südens mit mehr Takt begabten Italiener, welche zu allen Epochen durch höfliche Sitte alle Völker übertroffen haben. Was Wunder, wenn beim Anblick der Völlerei jener Truppen, welche Italien nur als sclavische Provinz ihres Königs betrachteten, die Italiener mit Ingrimm sich fragten, warum ihr Land zu ewiger Fremdherrschaft verdammt sei, und wenn sie sich mit wildem Haß alle Augenblicke in den Städten erhoben, durch welche sich der Romzug weiter wälzte. Aber die eherne Majestät eines

Kaisers des Mittelalters warf kaum einen Blick des Erbarmens auf rauchende Städte, zertretene Felder, mit Leichen bedeckte Straßen, von Majestätsverbrechern gefüllte Kerker. Er nahm als zum Romzug gehörige Scenen hin: die edelsten Bürger einer Stadt vor seinem Tron sich niederwerfen zu sehn, zitternd, mit nackten Füßen, ein bloßes Schwert am Halse hängend, während die Flamme der noch brennenden Stadt ihre blassen Gesichter beleuchtete.

Den Waffen des tapfern Konrad beugten sich zuletzt die feindlichen Städte, selbst Pavia; die stolzen Markgrafen von Este, von Susa, von Toscana hatte er zum Gehorsam gebracht, und ungehindert zog er in Rom ein. Seine und seiner Gemalin Krönung vollzog Johann XIX. im S. Peter am 26. März 1027, unter vielem Pomp, und im Beisein zweier Könige, Rudolf's III. von Burgund und Kanut's von England und Dänemark.[1] Aber die Feierlichkeit wurde durch den kindischen Ehrgeiz der Erzbischöfe von Mailand und Ravenna gestört, von denen jeder den Vortritt beanspruchte; der Zwist teilte sich dem Gefolge dieser hochmütigen Prälaten mit; Rom wurde durch einen Straßenkampf zwischen Ravennaten und Mailändern in Schrecken versetzt, und noch war die gewöhnliche Schlußscene der Krönungsfeierlichkeiten nicht vor sich gegangen. Sie blieb nicht aus: ein zufälliger Zank

[1] Vita Meinwerci Ep. p. 153. Mon. Germ. XIII. Wipo vita Chuonradi n. 16. Arnulf Gesta Archiep. Mediol. II. c. 3. und die Note 70. Mon. Germ. X. 12. Die basilica apostolorum kann hier nur der S. Peter sein, welcher auch beiden Aposteln geweiht war. Giesebrecht II. 230 glaubt mit Unrecht, es sei die Kirche SS. Apostoli gewesen, am Palast der Tusculanen. Welcher Kaiser hätte sich wol damals in einer unbedeutenden Parochie krönen lassen, statt dem Ritual gemäß im heiligen S. Peter, der damals völlig frei war?

um eine elende Rindshaut zwischen einem Römer und Deutschen reichte hin, das Volk in Furie zu bringen. Aber nach einem gräuelvollen Gemetzel „unzähliger" Römer standen wieder vor dem Tron des Kaisers im Palast am S. Peter die edelsten Bürger der Stadt, zitternd, baarfuß, ein bloßes Schwert am Halse hängend, und flehten zu seinen Füßen um Schonung.[1]

Der Anblick dieser Gräuel konnte das gläubige Herz des großen Königs Kanut erschrecken, nicht weil seine Bildung über die Zeit erhaben, sondern weil ihm vielleicht ein schöner Traum zerstört war. Nach einer langen Sehnsucht und einem frommen Gelübde war er als Pilger mit Ranzen und Stab nach der heiligen Stadt gekommen, und fand statt des Asyls der Liebe und des Friedens, was Rom dem Begriff nach hätte sein sollen, nur einen wüsten Tummelplatz für alle Factionen und alle Furien. Die Stadt Rom, man muß es sagen, war während des Mittelalters nur die schreckliche Karikatur einer erhabenen Idee. Von seiner Anwesenheit in ihr hinterließ Kanut selbst ein naives Denkmal in seinem an das englische Volk von dort datirten Brief. Er meldete froh, daß er alle Heiligtümer Rom's verehrt habe, und darüber um so glücklicher sei, weil ihn die Weisen (d. h. die Priester) gelehrt hätten, daß Petrus vom Herrn die Macht empfing zu binden und zu lösen, weßhalb es viel fruchte, den Schlüsselträger des Himmels zu seinem Anwalt bei Gott zu haben. Er erzählte mit kindlicher Freude, daß er von der erlauchten Versammlung aller Fürsten, die vom Garganus bis zum tuscischen Meer sich um Papst und Kaiser geschaart, ehrenvoll

[1] Wipo vita Chuonr. n. 16. Berengar, Sohn des Grafen Lintbold, fiel im Kampf. Der Kaiser ließ ihn neben Otto II. bestatten.

bewillkommnet sei, und daß ihm die abgabenfreie Romfahrt für alle Angeln und Dänen, für Pilger wie für Kaufleute, zugestanden sei. Der verständige Fürst befreite auch die Erzbischöfe seiner Reiche von den großen Abgaben für das Pallium, aber er versprach die richtige Einlieferung des Peterspfennigs nach Rom.[1] Selbst die Gräuel, die er dort mit Augen gesehn, minderten die Ehrfurcht eines Barbarenkönigs vor der heiligen Stadt nicht. In der frommen Aufwallung seines Gemüts erklärte er seinen Untertanen, daß er in Rom Gott gelobt habe, seine Völker gerecht zu regieren, und die Fehltritte der Jugend durch die Vernunft seiner reifen Jahre zu sühnen. Ein trefflicher Brief, und ein denkwürdiger Beweis von der unermeßlichen moralischen Gewalt des Begriffs von Rom in jener Zeit. Wenn sich die gleiche Wirkung auf alle Despoten erstreckt hätte, die nach der ewigen Stadt pilgerten, so würde sie ihr im Glauben dankbarer Völker noch mehr Ansprüche auf die Ehrfurcht des Menschengeschlechts verliehen haben.

5. Rescript Konrad's II. wegen Anwendung des römischen Rechts im päpstlichen Lande. Sein glorreicher Zug nach Süditalien, seine Rückkehr. Nach Johann's Tode wird Benedict IX., ein Knabe aus dem tusculanischen Hause, zum Papst erhoben. Ruchloses Leben dieses Ungeheuers. Schreckliche Zustände der Welt überhaupt. Die Treuga Dei. Benedict IX. flüchtet zum Kaiser Konrad nach Cremona. Merkwürdige sociale Revolution in der Lombardie. Heribert von Mailand. Der Kaiser setzt Benedict IX. wieder in Rom ein. Er zieht nach Unteritalien; er stirbt 1039.

Die kurze Anwesenheit Konrad's in Rom beschränkte sich nicht auf die üblichen Privilegien für Klöster, die wir von

[1] Et denarii, quos Romam ad s. Petrum debetis. (Der Brief des Cnuto Rex etc. beim Wilh. Malmsbur. de gest. Reg. Anglor. II. c. XI.) Die heutige Finanznot Rom's hat Abgabe und Namen des

ihm lesen.[1] Wahrscheinlich gehört derselben Zeit ein kaiserliches Rescript an, worin er auf Grund beständigen Streits zwischen langobardischen und römischen Richtern bestimmte, daß fortan in Rom wie im römischen Staat in Fällen, wo bisher langobardisches Recht zur Anwendung kam, nach dem Codex des Justinian gerichtet werden solle. So erlosch die Rechtsconstitution Lothar's vom Jahr 827, und das römische Recht wurde nun zum wirklichen Territorialrecht erhoben; ein vollständiger Sieg der römischen Nationalität über die eingedrungenen germanischen Elemente, die sich überhaupt in dieser Epoche überall in Italien zu zersetzen begannen, während die altrömischen Municipalformen unter jährlich gewählten Consuln bald emporkamen und die fränkischen und langobardischen Einrichtungen verdrängten.[2]

Peterspfennigs in Gestalt milder Beisteuern erneuert. Die Commission, die ihn in Rom sammelt, ist im November 1860 von Pius IX. zu einer Archiconfraternitas erhoben, und Rom hat aus aller Welt Ländern bereits drei Millionen Scudi als denari di S. Pietro eingesammelt. Mit Erstaunen blickt der Geschichtschreiber auf die Hartnäckigkeit kirchlicher Traditionen.

[1] Im Cod. Amiatinus p. 646 (Sessoriana zu Rom) datirt das Privileg für M. Amiata ann. D. Incarn. MXXVII. Regni vero Dom. Chuonradi secundi regnantis III. Imperii ejus primo Ind. X. Acta in civitate Leonina Non. April. Er wohnte also im Palast am S. Peter. Böhmer hat dies Privilegium vermerkt.

[2] Mon. Germ. Leges II. p. 40: Chuonradus Aug. Romanis judicibus: Audita controversia quae hactenus inter vos et Langobardos judices versabatur, nulloque termino quiescebat, sancimus, ut quaecumque admodum negotia mota fuerint, tam inter Romanae urbis menia, quam etiam de foris in Romanis pertinentiis, actore Langobardo vel reo, a vobis dumtaxat Romanis legibus terminentur, nulloq. tempore reviviscant. Man sehe auch hieraus die volle oberherrliche Gewalt der Kaiser über den Kirchenstaat. Die langobardischen Richter hörten deshalb doch nicht auf, und im Landgebiet behaupteten Grafen hie und da das fränkische Recht.

Konrad verließ Rom Anfangs April, um sich nach Unteritalien zu begeben, wo er das wieder wankende Ansehn des Reichs befestigte. Er kehrte dann über Rom zurück, und schon am 24. Mai befand er sich in Verona. Sein kriegsgeübter Arm, seine gebietende Strenge, seine Gerechtigkeit nötigten Italien Furcht und Achtung vor dem Herrscher ab, dessen schneller Zug der Triumf eines Cäsars gewesen war. Sein eigenes Volk empfing ihn mit dem stolzen Selbstgefühl, daß jenes unruhige Italien eine untertänige Provinz des Reichs geworden sei.[1]

Johann XIX. herrschte seither ruhig in Rom. Das Papsttum, wie die Stadt blieb in der Gewalt seiner Familie, die auch nach Johann's Tode den heiligen Stul mit einem ihrer Glieder besetzte; aber die Christenheit mußte der Anblick eines Knaben erschrecken, der von seinem Vater in die Papstgewänder gesteckt, von den Cardinalbischöfen feierlich gekrönt, und auf dem Stul des Apostels als Stellvertreter Christi aufgepflanzt wurde. Der berüchtigte Johann XII. war mit achtzehn Jahren Papst, Benedict IX. aus derselben Familie zählte kaum zwölf Jahre. Welch' ein Zustand der damaligen Welt, wo die Völker ein Kind als Regierer der Kirche Gottes geduldig hinnahmen, die Könige ihn anerkannten, die Bischöfe sich nicht schämten, von ihm die Weihe, die Zeichen ihrer Würde oder Bullen zu empfangen! Das Papsttum schien seinen Begriff zu verlieren, der heilige Stul Petri sich in den Sitz eines Grafen zu verwandeln; wenigstens unterschied ihn nichts mehr von jener schmäligen Verfassung der Bistümer dieser Zeit in allen Ländern, auf deren Stüle große

[1] Herm. Contractus sagt kurz und gut: subactaque Italia tota reversus: ad a. 1027.

Fürsten- und Adelsgeschlechter ihre Mitglieder oder Geschöpfe, bisweilen wirkliche Kinder erhoben Eine dichte moralische Finsterniß senkte sich auf die Kirche nieder. Wenn es früher Zeiten gab, wo Christus in seinem Tempel schlief, schien er jetzt das geschändete Heiligtum völlig verlassen, und dem frechen Simon Magus Preis gegeben zu haben.

Theophylact war Neffe seiner beiden Vorgänger, und Sohn des Pfalzgrafen und Consul Alberich.[1] Sein Vater eilte nach Johann's XIX. Tod seinem Hause die beiden höchsten Gewalten zu sichern; Waffen und Gold halfen ihm leicht dazu in Rom, wo alles feil stand, und der Clerus, nach dem Ausspruch des Papsts Victor III., in grenzenloser Barbarei lebte. Der Knabe Benedict IX. nahm ungehindert Besitz vom Lateran, am Anfang des Jahrs 1033.[2] Er hatte drei Brüder Gregor, Petrus und Octavian, von denen der erste älter als er selbst muß gewesen sein, denn er nahm sofort die Gewalt eines Patricius an sich. Man darf sich deshalb wundern, warum nicht Gregor Papst wurde. Vielleicht mochten die Römer geduldiger in einem Knaben ihren Bischof, als das Haupt ihrer weltlichen Regierung anerkannt haben. Die Grafen von Tusculum selbst achteten das päpstliche Amt für so

[1] Cod. Amiatin. p. 652. a. 1036: Tempore S. Papae Benedicti nati de Tusculana ex patre Alberico. Die Cronica Romanor. Pontif. beim Cencius, die Papstkataloge, Bonizo bezeichnen ebenso seine Abstammung. Rudolf Glaber IV. c. 5 nennt ihn einmal sogar puer fere decennis, und setzt hinzu, es seien damals alle Regenten Kinder gewesen. Allerdings war ein Knabe zum Erzbischof von Reims gemacht worden.

[2] Victor III. Dialog. lib. III. sagt: non parva a patre in populum profligata pecunia, summum sibi sacerdotium vendicavit. — Der Tag der Weihe ist ungewiß. Daß Benedict IX. schon im März 1033 Papst war, zeigt eine Urkunde aus Fabriano (anno deo propiciu pontificatu Domno Tuselatu etc., s. Mittarelli II. ap. XXII. p. 48).

gering, daß sie glaubten, ein unerzogenes Kind könne es verwalten, aber diese Frechheit stürzte die Macht ihres Hauses, welches ein kindischer Papst nicht behaupten konnte. Sein Bruder Gregor wurde also an die Spitze des städtischen Regiments gestellt; doch nannte er sich, aus Furcht vor dem Kaiser, nicht Patricius, sondern nur Consul, und wahrscheinlich auch Senator aller Römer. [1]

Sobald der junge Papst seine auf dem Stul Petri erwachsenden Leibeskräfte fühlte, begann er ein schamloses Leben zu führen. Einer seiner Nachfolger im Pontificat, Victor III., erzählte, daß Benedict IX. in Rom raubte und mordete, er gestand, daß er schaudere zu sagen, wie verrucht und scheußlich sein Leben gewesen sei. Ein andrer Zeitgenosse, Rudolf Glaber, Mönch von Cluny, hat die häßliche Gestalt dieses Ungeheuers auf dem Hintergrund seiner Zeit gemalt, wo Pest und Hungersnot ganz Europa verheerten. Eine moralische wie physische Epidemie hatte die Welt ergriffen. Man muß die Chronisten jener Zeit lesen, um einen Begriff davon zu haben. Solchen Schrecknissen entsprang jedoch gerade damals das menschenfreundliche Gesetz vom Gottesfrieden, die Treuga Dei, welches zuerst von Bischöfen Südfrankreich's erlassen wurde. Diese tröstlichste Wolthat des damaligen Menschengeschlechts ist ein schöner Ruhm der Kirche; sie bewies dadurch, daß selbst in so furchtbaren Zuständen das heilige Feuer der Liebe auf ihrem Altar nicht erloschen war. Doch die Fülle der Erndten, die seit 1033 eintrat, machte die Völker schnell genug jene

[1] Cum successisset ei (sc. Johanni XIX.) Theophylactus — Gregorius frater ejus nomen sibi vendicabat Patriciatus. Benizo ad. Am. p. 801. Schwerlich führte er diesen Titel; Urkunden nennen ihn nur Consul Romanor., auch lateranensis et tusculanensis comes. S. Coppi Memor. Colonn. p. 18 sq.

Plagen vergessen, und der fromme Mönch beklagte die Schwäche der menschlichen Natur, die sich aus dem kaum überstandenen Strafgericht Gottes, wieder in Völlerei, Mord, Blutschande und jeden Frevel stürzte, wobei die Fürsten und der Papst die eiligsten in der Reihe waren.[1]

Mit Benedict IX. erreichte das Papsttum jenen äußersten Grad des sittlichen Verfalls, welcher nach den Gesetzen der moralischen Natur den Umschlag zum Bessern erzeugt. Die damalige Barbarei Rom's würde wahrscheinlich selbst die Epoche Johann's XII. mildern, oder die spätere der Borgia an Schändlichkeit überbieten, vergliche man genau eine mit der andern. Doch nur ein ungewisser Schimmer fällt in die wüste Zeit, wo ein Papst, kindischer als Caligula, lasterhaft wie Heliogabalus, der Stellvertreter Christi war. Wir erblicken undeutlich die Capitäne in Rom, verschworen, den jugendlichen Verbrecher beim Fest der Apostel am Altar zu erwürgen, während sich die Sonne verfinsterte, der dadurch verbreitete Schrecken vielleicht die That hinderte, und Benedict Zeit zur Flucht fand.[2] Die Faction der Crescentier mag bei diesem Tumult am thätigsten gewesen sein;[3] aber die Absicht mißlang,

[1] Glaber Histor. IV. c. 5. Die Treuga Dei wurde im Jahr 1041 angesetzt von Mittwochs Sonnenuntergang bis Montags Sonnenaufgang, wo Keiner bei Strafe des Banns das Schwert ziehen durfte. — Pagi Critica ad. a. 1034.

[2] R. Glaber IV. c. 9. erzählt das als geschehn am 29. Juni. Die Zeitangaben sind völlig verworren. Die vita Benedicti ex Amal. Auger. Mur. III. 2. p. 340 nimmt sogar eine Vertreibung post suam promotionem an.

[3] Ich bemerkte schon, wie Urkunden seit 1017 das Emporkommen der Crescentier zeigen. Am 17. Juni 1936 traten Crescentius und andre Nobili seiner Sippschaft dem Kloster Subiaco das Castrum Apolloni (Empulum bei Tibur) ab. Als des Crescentius Söhne werden genannt Regetellus und Raino oder Rainuccius (Reg. Sublac. 73).

und der entronnene Papst sollte zum Verderben Rom's und zur Schmach der Kirche noch lange Jahre leben. Er eilte (im Jahr 1037) zum Kaiser nach Cremona, sich seines Schutzes zu versichern.

Konrad war im Winter 1036 nach Italien gezogen, wohin ihn eine sehr merkwürdige Bewegung in der Lombardei rief. Das Lehnsystem erfuhr eine innere Revolution. Die kleineren Vasallen oder die Valvassoren, welche von den größeren Herren, den Herzogen, Grafen, Bischöfen und Aebten, ihre Güter zu Lehn trugen, empörten sich gegen die Willkür derselben; sie verlangten eine bleibende Ordnung des Besitzstandes. Zu ihnen gesellten sich die kleinen Herren, die lehenlos und frei auf ihren Erbgütern saßen, und deren Freiheit durch die Bischöfe, in deren eximirten Gerichtssprengeln sie wohnten, fortdauernd bedroht war. Der Lombarde Heribert, Erzbischof von Mailand, der mächtigste Fürst Norditalien's, Lehnsherr über viele Städte und Vasallen, ein hochfahrender und kräftiger Geist, war die Veranlassung zum Ausbruch dieser gesellschaftlichen Krisis, die sich bald allen Ständen mitteilte, und das deutsche Reich in den Kampf hereinzog. Die Freien und die Lehnsritter empörten sich gegen den Erzbischof, und schlossen einen lombardischen Verband; jener rief endlich den Kaiser herbei, und Konrad mochte längst eine Gelegenheit gewünscht haben, den großen Bischof zu demütigen, welcher in der Lombardei eine Macht besaß, die dem Reich weit gefährlicher werden konnte, als es jene des Nationalkönigs Arduin gewesen war. Heribert weigerte sich auf dem Tage von Pavia, dem Urteil Konrad's zu gehorchen, und der von unklugem Zorn hingerissene Kaiser ließ ihn und drei andere Bischöfe ohne Proceß verhaften. Die plötzliche Gefangennahme des größesten Prälaten Italien's erregte unglaubliches Aufsehen,

tiefste Erbitterung gegen den Kaiser, der nun den Italienern als ein jähzorniger Tyrann erschien. Der Gefangene entkam nach Mailand, und der Haß dieser und anderer Städte gegen die deutsche Reichsgewalt machte ihn sofort zum Vertreter der Nationalität. So begann der erste siegreiche Nationalkrieg der Stadt Mailand und ihrer Verbündeten gegen die deutschen Könige.

Es war während dieser Bewegung Norditalien's, und nachdem Konrad das Lehnsgesetz erlassen hatte, welches den Vasallen die Erblichkeit ihrer Güter zugestand, daß Benedict IX. in Cremona vor ihm erschien.[1] Der erste Monarch des Abendlandes mußte sich herablassen, einen lasterhaften Knaben zu ehren, weil er Papst war, und er einen Papst brauchte. Benedict, oder seine Räte forderten den Kaiser auf, nach Rom zu kommen, ihn auf dem päpstlichen Stul wieder einzusetzen. Für die Gewähr dieser Bitte mochte Benedict die Excommunication gegen den geächteten mailänder Erzbischof aussprechen, welche Konrad verlangte. Den Kaiser riefen nicht allein die Angelegenheiten Rom's sondern auch die Verwirrungen in Apulien, wo der wieder eingesetzte Fürst Pandulf IV. von Capua weit und breit Städte bezwang, das kaiserliche Kloster Monte Casino plünderte, und die Campagna von Rom bedrohte.

Konrad brach demnach im Winter 1037 weiter südwärts auf; er zog aus dem empörten Parma, das er als qualmenden Schutthaufen hinter sich ließ, nach Perugia, und feierte die Ostern 1038 in Spello mit dem Papst. Es ist ungewiß, ob Benedict IX., nachdem er Cremona verlassen hatte, nach Rom zurückgegangen war, ob er als eben Vertriebener den

[1] Herm. Contr. a. 1037. und Wipo vita Conradi, welcher sagt: Papa Cremonae occurrebat Imperatori, et honorifice receptus et dimissus. Romam reversus est.

Kaiser aufsuchte, oder schon als Flüchtling ihn erwartete. Genug, Konrad führte, oder sandte ihn nach Rom zurück.[1] Wenn der Kaiser ein Ohr für die Klagen gehabt hätte, welche die Römer gegen Benedict IX. erhoben, so müßte er sich geweigert haben, diesem jungen Frevler seinen Arm zu leihen, aber der Gedanke, die römische Kirche aus so heillosen Zuständen zu befreien und zu reformiren lag ihm fern; er hatte keine andere als politische Absichten, viel kam ihm darauf an, die deutschgesinnte tusculanische Partei in der Gewalt über Rom zu erhalten, und sich der päpstlichen Puppe zu seinen Zwecken zu bedienen. Der dankbare Benedict warf mit kindischer Hand einen Bannstral nach dem Haupte des stolzen Heribert, welcher hinter den dreihundert Türmen Mailand's über diese Anstrengung lächelte, und Konrad, der dem Elenden eine Besatzung in Rom zurücklassen mochte, zog weiter nach Monte Casino. Am 13. Mai traf er in Capua ein, woraus sich Pandulf geflüchtet hatte; er gab dies Herzogtum dem Fürsten Guaimar von Salerno, und belehnte den Normannen Rainulf mit der Grafschaft Aversa. Diese Stadt war im Jahr 1030 von jenem Bandenführer im Dienst des Herzogs Sergius von Neapel gegründet worden; sie wurde nun der Keim des entstehenden Normannenreichs in Unteritalien. Die Pest brach in Konrad's Heer aus, und trieb ihn schon im Sommer zurück. Er brachte den Todeskeim mit sich nach Deutschland, wo er am 4. Juni 1039 starb.

[1] R. Glaber scheint das so darzustellen, wo er von der Verschwörung der Römer spricht: . . . a sede tamen propria expulerunt. Sed — tam pro hac re, quam aliis insolenter patratis, Imperator illuc proficiscens propriae sedi restituit. Es ist ungewiß, ob der Kaiser selbst in Rom war; seine Gemalin Gisela war nach der Stadt gepilgert. (Wipo c. 37.)

Zweites Capitel.

1. Die Römer verjagen Benedict IX., und erheben Sylvester III. Benedict vertreibt ihn. Er verkauft den heiligen Stul an Gregor VI. Drei Päpste in Rom. Eine römische Synode beschließt, Heinrich III. als Befreier nach Rom zu rufen.

Manches Jahr verging, ehe der neue deutsche König nach Italien zog; dies war Heinrich III, seines Vaters Nachfolger, jung, kraftvoll, gottesfürchtig, ein herrlicher Fürst, berufen wie Carl der Große und Otto der Große, Rom wiederherzustellen, von der Barbarei zu reinigen, und die fast untergehende Kirche zu reformiren. Denn noch immer wurde das Papsttum von Benedict IX. entehrt. Ein höllischer Dämon schien in der Maske des Priesters auf Petri Stul zu sitzen, und mit den heiligen Mysterien der Religion sein freches Spiel zu treiben.

Benedict IX., im Jahr 1038 wieder eingesetzt, beschützt von seinem Bruder Gregor, der als Senator der Römer die Stadt regierte oder mißhandelte, führte im Lateran ungehindert das Leben eines türkischen Sultans; er und seine Familie erfüllten Rom mit Raub und Mord, und jeder Rechtszustand hatte aufgehört.[1] Da erhob sich endlich am 7. Januar

[1] Eine röm. Urkunde vom 22. Aug. 1043 unterzeichnet Gregorius Consul. frater supradicti Dni. Pape, interfui. Nerini p. 387.

1044 das Volk in wütender Revolution; der Papst entfloh, doch seine Vasallen behaupteten die Leostadt gegen die Stürme der Römer. Die Trasteveriner hielten zu ihm; er rief Freunde und Anhänger aus der Campagna; der Graf Gerard von Galeria rückte mit vielen Reitern an das Sachsentor, schlug die Römer zurück, und ein Erdbeben vermehrte die Gräuel der empörten Stadt. Die alte Chronik, die davon erzählt, sagt nicht, ob nach einem dreitägigen Kampf Trastevere erstürmt ward, sie berichtet nur, daß die Römer sich einstimmig von Benedict lossagten, und den Bischof Johann von der Sabina als Sylvester III. zum Papst erwählten.[1]

Aber auch er verdankte seine Erhebung dem Gold, womit er die Aufständischen und deren Haupt, Girardo de Saxo, bestach. Dieser mächtige Römer hatte Benedict IX. voll Arglist erst seine Tochter zum Weibe versprochen, dann sie ihm verweigert;[2] denn der Papst scheute sich nicht, alles Ernstes um die Hand der ihm verwandten Römerin zu werben. Der Vater lockte ihn mit der Hoffnung auf ihren Besitz, indem

[1] Cod. Vat. 1984. fol. 201a: Cum ejecissent pontificem — orta est inter Romanos et Transtiberinos grandis seditio — VII die m. Jan. Romani in fugam versi sunt propter comites qui veniebant per montanam sc. Girardo rainerii et ceteri cum multis equitibus. qui erant fideles dicti pontificis. Die barbarisch geschriebenen Notizen jenes wichtigen Cod. edirte Pertz (Mon. Germ. VII. p. 468--480) als Annales Romani. Ich citire nach dem Codex selbst. Die Ereignisse, auch bei Herm. Contr. a. 1044, Victor III. Dialog. III., Bonizo ad Amic. p. 801, welcher Sylvester III. aus der Wahl des Girardo de Saxo und anderer Capitäne hervorgehen läßt. Leo v. Ostia II. c. 79.

[2] Gerardus Rainerii war Graf von Galeria, Girardo de Saxo eine andere Person. Zu Sylvester's II. Zeiten war ein Rainer Bischof und ein Gerard Graf der Sabina (Fatteschi Serie etc. p. 253); a. 1003 waren Rainerius und Crescentius Grafen und Rectoren der Sabina (ibid. p. 254), und jener Sohn wird Gerard gewesen sein. Eine fränkische Familie in der Sabina.

er von ihm verlangte, daß er zuvor die Tiara niederlege. Der von Wollust entflammte Papst wollte dies, und that es während des Aufstandes von Rom. Eine dämonische Sinnlichkeit beherrschte ihn; das abergläubische Volk sagte ihm nach, daß er in Wäldern mit den Teufeln verkehre, und durch Magie die Weiber an sich ziehe; man wollte im Lateran die Zauberbücher gefunden haben, mit denen er die Dämonen beschwor.[1] Indeß die stolze Herrschsucht seines Hauses entflammte die Vertreibung, und seinen Haß das falsche Spiel Girardo's zur Rache; seine zahlreiche Faction hielt noch die Engelsburg, und sein magisches Gold bezauberte Rom: Sylvester III. wurde schon nach 49 Tagen vom apostolischen Stul verjagt, den nun jenes Ungeheuer am 10. April 1044 triumfirend und rachevoll wieder bestieg.[2]

Seither herrschte Benedict IX. noch ein Jahr und 21 Tage, während Sylvester III. in einer sabinischen Burg, wenn nicht in einem festen Monument Rom's Schutz fand, und fortfuhr sich Papst zu nennen. Eine woltätige Finsterniß bedeckt die neronischen Gräuel dieses Jahrs. Gehaßt von den Römern, unsicher auf dem Tron, in beständiger Angst vor dem Wiederausbruch der Revolution, sah sich indeß Benedict doch zur Abdankung genötigt. Der Abt Bartolomäus von Grotta Ferrata beredete ihn dazu, aber er verkaufte das

[1] Das fabelt Benno vita Hildebrandi p. 82. Er gibt ihm zu Lehrern in der Magie den Erzbischof Laurentius von Amalfi, dessen Lehrer Sylvester II. gewesen sei. Von ihnen habe auch Gregor VII. die Zauberei gelernt.

[2] Murat. III. 2. 341. Cod. vat. 1984 sagt von Sylv. III.: obtinuit pontificatum diebus XLVIII. quo ejecto benedictum pont. reduxerunt in sede sua. Bonizo p. 801: Gregorius Patricius et Petrus germani Theophylactum spe conjugis deceptum ad Pontificalia iterum sublevant fastigia.

Papsttum schamlos wie eine Waare für Geld. Um eine ansehnliche Rente, namentlich den Ertrag des Peterspfennigs von England, trat er durch förmlichen Contract seine päpstliche Würde am 1. Mai 1045 an Johann Gratianus ab, einen reichen Erzpriester der Kirche S. Johann am lateinischen Tor.[1] Konnte die Schändung des heiligsten Amts der Christenheit weiter getrieben werden, als durch seinen Verkauf? und doch, so allgemein war damals der Handel mit geistlichen Würden in Rom wie in aller Welt, daß es nicht zu auffallend sein konnte, wenn endlich auch ein Papst den Stul Petri verkaufte.

Johann Gratian oder Gregor VI. setzte sich mit kühnem Mut, den vielleicht die wenigsten seiner Zeitgenossen begriffen, über den Canon hinweg; er kaufte das Papsttum, um es den Händen eines Verbrechers zu entreißen, und dieser merkwürdige Mann, welcher in seiner schrecklichen Zeit als Idiot galt, war vielleicht ein ernster und großmütiger Geist. Doch schwerlich hatte der eifrigste Mönch jener Zeit, Peter Damiani, von seinem Kaufhandel Kunde, als er nach der Erhebung Gregor's VI. an ihn schrieb, jubelnd, daß die Taube mit

[1] Eine Urkunde a. 1043 nennt ihn als Dn. Johannes Archicanonicus s. Johannis intra portam Latinam (Nerini App. n. V. p. 388). Cod. Vat. 1984: per cartulam refutavit Johanni archipbr. s. Johis ad portam latinam suo patrino in die kal. Majas. cui posuerunt nomen Gregorius. qui etiam pontificatum tenuit ann. I. et m. VIII. minus d. XI. Benno vita Hildebr. p. 83 gibt als Kaufsumme 1500, Cod. Vat. 1340, 2000 Pfund an. Auch Victor III. sagt: non parva ab eo accepta pecunia. Schon Pagi berief sich gegen Baronius auf Benizo's Epitome, ohne den Liber ad Amicum zu kennen. Nefando ambitu seductus, so sagt Benizo hier, per turpissimam venalitatem omnemq. Rom. popul. ingentibus pecuniis datis sibi jurare coegit (p. 801). Benizo war jüngerer Zeitgenosse, und Bischof in Sutri schon 1075. Zeitgenössisch sind auch die Notizen des Cod. Vat. 1984.

dem Oelzweig endlich in die Arche zurückgekehrt sei.[1] Der fromme Heilige mochte ihn persönlich kennen, und einige Tugenden an ihm bemerkt haben. Selbst die wüsten Chroniken jener Zeit, die ihn sicher mit Unrecht als so roh und einfältig schildern, daß er einen Stellvertreter annehmen mußte, haben ihm kein Laster nachzusagen gewußt. Die Cluniacenser in Frankreich und die Congregationen Italien's begrüßten alle seine Erhebung als den Beginn einer besseren Zeit, und neben diesen simonistischen Papst stellte sich in der düstersten Epoche Rom's plötzlich ein junger und kühner Mönch, der dies so tief gesunkene Papsttum nach heroischen Anstrengungen eines Menschenalters zu nie geahnter Größe erhob. Hildebrand trat neben Gregor VI. zum erstenmal aus dem Dunkel hervor; er wurde sein Capelan, und schon dies beweist, daß Gregor kein Idiot war. Wie weit schon damals Hildebrand's Thätigkeit sich erstreckte, ob er an der ungesetzlichen Erhebung Gregor's Anteil hatte, wissen wir nicht; aber unter dem „Stellvertreter," von dem die Chronisten reden, mochte leicht jener geniale und ehrgeizig aufstrebende junge Mönch verborgen sein, welcher Gregor's VI. Ratgeber war, und sich später in dankbarer Erinnerung an ihn Gregor VII. nannte. Ein so ungewöhnlicher Schritt, wie die Erhebung Gregor's VI., lag übrigens dem Charakter Hildebrand's nicht zu ferne.

[1] Nunc aureum Apostolorum saeculum, et praesidente vestra prudentia, ecclesiastica refloreat disciplina. Damiani's Ep. I. an Gregor VI. (es sind ihrer zwei) Oper. Tom. I. Ep. lib. I. Im lib. VIII. stehn auch zwei unwesentliche Briefe (4 und 5): Dom. Alberico Senatoriae dignitatis viro, und D. Petro Senator. dign. viro. Der Mönch stand also auch mit den Tusculanen in Verkehr. Alberich's Gemalin hieß Ermilina.

Während nun Benedict IX. in Tusculum oder in Rom sein wildes Freudenleben fortführte, war Gregor VI. fast zwei Jahre lang Papst. Er hatte den Willen, die Kirche zu retten, die eine gründliche Reform verlangte und bald nachher erhielt. Das Papsttum, bisher ein erbliches Lehen tusculanischer Grafen, war moralisch und politisch zerstört; das Dominium Temporale, dies verhängnißvolle Geschenk der Carolinger, die Pandorabüchse in der Hand der Päpste, aus der tausend Uebel emporstiegen, Rom zu verderben; dies Dominium war geschwunden; denn die Kirche gebot kaum noch über die nächsten Castelle im Stadtgebiet.[1] Hundert kleine gierige Herren, die Capitäne oder Vasallen der Kirche von hohem Adel, standen bereit, über Rom herzufallen; alle Wege wurden von Räubern belagert, alle Pilger ausgeplündert; in der Stadt lagen die Kirchen in Ruin, während die Priester bei Bacchanalen schwelgten. Täglicher Meuchelmord machte die Straßen unsicher, und selbst in den S. Peter drangen römische Adlige, das Schwert in der Faust, die Gaben fortzuraffen, die noch fromme Hände auf den Altar legen mochten. Der Chronist, der diese Zustände schilderte, rühmte von Gregor, daß er ihnen Einhalt that. Die wilden Capitäne umlagerten zwar die Stadt, aber er sammelte mutig die Miliz, stellte einige Ordnung wieder her, und eroberte selbst viele Castelle im Stadtgebiet. Wahrscheinlich hatte Sylvester einen bewaffneten Versuch auf Rom gewagt, aber er unterlag der Energie Gregor's. Die kurze und dunkle Zeit des Pontificats dieses

[1] S. R. Ecclesia — terrenas opes majori ex parte amisit, so seufzte Gregor VI. Um S. Peter und S. Paul herzustellen, wurde in Aquitanien Geld gesammelt. Man sehe Gregor's Brief bei Mansi XIX. p. 611.

Mannes war drangvoll und schrecklich, und bald wurde er wegen seiner Strenge gegen die Räuber den Großen, selbst den gleich raubgierigen Cardinälen verhaßt.[1]

Was auch immer Gregor VI. unter dem Einfluß französischer und italienischer Mönche gewirkt haben mag, um die Kirche so barbarischer Verwilderung zu entreißen, sie konnte doch nur durch die deutsche Dictatur gerettet werden, wie zu Otto's des Großen Zeit. Seine Anstrengungen hatten bald keinen Erfolg mehr; seine Mittel waren erschöpft, und seine Gegner überwältigten ihn nach und nach. So heillos blieb die Anarchie in Rom, daß erzählt wird, alle drei Päpste hätten zugleich im S. Peter, im Lateran, in S. Maria Maggiore residirt. Die Blicke der besseren Römer richteten sich endlich auf den König Deutschlands; der Archidiaconus Petrus versammelte ohne Zuziehung Gregor's eine Synode in Rom, und hier beschloß man, Heinrich schnell und dringend aufzufordern, nach Rom zu kommen, die Kaiserkrone zu nehmen, die Kirche aus ihrem Ruin zu befreien.[2]

2. Heinrich III. zieht nach Italien. Er versammelt das Concil zu Sutri (1046). Gregor VI. dankt ab. Heinrich III. erhebt Suidger von Bamberg als Clemens II., der ihn zum Kaiser krönt. Gemälde der Kaiserkrönung. Uebertragung des Patriciats an Heinrich III. und seine Nachfolger.

Heinrich III. kam im Herbst 1046 mit einem großen Heer, voll eifrigen Willens, der Reformator der römischen

[1] Wilh. Malmesbur. II. c. 13, der ihn nennt magnae religionis et severitatis. Catalog. Eccardi: fuit factus homo armorum. Die Berichte mischen Geschichte und Sagen. Glaber Rod. V. c. 5: cujus bona fama, quidquid prior foedaverat, in melius reformavit. Die Annalen des Baronius sind für diese dunkle Epoche lückenhaft und unkritisch.

[2] Otto v. Freisingen (Chron. VI. 32) ließ sich in Rom erzählen, daß alle drei Päpste in der Stadt residirt hätten. Indeß dies ist wenig wahrscheinlich.

Kirche zu werden. So rein war nicht einmal Carl's des Großen Absicht, als er Leo III. wieder in Rom einführte, noch war die römische Kirche je so verderbt. Ihr grenzenloser Verfall mußte auch in allen andern Ländern die Verderbniß des Clerus verdoppeln; ihre Wiederherstellung eine allgemeine Woltbat sein. Kein Feind stellte sich dem König entgegen; die Bischöfe und die Herzöge, unter ihnen der mächtige Markgraf von Toscana, Bonifacius, huldigten ihm sofort, und Gregor VI. eilte ihm nach Piacenza entgegen, wo er ihn für sich zu gewinnen hoffte. Der König entließ ihn mit der Erklärung, daß sein und der Gegenpäpste Schicksal eine Kirchenversammlung canonisch entscheiden werde.

In Sutri versammelte er kurz vor Weihnachten 1046, unter den Lanzen seines Heers, ein feierliches Concil von Bischöfen; Sylvester III. wurde seines Pontificats für entsetzt erklärt und zur Klosterbuße verdammt; aber Gregor VI. machte das Concil zweifeln, ob es ihn zu richten befugt sei. Der aufrichtige oder seiner guten Absicht bewußte Mann ließ sich herbei, die Geschichte seiner Erhebung öffentlich zu erzählen, und dadurch wurde er zu dem eigenen Urteil gedrängt, daß er der Simonie schuldig und des Papsttums unwürdig sei.[1] Er legte die Insignien des Pontificats ruhig nieder, und diese Entsagung war ehrenvoll. Hierauf brach Heinrich mit den Bischöfen und dem Markgrafen Bonifacius nach der Stadt auf, die ihm nicht die Tore schloß; denn Benedict IX. verbarg sich in Tusculum, und seine Brüder wagten keinen

[1] Benizo p. 801. Er nennt ihn geradezu Idiota et mirae simplicitatis vir. Victor III. Dial. III. Benzo ad Heinr. IV. VII. p. 671. Herm. Contr. a. 1046. Chron. S. Benigni Divion. (d'Achery VI. p. 446.) Cod. Vat. 1984.

Widerstand. Rom, der tusculanischen Gräuel müde, nahm den deutschen König jubelnd als Befreier auf. Nie mehr ist seitdem ein König Deutschlands mit solchem frohen Zuruf vom römischen Volk empfangen worden; nie mehr hat ein anderer gleich großes gewirkt, gleiche Umwälzungen herbeigeführt. Mit Heinrich's III. Romzug beginnt eine völlig neue Epoche in der Geschichte der Stadt, und der Kirche überhaupt. Es ist wie wenn sich die Wasser der Sündflut verlaufen, und aus der auf dem Felsen Petri gelandeten heiligen Arche Männer hervorsteigen, welche einer neuen Welt neue Geschlechter und neue Gesetze geben. Was aber das Gesetz, die furchtbar ernste Macht, welche tödtet, bindet und zusammenhält, im Menschlichen bedeute, haben wol wenige Perioden so ganz erfahren, als die nun folgende.

Eine sofort versammelte Synode erklärte nochmals alle drei Päpste für abgesetzt; [1] worauf ein canonischer Papst zu wählen war.

Wie Otto III. vor seiner Krönung, hatte auch Heinrich bereits den Mann neben sich, der die Tiara tragen, ihm selbst die Krone reichen sollte. Es hätte nur eines Befehls bedurft, den Bischof von Bamberg zum Papst erheben zu lassen, doch Heinrich wollte keine der gesetzlichen Formen verletzen. Als König von Deutschland besaß er kein Recht weder auf die Stadt, noch auf die Papstwahl, er mußte es sich erst übertragen lassen, und dies geschah ohne Zweifel durch einen Vertrag, den er schon in Sutri mit den Römern abgeschlossen hatte. „Römische Signoren, so sagte der kluge Heinrich voll Verachtung im Parlament, das er am 24. December im S. Peter versammelt hatte, wie sinnlos immer

[1] Annal. Corbeiens. a. 1046 (Mon. Germ. V): in der 3. und 4. Ferie vor Weihnachten.

euer Thun bisher gewesen sein mag, so gebe ich euch doch die Papstwahl nach altem Gebrauche frei; nehmt euch aus dieser Versammlung zum Papst, wen ihr wollt." Die unterwürfigen Römer entgegneten: „Wo die königliche Majestät anwesend ist, da steht uns die Zustimmung der Wahl nicht zu, und wo sie abwesend ist, seid Ihr durch euern Patricius vertreten. Denn er ist nicht des Papst's, sondern des Kaisers Patricius in Angelegenheiten der Republik. Wir bekennen, daß wir unverständig genug waren, Idioten zu Päpsten einzusetzen. Eurer Reichsgewalt gebührt es, der römischen Republik die Wolthat der Gesetze, den Schmuck der Sitten, und der Kirche den Arm des Verteidigers zu leihen." [1]

Die Senatoren des Jahres 1046, die das kostbarste Recht so demütig dem deutschen Könige hingaben, schloßen ihre Augen vor den Schatten Alberich's und der drei Crescentier; denn diese ihre Patricier würden sie des Verrats an Rom geziehen haben. Aber die Römer jener Tage, elend, unwürdig, boshaft und zerrüttet, eher ein Haufe von Gesindel, als ein Volk, verdienten, wenn je, Sclaven eines fremden Willens zu sein; auch waren sie selbst zu jedem Opfer bereit, wenn sie nur von der tusculanischen Tyrannei befreit würden. Ihre Erschöpfung und die schrecklichen Leiden, welche sie bisher erduldet hatten, beweist nichts so sehr, als die leichte Preisgabe eines Rechts, welches der Stadt zu entreißen einst Otto dem Großen so viele Anstrengung gekostet hatte. Rom legte das beschämende Geständniß ab, daß es keinen Geistlichen

[1] Benzo VII. p. 670: Seniores (d. i. Signori) Romani, licet hactenus sive salsum sive insulsum degistis — Ecce solito more sit in vestra electione etc. Die ganze Stelle erklärt den Begriff des Patriciats in der Zeit Heinrich's III. und Heinrich's IV., und erläutert durch den Liber Pontificalis das Kronrecht der Papstwahl.

besitze, der des Papsttums würdig oder fähig sei, denn der städtische Clerus war roh und durchaus simonistisch. Außerdem geboten alle andere Verhältnisse die Wahl eines Nicht-Römers, ja Nicht-Italieners zum Papst. Die Römer ersuchten Heinrich, ihnen einen guten Papst zu geben; er stellte den Bischof Suidger von Bamberg der beistimmenden Versammlung vor, und führte den Widerstrebenden auf den apostolischen Stul. Clemens II. wurde am Weihnachtstag 1046 geweiht, und setzte sofort Heinrich und seiner Gemalin die Kaiserkrone aufs Haupt. Es gab noch genug Römer, welche dieselbe unmittelbar sich folgende Handlung von Papstwahl und Kaiserkrönung durch Otto III. und Gregor V. mit Augen gesehen hatten; als nun der zweite deutsche Papst den Stul Petri bestieg, mochten sie sich in finsterem Haß erinnern, daß der erste wenige traurige Jahre in Rom lebte, und elend starb.[1]

Die Krönung Heinrich's III. wurde unter so bedeutenden Verhältnissen und in so vollständiger Ruhe vollzogen, daß sie die passendste Gelegenheit darbietet, die Feierlichkeit der Kaiserkrönungen überhaupt mit einigen Strichen darzustellen. Seit Carl dem Großen bildeten diese wiederholten Acte das glänzendste Schauspiel in Rom, neben den häufigeren Krönungen oder lateranischen Umzügen der Päpste, von denen wir später ein Bild entwerfen wollen.[2]

[1] Man sehe den Abschiedsbrief des neuen Papsts an Bamberg beim Pagi a. 1046, welcher die Stelle explosis tribus illis quibus idem nomen papatus rapina dederat. gegen Baronius kehrt.

[2] Die ausführlichste Darstellung gibt der bekannte, mehrfach gedruckte Ordo Coronationis beim Cencius, welchen Cenni (Mon. II. p. 261) auf Heinrich III., Pertz (Mon. Germ. IV. p. 187) auf Heinrich VI. bezieht. Er enthält indeß viel ältere Teile, als die Zeit Heinrich's VI. ist. Das Auftreten des lateranischen Pfalzgrafen, dessen Amt am Ende saec. XII. fast ganz

Wenn der erwählte Kaiser mit seiner Gemalin und Gefolge zur Krönung zog, wurde er an der S. Maria Traspontina, nahe an einem Terebinthus des Nero genannten Monument vom Clerus und den Körperschaften der Stadt empfangen.[1] Dort nahe bei der Engelsburg lag die Porta Castelli, wo der römische König den Römern zu schwören pflegte, daß er die Gesetze und Gewohnheiten der Stadt aufrecht halten wolle; diesen Schwur leistete er schon bei seinem Ankommen an einer kleinen Brücke auf dem Neronischen Feld.[2] Vom Tor bewegte sich der Zug nach der Treppe des Doms; Senatoren gingen dem König zur Seite, der Stadtpräfect trug ihm das bloße Schwert vor, und seine Kämmerer streuten Geld aus. An der Treppe vom Pferd gestiegen, ging er mit seinem Gefolge zur Plattform empor, wo der Papst vom

verwischt ist, ferner das Nichtauftreten des Senats spricht entschieden für eine ältere Periode, als sie Pertz annimmt. Auch ward Heinrich VI. nicht am Sonntag, sondern am Ostermontag gekrönt. Ich benutzte auch den späteren Ordo beim Mabillon, Mus. It. II. p. 397, aus saec. XIV. Es gibt aus fränkischer und staufischer Zeit mehre Ordines. Man sehe Muratori Ant. It. Tom. I. 99, Hittorp in der Biblioth. max. Patr. XIII. Martene, Reynald, Cenni und Pertz: auch im Chron. Altinate juxta Cod. Dresd., Archiv. storico App. V., und Benzo ad Heinr. IV. I. 9.

[1] Der Terebinthus Neronis der Mirabilien, des Petrus Mallius, der Ordines, ein sehr großes altes Grabmal, lag neben der Meta Romuli, einer Pyramide wie jener des C. Cestius. Usque in Meta, quae vocatur Memoria Romuli (Bullar. Vat. I. p. 27. Bulle Leo's IX. a. 1053). Die Pyramide des Cestius hielt man für das Grabmal des Remus.

[2] Ego N. futurus Imperator juro, me servaturum Romanis bonas consuetudines, et firmo chartas tercii generis, et libelli sine fraude et malo ingenio. (Ordo beim Cenni.) Der Cod. Vat. 1981 erzählt von der Krönung Heinrich's V.: duo juramenta ex more fecit, unum juxta ponticulam, alterum ante porticus portam, welche nur die porta Castelli sein kann, woraus die Ordines des Mittelalters, nach dem Volksgebrauch, eine Porta Collina gemacht haben. Die Brücke am Monte Mario bezeichnete vielleicht die Stadtgrenze.

hohen Clerus umgeben harrend saß; er ließ sich zum Fußkuß herab, leistete den Schwur, ein rechter Beschützer der Kirche sein zu wollen, empfing vom Papst den Friedenskuß, wurde von ihm zum Sohn der Kirche adoptirt. Unter feierlichem Gesang schritten beide in die Kirche S. Maria in Turri an der S. Peterstreppe, denn dort wurde der König förmlich zum Domherrn der Basilika gemacht.[1] Sodann ging er, geführt vom lateranischen Pfalzgrafen und vom Primicerius der Richter, zur silbernen Thüre des Doms. Dort betete er, und der Bischof von Albano sprach über ihn die erste Oration. Zahllose mystische Ceremonien mit ewigem Wechsel der Fungirenden erwarteten den König im S. Peter selbst. Hier befand sich unweit des Einganges die berühmte Rota Porphyretica, ein kreisrunder dem Boden eingefügter Porphyrstein, woneben König und Papst sich niederließen. Der kaiserliche Candidat legte hier sein Glaubensbekenntniß ab, worauf der Cardinalbischof von Portus sich mitten auf die Rota stellte, und die zweite Oration sprach. Er wurde sodann in neue Gewänder gehüllt, in der Sakristei vom Papst zum Cleriker gemacht, mit der Tunica, Dalmatica, dem Pluviale, der Mitra und den Sandalen bekleidet, und weiter an den Altar des S. Mauritius geführt, wohin ihn seine Gemalin, nach ähnlichen aber weniger ermüdenden Ceremonien begleitete. Der Bischof von Ostia salbte hier dem König den rechten Arm und den Nacken, und sprach die dritte feierliche Oration.[2]

[1] Der S. Petersplatz hieß platea, quae vocatur Cortina (Bullar. Vat. p. 31, a. 1053). Die S. Maria in Turri, hart an der St. Peterstreppe aufsteigend, gehörte dem Kloster S. Stephan am S. Peter. Die dortige Ceremonie scheint jedoch nicht vor Friedrich I. üblich gewesen zu sein.

[2] Die Orationen, die über dem König und der Königin gesprochen wurden, sind voll großartiger Würde und wahrhaft erhabener Art.

Wenn der zu Krönende von der Größe seines Berufs erfüllt war, mußten ihn die Feierlichkeiten des Acts, der mystische und schwerfällige Pomp, die großartige Monotonie der Gebete und Gesänge in dem uralten Dom, den so erhabne Erinnerungen heiligten, in der tiefsten Seele erschüttern. Der Gipfel alles menschlichen Ehrgeizes, die Krone Carl's des Großen lag funkelnd vor seinem sehnsüchtigen Blick auf dem Altar des Apostelfürsten. Aber der Papst steckte erst den goldenen Ring an den Finger des Gesalbten, als Symbol des Glaubens, der Beständigkeit und Kraft seines katholichen Regiments; er umgürtete ihn unter ähnlichen Sprüchen mit dem Schwert, und setzte ihm endlich die Krone auf's Haupt. „Nimm, so sprach er, das Zeichen des Ruhms, das Diadem des Königtums, die Krone des Reichs, im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geists; sage dich los von dem Erzfeind und aller Sünde, sei gerecht und erbarmend, und lebe in so frommer Liebe, daß du einst von unserm Herrn Jesus Christus im Verein der Seligen die ewige Krone empfangen magst.“ Die Kirche erscholl von dem „Gloria“, und den Laudes: „Leben und Sieg dem Kaiser, dem Römischen und dem Deutschen Heer“! und von dem endlosen Jubelgeschrei der wilden Krieger, die ihren König als Imperator in deutschen, slavischen und romanischen Barbarenzungen donnernd grüßten.[1]

[1] In den Ordines weicht die Folge der Handlungen bisweilen ab: so ist es auch mit den Altären, denn es scheint die Krönung nicht immer vor dem Altar S. Peters, bisweilen vor dem des S. Mauritius im linken Schiff stattgefunden zu haben. Tief ergreifend mußten die Formeln sein: Accipe annulum, signaculum s. Fidei, soliditatem Regni, augmentum potentiae, per quam scias triumphali potentia hostes depellere, haereses destruere, subditos coadunare, et catholicae Fidei

Der glückliche Kaiser entkleidete sich wiederum der Zeichen des Reichs, er ministrirte dem Papst nun als Subdiaconus bei der Messe; dann zog ihm der Pfalzgraf die Sandalen aus, und die roten Kaiserstiefeln mit den Sporen des S. Mauritius an, worauf der ganze Zug mit dem Papst die Kirche verließ, und auf der sogenannten Triumfalstraße, unter dem Geläute aller Glocken, durch das bekränzte Rom nach dem Lateran sich bewegte.[1] An einzelnen Stationen waren lobsingende Cleriker, und die Scholen oder Zünfte, zur Begrüßung des vorüberziehenden Kaisers aufgestellt. Vor und hinter dem Zuge streuten Kämmerer Geld aus, wie auch alle Scholen und alle Beamten des Palastes das Presbyterium oder übliche Geldgeschenk erhielten. Ein Mal beschloß die Feierlichkeit im päpstlichen Palast. Wenn es die Umstände erlaubten, hielt der Kaiser am zweiten Tage eine Procession zur Messe nach dem Lateran, am dritten Tag zog er gekrönt nach S. Paul, am vierten nach Santa Croce in Jerusalem.

perseverabilitati connectere. — Accipe hunc gladium cum Dei benedictione tibi collatum, in quo per virtutem Spiritus Sancti resistere, et ejicere omnes inimicos tuos valeas, et cunctos s. Ecclesiae Dei adversarios. Regnumque tibi commissum tutari, ac protegere castra Dei per auxilium invictissimi triumphatoris D. N. J. Christi, qui cum Patre in unitate Spiritus Sancti vivit, et regnat in saecula saeculorum. Amen. — Accipe signum gloriae etc. Die verschiedenen Formeln weichen je nach der Epoche ab.

[1] Die lateranische Procession fand nicht immer statt. Später, als die Päpste nicht mehr im Lateran residirten, ging nach vollendeter Krönung der Zug nur bis zum Platz der S. Maria Traspontina, wo sich Kaiser und Papst trennten. Der Ordo beim Cenni läßt aber (was Cenni selbst übersieht) den Zug noch bis zum Lateran gehn, denn nur dort ist das Palatium majus (die Casa major des Papst Zacharias) und die Camera Juliae Imperatricis zu suchen. Heinrich VI. hielt den Umzug nicht bis zum Lateran, sicher aber Heinrich III., und auch daraus ergibt sich, daß der Ordo beim Cenni keineswegs ganz und gar auf Heinrich VI. zu beziehen ist.

Dies sind nur die dürftigsten Züge einer Kaiserkrönung jener Epoche; die Ceremonien, dem byzantinischen Pomp entlehnt, hatten sich seit Carl dem Großen festgestellt, und sie blieben sich im Wesen gleich, obwol man mit der Zeit manches veränderte und neu hinzufügte. Diese glänzenden und großartigen Schauspiele werden von keinem Gepränge unserer Zeit mehr erreicht. Die Menge von Herzögen und Grafen, von Bischöfen und Aebten, Rittern und Herren mit ihrem Gefolge, der Reichtum ihrer Gewandung, die Fremdartigkeit von Physiognomien und Sprachen, die martialischen Kriegerreihen, die mystische Pracht des römischen Papsttums mit allen seinen Ordnungen in so malerischer Tracht, die Erscheinungen des weltlichen Rom, der Richter und Senatoren, der Consuln und Duces, der Milizen mit ihren Bannern, in wunderlichster, bunter, fantastischer Kleidung, endlich als erhabenste Scene dieses Dramas das ernste, düstre und trümmervolle Rom, durch welches sich der Krönungszug feierlich bewegte: dies alles mußte ein so gewaltiges und hinreißendes Gemälde von welthistorischem Stile darstellen, daß selbst ein verwöhnter Römer aus der Zeit des Trajan es mit Staunen würde betrachtet haben. Die Krönungszüge gaben der Stadt Rom den Charakter der Weltstadt wieder zurück. Wenn die damaligen Römer sie betrachteten, so konnten sie sich sagen, daß Rom noch Kaiser habe, die von ihnen erwählt oder acclamirt, und von ihren Bischöfen gekrönt seien, um die Welt, im Namen Rom's, wenigstens in der Einbildung zu beherrschen. Die tausende der herbeigeströmten Fremden ließen ihnen reichlich ihr Geld, und das hungrige Volk konnte sich einige Wochen lang von dem Gewinnste der Krönung nähren. Wenn aber die Patrioten vom Geiste des Alberich und

Crescentius sich besannen, daß diese so pomphaft einherziehenden Kaiser nicht Römer, nicht Italiener, sondern Deutsche seien, die nicht einmal ihre Sprache verstanden, die ihre Päpste willkürlich einsetzten, auf deren Romzügen die Städte Italien's in Asche sanken, so griffen sie plötzlich unter Blumen wutvoll nach den Schwertern, der rasende Pöbel stürzte sich nach dem Vatican, den kaum gekrönten Kaiser zu ermorden, und das schönste und imposanteste Gemälde der Weltgeschichte wurde in wenig Augenblicken in das wüste und wirre Bild von Straßenkämpfen verwandelt, und mit Strömen Bluts endlich ausgelöscht.

Doch Heinrich III. hatte unter ihm so günstigen Umständen diesen gewöhnlichen Ausbruch des Nationalhasses nicht zu fürchten. Die Römer übertrugen ihm vielmehr gleich nach der Krönung auch die patricische Gewalt, wie sie Carl und Otto ausgeübt hatten. Selbst alle seine Nachfolger im Reich sollten für immer mit ihr bekleidet sein. Adel, Bürger und Clerus bestätigten mit lautem Zuruf dies wichtige Decret, welches die Stadt und den apostolischen Stul der deutschen Krone unterwarf. Die Römer entäußerten sich widerstandlos ihres eigenen Willens, und empfanden höchstens die nichtige Genugthuung, daß eine so große Gewalt dem Kaiser aus der Vollmacht des römischen Volks gegeben worden sei. Mit feierlicher Ceremonie wurde Heinrich im S. Peter zum Patricius gekrönt; eine grüne Chlamys, ein Fingerring, ein goldenes Diadem waren die Insignien seiner städtischen Gewalt.[1] Der

[1] Indutus igitur rex viridissima clamide, desponsatur patriciali anulo, coronatur ejusd. prelaturae aureo circulo. Benzo a. a. O. . . . decretum est (von allen Klassen der Römer) ut rex H. cum universis in monarchia imperii sibi succedentibus fieret patricius, sicuti de Karolo factum legimus. Damiani, Disceptatio synodalis

mächtige Kaiser ließ sich herab, die Zeichen einer Magistratur anzulegen, die vor ihm römische Große getragen hatten, und setzte sich sogar dem Tadel aus, zum Range der Grafen von Tusculum herabgestiegen zu sein.[1] Er konnte sich indeß passend mit Augustus vergleichen, der die tribunicische und andere Gewalten der Stadt sich übertragen ließ; auch wußte er wol, daß der Patricius in den Augen Rom's die Hoheitsrechte des Senats und Volkes darstelle. So gewann diese Würde eine höhere Bedeutung, als sie zu Otto's III. Zeit gehabt hatte; und überhaupt ist es merkwürdig, wie ein altrömischer Titel im Mittelalter so große Kraft erhielt, daß er endlich eine der Hauptursachen langer und schrecklicher Kriege zwischen der weltlichen und der geistlichen Gewalt im Reiche wurde. Derselbe Chronist, der den Patriciat Heinrich's mit Unwillen betrachtete, bemerkte, daß dieser nichtige Titel weder in den heidnischen, noch in den christlichen Fasten Rom's zu finden sei, daß er vom Byzantiner Narses stamme, und daß die römischen Capitäne sich seiner bedienten, um das Recht der Papstwahl sich anzumaßen. Seit dem X. Jahrhundert hatte sich mit ihm entschiedener die Vorstellung verbunden, daß er die Gewalt, Päpste zu ernennen, in sich schließe; aber man leitete diese nicht von den Exarchen, sondern von Carl dem Großen her, dem einst Hadrian mit dem Patriciat Wahl und

(Op. T. III. p 23. ed. Paris 1663): H. Imp. factus est patricius Romanorum, a quibus etiam accepit in electione semper ordinandi pontificis principatum. Leo v. Ostia II. c. 77. Schon in Sutri muß all dies festgestellt worden sein.

[1] Benzo p. 802: rumoribus populi illectus — tyrannidem Patriciatus arripuit, quasi aliqua esset in laicali ordine dignitas constituta, quae privilegii possideret plus imperatoria majestate. Er kennt indeß die Motive Heinrich's sehr wol: credidit per Patriciatus ordinem se Romanum posse ordinare Pontificem.

Investitur von Päpsten und Bischöfen übertragen habe. In den Revolutionen Rom's nannten sich daher die weltlichen Häupter der Stadt sofort Patricier, und erhoben als solche auch Päpste.[1] Der ehrgeizige Heinrich, welcher außerdem wußte, daß die Kirche nur zu retten sei, wenn er den päpstlichen Stul und die Stadt seinem Willen unbedingt unterwarf, verschmähte es nicht, jene Gewalt rechtskräftig an das Reich zu bringen. Auch durfte er über einen Titel nicht erröten, den Carl der Große selbst in Diplomen gebraucht hatte. Und so bedeutend erschien seiner Zeit der Titel Patricius der Römer, daß Heinrich III. in römischen Urkunden mit ihm wirklich bezeichnet wurde.[2]

Sein einziges Recht hatte also das römische Volk dem deutschen König abgegeben. War es nicht auch durch die Geistlichkeit dazu gedrängt worden? Denn so hoch galt der wirkliche und große Dienst, welchen Heinrich der Kirche durch die Vernichtung der Adelstyrannei und die Beilegung des Schisma geleistet hatte, daß er selbst um den äußersten Preis der Freiheit der Papstwahl damals nicht zu teuer erkauft schien. Die wenigen edeln Männer im Clerus sprachen es sogar

[1] Cod. Vat. 1984 bezeichnet die patricische Gewalt Heinrich's so: ordinationem pontificum ei concessit et eorum episcoporum regalia abentium: ut a nemine consecretur nisi prius a rege investiatur. almus pontifex una cum romanis et religiosis patribus sicut s. Adrianus papa et alii pontifices confirmaverunt per privilegij detestationem in potestate regis H., qui in praesentia habetur et futurorum regum patriciatum et cetera, ut supra dictum est, sancivit et firmavit et posuit.

[2] Selbst Deutsche nennen ihn Romanorum patricius: Vita Annonis Mon. Germ. XIII. p. 469. Noch a. 1049, während der Sedisvacanz, bezeichnet ihn eine römische Urkunde: Ann. dei prop. domno Henrigo rex francorum et patritio Romanorum Ind. II. m. Jan. d. XV. Reg. Sublac. fol. 81.

mit unverholener Anerkennung aus, daß Heinrich zum Lohn seiner Verdienste jene Gewalt überkommen habe, wie David zum Lohn seines Siegs über Goliath die Hand der Königstochter empfing.[1]

Die Kirche atmete wieder auf; in diesem Augenblick der Erlösung schien sie, wie mit Blindheit geschlagen, nur der Gegenwart zu leben, und die andere Tyrannei nicht zu sehn, die sie selbst sich heraufbeschworen hatte. Nur Wenige, Hildebrand gewiß, mochten bestürzt und grollend in eine finstre Zukunft sehn. Die volle imperatorische Gewalt war in Rom plötzlich und kampflos wiederhergestellt, wie zu Otto's I. Zeit. Die Wahl und Investitur der Päpste war für immer an das deutsche Reich gebracht, dessen Haupt die Römer aller Klassen den Untertanen-Eid leisteten. Aber große Revolutionen und welterschütternde Kämpfe wurden die Folgen dieses der deutschen Krone übertragenen Patriciats. Der junge Hildebrand, der unbekannte Capelan des abgesetzten Gregor VI., mochte sie ahnen, als er die Stirn Heinrich's III. mit dem Patricier-Reifen krönen sah; aber schwerlich ahnte er, daß dieses gewaltigen Kaisers Sohn, 31 Jahre später, vor ihm, dem siebenten Gregor, mit abgelegter Krone im Staube knieen werde.

3. Beginn der Kirchenreform. Heinrich III. zieht nach Unteritalien, dann über Rom nach Deutschland heim. Clemens II. stirbt (1047). Benedict IX. bemächtigt sich des heiligen Stuls. Bonifacius von Toscana, sein Geschlecht, seine Stellung. Heinrich ernennt Poppo von Brixen zum Papst, als Damasus II. Ende Benedict's IX. Plötzlicher Tod des Damasus. Ernennung Bruno's von Toul zum Papst.

Kaum war wieder ein deutscher Bischof auf den Stul Petri gestiegen, so begann ein reformatorischer Geist die Kirche

[1] Damiani preist ihn in unpolitischer Einfalt im Lib. Gratissimus c. 36 (Op. T. I. ed. Cajetani): hoc sibi non ingrata divina dispensatio

zu ergreifen. Von den deutschen Päpsten datirte die große Reorganisation, welche in dieser Epoche an Gregor VII. ihren Heros fand. Derselbe Heinrich III., der die Papstwahl seinem Willen unterwarf und den apostolischen Stul der Reihe nach mit vier deutschen Päpsten besetzte, brach dieser Reform mit glühendem Eifer die Bahn. Nun sollten Deutschland und Italien von dem Unwesen des geistlichen Aemterkaufs gereinigt werden.

Unter seiner Mitwirkung hielt Clemens II. schon im Januar 1047 sein erstes Concil gegen den Mißbrauch der Simonie; dann begleitete er den Kaiser am Ende desselben Monats nach Unteritalien. Heinrich zog auf der lateinischen Straße nach Campanien, wo er auf dem Marsch einige trotzige Capitäne zum Gehorsam brachte, ohne jedoch die Tusculanen zu unterwerfen.[1] Wir folgen nicht seinem Zuge nach Monte Casino, Benevent und Capua, wo dieser große Monarch überall die Reichsgewalt durch sein bloßes Erscheinen befestigte. Er kehrte schon im ersten Frühling über Rom zurück, und hier nahm er Gregor VI. mit sich, welchen Hildebrand in's Exil nach Deutschland begleitete. Der entsetzte Papst wurde mit gutem Grund aus Rom entfernt, weil seine Anwesenheit dort Ursache neuer Zerwürfnisse hätte werden können. Auch Clemens war im Gefolge des Kaisers, der seinen dienstwilligen Bischof nach Deutschland wegen der Kirchenreform mit sich

contulit — ut videlicet ad ejus nutum S. R. E. nunc ordinetur, ac praeter ejus autoritatem Ap. Sedi nemo prorsus eligat sacerdotem. Und vorher: post Deum scilicet ipse nos ex insatiabilis ore draconis eripuit.

[1] Herm. Contr.: Imp. vero Romae egressus nonnulla castella sibi rebellantia cepit. Eins seiner Diplome für Casa aurea datirt Kal. Januarii actum ad Columna Civitatem, das heutige Colonna im Lateinergebirg. Böhmer 1552. Ob das Datum richtig sei, zweifle ich, da der Kaiser am 3. Januar wieder aus Rom datirt.

führte. Den deutschen Papst schützte nur die Entfernung vor dem Schicksal Gregor's V.; denn obwol sich die Römer der Kaisergewalt aus Not unterworfen hatten, fuhren sie doch fort, sie als ein Joch zu hassen; und selbst dem mächtigsten Kaiser gelang es nie, eine Stadt zu bändigen, in der er nicht residirte, wo er keine Besatzung zurückließ, und die sich sofort erhob, sobald er aus ihrem Angesicht verschwunden war.

Benedict IX. saß unterdeß auf Tusculum, von wo er die Umwälzung in Rom mit Wut betrachtete. Seine Agenten bearbeiteten in's geheim das käufliche Volk. Haß und Neid trieben ihn, nach dem Papstgewand wieder zu verlangen. Dieser „mit dem Teufel verbündete Magier" ließ Clemens II. einen Gifttrank mischen; wenigstens sagen es die Chroniken, und es wäre töricht daran zweifeln zu wollen. Der deutsche Papst starb plötzlich am 9. October 1047 bei Pesaro, vielleicht auf seiner Rückkehr aus Deutschland nach Rom.[1] Nun drang Benedict IX. sofort in die Stadt, und setzte sich hohnlachend wieder auf den apostolischen Stul.

Bonifacius von Toscana war zu seiner Restauration unter der Hand behülflich gewesen. Dieser habgierige Despot, der mächtigste aller damaligen Herren in Italien, hatte ein Ländergebiet zusammengerafft, welches ihn, das Geschöpf Deutschland's, zum Feinde der deutschen Interessen machen mußte. Die ritterliche That seines Großvaters Azzo, des Castellans von Canossa, der die flüchtige Königin Adelheid dort geschirmt

[1] Romuald und Lupus mit einem Munde: Benedictus per poculum veneni occidit P. Clementem. Herm. Contr.: in Romanis partibus nono mense promotionis suae diem obiens, ad episcopatum suum Babenberg reportatus tumulatur. — Der einzige Papst, der in Deutschland begraben liegt. Muratori Annal. ad a. 1047 weist nach, daß er bei Pesaro starb, und Jaffé nimmt den 9. October an.

hatte, war zum Segen eines neu aufstrebenden, doch kurz blühenden Hauses langobardischen Stamms geworden. Azzo's Sohn, Markgraf Tedald, erwarb Mantua und Ferrara, Brescia, Reggio, Modena, und genoß die Gunst Heinrich's II. als sein treuster Vasall in Italien während der Kämpfe mit dem Nationalkönig Arduin.[1] Tedald konnte einen reichen Besitz auf seinen Sohn Bonifacius vererben, der sich zuerst nicht minder eng mit Deutschland verband. Vom Kaiser Konrad an die Stelle des widerspänstigen Markgrafen Rainer von Toscana gesetzt, gebot Bonifacius seither auch über diese Mark, und häufte so Provinzen und unermeßliche Reichtümer auf. Nach dem kinderlosen Tode seiner Gemalin Richilda vermälte er sich mit Beatrix, der Tochter des Herzogs Friedrich von Oberlothringen, und er feierte seine Hochzeit in Italien mit einem mehr als königlichen Glanz.

Beatrix gebar dem schon Alternden Friedrich und Beatrice, und im Jahr 1046 Mathilde, dereinst seine Erbin, die nachher berühmte Gräfin von Toscana und die Beschützerin der römischen Hierarchie.

Heinrich sah die große Macht des Markgrafen mit Argwohn; sie war drohender als jene Mailand's, welche Stadt nach dem Tode Heribert's sich unterworfen und den königlichen Erzbischof Guido angenommen hatte. Auf seiner Heimkehr versuchte der Kaiser sich des Markgrafen zu bemächtigen, doch dieser entzog sich ihm durch die Flucht. Er haßte das deutsche Königtum; er strebte nach dauerndem Einfluß auf

[1] Der Codex Donizo's (im Vatican) enthält Miniaturbilder des ganzen Geschlechts; sie gibt auch Bethmann's Ausgabe in den Mon. Germ. im schönen Farbendruck wieder. Porträts wird man darin nicht suchen; aber die Costüme sind lehrreich. Azzo und sein Weib Hildegard lagen in Canossa begraben, wo Tedald fast immer residirte.

Rom, nach dem Patriciat, unwillig, daß Heinrich ihn an sich genommen hatte. In Rom hatte er jedoch der königlichen Macht voll Huldigung geschmeichelt, und der Kaiser mochte, um ihn zu gewinnen und seinen Papst Clemens durch ihn zu schützen, ihn thatsächlich zu seinem Stellvertreter in Angelegenheiten Rom's ernannt haben. Die Herzöge von Spoleto waren früher die Missi der Carolinger für Rom gewesen; dieselbe Gewalt muß Heinrich dem Markgrafen Bonifacius nach seiner Krönung übertragen haben, doch kein Document beweist, daß er ihm den Titel eines Patricius der Römer verliehen hat.

Bonifacius begünstigte also die Umwälzung in Rom, um den deutschen Einfluß zu brechen; er duldete es ruhig, daß Benedict IX. zum dritten Mal vom Papsttum Besitz nahm. Doch römische Bevollmächtigte waren schon zum Kaiser geeilt, seinen Willen wegen der Neu-Wahl zu erbitten. Sie schlugen ihm Halynard vor, den Erzbischof von Lyon, der in Rom beliebt war und eine seltene Fertigkeit in der italienischen Sprache besaß. Heinrich ließ indeß am 25. December 1047 zu Pölthe den Bischof Poppo von Brixen zum Papst wählen. Er sendete ihn zu Bonifacius, und befahl diesem seinem Missus den designirten Papst nach Rom zu führen. Der schlaue Markgraf weigerte sich; Poppo mußte zum Kaiser zurückkehren, und erst die entschiedene Drohung Heinrich's machte den alten Bonifacius folgsam. Seine Truppen verjagten nun Benedict IX. aus Rom, er selbst führte den deutschen Papst in den Lateran, und Damasus II. bestieg am 17. Juli 1048 den heiligen Stul.[1]

[1] Genauer Bericht im Cod. Vat. 1984, einer für diese Epoche bedeutenden Urquelle. Der Papst wurde ordinirt am 17. Juli, Ind. I., und

Benedict IX. war durch 8 Monate und 9 Tage zum letzten Mal Papst gewesen, nun ging er in seine Burg Tusculum zurück. Sein Ende ist unbekannt. Wenn er, wie man sagt, lebenssatt in das Kloster von Grotta Ferrata sich zurückzog, und aus einem Heiden in einen Heiligen sich verwandelte, so wird dies nicht für unmöglich halten, wer den Charakter jener Zeiten kennt. Weniger günstige Berichte erzählen jedoch, daß er fortfuhr als ein „Thier" zu leben.[1] Mit ihm endete die Tyrannis der Grafen von Tusculum, aber dies Geschlecht, welches Rom fünf, und vielleicht mehr Päpste gegeben hatte, Johann XI., Johann XII., Benedict VIII., Johann XIX., Benedict IX., behielt wegen seiner Hausmacht noch bis tief in das XII. Jahrhundert hinein Einfluß auf die Geschichte der Stadt.

Der neue deutsche Papst hatte sich kaum den Römern gezeigt, als er Rom verließ. Sommerhitze oder Angst trieben

saß 23 Tage. Von der Gesandtschaft der Römer Bonizo p. 803. Er sagt auch, daß Bonifacius den Papst nach Rom führte, aber nur der Cod. Vat. kennt die Intriguen des Markgrafen.

[1] Ein Wanderer sah den todten Papst als Monstrum durch die Lateinerberge laufen. Diese Sagen beim Amal. Auger. — Placentini de Sepulcro Bened. IX. Romae 1747 will beweisen, daß ein in Grotta Ferrata gefundenes Grab jenem Papst angehöre. Ich sah dort die Grabplatte, ein wertloses Curiosum. Der Schüler S. Nil's wurde sein dritter Nachfolger in der Abtei. (Seine vita bei Martene vet. Script. VI. p. 953). Im Kloster erinnert noch manches Altertümliche an jene Zeit. Ueber der Thür steht der alte Spruch:

Οἶκον Θεοῦ μέλλοντες εἰσβαίνειν πύλῃ
ἔξω γένοισθε τῆς μέθης τῶν φροντίδων
ἵν' εὐμενῶς εὕροιτε τὸν κριτὴν ἔσω.

Das Griechische und Griechen lebten in jenem Kloster fort; a. 1153 unterschreibt der Abt eine römische Urkunde + *εγω νικολαος ηγουμενος κρυπτα φερρατ υπογραφεα.* Galletti del Prim. App. n. 59. aus dem Archiv S. Prassede.

den armen Damasus fort, der als Bischof eines idyllischen Städtchens in Tyrol sich glücklicher fühlte, als er in dem verwilderten Rom als Papst sein konnte. Er ging nach Palästrina oder Präneste. Diese Stadt befand sich noch als Kirchenlehen im Besitz der Nachkommen Benedict's und der Senatrix Stephania; der Markgraf Johann war gestorben, aber seine Schwester Emilia besaß nun das Lehn.[1] Die Streitigkeiten mit der römischen Curie waren geschlichtet, die Besitzer Palästrina's Crescentier, Feinde der Tusculanen, und ruhig konnte daher Damasus II. dort wohnen. Aber plötzlicher Tod raffte ihn hinweg, am 8. August 1048, nur 23 Tage nach seiner Ordination.[2]

Das Fieber mochte ihn getödtet haben, doch sein wie seines Vorgängers jähes Ende erregte einen begreiflichen Verdacht.[3] Hatte auch ihm der fürchterliche Benedict IX. Gift gemischt? Hatten die Römer den deutschen Papst ermordet?

[1] Instrument a. 1053. Reg. Subl. fol. 78. beim Petrini p. 400. Anno Leonis IX. in sede IV. m. Decbr. Ind. VII. Quoniam certum est me domina Imilia nobil. Comitissa que olim Dni Donadei conjunx fuit habitatrice in Palestrina: sie schenkt Subiaco' Güter pro redemptione animae meae. et quond. Joannis qui vocabatur de Benedicto, et Donadei. et Domina Itta (urkundlich Gemalin des Marchio Johannes) et de Joanne filio. et — pro heredibus nostris etc. Petrini (p. 111) hat den Zusammenhang der Familie nachgewiesen.

[2] Leo v. Ostia II. c. 81. — Der Papst wurde in S. Lorenzo fuori le mura begraben, in einem altchristlichen Sarkophag, der dort noch gesehen wird.

[3] Auf das römische Fieber, das noch heute mörderisch ist, hat Damiani dies Tetrastichon gemacht:

Roma vorax hominum, domat ardua colla virorum,
Roma ferax febrium, necis est uberrima frugum.
Romanae febres stabili sunt jure fideles;
Quem semel invadunt, vix a vivente recedunt.

Opuscul. XIX. cap. 5.

Als ihre Abgesandten am Weihnachtsfest zu Freisingen erschienen, den Patricius Rom's um einen dritten Papst zu bitten, wurden sie von den Deutschen mit Grauen betrachtet, und kein Bischof begehrte nach der tödtlichen Tiara. Heinrich wurde endlich durch den lothringischen Bischof von Toul aus seiner Verlegenheit befreit, denn dieser ausgezeichnete Mann besaß weniger Ehrgeiz als frommen Eifer, sein Leben an die Reform der Kirche zu wagen. Er nahm die ihm dargebotene Würde an, doch nur mit der Bedingung, daß ihn eine in Rom zu vollziehende canonische Wahl vor dem Vorwurf schütze, ein Eindringling zu sein.

Bruno, Sohn des Grafen Eberhard aus dem Elsaß, nahe verwandt mit Kaiser Konrad, lebte in seinem Bistum als ein Geistlicher, der sich durch seltene apostolische Tugenden und Bildung Ruf erwarb. Dieser vierte deutsche Papst wurde eine der schönsten Zierden des heiligen Stuls; er leitete eine neue Periode Rom's ein; durch eine die Kirche und ihr Verhältniß zur weltlichen Macht völlig umgestaltende Reform, durch politische wie sociale Umwälzungen Italiens groß und merkwürdig, erhob die nun folgende Zeit das Papsttum aus seinem kläglichen Verfall mit fast wunderbarer Schnelligkeit zur geistigen Universalmacht der Welt.

4. Leo IX. besteigt den apostolischen Stul (1049). Seine Reformthätigkeit. Verderbniß der Kirche. Damiani's Buch Gomorrhianus. Die Simonie. Hildebrand. Völlige Mittellosigkeit des Papsts. Macbeth in Rom. Zustände in Süditalien. Erwerbung Benevent's durch Leo IX. Seine Kämpfe mit den Normannen. Seine Niederlage bei Civita und sein Tod (1054).

Als die Römer im Februar 1049 ihren neuen Papst in die Stadt einziehen sahen, mit dürftigem Geleit, baarfüßig und betend, mußten sie über eine so ungewöhnliche Erscheinung

erstaunen. Ein Apostel schien in das verwilderte Rom einzukehren. Nicht bewaffnete Schaaren von Deutschen oder Toscanern, noch mächtige Große geleiteten diesen Bischof, der als Pilger an das Tor klopfte, die Römer zu fragen, ob sie ihn im Namen Christi zum Papst annehmen wollten. Ihn begleitete jedoch ein Mann, der mehr wert war, als königliche Fürstenmacht, ein noch der Welt unbekanntes Genie, gehüllt in das unscheinbare Mönchsgewand von Cluny. Dies war Hildebrand, jener Capelan des exilirten Gregor VI.; in Frankreich hatte ihn der neue Papst an sich genommen, und man sagt, auf sein Zudringen habe Bruno von Toul das Pilgerkleid angelegt und sich bereit erklärt, den heiligen Stul nicht eher zu besteigen, bis er nicht in Rom in canonischer Form gewählt worden sei. Hildebrand, still und scheinlos neben dem designirten Papst in Rom einziehend, war selbst der Genius einer neuen Epoche, der das Papsttum eines ganz neuen Systems in die ewige Stadt führte.

Die Römer empfingen den pilgernden Fremdling mit Processionen am leoninischen Tor. Er sagte ihnen im St. Peter, daß ihn der Kaiser zum Papst ausersehn habe, daß er aber in sein Bistum heimkehren werde, wenn ihm nicht die einstimmige Wahl des Volks diese Würde übertrage. Eine solche Wahl konnte nur scheinbar sein, aber das Princip, welches er öffentlich aussprach, gewann ihm augenblicks das Volk, und sicherte ihm ruhige Jahre in Rom. Indem er die Zustimmung der Römer verlangte, schien er selbst die kaiserliche Dictatur zu verdammen, und die Freiheit der Papstwahl wieder zu erobern wurde nun das unausgesetzte Streben der Kirche.

Kaum saß der fromme, aber kräftige Leo IX. seit dem

12. Februar auf dem Stul Petri, so fühlte die ganze Kirche den scharfen nordischen Hauch einer neuen Zeit strenger Reform. Die Annalen der Kirchengeschichte schildern die fast fieberhafte Thätigkeit Leo's, durch Concile gegen die Simonie und den Concubinat der Priester, durch praktische Ordnung der Kirchenverwaltung, durch die Hebung des Episcopats die Kirche zu reinigen;[1] aber die Geschichte der Stadt darf weder auf jene Bestrebungen, noch auf die berühmte langwierige Abendmalsstreitigkeit des unglücklichen und verständigen Ketzers Berengar, mehr als einen flüchtigen Blick werfen. Ein Sittenmaler würde, wenn er in die Kloake der damaligen Kirche ohne Ekel hinabstiege, Stoff genug finden, die Verbrechen des Clerus von Rom zu malen, und zu diesem Zweck das Buch Gomorrhianus in die Hand nehmen, worin ein Heiliger jener Zeit, Pier Damiani, die vierfachen Laster der Geistlichkeit gegen die Natur mit rühmlicher Entrüstung, aber mit ekelhafter Natürlichkeit beschrieb, und welches er Leo' IX. selber widmete.[2] Alle Zeitgenossen schildern die Sittenlosigkeit des

[1] A quo omnia ecclesiastica studia renovata ac restaurata, novaque lux visa est exoriri: so sagte der Papst Victor III. von ihm. Dial. III. lib. 3.

[2] Liber Gomorrhianus, de diversitate peccantium contra naturam etc., Op. T. I., mit der Widmung an Leo IX., und dessen Dankschreiben; ein ekelhaftes Product der Literatur jener Zeit. Alex. II. verschloß es, was den Autor sehr ärgerte. Die Laster des Clerus mußten arg genug gewesen sein. Hielt man es doch für nötig, jeden Bischof vor seiner Weihe zu verhören, ob er von vier Verbrechen rein sei: id est arsenochita q. e. masculo; pro ancilla Dei sacrata, quae a Francis Nonnata dicitur: pro quatuor pedes; et pro muliere viro alio conjuncta; aut si conjugem habuit ex alio viro, quod Graecis dicitur deuterogamia. Et dum nulli horum ipse vir conscius fuerit, evangeliis ad medium deductis jurat ipse electus Archidiacono. Ordo Roman. VIII. Mabillon Mus. Ital. T. II. p. 86.

Clerus mit den düstersten Farben; und verderbter konnte er nicht einmal in dem üppigen Mailand sein, als er in dem wüsten Rom war. Der Baal von Sodom und Gomorrha war indeß der Kirche kaum gefährlicher, als Simon Magus es wurde, denn dieser gab den Clerus unter die Gewalt der weltlichen Mächte, von denen er seine Würden erkaufte.

In dieser Zeit wurden fast alle einträgliche Kirchenämter verkauft. Die adligen Familien setzten sich in ihren Besitz, brachten für Geld ihre rohen Söhne oder Verwandte hinein. Das Haus der Tusculanen besetzte den päpstlichen Stul, und in der ganzen Epoche der Patricier oder der Senatoren aller Römer wurden die Kirchenämter vom Lector bis zum Cardinalbischof herauf an die Meistbietenden verhandelt, bis endlich auch das Papsttum selbst für eine Jahresrente losgeschlagen ward. Als nun Leo IX. im April 1049 sein erstes Concil hielt, erschreckte ihn die Wahrnehmung, daß die Kirchen Rom's ohne Priester bleiben würden, wenn er mit Strenge verfahren wollte. Diese selbst lehnten sich heftig wider die Beschlüsse des Concils auf, und sie zwangen den Papst zur Nachsicht und Milderung; aber mancher Bischof und Cleriker wurde mit Verstoßung aus dem Amt bestraft. Hinter Leo IX. stand als energischer Geist der Reform Hildebrand, der Mönch und Prior von Cluny, sein Begleiter auf der Pilgerfahrt nach Rom, jetzt sein Subdiaconus, Rector von St. Paul, und fortan während der Regierung von sechs Päpsten der allesvermögende Minister oder Staatssecretär Rom's, wenn wir einen neueren Ausdruck gebrauchen wollen.

Der Kampf um die Reform und sein beständiges Hin- und Herreisen zwischen Italien und Deutschland hinderten Leo IX. anfangs, sich mit der politischen Lage des Kirchenstaats

zu beschäftigen. Als er Papst wurde, fand er die Kassen leer; wenn von den Patrimonien noch Renten, oder wenn sonstige Einkünfte noch in die Kammer geflossen waren, so hatte sie Benedict IX. bis auf die Hefe geleert. So groß war die Finanznot Leo's IX. bei seinem Regierungsantritt, daß er seinen kleinen Hof nicht nähren konnte, daß er daran dachte, seine Gewänder zu verkaufen, und nur ein plötzliches Geldgeschenk aus Benevent hinderte seine Begleiter an der Flucht nach Deutschland.[1] Das Elend Rom's war groß; das träge Volk lebte ohne Erwerb, und die zahlreichen Armen waren gewohnt, von der Kirche Almosen zu empfangen oder bei den fremden Pilgern betteln zu gehn, wie am heutigen Tag. Die Chronisten haben es bemerkt, daß im Jahr 1050 Macbeth König von Schottland nach Rom wallfahrtete und dort reichlich Almosen gab. Die mit Verbrechen belasteten Könige fuhren also auch in jener Zeit fort, nach Rom zu pilgern, wo sie ihr Gewissen oder ihre Geldsäcke erleichterten. Die gierige Stadt nahm alle diese Fremden mit Ehren und mit offenen Händen auf, und unter jenen pilgernden Tyrannen ist die Erscheinung Macbeth's in Rom anziehend genug.[2]

Die Stadt blieb ruhig, denn Leo ließ die Formen des

[1] Wibert II. c. 3. Von Benedict VII. († 984) bis auf Leo IX. haben wir keine Papstmünzen; was ein wunderlicher Zufall ist, denn geschlagen mußten sie doch werden. So lese ich in einem Instrument vom Jahr 1021 (Reg. Sublac. fol. 127): denarios bonos novos Romane monete. Von Leo IX. gibt es nur einen Denar mit der Schrift: ✝ HENRICVS IMP ROMANORV; auf der andern Seite ✝ SCS PETRVS LEO P. Noch auffallender ist, daß kein Denar von Gregor VII. auf uns gekommen ist.

[2] Marian. Scotus ad a. 1050: Rex Scotiae Macbethad Romae argentum pauperibus seminando distribuit. Der Name dieses Königs lautet verschieden: Rex Maccabaeus, Macbothus, Macbetka, Mabbetha.

städtischen Regiments bestehn. Die Harmonie zwischen ihm und dem Kaiser machte die Römer furchtsam, und seine wirkliche Frömmigkeit flößte ihnen Achtung ein. Nachdem Benedict IX. den Lateran zu einem liederlichen Haus gemacht hatte, verwandelte ihn Leo IX. in ein Bethaus oder Hospital. Aber er verließ gern das unheimliche Rom, wo er nur zeitweise sich befand. Er reiste unermüdet in Italien, Gallien und Deutschland umher, Concile versammelnd, zu dem einen großen Zweck der sittlichen Hebung der Kirche, und der Befestigung der Macht des römischen Stuls. Indeß selbst ein so geistlicher Mann konnte sich den weltlichen Interessen nicht verschließen, seitdem er den Purpur trug. Als Pilger zog er nach dem Garganus und warf zugleich die Blicke des Staatsmanns auf Süditalien. Er sollte eines Tags das Mißfallen der Heiligen erregen, indem er wie Johann VIII. an der Spitze eines Heers marschirte. In so seltsame Widersprüche brachte die Vermischung geistlicher und weltlicher Gewalt selbst die religiösesten unter den Päpsten. Doch es wäre töricht, sie darum zu schmähen oder den Besitz eines Kirchenstaats in einer Zeit zu verwerfen, wo jedes Bistum einen solchen besaß, und wo die Kirche eines politischen Leibes bedurfte, um sich selbst zu erhalten.

Seit Carl dem Großen trachtete die römische Curie nach Campanien und Apulien. Ansprüche auf alte Domänen, welche der Bischof von Rom dort während des Bilderstreits verlor, dehnte er zu Rechten auf Provinzen aus, wozu ihm die sogenannte Schenkung Constantin's und andere Diplome als Anhalt dienten. Die Päpste, die Kaiser des Ostens und Westens beanspruchten alle die Herrschaft in Unteritalien; aber während die Imperatoren mit dem Schwert darum

kämpften, konnten sich jene nur verstolen unter die Löwen schleichen. Zugleich fuhren die Langobardenfürsten fort, Landesherren zu sein, fuhren die Seestädte fort, einer fast völligen Freiheit zu genießen, während die Normannen wiederum allen Parteien dienten, um alle zu betrügen. Zur Zeit Leo's IX. herrschten der glanzvolle Guaimar IV. in Salerno, Pandulf IV. und V., Vater und Sohn, in Capua, und in Benevent Pandulf III. und Landulf sein Sohn. Die Normannen dagegen hatten nach heldenhaften Kämpfen mit den Griechen unter Tankred's von Hauteville Sohn, Wilhelm dem Eisenarm, seit 1043 ihre Soldaten-Republik in Apulien mit der Hauptstadt Melfi gestiftet, und schon früher andere unter Rainulf in Aversa sich festgesetzt. Diese beiden Banden anerkannten fürerst den Fürsten von Salerno als ihr Lehnsoberhaupt. Heinrich III. hatte den Normannen auch Teile des Herzogtums Benevent verliehen, aus Rache gegen diese ihm einst rebellische Stadt. Doch gerade nach Benevent trachteten seit lange die Päpste. Leo IX. ging selbst dorthin schon im Jahr 1050; er unterhandelte mit den Bürgern und konnte die barbarischen Plünderungen der Normannen in jenem Gebiet mit Augen sehn. Die Beneventer, ihrer langobardischen Fürsten satt, fürchteten in die Gewalt jener Banden zu fallen, die ihre Municipalität würden vernichtet haben. Dagegen erschien ihnen unter allen Oberherren der entfernte Papst als der am mindesten drückende. Sie verjagten ihre Fürsten, die sich nun den Normannen in die Arme warfen, und am 25. Juni 1051 nahmen sie den Papst als Landesherrn auf.

Im folgenden Jahr wurde er vom Kaiser als Statthalter jener Stadt bestätigt, denn Heinrich überließ ihm ihr

Regiment zum Tausch für das Bistum Bamberg, welches ehedem Heinrich II. der römischen Kirche geschenkt hatte. So erwarben die Päpste mit Geschick den altberühmten Sitz der Langobardenherrscher, und sie haben ihn bis heute behauptet.[1]

Von diesem kostbaren Kleinod hatte Leo IX. schon im Sommer 1051 die Normannen abzuhalten gesucht; er hatte den Schutz Benevent's dem Fürsten Guaimar, und selbst Drogo, dem Nachfolger Wilhelm's in der Grafschaft Apulien, übertragen, hoffend, ihn in seine Dienste zu ziehn. Doch Drogo, wie Guaimar fielen bald darauf durch Mörderhand, und die raubgierigen Normannen fuhren fort, Benevent zu belagern, die Umgegend zu verwüsten, die Kirchen und Klöster zu plündern. Die Bischöfe und Städte bestürmten den Papst, sie von mörderischen Fremden zu befreien, welche aus Söldnern zu wirklichen Despoten Süditaliens wurden. Der fromme Leo hoffte, daß ihm dies gelingen würde. Er reiste eben deshalb zum Kaiser, im Sommer 1052.

Aber nur einige hundert deutsche Söldner und einen Schwarm von Abenteurern jeder Art konnte er im Februar 1053 mit sich über die Alpen führen, begleitet von Gottfried von Lothringen und von dessen Bruder Friedrich, dem Kanzler der Kirche. Er sammelte noch den Heerbann einiger

[1] Ich überspringe 810 Jahre, und zeige, wie heute an's Jahr 1051 angeknüpft wird. Am 25. October 1860 decretirte ein revolutionärer Prodictator Garibaldi's für Neapel: l'antico ducato di Benevento è dichiarato provincia del Regno Italiano. Napoli 25. Octobre 1860. Die Päpste besaßen niemals den ganzen Ducat Benevent. Sie kamen erst 1077 völlig in Besitz der Stadt und des Stadtgebiets. — Ueber den Tauschvertrag mit dem Kaiser: Leo v. Ostia II. c. 84. Herm. Contr. ad a. 1053.

Provinzen Italien's, ging dann nach Rom und zog entschlossen nach Campanien, wo mehre langobardische Dynasten und apulische Grafen ihm ihre Vasallen zuführten.[1] Die Italiener seines Heers standen unter den Söhnen des Grafen Burellus, unter den beiden Marsengrafen Trasmundus und Azzo, aber zwei deutsche Ritter, der Schwabe Werner und Rudolf, künftiger Rector von Benevent, befehligten die ganze, nicht unbeträchtliche Truppenmacht. Es ist seltsam, den frommen Leo IX. sich plötzlich in einen Heerführer verwandeln zu sehn; schon in seiner Jugend hatte er, als Diaconus, die Vasallen des Bischofs von Toul im Namen Konrads II. nach Italien geführt; aus kriegerischem Grafengeschlecht stammte er selbst, und überhaupt das Doppelwesen des Priesters und Fürsten, welches die Bischöfe jener Zeit in sich vereinigten, konnte auch dieser Papst nicht verleugnen, als es galt, sein weltliches Dominium zu schützen oder zu erweitern. Die kriegerischen Unternehmungen der Päpste der feudalen Epoche dürfen daher nur aus dem Charakter ihrer Zeit beurteilt werden.

Leo hatte sich auch mit den Griechen verständigt, deren Katapan damals Argyros war, des Melus Sohn, jetzt in byzantinischen Diensten, und geschmückt mit den pomphaften

[1] Die Zusammensetzung der Armee Leo's IX. zeigt Herm. Contr. ad a. 1053: plurimi Theutonicorum, partim jussu dominorum, partim spe quaestus adducti, nonnulli etiam scelerati et protervi, diversasque ob noxias patria pulsi. Guill. Apulus lib. II. zählt 700 tapfre Schwaben, dazu Römer, Samniten, Capuaner, Spoletiner, Sabiner, Fermaner, und das feige Volk der Mark (gens Marchana probis digne reprobata latinis . . . . his erat innatus pavor et fuga luxuriesque). Leo v. Ostia zählt 500, Amatus nur CCC Todesque. Aus ihm (III. c. 25) geht hervor, daß Leo schon früher ein kleines Heer gegen die Normannen führte, welches in Campanien auseinanderlief.

Titeln eines Dux Italien's, Calabrien's, Sicilien's, Paphlagonien's.[1] Er hatte gehofft, wie ehemals Johann X., einen Bund beider Kaiser, der Italiener und der Langobarden zu vereinigen und so die fürchterlichen Normannen auszurotten. Seine Absicht schlug fehl; nicht einmal Argyros ließ Truppen zu ihm stoßen, aber die Stärke der Expedition machte die Normannen besorgt. Die persönliche Anwesenheit eines heiligen Papsts, in dessen Bann sie standen, ängstigte sie. Ihre Boten verlangten friedliche Belehnung mit den Ländern, die ihnen schon der Kaiser verliehen hatte, und versprachen dafür der römischen Kirche Huldigung und Tribut. Kühne Eroberer durften stärkere Rechte auf den Besitz von Städten beanspruchen, die sie mit dem Schwert gewonnen hatten, als sie die Päpste aus Diplomen, oder die deutschen Kaiser aus dem Titel abstracter Reichshoheit herleiten konnten. Aber der verblendete Papst trotzte auf die Zahl seines Heers, und hörte zu viel auf das Geschrei der tapfern Schwaben, welche über die kleinen Gestalten der Normannen spotteten, und sich vermaßen, alle diese Räuber spurlos zu vertilgen. Die abgewiesenen Normannen zogen sich bestürzt zurück, um nun den heiligen Vater als feindlichen General zu bekämpfen.

Die Schlacht von Civita in der Capitanata vom 18. Juni 1053 ist vielleicht die merkwürdigste in den Annalen des weltlichen Papsttums. Noch heute nach 807 Jahren wurde sie im Gedächtniß der Menschen wieder lebendig, und mit

[1] Wir lesen noch seinen Brief an's Kloster Farfa, wo er sich mit einem Geschenk von 3000 Byzantinen als confrater aufnehmen ließ: Argiros proedros then Magistros Bestis. Kae Dux Italias. Calabrias, Sichelias. Kae Paphlagonias. Kae Cabeon, Kedulon. Ematon ti Despini Kae agia Theotoco Maria ti en ti agemoni tis Farfa etc. (so wurde Griechisch ausgesprochen), Chron. Farf. p. 620.

der Niederlage bei Castel Fidardo am 18. September 1860 verglichen, wo die excommunicirten Piemontesen (kühne Räuber der Patrimonien St. Peter's, wie die gebannten Normannen zu Leo's IX. Zeit) im Namen der Einheit Italien's die schwachen Fremdenlegionen Pius IX. unter Lamoricière vernichtet haben. Denn der Kirchenstaat dauert noch heute, ist noch heute derselbe Gegenstand für den Angriff der Fürsten, für die Verteidigung der Päpste durch fremde Söldner und durch Bannbullen, und bis heute hat sich das Mittelalter in seinen Schicksalen wiederholt.

Drei tapfere Helden ordneten die Normannenschaar, Graf Richard von Aversa, Sohn Asclittin's, und die Söhne Tancred's von Hauteville, Graf Humfried von Apulien und Robert Guiscard, der Ulysses jener heroischen Zeit. Ihr Schlachthaufen war nur 3000 Pferde und einiges Fußvolk stark, aber diese kleinen gewandten Reiter waren eben so viel wilde Teufel auf Rossen, schnell zum Ansturm und schnell zur Flucht. Während der Papst auf den Zinnen Civita's sein Heer segnete, zweifelte er nicht an seinem Sieg. Die Deutschen, ihre Schilder fest in der Linken und das Schlachtschwert in der Rechten, schlugen auch den Angriff der Normannen unter Humfried, welche pfeilwerfend und mit Lanzen ansprengten, siegreich nieder;[1] aber die Italiener lösten sich beim ersten Ansturm Richard's in wilde Flucht auf, und Guiscard faßte nun die wenigen Deutschen in der Flanke. Die tapfern Schwaben schloßen ein Viereck, kämpften und fielen bis auf den letzten Mann.[2] Nun berannten die

[1] Et li Thodeschi se metent l'escu en bras et crollent l'espée: et li Normant hardi coment lyon prenent la haste .... Amatus III. c. 37.

[2] Facto tamen de se quasi muro in modum corone (ein Quarré),

Sieger das Castel Civita, wo sich Papst und Cardinäle voll Angst verschlossen hielten. Die Vorstadt brannte; die Normannen stürmten draußen mit Wut, drinnen plünderten die Bürger das päpstliche Gepäck; sie drohten den Papst auszuliefern, und sie trieben endlich ihn und die Cardinäle aus der Stadt. Jetzt sandte Leo in seiner Not Unterhändler zu den Normannen. Sie kamen ehrfurchtsvoll, den heiligen Gefangenen in ihren Schutz einzuladen. Sie hätten eine so kostbare Kriegsbeute von Rechts wegen in eins ihrer Castelle fortschleppen dürfen, aber der trauernde Leo stand hinter dem Schilde St. Peter's. Er vertauschte die Rolle eines schlechten Generals mit der des guten Oberhirten, und die wilden Krieger knieten vor ihrem Gefangenen nieder und küßten demütig seine apostolischen Füße.[1] Dann nahmen sie ihn ritterlich in ihre Mitte, und versprachen ihm frei Geleit nach Benevent.

Der gebeugte Papst betete zwei Tage lang für die Todten, die er feierlich begraben ließ. Obschon sein Biograph versichert, daß es ihn tröstete, die Leichen seiner Krieger unversehrt zu finden, während die Augen der todten Normannen von den Raben ausgehackt waren, so predigte ihm doch der Anblick des Schlachtfeldes, daß der Papst nicht berufen sei, das Blut der Gläubigen zu politischen Zwecken zu vergießen, und die Palme der Heiligen mit dem Schwert der Generale

mortem expectantes .... Vita Leonis IX. beim Borgia Mem. di Benev. II. p. 318. Sie nennt die Stadt Civitas, wie Romuald. Die Chronique de Robert Viscart schreibt Civite; Gaufried Malaterra Civitata. In der Nähe lag Dragonara.

[1] Devotement o grandissime plor et larmes: Chronique de R. Viscart c. XI. Cum magna devotione ejus provolvuntur pedibus, veniam et benedictionem ejus postulantes. Malaterra I. c. 14.

zu vertauschen. Der schlaue Aberglaube jener Zeit ließ Leo IX. auf seinem Sterbebett die Gefallenen von Civita erblicken, in goldenen Gewändern ihm mit Palmen winkend, aber in der Wirklichkeit waren diese „Märtirer,“ unter denen sich übrigens Mörder und Diebe genug befanden, Ankläger seines apostolischen Gewissens, die diesen edeln Mann vor Gram schnell in die Grube zogen. [1] Oder darf man glauben, daß die Päpste, weil sie auch weltliche Fürsten waren, zwei Naturen und zwei Gewissen besaßen?

Die Kunde von der Schlacht flog mit Windeseile über die Länder. Ein heiliger und verehrter Papst hatte, so sagte man sich, nicht gegen Saracenen, sondern gegen gläubige Christen das Schwert gezogen und war in Feindes Gewalt gefallen. Wenn er die Normannen in jener Schlacht würde vernichtet haben, so hätte alle Welt ihn als Befreier Italien's von diesen räuberischen Banden gepriesen, nun er aber unterlegen war, wurde er zum Gegenstand erbitterten Tadels. Stimmen wurden laut, die in seinem Schicksal Gottes Strafgericht erkannten; „denn es zieme dem Priester nur mit den Waffen des Geistes zu kämpfen, nicht um weltliche Dinge ein eisern Schwert zu ziehn; der Heiland habe seinen Nachfolgern nicht geboten, gleich weltlichen Fürsten über die Völker herzufallen, sondern ihre Sünden mit frommer Lehre zu

[1] Die Vita beim Borgia schildert Schlachtfeld und Exequien; die Vita in Acta Sctor. April II. p. 666. die Erscheinung der Gefallenen als Märtirer. Nach 807 Jahren war ein ähnliches Schlachtfeld zu sehen, auf dem, nach der gleich schnellen Flucht der Italiener, die deutsche und belgische Fremdenlegion für das Dominium Temporale sich geopfert hat. Auch heute nennt man die bei Castel Fidardo Gefallenen „Märtirer“. (Civiltà Cattolica vom 20. October 1860.) Die Zustände Rom's sind in der That ewig.

bekämpfen.“ [1] Wenn die Verteidiger Leo's IX. diese gerechten Anklagen durch die Angriffe der Normannen auf das Kirchengut entwaffnen wollten, so würden ihnen Fromme mit St. Hieronymus Schweigen geboten haben: „wenn die Taube einen andern Vogel sieht, wie er Speise aus ihrem Nest nimmt, so regt sie nicht Feder, noch Schnabel und Kralle, noch murret sie. So verlangt auch die Kirche Gottes, die wahre Taube, nicht das Geraubte wieder, sondern wie das Schaf reicht sie ihr Vließ dem Scheerenden hin; und so soll die Kirche dem Räuber nicht das Ihre wieder entreißen, sondern es mit Geduld ihm überlassen. Denn um so viel als sie an irdischem Gut verliert, um so viel gewinnt sie am himmlischen.“ [2]

Es ist zweifelhaft, ob jener große Kirchenvater diesen Satz würde ausgesprochen haben, wenn in seiner Zeit ein Kirchenstaat bestand. Eine so übertrieben fromme Maxime ist unter Menschen jeder Art zu engelhaft, um nicht bis zum Lächerlichen unpraktisch zu sein. Jedoch die Ansicht der Zeit

[1] So urteilte der fromme Herm. Contr.; die Deutschen seien gefallen occulto Dei judicio — sive quia tantum sacerdotem spiritalis potius quam pro caducis rebus carnalis pugna decebat, oder weil so viel Schufte unter der päpstlichen Fahne versammelt gewesen. Aehnlich Romuald, und fast mit denselben Worten die Chron. von Amalfi (Murat. Ant. It. I. p. 212): non enim dominus discipulis suis et successoribus suis praeceperat, ut seculares veluti principes secuti materiales gradus, in populum corruerent, sed verbo et dicto monerent pie etc. Auch der Zeitgenosse Bruno von Segni tadelte den Papst: super Normannos proeliaturus vadit, zelum quidem Dei habens, sed non fortasse scientiam, und bedauert, daß er in Person in den Krieg zog.

[2] Quanto terrenis ecclesia minuitur, tanto spiritualibus augetur. Dies ist ganz wie aus dem Munde Cavour's. Die Stelle des Hieron. zieht Wido Ferrariensis nebst anderen gegen Gregor VII. gerichteten Sentenzen der Kirchenväter aus; Mon. Germ. XIV. p. 169.

Leo's IX. vom Verhältniß der Kirche zum Dominium Temporale war noch weit von dem Standpunkt entfernt, auf den diese merkwürdige Frage heute gestellt worden ist.. Der heilige Damiani tadelte die Handlung des Papsts, seines Freundes, freimütig und scharf. Wie vor ihm Augustinus, wie nachher Dante, zog er eine Grenze zwischen dem Reich und der Kirche, dem Hirtenstab und dem Schwert. „Wenn für die Sache des Glaubens, so rief er aus, durch welchen die allgemeine Kirche lebt, kein Privatmann das Schwert erheben darf, wie darf dann für weltliche und vorübergehende Besitzungen der Kirche ein geharnischtes Heer mit dem Schwerte rasen? Wie darf um des Verlusts von elenden Gütern willen der Christ den Christen morden? Hat man je gelesen, daß Gregor Aehnliches unternahm oder gebot, der doch von den wilden Langobarden so viel räuberische Gewalt erlitt? Hat sich je ein heiliger Papst in Waffen erhoben? Mag die Streitigkeiten der Kirche das Gesetz des Forums oder das Edict der Concile schlichten, aber was dem richterlichen Tribunal oder den päpstlichen Sentenzen gehört, darf nicht zum Schimpf der Kirche durch Kriegsgewalt entschieden sein.“ [1]

[1] Es ist heute lehrreich, Damiani's Urteil zu hören (Ep. IX. lib. IV. an Ulrich von Fermo): Si ergo pro fide ... nusquam ferrea corripere arma conceditur: quomodo pro terrenis et transitoriis Ecclesiae facultatibus loricatae acies in gladiis debacchantur? — Quomodo ergo pro rerum vilium detrimento fidelis fidelem gladio petat. Ich stelle neben die Meinung des Cardinals die Ansicht, die man heute von diesen Dingen in Rom hat. Die Civiltà Cattolica, das Organ der Jesuiten, sagt (20. Octbr. Heft 1860, I Morti per la chiesa a Dragonara il 1053. e nel Piceno il 1860): „Zur Zeit Leo's IX. konnte die Meinung, daß der weltliche Besitz der Kirche nur irdischer Natur sei, entschuldbar sein, heute wäre der Glaube, daß er nicht mit der Sache der Religion und Christi identisch sei, eine Dummheit. Vielleicht haben christliche Soldaten nicht einmal in den Kreuzzügen für

Man sieht, Damiani hatte damals noch keinen Begriff, weder von einem Kirchenstaat, noch von dem weltlichen Königtum eines Papsts; er kannte nur weltliche und vorübergehende Besitzungen, elende Güter im Verhältniß zu jenen ewigen, die den Papst zum Papste machten.

Die Normannen hatten durch ihren Sieg ihren Eroberungen den Rechtsbestand erkämpft. Leo löste sie vom Bann. Er versprach wahrscheinlich, ihre erworbenen Besitzungen anzuerkennen, und seine Niederlage legte den ersten Grund zu späteren Lehnsverträgen, woraus die Päpste (so rätselhaft war ihr Glück) als Lehnsherrn des Königreichs Neapel hervorgingen.

Mit ritterlicher Artigkeit und praktischer Klugheit führten die Sieger ihre Gefangene nach Benevent, wo der Papst krank, von Schmerz gefoltert, fünf Tage nach der Schlacht eintraf. Der glänzende Empfang in jener Stadt konnte ihn nicht mehr trösten, aber er blieb dort den ganzen Winter, während die Normannen vielleicht auf den Vollzug von Bedingungen drangen, die wir nicht kennen.[1] Leo' IX. war

eine so im höchsten Sinne göttliche Sache gekämpft, als die ist, für welche die Soldaten Lamoricière's gefallen sind." Der Vorkämpfer der Civiltà Cattolica ist schon Baronius, der den Heiligen in dieser Frage als einen Erzketzer brandmarkt. — Es ist sehr merkwürdig, die uralten Kämpfe um den kleinen Kirchenstaat nach 800 Jahren wiederkehren zu sehn, in denen die ganze Welt umgedreht worden ist, mit Ausnahme von Rom.

[1] Nach der Chronique de Robert Viscart gab Leo dem Grafen Unfroi et à li subcessor toute Puille et Calabre de la fin de Granière jusque à lo Faro. Der Graf kehrte nach Melfi zurück, versammelte die Normannen und Langobarden, et fist dui de ses frères console. Man sehe auch De Meo Annali di Napoli ad. a. 1054, welcher die Bücher des Amatus noch nicht kannte. — Die Annales Lamberti sagen ad a. 1053: Leo IX. cunctos dies, quibus supervixit tantae calamitati, in luctu et moerore egit.

indeß der Gedanke eines dauernden Vertrags mit ihnen so fern, daß er vielmehr daran dachte, einen neuen Bund gegen sie zu vereinigen. Von Benevent aus schickte er die Cardinäle Friedrich von Lothringen und Humbert mit einem Schreiben nach Byzanz, worin er dem griechischen Kaiser in einer verschleiernden und die Thatsachen verstellenden Weise sein Unglück erzählte, ihn aufforderte, nach einem gemeinsamen Plan mit dem Kaiser Heinrich die Normannen zu bekämpfen, und ihn zugleich ersuchte, der römischen Kirche ihre alten Domänen in Süditalien herzustellen, oder vielmehr ihr alles das herauszugeben, was Constantin und seine Nachfolger ihr einst geschenkt hatten.[1] Und so berief sich auch dieser Papst auf eine fabelhafte Schenkung, welche dem heiligen Stul Rom, Italien und das Abendland zum Besitze gab.

Graf Humfried geleitete ihn am 12. März 1054 nach Capua, von wo Leo am 3. April nach Rom zurückkehrte, nicht triumfirend, wie einst Johann X. vom Garigliano heimgekommen war, sondern als ein gedemütigter Mann, der keines frohen Augenblicks mehr genoß. Er erkrankte heftig, und erkannte seinen Tod. Am 13. April ließ er sich in den St. Peter tragen, und kaum hörten die Römer davon, als sie zur Plünderung nach dem Lateran stürzten. Aber die Verdienste Leo's, so sagt ein gläubiger Chronist, waren so

[1] Leo Ep. Serv. Servor. Dei glorioso et religioso Imp. novae Romae Constantino Monomacho dilecto filio salutem. Mit Entschiedenheit macht er die Schenkung Constantin's geltend. Tu ergo magnus successor Magni Constantini sanguine, nomine, et Imperio factus, ut fias etiam imitator devotionis ejus erga Ap. sedem, exhortamur: et quae ille mirabilis vir post Christum eidem sedi contulit, confirmavit, atque defendit: tu juxta tui nominis etymologiam constanter adjuva recuperare, retinere, et defendere. Baron. ad. a. 1054.

groß, daß diese Frevler mit festgewurzeltem Fuß vor dem Palast stehen blieben. Leo IX. starb am 19. April; er hatte nur das fünfzigste Jahr erreicht. Das Dominium Temporale der Kirche war, wie bei so vielen Päpsten, die Veranlassung auch seines frühen Todes. Das Unglück von Civita trübt seine glänzende Gestalt, eine Zierde des heiligen Stuls; es schwächt nicht den Nimbus der Heiligkeit, womit die dankbare Kirche die großen Verdienste eines frommen Reformators belohnt hat, aber es mischt ihm, wie das bei allen menschlichen Tugenden der Fall ist, recht viel Irdisches bei. [1]

[1] Historia Mortis Leonis IX., Acta Sctor. April. II. p. 666. Das wundergläubige Volk lief bald zum Grabe Leo's. Herm. Contr. ad a. 1054. Leo IX. war von schöner und edler Gestalt. Cestui Lion estoit moult bel et estoit rouz, et estoit de stature seignoriable, et estoit de letre bon maistre: Aimé III. c. 15. Auf seinem Grabmal las man dies verdiente Distichon:

Victrix Roma dolet nono viduata Leone,
Ex multis talem vix habitura patrem.

Drittes Capitel.

1. Hildebrand's staatsmännisches Genie. Sein Programm. Der Kaiser ernennt Gebhard von Eichstädt zum Papst. Der Herzog Gottfried von Lothringen vermält sich mit Beatrix von Toscana. Heinrich III. kommt nach Italien. Victor II. besteigt den heiligen Stul. Tod des Kaisers Heinrich (1056). Regentschaft der Kaiserin Agnes. Victor II. wird Reichsvicar in Italien. Machtvolle Stellung Gottfried's. Sein Bruder, der Cardinal Friedrich. Victor II. stirbt. Friedrich wird als Stephan IX. in Rom zum Papst gewählt.

Die tiefe Bewegung der Kirche verdeckt oder beherrscht in dieser Epoche auch die Geschichte der Stadt Rom. Lange Zeit Schauplatz und Mittelpunkt der Kämpfe zwischen Kirche und Staat, konnte sie ihre eigene municipale Gestalt nur schwer ausbilden: sie sank in den Dienst des Papstes oder des Kaisers, in deren Parteien sie sich teilte.

Nach dem Ende der Ottonen hatte der römische Adel das Papsttum sich untertan gemacht, und eine Weile den Patriciat tumultuarisch behauptet; doch seine städtische Gewalt, ohne dauernde Form, zerfiel, so oft das Kaisertum oder das Papsttum eine kräftige Bewegung machte. Heinrich III., der die Tyrannei der Tusculanen vernichtete, hatte mit dem Patriciat auch die Papstwahl an Deutschland gebracht, und durch seine deutschen Päpste der Kirche neue Lebenskraft eingeflößt; kaum war sie nun mit Hülfe

Deutschland's wieder erstarkt, so forderte sie das Wahlrecht, endlich die völlige Freiheit von ihrem Retter zurück. Hildebrand wurde damals nicht nur der erste Mann Rom's, sondern auch einer der größesten Politiker aller Völker und Zeiten. Mit diesem Staatsmann in der Mönchskutte hätten selbst Cäsar und Octavian zu ihrer Zeit um die höchste Rolle in Rom kämpfen müssen. Als der Lenker der großen Reform-Bewegung machte er bald alle anderen Personen zu seinen Werkzeugen, die Heiligen und Mönche, deren fanatischen Eifer er entflammte, die Päpste, denen er die Richtung gab, die Patariner Lombardien's, die er als Demagog gegen die Aristokratie und das trotzige Bistum ins Feld schickte, die schwärmerischen und mächtigen Markgräfinnen Toscana's, deren Freundschaft er erwarb, die räuberischen Normannen, in denen die römische Kirche Vasallen und Verteidiger gewann. Auf der Fahne, welche dieser große Priester in den Händen trug, standen Anfangs nur zwei dem disciplinarischen Canon entlehnte Verbote: Concubinat und Simonie; beide bezeichneten wirkliche Wunden jener Zeit, aber sie wurden mit großem Geschick endlich zu Breschen gemacht, durch die das Papsttum in den Staat eindrang, der deutschen Krone den Patriciat entriß, und die geistliche Herrschaft über die Welt sich erwarb.

Im Programm Hildebrand's nahm die freie Papstwahl, die seit Alters durch die Reichsgewalt beschränkt gewesen war, damals noch nicht die erste Stelle ein. Denn die Furcht vor einem mächtigen Kaiser, und die Unsicherheit in Rom, wo sich der Adel der Wahl wieder würde bemächtigt haben, zwang die Priester-Partei zur geduldigen Unterwerfung unter das kaiserliche Recht. Auch lag der Gedanke eines Bruchs mit Deutschland allen fern.

Wenn Hildebrand, welchem Leo IX. sterbend das Wol der Kirche empfohlen hatte, die Tiara begehrte, so würde er sie erhalten haben; denn aller Augen waren bereits auf diesen einen Mönch gerichtet, und die Eiferer verlangten ihn laut zum Papst. Er ging jedoch an den Hof des Kaisers, um, wenn er es vermochte, aus Deutschland noch einen Papst zu holen, der, vom arglosen und reformeifrigen Kaiser selbst unterstützt, seinen Plänen förderlich wäre. Die Großen an Heinrich's Hof blickten voll Erstaunen auf den Mönch, der als einer der Abgeordneten des römischen Clerus erschienen war, um sich in die Papstwahl einzumischen. Aber nicht alle konnten ihn schon damals als den Führer eines weitverzweigten, starken und Deutschland feindlichen Priesterbundes betrachten. Nachdem auch die römischen Gesandten von der deutschgesinnten Adelspartei an den Hof des Patricius gekommen waren, erhob Heinrich auf die dringenden Bitten Hildebrand's den hochangesehenen Bischof von Eichstädt zum Papst.[1] Gebhard, aus dem ihm verwandten Geschlecht der Grafen von Calw, ein in Staatsgeschäften erfahrener Mann von noch jugendlichem Alter, war sein vertrauter Rat; es kostete ihm daher ein großes Opfer, ihn zu entlassen, aber er hoffte die Einsicht eines treuen Freundes in Italien wol zu verwenden, wo eben ein Reichsrebell eine sehr mächtige Stellung gewonnen hatte.

Bonifacius von Toscana war (am 6. Mai 1052) durch Mörderhand gefallen; seine Wittwe Beatrix hatte sich zwei Jahre später Gottfried dem Herzog von Lothringen vermält. Dieser war ein Feind des Reichs, als Flüchtling nach Italien

[1] Stenzel hat schon die Angabe Bonizo's, Heinrich habe auf die Mahnung Hildebrand's dem Patriciat entsagt, zurückgewiesen.

gekommen, und bemächtigte sich jetzt, dem Kaiser zum Trotz, der großen Länder des Bonifacius, die er nun im Namen von dessen drei unmündigen Kindern regierte. So wurde er der machtvollste Fürst in ganz Italien. Dies Land war fortdauernd das Theater für fremdes Glück; Fremde waren seine Kaiser und seine Herzöge; Fremde seine Päpste und viele seiner angesehensten Bischöfe; Fremde waren die Normannen, die gerade jetzt ihr süditalisches Reich sich zusammen raubten. Wenn sich nun ein tapferer und kluger Mann, wie Gottfried, mit ihnen verband, wenn er ganz Mittelitalien unter seinem Scepter vereinigte, konnte er dann nicht die italische und römische Krone gewinnen und nach Gefallen Päpste erheben?

Heinrich zog daher nach Italien; er führte den designirten Papst nach Verona, von wo er ihn nach Rom schickte, und Gebhard von Eichstädt bestieg als Victor II. den apostolischen Stul, nach einjähriger Vacanz, am 13. April 1055. Der Kaiser selbst kam nicht nach Rom. Er ordnete mit gewohnter Kraft die Angelegenheiten des Reichs in Oberitalien, wo die Großen ihm schnell gehorchten; auch Beatrix erschien, ihre Ehe mit einem ehemaligen Rebellen gegen das tyrannische Staatsprincip zu verteidigen, aber der aufgebrachte Kaiser nahm sie und ihr Kind Mathilde in Haft. Ihr flüchtiger Gemal blieb unerreichbar für seinen Zorn; er zwang sogar den Kaiser zur baldigen Rückkehr, indem er in Lothringen wieder die Waffen ergriff. Auf der Florentiner Synode traf Heinrich noch mit dem Papst zusammen, dann kehrte er nach Deutschland zurück. Er hatte Victor II. die Vollmacht eines Vicars in Italien übertragen, wo er den Herzog Gottfried in Schranken halten sollte. Dessen Bruder Friedrich hatte zu

Leo's IX. Zeit Dienste in der Kirche genommen, um sich dort eine Laufbahn zu eröffnen; er war von ihm zum Cardinaldiaconus und Kanzler erhoben, zuletzt als sein Legat nach Byzanz geschickt worden, wo er sich den Ruhm diplomatischen Talents und großer Charakterkraft erwarb. Als er nun mit vielen Schätzen heimkehrte, befahl der Kaiser dem Papst, ihn fest zu nehmen, doch der gewarnte Friedrich entzog sich dem Verderben durch die Flucht, nahm in Monte Casino die Kutte, und verbarg sich hier oder auf der Insel Tremiti vor dem Grimm des fernen Kaisers.

Victor II. lebte ein der Kirchenreform gewidmetes Jahr in Rom. Wie seine Vorgänger fühlte er sich dort unglücklich und sehnte sich nach Deutschland zurück.[1] Er ging dorthin, in Angelegenheiten der Kirche und des Vaterlands gerufen, im Sommer 1056, und bald konnte er an der Leiche seines kaiserlichen Freundes klagen, daß Ruhm, Fülle von Kraft, Herrschermacht und Glück entseelt vor ihm lagen. Der große Heinrich III. starb erst 39 Jahre alt, am 5. October 1056; mit ihm endete die Reihe der gewaltigen Kaiser fränkischen Geschlechts, welche Deutschland auf den Gipfel seiner Weltmacht erhoben hatten. Der jähe Tod eines mannhaften Fürsten erschütterte, veränderte die Welt, und war das größeste Unheil für Deutschland selbst. Indem an seinem Sarge ein Weib als Vormund, ein Kind als König zurückblieben, sank unser Vaterland und Italien in anarchische Verwirrung, aber die aufstrebende Kirche sah sich plötzlich

[1] Die Römer verbitterten ihm das Leben. Radulphi vita S. Lietberti (Bouquet Reg. XI. 481): Victore, qui pro causis papatus per Romanos male tractatus apud ipsum (Imper.) conquesturus venerat (Jul. 1056). Beim Jaffé.

von der kaiserlichen Dictatur befreit. Während Victor II. an der Bahre seines Freundes weinte, wie einst Sylvester II. an dem Sterbebette Otto's III. geweint hatte, konnte der Mönch Hildebrand seine Triumfe über den schutzlosen Erben Deutschland's und Italien's ahnen.

Die Kaiserin Agnes, die Tochter jenes großen Herzogs Wilhelm von Aquitanien, dem einst die Lombarden ihre Krone geboten hatten, wurde Regentin für ihren kaum sechsjährigen Sohn Heinrich IV., doch unter größeren Schwierigkeiten und mit weniger Talent, als einst Theophania gehabt hatte. Ihr Rat sollte zunächst der Papst Victor sein, denn ihm war vom sterbenden Kaiser Reich und Erbe empfohlen worden; er ordnete wolwollend die deutschen Angelegenheiten, befestigte die Nachfolge des Kindes, mußte indeß bald nach Rom zurück, wohin er als Reichsvicar Italien's entlassen wurde. Der Papst regierte hier (ein seltner Fall!) alle Länder der Krone in Kaisers Namen, und so lange er lebte, verwaltete er auch Spoleto und Camerino völlig als Herzog.[1] Nur die Macht Gottfried's beschränkte jetzt kaum eine höhere Gewalt. Victor mußte ihn zu gewinnen eilen, ja, schon auf dem Reichstag zu Cöln im December 1056 hatte er ihn mit der Kaiserin versöhnt.

Gottfried konnte sein Weib und seine Stieftochter

[1] Damiani Ep. I. ad Vict., wo er Christus sagen läßt: sublato rege de medio, totius Romani Imperii vacantis tibi jura permisi (angeführt von Giesebrecht II. p. 597). — Chronologisch sehr fehlerhafte Urkunden beim Muratori Annal. a. 1056. Fatteschi p. 112 sq. und Ughelli I. p. 352 sq. Eine von Fabriano: ab Incarn. D. N. J. Christi sunt anni Mille quinquaginta octo, et regnantes domnu Enrigo Imp. et Papa Victore Dux Marchio etc. Seit 1057 war Gottfried Dux und Marchio von Spoleto und Camerino.

Mathilde nach Italien zurückführen, als Besitzer aller Lehen des Markgrafen Bonifacius vom Reich anerkannt. Seine königgleiche Macht gab ihm fortan einen weit größeren Einfluß auf die Angelegenheiten der Kirche, als ihn ehedem die Herzöge Spoleto's gehabt hatten. Er betrachtete sich als Patricius von Rom, dem es zustehe, die Papstwahl zu leiten oder die Päpste einzuführen; die Kaiserin Agnes hatte ihm ohne Zweifel, wenn auch nicht den Titel des Patricius, so doch die dauernde Gewalt des Missus für Rom und den Schutz des Papsttums wirklich in Cöln übertragen. Und schon vorher hatte der Herzog Bonifacius die gleiche Stellung gehabt.[1]

Als nun Victor II. im Frühjahr 1057 wieder nach Florenz kam, suchte er sich diese lothringische Familie zu verbinden. Gottfried's Bruder Friedrich war von ihm schon als Abt von Monte Casino bestätigt, nun machte er ihn in Florenz am 14. Juni auch zum Cardinalpriester von St. Chrysogonus in Trastevere. Hildebrand hatte den Lothringer zum künftigen Papst ausersehn; er stellte zwischen Rom und Deutschland diese mächtige, dem deutschen Reich nur scheinbar versöhnte Familie, mit deren Hülfe er die Unabhängigkeit der Kirche zu erkämpfen hoffte.

Mit großem Pomp zog der neue Cardinal nach Rom, wo er als Bruder des ersten Fürsten Italiens ehrenvoll empfangen ward; er nahm Besitz von seiner Titelkirche, und Wohnung auf dem Palatin, in der Kirche St. Maria in Pallara.[2] Kaum befand er sich hier, als die Kunde eintraf,

[1] Gfrörer „Gregor VII." I. p. 10. behauptet ganz willkürlich, daß Gottfried zu Cöln a. 1056 durch Hanno den Patriciat erhielt. Kein einziges Instrument spricht dafür.

[2] Statt Pallara sagte man auch Palladio. Es ist heute S. Sebastian

Victor II. sei todt. Die einzige Stütze des Reichs in Italien sank, und das lothringische Haus sah sich plötzlich dem Gipfel seiner Macht nahe. Nun konnte nach des letzten kaiserlichen Papsts Tode während der Regentschaft eines schwachen Weibes der Versuch einer freien Papstwahl gewagt werden. Natürlich durfte sie nur auf den lothringischen Cardinal fallen, denn er allein besaß die Macht, der deutschen Krone zu trotzen.

Friedrich, ein Mann von fürstlicher Art, klug, streng und kraftvoll, wurde augenblicklich von der Stimme Rom's als Papst begehrt, obwol Hildebrand, den er selbst anständigen Scheines wegen zum Candidaten aufstellte, noch nicht eingetroffen war. Adel, Clerus und Volk eilten voll Ungeduld am 2. August nach dem Palatin; man führte den mächtigen Mann nach St. Pietro ad Vincula, wo man ihn in Eile erwählte und als Stephan IX. ausrief. Im Triumf wurde er zur Besitznahme nach dem Lateran geleitet, und schon am 3. August im St. Peter ordinirt. Die Stimmen vieler Römer vereinigten sich gern in einem fürstlichen, vom deutschen Kaiser verfolgten Manne, an dem sie nach langer Zeit wieder die erste freie Papstwahl ausüben konnten. [1]

Die Erhebung Stephan's machte den Einfluß der Lothringer in Italien schrankenlos. Der Markgraf von Toscana

auf dem Palatin (Bd. III. p. 567 dieser Geschichte). Abbacia scor. martirum Sebastiani et Zosimi, quae vulgariter Pallara solet nuncupari; so ein Privilegium Alexander's II. (Reg. Petri Diaconi in M. Casino fol. XX). Dieser Papst gab das Kloster an M. Casino, und tauschte dafür S. Croce in Jerusalem ein, welche Abtei Leo IX. dem Abt von M. Casino verliehen hatte. (Leo v. Ostia II. c. 81.)

[1] Leo v. Ostia II. c. 92. Annales Lamberti ad a. 1057: uno animo pari voluntate in electione consenserunt Friederici. — Nec quisquam sane multis retro annis laetioribus suffragiis majori omnium expectatione ad regnum processerat R. E.

riß nun auch Spoleto und Camerino an sich, und vereinigte also fast alle Länder von Mantua und Ferrara herab bis nach dem römischen Gebiet. Was war natürlicher als der Gedanke, daß der neue Papst seinem Bruder die Kaiserkrone bestimmt habe, daß er von Gottfried nur in dieser Absicht zum Papst gemacht worden sei?

Der deutsche Hof vernahm den Tod Victor's mit Kummer, die freie Wahl Stephan's mit Zorn; aber er war zu schwach, um nachdrücklich die umgangenen Rechte des Patriciats zurück zu fordern, die doch das römische Volk nicht nur Heinrich' III., sondern auch seinen Nachfolgern übertragen hatte. Stephan IX. schickte nach einiger Zeit Hildebrand als seinen Nuntius nach Deutschland, wo dieser gewandte Diplomat entschuldigen, beschwichtigen, unterhandeln sollte. Er hatte ihn zum Archidiaconus ernannt, ihm also den ersten Rang nach dem Papst selbst erteilt. Da er den Zwiespalt zwischen dem deutschen Hof und dem heiligen Stul bevorstehen sah, so eilte er, die mutigsten Streiter um sich zu versammeln. Hildebrand war das wahre politische Haupt der Reformpartei, und Pier Damiani, welchen Stephan als Cardinalbischof von Ostia nach Rom zog, ihr eifernder Prophet. Die Erscheinung dieses Mönchs, seine Richtung und sein Wirken verdienen einige Aufmerksamkeit, weil sie ein großes Element damaliger Lebensströmung darstellen, von der auch die Geschichte der Stadt jener Zeit nicht zu trennen ist.

2. Die Eremiten und Pier Damiani. Die Bußdisciplin. Stephan IX. versammelt ausgezeichnete Männer als Cardinäle um sich.

So oft die kirchliche Disciplin verdarb, sahen wir heilige Männer sich erheben, den Ruin der Kirche aufzuhalten. Wir

betrachteten als solche Charaktere Odo von Cluny, Romuald und St. Nil; ihre Reihe setzte sich im XI. Jahrhundert fort. Benedict IX. fand aus Notwendigkeit der Natur seinen Gegensatz in Heiligen derselben Zeit, und die Geschichte des Mönchtums jener Epoche ist reich an auffallenden Gestalten. Während gottvergessene Bischöfe heidnische Orgien feierten, lagen in den Eremitenzellen unwegsamer Gebirge Mönche in verzückter Andacht, und übernahmen es entsagende Anachoreten, die Schuld des sündigen Geschlechts durch unverschuldete Buße zu sühnen. In diesen Zellen oder Hölen der Frömmigkeit lebte das unbekannte Geschlecht der geringeren Propheten, deren Eifer nur in Feld und Wald dem Bergbewohner oder Landmann fühlbar wurde. Doch diese Tausende von Eremiten bildeten nur die unteren Stufen einer Pyramide; höhere Naturen stiegen auf, gewannen in weiteren Kreisen der Gesellschaft Macht, und leiteten Gemüt wie Vermögen der Menschen in die Canäle, welche die Kirche von Rom ernährten. Eine und dieselbe Periode sah Dominicus von Sora, Bruno von Segni, Gualbert von Vallombrosa, Guido von Pomposa, und Pier Damiani, ein hervorragendes Talent des Mönchtums, kein schöpferisches und praktisches im alten Sinn, sondern eine schwärmerisch mystische Kraft, deren sich Hildebrand geschickt bediente, die Welt mit Extase zu entzünden, während er selbst kalt und klug berechnend sein hierarchisches System entwarf.

Der Geist Pier Damiani's schien die Fortsetzung dessen von Romuald. Wie dieser war er in Ravenna geboren, im Jahr 1007. In seiner unglücklichen Kindheit mußte er Schweine hüten, bis ihn Verwandte erzogen. Den grammatischen Studien hingegeben, wurde er ein gelehrter Mann, und

selbst Lehrer in Ravenna; doch sein melancholisches Gemüt trieb ihn in die Einsamkeit. Er wurde Mönch, endlich Eremit in Fonte Avellana, einer romualdischen Einsiedelei bei Gubbio. In früheren Zeiten hatte der Orden Benedict's als eine gesellige und arbeitsame Mönchsrepublik wolthätig auf die Barbarei gewirkt; später hatte man sein Princip verlassen, und seit Romuald waren die Einsiedeleien emporgekommen. Um die Mitte des XI. Jahrhunderts fanden sich Anachoreten über ganz Italien zerstreut, doch in Congregationen geordnet, wie es die Romuald's von Camaldoli, und die noch strengere Gualbert's von Vallombrosa war. Diese Einsiedler, durch ein und dasselbe Princip mystischer Buße zum Kampf gegen die Verderbniß der Kirche verbunden, stellten ein aufgelöstes, doch zusammen wirkendes Heer dar, welches für die Reform nicht der Gesellschaft, sondern der Kirche und für die Herrschaft Rom's im Felde lag. Der Einfluß der Eremiten auf alle, selbst die politischen Verhältnisse jener Zeit grenzt ans Rätselhafte, und kann vielleicht nur mit dem der Prophetenschulen des alten Testaments verglichen werden.

Wie Romuald baute auch Pier Damiani Siedeleien, sammelte Schüler, die er als Apostel des Einsiedlerlebens in die Provinzen schickte, und der Ruf des Priors von Fonte Avellana verbreitete sich durch ganz Italien. Er wurde bald einer der thätigsten Kämpfer gegen die kirchlichen Laster der Zeit: die Unzucht des Clerus und die Simonie. Ein Satiriker würde damals mehr Stoff als Hieronymus gefunden haben, ein Gemälde der Kirche zu malen, und Pier Damiani selbst hat in einigen Schriften, wie vor ihm Ratherius, die satrapenhafte Ueppigkeit der Cardinäle und Bischöfe geschildert.[1]

[1] Sein Brief an die Cardinalbischöfe (Baron. a. 1061. n. I.). Die

Er begann zunächst die Sitten des Mönchtums zu reformiren, aber seine Reform war nicht von der Natur der liberalen und praktischen Regel Benedict's. Ihr innerster Kern war die Buße; sie stellte daher ein System der Kasteiung auf, welches heute kindisch und abschreckend erscheinen muß.

Ein frommer Mönch konnte den Schmerz der Geißelhiebe, die er sich gab, durch den Wahn versüßen, daß die Engel im Himmel jedem seiner Schläge Beifall riefen, doch seine Geißelung trug nichts zum Glück der Gesellschaft bei, wie seine verständige Arbeit es würde gethan haben. So sehr hatte sich der Menschengeist hie und da wieder verfinstert, daß man dem Ebenbilde Gottes in der Gestalt qualvollen Stumpfsinns am nächsten zu kommen wähnte. Damiani selbst hat uns das Bild eines solchen Büßers gemalt; wir haben, so erzählt er, in einer Zelle einen wilden Idioten, der 50 Psalmen stammelt, und sie täglich siebenmal wiederholt. Seit 15 Jahren hat er seine Zelle nicht verlassen; seine Haare sind bis auf die Knöchel herabgewachsen, sein Bart starrt fürchterlich. Drei Tage lang in der Woche verzehrt er nichts, in drei andern etwas Brod und Wasser. Sonntags schmort er sich ein Gericht, das für ein Gebackenes gelten soll; das zu schmecken, oder nur zu riechen halten wir schon für ein gut Teil Pönitenz. Seine Zelle ist voll Gestank, sein Trinkwasser gleicht einer Hefe, und Kleider wechselt er nie. Die Gespielen seiner Tage und Nächte sind zwei Schlangen, die, wenn er seine Psalmen singt, schmeichelnd sein Haupt

Schwelgerei in Deutschland war nicht geringer; selbst auf der Wallfahrt, die Siegfried von Mainz und andere Bischöfe a. 1065 nach Jerusalem machten, führten diese Herren einen kaum glaublichen Luxus mit sich. Wilken Gesch. der Kreuzzüge I. p. 39.

umwinden.[1] Wir heute Lebenden blicken auf den armen Idioten Martin Storax mit dem peinvollen Mitleid, das der Wahnsinn erregt; auch Damiani hieß diese Form der Kasteiung nicht gut; seine Bildung und der Hauch poetischer Muse, der in ihm lebte, schreckte ihn davon zurück, schützte ihn jedoch nicht davor, das Geißeln als ein wesentliches Werk der Heiligung zu empfehlen. Er selbst wurde gleichsam der Meister und Vater der Flagellanten.

Seit Alters war eine der stärksten Waffen in der Hand der Kirche die Buße, die sie dem Sünder auflegte. Ein unerzogenes Menschengeschlecht errötete nicht, die Strafe für Vergehen in der kindischen Form leiblicher Züchtigung hinzunehmen; selbst ein Kaiser, wie Heinrich III. geißelte sich oft, und Jahrhunderte lang boten überhaupt alle Stände und Geschlechter, sogar edle Frauen, ihren entblößten Nacken der Rute dar, die irgend ein Mönch oder Diaconus fanatisch oder lächelnd über ihnen schwang. Eine förmliche arithmetische Berechnung hatte man im XI. Jahrhundert in Bezug auf Zahl und Wert der Geißelhiebe eingeführt. Jedem Vergehen entsprach ein Zeitraum von Büßung, aber die menschliche Natur vermochte mehr Verbrechen als Bußepochen auf sich zu nehmen, denn mancher Sünder stand mit so starken Nummern im Register, daß er Jahrhunderte hätte leben müssen, um dem Bußcanon gerecht zu werden. Die Kirche gestattete zur Aushülfe den Reichen, die Zahl von Bußjahren in Geldeswert zu frommen Zwecken, den Armen in entsprechenden Geißelhieben, Fasten und Psalmensingen zu entrichten. Ein geradezu unermeßliches Vermögen an Geld, Gut und auch an Land,

[1] Petr. Dam. De vita Eremitica. Opusc. LI. c. 5.

das um des Loskaufs der Seele willen (pro redemptione animae) dargebracht wurde, floß Jahrhunderte lang in die Kassen der Kirche, bis diese unchristliche Abtragung moralischer Schuld durch klingendes Geld die Reformation Luther's mit veranlaßte. Die Seele des Menschen war im Mittelalter die Leibeigene des Priestertums, und an die Kirche geheftet (ecclesiae adscripta), welche auf diesem Verhältniß von Schuld und Buße ihre fast rätselhafte Gewalt gründete.

Nach dem Canon war ein Jahr der Buße gleich 26 Solidi oder 30 Thalern für den Reichen, gleich 3 Solidi für den Armen; ein Bußtag war aber auch gleich 20 Schlägen auf die Hand, oder gleich 50 Psalmen; ein Bußjahr kam 3000 richtig gezählten Hieben mit dem Staupbesen völlig gleich, wenn sie obenein der Gesang von Psalmen begleitete. Der Sünder konnte demnach Jahrhunderte von Buße bei einiger Uebung in kurzer Frist abfertigen. Damiani's eigene Geschicklichkeit wurde durch die Meisterschaft des gepanzerten Dominicus beschämt, der mit rasender Schnelligkeit Jahrhunderte abzugeißeln verstand. Er trug stets einen eisernen Schuppenpanzer auf dem bloßen Leib, als Rüstung im Kampf gegen die unreinen Geister der Sinnlichkeit, und diesen warf er nur von sich, um in jede Hand einen Besen zu nehmen, und psalmensingend ein Jahrhundert und mehr an sich abzugeißeln. Damiani wurde mit einem Säculum erst in einem Jahre fertig, doch der Gepanzerte versicherte ihn, daß er in 6 Tagen damit zu Ende komme. Denn 3000 Hiebe machen ein Jahr; der Gesang von 10 Psalmen, so hatte er ausgerechnet, gibt einen Zeitraum, worin man sich sehr gut 1000 Hiebe versetzen kann; der Psalter hat 150 Psalme, umschließt

also 5 Jahre Pönitenz; diese 5 zwanzigmal genommen machen 100, so daß wer 20 Psalterien mit Geißelhieben begleitet, ein Säculum der Buße abthut.[1] Damiani stellte die Energie seines Freundes zum Muster auf; er verteidigte die Disciplin mit Eifer gegen einen anderen Mönch Petrus, der den mutigen Verstand besaß, dies fürchterliche Institut der Geißelung zu verdammen.[2]

Betrachtet man die abschreckende Erscheinung solcher Märtirer eines Wahns abgelöst von ihrer finstern Zeit, so wird man sie nur als Karikatur verspotten, aber im Zusammenhang mit ihr sind auch sie tragisch, wie alle anderen Opfer, welche die Menschheit für ihre sittliche Befreiung in jeder Epoche, doch in verschiedener Form darbringen muß.

Wenn nun Damiani nicht andere Verdienste besaß, als solchen Eifer um die Disciplin, so würden sie ihm keine Berühmtheit gesichert haben. Er war jedoch mehr, als ein bloßer Ascet. Romuald war unwissend, Damiani gelehrt;

[1] Ibid. c. 8. Dominicus trat einst in die Zelle Damiani's, furchtbar entstellt, tamquam si pila fuerit ptisanarum more contusus, und rief triumfirend, daß er heute Abend sogar acht Psalter abgefertigt habe. Aber Damiani bekennt, daß der Gepanzerte die Psalter nur in Gedanken durchlaufe. Er hat ihm ein Denkmal in einer kurzen vita gesetzt (Tom. II. p. 483 sq.). Die Geißelung selbst hieß disciplina, die Schläge auf die Haut palmatae, die Geißeln scopae.

[2] Ep. 27. lib. VI. Petro cerebroso monacho Petrus peccator et monachus. Mit kindlicher Phantasie vergleicht er die menschliche Haut einer Pauke, auf die man zu Ehren Gottes losschlagen solle, und das nach Psalm 150: „Lobet den Herrn mit Pauken." Quia tympanum est pellis arida, ille juxta Prophetam, in tympano Dominum veraciter laudat, qui confectum jejunio corpus per disciplinam verberat. Man sehe auch Opuscul. XLIII. de laude flagellorum. an die Benedictiner von M. Casino.

er stand mit allen hervorragenden Personen der Zeit im Verkehr, und wirkte auf Hoch und Niedrig durch Zuschriften ein. Die Verderbniß des Clerus erschütterte ihn wahrhaft und tief. Wie Hildebrand als der staatsmännische Kopf der Kirche jener Zeit dasteht, so war er das fühlende Herz in ihr. Sein Verstand war schwach, seine mönchische Einfalt groß, seine Natur lyrisch, sein Vorstellen von mystischen Bildern erfüllt. Aber eben deshalb wirkte er auf die Massen des Volks. Ein solches von gläubiger Begeisterung überströmendes Talent durfte nicht in der Einsiedelei begraben sein; Stephan IX. zwang ihn nach Rom zu kommen. Der Eremit sträubte sich gegen das Leben unter Cardinälen und Großen; denn so ungebildet auch der hohe Clerus damals im Allgemeinen war, so zählte er doch in Rom seit Leo IX. einige durch Gelehrsamkeit und Einsicht ausgezeichnete Männer. Der Weltverkehr in Rom, wie die große kirchliche Aufgabe verlieh diesen Cardinälen schon damals eine gewisse fürstliche Pracht. Wenn ich unter jenen Bischöfen bin, klagte Damiani, so überschüttet man mich mit Scherzen und attischem Salz, mit Urbanitäten und tausend Fragen, die uns Priester zu Rhetoren oder Possenreißern erniedrigen. Mache ich dazu ein einfältiges oder beschämtes Gesicht, so nennt man mich inhuman, zelotisch, einen hyrkanischen Tiger, einen Mann von Stein.[1] Der strenge Mönch hatte Grund genug, an Cardinälen Aergerniß zu nehmen, welche den Falken auf der Faust in der Campagna jagten, oder wie Lanzknechte beim Würfelbecher saßen, und wiederum durften jene seine eremitische Grämlichkeit verspotten, wenn er ihnen selbst

[1] Ecce sales, ecce facetiae, lepores, urbanitates, dicacitates, volumina quaestionum . . . Damiani's Brief an Alexander und Hildebrand, beim Baron. ad a. 1061. n. XI.

das unschuldige Schachspiel verbot.[1] Er folgte dem Ruf nach Ostia und Rom, und seither wurde er in Diensten der Kirche als Nuntius, Friedensstifter, Vermittler von Parteien, Apostel der Ehelosigkeit, und Volksredner gebraucht.

Außer ihm gab es noch andere, mehr praktische und kräftige Geister, welche Stephan IX. zu sich berief, oder schon in Rom fand. Der Burgunder Humbert Cardinalbischof von Silva Candia, der Cardinal von S. Chrysogonus Stephan, ein Mönch von Cluny, Anselm von Badagio Bischof von Lucca, Desiderius Abt von Monte Casino, Cardinal von S. Cäcilia, endlich Hildebrand waren damals diejenigen Männer, die der Kirche mehr oder minder starke Bewegungstriebe gaben. Seit langer Zeit hatte Rom nicht so viele ausgezeichnete Cardinäle vereinigt; dies Collegium von Beratern des Papsts ging daher einer neuen und glänzenden Zukunft entgegen. Das weltliche Rom blieb was es war, aber das geistliche hatte sich in der kürzesten Zeit bis zur Unkenntlichkeit verändert. Bedeutende Männer umgaben einen bedeutenden Papst; wie er, waren auch sie Fremde, aus dem Orden von Cluny und der Regel St. Benedict's hervorgegangen. Konnte die römische Kirche gleich einem weltlichen Staat, zu Grunde gehen, wenn sie, an den ausgesogenen Boden Rom's nicht gebunden, aus allen Ländern frische Kräfte und Genies an sich zog, um sich immer wieder zu verjüngen?

[1] Alearum insuper furiae, vel scachorum, quae nimirum de toto quidem sacerdote exhibent mimum. Ibid. Er selbst erzählt, daß er einst einem Bischof, der im Nachtquartier Schach spielte (ludo praefuerat Schachorum), und der sich mit der Bemerkung verteidigte, daß dies Spiel von anderer Natur sei als das Würfeln, die Disciplin eines dreimaligen Psalters und die Fußwaschung von zwölf Armen dictirte.

3. Stephan's IX. Pläne und sein Tod. Benedict X. wird vom Adel erhoben. Gerhard von Florenz, als Nicolaus II. Hildebrand holt normannische Hülfe. Das neue Wahldecret. Fortschritte der Normannen. Sie leisten dem Papst den Lehnseid. Sturz Benedict's X.

Während Stephan IX. mit aller Kraft die Reform betrieb, nährte er zugleich weltliche Pläne. Das deutsche Königtum sollte aus Italien verdrängt, ein italienisches Reich unter Gottfried errichtet, der Kirchenstaat erweitert werden. Sein fürstlicher Sinn zeigt sich klar in der Legende „Felix Roma", welche eins seiner Bleisiegel trägt, und nach einer langen Periode schmückte ein Papst die altersgraue Roma wieder mit einem Titel, den ihr zum letztenmal der Gothe Theodorich gegeben hatte.[1] Die Normannen haßte Stephan, denn er war Leo's IX. Unglücksgefährte bei Civita gewesen; er hoffte mit den Waffen seines Bruders Rache zu nehmen, und dann die Ansprüche der Kirche auf Süditalien zu verwirklichen. Aber er selbst war mittellos, er begehrte deshalb die Schätze Monte Casino's als Darlehn. Die Mönche brachten weinend ihr Silber und Gold nach Rom, indeß der Papst stellte ihnen den Klosterschatz unversehrt wieder zurück. Aufregung verzehrte sein Leben mitten unter riesigen Entwürfen; er wollte nach Florenz zu seinem Bruder; bevor er abreiste, verpflichtete er die Römer, im Falle seines Tods keine Wahl vorzunehmen, ehe Hildebrand aus Deutschland zurückgekehrt sei. Und kaum in Florenz angekommen, starb er am 29. März 1058.[2] Wenn Stephan IX., ein Mann von bedeutender Natur, länger Papst gewesen wäre, so würde er

[1] Muratori Ant. It. V. p. 975; Bleibulle Stephan's IX: Abbild eines Stadttors, darum FELIX ROMA.

[2] Cod. Vat. 1984. fabelt, daß ihm die Römer Mörder nachschickten: direxerunt post eum Braczutum Transtiberinum Johannem, qui in dicto itinere, ut fertur, venenum dedisse.

im Verein mit seinem Bruder Italien leicht eine andere Gestalt gegeben haben. Mit ihm endete die Reihe von fünf deutschen Päpsten, die seit Clemens II. den Stul Petri bestiegen hatten.[1]

Sein Tod veranlaßte sofort eine Reaction des Adels in der Stadt und dem Stadtgebiet. Die tusculanische Partei ergriff plötzlich die Gelegenheit, Patriciat und Papstwahl wieder an sich zu reißen; selbst die Crescentier vereinigten sich mit ihr, und alle Factionen, welche die Reformstrenge der fremden Päpste hervorgerufen hatte, alle die erbitterten Gegner Hildebrand's unter dem beweibten und simonistischen Clerus erhoben sich. Haupt der tusculanischen Familie war damals noch Gregor, Sohn Alberich's und Bruder Benedict's IX.; mit ihm verbanden sich der Graf Gerard von Galeria, Rainer's Sohn, die Söhne des Grafen Crescentius von Monticelli bei Tivoli, und viele vornehme Römer. Sie drangen Nachts in die Stadt und erhoben Johannes Mincius, Cardinalbischof von Velletri, als Benedict X. gewaltsam auf den päpstlichen Stul.[2] Die fliehenden Cardinäle, an ihrer Spitze

[1] Wegwerfend sagt Amatus III. c. 50 von den folgenden Päpsten: Or non parlons plus de la fama et de la subcession de li pontefice de Rome, quar l'onor défailli à Rome puiz que faillirent li Thodesque, quar se je voill dire la costume et lo élection lor, ou me covient mentir, et se je di la vérité, aurai-je l'yre de li Romain.

[2] Cod. Vat. 1984. fol. 201 b.: comites — Gerardo Raynerii filio comes galeriae, et Albericus comes tusculanense et filii Crescentii de monticelly. Leo v. Ostia und Bonizo nennen dieselben Grafen. Lambert: adjutus factione popularium, quos pecunia corruperat. — Cod. Vat. 3764: natione Romanus ex Patre Guidone; Cod. Vat. 1984: de regione S. Mariae Majoris. Borgia, Istor. di Velletri p. 169. Ughelli Ital. S. I. p. 45. halten ihn für einen Tusculanen. Mir scheint Benedict Stadtrömer; seine Mutter wird als bei S. M. Maggiore wohnend bemerkt.

Pier Damiani, schleuderten machtlos ihr Anathem auf die Eindringlinge; Rom erscholl vom Tumult des bewaffneten Ueberfalls, und das mit Gold, selbst mit dem geplünderten Schatz S. Peters beglückte Volk huldigte wieder einem tusculanischen Adels-Papst.[1]

So war das mühsame Werk so vieler Concile plötzlich zerstört; die Capitäne der Campagna besaßen wieder die patricische Gewalt, und das ganze Jahr 1058 saß Benedict X. unangefochten und als Papst anerkannt im Lateran. Gottfried von Toscana hinderte ihn nicht; aber die Kaiserin Agnes schickte Hildebrand als ihren Bevollmächtigten im April nach Florenz. Er verständigte sich auf einer Synode zu Siena mit Gottfried und Beatrix in der Wahl des Florentiner Bischofs Gerhard, am 18. December. Die augenblickliche Not zwang die Priester-Partei die Bestätigung der deutschen Regentschaft zu erbitten, und selbst der römische Adel, von der den Tusculanen feindlichen Faction, hatte Gesandte nach Deutschland geschickt und erklärt, dem einst Heinrich III. geleisteten Eide unter allen Umständen treu bleiben zu wollen.[2] Nun trug die Kaiserin Gottfried auf

[1] Authentischer Bericht Damiani's Ep. IV. p. 90 (von Cajetani fälschlich auf Cadulus gedeutet). Er nennt vielleicht übertreibend Ben. X. homo stolidus, deses ac nullius ingenii. Leo IX. hatte Mincius a. 1050 zum Cardinal gemacht, was Borgia hervorhebt. Es ist merkwürdig, daß Ben. X. im 13. Jahrh. als rechtmäßiger Papst galt. Theiner (Cod. Dipl. Domin. Temporalis I. Vorrede p. V., und n. VIII u. IX) gibt zwei seiner Infeudationen, worauf sich Honorius III. so bezieht: In autentico b. m. Benedicti Pape predecessoris nostri perspeximus contineri etc., folgt die Urkunde Benedict's X. Er war ein Jahr lang unangefochten Papst, und seine weltlichen acta wurden anerkannt. Sein (fingirtes) Porträt figurirt unter den Medaillons der Päpste in S. Paul.

[2] Lambert ad a. 1059. Benzo ad Heinr. IV. lib. VII. p. 671.

den Gewählten nach Rom zu führen; der Markgraf rüstete ein Heer, aber wie zu Heinrich's III. Zeit sollte erst in Sutri ein Concil gehalten werden.

Wibert, Kanzler des Reichs und seit Victor's II. Tode kaiserlicher Vicar in Italien, begleitete den Herzog nach Sutri und hier wurde die Absetzung Benedict's am Ende des Jahrs ausgesprochen, und Gerhard in aller Form anerkannt. Man brach sodann nach Rom auf, wo die Capitäne ihren Papst zu verteidigen mutig entschlossen waren. Indeß es gelang Hildebrand einen Teil der Römer, selbst aufständische Grafen zu bestechen, und ehe sich noch das Heer Rom näherte, kämpften dort die Factionen mit wilder Wut. Die Trasteveriner, oder ihr Haupt Leo de Benedicto Christiano, öffneten das Tor, worauf die Truppen Gottfried's die Leonina und die Insel besetzten.[1] Hildebrand enthob eigenmächtig den bisherigen Präfecten Petrus seines Amts, und gab dies einem Edeln aus Trastevere Johannes Tiniosus, während die Truppen des Markgrafen den Lateran erstürmten.[2] Nun floh Benedict X. ins Castell Passarani, welches Regetellus

sagt, Hildebrand habe ohne Wissen der Römer mit Beatrix die Papstwahl vorgenommen: erexit alterum idolum — legavit illum miserrimum, quod nil ageret, nisi per ejus jussionis verbum. Starke Uebertreibungen. — Einige Urkunden im Reg. Farf. (n. 904. 906) datiren mit Bened. X. im Jahr 1058. Im Juli 1059 heißt es nur ab Incarnatione etc. (n. 905).

[1] In der Ausgabe der Annales Romani aus Cod. Vat. 1984. in den Mon. Germ. steht irrig a comite de Benedicto Christiano, der Cod. sagt a Leoni. Der Schreiber war gut unterrichtet, dies zeigt ein Document vom Jahr 1060, wo Leo de Benedicto Christiano sich unterschreibt. (Reg. Farfa n. 935.) Die Ereignisse schildert genau jener Cod. Die Tiberinsel heißt auch hier noch insula lycaonia.

[2] Noch am 28. April 1060 war Johannes Präfect; er unterschreibt Reg. Farf. n. 935: Johanne dom. gr. Romanorum prefectus.

der Sohn des Präfecten Crescentius besaß, und von dort nach einiger Zeit zum Grafen von Galeria.[1]

Gerhard von Florenz, Burgunder von Stamm, wurde demnach im Januar 1059 ungehindert als Nicolaus II. eingesetzt; worauf Hildebrand nach Campanien eilte, ein vorläufiges Bündniß mit den Normannen schloß, und sodann 300 ihrer Ritter mit sich nach Rom führte. Sie verbanden sich mit den päpstlichen Söldnern, bestürmten den Gegenpapst in Galeria, mußten jedoch die Belagerung des Castells aufheben, um später verstärkt wiederzukehren.[2]

Der plötzliche Umsturz ihres Systems durch den Stadtadel verdoppelte die Energie der Reformpartei unter der Führung Hildebrand's, des jetzt allmächtigen Ministers in

[1] Ad castellum Passarani apud regem qui fuit fil. Crescentii praefecti: Cod. Vat. 1984. Gfrörer (Gregor VII. I. c. 21) erfindet sich daraus einen „von der Kaiserin ernannten Königs-Statthalter". Nun hieß aber der Sohn eines Präfecten Crescentius urkundlich Regetellus, was in Instrumenten in Rege. abgekürzt wird. So Reg. Subl. fol. 71: Rege. et Rainuciu germanis filii de domno Crescentio . . . Seniores, welche a. 1038 S. Angelo bei Monticelli von Subiaco in Pacht hatten. Auch fol. 73 heißen a. 1036 des Präfecten Crescentius Söhne Regetellu und Raino. Man sieht, wie leicht die Geschichte gefälscht werden kann. Aehnliches passirte Gfrörer mit dem römischen Namen Petrus de Imperatore, oder Imperiola, woraus er sich einen städtischen Kaiser creirt hat. — Passarano unweit Palästrina gehörte wie Monticelli dem Kloster S. Paul, von dem es die Crescentier zu Lehn trugen. In einem Katalog der Güter S. Paul's zur Zeit des Gregorius de Tusculana heißt es: Castellum Passarani cum rocha sua. (Archiv. S. Pauli de Urbe. Vol. 241. fol. 4. Abschrift Mscr. Vatican. 7930. p. 203—207.)

[2] Cod. Vat. 1984. Hildebrand ging sofort nach Apulien ad Riczardum agarenorum comitem et ordinavit eum principem et pepigit cum illo foedus — — Tunc dictus princeps misit tres comites suos cum nominato archidiacono rome cum 300 militibus agarenorum in auxilium Nykol. pont. — — — Der kaiserlich gesinnte Schreiber dieser Annalen nennt, wie bisweilen Benzo, die Normannen aus Haß Agareni. Ihr erster Zug kann mit Jaffé richtig in den Februar gesetzt werden.

Rom. Nun mußte die Befreiung der Papstwahl vom Einfluß des römischen Adels, und wenn möglich, auch der deutschen Krone durchgesetzt werden. Nicolaus II. versammelte daher (im April 1059) 113 Bischöfe zu seinem ersten Concil: Benedict X. wurde hier verdammt, das Verbot der Priesterehe und Simonie erneuert, endlich ein neues Gesetz über die Papstwahl erlassen.

Dies berühmte Decret erhob das Collegium der römischen Cardinäle zu einem kirchlichen Senat, aus dessen Mitte die Päpste mit der Zeit allein hervorgehen mußten. Es bestimmte, daß jene nach ihren Graden als Bischöfe des Stadtgebiets, als Presbyter und Diaconen der römischen Titelkirchen die eigentliche Wahl vornehmen sollten, welcher hierauf Clerus und Volk nur beizustimmen hätten. [1]

Während also der Stadtadel die Ansprüche machte, noch immer der römische Senat zu sein, setzte der Papst diesen Consuln oder Senatoren das Cardinals-Collegium entgegen, und schon Damiani verglich seit jenem Wahldecret die sieben Cardinalbischöfe des Lateran mit dem Senat des alten Rom. [2]

[1] Die sieben Cardinalbischöfe (Episcopi collaterales) von Ostia, Portus, S. Rufina oder Silva Candida, Albano, Sabina, Tusculum, Präneste, dienten im Lateran; je sieben Cardinalpresbyter waren den Basiliken S. Peter, S. Paul, S. Maria Major, und S. Lorenzo zugeteilt. Die Aebte von S. Paul und S. Lorenzo waren auch Cardinäle. Außerdem gab es von achtzehn Diaconien damals zwölf Cardinaldiaconen, sechs Diaconi Palatini. Siehe das Ritualverzeichniß beim Baron. Annal. ad a. 1057. n. XIX sq., und das etwas abweichende Fragment bei Mabillon Mus. It. II. 574.

[2] Ep. ad Card. Episcopos, beim Baron. ad a. 1061. n. L.: ita nunc ap. sedis aeditui, qui spirituales sunt universalis Eccl. Senatores, huic soli studio debent solenter insistere, ut humanum genus veri Imperatoris Christi valeant legibus subjugare. In Ep. XX. lib. I. an Cadulus erhebt er die sieben Cardinalbischöfe über alle Patriarchen der Kirche.

Ein monarchischer Geist ergriff die Kirche, die mehr und mehr die abgeschlossene Form eines politischen Körpers annahm. Zwar schloß das Decret die drei alten Wahlstände (Clerus, Ordo, Populus) noch nicht völlig vom Wahlrecht aus, aber die nachträgliche Zustimmung war seither nur eine traditionelle Form. Das Volk wurde von der Wahl hinweggedrängt, deren uralte demokratische Grundlage in der Gemeinde zerstört, und die Ernennung des obersten Bischofs das Privilegium einer aristokratischen Priester-Minorität. Um endlich die Papstwahl der Gewalt städtischer Revolutionen zu entrücken, wurde festgesetzt, daß sie nicht mehr an Rom gebunden sei, sondern daß, in Voraussicht von Tumulten, selbst einer Minderzahl von Cardinälen es zustehe, an einem andern Ort den Papst canonisch zu wählen. Auch könne er einer nicht römischen Kirche angehören.

Das patricische Recht der deutschen Krone, welches der kaiserliche Kanzler Wibert nicht wollte schmälern lassen, wagte man noch nicht aufzuheben, doch es wurde mit Geschick beschränkt, und zu einer nur persönlichen Ehre herabgesetzt. In zweideutigen Worten wurde gesagt, daß die Wahl durch die Cardinäle geschehen solle, „unbeschadet der schuldigen und schon zugesagten Ehrfurcht gegen unsern geliebten Sohn Heinrich, den gegenwärtigen König, und so Gott will, künftigen Kaiser, wie gegen seine Nachfolger, die vom päpstlichen Stul dies Recht persönlich würden erhalten haben. [1]

[1] Salvo debito honore et reverentia dilecti filii nostri Henrici, qui in praesentiarum rex habetur, et futurus imp. Deo concedente speratur, et sicut jam mediante ejus nuntio Longobardie Cancellario Wiberto concessimus, et successoribus illius, qui ab Ap. Sede personaliter hoc jus impetraverint. Das Decret gibt am ausführlichsten Hugonis Chron. II. p. 408; dann etwas abweichend Chron.

So wurde, nachdem im Lauf der Zeit der Kreis der Wählenden Schritt für Schritt sich verengert hatte, die Wahl des obersten Bischofs der Christenheit in die Hand von wenigen römischen Kurbischöfen und Priestern gelegt, von Männern, die durch den uralten Titel Cardinal ausgezeichnet, damals noch nicht den Purpur trugen, aber mit der Zeit die weltliche Herrschaft mit dem Papst als seine Pairs teilten, und stolzer als die alten Senatoren der römischen Republik den Rang geborner Fürsten beanspruchten. Obwol ein natürliches Princip für das allgemeine Wahlrecht spricht, so setzt dessen praktische Ausübung doch entweder beschränkte primitive Zustände, oder eine allgemein gewordene Intelligenz voraus; und im Grunde werden zu jeder Zeit nur die wenigen Mächtigen oder Weisen in Wirklichkeit wählen und auch herrschen. Ein guter Patricius oder Kaiser mochte gute Päpste wählen, wie Heinrich III.; eine einsichtige Wahl-Aristokratie mochte dasselbe thun; kurz, das Wahlgesetz von Nicolaus II. konnte die Kirche nicht vor schlechten Päpsten bewahren, aber es wurde für die Freiheit des Papsttums von unermeßlicher Wichtigkeit. Es entzog den bedeutendsten Act der städtischen Geschichte Rom's für immer dem römischen Volk und sehr bald auch der kaiserlichen Gewalt. Beim Leben Heinrich's III. würde kein Papst diesen herausfordernden Schritt gewagt haben, doch die Cardinäle benutzten geschickter als die Patricier und Senatoren aller Römer jede Pause der Erschlaffung des deutschen Reichs, und das bewundernswürdige System

Farf. p. 645. Mansi XIX. p. 903. Mon. Germ. Leges II. p. 177. app. Man mag es erst nach der normannischen Belehnung publicirt haben. Gfrörer p. 581 sieht in dem „Ehrenvorzug" des deutschen Königs ganz ungeschichtlich bereits das Recht der Exclusive von Wahlcandidaten.

der Hierarchie glich bald einer Riesenfestung von hundert concentrischen Wällen, die sich gegenseitig deckten.

Ihre Kühnheit würde Nicolaus und Hildebrand besorgter gemacht haben, wenn sie nicht bereits des Schutzes von Alliirten versichert waren. Zu jener Zeit, wo die römische Kirche einen Kampf auf Leben und Tod mit dem deutschen Königtum ahnte, fand sie sich in einer Lage wie etwa während des Bilderstreits mit Byzanz. Um die Langobarden und die Exarchen abzuwehren, hatte sie Pipin und Carl, Emporkömmlinge und Usurpatoren, in ihrem Königtum bestätigt, nach Italien gerufen und zu Advocaten des heiligen Stuls gemacht. Nun von den deutschen Patriciern und vom römischen Adel zugleich beschränkt und bedroht, richteten die Päpste ihre Hoffnung auf eben jene Normannen, die noch im Bann der Kirche standen. Der Blick Hildebrand's erkannte, daß dies aufstrebende Geschlecht eine Dynastie in Italien bilden werde, und daß von ihr, wenn sie bedingungsweise anerkannt ward, zweierlei zu gewinnen sei, ein Vasallenstaat der Kirche und ein kräftiger Schutz gegen die Stadt Rom und das deutsche Reich.

Seit ihrem Sieg über Leo IX. hatten die Normannen schnelle Eroberungen gemacht; schon gehorchte ihnen fast ganz Apulien und Calabrien. Der Plan Stephan's IX., sie aus Italien zu vertreiben, zerfiel mit seinem Tod, und die Anarchie im Papsttum begünstigte augenblicks die Unternehmungen des kühnen Robert Guiscard, der nach niedrigen Anfängen des Wegelagerers, seit 1056 die normannische Soldatenrepublik in Apulien als Graf regierte, Nachfolger seines Bruders Humfried, dessen Söhne er treulos verdrängte. Die Ohnmacht von Byzanz, die Schwäche Deutschland's unter

der Regentschaft, die Bedürfnisse des Papsttums, die eigenen der Normannen kamen zusammen, ein Reich zu gründen. Im Jahr 1058 entriß Richard von Aversa dem letzten Langobardenfürsten Capua's, Landulf V., diese berühmte Stadt.[1] Bald nachher überwältigte Robert Guiscard das feste Troja, worauf der Papst Ansprüche erhob. Nicolaus II. that ihn als Räuber des Kirchenguts in den Bann. Die Päpste, welche ihre Besitzungen durch Truppen zu verteidigen selten im Stande waren, griffen schon seit dem IX. Jahrhundert mit Erfolg in das unerschöpfliche Arsenal lateranischer Bannstralen, und verwandelten geistliche Strafen, die nur moralische Vergehen treffen sollten, dreist in Waffen ihrer irdischen Politik. Wenn auch eine Excommunication nicht immer wie ein Cherub mit dem Flammenschwert sich vor das bedrohte Patrimonium stellte, so machte sie doch die Angreifer bestürzt, denn ihre mystische Wirkung auf das Gemüt jener Zeit war mindestens so ängstigend wie die einer Sonnenfinsterniß.[2] Ein herrschsüchtiger Kriegsheld fürchtete vielleicht weniger für das Heil seiner Seele, als das seiner geraubten und unter seinem Joch sich sträubenden Provinzen, welche der Papst ihm leicht verwirren konnte, wenn er den Räuber

[1] Richard gewann die Stadt völlig erst am 21. Mai 1062 (de Meo Annali di Napoli zu diesem Jahr). Die Söhne des letzten Langobardenfürsten Capua's sah Victor III. bettelnd im Lande umhergehen. — Giannone lib. IX. am Ende. Den alten Castaldat Capua hatte Landolf († 842) von Salerno abgerissen: sein Sohn Lando hatte a. 856 Neu Capua am Pons Casilinus gebaut. Unter Pandulf dem Eisenkopf war Capua Fürstentum geworden.

[2] Giannone (lib. X. p. 190) wundert sich über die große Wirkung der Bannstralen zu jener Zeit, und der Geschichtschreiber der Stadt Rom sah sie noch heute zu denselben Zwecken gebrauchen. Bannbulle Pius' IX. contra invasores et usurpatores aliquot provinciarum pontificiae ditionis. Datum Romae apud S. Petrum d. 26. Martii a. 1860.

von Gottes wegen als rechtlos erklärte. Robert's Eroberungen waren außerdem groß genug, ein Reich zu bilden, welchem nach dem Glauben jener Zeit die päpstliche Anerkennung eine vollgültige und göttliche Berechtigung verlieh. Beide Teile, einander suchend, näherten sich. Zu Melfi, wo Nicolaus im Sommer 1059 ein Concil hielt, stellten sich ihm die Sieger von Civita dar, Richard von Aversa und Robert Guiscard, beide kühn, treulos, gewissenlos, mit Blut bedeckte Bandenführer, große Räuber, unbeschädigt von vielen Kirchenflüchen, unbesiegbare Helden. Sie empfingen dort ihre Eroberungen, mit Ausnahme Benevent's, als Lehen des heiligen Stuls. Die Rechte der beraubten Herrscher wurden dabei so wenig beachtet, als die sogenannte Oberhoheit des deutschen Reichs. Man sah eine Legitimität verschwinden, eine andre aus einem Raub entstehn. Die Legitimität hat zu allen Zeiten dem Eigennutz dienen und weichen müssen, und auch der Kirchenstaat entstand nur, indem sich die Pipiniden über die Rechte der Merowäer, die Päpste über jene der Byzantiner hinwegsetzten. Nur darf die Zuversicht eines Papsts befremden, der fremde Provinzen, wie sein Eigentum, Fremden verlieh, ja selbst noch zu erobernde Länder ihnen vorweg bestätigte.[1] Richard wurde als Fürst von Capua anerkannt, Guiscard als Graf und Herzog mit Apulien und Calabrien beliehen, und auch Sicilien ihm zugesprochen, sobald er diese Insel Arabern und Griechen würde entrissen haben. Die Normannen leisteten dem Papst den Vasalleneid

[1] Die Päpste leiteten das Recht aus den Schenkungen der Kaiser von Constantin bis auf Heinrich II. her, und Muratori meint, daß gerade in dieser Zeit in die Diplome Ludwig's, Otto's und Heinrich's die Zusätze wegen Benevent, Calabrien und Sicilien eingetragen wurden.

unter Verpflichtung jährlichen Tributs; sie schworen, der Kirche zur Erhaltung ihrer Besitzungen, und den Päpsten, welche die besseren Cardinäle canonisch würden gewählt haben, zum Pontificat behülflich zu sein.[1] So wurde das Wahldecret Nicolaus' II. förmlich in den bewaffneten Schutz der Normannen gestellt, und von diesen neuen Fürsten zuerst anerkannt.

In Kraft des Vertrags von Melfi führten Nicolaus und Hildebrand ein Normannenheer mit sich nach Rom. Die Grafen von Tusculum, von Präneste und der Sabina wurden sofort zum Gehorsam gebracht, und der Gegenpapst zum zweiten Mal in Galeria belagert.[2] Dies Castell, 15 Millien von Rom entfernt, am Fluß Arrone in der Diöcese Silva Candida, stand seit dem XI. Jahrhundert unter Grafen, die seinen erblichen Besitz an sich gerissen hatten.[3] Der Graf

[1] Den Schwur Robert's geben Deusdedit, Albinus und Cencius, ohne Datum. Ein zweiter, längerer Schwur beim Albinus beginnt: Ego Robertus Dei gr. et sci. Petri Dux Apulie et Calabrie et utroque subveniente futurus Sicilie ab hac hora et deinceps ero fidelis S. R. Eccl. et Tibi Domino meo Nicol. Ppe. etc. etc. — Die Formel fidelis ero sce. R. E. et Dno. meo N. N. Ppe. suisque successoribus qui meliorum cardinalium electione intraverint, war damals gewöhnlich. So schwor jeder Lehnsmann, jeder Rector eines Patrimoniums. Albinus Vatican. fol. 136 a. und Cencius Riccardian. fol. CXX: Juramentum Rectoris patrimonii.

[2] Nam non solum Tusculanorum, et Praenestinor. et Numentanor. superbiam calcaverunt, sed et Romam transeuntes Galeriam et omnia castra Comitis Gerardi usque Sutrium vastaverunt, quae res Romanam urbem a Capitaneorum liberavit dominatu. Bonizo p. 806.

[3] Der Graf Gerard starb vor 1068. Sein Sohn war, so glaube ich, Comes der Maritima, wie damals der römisch-tuscische Küstenstrich hieß. Ego Girardus inclitus comes filius bon. mem. Gyrardi incliti comitis, habitator in Territorio Maritimano. (Reg. Farf. n. 995. a. 1068.) Er schenkt nämlich Kirche, Castell und Hälfte des Hafens von S. Severa an Farfa.

Gerard, welcher dort Benedict X. schützte, war einer der mächtigsten kleinen Tyrannen in römisch Tuscien, Haupt der gegenhildebrandischen Partei, von mehren Päpsten, zuletzt noch von Nicolaus unter den schrecklichsten Flüchen gebannt. Er hielt sich mannhaft in seiner Burg, und erst nach manchem Sturm wurde er gezwungen, den Gegenpapst auszuliefern. Benedict X. unterhandelte von den Mauern herab; dreißig römische Edele schworen ihm persönliche Sicherheit zu, und er bezog die Wohnung seiner Mutter bei St. Maria Maggiore in der Stadt. Ein Concil setzte ihn nochmals ab, stieß ihn aus dem Priesterstande, und verbannte ihn auf Lebenszeit in das Kloster St. Agnese bei Rom. [1]

4. Erbitterung in Rom gegen das Wahldecret. Die Feinde des hildebrandischen Systems conspiriren. Nicolaus II. stirbt 1061. Die Römer und die Lombarden fordern den König Heinrich auf, einen Papst zu wählen. Zustände in Mailand. Die Pataria. Die Cotta und Arialt. Die Hildebrandischen in Rom wählen Anselm von Lucca zum Papst. Der deutsche Hof erhebt Cadalus von Parma.

Das Schisma war beseitigt, der Widerstand des Adels besiegt. Das normännische Schwert hing fortan aus nächster Nähe über dem Nacken Rom's, und kaum erkannten dies die Römer, so wurden sie entschiedne Anhänger des deutschen Hofs. Diesen erbitterte das Wahldecret, wie die angemaßte Belehnung der Normannen. Die Rechte der deutschen Krone, die Rechte der Stadt Rom schienen gleich verletzt. Die

[1] Cod. Vat. 1984, dessen barbarischer Schreiber besser unterrichtet ist, als Leo v. Ostia und Benizo. Die völlige Unterwerfung Benedict's X. ist also auf den Herbst 1059 anzunehmen. Die Papstkataloge geben ihm neun Monate und 20 oder 22 Tage, und rechnen sein Ende im Jan. 1059, wo ihn Nicolaus aus Rom vertrieb. Jaffé verlegt seine völlige Beseitigung, meiner Ansicht nach irrig, schon in den April.

Interessen beider begegneten sich in einem gemeinschaftlichen Kampf gegen das neue Papsttum, und Rom teilte sich seitdem für drei Jahrhunderte in eine kaiserliche und eine päpstliche Faction. Hildebrand sammelte um seine Fahne alle Anhänger der Reform, aber die Gegenpartei war zahlreicher. Die Grafen von Tusculum, von Galeria, die Grafen von Segni und Ceccano, die Nachkommen der Crescentier, der früheren Feinde Tusculum's, fast alle Capitäne in Tuscien und in Latium gehörten zu ihr, während der Stadtadel vom wilden Cencius, dem Sohn des Präfecten Stephan, geführt wurde, und im Clerus selbst der Cardinal von S. Clemente, Hugo Candidus, ein Elsäßer von Geburt, eine feindliche Faction leitete. Die Verbindung mit Deutschland und die bald ausbrechende große Kirchenspaltung gab dem römischen Adel eine vorübergehende Kraft; die Päpste waren endlich um so weniger im Stande, ihn zu überwältigen, weil sie während langer Zeit nicht mehr aus den großen Geschlechtern Rom's hervorgingen, deshalb an ihnen keinen sichern Anhalt fanden, und genötigt waren, zur Unterwerfung Rom's verhaßter Fremder, der Normannen, sich zu bedienen.[1]

[1] Es ist wertvoll, die angesehensten Römer dieser Zeit zu kennen. Ein Placitum Nicolaus' II. für Farfa vom 28. April 1060 bietet sie als Richter oder boni homines dar. Ihrer einige waren vom Lande; sehr wenige sind bürgerlich. Es unterschrieben nach Papst, Cardinälen und Bischöfen, nach dem Stadtpräfecten Johannes und den Pfalzrichtern:

† Cencius de Pf. (Praefecto). † Leo de Benedicto Christiano ss. † Albertus de Otto Curso. † Johannes Braciuto ss. † Conte de Johanne Guidone. † Bertramo frater ejus. † Benedictus de episcopo. † Cencius Frajampane subscripsi. † Petrus de Beno de Maroza. † Berardus de Rainerio de Curte. † Johannes de Balduino subscripsi. † Leo de Azo. † Petrus de Alberico. † Octavianus filius Alberici. † Gregorius filius Gregorii. (Diese drei sind Tusculanen.) † Bernardus de Torena ss. † Johannes de Tusculana ss.

Als nun Nicolaus II. am 27. Juli 1061 zu Florenz gestorben war, mußte eine Katastrophe eintreten. Alle Feinde der Reform schaarten sich zusammen; der Normannenzug, welcher manche Adelsburg gebrochen hatte, sollte nun gerächt, das Wahldecret umgestoßen, der Patriciat hergestellt werden. Die Grafen der Campagna, der Adel der Stadt, Cencius mit seinen Brüdern, die Söhne des Baruncius, Cencius und Romanus, Berizo und andere, der Cardinal Hugo mit einigen Bischöfen hielten ein Parlament in Rom, und kamen überein, dem jungen König Heinrich den Patriciat und die herkömmlichen Rechte auf die Papstwahl förmlich zu übertragen.[1] Die gegen das neue Papsttum Verschworenen waren daher conservativ und antinational. Sie schickten dem König die Symbole des Patriciats, die grüne Chlamys, die Mitra,

† Ratterius Adulterinus ss. † Genzo de Siginulfo ss. † Monticellus ss. † Piro de Hermerardo ss. † Johannes de Faida ss. † Durantus de Johannis de Atria ss. † Petrus de Anastasio ss. † Johannes de Petro Vitioso ss. † Berardus filius Johannis de Berardo ss. † Johannes de Stefano Rifice (vielleicht Orefice Goldschmied) ss. † Baroncellus gener de Maiza ss. † Petrus Obledanus ss. † Guittimanus ss. † Conte Tigrinus de Tuscana ss. † Guido neptus ejus ss. † Sarracenus de Sancto Eustatio ss. † Ego Defranco de Sancto Eustatio ss. † Bonofilius Lanista ss. Ego Alexius scrinarius S. R. E. complevi et absolvi. (Reg. Farfa. 935. schon von Galletti abgedr. „Gabio" p. 154.) Die meisten dieser Nobili sind entschieden päpstlich gesinnt, obwol Cencius de Praefecto und einige Tusculanen in dem Instrument figuriren. Man vergesse nicht, daß es dem Jahr 1060 angehört, wo Rom ruhig war.

[1] Diese kaiserlich gesinnten Römer nennt Cod. Vat. 1984; an der Spitze Cencius, der auch das obige Instrument zuerst unterschrieb: Cencius Stephani praefecti cum suis germanis, nec non et Cencio et Romano germani, Baruncii filii, hac Belizzon Titonis de Caro, et Cencio Crescentii Denilla erant cum dicto Cadulo, eo quod erant fideles imperatoris. Seit dieser Epoche war der Name Cencius in Rom so häufig, wie vorher Crescentius, dessen Abkürzung er ist.

den Ring und das Diadem, und indem sie sich zugleich auf das Wahldecret Nicolaus' II. beriefen, wonach der Papst nicht ohne die Mitwirkung Heinrich's gewählt werden durfte, forderten sie ihn auf, Rom einen Papst zu geben.[1] Mit den Römern vereinigten sich, vom kaiserlichen Kanzler Wibert ermuntert, viele Bischöfe Lombardien's und Gesandte Mailand's, die in die Kaiserin drangen, ihrem Sohn die Kronrechte nicht rauben zu lassen. Sie begehrten einen Papst aus dem lombardischen Lande, dem Paradies Italien's, wie sie es nannten, und einen entschlossenen Feind des Cölibats.

Die tiefe Bewegung, welche die Reform hervorrief, war nirgend größer als in Mailand. Diese reiche Handelsstadt übertraf damals jede andere an Glanz, und ihre politische Bedeutung verdunkelte eine Zeit lang selbst Rom. Denn Rom erhob sich noch nicht zur Höhe wirklicher socialer Kämpfe, wie Mailand, welches ein starkes Bürgertum und eine republikanische Verfassung errang.[2] Schon in früheren Jahrhunderten hatten die dortigen Erzbischöfe nachdrücklich die Alleingewalt des Papsttums bekämpft; das Recht, welches sie beanspruchten, die Könige Italien's zu krönen, machte sie schon an sich zu Nebenbulern der Päpste, welche diese Könige zu Kaisern krönten. Der Mailändische Clerus war unermeßlich reich und „zahllos wie der Sand am

[1] Mittunt ei clamidem, mitram, anulum, et patricialem circulum per episcopos, per cardinales, atque per Senatores, et per eos qui in popolo videbantur praestantiores. Benzo ad Heinr. IV. lib. VII. p. 672. Cod. Vat. 1984. Bertholdi Annal. ad a. 1061. Bernoldi Chron.

[2] Die republicanischen Anfänge Mailand's mögen vom Jahr 1056, dem Tode Heinrich's III., datiren, und Giulini Memorie di Milano (lib. XXIII) sagt: non comparisce mai più dopo quest' anno l'epoca reale o imperiale nelle carte milanesi.

Meer."[1] Die Reformdecrete riefen daher die größte Erbitterung gerade dort hervor, wo die geistlichen Stellen von den Söhnen des Adels gekauft waren und die meisten Priester mit Weibern lebten. Aber die Zuchtlosigkeit des adligen Clerus erzeugte als Gegensatz den glühendsten Eifer für die Reform in dem demokratischen Teil des Volks, und diese kirchlichen Contraste wurden um so heftiger, weil sie zugleich politische und sociale waren.

Guido von Velate, seit 1045 Nachfolger Heribert's im Erzbistum, eine kaiserliche Creatur, wurde von den Reformisten deshalb gehaßt, und um ihn schaarten sich alle Anhänger des alten Systems. Die Reformpartei dagegen, welche man Pataria nannte, fand selbst an einigen Adligen ihre Häupter.[2] Zwei Brüder aus der edeln Familie Cotta, Landulf und Herlembald, wurden nacheinander Capitäne des Volks, und neben ihnen that sich der fanatische Diaconus Ariald als Prediger hervor.[3] Diese Männer hatten sich in den engsten Verkehr mit Hildebrand gesetzt, so daß sich Mailand

[1] Multitudo clericorum quae in ead. Eccl. innumerabilis ut harena maris. Bonizo p. 805.

[2] Eisque paupertatem improperantes Paterinos i. e. pannosos vocabant. Bonizo p. 805. Es ist so viel als Lumpengesindel, aber Bonizo nennt sie gloriosum genus Paterinorum. Der Begriff erscheint in den niederländischen Geusen, Gueux, wieder.

[3] Puricelli de SS. Martyr. Arialdo et Herlembaldo hat dem Geschlecht Cotta einen Abschnitt gewidmet (p. 168 sq.). Es tritt damals zum erstenmal in Mailand auf, wohin es der Sage nach mit S. Ambrosius von Rom einwanderte. Bei der Krönung der Könige Italien's in Mailand war es Gebrauch, daß zwei Cotta von der Porta Nuova induti cottis albis debent imperatorem ponere super cathedram marmoream, quae est post altare S. Ambrosii. Wann die Cotta nach Deutschland einwanderten, ist mir unbekannt. Dieser altrömische und mailändische Name ziert den Titel dieser Geschichte der Stadt Rom.

wie Rom in zwei Factionen gespalten fand, von denen die eine zum Kaiser, die andere zum Papst hielt, die eine die Mißbräuche in der Kirche, die andere die schonungslose Reform behauptete. Der Erzbischof Guido wurde zwar zur Unterwerfung unter die Concilienbeschlüsse gezwungen, als Nicolaus II. im Jahr 1059 Damiani und Anselm von Badagio den Bischof von Lucca, einen Mailänder von Geburt, als seine Legaten in jene Stadt schickte. Doch die Versöhnung dauerte nicht, der Zwiespalt der Parteien brach wieder hervor, und der Tod Nicolaus' II. stürzte Mailand und Rom in gleiche Verwirrung.

Die Kaiserlichen in der Lombardei vereinigten sich also mit den Römern, einen nicht Hildebrandischen Papst durchzusetzen. Die römischen Reformer ihrer Seits schickten den Cardinal Stephan an den deutschen Hof. Als nun dieser Legat, dort nicht vorgelassen, fruchtlos nach Rom zurückkehrte, faßte Hildebrand den Mut, vom deutschen Hof sich völlig loszusagen. Er versammelte die Cardinäle am 1. October 1061, und ließ dem neuen Wahlgesetz gemäß den Bischof von Lucca zum Papst erwählen. Dieser eifrige Prälat war zwar einer der Stifter der Pataria, stand jedoch zum deutschen Hof seit lange in freundlicher Beziehung, weshalb Hildebrand durch ihn einen gütlichen Vergleich noch hoffen mochte. Die Wahl Anselm's verletzte nicht gerade das Decret Nicolaus' II., wenn man vom König wenigstens die Bestätigung einholte, was nicht geschah; und so forderte Hildebrand die königliche Gewalt furchtlos heraus. Ein langes Schisma und blutige Bürgerkriege mußten die Folgen dieses kühnen Schrittes sein.

Anselm von Lucca wurde als Alexander II. auf den

päpstlichen Stul gesetzt, durch die Gewalt der Waffen Richard's von Capua. Denn diesen Fürsten hatte der Abt Desiderius gewonnen, den neuen Papst nach Rom einzuführen, wo einige Edle, Pier-Leone, Cencius Frangipane und Johannes Brazutus, auf Hildebrand's Seite standen.[1] Doch erst nach heftigem Kampf mit den Kaiserlichen konnte Anselm Nachts auf Umwegen in den Lateran eingesetzt werden.

Während nun Richard als echter Normanne in Rom hauste, und manchen Kopf eines feindlichen Grafen oder Consuls herunterschlagen ließ, traf in der Stadt die Nachricht von der Wahl eines Papsts in Deutschland ein. Die deutschen Bischöfe und einige aus Italien waren unter der Leitung des eifrigen Wibert in Basel zusammengetreten; dort hatten die Gesandten der Römer, an deren Spitze Gerard von Galeria und Cencius standen, den zehnjährigen König Heinrich förmlich zum Patricius gekrönt. Das Concil aber hatte die Decrete Nicolaus' II., wie die Wahl Alexander's II., als ungesetzlich cassirt, und im Verein mit den römischen Abgeordneten Cadalus, den Bischof von Parma am 28. October zum Papst erwählt.[2] Die Erhebung dieses Prälaten war

[1] Benzo VII. p. 672 sagt: Richard von Capua habe 1000 Pfund erhalten, und II. c. 3 nennt er die Römer von Hildebrands Partei: cum Leone procedenti de judaica congregatione, simulque cum Cencio Fraiapane atque Brachiuto Johanne (Braciuto, Braczutus, ein Trasteveriner: Reg. Farf. n. 935. und Cod. Vat. 1984). Hier zuerst tritt das Geschlecht Frajapane auf. Urkundlich beginnt es 1014 mit Leo qui vocatur Frajapane: Unterschrift eines Instruments bei Mittarelli n. XCIII und Muratori Ant. It. IV. p. 797.

[2] Bernoldi Chron. ad a. 1061: Chadelo Parmensis Ep. 7. Kal. Novem. Papa eligitur et Honorius appellatur, papatum nunquam possessurus. Sed vicesima septima die ante ejus promotionem Lucensis Ep. . . . ordinatus. Die Discept. Syn. (Dam. Op. III. p. 28) nennt als anwesend bei der Wahl des Honorius auch den Abt von S.

ein unglücklicher Mißgriff; ein Mann von Genie, Kraft und Sittenstrenge hätte die Hildebrandischen Pläne leicht hindern können, doch der schwache Cadalus vermochte dies nicht.

Zwei Päpste standen nun wieder einander gegenüber, der eine in Rom, der andere jenseits der Alpen aufgestellt, wo er sich rüstete, mit den Waffen herabzusteigen und seinen Gegner aus dem Lateran zu vertreiben. Selten hatte die Welt einem ähnlichen Kampf mit solcher Erwartung entgegengesehn, denn die Parteien, welche hinter beiden Päpsten standen, waren nicht mehr Factionen, sondern die zwei Weltmächte selbst, die römische Kirche und das römische Reich.

Andreas Clivi Scauri. Paul Bernried Vita Gregor VII. c. 46. nennt als Abgesandte der Römer Cencius, Nicolaus und Bertram. — Ueber die damaligen Zustände Parma's Ireneo Affò storia della città di Parma (Parma 1792) Vol. II. p. 76 sq.

Viertes Capitel.

1. Alexander II. Cadalus geht nach Italien. Benzo von Alba kommt als Gesandter der Regentin nach Rom. Parlamente im Circus und auf dem Capitol. Cadalus oder Honorius II. erobert die Leostadt. Er zieht nach Tusculum. Gottfried von Toscana dictirt Waffenruhe. Plötzlicher Umschwung in Deutschland. Auf Betreibung Hanno's von Cöln wird Alexander II. als Papst anerkannt (1062). Er zieht in Rom ein.

Ehe Cadalus gegen Rom zog, war Hildebrand unermüdlich thätig, Anhänger zu werben, mit Gottfried von Toscana, den Großen in der Lombardei und den Normannen zu unterhandeln. Alexander II., schwach und unselbständig, stellte sich vertrauensvoll hinter seinen Archidiaconus, den er sofort zum Kanzler erhob. Ihm zur Seite stand Damiani, dessen schwungvolle Feder er in Bewegung setzte, für die Sache Rom's mit Flugschriften zu kämpfen. Cadalus nahm auf die feurige Philippika nicht Rücksicht, worin ihn der Eremit beschwor, von seiner Usurpation abzustehn, und ihm, jedoch als falscher Prophet, seinen Tod in Jahresfrist verkündete. Der Bischof von Parma, vordem Reichskanzler Heinrich's III., ein Höfling von einigem Verstande, fand keinen Grund, sich als Usurpator zu betrachten, aber Gründe genug, seinen Gegner so zu nennen. Seine persönlichen Eigenschaften waren zu gering, um die Hildebrandischen zu schrecken, doch sein Reichtum war fürstlich; mit einem goldenen Schlüssel hoffte

er den S. Peter so leicht aufzuschließen, wie die Tore des feilen Rom. Er rüstete Truppen, und stieg im Frühling 1062 nach Italien herab, wo ihn die kaiserliche Partei mit Ehren empfing, und von Stadt zu Stadt geleitete, während Beatrix von Toscana ihm vergebens Hindernisse in den Weg legte. In Parma machte er Halt, mit seinen Stiftsvasallen sein Heer zu verstärken, mit den aufständischen Römern sich zu vereinigen, und dann auf die Stadt zu marschiren.

Benzo, Bischof von Alba in Piemont, war als Gesandter der Kaiserin an die Römer ihm beigegeben. Dieser wütende Feind Hildebrand's und seiner Päpste, gegen die er mit nicht ganz wirkungslosen Waffen der Satire zu Felde zog, verschmähte weder Verläumdung noch Lüge, und die Kühnheit persönlichen Angriffs wie sein sonderbar burleskes Talent konnte auf die Italiener Eindruck machen, wenn er ihnen für ihren Beitritt zu Cadalus obenein goldne Berge versprach.[1] Er machte erst in Toscana für ihn Partei, dann ging er, die Römer zu bewegen, die Sache eines ungesetzlich erhobenen Papsts aufzugeben. Die Anhänger des deutschen Hofs empfingen den muntern Gesandten am Tor S. Pancrazio, und geleiteten ihn jubelnd nach dem Capitol, wo man im Palast des Octavian ihm Wohnung gab.[2] Der

[1] Benzo war ein Schmeichler des deutschen Hofs, wie vor ihm Liudprand, dessen Legatio ihm vielleicht vorschwebte. Er ist ein schwülstiger und gemeiner Praler; aber sein barbarisch aus Prosa und Versen gemischtes Latein ist so komisch, oft selbst schöpferisch in der Sprache, daß er an Rabelais erinnert. Benzonis Episcopi Albensis ad Heinricum Imp. libri VII. Mon. Germ. XIII. p. 591—681.

[2] Ad palacium Octaviani (Benzo II. c. 1). Stenzel verlegt den Palast unrichtig auf den Palatin. Er lag auf dem Capitol, neben S. Maria in ara Coeli, wo die Legende vom Octavian und der Sibylla ihr Local hat.

großpralerische Bischof kam sich dort wie der Legat eines alten Kaisers vor, die rohen Consuln Rom's und die Beamten des Palasts in ihren hohen weißen Mitren erschienen ihm als patres conscripti, und er mochte sich als Redner auf den Ruinen des Capitols mindestens dem Cicero vergleichen.[1] Der Adel versammelte sich zum Parlament in den Trümmern eines Circus oder Hippodroms. Der Circus Maximus (er begegnete uns einigemal in Urkunden wieder) war durch den Ruin eines halben Jahrtausends entstellt, seit ein Gothenkönig die letzten Wagenspiele in ihm gegeben hatte. Seine beiden Obelisken lagen umgestürzt, seine Triumfbogen standen zertrümmert, in seiner Arena wuchs Gras und Kraut, wie am heutigen Tag. Aber seine Stufenreihen konnten sich noch immer einer Versammlung zum Sitze darbieten. Dies uralte Theater der prachtvollsten Spiele Rom's belebte sich im Jahr 1062 wieder durch die Schaaren von barbarischen Enkeln, die bewaffnet dorthin zogen, um dort, wo einst die Factionen der Grünen und Blauen um ihre Wagenlenker gestritten hatten, nicht minder fanatisch um ihre Päpste zu streiten.[2] Ein Parlament auf einem profanen Platz mag für das damalige Rom bedeutend erscheinen, und lehren, daß die städtischen Elemente kräftiger emporkamen, seitdem sie die Erschaffung eines kirchlichen Senats und die monarchischen Pläne

[1] Auch weltliche Beamte, selbst Grafen und Herzoge, trugen damals hohe Mitren, ähnlich den bischöflichen. Ihre Gestalt sieht man in den Miniaturen des Codex Donizo's, wo Tedaldus Marchio mit einer runden Mitra dasitzt, und die Gräfin Mathilde eine hohe zuckerförmige trägt.

[2] At quoddam hypodromium, quia ibi regiae mandatelae videbantur esse competens auditorium. Ich denke eher an den Circus Maximus, als an den Flaminius. Um dieselbe Zeit diente den Mailändern ihr altes Theater zum Local für ihre städtischen Parlamente. Giulini II. lib. XXI. p. 314.

des Papsttums überhaupt zu größerem Widerstande reizten. Benzo gab der Zusammenkunft mit Geschick den Charakter einer römischen Volksversammlung; der Papst Alexander sah sich genötigt, in Person zu erscheinen, was schon ein Sieg der weltlichen Partei war. Als er nach der Rennbahn ritt, von Cardinälen und bewaffneten Anhängern umgeben, wurde er mit Tumult empfangen, und Benzo war beglückt, eine donnernde Rede an ihn zu richten. Er nannte ihn einen meineidigen Verräter am deutschen Hof, dem er doch das Bistum Lucca verdanke, einen Eindringling, der mit normannischen Waffen über Rom hergefallen sei; er befahl ihm endlich im Namen des Königs vom Stul Petri zu steigen, und zu den Füßen Heinrich's Verzeihung zu suchen. Ein stürmischer Zuruf folgte seiner Rede, wüstes Geschrei der Antwort Alexander's, welcher erklärte, daß er aus Treue zum König die Wahl angenommen habe, und eine Gesandtschaft an ihn schicken werde. Er ritt sodann mit seiner Faction hinweg, und Benzo wurde von der seinigen nach dem Palast des Octavian zurückgeführt.

Folgenden Tags berief er nochmals die kaiserliche Partei; er hat uns ein pomphaftes parlamentarisches Bild von dieser „Senatssitzung" gemalt, und einige Reden der versammelten Väter verzeichnet, welche ihrem Range gemäß Platz genommen hatten: erst Nicolaus der Magister des heiligen Palasts, ein erlauchter und reicher Römer, Sprößling der alten Trebatier, wie er wenigstens glaubte, dann der Vorstand der Richter Saxo de Helpiza, Johann Sohn des Berardus, Petrus de Via, Bulgamin und sein Bruder, Berardus de Ciza, Gennarius, Cencius Francolini, Bonifilius, und andere Große

senatorischen Rangs.[1] Der Magister Nicolaus setzte auseinander, mit welchen Mitteln Hildebrand Anselm erhoben habe;[2] man lud hierauf Cadalus durch eine Gesandtschaft „vom Capitol" ein, vom Papsttum schnell Besitz zu nehmen, und Benzo, der ihn erwartete, bemühte sich die Römer bei seiner Fahne festzuhalten, denn er fand sie unbeständiger, als „Proteus."

Cadalus oder Honorius II., vom Kanzler Wibert seinem Landsmann, der als das Haupt der kaiserlichen Partei ihn eigentlich zum Papst aufgestellt hatte, begleitet, brach von Parma auf; über Bologna rückte er nach Sutri, wo er am 25. März eintraf, begrüßt von Benzo, von vielen römischen Edeln, und den Grafen von Galeria.[3] Sie marschirten nach Rom, und lagerten am Monte Mario. Nach einer fruchtlosen Unterhandlung mit Pierleone, dem Bevollmächtigten Alexander's, fielen die Hildebrandischen auf sie aus; der Kampf war wütend und blutig, aber Cadalus drang als Sieger am 14. April in die Leostadt. Hunderte von Erschlagenen bedeckten das neronische Feld, viele Römer waren im Fluß ertrunken; die Stadt

[1] Benzo lib. II. c. 3: Nicolaus magister s. Palatii, oriundus de genere antiqui Trebatii. Obwol der Trebatius nur des Reims wegen erfunden sein mag, ist doch die steigende Sucht der Römer, sich von alten Geschlechtern herzuleiten, bemerkenswert. Einige dieser Namen, wie Saxo, Bulgaminus (Benzo schreibt falsch Bulgamenes), Berardus, Bonfilius, kommen in Urkunden vor, und diese gewährleisten den Bericht Benzo's, der über römische Dinge recht gut unterrichtet ist.

[2] Wo habe man gehört, so sagt er, daß die Papstwahl in Händen von Bettelmönchen sei: heri venerunt mendicantes — eorum pannieuli erant sine utraque manica, in dextro latere pendebat cucurbita, in sinistro mantica, barbata vero genitalia nesciebant sarabara (Hosen): et hodie coram elevato simulacro resonantibus tubis perstrepunt taratantare? II. 4. In der That, ein kleiner Rabelais.

[3] Die Note des Herausgebers Benzo's in den Mon. Germ. hält dies etrurische Galeria am Arrone irrig für Ponte Galera zwischen Ostia und Rom.

erschallte von Wehgeschrei, während die Sieger frohlockend pralten, daß seit Evander's Zeit Rom eine gleiche Niederlage nimmer gesehen habe. Auch Damiani, der bald darauf einen entrüsteten Brief an Cadalus schrieb, holte die Erinnerung an die Bürgerkriege zwischen Cäsar und Pompejus hervor; er gedachte auch der Milde Totila's, der nach der Einnahme Rom's die Bürger verschonte; und so wurde das Andenken eines Gothenkönigs noch in einer Zeit geehrt, wo man seine verschollenen Thaten nur noch im Buch der Päpste las.

Cadalus vermochte indeß weder über die Hadriansbrücke, noch durch Trastevere in Rom einzudringen; er wagte nicht einmal in der Leonina zu bleiben, sondern bezog wieder sein Lager auf dem neronischen Feld. Fünf Tage lag er dort, dann hörte er, daß Gottfried im Anzuge sei; erschreckt brach er die Zelte ab, zog beim Castel Flajanum über die Tiber,[1] empfing den Zuzug von 1000 Mann unter den Söhnen des Grafen Burellus aus Campanien, vereinigte sich mit den Grafen von Tusculum, und lagerte bei jenem Castell, dessen Haupt damals einer der Söhne oder Neffen Alberich's war, Gregor, Octavian, oder Petrus und Ptolemäus. Diese Herren fuhren fort, sich legitime Rechte auf Rom zuzuschreiben, und nannten sich daher noch immer Consuln oder Senatoren der Römer.[2]

[1] Transivimus Tyberim ad portum Flaiani, sagt Benzo. Giesebrecht (Annales Altahens. p. 217. not. 1.) verbessert unrichtig portam Flaminii. Es ist die Tiberfuhrt am Castrum Flajanum (das alte Flavianum), 26 Millien von Rom. Chron. Farf. p. 618: S. Mariae quae est ad pontem de Flajano in territorio Collinesi infra Castellum, quod dicitur Flajanum (p. 559. 574). Das Territorium Collinense lag suptus montem Soracten (Reg. Farf. n 702 und fol. 1197). Aus Flajanum entstand dort das heutige Fiano, in der Nähe des Tiber.

[2] So ihre Titel im Reg. Petri Diaconi, der aus demselben Geschlecht

Die Hoffnungen Honorius' II. belebten dort auch Gesandte des griechischen Kaisers, der ihn anerkannte, und das römische Schisma begierig ergriff, um die Normannen, Verbündete Alexander's, mit Hülfe von dessen Gegnern aus Apulien zu treiben. Constantin Ducas hatte schon zuvor durch den Präfecten von Amalfi Pantaleo mit den Römern oder mit Benzo unterhandelt, und sie aufgefordert, die deutsche Regentschaft zu einem gemeinschaftlichen Unternehmen gegen die Normannen zu bewegen. Er erneuerte jetzt seine Anträge, doch fruchtlos, denn das Erscheinen Gottfried's führte eine plötzliche Wendung herbei.

Wenn der Gemal von Beatrix ein genialer Mann gewesen wäre, so würde er die günstigen Verhältnisse benutzt haben, sich des Patriciats zu bemächtigen, und ein italienisches Königreich zu stiften; er entschloß sich nur, die Rolle des gebietenden Vermittlers zu übernehmen, denn ihm, so erklärte er, komme es zu, die Päpste nach Rom zu führen. Er rückte an die Milvische Brücke, und forderte die Parteien auf, die Waffen ruhen zu lassen, dann dictirte er bei Tusculum einen Vergleich, wonach beide Päpste in ihre Bistümer zurückkehren sollten, während er selbst an den deutschen Hof gehen wollte, ihren Streit entscheiden zu lassen. Cadalus war froh, sich diese Vermittlung und den Abzug nach Parma mit großen Geldsummen erkauft zu haben, und auch Alexander ging folgsam nach Lucca.[1]

war. Gregorius, Sohn Alberich's III. und Bruder Benedict's IX., nennt sich a. 1063 consul romanor. In einer Urkunde vom 26. Decbr. 1066 (bei Coppi Memor. Colonn. p. 24. nach Gattula Hist. abbat. Casin. I. p. 235) nennt sich sein Bruder Dom. Petrus excellentiss. vir Consul et Dux atque omnium Romanor. Senator. Man darf nicht mit Curtius schließen, daß er wirklich die Gewalt in der Stadt hatte. Jener Titel war bei den Tusculanen erblich.

[1] Fiorentini Memoire di Matilde etc. I. p. 72. stellt diese Ereignisse

Der Herzog legte Besatzung nach Rom; aber die Faction des Cadalus behauptete die Festung von S. Paul und die Leostadt, wo Cencius Stephan's Sohn sich im Besitz der Engelsburg befand. Beide Parteien suchten nun am deutschen Hof für sich zu wirken; dorthin ging Gottfried, und sandte der Cardinal Damiani eine Schutzschrift. Des Lebens in Rom müde hatte dieser Heilige das Bistum Ostia niedergelegt und sich nach Fonte Avellana zurückgezogen, aber er hörte nicht auf, der Kirche zu dienen, die ihn noch mehrmals als Legaten verwendete.[1] Als Gottfried mit dem excommunicirten Cadalus in Unterhandlung getreten war, hatte Damiani einen unwilligen Brief an ihn gerichtet, und nun verteidigte er die Sache der römischen Kirche durch eine Schrift in dialogischer Form.[2]

nicht ganz richtig dar, indem er die Unterhandlung zwischen Gottfried und Cadalus verschweigt, die doch offenbar aus Pier' Damiani's Brief an den Herzog hervorgeht.

[1] Nach Annal. Camald. II. XVII. p. 236. ging Damiani im Oct. 1060 in die Einsiedelei. In seiner Apologetica an Hildebr. und Alex. zeichnet er mit bitterm Scherz, doch höchst wahr das despotische Wesen des ersten: blandus ille tyrannus, qui mihi Neroniana semper pietate condoluit, qui me colaphizando demulsit — hanc querulus erumpet in vocem: Ecce latibulum petit, et sub colore poenitentiae Romae subterfugere quaerit etc. Der originelle Mönch schnitzte hölzerne Löffel, die er dem Papst mit Versen zum Geschenk sandte:

> Dent alii fulvum trutina librante metallum:
> Sed mundus vivit, quia ligno vita pependit:
> Sic modicum magno lignum pretiosius auro . . .

(IV. p. 49.)

[2] Dom. Godefredo excell. Duci et Marchioni Petrus peccator monachus, zeli ferventis obsequium; von Baronius irrig ad a. 1064 gebracht. Seine Schutzschrift wegen der Wahl Alexander's ist die Disceptatio synodalis inter Regis advocatum et R. E. Defensorem. Hier wird er als Sophist seiner früheren Ansicht wegen des Kronrechts Heinrich's III. ungetreu.

Plötzliche Ereignisse in Deutschland, denen Hildebrand's Politik nicht fremd war, begünstigten indeß Alexander II. Der Erzbischof Hanno von Cöln, mit dem Herzog Gottfried einverstanden, hatte eben die Kaiserin vom Regiment verdrängt, den jungen Heinrich gewaltsam in sein Bistum entführt, und die Regentschaft sich angemaßt. Er gab die Kronrechte sofort Preis, indem er das Wahldecret Nicolaus' II. anerkennen ließ; er setzte es leicht durch, daß ein Concil zu Augsburg am 28. October 1062 die Wahl des Cadalus verwarf, und Alexander II. als rechtmäßigen Papst erklärte. Der Sieg der Hildebrandischen war vollständig; denn auch Wibert, der einsichtigste Mann der kaiserlichen Partei und deren Seele, wurde verdrängt, und das Kanzleramt Italien's Gregor dem Bischof von Vercelli übertragen. Zugleich wurde Herzog Gottfried zum Missus für Rom ernannt, wohin er Alexander II. von Lucca zurückführen sollte. Die Hildebrandische Partei empfing demnach ihren Papst im Januar 1063 mit großer Freude; die Schaaren Gottfried's vereinigten sich mit den Normannen und hielten Rom, die Sabina und Campagna besetzt, wo sie die Burgen der Grafen belagerten oder zerstörten; aber sie waren nicht im Stande, die kaiserlich gesinnten Römer aus der Joannipolis und der Leonina zu vertreiben, und Alexander II., nur im Besitz der eigentlichen Stadt, bezog seine Wohnung furchtsam im Lateran.

2. Hanno wird in Deutschland gestürzt. Cadalus kehrt nach Rom zurück. Zweiter Stadtkrieg um das Papsttum. Fall des Cadalus. Endgültige Anerkennung Alexander's II.

Die Deutschen hatten Cadalus aufgegeben, die Römer hielten fortdauernd seine Fahne. Sie baten die Kaiserin Agnes dringend um die Rückkehr ihres Papsts Honorius. Dieser

unglückliche Prätendent, der sich durch den deutschen Hof selbst verraten sah, leerte zu Parma seine Schätze, Truppen zu einem neuen Zug nach Rom auszuheben. Viele lombardische Bischöfe unterstützten ihn, und eine Reaction am deutschen Hof verhieß ihm sogar den baldigen Sieg. Der stolze Hanno war durch den geschmeidigen und ehrgeizigen Bischof Albert von Bremen aus der Gunst des jungen Königs verdrängt worden; die Partei der Kaiserin bemächtigte sich wieder des Regiments. Nun suchte Albert Hanno' in Rom entgegen zu arbeiten; er forderte die Römer auf, mutig auszudauern, Cadalus, sich in Besitz des päpstlichen Stuls zu setzen, Benzo, ihn nach Rom wieder einzuführen.

Das Schisma wurde zum zweitenmal erklärt; die christliche Welt sah voll Unwillen auf diese wiederholten Kämpfe zweier Päpste um die Tiara, Kämpfe, welche Rom mit Blut befleckten, die aber mit so geringen Streitkräften geführt wurden, daß sie mehr Verwunderung als Teilnahme erregen. Richard von Capua oder Robert Guiscard, fortdauernd in Unteritalien beschäftigt, konnten weder eine starke Truppenmacht nach Rom senden, noch wollten sie es überhaupt, denn diese schlauen Fürsten gewannen bei der Anarchie in Rom, und schon blickten sie gierig auf das römische Campanien. Gottfried von Toscana verfolgte eine ähnliche Politik, während auf der andern Seite die Verwirrung Deutschland's und die Jugend des Königs einen Romzug unmöglich machte. Cadalus blieb deshalb auf seine Vasallen oder Söldner angewiesen, die er mit den römischen Anhängern vereinigte.

Der Stadtkrieg erneuerte sich im Jahr 1063, wo Cadalus vor Rom erschien. Er bemächtigte sich Nachts des S. Peters, und residirte in der Engelsburg unter des Cencius

Schutz.[1] Seine Truppen versuchten hierauf sich den Weg nach dem Lateran zu bahnen; man kämpfte mit Wut. Die Rettung Alexander's II., „des Idols der Normannen", lag in den Schwertern der normännischen Ritter, deren Mut Hildebrand befeuerte, aber sie wurden nach einem heftigen Straßengefecht auf den Celius zurückgedrängt. Nun hoffte Cadalus, sich des Laterans wirklich zu bemächtigen, indeß die Waffen ruhten in Erschöpfung einen Monat lang, bis die Grafen der Campagna wieder einen Ausfall auf den päpstlichen Palast wagten. Er mißglückte, obwol die Normannen beim opus Praxitelis, wahrscheinlich in den Thermen Constantin's wo die Marmorcolosse standen, durch Hinterhalt Verluste erlitten. Der dankbare Gegenpapst hüllte die Grafen in kostbare Pelze und seidene Gewänder, beschenkte reichlich die Miliz, und die Römer tanzten jubelnd um das goldene Kalb Cadalus. Nun sollten die umliegenden Städte abwechselnd ein Besatzungscorps nach Rom legen;[2] aber die Hildebrandischen verstärkten Zuzüge der Normannen und selbst der Toscaner. Der erbitterte Straßenkrieg wütete endlos fort. Kein anderes Local in der Welt bot solchen Anhalt für Stadtkriege dar, als Rom, wo die Monumente der Alten eben soviele natürliche, oder künstlich ausgebaute Festungen geworden waren. Denn seit mehr als einem Jahrhundert hatten Große und

[1] Bonizo ad Am. p. 807: adjuvantibus Capitaneis et quibusd. pestiferis Romanis noctu civitatem Leoninam intravit et Eccl. b. Petri invadit — consilio Cencii cujusd. pestiferi Romani castrum s. Angeli intravit, ibiq. se tutatus est.

[2] Decretum est post hec ex consulto senatus. ut per vices custodirent urbem ex contiguis civitatibus sufficiens comitatus. Benzo II. c. 18. Alle Gewalt in Rom hatten damals die Capitäne, oder der große päpstliche Lehnsadel in Land und Stadt; und eine förmliche Republik mit Parlamenten des Adels muß eingerichtet gewesen sein.

Aebte Türme gebaut oder römische Denkmäler zu Türmen erhöht, und vermöchten wir in das damalige Rom einen Blick zu werfen, so würde uns daraus ein Wald von finstern verschanzten Palästen und von Türmen an allen Brücken, auf vielen Plätzen und Straßen entgegenstarren.

Länger als ein Jahr ertrug Rom diesen gräuelvollen Bürgerkrieg, während die beide Päpste, um die er geführt ward, der eine im Lateran, der andere in der Hadriansburg saßen, zitterten, Messe sangen, Bullen und Decrete machten, und einander verfluchten. Die Campagna-Grafen, unter ihnen Rapizo von Todi, hatten Cadalus versprochen, monatweise das Amt des Capitäns in Rom zu führen, aber er bebte vor dem Gedanken, von den wankelmütigen Römern verraten zu werden; er verstreute daher ohne Aufhören Gold, und Damiani konnte ihn passend mit Jupiter, Rom mit der Danae vergleichen, in deren Schoß er als Goldregen niederfiel. Cadalus „der Verwüster der Kirche, der Zerstörer der apostolischen Disciplin, der Feind der Menschheit, die Wurzel der Sünde, der Herold des Teufels, der Apostel des Antichrist, der Pfeil vom Bogen des Satans, die Rute Assur, der Schiffbruch aller Keuschheit, der Mensch von Kot, der Kot des Säculums, das Futter für die Hölle," kurz, ein „scheußlicher und gekrümmter Wurm" lag also im Grabmal Hadrian's und setzte die Welt zu seinen Gunsten in Bewegung; während Alexander, oder Asinander, wie ihn Benzo nannte, die Patariner im Lateran empfing, gegen die Ehe der Priester zu decretiren fortfuhr, und die Welt mit „Nesseln und Wipern" überstreute. In so grotesker Weise griffen die Gegenparteien einander mit Pamphleten an.[1]

[1] Damiani an Hanno Ep. VI. lib. III; und an den jungen König

Eine frische Normannenschaar belagerte indeß die Porta Appia und S. Paul. Benzo schrieb deshalb an den König Heinrich und an Albert im Namen der Römer klägliche Briefe, worin er sie an die ruhmvollen Romzüge der Ottonen, Konrad's und Heinrich's erinnerte.[1] Die Apostel Petrus und Paulus, so sagte dieser wunderliche Bischof, haben Rom, die Burg des römischen Reichs, der eine mit dem Kreuz, der andere mit dem Schwert von den Heiden erobert, sie haben dieselben Griechen, Galliern, Langobarden übergeben, zuletzt aber für immer den Deutschen übermacht. Ihr Räte des deutschen Reichs verratet nun dies Besitztum, das ihr dem Reiche nicht erhalten wollet; statt Italien, wie eure Väter, zu behaupten, gabt ihr es den Normannen Preis, und ihr Deutsche betet jetzt das sonderbare Gebet:

> Von allem Guten, Herr, erlöse uns,
> Von der Burg des Reichs erlöse uns,
> Von Apulien und Calabrien erlöse uns,
> Von Benevent und Capua erlöse uns,
> Von Salerno und Amalfi erlöse uns,
> Von Neapel und Geruntia erlöse uns,
> Vom schönen Sicilien erlöse uns,
> Von Corsica und Sardinien erlöse uns.[2]

Ep. III. lib. VII.: serpens lubricus, coluber tortuosus, stercus hominum, latrina criminum, sentina vitiorum, abominatio coeli, naufragium castitatis etc. Die Heiligen führten ihre derbe Zunge gerade so gut, wie der pulcinellenhafte Benzo, welcher (V. p. 648) sagt:

> Sed Prandelli Asinander, asinus haereticus,
> Congregavit Patarinos ex viis et sepibus,
> Et replevit totam terram urticis et vepribus.

[1] Der Brief III. c. 1 sq. Er sagt witzig: Romani perdiderunt unum ex apostolis. Normanni enim — castrum s. Pauli, altera pars imperii, aspirant sibi subjicere — et cito perventuri in Capitolium, quod erit Suevis in aeternum opprobrium.

> Ab omni bono libera nos Domine,
> Ab arce imperii libera nos Domine.

Der Bote, der diese Briefe trug, kehrte mit der nichtigen Verheißung eines Romzuges zurück. Unterhandlungen, Gesandtschaften gingen und kamen. Auch Constantin Ducas verhieß Flotte und Heer; Abgeordnete von Griechen und Langobarden aus Bari wurden von Pantaleo von Amalfi in die Engelsburg geführt, wo sie dem verzweifelnden Cadalus als Boten des Himmels erschienen. Er schickte sogleich den deutschredenden Benzo nach Quedlinburg, den jungen König dringend zum Romzuge aufzufordern. Benzo ging, kam mit Zusicherungen wieder, verkündete sie großsprecherisch den Römern im S. Peter. Was nutzte es, daß er ihnen durch die Versicherung schmeichelte, wie sehr sie ihrer Ahnen würdig, daß Scipio und Cato, Fabius und Cicero unter ihnen auferstanden seien, und daß der König aus ihren Milites Senatoren, aus ihren Senatoren Fürsten machen werde?[1] Honorius II. blieb hoffnungslos. Die Hildebrandische Partei gewann auch in Deutschland wieder die Ueberhand; Hanno verdrängte Albert, und die Römer, welche die Ankunft Heinrich's vergebens erwarteten, wandten sich endlich von einem Papst, der ihnen langweilig wurde, hinweg. Nachdem er mehr als ein

Ab Apulia et Calabria libera nos Domine,
A Benevento et Capua libera nos Domine.
A Salerno et Malfia libera nos Domine,
A Neapoli et Gerentia libera nos Domine.
A felice Sicilia libera nos Domine,
A Corsica et Sardinia libera nos Domine.

Benzo würde heute im Jahr 1862, wo die letzte Macht des deutschen Reichs in Italien schwinden will, in Deutschland selbst den Ruf hören: a Lombardia et Venetia libera nos Domine.

[1] Dignum est ergo, ut de militibus Romanis faciat dominus noster rex senatores, de senatoribus exaltet ad principum honores (III. 24). Wenn das nicht Phrasen sind, möchte es beweisen, daß der Kaiser Römer zu städtischen Würden zu erheben fortfuhr.

Jahr im Grabmal Hadrian's geseufzt hatte, mußte er als Flüchtling im kläglichen Aufzuge davon reiten, noch zuletzt ausgeplündert von seinem Beschützer Cencius.[1]

Hanno errang einen vollständigen Sieg über seine Gegner. Auf einem deutschen Concil hatte er schon die Beilegung des Schisma verlangt, nun forderte er in Rom selbst Alexander II. auf, sich der Form wegen einer Synode in Mantua zu stellen, wohin auch Honorius II. berufen wurde. Da er zuerst nicht erschien, dann einen mißglückten Ueberfall auf Mantua unternahm, wurde er (am 31. Mai 1064) abgesetzt, Alexander II. als der rechtmäßige Papst anerkannt. Honorius II. lebte seither noch einige Jahre als Bischof in Parma. Die Kirchenspaltung aber war beigelegt, Alexander II. zog unter dem Schutze Gottfried's in Rom ein, und die Gegenpartei unterwarf sich dem Hildebrandischen Regiment.[2]

3. Hildebrand's wachsende Macht. Reformbestrebungen. Die Normannen. Abfall Richard's von Capua und sein Marsch auf Rom. Gottfried und der Papst führen ein Heer gegen ihn. Neuer Vertrag. Die Kaiserin Agnes nimmt den Schleier in Rom. Kämpfe in Mailand. Herlembald Cotta, Miles S. Peters. Märtirertod Arialds.

Hildebrand hatte seine Absicht erreicht; mit der Anerkennung Alexander's waren die schwachen Versuche der deutschen Regentschaft, den Patriciat zu behaupten, vereitelt, und den Ansprüchen der Krone auf die Papstwahl konnte

[1] Bonizo ad Am. p. 807: unoque clientulo contentus, unius jumenti adjumento inter oratores Berectum aegre pervenit. (Dies im J. 1066.)

[2] Die Ereignisse schildern die Annales Altahens. p. 105. 183 sq. (ed. Giesebrecht). Cadalus lebte noch am 5. April 1071. Man sehe die Urkunden n. 29 u. 30 im Append. Vol. II. der Geschichte Parma's von Affò.

jetzt nachdrücklicher begegnet werden. Die Zeitgenossen verglichen den wunderbaren Mönch dem Marius, Scipio oder Cäsar, und sie staunten den mächtigen Geist aus niederm Stande an, dem eine winzige Gestalt zur Hülle diente.[1] Der schwache und unpolitische Pier Damiani, für ein Ideal der Kirche begeistert, welches nicht Hildebrand's Ideal war, blickte voll ehrfürchtiger Scheu zu ihm, seinem „heiligen Satan,“ empor; er sagte, daß er diesem Manne folgsamer sei, als Gott und S. Petrus, ja er nannte ihn den Gebieter, den Gott des Papstes selbst, der ihm die Tiara verdanke.[2] Die Kirche hing an den Winken dieses einen rätselhaften Geistes, der ihr ein neues Leben verlieh.

Indeß sah sich die Christenheit durch das Verbot der

[1] Homuncionem exilis staturae, despiciabilis parentelae — Wilh. v. Malmsb. III. de gest. Anglor., beim Baron. Annal. ad a. 1061. n. XXXI. Residens in palatio, militiam Romanam quasi imperator regebat, sagt Landulf Hist. Med. III. c. 15. Der Erzbischof Alphanus von Salerno besang ihn in einer Ode, worin er ausrief:

Roma quid Scipionibus
Caeterisque Quiritibus
Debuit mage quam tibi?
Cuius est studiis suae
Nacta vis potentiae.

Man kann damit das Loblied Benzo's auf Heinrich IV. vergleichen (IV lib. 6), das nicht minder von römischen Reminiscenzen voll ist:

Tantus es, o Caesar, quantus et orbis;
Cis mare vel citra tu leo fortis,
Presso namque tua calce dracone,
Victor habes palmam cum Scipione.

[2] Ad Hildebrandum.

Papam rite colo, sed te prostratus adoro:
Tu facis hunc dominum, te facit ipse deum.

Vivere vis Romae, clara depromito voce:
Plus domino Papae, quam domno pareo Papae.
(Carmina, im Tom. IV.)

Priesterehe in eine sociale Umwälzung gestürzt. Die Bande der bürgerlichen Gesellschaft wurden zerschnitten, um ihrem menschlichen Boden das zahlreiche Priestertum zu entreißen, und es zu einem Mönchsheer im päpstlichen Dienst umzuformen. Die Laster, welche den Clerus schändeten, kämpften freilich für das Princip des Cölibats, und halfen diesem ascetischen Gesetz zum Sieg. Der Papst schleuderte Anatheme gegen die widerstrebenden Bischöfe und Priester, die sich allmälig fügten, wie auch der wankelmütige Cardinal Hugo Candidus aus Eigennutz in den Schooß der Kirche zurückkehrte. Nie hatte im Lateran eine gleiche Thätigkeit geherrscht; der päpstliche Palast empfing die Abgesandten der ganzen Christenheit, und Bischöfe, Fürsten, Männer ersten Rufs und Ranges eilten dorthin, den Concilien beizuwohnen. Nachdem Rom in der Epoche der Crescentier und Tusculanen aufgehört hatte der Mittelpunkt der Christenheit zu sein, wurde es durch die Energie Hildebrand's plötzlich wieder zur Weltstadt erhoben.

Der römische Adel wagte es für den Augenblick nicht mehr, nach der weltlichen Gewalt zu streben; die Crescentier und Tusculanen waren erdrückt; jeden Versuch eines Aufstandes hielt die Furcht vor den Normannen und vor Gottfried von Toscana nieder. Dieser Fürst oder seine Gemalin deckte Rom auf der Nordseite, im Süden sollten die normannischen Vasallen als Bollwerk dienen. Sie hatten der Kirche bereits große Dienste geleistet: die erste freie Papstwahl war durch sie allein durchgesetzt worden, und ohne ihre Schwerter würde Alexander II. gegen Cadalus sich nicht behauptet haben. Die Päpste mußten demnach diesen Lehnsleuten zu mehr Dank verpflichtet sein, als dieselben für sie empfanden. Vielleicht war der Lohn Richard's von Capua den ihm

gemachten Versprechungen nicht gleich gekommen, oder man hatte dem Umsichgreifen seiner Macht Hindernisse in den Weg gestellt; die Zeit des Schisma's hatte er bereits klug auszubeuten gewußt, und seine schnellen Erfolge machten ihn kühner. Er brach plötzlich seinen Lehnseid (im Jahr 1066), und wurde aus einem Beschützer ein offener Feind der Kirche. Die Grafen der Campagna und die aufrührerischen Römer, die mit dem Sturz Honorius' II. die Hoffnung auf eine deutsche Intervention verloren hatten, mochten ihn heimlich gerufen haben. Er marschirte plötzlich über den Liris, nahm Ceperano, durchzog und verheerte Latium, lagerte in der Nähe Rom's und verlangte die Uebertragung des Patriciats; denn diese Gewalt hatten ihm die Gegner Hildebrand's ohne Zweifel zugesagt. [1] So weit waren die Normannen in nur dreizehn Jahren nach der Schlacht von Civita vorgeschritten!

Die Eroberungen Richard's in Campanien, wo er schon im Jahre 1063 Gaeta überrumpelte, erschreckten übrigens den deutschen Hof, nachdem Cadalus und Benzo ihn bisher vergebens gemahnt hatten. Der junge Heinrich war nach Italien aufgebrochen, noch ehe er Richard's Marsch gegen Rom erfuhr; aber er kehrte in Augsburg um, weil dort Gottfried nicht zu ihm stieß, wie verabredet worden war. [2] Der Markgraf von Toscana, der sich selbst als Patricius Rom's betrachtete, zog indeß von Hildebrand gerufen, eilig herbei. Mit ihm war seine Stieftochter, die junge Gräfin Mathilde, die vielleicht zum erstenmal Rom betrat, und der Kirche den ersten Dienst

[1] Lupus Protospata ad a. 1066. Leo v. Ostia III. c. 23: cum — subjugata Campania, ad Romae jam se viciniam porrexisset, ipsiusque jam urbis patriciatum omnibus modis ambiret.

[2] So stellt die Ereignisse dar Leo v. Ostia III. c. 25.

leistete.[1] Beim Nahen Gottfried's wichen die Normannen; Richard warf sich nach Capua, und sein Sohn Jordan lagerte in der Ebene von Aquino, den Feinden die Straße zu verlegen. Als nun Gottfried, vom Papst und den Cardinälen begleitet, im Mai 1067 mit großer Macht auf Aquino marschirte, schien der Untergang der Normannen gewiß; aber Jordan schlug sich tapfer achtzehn Tage lang bei jener Stadt;[2] Hunger und Fieber wüteten in Gottfried's Heer, und endlich bewirkte das Gold, was die klugen Normannen wünschten. Der habsüchtige Markgraf verriet nicht ungern die Hoffnungen der römischen Curie; er unterhandelte mit Jordan an der Brücke S. Angelo di Todici bei Aquino, und trat darauf zum großen Jammer des Papsts seinen Rückmarsch an. Freilich hatte er der Kirche die Campagna wiederhergestellt, die Normannen zu einem neuen Lehnsvertrag gezwungen, aber Rom war vor einem wiederholten Raubanfall dieser schlimmen Nachbarn nicht gesichert.[3]

Nach Verlauf dieses Sturms konnte Hildebrand wieder

[1] Et hoc primum servitium excellentissima Bonifacii filia b. Apostolor. Principi obtulit. Bonizo ad Am. p. 809.

[2] Aquino, die Vaterstadt Juvenal's, gehörte seit saec. X. langobard. Grafen aus dem Geschlechte Landulf. Ann. 1045 wählte Gaeta den dortigen Grafen Adenolf zum Dux. Richard ward Oberherr Aquino's, doch blieben die Grafen, aus deren Stamm Thomas von Aquino hervorging. Der Cod. Diplom. Aquinas in M. Casino reicht von 950—1548. Die Geschichte der Stadt schrieb D. Pasquale Cayro (Storia sacra e profana d'Aquino. Napoli 1808).

[3] Bonizo ad Am. p. 809. Amatus III. c. 10. Leo v. Ostia III. c. 25. Die Chronik v. Amalfi (Murat. Antiq. It. I. p. 213) sagt sogar: Riccardus fugavit Gotfridum. Die Annales Beneventani: a. 1066 Dux Cottefrydus venit in Campania; aber die Annal. Cavenses setzen richtig 1067 an: Gotfridus dux cum valido exercitu in Campaniam venit usque Aquinum.

ungestört seine Pläne verfolgen. Er hatte in demselben Jahr 1067 sogar die Genugthuung, die Kaiserin Agnes in der demütigen Gestalt einer Büßerin nach Rom kommen zu sehn. Die Mutter Heinrich's, welche die christliche Welt durch ein Schisma entzweit hatte, war durch Einreden Cluny'scher Mönche in ihrem Gewissen erschüttert worden. Der Streit der Parteien um die Regentschaft, der verlorne Einfluß auf ihren zügellosen Sohn machte sie lebensmüde. Die gestürzte Kaiserin kam nach Rom, gehüllt in ein linnen Gewand, ein Gebetbuch in den Händen, und reitend auf einem schlechten Zelter. Sie wollte das Diadem mit dem Schleier vertauschen; sie warf sich weinend am Grabe des Apostels nieder, und beichtete dem Mönch Damiani, der frohlockend ausrief, daß die Königin Saba nach Jerusalem gegangen sei, die Weisheit Salomo's zu erfahren, die Kaiserin Agnes aber nach Rom, die Einfalt des Fischers zu vernehmen. Der fromme Cardinal richtete die erlauchte Frau mit Ermahnungen im Geist des Hieronymus auf; er schrieb mehrere Briefe an sie, die wir noch lesen; er führte ihr die tragischen Gestalten römischer Imperatoren vor, deren flüchtige Herrschaft oder schreckliches Ende den Unbestand aller irdischen Größe lehre, und zeigte ihr ihren eigenen Gemal, wie er in der Blüte seiner Kraft vom Tron ins Grab sinken mußte.[1] Die Buße und Anwesenheit der Kaiserin in Rom war jedoch mehr als ein Gegenstand des Triumfs und der frommen Erbauung für die Eiferer; denn die ehemalige Regentin konnte Hildebrand auch

[1] Damiani's erster Brief an sie: Opuscul. 56. Tom. III. p. 854. Erst a. 1067 ging Agnes nach Rom. Siehe die Note 31 zu Siegb. Chron. a. 1062. in Mon. Germ. VIII. p. 361. Sie kehrte im J. 1072 auf kurze Zeit nach Deutschland zurück.

als ein politisches Mittel dienen, wodurch er auf Heinrich und Deutschland wirkte.

In dieser Zeit war der Reformkampf in Mailand wieder heftig entbrannt. Zwei kühne Männer hielten dort die Partei Rom's; wenn aber der Diaconus Ariald nur für die Durchführung der Reform eiferte, verfolgte der Bruder Landulf's auch politische Zwecke. Der mannhafte Herlembald Cotta, einer der bedeutendsten Charaktere jener Zeit, war von wütendem Haß gegen die üppigen Priester erfüllt, die sein Ehebette geschändet hatten; von einer Wallfahrt nach Jerusalem zurückgekehrt wollte er die Kutte nehmen, aber Ariald bewog ihn, mit den Waffen in der Hand wie Judas Maccabäus der Kirche zu dienen.[1] Herlembald trat demnach an die Stelle seines verstorbenen Bruders Landulf; nach dem Sturze Lanzo de Curte's durch die Nobili wurde er vom Mailänder Volk, das sich damals eine demokratische Verfassung gegeben zu haben scheint, zum Capitän gewählt; er warf sich zum Signor der Stadt auf, und beherrschte sie unter heroischen Kämpfen mit dem Erzbischof Guido, dem großen Adel und Clerus, einige Jahre lang mit Kraft.

Mit Alexander II., welcher gleichfalls Mailänder war, befreundet, gingen Herlembald und Ariald ab und zu nach Rom, gemeinsame Pläne zu verabreden. Der Papst unterstützte die Tyrannis des ehrgeizigen Capitäns, welchen mönchische Frömmigkeit nicht verhinderte, in prachtvollem Aufzug wie ein mächtiger Herzog zu erscheinen. Hätte sich Herlembald

[1] Landulf Senior III. c. 14. schildert seine Gestalt: Herlembaldus — ex magna prosapia capitaneorum oriundus, miles ut natura dabat strenuissimus, barbam ut usus antiquus exigebat, quasi purpuream gerens, tenui vultu, oculis aquilinis, pectore leonino, anima admirabili. —

mit normannischem Glück zum Gebieter Norditaliens aufzuwerfen vermocht, so würde der Papst dies geduldet haben, wenn er ihm nur als sein Vasall den lombardischen Clerus und Adel unterwarf. Im Jahr 1066 empfing Alexander II. beide Männer im vollen Consistorium zu Rom, und erklärte hier Herlembald zum Ritter der Kirche, indem er ihm ein weißes Banner mit rotem Kreuz übergab.[1]

Unsere Gegenwart, in der die leidenschaftliche Glut ursprünglicher Geister und die plastische Individualität großer Männlichkeit immer seltner wird, hat schon Mühe, solche wilde, dämonische, von Haß und Liebe flammende Naturen zu begreifen. Sie machen einen der Reize des Mittelalters aus, und in dem beginnenden großen Kampf der Kirche mit dem Staat traten viele und seltsame Gestalten dieser Art hervor. Ihre Reihe führen Herlembald und Ariald, ein mönchhafter Held und ein fanatischer Diaconus. Sie setzten es durch, daß der Papst den Erzbischof Guido bannte; als sie nun nach Mailand zurückgekehrt waren, erfolgte ein wütender Kampf, dem Ariald selbst zum Opfer fiel. Dieser fromme Zelot wurde von der Gegenpartei auf der Flucht ergriffen, und mit schrecklicher Barbarei zum Märtirer gemacht. Aber Herlembald gewann bald wieder so sehr die Oberhand, daß er den Erzbischof vertrieb, und selbst einen Nachfolger an seiner

[1] Acta Sctor. 27. Jun. p. 291: Alexander in publico Consistorio vexillum s. quod nominavit vexillum s. Petri, Herlembaldo dedit; eumque Romanae et universalis Ecclesiae vexilliferum fecit. Der Mailänder Arnulf macht dazu die boshafte Bemerkung, daß Petrus solch ein Mordbanner nie geführt habe, daß vielmehr seine Devise gewesen sei: qui vult post me venire, abneget se ipsum. Die Acta Sctor. p. 279 bezeichnen ein altes Bild in S. Babyla zu Mailand, welches Herlembald neben S. Ambrosius als miles armatus darstellte, das Banner in der Hand.

Stelle erhob. Dies waren die damaligen Zustände Mailand's; wir haben sie erzählt, weil vieles, was in Rom geschah, ohne die Kunde von ihnen unverständlich bleiben würde.

4. Ohnmacht des Papsts in Rom. Auflösung des Kirchenstaats. Die Stadtpräfectur. Cencius, das Haupt der Mißvergnügten in Rom. Cinthius, ein eifriger Reformer, wird Stadtpräfect. Gottfried von Toscana stirbt; Beatrix behält die Reichsleben. Tod Pier Damiani's. Die Abtei Monte Casino. Das glänzende Fest der Dedication ihrer von Desiderius neugebauten Basilika (1071).

Die Kämpfe um die Reform erfüllten die Regierung Alexander's II. mit fieberhafter Unruhe, und überhaupt hatte seit dem Bilderstreit das Papsttum keine gewaltigere Epoche erlebt. Der Papst war in ewiger Bewegung außerhalb Rom, zumal viel in Toscana, und in seinem Bistum Lucca, auf welches er, um der Einkünfte willen, auch als Papst nicht verzichtete. Obwol die Adelsfactionen in Rom zum Schweigen gebracht waren, blieb der Zustand der aufgeregten Stadt dennoch unsicher, und Alexander verließ sie gern, so oft er konnte. Seine weltliche Autorität war auf das geringste Maß beschränkt; gegen die Grafen in der Campagna war das Papsttum völlig ohne Macht. Die Päpste, welche in der carolingischen Zeit ihre Rectoren, Consuln und Duces, als Richter, Generale und Finanzbeamte in die fernsten Castelle, selbst der Pentapolis und Romagna geschickt hatten, besaßen in dieser Epoche kaum in der Nähe Rom's solche Gewalt.[1] Der carolingische

[1] Manchmal delegirte der Papst noch Richter in entfernte Orte, um die Rechte der päpstlichen Kammer wahrzunehmen. So kommt beim Damiani (T. II. de vita s. Rodulphi p. 497) ein Römer Stephanus vor als judex s. Palatii in Osimo; dieser Fall gehört wol in die Zeit Victors II., als er Spoleto, Fermo und die Mark Ancona in Kaisers Namen regierte.

Kaiserstaat hatte sich aufgelöst; Grafen, ehemalige Beamte oder Pächter der Kirche, waren erbliche Herren der Städte geworden, wo sie ihre Vicecomites einsetzten, und in eximirten Bistümern und Abteien hatten die Prälaten selbst den Grafenbann und ernannten ihre Verwaltungsbeamte und Richter.[1] So viel damals vom Kirchenstaat sich erhalten hatte, Latium, die Maritima, ein Teil der Sabina und römisch Tuscien, bildete nur dem Begriff nach das Dominium der Kirche, in der Wirklichkeit waren diese Provinzen in hundert kleine Baronien und Dynastien aufgelöst.

In Rom selbst spotteten die großen Geschlechter der Landeshoheit des Papsts. Der Adel oder Senat übte unter hergebrachten Formen die städtische Verwaltung und Justiz aus. Nach wie vor sah man freilich auch noch den Papst den Vorsitz beim Civilgerichte führen, oder er schickte seine Stellvertreter dahin ab. Der Stadtpräfect hatte in dieser Epoche nicht nur einen großen Anteil an der Civiljustiz, sondern als Präsident der Criminaljustiz den Blutbann in Rom und im Stadtgebiet.[2] Sein Amt wurde wichtiger als je; es drängten

[1] So war in Ostia der Grafenbann beim Bischof. Damiani, der sein Bistum niederlegen wollte, dankt Alexander II., daß er ihm bereits den Comitat abgenommen: vos Ostiensem comitatum mihi subtraxisse et alii tradidisse etc. (Ep. XV. p. 30.)

[2] Reg. Farf. n. 935 (28. April 1060) zeigt die Zusammensetzung des Gerichts völlig wie im saec. X. Nicolaus II. stellt dort Farfa die von den Crescentiern geraubten Güter zurück, nachdem er den Präfecten Johann brieflich beauftragt hatte, das Recht wahrzunehmen. Ein anderes Instrument v. 8. Oct. 1072 (Reg. Farf. n. 1010) zeigt uns das Gericht zusammengesetzt aus Hildebrand als Vicegerens des Papsts assidentibus episcopis et presbyteris cardinalibus nec non praefecto, judicibus, ac Romanor. majoribus. Es wird einfach nach dem Justinianischen Recht gerichtet, und von langobardischen Richtern Farfa's ist nicht mehr die Rede.

sich darnach die Großen mit Begier, und seine Besetzung erfüllte in der Regel Rom mit Tumult. Die Römer, Adel und Volk, welchen seit Nicolaus II. die Papstwahl entrissen worden war, hielten hartnäckig das Recht der Wahl ihrer wichtigsten Stadtmagistratur fest; sie erwählten in einem Parlament den Präfecten, aber der Kaiser gab ihm, so oft er seine patricische Gewalt geltend machen konnte, die Investitur, oder er genehmigte, daß sie der Papst an seiner Statt erteilte. Natürlich bemühten sich die Päpste die Stadtpräfectur völlig von sich abhängig zu machen, und aus einem kaiserlichen zu einem päpstlichen Amt herabzudrücken; wenigstens gelang es ihnen in dieser Zeit oft, Präfecten aufzustellen, ohne Rücksicht auf die kaiserliche Investitur.

In den letzten Jahren Alexander's II. veranlaßte die Wahl dieses Beamten einen heftigen Zwiespalt. Der Römer Cencius, eines Präfecten Sohn, fuhr auch nach dem Sturz des Cadalus fort, dem Papst zu trotzen; er muß dem Geschlecht der Crescentier angehört haben, in deren Besitz die Engelsburg (der Turm der Crescentier) gekommen war; aber er besaß diese wichtige Festung nicht mehr, weil sie ihm nach des Cadalus Fall entrissen sein mußte. Er strebte nach der städtischen Gewalt, hatte aber weder die Kraft, noch das flüchtige Glück seiner Ahnen geerbt. Sein Vater Stephan war Stadtpräfect, und aus diesem Amt durch die Hildebrandische Partei nicht verdrängt worden; als er starb, begehrte der Sohn sein Nachfolger zu sein, doch die Reformpartei erhob einen frommen Mann zur Präfectur, Cencius oder Cinthius, den Sohn jenes Johannes Tiniosus, den Hildebrand im Jahr 1058 zum Präfecten gemacht hatte.[1] Die Berichte jener Zeit

[1] Nach Benizo p. 811 war Stephan zur Zeit Alex. II. Präfect; er

schildern Cencius des Stephan Sohn als ein moralisches Ungeheuer, einen gottlosen Raubmörder und Ehebrecher, einen zweiten Catilina, und wahrscheinlich übertrieben sie die Frevel dieses Haupts der Faction des Cadalus nicht. Als er die Präfectur nicht gewann, sperrte er die Hadriansbrücke von der Stadtseite durch einen Turm, den er dort erbaute; er legte Wächter hinein, die von allen Hinübergehenden Zoll erhoben.[1] Wenn ein römischer Großer wie ein Raubgraf am Eingang zum S. Peter wegelagern durfte, so mag man urteilen, wie gering die Gewalt der Päpste in der Stadt war. Hätten sie die Miliz sich dienstbar zu machen vermocht, so würden sie Rom von den räuberischen Nobili gesäubert haben; aber sie waren nicht immer Herren der Miliz, sondern diese Bürgercompagnien standen oft ganz selbstständig da, und dienten ihren Parteizwecken, oder den Großen, welche diese repräsentirten. Es gab keine geschlossene, durchgreifende Regierung des Papsts, vielmehr befand sich Rom, gerade so wie Mailand, in zwei große Lager geschieden, und in angesehene

sagt von dessen Sohn Cencius, daß er Präfect werden wollte defuncto patre temporibus Papae Alexandri (nicht Nicolai, wie Stenzel p. 203 glaubt). Cencius unterschrieb sich de Praefecto in n. 935 Reg. Farf. Lambert (Annal. a. 1076) nennt ihn generis claritate et opum gloria eminens, macht ihn jedoch irrig zum Präfecten. Berthold nennt ihn einmal nicht unrichtig Crescentius, und Benno (vita Gregor. VII. p. 78) Cencius judicum primicerius, was richtig sein kann. Seinen Gegencandidaten nennt Bonizo ausdrücklich seinen aequivocus, Cencius cujusd. Johannis Praefecti filius. Lambert und Berthold schreiben Quintius, Paul Bernried Cincius, Damiani Cinthius, wie ich ihn nur der Unterscheidung willen nennen will.

[1] Nam in s. Petri ponte turrim mirae magnitudinis aedificans omnes transeuntes reddidit tributarios: Bonizo ib. Paul Bernried c. 46: ut in ipsa turri, quam mirae magnitudinis supra pontem s. Petri construxerat viros sicarios poneret. Man darf deshalb nicht denken, daß der Turm auf der Brücke selbst stand.

Geschlechtergruppen mit ihrer Vasallenschaft zertrennt. Die Päpste besaßen keine andere Anhänger, als solche, welche sie durch Ueberredung und Gold auf ihre Seite zogen, oder als die Vasallen, denen sie Kirchengüter zu Lehn gaben, und weil die Patrimonien S. Peters in dieser Epoche fast aufgezehrt waren, so konnte die Zahl ihrer streitbaren Milites nur äußerst gering sein.

Hildebrand mochte alles aufgewendet haben, die Stadtpräfectur in die Hände eines Reformfreundes zu bringen. Cinthius, des Johannes Sohn, sollte in Rom die kreuzritterliche Rolle übernehmen, welche Herlembald in Mailand spielte, als Miles der Kirche Adel und Volk bändigen, und der Reform Eingang verschaffen. Wenn sein Gegner Cencius in der Gestalt eines Teufels geschildert wird, so haben jenen die Zeitgenossen mit den Tugenden eines Heiligen ausgestattet.[1] Der fromme Präfect war mit Hildebrand und Alexander, mit den beiden Reformstreitern in Mailand innig befreundet, und wie sie von einem glühenden Eifer beseelt, der indeß nicht den Charakter eines düstern Fanatismus trug; denn Rom war ein unfruchtbarer Boden für Märtirer. Die Römer blickten mit Erstaunen auf ihren Stadtpräfecten, der vor dem Volk öffentlich im S. Peter Bußpredigten hielt; selbst Damiani mußte sich dessen wundern, daß ein weltlicher Beamter der Republik predige und den Grundsatz der ersten Christen zu Ehren bringe, wonach jeder Christ auch Priester sei; eine Maxime, die in das Hildebrandische System schwerlich paßte.[2] Er nannte den seltsamen Prediger einen doppelten

[1] Benizo vergleicht den Stadtpräfecten Cinthius mit Herlembald.

[2] Constat ergo quemlibet Christianum esse per gratiam Christi sacerdotem: dies wagte noch Damiani zu sagen. Es gibt zwei Briefe

Arbeiter im Feld des Herrn, einen Moses und Aaron, aber das Volk verlangte einen Präfecten der es richte, nicht einen Richter der es erbaue, und der edle Damiani mußte seinen Freund ermahnen, über seinem Seelenheil nicht das weltliche Heil des Volks zu versäumen, denn das Recht sprechen, so sagte er, ist nichts anderes, als beten.[1] Es gibt nichts, was den widerspruchsvollen Zustand des damaligen Rom besser bezeichnete, als der Gegensatz zweier Römer: Cencius in einem Turm an der Engelsbrücke raubend und mordend, Cinthius im S. Peter predigend und das Recht versäumend.

Die letzte Zeit Alexander's II. war noch durch einige merkwürdige Ereignisse ausgezeichnet. Zwei berühmte Männer starben vor ihm, Gottfried von Toscana, und Pier Damiani. Der Markgraf starb in Lothringen, im Jahr 1069; das lothringische Land erbte sein Sohn aus erster Ehe, Gottfried der Bucklige; er vermälte sich jedoch mit Beatricen's einziger Tochter Mathilde, so daß Lothringen und das italienische Erbe des Markgrafen Bonifacius bei der Familie verblieben.[2] Der deutsche König machte aus Schwäche nicht das Recht

von ihm Cinthio Urbis praefecto. Er sagt: dum concinaremur ad populum, ita locutus es, non ut praefectum reipublicae, sed potius ut sacerdotem decebat ecclesiae.

[1] Multas siquid. advers. te fieri quaerelas audio ab his, qui negotiorum causas habent; quia videlicet legalis judicii sanctionem a te obtinere non praevalent. — Justitiam ergo facere, quid est aliud quam orare. Ep. II.

[2] Beatrix, die von Gottfried keine Kinder hatte, scheint enthaltsam gelebt zu haben. Damiani schrieb an sie: de mysterio mutuae continentiae, quam inter vos, deo teste, servatis etc.; Gottfried habe ihm am Apostelgrabe ihren Wunsch mitgeteilt, pudicitiae perpetuo conservandae (Ep. 14. lib. 7). Die Geheimgeschichte beider Frauen würde manche Ränke aufdecken. Nach Fiorentini p. 103 fand die Vermälung Mathilde's nicht vor 1069 oder 1070 statt.

geltend, die Markgrafschaft Toscana neu zu besetzen; das Princip der Erblichkeit wurde selbst in weiblicher Linie stillschweigend anerkannt, der Wittwe blieben die Titel und Reichslehen ihres ersten Gemals, welche sie hierauf ihrer Tochter vererbte, und die kluge römische Kirche, der ein deutsch gesinnter Markgraf von Toscana, Spoleto und Camerino hätte verderblich werden müssen, fuhr fort den Schutz der beiden erlauchten Frauen Beatrix und Mathilde zu genießen.

In dieser religiös so tief aufgeregten Zeit traten in Italien einige ausgezeichnete Frauen hervor. In einem früheren Jahrhundert bemerkten wir die Gestalten einer Theodora und Marozia, einer Berta und Irmengard, die an der Spitze von Factionen das Schicksal Italien's und Rom's entscheiden halfen. In der Mitte des XI. Jahrhunderts sind es wieder Frauen, welche einen großen Einfluß auf ihre Zeit ausübten, deren Bedeutung aber von der ihrer Vorgängerinnen grundverschieden war. Neben Beatrix und ihrer Tochter glänzte schon seit längerer Zeit die Markgräfin Adelheid von Susa in Piemont durch Geist, Reichtum und Macht.[1] Wie Beatrix war sie zweimal vermält und zweimal Wittwe, erst Hermann's des Herzogs von Schwaben, dann des Markgrafen Oddo. Ihre Tochter Berta vermälte sie mit dem jungen Heinrich im Jahr 1065. Ihrer überdrüssig wollte er sie

[1] Auch an sie schrieb Damiani: Adelaidi excellent. Duci. Opusc. XVIII. p. 412. Er vergleicht sie mit Deborah. Gott anerkenne nur drei Arten von Frauen: virgines cum Maria, viduas cum Anna, conjuges cum Susanna. — Benzo V. 11. schreibt an sie sogar: Dominae Adelegidae Romani Senatus Patriciae, worüber sich schon Curtius de Senatu p. 217 verwunderte. Ist dieser seit Marozia ungewöhnliche Titel eine schmeichlerische Erfindung Benzo's? Nahmen die Römer edle Frauen in ihren Adel auf?

verstoßen, aber die römische Kirche hinderte die Scheidung; Pier Damiani ging im Jahr 1069 als ihr Legat nach Worms, und der zügellose König beugte sich zum ersten Mal dem päpstlichen Gebot.

Dies war die letzte Gesandtschaft, welche Damiani außerhalb Italien im Dienste Rom's übernahm. Er starb am 22. Februar 1072 zu Faenza, 66 Jahre alt, mit dem Ruf, der frömmste Mann der Kirche seiner Zeit und einer der eifrigsten Kämpfer um ihre Reform aus den reinsten Absichten gewesen zu sein.[1] Kurz zuvor hatte er das glänzendste Kirchenfest erlebt, das bisher in Italien gefeiert worden war. Denn am 1. October 1071 wurde die Basilika geweiht, welche Desiderius in Monte Casino vollendet hatte.

Diese Abtei war damals die herrlichste Italien's. Zweihundert Mönche lebten dort, von denen viele profane wie geistliche Wissenschaften mit Eifer pflegten. Berühmte Männer waren aus ihr hervorgegangen. Stephan IX. war dort im Jahr 1057 Abt gewesen, doch sein Nachfolger Desiderius glänzte heller als er durch sein literarisches Talent, oder durch die Wissenschaft von Gelehrten, die er in seiner Mönchsakademie vereinigte. Während die langobardischen Staaten zerfielen, sammelte Monte Casino noch die letzte Blüte der Geister dieser germanischen Nation in seinem Schooß. Desiderius, oder Dauferius, war selbst aus dem Langobardenhause

[1] Er selbst schrieb seine Grabschrift (Opera T. IV. p. 51):

Quod nunc es, fuimus; es, quod sumus, ipse futurus.
His sit nulla fides, quae peritura vides.
Frivola sinceris praecurrunt somnia veris,
Succedunt brevibus secula temporibus.
Vive memor mortis, quo semper vivere possis;
Quidquid adest transit, quod manet, ecce venit . . .

Benevent. Die meisten Klöster Italien's verarmten, doch der Reichtum Monte Casino's war unermeßlich groß, und das Landgebiet dieser auf einem unfruchtbaren Kalkgebirg tronenden Mönchsrepublik war mitten unter den jungen Staaten der Normannen, oder den sterbenden der letzten Langobarden ein eigener blühender Staat. Wenn auch Langobarden wie Normannen die Domänen der Abtei von Zeit zu Zeit plünderten, so wurden sie doch gezwungen, sie wieder herauszugeben, und die frechen Eroberer scheuten sich vielleicht weniger vor dem Fluch des Lateran, als sie vor dem Bannstral zurückbebten, den der Abt auf seinem wolkenhohen Berg Casino oder Caiio wie ein kleiner Jupiter in Händen hielt, und dann und wann auf ihre „nicht zusagenden" Häupter herunter warf. Monte Casino war das Mekka sowol der südlichen Langobarden, als der wilden Normannen; sie plünderten, aber sie verehrten inbrünstig S. Benedict, und wallfahrteten psalmensingend zu seiner Gruft. Alle ihre Frevel moralischer wie politischer Natur eilten sie dort los zu werden, indem sie die aufgehäuften Jahrhunderte von Bußdisciplin in Gold und Silber verwandelten, und so sammelte das Kloster mit Klugheit ihre und anderer Fürsten einträgliche Sünden, sammt griechischen Kaisergeschenken in den Schatzgewölben auf.[1] Der Papst und die Cardinäle konnten voll

[1] Die ehernen Kirchenthüren aus der Desiderius Zeit bedecken die Namen der Ortschaften, die damals die Abtei besaß. Darunter S. Angelus de Alpibus, S. Agnes de Tusculano, in Roma S. Maria de Pallara cum pertinentiis suis, was ich selbst dort las. Man lese in der Chronik nur den Katalog der Schenkungen an Gold und Silber aus der Hand Guiscard's und seines heroischen Weibes Sichelgaita, die sich dort begraben ließ. Auch die Kaiserin Agnes lebte hier ein halbes Jahr in Bußübungen.

Neid die Truhen betrachten, die von Goldbyzantinen voll waren, oder die Juwelen und Damastteppiche bewundern, die man dort besaß. Voll Kummer mußten sie die Erschöpfung des Lateran mit diesem märchenhaften Reichtum vergleichen, aus welchem Desiderius das Wunderwerk des damaligen Süditalien's, die neue Basilika, in fünf Jahren erbaut hatte.

Zum Fest der Weihe versammelten sich Fürsten, Herren und Prälaten von weit und breit. Der Papst kam mit Hildebrand, mit Damiani und vielen anderen Cardinälen; zehn Erzbischöfe Unteritalien's, 44 Bischöfe waren anwesend. Auch die normannischen Grafen und die letzten Langobardenfürsten fanden sich ein: Richard von Capua mit seinem Sohne Jordan, und sein Bruder Rainulf, vor kurzem Feinde Rom's, nun versöhnte Vasallen; Gisulf von Salerno, Landulf, noch immer Herr von Benevent; Sergius, Herzog von Neapel, Sergius von Sorrent, die Grafen der Marsen, unzählige Ritter und Edle kamen; nur Roger und Robert Guiscard wurden vermißt, weil sie in eben diesen Tagen Palermo bestürmten. Die glänzende Versammlung glich einem großen Parlament Rom's und Süditalien's, wie es in solcher Menge so berühmter Personen selten zusammengekommen war. Jeder Blick mochte hier bewundernd auf den Heroen des kirchlichen Kampfes ruhen, von deren Decreten die Welt noch in Flammen stand, und man mochte sich leicht sagen, daß dem hinfälligen Alexander bald genug der große Hildebrand im Pontificat folgen, aber kaum ahnen, daß auch der Abt Desiderius die Tiara tragen würde.

Das Fest währte acht volle Tage; Italien hatte nie ein ähnliches gesehen, und noch heute kann sich der Kundige einer Bewegung voll Pietät nicht erwehren, nimmt er in

Monte Casino, wo die berühmte Basilika des Desiderius nicht mehr steht, die große Pergament-Urkunde in die Hand, auf welcher am Tag der Einweihung Alexander II., Pier Damiani, Hildebrand, Desiderius, Richard von Capua, Jordan, Rainulf, Landulf von Benevent, Gisulf von Salerno ihre Namen zum Teil eigenhändig eingetragen haben.[1]

Das Fest von Monte Casino war zugleich ein politisches Bundesfest zwischen Rom und den Normannen, und eine national-italienische Kirchenfeier, in jedem Sinn eine große Demonstration gegen das deutsche Reich. Die Bestrebungen Hildebrand's feierten in ihm, wie in einem Symbol, die ersten Siege der neuen Epoche, die in der Geschichte der römischen Kirche angebrochen war.[2]

[1] Ich habe dies Originalpergament gesehn (abgedr. bei Tosti I. p. 408). Alex. II. erklärt darin, daß die beim Umbau unversehrt gefundene Leiche S. Benedict's ihm gezeigt worden sei. Die Mönche widerlegten damit den Glauben, sie sei von den Franken gestolen worden. Die römische Handschrift Gregor's ist sauber und schön: Ego Yldibrandus qualiscunque Romane Ecclesie Archidiaconus ss; und so sah ich sie auch auf einer Bulle Victor's II., wo er sich noch als Cardinal Subdiaconus zeichnet: Heldibrandus cardinalis subd. sce. romane eccle. dando consensit et subscripsit. Er schrieb also seinen Namen verschieden.

[2] Bau und Einweihung der neuen Basilika beschrieb Leo v. Ostia (III. c. 28) ausführlich. Alphanus, Freund des Desiderius, selber beim Fest anwesend, verherrlichte das Ereigniß in einem Poem (abgedr. bei Ozanam Documents inédits etc. p. 261 sq.), und andere Poeten besangen es nicht minder. (Cod. Mont. Casin. 47. fol. 22.)

Fünftes Capitel.

1. Alexander II. stirbt. Hildebrand besteigt den päpstlichen Stul. Seine Laufbahn, sein Ziel. Er wird am 29. Juni 1073 ordinirt.

Alexander II. starb am 21. April 1073; sein Nachfolger wurde der berühmte Hildebrand. In diesem entschiedenen Herrscher-Genie lebte der ernste, kühne und großartige, der stoische Geist der alten Römer wieder auf. Er steht auf der Grenze zweier Gesellschafts-Epochen, einer vergehenden und einer werdenden. Sein Grundwesen ist politischer, nicht geistlicher Natur, und kaum scheint ihm das priesterliche Gewand zu eignen. Seine Bedeutung ist diese, daß er das bisher bestehende Verhältniß der Kirche zur Welt und zur weltlichen Gewalt durch eine der gewaltsamsten Revolutionen umgeformt hat, welche die Geschichte kennt. Er war der Cäsar des päpstlichen Rom, die Alleingewalt des Papsttums sein politisches Ziel.

Hildebrand war jedoch nicht Römer, noch Lateiner von Geburt. Sein Vater Bonizo soll ein armer Tischler im tuscischen Soana gewesen sein, und der größeste Papst Rom's gehörte der langobardischen Raçe an, von welcher Toscana stark bevölkert war.[1] Als Knabe kam er in die Obhut eines

[1] Die Kataloge sagen nat. Tuscus; Cod. Vat. 1437 setzt hinzu: patria suanensis opido Ronato; nur Hugo Flavign. Chron. II. p. 122

Oheims zu Rom, Abts von S. Maria auf dem Aventin. Dort mochte er die Kutte der Benedictiner genommen haben, denn er wurde Mönch, und trat später in den Orden von Cluny, dessen hierarchische Ideen in seinem Genie die herrschende Gestalt gewannen. Seine leidenschaftliche Natur stürzte, doch begrub sich nicht in die ascetische Mystik jener Zeit, aus welcher seine Seele mit fanatischer Kraft, doch gesund wieder kam. Er lernte die Welt verachten, aber sie zu beherrschen blieb ihm begehrenswert. Ein wunderbares Schauspiel, erinnernd an Moses, an Mohamed. Seine Erscheinung ist ein wirkliches Phänomen des Mittelalters; sie zu betrachten, wird alle Zeiten reizen, und die Geschichte der christlichen Welt würde eins ihrer seltensten Blätter verlieren, wenn dieser urkräftige Charakter, der Handwerkersohn in der Tiara, darin fehlte.

Das beschränkte Ideal eines Klosterheiligen lebte nicht in dem Geiste Hildebrand's, welcher geboren war, ein thatkräftiges und politisches Verhältniß auf die Welt zu haben. Der Anblick einer tief verderbten Gesellschaft trieb das lyrische Gemüt Damiani's in die Einsiedelei, doch der junge und feurige Mönch Hildebrand betrachtete mit noch größerem Schmerz den hierarchischen Verfall der Kirche Rom's. Man muß sich vorstellen, daß er in aufstrebender Jugend ein

nennt ihn irrig Römer aus Rom. Der Name Hildeprand ist bei den Langobarden häufig; Bonizo aus Bonifacius, oder Bonipert abgekürzt. Diminutive langobardischer Namen auf izo sind Italien im XI. Saec. eigen: Rapizo, Roizo, Berizo, Albizo, Gepizo, Guinizo, Gunzo, Ingizo, Herizo (Heribert) füllen alle Acten. Die langobardischen Geschlechter Gregor's VII. und Napoleon's (Bonipert) gehören demselben Land, ihre Charaktere ähnlicher Gattung an. Die Sage hat Hildebrand zum Wunderkind gemacht; seinem Haupt entsproßte Feuer, und als Kind setzte er aus Holzspänen die Worte zusammen: Dominabitur a Mari usque ad Mare.

moralisches Ungeheuer auf dem Stul Petri sitzen sah, daß die römische Kirche damals zu dem niedern Rang eines Provinzialbistums herabgekommen war, welches ein benachbartes Grafengeschlecht als Investitur für seine jüngeren Söhne betrachtete. Ein nachsinnender Geist, erfüllt von dem Bewußtsein der welthistorischen Aufgabe des Papsttums, mußte sich bald die Ursachen von dessen Ruin klar machen, und nach den Mitteln seiner Erneuerung suchen. Jene waren das Uebergewicht der weltlichen Gewalt über die feudal gewordene Geistlichkeit, und die Auflösung der Kirchendisciplin; diese bot dar die Reform der Disciplin, die Vereinigung der gesammten Kirche in der Oberhoheit von Rom, die Befreiung des Papsttums vom königlichen Patriciat, die Befreiung des Clerus von der Laien-Investitur.

In Zeiten der Bedrängniß durch Schisma und städtische Factionen waren die Päpste gewohnt, die deutschen Könige nach Rom zu rufen, und zu Kaisern zu krönen; sie bezahlten deren vorübergehende Dienste jedesmal mit der erneuerten Vasallenschaft unter dem Reich. Der junge Hildebrand erlebte die Synode zu Sutri, in deren Folge Heinrich III. das Papsttum zu einem Bistum herabsetzte, mit dem er seine deutschen Günstlinge belieh, wie er es in Bamberg oder Mainz zu thun gewohnt war. Er führte Gregor VI. mit sich fort, und während Hildebrand seinen Papst ins Exil nach Cöln begleitete, hatte er Muße über die Knechtschaft nachzudenken, in welche das Papsttum durch seinen Befreier, den Kaiser, gestürzt worden war. Es galt nun, den Kampf aus dem städtischen Gebiet auf ein allgemeines Feld zu übertragen, und das gesammte Reich zu seinem Schauplatz zu machen. Das Papsttum mußte von der kaiserlichen Gewalt befreit

werden, und es konnte dies nur, wenn die Kirche vom Gesetz des Staats getrennt ward. Der Feudalismus hatte beide Ordnungen seit Jahrhunderten auf das engste verzweigt; nun sollte das Verbot der Belehnung von Laienhand die Kirche aus dem feudalen Reichsverbande lösen; die Ehelosigkeit sollte den gesammten Clerus von der weltlichen Gesellschaft, ihren Pflichten und Interessen trennen; dem Papst allein sollte er pflichtig sein, und der heilige Stul, über alle Metropolitane und Landeskirchen als ihr gebietendes Haupt erhoben, durfte es dann wagen, die königliche Macht zu seiner Vasallin herabzusetzen, und die Staaten in Lehen S. Peters zu verwandeln.

Allmälig reiften und gestalteten sich diese großen Pläne im Geiste Hildebrand's. Wir sahen dessen rastlose Thätigkeit seit Leo's IX. Erhebung, und wie er als Cardinal und Kanzler seit dem Wahlgesetz Schritt vor Schritt dem Papsttum Freiheit und Kraft errang. Große Geister entspringen und bilden sich in gewaltsamen Umwälzungen, und Hildebrand ging durch die Reformbewegung von sechs Päpsten hindurch, ehe er selbst Papst wurde. Die Schule seiner Herrschaft war lang und schwierig, aber nie übernahm ein Monarch die Gewalt mit gleich tiefer Kenntniß der Weltverhältnisse, der Menschen und Mittel, und mit einem gleich klaren Bewußtsein seines Ziels.

Die Reformpartei hatte einen Wahlplan entworfen, dem Beatrix von Toscana nicht fremd sein konnte. Im Sturm, wie durch göttliche Eingebung des Volks sollte der Archidiaconus erhoben werden. Noch war am 22. April der todte Alexander im Lateran nicht beerdigt, so riefen enthusiastische Stimmen Hildebrand zum Papst aus; er wurde von den Cardinälen jauchzend hinweggenommen, unter dem Jubelgeschrei

des Volks nach S. Pietro in Vincoli geführt, und dort zum Papst gewählt oder ernannt. Die Cardinäle lasen das schon vorher gefertigte Wahldecret, und das dicht geschaarte Volk konnte dem Lobe beistimmen, welches die Tugenden des Gewählten, ohne ihm zu schmeicheln, pries.[1]

Als der erste Gregor erwählt wurde, suchte er seinem Beruf durch die Flucht zu entgehn; dem siebenten Gregor, dem staatsgewandten Minister von fünf Päpsten, würde ein demutvolles Sträuben nicht angestanden haben. Er bulte nicht um die Wahl, er war ihrer sicher; er konnte den Zuruf furchtlos vernehmen, wie ein Feldherr, den nach zwanzig gewonnenen Schlachten die Legionen als Imperator grüßen. Und doch gerade dieser Mann des großen Schicksals bebte einen Augenblick vor dem Gipfel der Macht zurück, welchen oftmals kleine Geister mit froher Hast bestiegen haben, weil sie unfähig waren, seine verhängnißvolle Höhe zu messen.[2]

Die Gegner Hildebrand's, denen viel darauf ankam, in der Wahl eines solchen Papstes den Flecken der Simonie aufweisen zu können, sprengten aus, daß List und Bestechung sie bewirkt habe. Dies war eine Unwahrheit. Die große

[1] Wido von Ferrara, Feind Gregor's, beschreibt (p. 169) lebhaft die verabredete Wahlscene: concursus factus est populi, Ildebrandus capitur, Ild. discerpitur, Ild. distraitur, Ild. eligitur. Das Wahldecret am Anfang der Regesten Gregor's. Die Anhänger Heinrich's, Wido, Benzo ꝛc. schreiben seine Wahl der Bestechung zu, und Landulf Senior Hist. Mediol. III. c. 31 nennt sie das Werk Mathilde's: pacto secretissimo cum Oldeprando — nec non qui plurimis Romanis ossibus Albini et Rufini sparsis etc. (ein witziger Ausdruck für Silber und Gold in jener Zeit).

[2] Terribilis, terribilis iste locus, sagte S. Bernhard zu Eugen III., als er den h. Stul bestieg. — Nimis expavit, et quasi extra se raptus cucurrit ad pulpitum, cupiens populum ipsum frequentem sedare, et a sua intentione retrahere. Card. Aragon. p. 304.

Mehrzahl der Römer mußte für ihn, den Mann der Zeit, stimmen; sein untadelhaftes Leben gebot Achtung, sein Genie Bewunderung. Und würde der vorsichtige Hildebrand die Tiara genommen haben, wenn eine uncanonische Wahl seinen zahllosen Feinden ihn sofort bloßgestellt hätte?

Das neue Wahldecret hatte Heinrich das Bestätigungsrecht ausdrücklich bewahrt; dies konnte Gregor nicht umgehn. Er meldete daher seine Wahl auch dem Könige; er suchte nicht um die Zustimmung nach, aber er verschob klug seine Weihe, bis er ihrer versichert war. Die rücksichtslose Strenge, mit der ein solcher Mann die Reformdecrete durchführen mußte, ängstigte die simonistischen Bischöfe Gallien's und Deutschland's. Man riet Heinrich, die Wahl nicht zu bestätigen. Wenn nun statt eines jungen, von Leidenschaften beirrten Fürsten ein kraftvoller Mann auf dem deutschen Trone saß, so würde er die Erhebung Gregor's nicht geduldet, sondern einen unvermeidlichen Gegner niedergeworfen haben, ehe er Kraft gewann. Aber dieser Papst hatte, wie viele große Regenten, das Glück, in einer Zeit zur Gewalt zu kommen, wo starke Männer todt, und lebende Feinde schwach waren. Seine großartigen Siege, noch heute ein Gegenstand des Staunens der Nachwelt, waren nur möglich, weil das deutsche Reich in Verwirrung lag, und so lang den deutschen Tron ein haltloser Jüngling einnahm.

Der Aufruhr der Völker Sachsen's lähmte die königliche Macht eines unreifen Fürsten, und Heinrich wagte nicht, seine unsichre Lage durch den furchtbarsten aller Feinde zu verschlimmern. Er schickte den Grafen Eberhard nach Rom, das Recht der Krone wahrzunehmen, indem er den Wahlvorgang untersuchte. Dies war eine Form des Anstandes, nichts mehr.

Gregor VII. wurde am 29. Juni, dem Tag der Apostelfürsten, zum Papst geweiht, im Beisein und mit Zustimmung des kaiserlichen Kanzlers Italien's, in Gegenwart der Markgräfin Beatrix, und der Kaiserin Agnes.

2. Gregor VII. empfängt den Lehnseid der Fürsten von Benevent und Capua. Robert Guiscard verweigert ihn. Gregor's Plan, die Fürsten und ihre Reiche zu Vasallen der römischen Kirche zu machen. Sein Aufruf zu einem allgemeinen Kreuzzug. Mathilde von Toscana und Gregor VII. Sein erstes Concil in Rom; seine Reformdecrete.

Die Kirchengeschichte entwickelt die Kämpfe Gregor's VII. um die Alleingewalt des Papsttums; unsre Geschichte muß sich beschränken. Obwol sie sich eines Blicks auf die allgemeinen Richtungen der Zeit und die Verhältnisse im Großen nicht entschlagen kann, darf sie doch nur das Politische fest halten, und zeigen, welche Schicksale die Stadt Rom mitten im Kampf zwischen der Krone und der Tiara erfuhr, und welches ihre Beteiligung in diesem welterschütternden Streite war. Denn auch die Stadt trat darin handelnd auf; ihre jedesmalige Beziehung zu den Kaisern und Päpsten machte sie immer zu einer wirkenden Kraft in der Weltgeschichte selbst.

Ehe Gregor sein erstes Concil hielt, ging er nach Apulien, die Normannen sich neu zu verpflichten, und wie ein kluger Feldherr eine starke Grundlage sich zu sichern. Die Päpste, unvermögend, die Normannen zu verjagen, suchten so gefährliche Nachbaren wenigstens der Lehnspflicht gegen das Reich zu entziehn, der Kirche dienstbar zu machen, und zugleich mit der Politik des alten Rom durch Teilung und Eifersucht diese Vasallen zu schwächen. Im August 1073 empfing Gregor den Dienstmanneneid des Langobarden Landulf VI. von Benevent; im September die Huldigung des

Fürsten von Capua. Richard wurde zinsbar, versprach dem Reich den Lehnseid nicht zu leisten, außer mit des Papsts Genehmigung, und verpflichtete sich, den Kirchenstaat, endlich das Wahlgesetz zu schützen.[1] Dem Beispiel eines Nebenbulers wollte Guiscard nicht folgen; der Bezwinger Sicilien's sträubte sich noch, seine Eroberungen vom Papst, dessen monarchische Pläne er begriff, zu Lehn zu nehmen; auch wollte er bessere Bedingungen, und noch mehr Gewinn von Land. Er schwor den Lehnseid nicht, worauf Gregor ihn und Richard mit schlauer Kunst in Zwiespalt hielt.[2] Sein Bestreben, Süditalien zu einem römischen Vasallenland zu machen, konnte nicht mehr auffallen, aber verwundersam war die vorschnelle Offenheit, womit er andere, höhere Ansprüche des heiligen Stuls sofort enthüllte.

Wenn heute ein Papst erklärte, daß ihm fremde Fürsten Vasallenpflicht schuldig seien, so würde er wie ein Irrsinniger angestaunt werden, und doch gab es eine Zeit, wo die Päpste alles Ernstes behaupteten, auch die politischen Oberherren der halben Welt zu sein, wo Völker ohne Nachdenken diese Ansprüche vernahmen, und Könige sie fürchteten, oder sich ihnen unterwarfen. Die Schenkung Constantin's war der Boden, auf dem so kühne Ideen ursprünglich wuchsen; die normannischen Fahnenlehen wurden sodann weitere Schritte zu weiteren Forderungen.

[1] Constitutio inter D. Gregorium Pp. VII. et Landulphum Beneventanum Princip. v. 12. Aug. (Reg. Greg. I. ep. 18.) Landulf bekennt sich durchaus als Dienstmann, der, wenn er nicht dem Papst gehorsam bleibt, amittat suum honorem. — Der andere Vertrag von Capua 8. Kal. Octbr. im Reg. Greg. I. ep. 21.

[2] Reg. I. ep. 25. an Herlembald: Normanni, qui ad confusionem et periculum reipublicae et S. E. unum fieri meditabantur, in perturbatione in qua eos invenimus nimis obstinate perseverant, nullo modo, nisi nobis volentibus, pacem habituri.

Kaum Papst geworden, schreckte Gregor die Könige durch seine Absicht, eine zweite römische Weltherrschaft zu gründen. Die Länder des Westens sollten Vasallenstaaten des geistlichen Rom, ihre Herrscher Lehnsmannen S. Peters sein. Gregor's Vorgänger hatten ihre Kräfte erschöpft, zerfallene Patrimonien wieder zu gewinnen, aber dieser gewaltige Mann blickte über die Fetzen des Kirchenstaats hinweg auf die Herrschaft der Welt. Mit Erstaunen lesen wir die zum Teil bald nach seiner Erhebung geschriebenen Briefe, worin er fremden Fürsten ruhig erklärt, daß ihre Reiche dem heiligen Stul gehörten.

So hoch gespannte Vorstellungen floßen auch aus der Idee, daß Christus Herr der Welt sei, der Papst als sein Vicar an diesem Vorrecht Anteil habe; aber die Päpste würden sie nicht gewagt haben, wenn nicht sowol der mystische Begriff vom Wesen des Papsttums, als die tiefe Verwirrung der staatlichen Verhältnisse sie dazu ermunterte. Eroberer eilten ihrem Raub Rechtskraft zu geben, indem sie um den Preis des Lehnseides vom Stellvertreter Christi sich das Gottesgnadentum erbaten; Prätendenten boten ihre Reiche dem Papst zu Lehn, um sich ihrer Krone zu versichern. In den moralischen Schutz der heiligen Kirche flüchteten Fürsten aus Klugheit wie aus Pietät. Schuldbelastete oder fromme Könige boten von dem Eigentum ihrer unbefragten Völker jährlichen Zins dar, und der römische Lateran machte ein frommes Geschenk zu einem pflichtschuldigen Tribut. Gewohnt, daß bedrängte Eigentümer ihr freies Gut ihr hingaben, um es dann als ein Kirchenlehen zurückzuerhalten, suchte die Kirche solche Rechtsverhältnisse von Domänen zu Königreichen auszudehnen, und sie alle sich zinsbar zu machen. Ihre Titel waren zahllos, oft seltsam: Gregor VII. beanspruchte die Lehnshoheit über

Böhmen, weil Alexander II. dem Herzog Wratislaw den Gebrauch einer Mitra zugestanden hatte; über Rußland, weil der flüchtige Prinz von Nowgorod das Grab S. Peters besucht, und ihm sein Land zum Lehn dargeboten habe; über Ungarn, weil Heinrich III. die eroberte Reichslanze und Krone jenes Landes als Weihgeschenk in den S. Peter gestiftet habe. Kaum war er zum Papst erwählt, als er den Cardinal Hugo nach Spanien sandte, dort die Oberherrlichkeit der Kirche zu wahren, denn jenes Reich stünde seit Alters dem Papst zu Recht.[1] Er stellte dieselben Forderungen an Corsica und Sardinien, an Dalmatien und Croatien, an Polen, an Scandinavien und England, welche Länder alle er mit völligem Ernst als dem S. Petrus eigen betrachtete.[2]

Die echt römische Kühnheit solcher Ansprüche würde uns heute völlig unglaublich erscheinen, wenn sie eben nicht auf dem Grund einer religiösen Zeit- und Weltanschauung stand, die aus dem Geist des Mittelalters begriffen sein will. Die ruhige Ueberzeugung, mit der sie Gregor VII. aussprach, gibt seinem mystischen Gedanken von dem Verhältniß des auf der

[1] G. in Rom. Pontif. electus omnib. Principib. in terram Hispaniae proficisci volentibus ... non latere vos credimus, regnum Hispaniae ab antiquo proprii juris S. Petri fuisse. — Reg. I. ep. 7.

[2] Böhmen: Reg. I. 38. II. 7. Sardinien: Reg. I. 29. 41. — Den Ungarnkönig Salomo ermahnt er: sceptrum regni quod tenes, correcto errore tuo, apostolicae non regiae majestatis beneficium recognoscas. Man traut kaum seinen Augen. Reg. II. 13. — An Geisa, Reg. II. 63. 70. — An Demetrius (rex Ruscorum), quod regnum illud dono s. Petri per manus vellet obtinere eidem Petro, was denn auch geschehen sei. Reg. II. 74. — Der König Demetrius von Croatien und Dalmatien leistete der röm. Kirche den Vasalleneid und jährlichen Tribut von 200 Byzantinen de mihi concesso regno. Der Schwur v. Oct. 1076 Ind. XIV. steht im Cod. Albin. fol. 133, woraus er in den Cencius überging.

Erde Wandelnden und Vergehenden zu dem ewigen Princip der Religion sogar eine gewisse Großartigkeit. Die Welt sah er nur als die Form der christlichen Idee, in ihrer politischen Gestalt vorübergehend und unwesentlich, aber ewig in der Kirche, die ihm die Weltordnung, oder das alle andere Institute als dienstbar in sich tragende Reich Gottes war.

Indeß das Reich der Wirklichkeit entsprach nicht dem seiner Ideen die er in Süditalien zuerst auszuführen suchte. Ernstliche Pläne eines Normannenkriegs beschäftigten ihn; er fürchtete die werdende Größe Robert Guiscard's, welcher kühn und klug auf das schöne Ziel losschritt, Süditalien zu einem Königreiche zu vereinigen. Einen Eroberer von solchem Genie konnte Gregor VII. nicht als Feind neben sich dulden; er mußte ihn vernichtet, oder als Vasallen sich verbündet sehn. Erst hoffte er mit mehr Erfolg als Leo IX., einen abendländischen Bund zu Stande zu bringen, aber sein überfliegender, durch den Besitz der Tiara zu hochgespannter Geist sah sofort über die eigentlichen Zwecke der Unternehmung hinaus. Wenn er ein Nächstes ergriff, war es dies doch immer nur als Teil eines ganzen großartigen Systems. Er faßte den Plan, an der Spitze eines europäischen Heerbanns erst Normannen, Griechen und Saracenen aus Italien zu jagen, dann Byzanz vor dem Halbmond zu retten, der römischen Kirche zu unterwerfen, und endlich das Kreuz in Jerusalem aufzupflanzen. Er schrieb an die Fürsten Italien's, an Wilhelm von Burgund, noch im December 1074 an Heinrich, dem er sagte, er selbst wolle der Führer des Kreuzzuges sein, ihm aber den Schutz der römischen Kirche überlassen.[1] Welch' ein schwärmerischer Plan, und in welcher

[1] An Wilh. v. Burgund v. 2. Febr. 1074; Reg. I. 46. — An die

Zeit! Was der Schluß seines Pontificats hätte sein können, stellte er als dessen genialen Anfang hin, als ob er, seine schrecklichen Kämpfe in Italien ahnend, ihnen zu entgehen dachte, indem er die begeisterte Welt hinter sich her nach dem Orient riß. Hoffte er mit einem gewaltigen Zuge, mitten in dem Enthusiasmus der Christenheit, seine hierarchischen Pläne in Europa unter minderen Kämpfen durchzusetzen? Oder hüllte er nur seine wahre Absicht, Süditalien zu unterwerfen, in jenen Plan? Denn erkennen mußte er doch, daß er sich nicht persönlich in den orientalischen Religionskrieg stürzen durfte, ehe die Unabhängigkeit der Kirche im Abendland erreicht war. In diesem Fall aber würde sich Gregor VII. an die Spitze des Kreuzzuges gestellt, und dem damals jugendlichen Gottfried von Bouillon vielleicht die Unsterblichkeit geraubt haben. Ein Blatt in der Weltgeschichte ist leer geblieben, worauf der größeste aller Päpste als ein enthusiastischer Alexander oder Trajan in der Tiara, an der Spitze fanatisirter Miriaden würde sichtbar gewesen sein.

Der Kreuzzug mißriet; der kolossale Plan sank zu ironischer Winzigkeit herab. Zwar sammelten sich 50,000 Mann italienischer und selbst überalpischer Truppen, die der Papst auf dem Ciminischen Bergwald bei Viterbo musterte; doch die Gräfinnen Toscana's blieben in ihrem Eifer bald allein.

Christenheit v. 1. März 1074. Reg. I. 49. — An die Ultramontanen v. 26. Decbr. 1074. Reg. II. 37. — An Heinrich v. 7. Decbr. 1074. Reg. II. 31: Si illuc, deo favente, ivero, post Deum tibi Rom. Eccl. relinquo, ut eam et sicut matrem custodias, et ejus honorem defendas. Der Brief ist voll Versicherung der Liebe. In Erinnerung an den Tadel, welchen Leo IX. erfuhr, sagte jedoch Gregor, er wolle nicht Blut von Christen vergießen, sondern nur durch Schrecken die Normannen zum Frieden zwingen.

Robert Guiscard, zu dessen Verderben Gregor Richard von Capua und Gisulf von Salerno herbei gezogen hatte, mochte dies Bündniß mit Kunst zersprengt haben, und selbst der Normannenzug unterblieb.[1]

So war es Gregor noch nicht geglückt, sich der Vasallendienste Süditalien's ganz zu versichern, dafür fand er in Toscana eine Hingebung ohne Grenzen. Dies Land konnte er als eine feste Schanze betrachten, die ihn nordwärts gegen die Angriffe Deutschland's deckte; mit mehr praktischem Geist richtete er seine Blicke darauf; die geträumte Weltherrschaft zerrann in Nebel, aber Gregor schuf aus dem Mathildischen Erbe den Päpsten einen Kirchenstaat. Die Gräfin Mathilde, in der Schule ihrer frommen und mutigen Mutter erwachsen, wurde seine Freundin und der Schutzgeist der päpstlichen Hierarchie. Diese berühmte Fürstin verband die gleiche Nationalität mit Gregor, denn sie war von Vätern her langobardischen Stamms.[2] Sie zählte damals 28 Jahre. Ihre Ehe trennte die beständige Entfernung des Gatten; der tapfere und kluge Gottfried mit dem Buckel teilte weder die religiöse Schwärmerei, noch die römische Politik seiner Gemalin; er hielt sich stets zur Fahne Heinrich's, während Gregor die

[1] Bonizo p. 812. Reg. I. 84. ist datirt: in expeditione ad montem Cimini. 2. Id. Junii Ind. XII. Reg. I. 85 an die Kaiserin: data in expeditione ad s. Flavianum 17. Kal. Julii Ind. XII. — Amatus IV. c. 13: Et un lieu qui se clame mont Cymino fu assemblé lo pape, et Gisolfe prince de Salerne ...

[2] Daß die Väter Mathilde's Langobarden waren, lehren Urkunden (beim Bacchini und Fiorentini). Vom Vater bekannte sie sich zum langob., von ihrem Gemal Gottfried zum salischen Recht: Ego qui supra Matilda Marchionissa professa sum ex natione mea legem vivere videor Lantgobardorum, sed nunc modo pro parte suprascripti Gottifredi qui fuit viro meo legem vivere videor Saligam. (Urkunde a. 1079 bei Fiorentini App. VII.)

Abneigung Mathilden's von ihrem Gemal benützte, um sie ganz an seine Pläne zu ketten. Er gab ihr den frommen Clunyacenser Anselm Bischof von Lucca zum geistlichen Rat, und selten hat ein Beichtvater die Gelübde einer so gottesfürchtigen und doch so kräftigen Seele gehört. Die persönliche Freundschaft zwischen Gregor und Mathilde, ein Verhältniß von welthistorischer Wirkung, steht in der Geschichte einzig da, und nur einmal hat sie einen Papst neben einem jungen, energischen Weibe in so bedeutender Verbindung dargestellt. Haß und Argwohn haben dies Verhältniß vergebens zu besudeln versucht; das ruhige Urteil wird sich stets dagegen sträuben, einen Gregor VII. aus der hohen Sphäre seines weltumfassenden Willens in die Freuden einer Liebschaft herunterzuziehn; doch ein Weib mag leicht in die Gefühle bewundernder Freundschaft auch das Herz mit hinüber nehmen. Mathilde, stark, hochgemutet, durch Bildung ihre Zeit überragend, eine vollendet königliche Frau, doch im geistigen Bann des Genies von Gregor, widmete seinen Plänen einen männlichen Geist, ein weibliches Herz, und den aufrichtigen Glauben an ein Ideal. Sie war kinderlos, und dies erklärt viel. Wenn sie nichts mehr gewesen wäre, als eine nonnenhafte Gefühlsschwärmerin, die Marcella oder Scholastica ihres Jahrhunderts, so würde sie höchstens durch die Freundschaft eines Gregor bemerkbar geworden sein; jedoch diese kriegerische Deborah des Papsttums hätte zu jeder Zeit durch praktische Regententugenden den wenigen großen Königinnen sich beigestellt.[1]

[1] Ihre Mutter starb am 18. April 1076 zu Pisa, wo im Campo santo ihr Sarkophag gesehen wird, mit einem Relief, Hippolyt und Phädra darstellend, und der Inschrift:

Quamvis peccatrix sum domna vocata Beatrix;
In tumulo missa iaceo quae comitissa.

Mathilde weihte ihre Wirksamkeit für die Ideen Gregor's durch ihre Anwesenheit auf seinem ersten Concil ein, wozu der Papst (in der ersten Fastenwoche 1074) viele Bischöfe und Fürsten versammelte. Er wiederholte hier mit Energie die Reformdecrete seiner Vorgänger, und schonungslos setzte er beweibte oder simonistische Geistliche ab. Seine Briefe befahlen den Bischöfen im ganzen Abendland die sofortige unbedingte Ausführung dieser Beschlüsse, und schon war der Episcopat an die dictatorischen Eingriffe des römischen Papsttums gewöhnt. Wie Leo der Isaurier mit einem Edict die Kirchen von den Götzenbildern, so wollte Gregor sie endlich von den uncanonischen Priestern reinigen, und wie damals so wurde auch jetzt die Christenheit bis in ihre Tiefen aufgeregt. Im VIII. Jahrhundert erhob ein byzantinischer Despot die Fahne der Vernunft, und ein Papst mit Namen Gregor stellte sich zwischen ihn und die Heiligenbilder; im XI. Jahrhundert erhob sich ein Papst im Namen der Moral und Kirchendisciplin, und ein deutscher Kaiser stellte sich zwischen ihn und die menschliche Leidenschaft, aber leider flüchteten sich hinter seinen königlichen Schild Mißbräuche und Laster genug. In den Kampf der Kirche mit dem Reich mischten sich jedesmal wesentliche Zwecke weltlicher Politik; doch im XI. Säculum war es nicht mehr der schwache Ueberrest des römischen Absolutismus, gegen den die aufstrebende Kirche ihre dogmatische Selbstbestimmung und ein Dominium Temporale errang, sondern es waren zwei groß und alt gewordene Systeme, die

S. Alfred Reumont Tavole cronologiche e sincrone della Storia Fiorentina. zu 1076. Gottfried wurde in demselben Jahr auf schreckliche Weise ermordet, und Mathilde regierte nun ihre Länder allein. Sie saß oft in Person zu Gericht, wie Theophania. Ihre Siegel haben MATHILDA DEI GRATIA SI QVID EST.

in falschen Richtungen um die Suprematie, in vernünftigen um ihre naturgemäßen Grenzen mit einander kämpften. Der Feudalismus hatte die Grenzen der geistlichen und weltlichen Gewalt fast unlösbar vermischt; dieser Zustand wurde unerträglich; die geistliche Ordnung suchte sich von der politischen durch einen gewaltsamen Proceß loszureißen, diese aber konnte und wollte jene aus der Lehnspflicht nicht entlassen. Ein Kampf, länger und schrecklicher als der dreißigjährige Krieg, ein fünfzigjähriger Krieg war die Folge dieser Revolution, und Rom, der Sitz der Päpste, wurde vielfach das unselige Theater jenes wechselvollen Streits, blieb immer die Quelle, wo er entsprang, und das Heiligtum, welches die beiden Symbole des Kampfs, die Kaiserkrone und die Tiara, umschloß.

3. Zustände in Rom. Die Gegner Gregor's. Wibert von Ravenna. Heinrich IV. Widerstand in Deutschland gegen die Decrete Gregor's. Sein Beschluß gegen die Laien-Investitur. Attentat des Römers Cencius gegen Gregor.

Der Widerstand gegen Gregor in Rom selbst war groß. Hunderte von Geistlichen lebten dort, den Synodalbeschlüssen zum Trotz, im Concubinat; ihre Kinder oder Nepoten waren gewohnt, vom Kirchengut reich zu werden, und die Pfründe des Vaters oder Oheims zu erben. Ein Chronist hat uns die Zustände römischer Kirchen geschildert, indem er einen Blick in den S. Peter warf. Es gab dort sechzig Mansionarii, beweibte Laien, Tempelwächter; diese Männer pflegten täglich die Fremden zu täuschen, indem sie als Cardinäle verkleidet Messe lasen und Opfergaben empfingen. Sie feierten Nachts Orgien im Dom, und die Stufen der Altäre wurden durch Wollust, Raub

und Meuchelmord befleckt. Gregor hatte Mühe, diesen Schwarm zu vertreiben.[1]

Alle die abgesetzten Priester und ihre Clienten und Sippen haßten ihn bis auf den Tod; sie verbanden sich mit dem widerstrebenden Adel in der Stadt. Auch der Erzbischof von Ravenna verstand sich heimlich mit den Mißvergnügten. Dies war damals Wibert, einst Kanzler und Statthalter Italien's, die Seele des Schisma's von Cadalus, der geschworne Widersacher Hildebrand's und seiner Pläne, ein Mann voll Ehrgeiz, Klugheit und Mut. Er hatte gegen das Ende von Alexander's II. Pontificat den Patriarchenstul von Ravenna mit feiner Kunst erlangt; der Synode von 1074 wohnte er persönlich bei, und nahm, scheinbar unterwürfig, den ihm gebührenden Sitz zur Rechten des neuen Papsts ein, welchen er haßte. Aber er weigerte sich, seine Vasallen zum beabsichtigten Normannenkrieg zu stellen, noch wollte er sie aufbieten, den rebellischen Grafen von Bagnorea zu züchtigen. Er hielt mit Cencius in der Stille Zusammenkünfte, und wahrscheinlich hatte ihm der deutsche Hof aufgetragen, zu erkunden, auf welche und eine wie große Partei man in Rom zählen könne.[2]

[1] Bonizo p. 811. Auch die Cardinäle waren raubgierig genug. Zugeteilt war der Wochendienst im S. Peter den Cardinälen von S. Maria, S. Chrysogonus, S. Cäcilia von S. Anastasia, S. Lorenzo in Damaso, S. Marco, und S. Martin und Sylvester. Päpstliche Bullen hatten die Nutznießung der Oblationen auf dem Altar S. Peters geregelt. Die Spenden, welche auf diesen einen Altar, nur etwa um Ostern, niedergelegt wurden, waren so groß, daß Könige den Priestern diese Rente beneiden konnten. Siehe die Bullen Victor's II. und Leo's IX. im Bullarium Vatican. T. I.

[2] Bonizo p. 811, und der ihn ausschreibende Cardinal Aragon. Die Grafen von Galeria werden jetzt nicht mehr bemerkt.

Der Bruch mit dem Papst war vorauszusehn. Als der junge Heinrich den empörten Sachsen weichen mußte, hatte er zwar Gregor das demütige Versprechen der Unterwerfung unter die Reformschlüsse gemacht; doch sein erbärmlicher Brief war nur durch die augenblickliche Not dictirt.[1] Er betrieb den Verkauf geistlicher Stellen offen und schamlos; die Kirche Deutschland's war simonistisch, und die meisten Priester lebten beweibt. Das Unternehmen, so fürstengleiche Prälaten, so viele Tausende von Priestern im Reich, zum Gehorsam gegen die Beschlüsse Rom's zu zwingen, mußte daher wahrhaft vermessen erscheinen. Als nun Gregor nach seinem ersten Concil seine Legaten in Begleitung der Kaiserin-Mutter nach Deutschland schickte, erregten seine Decrete dort einen unsagbaren Sturm. Die öffentliche Meinung mußte den Kauf geistlicher Aemter verdammen, die Bischöfe fanden keine Gründe für die Entschuldigung der Simonie, doch deren genug, das mönchische Verbot der Ehe als unchristlich zu bekämpfen.[2] In diesem tragischen Kampf, der das Institut der Ehe zum merkwürdigen Gegenstand für die Weltgeschichte machte, unterlag die Natur, und blieb der Mönchsgeist Sieger. Die mystische Ansicht der Zeit kämpfte für ihn, auch war das Decret der Ehelosigkeit geschickt mit dem heilsamen Verbot der Simonie verkettet.

Die päpstlichen Gesandten — es ist der Bemerkung wert,

[1] Reg. I. nach Ep. XXIX.

[2] Melius est nubere, quam uri, sagten die deutschen Bischöfe mit dem Apostel, und behaupteten violenta exactione homines vivere cogeret ritu angelorum, et dum consuetum cursum naturae negaret, fornicationi frena laxaret. Sie nannten den Papst hominem plane haereticum et vesani dogmatis. Lambert Annal. a 1074. In Frankreich und Spanien derselbe heftige Kampf gegen die Ehelosigkeit.

daß der Gebrauch der Legaten seit Hildebrand's Zeit einen ganz neuen Charakter annahm, daß diese Nuntien jetzt wie wahrhafte Proconsuln des alten Rom in die Provinzen der allgemeinen Kirche gingen — die päpstlichen Gesandten forderten von Heinrich die Entlassung schon von Alexander II. excommunicirter Räte, denen man hauptsächlich den schamlosen Verkauf geistlicher Aemter Schuld gab, und die Durchführung der Synodalbeschlüsse in Deutschland. Doch der mutige Erzbischof Liemar von Bremen rettete die Würde der deutschen Kirche, indem er sich mit andern Bischöfen weigerte, eine in Deutschland vor römischen Legaten abzuhaltende Synode anzuerkennen.

Ganz Deutschland, Frankreich und Italien standen in Flammen, für und wider den Papst. Der unermeßliche Kampf, dem er entgegensah, erfüllte ihn mit Bangigkeit.[1] Seine Feinde in Rom, die Bischöfe Lombardien's, die Normannen machten ihn besorgt; er suchte Verbündete; er richtete verzweifelte Wünsche selbst nach Dänemark, dessen König Sueno er aufforderte, zur Unterstützung der Kirche herbeizukommen, wofür er ihm den Besitz einer Provinz in Süditalien versprach. Wie die byzantinischen Kaiser Waräger des Nordens, Sarmaten und Hunnen für ihre italienischen Kriege in Dienste nahmen, so würde Gregor die Kämpen Jütland's und Seeland's gegen die ihnen stammverwandten

[1] Wir lesen noch seine erregten Briefe aus jener Zeit: an Hugo von Cluny, Rom 22. Jan., Reg. II. 49, worin er den trostlosen Zustand der Welt überblickt: si non sperarem ad meliorem vitam, et utilitatem S. E. venire, nullo modo Romae, in qua coactus, Deo teste, jam a viginti annis inhabitavi. remanerem. Man glaubt die Seufzer Gregor's I. zu hören. Und so auch der gute Brief an Beatrix und Mathilde, 18. Kal. Novbr. Ind. XIII., Reg. II. 9.

Normannen und andere Feinde geführt, und sie dann mit dem von ihnen besetzten Lande beliehen haben. Dieser Plan, Barbaren durch Barbaren aus Italien zu vertreiben, mag als eine das Vaterland verratende Gesinnung erscheinen, aber Gregor, wie alle anderen Päpste, wußte nichts von italienischem Nationalgefühl, und das Recht ihn deshalb anzuklagen, haben selbst die heutigen Italiener eingebüßt, seit dem sie die Hülfe Frankreich's zur Vertreibung der Oesterreicher aus der Lombardei mit Nizza und Savoyen bezahlten.[1]

Auf seinem zweiten Concil (am Ende des Februar 1075) untersagte endlich Gregor mit kühnem Mut förmlich die Laien-Investitur der Geistlichkeit; kein Bischof oder Abt sollte fortan von Königen oder Kaisern, von Herzögen oder Grafen mit Ring und Stab beliehen werden, und so warf er den Fehdehandschuh der gesammten weltlichen Macht hin. Wenn die Reformpäpste den Kauf geistlicher Stellen von Laien untersagt hatten, so trafen sie damit einen verdammlichen Mißbrauch, aber Gregor griff ein uraltes Recht der Könige an, welche Bischöfe wegen der Güter, die sie vom Staat zu Lehen trugen, mit Ring und Stab vor ihrer Weihe investirten. Der uralte, staatsrechtlich gewordene Lehnsverband zwischen Laien und Geistlichen sollte nun mit Eins zerrissen, der Clerus aus dem Feudalsystem völlig herausgenommen werden. Dies berühmte Decret war es, welches einen fünfzigjährigen Kampf

[1] Reg. II. 51: Est etiam non longe a nobis provincia quaedam opulentissima juxta mare, quam viles et ignavi tenent haeretici, in qua unum de filiis tuis, si eum, sicut quidam episcopus terrae tuae in animo tibi fore nuntiavit, apostolicae aulae militandum dares, cum aliquanta multitudine eorum qui sibi fidi milites essent, ducem ac principem et defensorem christianitatis fieri optamus. Dat. Romae 8 Kal. Febr. Ind. XIII. (Sicilien? Neapel? oder Sardinien?

entzündete, und so rächte sich an der Christenheit jene fromme Schwäche, den Kirchen Güter und Städte zu schenken, und die Torheit der Könige, Priester mit fürstengleicher Macht zu begaben. Der Besitz von Krongütern erzeugte freilich schreckliche Uebel in der Kirche; geistliche Stellen wurden von der weltlichen Gewalt ohne Rücksicht auf Befähigung, selbst ohne vorgängige Wahl an die elendesten Geschöpfe der Hofgunst verkauft und verteilt. Der König ernannte oft Bischöfe und Aebte augenblicklich, indem er ihnen einen Stab übergab; sie wurden dann Vasallen der Krone, in Person dienend wie Generale in Krieg und Schlacht, und kaum unterschied sie noch das geistliche Gewand von dem Herzog oder Grafen, mit dem sie Rechte und Pflichten im Staat, Bedürfnisse und alle Laster teilten. Das Priestertum von so unapostolischer Verweltlichung zu reinigen, war eine Forderung der Religion und Humanität. Nun aber wollte Gregor VII. die Kirche von jeder Abhängigkeit vom Staat befreien, und sie doch in ihrem unermeßlichen Besitz erhalten; er würde es nicht begriffen haben, wenn ihm ein wolmeinender Idealist gesagt hätte, daß der kürzeste Weg zur Befreiung der Priesterschaft von der politischen Macht der sei, sie wieder güterlos und geistlich zu machen, wie Christus und die Apostel es waren.[1] Sein kühner Plan war es, den Kirchen in allen Ländern ihr reiches Dominium Temporale zu sichern, sie der Lehnspflicht gegen

[1] Die Acten der wichtigen Synode (vom 24. bis 28. Febr.) gingen unter, der kurze Bericht von ihnen (Mansi XX. p. 443) erwähnt der Investitur nicht, aber schon Pagi hat aus Reg. III. 10. das betreffende Decret nachgewiesen (ad a. 1075); dies nach Hugo Flavin. Chron. Verdunense ad a. 1074, und Arnulph. Hist. Med. IV. c. 3: palam interdicit Regi jus deinde habere in dandis Episcopatibus; omnesque laicas ab Investituris ecclesiarum summovet personas.

die Krone überall zu entziehn, dem Papst allein zu unterwerfen, und so halb Europa in einen römischen Kirchenstaat zu verwandeln.

Die Zeit, dem Könige das Investitur-Recht zu entreißen, schien günstig, denn Heinrich war von den Sachsen hart bedrängt. Aber der mörderische Sieg an der Unstrut im Juni 1075 machte ihm plötzlich die Hand frei; nun begann er voll jugendlichen Uebermuts sich als König zu fühlen. Mailand, Ravenna, Rom, die Normannen boten sich als natürliche Genossen dar, und eine geschicktere Leitung als die des Cencius, des Wibert, und des wieder von der Kirche abgefallenen Cardinals Hugo hätte einen furchtbaren Bund gegen Gregor zu Stande gebracht. Die königliche Macht war in Mailand hergestellt. Nachdem diese Stadt Jahre lang durch den Krieg der Patariner zerfleischt worden war, erhob sich Adel und Volk gegen die unerträgliche Tyrannei Herlembald's. Der berühmte Capitän fiel, das Banner S. Peter's in der Hand, im Straßenkampf; die Mailänder forderten und empfingen von Heinrich einen Erzbischof, und Gregor, an dessen Hof der vertriebene Erzbischof Atto lebte, konnte die Investitur Tedald's nicht hindern.[1] Er enthob ihn des Amts, doch mit dem Fall Herlembald's war sein Einfluß in Mailand zerstört.

Sein thätigster Feind war Cencius, das Haupt aller Mißvergnügten, wie Catilina, Führer der lasterhaften Jugend, und des habgierigen Alters unter dem Adel in Rom. Der Stadtpräfect faßte den Mut, diesem frevelvollen Mann den Proceß zu machen; aber man wagte nicht, das über ihn verhängte Todesurteil zu vollziehen; selbst Mathilde verwendete

[1] Im Juli oder August 1075. Giulini lib. XXVI. p. 525.

sich für ihn. Cencius stellte Geißeln, sein Turm wurde zerstört, und eine Weile blieb er ruhig.[1] Er sann auf Rache. Als der Bruch mit Heinrich unheilbar geworden war, entwarf er einen Plan zum Sturze Gregor's. Er forderte Heinrich im Namen der Römer auf, die Gewalt in der Stadt zu ergreifen, und versprach ihm den Papst gefangen auszuliefern.[2] Ein Attentat auf das Leben oder die Freiheit des Papsts, wie zur Zeit des ersten Bilderstreits, sollte, so hoffte man, allem Kampf ein Ende machen. Ob Heinrich daran beteiligt war, ist ungewiß. Indeß die Verschwörung, weder von den Lombarden, noch von den Normannen, noch vom König thatsächlich unterstützt, sank zu dem vereinzelten Frevel eines Banditen herunter, dessen Gehässigkeit Ort und Zeit noch erhöhten.

Die Weihnachtsscene des Jahrs 1075 ist eine der grellsten Episoden aus der Geschichte Rom's im Mittelalter. Der Papst las am heiligen Abend die übliche Messe am Altar der Krippe in S. Maria Maggiore; Geschrei und Waffenlärm erhebt sich; in die Kirche stürzt Cencius, das Schwert in der Faust, mit dem verschworenen Adel. Er greift den Papst am Altar bei den Haaren, schleppt den blutig Mißhandelten hinweg, wirft ihn auf sein Pferd, und sprengt durch das nächtliche Rom nach seinem Palast in der Region Parrione.[3] Die Stadt

[1] Ich setze diese Vorgänge ins Jahr 1074, in die Zeit der ersten Synode. Benizo p. 814 sagt, Cencius sei auf Mathilde's Fürbitte begnadigt, und sie war beim ersten Concil anwesend. P. Bernried c. 45 sq. ist am ausführlichsten über Cencius. Benno fabelt von schrecklichen Martern des gefangenen Römers.

[2] Promittens eundem Patrem regio conspectui repraesentandum. P. Bernried c. 48.

[3] Berthold Annal. ad a. 1076: ab altari rapuit, vulneratum cepit, et in turrim suam tanquam latronem sacrilegum cum maximo

bewegt sich, die Sturmglocken läuten, das Volk greift zu den Waffen; die Priester verhüllen jammernd die Altäre; die Milizen sperren alle Tore; man durchzieht mit Fackeln alle Straßen: Niemand hat den Papst gesehen. Am Morgen versammelte sich das Volk zur Beratung auf dem alten Capitol; die Tage der catilinarischen Verschwörung schienen in Wahrheit wiedergekehrt zu sein. Es kam Meldung, der Papst sei gefangen im Turm des Cencius. Gregor befand sich dort verwundet und allein. Man mißhandelte ihn; der Räuber, welcher ihn aus der Stadt nicht hatte entführen können, forderte Belehnung mit den besten Kirchengütern; seine Vasallen verhöhnten den Papst, seine verwilderten Schwestern überschütteten ihn furiengleich mit einer Flut von Reden, in denen der Name Mathilde wahrscheinlich oftmals gehört wurde; doch Gregor verlor seine Würde nicht.[1] Wenn die Faction des Cencius Rom zur Freiheit aufzurufen versuchte, so fand sie kein Gehör; ihr kurzer Widerstand wurde schnell niedergeschlagen, und das wütende Volk stürmte den Palast, Gregor zu befreien. Als Cencius sich verloren sah, bat er um Gnade, oder forderte sie mit gezücktem Schwert; der Papst verzieh, und versprach ihm die Absolution, wenn er nach einer Wallfahrt nach

ludibrio tractum, et miserabiliter coartatum incarceravit. So auch Benizo p. 814. Lambert. Arnulf Gesta Med. V. c. 6. Nach Pandulf Pisan. (Murat. III. 1. p. 305) lag des Cencius Haus in loco, qui vocatur Parrioni. P. Bernried c. 49 erzählt sogar, man habe dem Papst den Kopf abhauen wollen: quorum unus educto gladio caput ejus abscindere voluit — percussum tamen in fronte.

[1] Berthold stellt Cencius wie einen Räuber aus einem Roman dar: gladio super collum illius furialiter stricto, torvus, minax, et omnifariam terrificus (!) thesaurum et firmissima s. Petri castella in beneficia sibi extorquere non cessavit ab eo; sed omnino non potuit. Der Zug von den furiosen Schwestern ist sehr gut, und sicherlich wahr. P. Bernried c. 51.

Jerusalem zu seinen Füßen reuevoll würde zurückgekehrt sein.[1] Gregor hat seinen Mut vielleicht nie glänzender, und seinen Charakter nicht edler gezeigt, als in jener Nacht, und nach seiner Rettung. Er hielt sein Wort selbst dem Mörder, den er vor der Volkswut schützte. Man führte ihn im Triumf nach S. Maria zurück, wo dieser wunderbare Mann, glücklicher als Leo III., die unterbrochene Messe beendigte. Das Volk zerstörte unterdeß die Häuser des Cencius und seiner Partei, während der wilde Capitän mit seiner Sippschaft das Weite suchte.[2] Die Wallfahrt nach Jerusalem gab er schon am ersten Meilenstein auf, er warf sich vielmehr hohnlachend in eins seiner Castelle auf der Campagna, versammelte Vasallen und Mißvergnügte, und verwüstete die Domänen der Kirche unbestraft.[3]

Dies widerspruchsvolle Schicksal erfuhr der größeste aller Päpste; die Welt zitterte vor ihm, Könige knieten zu seinen Füßen, aber die rebellischen Römer schleppten ihn bei den Haaren mit sich fort. Er demütigte seine gekrönten Feinde, doch er konnte die verächtlichsten seiner Gegner nicht züchtigen; in der Stille seines Herzens mußte er über die Winzigkeit aller irdischen Majestät salomonische Betrachtungen anstellen.

[1] Die Predigt des Papsts malt P. Bernried mit Emphase aus. Die ganze Scene wird indeß wol kürzer und weniger rührend gewesen sein.

[2] P. Bernried c. 52. Berthold: noctu urbe fuga lapsus evasit.

[3] Berthold: castellum — ibi contiguum occupavit, ubi — rapinis et sanguine victitabat. Weil Gregor dem Bischof von Präneste auftrug, Cencius zu bannen, so war vielleicht jenes Castell Präneste selbst. Nach Lambert und P. Bernried zerstörten die Römer die Güter des Cencius, und richteten seine Anhänger hin. Ihrer neun henkten sie vor dem S. Peter. Benno schmäht deshalb den Papst als treulos, was lächerlich ist.

Gregor ging aus jener Nacht mit dem Glanz eines unerschütterlichen Mannes, und eines Märtirers hervor. Auch das Volk von Rom hatte ihm Anhänglichkeit, und Ehrfurcht vor seinem Genie glänzend dargethan. Dies war ihm wichtig, und erhebend zugleich. Seine Freunde mochten Heinrich des Anteils an dem Frevel beschuldigen, und die einzige Frucht des wahnsinnigen Attentats war die Vereitlung auch der letzten Hoffnung eines Vergleichs. Nun warf der aufgeregte Gregor die letzte Fessel der Menschenfurcht von sich, wenn ihn noch eine band; dem größten seiner Feinde unter den Fürsten wollte er nun rasch entgegen treten. Im römischen Reich galt es jetzt, die weltliche Gewalt unter die Decrete der Kirche zu beugen. Der Kampf zwischen Heinrich IV. und Gregor VII., den beiden Repräsentanten von Kirche und Staat, ist vielleicht das kunstvollste Drama, welches die politische Geschichte jemals aufgestellt hat.

4. Bruch Gregor's VII. mit Heinrich IV. Der König läßt durch ein Concil zu Worms den Papst absetzen. Sein Brief an Gregor. Heinrich IV. wird auf dem Concil zu Rom gebannt und abgesetzt. Aufregung darüber in der Welt. Verhältniß beider Gegner zu einander. Die 27 Artikel, welche Gregor' VII. zugeschrieben werden.

Als der jugendliche und heißblütige Heinrich, durch seinen Sieg über die Sachsen mit Selbstgefühl erfüllt, keine seiner Versprechungen mehr hielt, nach wie vor geistliche Stellen verkaufte, und die gebannten Räte an seinen Hof zog, nahm sich der heftige Gregor hievon Anlaß, ihn zum Aeußersten zu treiben. Sein Brief vom Anfang 1076 war die Herausforderung eines feinen und klugen, in der Stille gerüsteten Gegners: er verlangte ein reuevolles Sündenbekenntniß, sogar den Schein irgend eines Bischofs, welcher die Bußfertigkeit

des Königs beglaubige; er gab Heinrich dreist zu verstehen, daß er das Ende Saul's finden könne.[1] Stolze römische Legaten waren schon vorher nach Goslar abgegangen; sie luden den König vor das päpstliche Tribunal nach Rom zur Rechtfertigung, und verkündigten ihm im Falle der Weigerung den Kirchenfluch.

Der Sohn Heinrich's III., der erste Fürst der Christenheit, vernahm diese Ladung mit gerechtem Zorn; statt aber dem Papst mit maßvoller Ironie zu begegnen, brauste der Jüngling sofort auf, und schlug ungestüm und plump auf seinen Gegner los. Die Legaten ließ er schimpflich fortweisen, berief wutentbrannt ein Concil nach Worms, und die übereilten deutschen Bischöfe erklärten am 24. Januar den Papst für abgesetzt. Ein staatskluger Geist wird über den jungen König lächeln, der durch diesen unüberlegten Schritt so völligen Mangel an politischem Verstand offenbarte. Er glaubte den Papst, welcher durch seine Decrete alle weltlichen und bischöflichen Gewalten im Reich gegen sich aufgebracht hatte, wehrlos. Er täuschte sich über seine eigenen Mittel, und die Feinde Gregor's ihn über dessen unsichere Lage in Rom, denn der gebannte, leichtsinnig ruhelose Cardinal Hugo war der eifrigste Ankläger vor der Synode von Worms, welcher er als Abgesandter der Römer beizuwohnen sich den Anschein gab.[2] Das lange

[1] In mente habeas, quid Sauli post adeptam victoriam — de suo triumpho glorianti, et ejusd. prophetae monita non exequenti acciderit, et qualiter a Domino reprobatus sit. Reg. III. ep. 10. (Rom, 8. Jan. 1076.) Die Juden spotten über die hierarchische Despotie der römischen Kirche, aber ihr Priestertum lieh fortdauernd die Symbole dafür her.

[2] Nach P. Bernried c. 67 kam er mit falschen Briefen sub omnium cardinalium, senatusque, ac populi nomine titulatis — ubi etiam continebantur postulatio novi pontificis, et abjectio legitimi pastoris.

und kindische Register von Verbrechen, die man Gregor zur Schuld legte, mochten selbst seine erbittertsten Gegner bezweifelt haben, aber das Freiheitsgefühl regte sich in der deutschen Landeskirche gegenüber einem herrschsüchtigen Papst, der dem Episcopat die letzte Selbstständigkeit raubte, Bischöfe ohne Synodalproceß absetzte, selbst die Gemeinden aufrief, ihnen den geistlichen Gehorsam zu versagen, und der außer sich in der Welt nur Untertanen zu kennen schien. Heinrich rief also zunächst die bedrohte Landeskirche, die Bischöfe, ins Feld gegen den Papst.

Wenn wir heute, wo das Papsttum nur noch die Ruine dessen ist, was es war, und wo seine theokratische Gewalt über Könige uns schon wie eine staunenswürdige Fabel erscheint, die Acten jener Zeit lesen, so atmen wir ruhige Betrachter der Vergangenheit noch etwas von ihrer leidenschaftlichen Glut.

„Heinrich, nicht durch Anmaßung, sondern durch Gottes heiligen Willen, König, an Hildebrand nicht Papst, sondern falscher Mönch."

„Diesen Gruß hast du Unruhestifter verdient, der du jeden Stand in der Kirche statt zu segnen, verfluchst. Laß mich kurz sein: die Erzbischöfe, Bischöfe und Priester hast du als willenlose Sclaven unter deine Füße getreten. Sie alle stellst du als unwissend, dich allein als den Wissenden dar. Wir duldeten alles, aus Ehrfurcht vor dem Apostelsitz; du hieltst Ehrfurcht für Furcht; du erhobst dich gegen die königliche Gewalt selbst, die uns Gott verlieh, und drohtest sie

Lambert Annal. a. 1076: deferens secum de vita et institutione papae scenicis figmentis consimilem tragediam (d. i. ein förmliches Pasquill). Ueber das Wormser Concil Hugo Flavin. II. p. 431.

uns zu entziehn, als ob Herrschaft und Reich nicht in Gottes, sondern in deiner Hand ständen. Christus hat uns zum Reich, nicht dich zum Papsttum berufen. Du gewannst es durch List und Betrug; zum Hohn deiner Mönchskutte erlangtest du mit Geld Gunst, mit Gunst Waffen, mit Waffen den Friedensstul, von dem herab du den Frieden zerstört hast, denn die Untergebenen waffnest du gegen die Obrigkeit und predigst Verachtung gegen die von Gott berufenen Bischöfe, welche abzusetzen und zu verdammen, du selbst den Laien die Befugniß erteilst. Willst du mich, einen schuldlosen König, den nur Gott richtet, absetzen, da die Bischöfe das Urteil selbst über einen Julian Apostata einzig Gott überließen? Sagt nicht Petrus, der wahre Papst: fürchtet Gott, ehret den König? Weil du Gott nicht fürchtest, mißehrest du mich, seinen Eingesetzten. Das Anathem S. Paul's trifft dich, das Urteil aller unserer Bischöfe verdammt dich, und sagt dir: steige herab vom apostolischen Stul, den du usurpirt hast, daß ein anderer ihn einnehme, der nicht der Religion Gewalt anthue, sondern die unverfälschte Lehre Petri lehre. Ich Heinrich, von Gottes Gnaden König: rufe dir mit allen unsern Bischöfen zu: steige herab, steige herab!"[1]

Dies sagte der Brief Heinrich's an Gregor, ein kostbares Actenstück jener Zeit. Die unrechtmäßige, weil einseitige, Absetzung des Papsts durch eine deutsche Synode war ein in den Annalen der Kirche unerhörter Act; das ganze Abendland wurde davon aufgeregt. Aber die königlichen Boten

[1] H. non usurpatione, sed pia Dei ordinatione Rex Hildebrando jam non apostolico, sed falso Monaco. — Der Brief, den ich zusammenzog, im Cod. Udal. (Eccard II. n. CLXIII). im Bruno de bello Saxon. n. 66 sq., und sonst öfters abgedruckt.

eilten über die Alpen; die lombardischen Großen und Bischöfe empfingen sie mit Jubel, versammelten sich in Piacenza, stimmten den Wormser Beschlüssen bei, setzten den Papst auch ihrerseits ab.

Roland, ein niederer Cleriker von Parma, wurde beauftragt, die Decrete von Worms und Piacenza nach Rom zu bringen; auch an die Römer hatte Heinrich eine Proclamation gerichtet, worin er als ihr Patricius sie zum Abfall von Gregor, und zur Wahl eines neuen Papsts ermunterte.[1] Es ist der Beachtung wert, daß die Würde des römischen Patriciats Heinrich', der nicht Kaiser war, für sein Verfahren gegen den Papst scheinbare Rechtsgründe darbot, denn auch bei der Absetzung, die er über Gregor aussprechen ließ, berief er sich auf seine patricische Gewalt. Der Bote traf einen Tag vor dem Concil ein, das sich am 22. Februar im Lateran versammelte. Kaum war die erste Sitzung mit dem üblichen Gesang einer Hymne eröffnet, als Roland hervortrat und furchtlos zum Papst sprach: „Mein Herr, der König, und alle Bischöfe von jenseits der Berge befehlen dir augenblicks vom angemaßten Stul zu steigen, denn ohne ihren und des Kaisers Willen darf Niemand zu solcher Würde gelangen. Euch aber, Brüder (und der Sprecher wandte sich an den Clerus), lade ich auf kommende Pfingsten vor des Königs Angesicht, wo ihr aus seinen Händen einen Papst empfangen werdet; denn dieser hier ist nicht Papst, sondern ein reißender Wolf." Ein Schrei der Entrüstung folgte diesen

[1] Nur möchten sie Gregor's Leben schonen: exsurgite igitur in eum, fidelissimi, et sit primus in fide primus in ejus dampnatione. Bruno n. 66. Heinrich teilte den Römern seinen Brief an den Papst mit, aber anders gefaßt, wie nur im Auszuge.

dreisten Worten; die Versammelten fuhren von ihren Sitzen auf; der Cardinal von Portus rief, daß man den Frevler greifen solle, und der Stadtpräfect stürzte mit dem Degen auf Roland zu. Das kühne Gebäude Gregor's hätte vielleicht ein fanatischer Schwertschlag zertrümmert; aber der Papst verhinderte schnell und mit Glück einen Gesandtenmord.

Die wieder beruhigte Synode drang auf energisches Handeln. Die lombardischen und deutschen Bischöfe, welche jene Decrete unterzeichnet hatten, wurden excommunicirt, und Gregor hatte schon die Genugthuung, beim Beginn des Concils einige jener deutschen Prälaten zu empfangen, die voll Furcht über die Alpen geeilt waren, sich ihm zu Füßen zu werfen. Gegen den König forderte die Synode die äußerste Strafe des Kirchenbanns, während die Kaiserin Agnes in der Basilika als Teilnehmerin eines Concils dasaß, von dem jedes Wort auf ihr eignes Herz zu zielen schien. Die Wittwe des kraftvollen Heinrich hatte sich von dessen Sohn hinweg und den römischen Priestern zugewandt, aber die Gefühle der Mutter konnte der Weihrauch nicht völlig abgestumpft haben, den sie in Rom atmete.[1]

Der Bannstral Gregor's flammte wie ein wirklicher Blitz durch die Welt, und traf wie ein solcher das Haupt des ersten Monarchen der Christenheit. Nie hat der Donnerkeil eines Fluchs eine ähnliche Wirkung gehabt. Alle Bannstralen

[1] His omnibus Agnes Imp. mater regis intererat, cujus animam ipsius gladius damnationis non parum sauciaverat: Berthold a. 1076. Sie selbst berichtete von dem Bann ihres Sohnes an Altmann von Passau, kurz und ohne Gefühl zu verraten (s. Hugo Flav. Chron. II. p. 435). Sie erzählte darin, daß die Gesandten Heinrich's von den Römern gefangen gesetzt worden seien; und von ihrer barbarischen Behandlung schrieb Heinrich an Hanno von Cöln. (Urstisius I. p. 393.)

der Päpste werden matt gegen diesen einen weltgeschichtlichen Gregor's, von dem das Abendland in Brand geriet. Es ist ein furchtbares und schönes Schauspiel aus dem dunkeln Mittelalter, und es wird immer staunenswürdiger, je weiter die fortschreitende Menschheit sich von jener Epoche entfernt.

Der allgemeine Glaube gab dem Haupt der Kirche die Gewalt des Segens und Fluchs, und keine weltliche Macht bestritt ihm das Recht der Kirchenstrafen. Könige unterlagen wie alle anderen Laien der Kirchendisciplin, und der stolze Gregor konnte sagen: „Als Christus zu Petrus sprach, weide meine Schafe, nahm er da etwa die Könige aus?" Anatheme waren die anerkannten Waffen der Päpste; sollte es nun ein Gregor verschmähen, sie gegen einen König zu wenden, der die Kirche durch Mißbräuche entstellte und den Papst für abgesetzt erklärt hatte? Aber die unerhörte Kühnheit dieses Anathems erschütterte die Welt. So hoch war denn doch die Vorstellung von dem Papst noch nicht getrieben, daß man nicht vor seiner That erschreckte, den König der Römer zu bannen, und noch mehr staunte man über die bisher beispiellose Anmaßung des römischen Bischofs, das Haupt des Reichs seiner Kronen für verlustig zu erklären, seine Untertanen ihres Eides zu entbinden, und so Haß und Rebellion durch die Länder auszusäen.[1] Wird es ein späteres Jahrhundert

[1] Depositio Regis H. beim P. Bernried c. 76. Mansi XX. n. 467. Der Papst redet S. Peter an: mihi tua gratia est potestas a Deo data ligandi atque solvendi in coelo et in terra — per tuam potestatem et auctoritatem. H. regi filio H. Imp., qui contra tuam Ecc. inaudita superbia insurrexit, totius regni Teutonicor. et Italiae gubernacula contradico, et omnes Christianos a vinculo juramenti, quod sibi fecere vel facient, absolvo, et nullus ei sicut regi serviat, interdico . . .

noch ganz begreifen, daß es Zeiten gab, wo der Papst eine so gottähnliche Macht von einem friedlichen und armen Apostel herleitete? Unsere Zeit, dem Mittelalter noch einigermaßen nahe, befremdet schon tief die Usurpation göttlicher Majestät in der Person eines elenden Sterblichen, des flüchtigen Sohns der Minute, der über eine Ewigkeit von Segen oder Verdammniß gebieten will, während ihn der Hauch eines für ihn unberechenbaren Augenblicks spurlos verlöschen kann. Eine schauerliche Größe und Vertiefung ins Ueberirdische liegt in jenem mittelalterlichen Priestertum, welches sich so kühn über die Grenzen der Endlichkeit erhob.

Die Kunde von der Absetzung des römischen Königs machte ein unglaublich großes Aufsehn im Abendland. Das ganze römische Reich, so sagt ein Chronist jener Zeit, erbebte davon; das Urteil der Menschen wurde durch eine unerhörte Handlung verwirrt, indeß die Priester die Annalen des Papsttums durchsuchten, zur Rechtfertigung Gregor's ähnliche Vorgänge aufzufinden, und das unwillige Staunen durch einige auf diesen Fall nicht passende Beispiele bischöflicher Gewalt zu beschwichtigen hofften.[1]

Heinrich und Gregor, nun Gegner auf Leben und Tod, hatten sich auf gleichen Standpunkt des Angriffs gestellt, beide

[1] Hugo Flav. Chron. II. p. 437: prae admiratione se ipsos non capiebant, impossibile hoc esse proclamabant; Bonizo p. 815: postquam de banno regis ad aures personuit vulgi, universus noster Romanus orbis tremuit. Der berühmte Bischof Otto v. Freisingen Chron. VI. c. 35 sagt: lego et relego Romanor. Regum et Imperatorum gesta, et nusquam invenio quenquam eorum ante hunc a Romano Pontifice excommunicatum, vel regno privatum. Gregor selbst setzte den Deutschen sein Recht, den König zu bannen, auseinander (P. Bernried c. 78). Sein Brief an alle Gläubigen Reg. III. 6. Man sehe auch Reg. VIII. 21.

einer den andern für abgesetzt erklärt, beide den Boden des Rechts verlassen, und sich eine Befugniß angemaßt, die sie nicht besaßen. Aber ihre Waffen waren nicht gleich. Ein König jener Zeit, auch mit einem Heldenschwert in der Hand, war machtlos gegen einen Papst mit dem Bannstral in der Hand. Der Kampf eines Königs mit einem Papst war wie der eines gewöhnlichen Menschen mit einem Magier. Heinrich hatte sich mit blindem Ungestüm in diesen Kampf gestürzt, aber Gregor mit weiser Kunst seinen Operationsplan ausgerechnet, und der Papst, welcher anscheinend ohne Bundesgenossen war, konnte deren endlich stärkere ins Feld stellen, als sein königlicher Feind.

Beide waren jähe und despotische Naturen; aber die Willkür des Königs wurde durch das verfassungsmäßige Gegengewicht der Reichsstände gebrochen, während die hierarchische Gewalt des Papsts an den Concilen keine Schranken fand. Der leichtsinnige Charakter eines lasterhaften Fürsten mindert die Teilnahme für sein Loos; die wirklichen Mißbräuche in der Kirche, welche er schützte, machten den Sieg des Papsts wünschenswert, wo er eben jene betraf; aber das Programm päpstlicher Allgewalt, welches Gregor aufstellte, erschreckt den Betrachter und mindert seinen Anteil an der heilsamen Reform, selbst bei der Erkenntniß, daß die Freiheit der Kirche von der politischen Gewalt eine notwendige Forderung sei. Obwol die 27 Artikel, die man in die Regesten Gregor's eingeschoben hat, zweifelhaft sind, wollen wir die auffallendsten doch bemerken, denn sie sprechen völlig das aus, was Gregor VII. bezweckte, und was er selbst in seinen Briefen offen erklärt hat.

„Die Römische Kirche ist von Gott allein gestiftet. Der

Papst allein hat das Recht, neue Gesetze zu erlassen, neue Gemeinden zu gründen, ohne Synodalspruch Bischöfe abzusetzen. Er allein hat das Recht, sich der kaiserlichen Insignien zu bedienen. Er allein reicht allen Fürsten den Fuß zum Kusse dar. Sein Name allein wird in allen Kirchen angerufen. Sein Name, Papst, ist einzig in der Welt. Er hat das Recht, Kaiser abzusetzen. Er kann die Untertanen ihrer Treue gegen ungerechte Obere entbinden. Ohne seine Auctorität ist kein Capitel, kein Buch canonisch. Sein Ausspruch ist unantastbar. Er darf von Niemand gerichtet werden. Die römische Kirche hat nie geirrt, und wird in Ewigkeit nicht irren, wie es die heilige Schrift bezeugt. Wenn der römische Papst canonisch geweiht ist, so wird er durch die Verdienste St. Peters heilig. Nur der ist katholisch, der mit der römischen Kirche übereinstimmt.“ [1]

5. Abfall der deutschen Reichsstände von Heinrich IV. Er entkleidet sich der königlichen Macht. Er geht über die Alpen, die Lossprechung vom Bann sich zu erbetteln. Sein moralischer Selbstmord in Canossa (1077). Moralische Größe Gregor's VII. Die Lombarden wenden sich vom König ab. Er nähert sich ihnen wieder. Tod des Cencius. Tod des Cinthius. Tod der Kaiserin Agnes in Rom.

Heinrich gab dem Bann den Bann zurück, aber er erkannte bald, wie mächtig der römische Gegner sei, welcher die Rebellion in seinem eignen Lande gegen ihn geschickt ins Feld führte, den Großen lockende Aussicht auf den Tron bot,

[1] Dictatus papae beim Baron. ad a. 1076, und sonst abgedruckt. Er ist eingeschoben zwischen Ep. 55 u. 56 Reg. II. Man vergleiche damit, was Voigt (Hildebrand &c. S. 172) aus des Papsts Briefen zusammenstellt. Ich bemerke gern, daß die Darstellung der Epoche Gregor's VII. in Plank's Christlich Kirchlicher Gesellschaftsverfassung IV. 1. mir als das Trefflichste erscheint, was wir darüber haben.

Fanatismus und Aberglauben, furchtbare Alliirte der priesterlichen Gewalt, bewaffnete, Clerus, Adel und Volk Deutschland's reizte, von einem gebannten Despoten sich abzuwenden, und einen andern König zu wählen, dem er, sobald er ihn für würdig befunden, die apostolische Weihe geben wolle.

Die Geschichte des deutschen Reichs schildert den Abfall von Fürsten, Bischöfen, vielem doch nicht allem Volk von einem König, den sie fürchteten, haßten oder verachteten; wir begnügen uns zu bemerken, daß dieser hochbegabte, in den Waffen männliche, aber von wüster Leidenschaft verzehrte König durch die deutsche Gegenpartei selbst in die schimpfliche Demütigung von Canossa getrieben wurde. Das aus politischen Gründen empörte Deutschland stand zu zwei Dritteln gegen ihn und zu Rom; seine mächtigen Feinde, an ihrer Spitze Welf von Baiern, Rudolf von Schwaben und Berthold von Kärnthen, verachteten seine Ladung nach Worms, während sie selbst im October zu Tribur mit den päpstlichen Legaten tagten. Die Furcht der Fürsten vor seinen monarchischen Absichten, und ihre unselige Parteiwut machte sie zu Bundesgenossen Rom's. Umsonst die Bitte des Königs, in seiner Person nicht die Würde des Vaterlands und Reichs zu schänden. Die Versammlung von Tribur verriet das Vaterland, indem sie das Wagniß des Papsts, den König zu bannen, als ein Recht, und demnach seine schiedsrichterliche Gewalt über das Reich erkannte. Sie erklärte Heinrich für abgesetzt, wenn er nicht bis zum 2. Februar 1077 entbannt sei; an diesem Tag solle ein Parlament in Augsburg über ihn urteilen, unter dem Vorsitz des Papsts; bis dahin solle er als Privatmann in Speier leben. Der elende Fürst unterwarf sich einem Schimpf, den kaum Karl der Kahle würde

ertragen haben; er widerrief die Beschlüsse gegen den Papst und begab sich nach Speier.

Gregor, den die Deutschen nach Augsburg luden, kündigte sein Erscheinen an. Aber während er die Lande seiner Freundin durchzog, klomm Heinrich, die Lossprechung suchend, auf den Pfaden der Geächteten, mit dürftigem Geleit, über die furchtbaren winterlichen Eisfelder des Mont Cenis. Dieser charakterlose König warf sich von einem Extrem in das andere; sich verlassen findend, schleuderte er seine Waffen von sich, und stürzte sich von der Höhe königlichen Stolzes wie ein Selbstmörder in die tiefste Schmach, an die Kniee des Feindes, der ihm staunend seinen Fuß auf den Nacken stellte. Als er hörte, daß Gregor nach Deutschland kommen wolle, gab ihm sein Verstand ein, dies zu hindern. Ein rechter Mann würde ein Heer zusammengerafft und sich rasch zwischen den Papst und Deutschland geworfen haben; jedoch Heinrich besaß nur Schlauheit, nicht Genie. Der erste italienische Zug des Sohns von jenem Heinrich III., unter dessen eisernen Kriegsschaaren Italien erbebt hatte, ist das klägliche Schauspiel der Bußfahrt eines verdammten Flüchtlings und bettelnden Sünders, ein Triumf des Aberglaubens über Verstand und Ehre, aber auch ein großer Sieg der moralischen, von der Kirche repräsentirten Gewalt über rohe Despoten. Nur dies ist schön, daß die Schmach von Heinrich's Fahrt durch die rührende Treue seines Weibes gemildert wird, das er einst verstieß, und welches nun liebevoll die Gefahren mit ihm teilte.

Als Heinrich in Italien erschien, begrüßte ihn der laute Jubel der Lombardei. Die Norditaliener hatten nur deutsche Könige die Alpen herabsteigen gesehn, um mit Gewalt nach

Rom zu ziehn, Päpste ein- und abzusetzen, und das Imperium zu nehmen; sie glaubten, daß er gekommen sei, Gregor als einen „Feind der Menschheit" von seinem Stul zu stoßen. Zahlreiche Vasallen strömten aus vielen Städten diesseits und jenseits des Po zusammen; und Gregor, in Vercelli Halt machend, flüchtete nach Canossa, einer Burg Mathilde's, wo er sich verschloß. Der König hörte indeß die Zureden der Grafen und Bischöfe, und sein gequältes Herz war die Beute des Stolzes und der Furcht, die es zugleich zerrissen. Doch in unsagbarer Verblendung, wie ein vom Zauber Umfesselter, stieß der Jüngling die Lombarden von sich, und taumelte einem moralischen Tode zu. Der nahe Tag von Augsburg schreckte ihn; Scham hemmte seinen Fuß, Angst trieb ihn gegen Canossa fort, dessen verhängnißvolle Burg sich endlich seinen Blicken zeigte. Dort saß hinter dreifachen Mauern ein Priester, der ihn verflucht hatte, und ein Weib, das diesen Priester mit ihrem Schilde deckte, während von Gewissensangst gepeinigte Bischöfe Deutschland's täglich im Schloß anlangten, die Absolution zu erflehen. Heinrich unterhandelte wegen der Lossprechung; Frauen vermittelten als barmherzige Schwestern, die Gräfin Mathilde, die Gräfin Adelheid, seine eigne schwachgewordne Mutter.

In der Geschichte des Papsttums werden ewig zwei Scenen glänzen, und die geistige Größe der Päpste darthun: Leo, vor welchem der furchtbare Würger Attila zurückweicht, und Gregor, vor dem Heinrich IV. im Büßerhemde kniet. Aber das Gefühl des Betrachters dieser weltberühmten Scenen wird ungleich von ihnen bewegt, denn die erste wird ihn mit Ehrfurcht vor einer reinen moralischen Höhe erfüllen, die andere ihn nur zur Bewunderung eines fast übermenschlichen

Charakters zwingen. Indeß der waffenlose Sieg des Mönchs hat mehr Anrecht auf die Bewunderung der Welt, als alle Siege eines Alexander, Cäsar oder Napoleon. Die Schlachten, welche die Päpste des Mittelalters schlugen, wurden nicht durch Eisen und Blei, sondern durch moralische Macht erkämpft, und die Anwendung, oder die Wirkung so feiner und geistiger Mittel ist es, welche das Mittelalter bisweilen über unsre Zeit erhebt. Ein Napoleon erscheint einem Gregor gegenüber nur als blutiger Barbar.

Drei Tage lang stand der büßende König vor dem Tor der innern Burg, das Urteil erwartend. Der zögernde Gregor traute den Zusagen eines wankelmütigen Fürsten nicht, und dies war natürlich; jedoch die Demütigung des Königs machte diesen zum Gegenstand des Mitleids, die Hartherzigkeit jenes mußte selbst Mathilden grausam erscheinen.[1] Als der Papst den Gedemütigten (am 28. Januar) lossprach, vernichtete er zugleich sein Königtum: die Krone solle er in seine Hände niederlegen, so lange Privatmann bleiben, bis ein Concil ihn gerichtet habe; im Falle seiner Wiedereinsetzung solle er schwören, dem Willen des Papsts stets folgsam zu sein.[2] Gregor empfand, daß das Papsttum durch ihn einen weltgeschichtlichen Augenblick feiere. Doch gerade in solchen Momenten des Siegs mag ein milderer

[1] P. Bernried c. 84 schildert die allgemeine Entrüstung gegen Gregor, welcher selbst sagte: ut pro eo precibus intercedentes, omnes quidem insolitam nostrae mentis duritiam mirarentur, nonnulli vero in nobis non apostolicae severitatis gravitatem sed quasi tyrannicae feritatis crudelitatem esse clamarent. Reg. IV. 12, an die Deutschen, denen er triumfirend sagt: Rex humiliatus ad poenitentiam.

[2] Subditus Romano Pontifici semper, dictoque obtemperans foret: Lambert, der als Mönch nicht eine Spur patriotischer Entrüstung zeigt.

Geist sich an die Wandelbarkeit aller Größe erinnern, indem eine versöhnliche Wehmut ihn beschleicht. Vielleicht haben gewaltig herrschende Priester am seltensten die feineren Regungen des Gefühls gekannt. Otto I. vergoß Tränen beim Anblick eines unbedeutenden Papsts, der flehend seine Arme zu ihm erhob; doch im Auge Gregor's glänzte keine Träne, als das Kaisertum Karl's des Großen entwürdigt ihm zu Füßen lag. Der eherne Geist dieses römischen Mönchs wurde nicht einen Augenblick lang durch sentimentale Schwäche verdunkelt. Die majestätische Ruhe, mit welcher er als Papst über Heinrich das Gericht vollzog, verleiht ihm vielmehr eine schreckliche Erhabenheit.

„Wenn ich," so sprach er, indem er die Hostie brach, „der mir gemachten Anklagen schuldig bin, so werde mir der Genuß dieser Oblate zum augenblicklichen Tod." Er verzehrte sie unter dem Jubelgeschrei des fanatisirten Volks, und bot ihre Hälfte kalt und ruhig dem König zu einem gleichen Gottesurteil dar. Heinrich sank in ein klägliches Nichts bei dieser schrecklichen Versuchung, die er würdelos bestand. Gut, daß er nicht meineidig wurde wie Lothar; und vielleicht weckte doch die verzweifelte Scham dieses Augenblicks in der Tiefe seines Herzens den Geist der Mannheit wieder auf, und stellte ihn selbst moralisch wieder her.

Die menschlichen Dinge culminiren in der Höhe und Tiefe, und steigen dann herab und empor. Derselbe Augenblick sah Gregor auf der Sonnenhöhe seines Glücks, Heinrich in der Tiefe seines Falls; jener stieg nun langsam zum Gewöhnlichen herab, dieser richtete sich langsam wieder auf. Als er aus dem Schloß, wo er die Würde des Reichs und die Größe der Väter gelassen hatte, wie ein Mann herauskam,

der aus einem schrecklichen Traum erwacht, empfing ihn tiefe Grabesstille in der Lombardei. Die tapfern Lombarden, noch in den Waffen, wandten sich verächtlich von ihm ab; die Grafen, die Bischöfe kehrten ihm den Rücken, oder empfingen ihn kalt; die Städte, in denen der republikanische Geist schon kräftig emporwuchs, weigerten ihm die Herberge, oder verpflegten ihn mit saumseliger Verachtung nur vor ihren Mauern. Ein Gefühl des Unwillens ging durch Norditalien: Heinrich habe der Krone unauslöschlichen Schimpf angethan; sie seien bereit gewesen, mit ihm vereint den öffentlichen Feind zu bekämpfen, nun habe er verräterisch seinen schimpflichen Frieden mit ihm gemacht; den kleinen Konrad müsse man an des unmännlichen Vaters Statt erheben, mit ihm nach Rom ziehn, ihn zum Kaiser krönen, Gregor verjagen, einen andern Papst wählen.[1]

Heinrich hatte Canossa nur verlassen, um die Beute eines neuen Conflicts zu werden. Wenn er, wie er den Lombarden erklärte, die Lossprechung nur nachsuchte, um frei zu sein und sich am Papst zu rächen, so muß jedes Urteil seine Falschheit verdammen, die Strenge des Papsts aber entschuldigen. Nur konnte ein Menschenkenner, wie Gregor, sich voraussagen, daß er einem leidenschaftlichen Fürsten wol die äußerste Schmach, aber nicht den Zwang auflegen konnte, sie ewig zu dulden. Das Unmaß des Sieges rächte sich naturgemäß an Gregor. Er verweigerte dem König mit Grund die Bitte, in Monza die Krone Italien's zu nehmen, und Heinrich hielt eine Weile die Lombarden von sich fern, dann suchte er sich mit ihnen auszusöhnen. Er empfing in

[1] Lambert schildert lebhaft die Stimmung in der Lombardei. Leider versiegt diese ausgezeichnete Geschichtsquelle mit dem Jahr 1077.

Piacenza seine Anhänger, welche die ihnen vom Papst aus Canossa dargebotene Absolution männlich verworfen hatten. Wibert von Ravenna näherte sich ihm, und auch Cencius. Dieser Römer mußte über einen König staunen, der sich vor demselben Papst in den Staub geworfen, den er nur kurz zuvor bei den Haaren aus der Kirche geschleppt hatte; nun kam er nach Pavia, gegen Gregor sein Glück zu versuchen, doch es scheint, daß Heinrich Anstand nahm, ihn zu empfangen. Der rachsüchtige Römer lauerte vor den Toren Canossa's; er war unermüdlich, Pläne zu schmieden, Verschwörungen anzuzetteln, bis er plötzlich in Pavia starb. Die Gregorianer jubelten, daß Catilina in die Hölle hinabgefahren sei, doch die vom Papst Geächteten, an ihrer Spitze der Erzbischof Wibert, geleiteten ihren Freund mit geräuschvollem Pomp in die Gruft.[1]

Wenn den gottlosen Cencius die Hölle verschlang, nahm den frommen Cinthius das Paradies auf. Der Stadtpräfect, dem Gregor während seiner Abwesenheit Rom anvertraut hatte, starb im Spätsommer desselben Jahrs 1077, ermordet im Hinterhalt, den ihm Stephan, des Cencius Bruder, in der Campagna gelegt hatte. Die Römer seiner Partei bejammerten und rächten den Tod ihres Präfecten; sie stürmten die Burg Stephan's, zerrissen den Mörder, pflanzten seinen Kopf vor dem S. Peter auf, und bestraften die Genossen des Mords mit Tod oder Exil.[2] Cinthius hatte also das Schicksal seiner Freunde Ariald

[1] Cencius ist eine der Charakterfiguren des Verschwörers, die in der Geschichte Italien's immer wiederkehren. Von seinem Ende sagt Berthold ad a. 1077: rege non viso et insalutato. in puncto celerrimus descendit ad inferna. Doch Benizo sagt, daß ihn der König Nachts empfing: Cencius amara morte mortuus est. cujus funus Guibertus cum aliis excommunicatis mirabili pompa celebravit.

[2] Benizo p. 817: per insidiam Stephani fratris Cencii — occisus est. und zwar wenige Tage vor Gregor's Rückkehr nach Rom (im Sept.).

und Herlembald geteilt. Auch zu seiner Gruft strömten die Gläubigen; der Präfect, der sie im Leben bisweilen mit Predigten erbaut hatte, that nun nach dem Tod als Märtirer Wunder. Seine Reste, im Paradies des S. Peter in einem Marmorsarkophag beigesetzt, wurden dort noch lange Zeit verehrt.[1]

Es folgte ihm am 14. December in die Gruft die unglückliche Mutter Heinrich's. Sie starb, zerbrochen durch den tiefen Fall ihres Sohns, im Lateran. Ihre Leiche wurde beim S. Peter in der Capelle der Petronella bestattet. Sie und Otto II. waren die einzigen gekrönten Häupter deutscher Nation, die in Rom begraben wurden.[2]

6. Heinrich IV. ermannt sich, die Würde des Königtums herzustellen. Rudolph von Schwaben, Gegenkönig. Heinrich kehrt nach Deutschland, Gregor nach Rom zurück. Beide werben um die Freundschaft Robert Guiscard's. Fall der letzten Langobarden-Dynasten in Süditalien. Rückblick auf das edle Volk der Langobarden. Robert leistet Gregor' VII. den Lehnseid in Ceperano. Wilhelm der Eroberer und Gregor VII. Der Papst anerkennt Rudolf, und bannt Heinrich IV. nochmals. Wibert von Ravenna, Gegenpapst. Wendepunkt.

Der männliche Plan, die Würde des Königtums wieder herzustellen, befestigte sich in der Seele Heinrich's, von dessen

P. Bernried c. 92: occisus est ab apparitoribus Henricianae persecutionis. und ausführlich berichtet Berthold von seinem Tod, seinen Tugenden, den Exequien und Wundern.

[1] Berthold: in medio ipsius paradysi — devotissime est tumbae marmoreae impositus. Dies ist das Sepulcrum Prefecti in den Mirabilien, was fälschlich für das Grab Otto's II. erklärt worden ist. Die Graphia: cujus coopertorium (nämlich der Porphyrdeckel vom Grab Hadrian's) in paradiso b. Petri super sepulcrum prefecti, wie auch Petrus Mallius schreibt. Man verlege also diesen Deckel vom Grab Otto's (siehe Bd. III. S. 420) auf das des Präfecten, weil die Memorabilien darüber gut berichtet sein mögen.

[2] Die Inschrift vom verschwundenen Grabmal der Kaiserin nach Maphäus Vegius, bei Baron. ad a. 1077, kann nicht jener Zeit angehören.

Augen jetzt der magische Schleier fiel. Er erkannte klar seine Aufgabe, und mit dem Mut eines Helden ergriff er sie. Die letzte Hälfte seines Lebens zeigt uns diesen Fürsten als einen heroischen Kämpfer gegen die römische Hierarchie, wie es dies nach ihm die Hohenstaufen wurden, deren berühmtem Geschlecht er selbst die Herzogswürde Schwaben's verliehen hat.

Die deutschen Rebellen hatten den Papst nach Forchheim geladen, wo man im März über den König urteilen wollte. Gregor forderte ihn daher auf, sich dort zu stellen, ihm selbst, dem Vertrag von Canossa gemäß, frei Geleit zur deutschen Reise zu geben. Der ausweichende Heinrich suchte sie zu hindern, und der Papst schickte nun seine Legaten nach Deutschland. Seine Absicht mußte sein, nicht den gedemütigten König zu vernichten, sondern ihn zu unterwerfen und zum Verzicht auf das Investiturrecht zu zwingen. Aber die plötzliche Wahl eines Gegenkönigs verwirrte seine Pläne; denn am 13. März 1077 wurde Rudolf von Schwaben in Gegenwart der päpstlichen Legaten zum deutschen König gewählt, und Heinrich für abgesetzt erklärt. Die Aufstellung des Gegenkönigs, an welcher keinen Teil gehabt zu haben, Gregor später mit feierlichem Schwur versicherte, führte einen ungeahnten Umschwung in allen Dingen herbei, und brachte alle bisher stockende Handlung in Fluß. Gregor' freilich schrieb die Klugheit vor, sich einstweilen unentschieden zu halten, und die vorteilhafte Stellung eines Schiedsrichters über zwei Könige auszubeuten, von denen er keinen anerkannte; denn so hatte ein fast wunderbarer Wechsel der Gewalt das deutsche Reich in die Lage gebracht, in welcher sich das Papsttum unter Heinrich III. befand. Aber Heinrich mußte nach Deutschland zurückeilen, dort um seine Krone zu

kämpfen. Er bestellte den Erzbischof Tedald von Mailand und Dionysius von Piacenza zu seinen Vicaren in Italien, und zog im April über die Alpen heim. Das Vaterland, welches er so unköniglich verlassen hatte, betrat er jetzt erst als König wieder, und es ist seltsam, diesen Wüstling aus seiner Demütigung in Italien als einen mannhaften Krieger hervorgehen zu sehn.

Gregor hörte unterdeß in den Burgen Mathilde's das trotzige Kampfgeschrei der Lombarden, mit denen Heinrich sich völlig ausgesöhnt hatte. Privilegien, die dieser gab, stärkten die junge Freiheit der Städte, und Italien fürchtete die Herrschbegier eines großen Papsts mehr, als die Reichsoberhoheit eines geschwächten Königs. Die Lombarden aller Städte, die ganze Romagna hielten die Fahne Heinrich's; [1] sie verlegten Gregor die Alpenpässe, sie nahmen seine Legaten gefangen, und wollten schon im Mai die Beschlüsse von Piacenza auf einem roncalischen Tag erneuern, und den Papst absetzen. Nur die Truppen Mathilde's hinderten sie, ihn mit den Waffen anzugreifen.

Gregor blieb noch einige Monate in Oberitalien, dann sah er, daß es ihm unmöglich sei, Deutschland zu erreichen. Als er im September nach Rom heimkehrte, mußte er sich bekennen, daß er in ein Labyrint geraten sei, daß der Kampf mit dem deutschen Königtum, den er schnell zu beendigen gehofft hatte, nun erst beginnen werde. Zwar fand er die Stadt ruhig, aber die Fortschritte der Normannen ängstigten

[1] Quotquot enim Latini sunt, omnes causam Henrici, praeter admodum paucos laudant ac defendunt; so Gregor selbst an die Deutschen a. 1078; Reg. VII. 3; u. a. 1081: cui ferme omnes Italici favent: Reg. IX. 3.

ihn. Heinrich gab sich Mühe, ihn durch so furchtbare Feinde zu bedrängen, und der feine Robert Guiscard hielt sich mit großer Gewandtheit unentschieden zwischen ihm und dem Papst. In seinen Plänen weder durch einen Romzug, noch durch eine päpstliche Unternehmung mehr gestört, machte er sich nun an die Unterwerfung Campanien's, wo ihm Amalfi Gelegenheit gab, seine Waffen gegen Gisulf von Salerno zu wenden, seinen eigenen Schwager, einen grausamen Despoten, den wärmsten Freund Gregor's.[1] Vergebens suchte der Papst dessen Fall abzuwenden; denn Robert schloß mit Richard von Capua, seinem bisherigen Nebenbuler, ein Bündniß, dann belagerte er im Mai 1077 Salerno, eroberte diese Stadt, und zwang auch Gisulf in der Citadelle zur Capitulation. Der letzte Langobardenherrscher, der Sohn des einst so glänzenden Guaimar, erhielt das armselige Leben und die Freiheit der Person; der Papst nahm ihn bekümmert in Rom auf, wo er ihn in seinem Dienst verwendete, und, wie man sagt, zum Rector der römischen Campagna machte.[2]

[1] Amatus schildert Gisulf als einen zweiten Nero. Et lo pape qui amoit Gisolfe sur touz les autres seignors. pourceque Gisolfe amoit tant lo pape et lui estoit tant obédient. (VIII. c. 7.)

[2] Leo v. Ostia III. 45. Romuald a. 1075 (was, wie die Chronologie der Annal. Benev. irrig ist). Noch im Mai 1077 haben Urkunden Gisulf's Epoche. (Maria de Blasio. Series Principum — Salerni app. n. VIII.) Das Fürstentum Salerno begann mit Siconolf a. 840, und endete mit Gisulf den 16. Decbr. 1077. Amatus schildert die Aufnahme des Flüchtlings beim Papst: lo rechut come amor de père et monstra à li Romain et toute maniere de gent coment lui vouloit bien. et lo fist prince de toutes les choses dell' Eglise. et lui comist tout son secret et tot son conseill. et disponist les toutes de l'Eglise les choses à son libéralité et volenté. (VIII. c. 30.) De Blasio bezweifelt indeß Gisulf's Rectorat, da sich dieser Prinz a. 1088 als Dux Amalfi's wiederfinde (p. 117). Der gewissenlose Guiscard verhielt sich zu Gisulf, wie sich heute Victor Emanuel zu seinem nahen Verwandten Franz II.

So verschwanden die Langobardenstaaten in Süditalien, wo sie 300 Jahre den Kaisern des Ostens und Westens, den Päpsten und den Saracenen widerstanden hatten. Die Zähigkeit des langobardischen Volksstammes war wunderbar; obwol seine alte Sprache im romanischen Idiom unterging, dauerte doch sein Blut in den Geschlechtern fort, die sich voll Stolz von den Eroberern unter Alboin herleiteten. Noch bis tief ins XII. Jahrhundert sind die Urkunden Süditalien's mit altlangobardischen Namen erfüllt, wie Machenolf, Landolf, Pandolf, Adenolf, Gisulf, oder wie Marald, Castelmann, Romuald, Audoald, Musand, Ademar, Lidtus, Arechis, Radelgrim, Adelbert, Adelfar, Radelchis, Wiselgard, Roderich.[1] Das Volk der Langobarden schmückt der schöne Ruhm, der edelste Bestandteil der italienischen Nation zu sein. Ihre Race hatte sich als die erobernde und wahrhaft vollfreie Italien's hartnäckig ein halbes Jahrtausend lang erhalten, durch das langobardische Recht beschützt, das einst weise Könige mitten in der Barbarei statt des Justinianischen Codex Italien gaben; und dies Recht erlosch erst seit der Mitte des XII. Jahrhunderts. In den Büchern dieser Geschichte haben wir oft bemerkt, daß in einer langen Epoche

von Neapel verhält, welcher, während ich dies in Rom schreibe, als Flüchtling bei Pius IX. lebt (lo rechut come amor de père etc.). Ich sah am Palmsonntag 1861 den vertriebenen König vor dem Papst im S. Peter knien, und die Palme von ihm empfangen — eine Scene historischen Stils in diesem historischen Dom, der schon so viele gekrönte Flüchtlinge aufgenommen hat.

[1] Man sehe die vielen Documente beim De Blasio, in den Monum. Regii Archiv. Neap., und in M. Casino. Die langobardischen Namen in der Sabina, Umbrien und Tuscien, wie sie das Reg. Farfense noch vom XI. und dem Beginn des XII. Saec. aufbewahrt, haben wieder etwas Eigentümliches.

es noch immer Langobarden waren, die an der Spitze der Geschichte und der Cultur Italien's standen, bis auf die Gräfin Mathilde, Gregor VII. und Victor III., die berühmten Zierden langobardischen Stamms in noch so später Zeit.[1]

Auch das päpstliche Benevent wollte nun Robert an sich reißen, während Richard dem Vertrag gemäß Neapel belagerte. Vorwand bot ihm dazu das Asyl Gisulf's in Rom, auch lud ihn der Tod Landulf's VI., des kinderlosen letzten Fürsten, der sich dort als Lehnsmann des Papsts behauptet hatte, zur Eroberung der Stadt ein. Er lagerte am Ende des Jahrs 1077 vor Benevent, sendete Streifcorps in die römische Campagna, in die Mark Ancona, an die Küsten Tuscien's, in's Marsische, in die spoletinische Mark. Jedoch der mannhafte Widerstand Benevent's hielt ihn auf; der Bannfluch Gregor's erschütterte ihn nicht, aber die päpstliche Politik machte die Fürsten Capua's wankelmütig.[2] Richard starb

[1] Bacchini, Istoria di S. Ben. di Polirone p. 5., nennt die Langobarden-Race il sangue più nobile dell' Italia, il Seminario delle case più illustri quindi originate. Die größesten Geschlechter Italien's stammen allerdings von Langobarden und später eingewanderten Deutschen ab. Giannone X. c. 3 gibt Nachrichten über die Fortdauer langobardischer Familien im Königreich Neapel. Es ist merkwürdig, daß noch heute vier von den Langobardencolonien in Sicilien dauern, die Robert und Roger dorthin verpflanzten. Nämlich Piazza, Nicosia, S. Fratello und Aidone. Ihr noch eigentümlicher Dialect wird parduoma à dumbard (lombardisch) genannt. Lionardo Vigo. Canti Popolari Siciliani, Catania 1857. p. 47 sq.

[2] Märzsynode von 1078: Excommunicamus omnes Northmannos, qui invadere terram s. Petri laborant, videlicet Marchiam Firmanam, Ducatum Spoletanum, et eos qui Beneventum obsident, et qui invadere et depraedari nituntur Campaniam, et Maritima, atque Sabinos, nec non et qui tentant Urbem Romanam confundere. Aehnlich auf der Märzsynode von 1080, wo noch hinzugefügt wird der comitatus Teatinus. (Landulf Pisanus p. 310.) Das lange Register der von Gregor Gebannten ist widerlich zu lesen. Fortdauernd verfluchte

vor Neapel im April 1078, mit der Kirche versöhnt, sein Sohn Jordan begriff, was ihm der Papst vorstellen ließ, daß die Erfolge Robert's auch ihn verschlingen würden; er hob die Belagerung von Neapel auf, schwor in Rom dem Papst den Vasalleneid, verbündete sich mit den Beneventern, zerstörte Robert's Lager, rief die Barone Apulien's und Calabrien's zur Rebellion auf, und zwang dadurch Guiscard, sich mit dem Papst zu vergleichen. Der kluge Gregor zeigte sich nachgiebig, denn er bedurfte jetzt des normannischen Schutzes gegen Heinrich, mit dem er eben öffentlich zum zweiten Mal gebrochen hatte, und der sich schon zum Marsch auf Romüstete. Es ist wol nur eine Fabel, daß er den gefürchteten Normannen mit der Aussicht auf die Kaiserkrone anlockte, doch er bot ihm Vorteile genug. In Person empfing er den Lehnseid Robert Guiscard's in Ceperano am Liris, den 29. Juni 1080. Der Herzog stand von Benevent ab, das nun für immer ein päpstlicher Besitz wurde, aber Gregor drang nicht auf die Restauration Gisulf's, er ließ vielmehr Salerno und Amalfi, selbst Teile der Mark Fermo, Besitzungen S. Peter's, einstweilen in der Gewalt des Eroberers, den er sodann mit Apulien, Calabrien und Sicilien belieh. Dafür verpflichtete sich Robert zu jährlichem Zins, und zum Schutz der Kirche, wie er das schon Nicolaus' II. geschworen hatte.[1]

er Menschen an Leib und Seele: et non solum in spiritu, verum etiam in corpore, et omni prosperitate hujus vitae apostolica potestate innodamus, wie die Formel lautete. Die Welt hatte er in Fluch gehüllt, denn ein Excommunicirter steckte an. Er mußte deshalb mildere Bestimmungen treffen; Frauen, Kinder, Sclaven, Dienstboten wurden ausgenommen und den Pilgern gestattet, im Lande Gebannter Lebensmittel zu kaufen. Jene Zeit mutet uns Menschen von heute schon wie etwas Aegyptisches an.

[1] Vom 29. Juni datirt der Schwur selbst (im Albinus, Cencius,

Gregor hatte demnach in bedrängter Lage einen Feind zum Freunde und zum Advocaten der Kirche gemacht. Der Stolz des Normannen wich der Politik und seinen großen auf die Eroberung Griechenland's gerichteten Plänen; er nahm die päpstliche Investitur „von Gottes und S. Peter's Gnaden“ über sich, und seither mußten sich die Könige beider Sicilien mehr als 600 Jahre lang als Vasallen des heiligen Stuls bekennen. Gregor forderte eine gleiche Lehnspflicht auch vom Könige England's, Wilhelm dem Eroberer, der zu derselben Zeit, als seine Stammgenossen Süditalien erbeuteten, Britannien an sich gerissen hatte. Die Päpste hofften, in England dasselbe Spiel zu spielen, welches ihnen in Italien glückte, denn auch dort sollten die normannischen Räuber das Land erobern, um es dann von Rom als Lehn zu tragen. Wilhelm war mit päpstlicher Ermächtigung in England eingefallen, das Banner S. Peter's in der Hand, und daraus leitete die römische Curie ihre oberherrlichen Rechte auf England her, aber der König lächelte über die Ansprüche Gregor's, und wies sie in einem lakonischen Brief zurück.[1]

beim Mansi XX. p. 313): Ego Robertus. Dei gr. et s. Petri. Apuliae et Calabriae. et Siciliae Dux, ab hac hora et deinceps ero fidelis S. R. E. et Ap. Sedi ... actum Ciprani III. Kal. Julii. Und die Investitur: Ego G. Papa investio te, Roberte Dux. de terra quam tibi concesserunt antecessores mei sanct. mem. Nicolaus et Alexander. De illa autem terra. quam injuste tenes. sicut est Salernus. et Amalphia. et pars marchiae Firmanae. nunc te patienter sustineo ..... Actum ut supra. Robert versprach 12 Denare Zins von jedem Ochsenpaar seines Reichs.

[1] Schon die Aufschrift läßt den königlichen Geist erkennen: Excellentissimo S. E. Pastori Gregorio. gratia Dei Anglorum Rex et Dux Northmannorum Willelmus salutem cum amicitia. Am Schluß: fidelitatem facere nolui. nec volo: quia nec ego promisi nec antecessores meos antecessoribus tuis id fecisse comperio. Man lese

Unterdeß war der Papst zur Entscheidung in Betreff Heinrich's gedrängt worden, den schon im November 1077 der Cardinallegat Bernhard in Deutschland von Neuem gebannt hatte. Die erbitterten Sachsen hatten den Papst bestürmt, Rudolf endlich anzuerkennen, Heinrich endlich zu verwerfen. Er that dies auf der römischen Synode im Februar 1080; er erklärte Heinrich des deutschen Reichs und Italien's verlustig, verfluchte wie ein Zauberer seine Waffen, anerkannte Rudolf feierlich als König, und rief die Apostel Petrus und Paulus an, nun der Welt zu zeigen, daß sie die Macht besäßen, nicht allein im Himmel zu binden und zu lösen, sondern auch auf Erden Reiche, Fürstentümer, Grafschaften, Besitzungen jeder Art zu geben und zu nehmen. Hier trübt überspannte Leidenschaft schon das Bild Gregor's.[1]

Aber die Wirkung dieses zweiten Banns war nicht mehr jener des ersten gleich, denn Heinrich fing nun als kriegsgewohnter Fürst den Bannstral mit dem Schilde auf. Er versammelte die neunzehn Bischöfe seiner Partei am 31. Mai zu Mainz, wo sie den Papst zum zweiten Mal für abgesetzt erklärten.[2] So wiederholte sich auf beiden Seiten dasselbe Verfahren, nur ging Heinrich jetzt mit Recht einen Schritt

von den Ränken Rom's, und wie der Eigennutz der Päpste mit der Legitimität der angelsächsischen Könige verfuhr, beim Thierry, Histoire de la conquête de l'Angleterre par les Normands II. p. 279 sq. (4. édit.).

[1] Stenzel I. p. 431, und seine besonnene und klare Darstellung im folgenden Abschnitt. Der zweite Bann gegen Heinrich beim P. Bernried c. 107, und Hugo Flavin. Chron. II. p. 451. — Mansi XX. 534. Die Umschrift der an Rudolf gesendeten Krone (Petra dedit Petro, Petrus diadema Rodulfo) kennt Siegbert ad a. 1077.

[2] Der Absagebrief der Mainzer Versammlung an den Papst im Cod. Udalrici n. 162.

weiter. Am 25. Juni 1080 ließ er von vielen Bischöfen Italien's zu Brixen Wibert von Ravenna zum Papst erwählen. Sein Kampf gegen Gregor bekam dadurch auch einen kirchlichen Charakter; wie ihn der Papst in Deutschland durch das Gegenkönigtum bedrängte, führte er nun seinerseits das Gegenpapsttum wider ihn ins Feld. Ravenna war außerdem ein Land, welches einem Gegenpapst viel Nachdruck geben konnte. Seit dem X. Jahrhundert hatten die dortigen Patriarchen, alte Feinde der Päpste, eine fürstengleiche Macht erlangt; der Exarchat, die reiche und älteste Provinz des karolingischen Kirchenstaats, war sodann im Lauf der Zeit völlig von Rom gelöst, und ein Besitz der Erzbischöfe Ravenna's geworden, welche die Grafen in den einzelnen Städten als ihre eigenen, bald erblichen Vasallen beliehen, während sie selbst das alte Besitztum der Päpste nicht von diesen, sondern von den Kaisern zu Lehen trugen.

Ein so alter, in alle damaligen Verhältnisse von Kirche und Staat tief eingeweihter Gegner Gregor's, wie Wibert von Ravenna war, mußte notwendig als Gegenpapst auf dem Kampfplatz erscheinen. Und er war gefährlicher, als es einst Cadalus hatte sein können. Vornehme Geburt, Gelehrsamkeit, politischer Verstand zeichneten ihn aus. Sein Ehrgeiz strebte seit lange nach der Tiara, die er Gregor zu entreißen gedachte; nun hatte er den Titel eines Papsts, und mußte sich Weihe und Macht aus dem fernen S. Peter holen.[1] Er ging

[1] Ueber Wibert's Wahl Vita Anselmi Ep. Lucensis c. 19. (Mon. Germ. XIV), fast wörtlich aus Bonizo p. 817 gezogen. Wido Ferrar. preist ihn als virum nobilem non moribus minus quam genere. Selbst Donizo nennt ihn doctus, sapiens et nobilis ortus. Das Absetzungsdecret von Brixen (Cod. Udal. I. 164) wiederholt die kindischen Beschuldigungen der Zauberei und des Mords seiner Vorgänger gegen

sofort von Brixen in die Lombardei, und der König selbst, der im kommenden Jahr seinen Romzug antreten wollte, wandte sich erst gegen die Sachsen. Er verlor im October die mörderische Schlacht an der Elster, aber er wurde zugleich von seinem Gegner befreit. Rudolf fiel; der Winter ging hin; und das Frühjahr 1081 sah Heinrich mit Heeresgewalt die Alpen herabziehn, den Feind in Rom zu züchtigen.[1]

Hier ist der Wendepunkt in der verhängnißvollen Geschichte von Heinrich und Gregor. Denn auf die Flut, welche den kühnen Papst bisher emporgetragen, folgte nun die tragische Ebbe des Geschicks, seine lange und tiefe Bedrängniß in Rom, sein Fall, sein Tod im Exil. Aber das wunderbare Genie dieses heroischen Mannes glänzt, nicht am mächtigsten, doch vielleicht am klarsten in der Periode des Niedergangs, bis sein Stern vom Horizont der Geschichte einsam und groß in das Meer der Zeit versinkt.

Gregor. Heinrich adorirte Wibert nach der Wahl, und der Cardinal Baronius sagt dazu boshaft: „adoratur bestia."

[1] Rudolf hob sterbend seinen verstümmelten Arm auf und rief: ecce haec est manus, qua domino meo Heinrico fidem sacramento firmavi. (Ekkehardi Chron. a. 1080.) Ich stand am Denkmal des unglücklichen Gegenkönigs im Dom zu Merseburg, und sah dort die abgehauene, schreckliche, schwarze Knochenhand.

Sechstes Capitel.

1. Gregor VII. rüstet sich gegen seine heranziehenden Feinde. Heinrich IV. marschirt über Ravenna gegen Rom (1081). Seine erste Belagerung der Stadt. Nach 40 Tagen bricht er die Zelte ab. Seine zweite Belagerung im Frühjahr 1082. Sein Abzug nach Farfa. Er rückt nach Tivoli, wo Clemens III. seinen Sitz nimmt. Er verheert die Länder der großen Gräfin.

Die Stadt Rom wurde der Schauplatz des jahrelangen Kampfs beider erbitterter Gegner, des Kaisers und des Papsts, worüber sie selbst fast zu Grunde ging und in solchen Ruin versank, daß er in der Geschichte ihres Verfalls wieder eine Epoche macht. Dieser merkwürdige Krieg um Rom glänzt nicht, wie frühere der Art, durch heldenhafte Thaten, denn die Mittel und die Massen, die man in Bewegung setzte, waren sehr klein; aber die Bedeutung des Kampfs, die Schicksale des Belagernden, und die moralische Größe des Belagerten verliehen ihm einen ungewöhnlichen Reiz. Heinrich IV., Gregor VII., Robert Guiscard, die große Gräfin sind die Helden dieses mittelalterigen Trauerspiels.

Seit dem Sommer 1080 befand sich Wibert in Ravenna, wo er Truppen zusammenzog; während Gregor sich anstrengte, rasch einen Kreuzzug gegen ihn zu vereinigen. Aber die Normannen ließen ihn im Stich. Obwol Guiscard ein Bündniß mit Heinrich ablehnte, folgte er doch nicht den Mahnungen

des Papsts; er rüstete sich zum Zug nach Griechenland, wohin er einen byzantinischen Betrüger in der Maske des entthronten Michael Ducas führen wollte. Der Papst billigte aus Not sein Vorhaben, obwol es ihn der normannischen Hülfe gerade jetzt beraubte. Da sich Jordan von Capua auf Heinrich's Seite wandte, blieb Gregor auf den Schutz Mathilde's beschränkt.

Dem Heranzug seines Feindes sah er jedoch mit dem Mut eines Belisar entgegen; hinter den alten Mauern Rom's wollte er dessen Beispiel nachahmen. Nach dem Fall des Gegenkönigs drang man in ihn, sich mit Heinrich zu vergleichen; man sagte ihm, daß er von Deutschland nichts hoffen könne, daß die Vasallen der Gräfin ihren Widerstand für Wahnsinn hielten; er gab nicht nach. Er forderte die Deutschen auf, einen neuen König zu wählen, aber er erinnerte sie, daß dies ein gehorsamer Lehnsmann der Kirche sein müsse.

Heinrich kam im Frühjahr 1081; das Vaterland hinter ihm war noch nicht bezwungen, doch sein Anhang dort stark genug, der römischen Partei Stand zu halten. Drei schreckliche Jahre des Kampfs mit den Waffen des Kriegers wie des Politikers hatten diesen reichbegabten Fürsten zum Mann gemacht; er kam nun, den Schimpf von Canossa zu rächen, die Kaiserkrone zu holen, das Papsttum dem Reich wieder dienstbar zu machen. Er brauchte drei andere heiße Jahre, seine Absichten zu erreichen, nur die letzte führte er nicht aus, denn das Papsttum, welches das Genie Gregor's von der Kaisergewalt befreit hatte, sank nie mehr unter diese herab.

Sein Heer war klein; er hoffte es in Ravenna zu

verstärken, und Guiscard für sich zu gewinnen, doch dies mißlang. Der listige Herzog, auch für die Bitten Gregor's taub, segelte schon nach Ostern 1081 gegen Durazzo. Heinrich aber nahm die italische Krone, ließ auf einem Concil in Pavia die Lombarden Wibert als Clemens III. anerkennen, und marschirte endlich, von der Markgräfin nicht aufgehalten, nach Rom.

Als er am 22. Mai auf dem Feld des Nero lagerte, konnte Gregor die Weisheit seiner Vorgänger segnen, welche die feste Leonina angelegt hatten.[1] Normannen, Toscaner, Stadtmilizen hüteten ihre Wälle; außerdem war die königliche Partei in Rom schwach, oder ohne Führer. Seit Totila hatte Rom keine so langwierige Belagerung erlebt, als sie jetzt Heinrich zu beginnen kam; doch seine dürftigen Mittel waren unkaiserlich, und sein erster Zug blieb eindrucklos. Er versammelte in seinem Lager die Römer von der alten Faction des Cadalus und Benzo; einige Landgrafen, namentlich die Tusculanen, fanden sich bei ihm ein; er schuf einen Gegensenat oder eine Curie, teilte Palastwürden aus, ernannte neue Richter und einen neuen Präfecten. Dies war zweckmäßig, denn es organisirte seine Partei. Doch die Stadt hielt zu Gregor, und wies seine Anträge ab.[2] Die Päpstlichen konnten über die Pfingstprocession lachen, die er, die Krone auf dem Haupt, in seinem Lager hielt; er und sein Papst blickten hoffnungslos nach dem S. Peter, wo die beiden

[1] Benizo ad Am. p. 818: in vigilia Pentecostes in prato Neronis castra metatus est.

[2] Fecit novam Romam ex tentoriis, sagt Benzo, der wieder auftritt (lib. VI.) .. creavit novos centuriones, tribunos ac senatores, praefectum et numenclatorem, aliasq. dignitates, secundum antiquum morem. Keine Urkunde weist Centurionen und Tribunen nach; das sind Phrasen Benzo's.

Kronen verschlossen lagen, die sie Einer dem Andern zu reichen begehrten. Nach 40 Tagen brach Heinrich die Zelte ab, und zog nach Toscana. Der machtlose Feind hatte erst seinem Gegner das Schwert gezeigt, nichts mehr.

Die blühenden Städte Pisa, Lucca und Siena eilten, sich der Herrschaft der Markgräfin zu entziehn, und stärkten ihre bürgerliche Freiheit durch kaiserliche Diplome, nur Florenz schlug die Stürme Heinrich's ab. In Ravenna, wo er überwinterte, empfing er Boten des von Guiscard hart bedrängten Kaisers Alexius, der ihn durch große Geldsummen zu schneller Hülfe zu bewegen suchte.[1] Er schloß einen Bundesvertrag mit ihm; die byzantinischen Subsidien kamen erwünscht, denn Rom schien eher durch Gold, als durch das Schwert einnehmbar. Aber auch im Frühjahr 1082 war dem König das Glück vor Rom nicht hold. Die Päpstlichen in der Leonina hielten sich gut; eine Bresche wurde nicht benutzt, eine verräterische Feuersbrunst am S. Peter schnell gelöscht. Heinrich mußte wieder in die Campagna abziehn; er marschirte um den Soracte, setzte dort mit vieler Schwierigkeit über den Tiber, und machte am 17. März in Farfa Halt.

Diese reichsunmittelbare Abtei, obwol schon herabgekommen, diente ihm als ein trefflicher Stützpunkt in der Sabina. Die Mönche, immer im Streit mit den Crescentiern aus dem Geschlecht Octavian, von dessen und der Rogata Sohn Crescentius, Johann, Guido, Cencius und Rusticus stammten, waren den Päpsten feind, weil diese die alte beurkundete Freiheit des Klosters zu unterdrücken trachteten. Der Abt

[1] Die Tochter des Alexius und der Irene Anna Comnena (Alexiad. III. p. 93 sq.) erzählt von diesen Unterhandlungen und bringt den Brief ihres Vaters an Heinrich.

Berard blieb Heinrich treu; er feierte die Ankunft seines Oberherrn mit aufrichtigen Festen, und unterstützte ihn durch Zufuhr und Geld.[1]

Heinrich's Zug nach der Sabina sollte ihn dort gegen die Markgräfin decken, und Latium näher bringen, wo ihm die Tusculanen die lateinische Straße bewachten. Er besetzte Tivoli; denn hier sollte der Gegenpapst seinen Sitz aufschlagen, Rom zu blokiren, und zugleich im nahen normannischen Gebiet den Aufstand zu unterhalten. Die Abwesenheit Robert's benutzten seine Feinde, seine italienischen Länder aufzuwiegeln. Die Langobarden schmachteten dort unter der Faust ihrer normannischen Würger in der gleich elenden Lage, wie die Angelsachsen unter der Tyrannei Wilhelm's des Eroberers. Sie hofften auf Heinrich; er nahm griechisches Gold, und rückte doch nur bis Tivoli vor. Der byzantinische Kaiser wünschte nichts sehnlicher, als seinen königlichen Verbündeten zu einem Kriegszug nach Apulien zu bewegen, damit er Robert sich vom Halse schaffe, und dem König wiederum war die Entfernung des Herzogs in Griechenland erwünscht. Beide Verbündete suchten einer den andern als Blitzableiter zu benutzen, darum geschah von Seiten Heinrich's nichts. Indeß die Empörung in Apulien, von Jordan von Capua am eifrigsten geschürt, nahm große Verhältnisse an; und Guiscard mußte zurück; er übertrug seinem Heldensohn Boemund den griechischen Krieg, eilte nun selbst nach Apulien, und konnte,

[1] Die Instrumente im Reg. Farf. werden seit 1080 nicht mit der Epoche Gregor's VII. datirt; bisweilen: regnante henrico rege. — Chr. Farf. p. 616. Später stellte Heinrich das sehr vollständige Diplom für Farfa aus, datum a. MLXXXIV: Chron. Farf. p. 605. — Die Ceremonien des Empfangs eines Kaisers sind im Ordo Farf. (Cod. Vat. 6808) besonders verzeichnet.

wenn gleich nur mit langer Anstrengung, doch des Aufstandes Herr werden.

Heinrich zog nach Ostern in die Lombardei. Das Schicksal verdammte ihn, zeitlebens mit einem Priester und einer Amazone zu streiten. Denn in Oberitalien war es immer wieder Mathilde, die ihn zu einem schwierigen kleinen Krieg in den Apenninen und am Po zwang, wo sie viele Festungen besaß. Und auch dort kam es zu keiner Entscheidung. Die Städte wurden verheert, die Kirchen verbrannt; der Fanatismus artete in die Wut eines Religionskrieges aus. Ein Chronist jener Zeit konnte den Palast der großen Gräfin mit einem Hafen für die katholische Welt vergleichen; denn in ihn flohen vor dem Schwert des Königs Priester, Mönche, Vertriebene jedes Ranges, und ihr von halb Italien beanspruchtes Vermögen war immer groß genug, Gregor VII. aus seiner Not zu reißen.[1]

2. Heinrich IV. belagert Rom zum dritten Mal (1082—1083). Einnahme der Leostadt. Gregor VII. flieht in die Engelsburg. Heinrich IV. unterhandelt mit den Römern. Heroische Festigkeit des Papstes. Jordan von Capua huldigt dem König. Desiderius vermittelt den Frieden. Geheimer Vertrag Heinrich's mit den Römern. Sein Abzug nach Toscana. Mißglückte Novembersynode Gregor's. Die Römer werden dem König eidbrüchig.

Es ist ermüdend, den Hin- und Hermärschen Heinrich's zu folgen, der am Ende des Jahrs 1082 zum drittenmal

[1] Donizo Vita Math. II. v. 268 sq. und v. 300:
Mittere cui gratis crebro solet in Lateranis
Xenia multa nimis; quam papa pie benedicit.
Bis centum libras domus argenti canusina
Tunc misit papae: quam debet papa beare.

vor Rom stand, so hartnäckig in seinem Angriff, wie sein bedrängter Feind im Widerstande.

Er fand die Lage der Dinge unverändert; denn Clemens III., sein Papst und auch sein General, hatte den Sommer über Rom zwar durch Ausfälle von Tivoli her geängstigt, die Campagna verwüstet, doch nichts erreicht. Der König lagerte wieder auf dem Feld des Nero, und seine Geduld wurde noch durch sieben lange Monate auf die Probe gestellt.[1] Vielleicht beweist die geniale Macht Gregor's über die Menschen nichts so glänzend, als die dreijährige Hingebung, welche die belagerten Römer ihm widmeten, obwol er ihr Papst und ihr Landesherr war.

Der ungeduldige Feind berannte jetzt mit Wut den Vatican, und die Feste von S. Paul, doch die Stürme schlugen fehl. Indeß die Länge der Not wurde so unerträglich, daß Gregor den Abfall Rom's nur durch Gold hinderte, welches ihm Guiscard statt des Entsatzes sandte.[2] Ermüdung der Wachen überlieferte dem König endlich die Leostadt; mailändische Vasallen Tedald's, und Sachsen unter Wigbert von Thüringen erstiegen die Mauern, hieben die schlafenden Wächter nieder, und bewältigten einen Turm.[3] Jubelnd stürzten die Schaaren Heinrich's in die Leostadt; und man sagt, daß Gottfried von Bouillon sie zuerst betrat (am 2. Juni 1083). Nun

[1] Henricus rex — Romam tendens, castra posuit ubi et prius, ad occidentalem partem castelli s. Petri. Ekkehardi Chron. ad a. 1083.

[2] Dux hoc anticipans, direxit plus quam 30000 solidorum Romanis, quatenus sibi eos papaeque reconciliaret, quod et factum est. Lupus Protospata; und nach ihm geschah dies vor der Einnahme der Leostadt.

[3] Landulf Hist. Mediol. IV. 2. welcher sagt, Heinrich habe seine Wohnung in palatio Caesariano genommen, d. h. am S. Peter.

wurde mit Wut um den S. Peter gekämpft; dorthin flüchteten die Gregorianer, dorthin drangen die Deutschen, und der heilige Tempel wurde zum Schauplatz blutigsten Gemetzels. Die erdrückten Römer setzten sich noch im Porticus fest, die Sieger stürmten auch diesen am folgenden Tag. Sie suchten rachevoll nach Gregor; ihn zu fangen war der Triumf des Tags, das Ende des ganzen Kriegs; doch der Papst war unter dem Schutze Pierleone's in die Engelsburg entflohn.[1]

So betrat Heinrich nach langer Anstrengung den S. Peter, während er seinen furchtbaren Feind in nächster Nähe im Castell eingeschlossen wußte, aus dessen Schießscharten er vielleicht herabsah, als der Büßer von Canossa, umringt von Rittern, Bischöfen und römischen Edeln, den Gegenpapst neben sich, über die rauchenden Trümmer triumfirend nach dem Dom sich bewegte. Die Klänge des Te Deum erhoben die Seele Heinrich's; diese Rache war süß, aber sie befriedigte ihn nur halb. Noch war sein Papst (eine Puppe, die er jeden Augenblick konnte fallen lassen) nicht geweiht, noch die

[1] Am bestimmtesten Ekkehard Chron. ad a. 1083: captaque est urbs 4. non. Junii, feria 6. ante octavam pentocostes. Annal. Benevent.: cepit porticum s. Petri 3 die m. Junii. Annal. Cavenses: porticum s. P. per vim cepit, et ex magna parte destruxit, und so die Chron. von M. Casino. Benzo (VI. 6) jubelt über die Flucht Gregor's, den er in seiner gemeinen Weise Stercutius und Stercorentius nennt:

Devolavit moriturus ad Crescentis jugulum,
Quod indigene appellant Adriani tumulum.

Der freche Benzo macht zur Größe Gregor's den Arlechine. — Nach dem Falle der Leostadt datirte Heinrich eine Urkunde an Liemar von Bremen: X. Kal. Julii ann. D. Incarn. MLXXXIII Ind. VI. ann. autem ordinat. D. Heinrici IV. Regis XXIX. regni XXVII. actum Romae post urbem captam, feliciter. Amen. Beim Lindenbrog Scriptor. Rer. Germ. I. p. 144. Der Ausdruck post urbem captam ist freilich sehr unpassend.

Kaiserkrone nicht auf sein Haupt gesetzt. Er hätte sie im S. Peter nehmen können, doch Klugheit verbot ihm dies; denn er bedurfte dazu der Stimme der noch uneroberten Stadt Rom, mit welcher er unterhandelte; außerdem hoffte er, nun Gregor selbst zur Krönung und zum vorteilhaftesten Frieden zu nötigen.

Der König besaß mit der Leonina den Schlüssel zur Stadt, wo sein Sieg tiefen Eindruck machte. Die endlose Belagerung, die beginnende Hungersnot, der drohende Grimm Heinrich's schreckten das Volk; alle Zugänge waren besetzt, niemand wagte sich hinein, noch hinaus. Der Vergleich, den Heinrich bot, schien annehmbar; indem er voll List die Römer vom Papst abwendig zu machen gedachte, sagte er ihnen, daß er die Krone aus Gregor's Händen nehmen, mit ihm sich versöhnen wolle; sie sollten dazu behülflich sein; den schwebenden Streit möge eine Synode endgültig entscheiden. Den stürmischen Vorstellungen der Römer, selbst seiner treuesten Anhänger im Clerus, die ihn auf Knieen beschworen, in hoffnungsloser Lage sich mit dem König zu vertragen und das Vaterland zu befreien, setzte Gregor unerschütterte Ruhe entgegen. Seine Seele schien von Erz; nicht Menschenfurcht, noch die Laune des Glücks bewegte sie. Dieser bewundernswürdige Mann trotzte heldenhaft dem Schicksal, so im Grabmal Hadrian's, wie im Turm des Cencius. Er wollte Heinrich nicht als König noch Kaiser anerkennen, sich nichts abzwingen lassen; er bestand auf der Unterwerfung unter sein Gebot, dem Vertrag von Canossa gemäß; eine allgemeine Synode wollte er zum November berufen.

Die Römer in der Stadt, Heinrich in der Leonina, Gregor in der Engelsburg bildeten drei abgesonderte Lager in Rom, wo die Waffen ruhten, aber eifrig unterhandelt

ward. Auch Gesandte des Kaisers Alexius kamen, Heinrich zum versprochenen Zug nach Apulien aufzufordern, und günstig schien die Zeit genug.[1] Jordan von Capua, welcher den heimgekehrten Guiscard fortdauernd mit Mut und Glück bekämpfte, hoffte jetzt seinen Nebenbuler zu verdrängen, und den herzoglichen Stul Apulien's einzunehmen. Er eilte, dem König zu huldigen, da der Fall Rom's gewiß schien. Er drang in den Abt von Monte Casino mit ihm zu gehn, den Frieden zwischen dem König und Papst zu vermitteln. Heinrich selbst wünschte dies, und Desiderius folgte zögernd seiner wiederholten Ladung. Mit dem Fürsten von Capua in Verzweiflung abreisend, stellte er sich dem excommunicirten König in Albano nach langem Sträuben dar. Hier huldigte Jordan, zahlte großen Tribut, und empfing Capua als Lehn des Reichs; doch der mutige Abt beteuerte, daß er die Investitur nur dann von Heinrich annehmen dürfe, wenn er zum Kaiser gekrönt sei. Der König gab den Fürbitten Jordan's nach, und bestätigte Desiderius durch eine goldne Bulle huldvoll die Besitzungen seines herrlichen Klosters. Der dankbare, doch hartnäckige Abt sehnte sich, aus der Grube der Ketzer zu entrinnen, aber er mußte tagelang mit ihnen verkehren, und selbst mit dem Antichrist Wibert über die brennenden Fragen der Zeit disputiren. Gregor, der seinen Freund als vom Bann angesteckt hätte bannen müssen, war gezwungen, vom Canon abzusehn.[2]

[1] Anna Comnena V. p. 130. Die Griechen nannten Süditalien noch immer ἡ Λογγιβαρδία.

[2] Er drohte aber allen mit dem Banne, die des Königs Sache zu der ihrigen machen würden. So erkläre ich Chron. Casin. III. 49: hoc ubi Gregorio Papae nuntiatum est (nämlich die Unterhandlung zwischen Normannen und Desiderius), Imperatorem cum suis fautoribus ab Ecclesiae communione separavit.

Einen Augenblick lang mochten überhaupt alle Parteien auf die Friedensvermittlung hoffen, die nun Desiderius förmlich übernahm.

Die Repräsentanten der Römer, des Papsts, und Heinrich's unterhandelten in S. Maria in Pallatra auf dem Palatin. Man beschwor einen Vertrag, wornach der Papst im November eine des Königs Sache entscheidende Synode berufen sollte, von der keinen Bischof abzuhalten Heinrich eidlich versprach.[1] In einem geheimen Artikel verpflichteten sich jedoch die Römer, ihm innerhalb bestimmter Zeit zur Krönung zu verhelfen, es sei denn Gregor wäre entflohen, oder todt. Wäre dies der Fall, so sollte ein neu zu wählender Papst ihn krönen, das römische Volk ihm den Eid der Treue schwören.[2]

Heinrich froh, die Römer in einer Fessel zu halten, zog nun mit ihren Geißeln nach Toscana; nur 400 Ritter unter Ulrich von Kosheim legte er in eine Schanze, die er auf dem Hügel Palatiolus in der Leonina hatte errichten lassen.[3] In Toscana stand die Markgräfin noch immer für die Sache Gregor's in Waffen. Es bestürmten sie ihre eigenen Bischöfe, die Vorstellungen der Gräfin Adelheid, und das Geschrei ihrer

[1] Dieser Vertrag bei Bernold und Ekkehard ad a. 1083. Der Ort und die päpstlichen Vermittler in der Note zu Hugonis Chron., Mon. Germ. X. p. 460.

[2] Tibi dicimus, rex Henrice, quia nos infra terminum illum, quem tecum ponemus ad 15. dies postquam Romam veneris faciemus te coronare papam Gregorium si vivus est, vel si forte de Roma non fugerit . . . Hugo Chron. ibid.

[3] Bernold: juxta s. Petrum quendam monticulum nomine Palaceolum incastellavit. Auch Lupus kennt das Castell. Den Palaciolus nennt die Bulle Leo's IX. vom 20. März 1053 neben den „Burgura Frisonorum et Saxonorum.“ Bullar. Vatican. I. p. 25. Man sehe Bd. II. p. 471 dieser Geschichte.

verwüsteten Städte nachzugeben, da der Fall des Papstes unvermeidlich sei. Sie wankte einen Augenblick, dann verwarf sie jeden Vergleich. Dieses mutige Weib wollte nicht vor ihrem großen Freunde erröten, der von Feinden und Verrätern umringt, in der Engelsburg seinem Verhängniß entgegen sah. Mathilde empfand einen tiefen Schmerz, daß sie Gregor nicht befreien konnte; sie hatte Mühe sich der Angriffe Heinrich's zu erwehren, und war froh, als der König nach einem verwüstenden Streifzug durch ihr Land, sich wieder ins Römische wandte, denn die Zeit der Synode stand bevor.

Zu ihr hatte Gregor alle nicht in den Bann verflochtene Bischöfe geladen; in seinem Rundschreiben hatte er erklärt, daß er die wahren Urheber des unheilvollen Streits entlarven, die ihm gemachten Anklagen vernichten wolle, Frieden mit dem Reiche zu stiften hoffe. Er hatte Gott zum Zeugen aufgerufen, daß der König Rudolf wider seinen Willen erwählt gewesen sei; endlich hatte er Heinrich die Schuld alles Unheils beigemessen, weil er die Verträge von Canossa gebrochen habe.[1] Der Papst konnte zum Concil keine andere Bischöfe laden, als die nicht gebannten, Heinrich sich solchen, also gregorianisch gesinnten, als Richtern nicht unterwerfen, ohne seine Sache von vornherein verloren zu geben. Da brach er den Vertrag; er hinderte die Bischöfe nach Rom zu reisen, namentlich die eifrigsten Anhänger Gregor's, Hugo von Lyon, Anselm von Lucca, Reginald von Como. Auch die Gesandten der Deutschen ließ er aufheben.

[1] Greg. Ep. Serv. Servor. Dei clericis et laicis qui non tenentur excommunicatione . . . Reg. IX. ep. 28. vom Baronius irrig z. J. 1082 gebracht. Bernold ad a. 1083 sagt: Papa omnes religiosos Episcopos et Abbates ad synodum literis suis vocavit.

Das spärlich besuchte Novemberconcil erreichte daher seinen Zweck nicht. So groß war Gregor's Erbitterung, daß er kaum abzuhalten war, Heinrich nochmals zu bannen; doch sprach er im Allgemeinen die Excommunication gegen alle diejenigen aus, welche Reisen nach Rom hinderten.

Als der listige Heinrich hierauf gegen Weihnachten 1083 sich Rom wieder näherte, schien seine Sache dort schlecht für ihn zu stehn. Das Fieber hatte die Besatzung im Palatiolus hingerafft, und die Römer zerstörten bald darauf die Schanze selbst. Gregor hatte sie mit normannischem Gold noch einmal für sich gewonnen. Verlegen wegen des nahen Termins, bis zu welchem sie dem König, der ihre Geißeln besaß, die Krönung hatten verschaffen wollen, sahen sie sich gezwungen, dem Papst dies geheime Abkommen zu offenbaren. Sie entschuldigten sich mit der Lüge, dem König versprochen zu haben, nicht daß Gregor ihn feierlich salbe, nur, daß er ihm die Krone reiche. Ging ein so ernster Mann wirklich auf das kindische Puppenspiel ein, das die Römer ausdachten? Heinrich wies ihr Ansinnen von sich, die Krone entweder als unterwürfiger Diener des Papsts feierlich zu nehmen, oder sich dieselbe von den Zinnen der Engelsburg an einem Rohr reichen zu lassen.[1] So waren die Verträge gebrochen, die Friedensunterhandlungen gescheitert, und der schlaue König konnte den Römern erklären, daß nicht er, der zum Frieden geneigt gewesen, sondern der halsstarrige Papst und der verräterische Adel an der Fortdauer des Krieges Schuld sei.

[1] Bernold: Unde Romani mandaverunt Heinrico, ut veniret ad accipiendam coronam cum justitia, si vellet; sin autem, de castello s. Angeli per virgam sibi dimissam a papa reciperet.

3. Abzug Heinrich's nach Campanien. Abfall der Römer von Gregor; ihr Wankelmut und ihre Feilheit; sie übergeben die Stadt (1084). Gregor verschließt sich in die Engelsburg. Ein römisches Parlament setzt ihn ab, und erhebt Clemens III. auf den heiligen Stul. Er krönt Heinrich IV. zum Kaiser. Heinrich erstürmt das Septizonium, und das Capitol. Die Römer belagern den Papst in der Engelsburg. Aeußerste Not Gregor's. Der Normannenherzog rückt zum Entsatz heran. Abzug Heinrich's. Einnahme Rom's durch Robert Guiscard. Furchtbarer Ruin der Stadt, und ihres Volkes.

Wenn Heinrich mehr Geld hätte ausstreuen können, so würde er die Stadt schnell gewonnen haben; denn es kam nur darauf an, das Volk wieder auf seine Seite zu ziehn. Während seine Agenten in Rom mit byzantinischem Golde thätig waren, verwüstete er selbst im Frühjahr 1084 die Campagna, und brach wirklich zu einem Zug nach Apulien auf. Aber kaum war er in das normannische Grenzgebiet eingerückt, als römische Boten ihn einluden, die Stadt in Besitz zu nehmen, welche von Gregor abfalle, seinen Einzug, seine Krönung, und die Erhebung Clemens III. sehnlich wünsche. Dieser plötzliche Umschlag ging weniger vom Adel, als vom Volke aus, das sich nach dem Ende seiner Qualen sehnte, und bereits selbständiger und schroffer dem Stand der Capitäne entgegenzutreten begann.[1] Die Römer hatten sich lange Zeit

[1] Bernold ad a. 1084 schreibt den Abfall Rom's dem byzantin. Golde zu: H. acceptam pecuniam non in procinctum supra Roubertum, quod juramento promisit, set ad conciliandum sibi vulgus Romanum expendit, cujus adjutorio Lateranense palatium feria V. ante palmas cum suo Ravennate Guiberto intravit. Nur wenige Große seien vom Papst abgefallen; alle übrigen hätten ihm 40 Geißeln gestellt. Auch die Vita Anselmi Lucensis Ep. c. 22 sagt: permanserunt quoque nec corrupti nec decepti aut devicti nobiliores quidam Romani. Die Annales Parchenses (M. Germ. XVI): R. Urbis Senatus et populus cum tota fere R. aecclesia Imperatori ejusq. pontifici manus tradunt; was übertrieben ist, so wie Ekkehard's: papam

mutig für den Papst geschlagen; nun, da er ihnen keine Hoffnung auf Frieden gab, wurden sie müde, sich für seine Zwecke zu opfern, die nicht ihre Vorteile waren. Ihr Abfall war der tiefste Schmerz Gregor's; sein Sturz war jetzt unvermeidlich, aber die starke Seele dieses Papsts blieb unter den Trümmern seines Glücks aufrecht stehn. Wir hörten schon früher das einstimmige Urteil der Menschen über die Feilheit Rom's; in den unersättlichen Schlund dieser Stadt warf die Welt seit Alters ihr Gold, und mit Gold ward dort Alles gekauft. Konnte man sich dessen wundern? Rom war arm und unselbständig; das Abendland strömte fortdauernd, nicht mehr mit Tributen, doch mit Geschenken in seine Mauern, um durch Bestechung tausend große und kleine Zwecke zu erreichen. Ein normannischer Mönch dieser Epoche, der die Gräuel nicht bemerken wollte, die Guiscard bald darauf in Rom verübte, nahm sich heraus, diese gierigen Römer, die Opfer des Papsts und des Kaisers, mit Schmähungen zu überschütten, aber ein Verleumder war er deshalb so wenig, als Jugurtha in alter Zeit. „Rom, so rief Gaufried aus, du verdirbst in deiner verächtlichen Hinterlist; niemand fürchtet dich, jeder Geißel bietest du den Nacken dar. Deine Waffen sind abgestumpft, deine Gesetze verfälscht. Du bist voll Lug, voll Völlerei und Geiz. Nicht Treue, nicht Zucht, nichts als simonistische Pest ist in dir. Alles ist bei dir käuflich. Statt eines Papsts mußt du zweie haben; gibt der eine, so jagst du den andern fort, hört jener zu geben auf, so rufst du diesen zurück. Mit dem einen bedrohst du den andern, so füllst du

unanimiter abdicarunt. Nach Ekkehard ad a. 1084 trafen die römischen Boten Heinrich wirklich in Apulien, und Anna Comnena V. p. 132 sagt: ἤδη τὴν Λογγιβαρδίαν ἠπείγετο.

deine Säckel an. Einst die Quelle aller Tugend, nun die Grube aller Schmach. Keine edle Sitte ist mehr in dir; sondern mit schamloser Stirn gehst du niederträchtigen Künsten des Gewinnes nach.“ [1]

Heinrich kehrte im Eilmarsch nach Rom zurück; am 21. März 1084 rückte er, wie Totila, durch das Tor S. Johann ein, und bezog nun mit dem Gegenpapst die Residenz im Lateran. Wie wenig er auf diesen Erfolg gehofft hatte, zeigt was er nach seiner Krönung dem Bischof Dietrich von Verdun schrieb: „Am Tage S. Benedictus sind wir in Rom eingezogen; diese Wahrheit scheint mir ein Traum; ich möchte sagen, Gott hat mit zehn Mann in uns gewirkt, was unsere Ahnen nicht mit 10000 vermochten. Verzweifelnd Rom zu nehmen, wollte ich schon nach Deutschland heim, da riefen uns die römischen Boten in die Stadt, die uns jubelnd empfing.“ [2]

Der bekümmerte Gregor wollte eher sterben, als sich vor dem König erniedrigen; er saß in der Engelsburg, gedeckt von

[1] Gaufrid. Malaterra Hist. Sicula III. c. 38. Reprehensio Romanorum:

Roma quondam bellipotens toto orbe florida — —
In te cuncta prava vigent, luxus, avaritia,
Fides nulla, nullus ordo, pestis simoniaca
Gravat omnes fines suos, cuncta sunt venalia —
Non sufficit Papa unus, binis gaudes infulis;
Cum dat iste, pulsas illum, hoc cessante revocas,
Illo istum minitaris, sic imples marsupias. etc.

[2] Der Brief ist ohne Datum (Gesta Treveror. M. Germ. X. p. 815): Romam in die S. Benedicti intravimus. Er ist schon nach dem Abzug aus Rom geschrieben, aber H. verschweigt den Einzug der Normannen. Irrig setzt ihn Stenzel (I. S. 486) ins Jahr 1083. Sudendorf (Registr. B. I. S. 55. n. XVII) teilt ein Gedicht auf die Einnahme Rom's mit, welches indeß ganz wertlos ist.

den Schilden und Speeren eines Häufleins entschlossener und treuer Männer; und noch war nicht alles für ihn verloren. Ein großer Teil des Adels hing ihm noch an; die festesten Punkte in Rom blieben noch in seiner Gewalt. Sein Neffe Rusticus hielt den Cölius und Palatin; das Geschlecht der Corsi das Capitol; die Pierleoni lagerten an der Tiberinsel, wie überhaupt alle Brücken im Besitz der Gregorianer waren.[1] Nun aber eilte Heinrich, durch einen politischen Act in Rom selbst den Feind zu vernichten: ein Parlament der Römer, der Großen und Bischöfe seines Lagers lud Gregor vor, erklärte ihn, da er nicht erschien, für abgesetzt, und anerkannte Wibert in aller Form als Papst. Clemens III. wurde am Palmsonntag im Lateran eingesetzt und von lombardischen Bischöfen geweiht, worauf er am Ostertag, den 31. März, nach einem schwachen Widerstand der Gregorianer, Heinrich und seine Gemalin Berta im S. Peter krönte. Zugleich übertrugen die Römer ihrem neuen Kaiser auch die patricische Gewalt.[2] Kaiser und Papst ordneten sofort die kirchliche und weltliche Verwaltung: ein lateranisches Ministerium, ein Richtercollegium, der Präfect wurden eingesetzt; Clemens III. umgab sich mit einem Gegensenat von Cardinälen, und ernannte neu die sieben Bischöfe des Lateran. Rom und das

[1] Papa autem in castellum s. Angeli se recepit, omnesq. Tiberinos pontes et firmiores Romanor. munitiones in sua obtinuit potestate. Bernold a. 1084. — Pagi, Muratori und andere deuten dies irrig so, als hätte Heinrich, nicht der Papst diese Festungen in Gewalt gehabt.

[2] Heinrich an den Bischof von Verdün: nosque a papa Clemente ordinatum et consensu omnium Romanor. consecratum in die s. paschae in imp. totius populi Romani exultatione. — Chron. Siegberti: H. rex patricius Romanor. constituitur, und so Annal. Parchenses.

Landgebiet gehorchten fast durchweg seinem Befehl, und gerichtliche Acten wurden fortan mit seinem Pontificat datirt.[1]

Nun stürmte Heinrich schnell die Festungen in Rom; sie mußten fallen, und die Engelsburg die kostbare Beute herausgeben; denn hatte dies Castell nicht auch Otto III. erobert? Der Neffe Gregor's wehrte sich verzweifelt im Septizonium, einem schönen Denkmal des Kaisers Septimius Severus am Südende des Palatin, welches die Mönche von S. Gregor auf dem Clivus Scauri in die festeste Burg verwandelt hatten.[2] Heinrich belagerte es förmlich, wie ein Castell, denn so großartig war alles, was die alten Römer schufen, daß selbst die Bauwerke schöner Kunst durch Stärke die Burgen des modernen Geschlechts beschämten. Die prachtvollen übereinander stehenden Säulenreihen wurden von Maschinen zermalmt, eines der schönsten Monumente Rom's halb zerstört, bis Rusticus sich ergab.[3] Auch das Capitol wurde erstürmt; hier lagen die Corsi in Türmen, ein Geschlecht, das aus der Corsencolonie Leo's IV. stammen mochte, Anhänger Gregor's.[4] Ihre Paläste

[1] So gleich am 29. April 1084, Reg. Farfa n. 1098, und später unter andern eine Urkunde aus S. Maria in Campo Marzo v. 7. Juni 1086. a. II. Clementis III. Ind. IX., Cod. Vat. 7931. p. 99. Hugo Candidus wurde von Clemens zum Cardinalbischof von Präneste ernannt.

[2] Ein Teil des Septizonium muß ein Rundturm (Trullus) gewesen sein; denn eine Bulle Eugen's III. vom 18. März 1145 drückt sich so aus: locamus trullum unum in integr. quod dicitur Septisolia. Abbildungen des Monuments kurz vor seiner Abtragung durch Sixtus V. zeigen drei Reihen Säulen über einander. S. Bernardo Gamucci, Antichità di Roma fol. 81.

[3] Septisolia in quibus Rusticus nepos praedicti Pontificis considebat, obsidere cum multis machinamentis obtentavit, de quibus quam plurimas columnas subvertit. Pand. Pisan. p. 313.

[4] Rex Capitolium ascendit, domos omnes Corsorum subvertit. Pand. Pisan. Einige römische Familien trugen Namen von Nationen, so die Sassi, Franchi, Sarraceni, die in Urkunden saec. X. und XI.

wurden zerbrochen und verbrannt, und Heinrich konnte mit Selbstgefühl auf dem altersgrauen Capitol vorübergehend Wohnung nehmen.[1]

Nun die Engelsburg, die den Papst verbarg! Die Römer selbst belagerten, ummauerten sie, ihn abzusperren und auszuhungern, indeß die atemlosen Boten Gregor's Campanien durchjagten, Robert Guiscard sich zu Füßen zu werfen, und ihn zum schleunigen Entsatz aufzurufen.[2] In demselben Castell, wo 90 Jahre früher ein Römer die Freiheit der Stadt gegen einen Kaiser verteidigt hatte, belagerte nun ein Kaiser einen Papst, welcher die Freiheit der Kirche von der weltlichen Gewalt erkämpfte. Die tragische Geschichte dieses Grabmals von Hadrian, die Zeiten Belisar's und Totila's, Alberich's und der Marozia, des Crescentius, die Päpste, die darin erwürgt worden, mochten vor dem bekümmerten Geiste Gregor's schattenhaft vorüberziehn, als er in den finstern Gewölben der Burg

vorkommen. Die Corsi fand ich nicht erwähnt. Noch heute gibt es Popolanen dieses Namens in Rom.

[1] Merkwürdig ist die Urkunde vom Capitol am 29. April 1084, worin Graf Saxo von Civita Vecchia die Hälfte dieser Stadt an Farfa cedirt. Ann. D. prop. Pontif. D. Clementis summi Pont. et univers. Pp. I. Et imperante D. Heinrico a D. coronato summo Imp. ann. I. Imperii ejus m. April d. XXIX Ind. VII. Es unterschrieben kaiserliche Pfalzrichter: Ego Guillielmus judex s. Palatii. Ego Johannes judex. Seniorictus jud. dom. Imps. Ego Britto jud. Caro Urbanae causidicus prefecturae quia interfui subscripsi. Ego Cencius urbis causidicus hoc transactionis instrumentum confirmo. Von Edeln: Sign. manus Sarramcini a s. Eustatio testis. Sign. m. Carbonis de Gregorio Latro. Astaldi filius Astaldi. Gregorii Adulterini. Horrigeni a s. Eustathio. Actum Civitate Romana apud **Capitolium. (Reg. Farfa n. 1098.)**

[2] Card. Arag. p. 313 sagt sogar: ad obsidionem Castri Crescentii universos Romanos conduxit, was wörtlich dem Benizo entlehnt ist.

saß, welche die Wut der Römer und Deutschen umlärmte. Was konnte sein Loos sein, wenn er in die Hände Heinrich's fiel? Der Rächer von Canossa würde ihn, wie einst sein Vater mit Gregor VI. that, hinter sich her über die Alpen geschleppt haben, und der größeste aller Päpste endete dann als Gefangener in irgend einer Burg im Schwarzwald oder am Rhein. Gregor übersah von den Zinnen dieses Grabes die Trümmer der Leostadt und das feile Rom; er ließ seine Blicke über die tuscische Ebene schweifen, wo sich die Schaaren seiner Freundin nicht zeigten; er richtete sie mit peinlicher Erwartung auf die lateinische Campagna, ob er die Reitergeschwader des Normannenherzogs endlich gewahren möchte; bis er eines Tags ihre Lanzen unterhalb Palästrina blitzen sah. Als Guiscard von der Not des Papstes hörte, beschloß er augenblicks zum Entsatz herbeizueilen; denn Gregor's Fall würde die Waffen Heinrich's gegen ihn selbst gewendet, und eine furchtbare Coalition aller seiner Feinde bewirkt haben. Er brach auf Anfangs Mai, mit 6000 schnellen Reitern und 30,000 Mann Fußvolk, worunter sich beutehungrige Völker Calabrien's und noch wildere Saracenen Sicilien's befanden.[1] Seinen Anmarsch meldete Desiderius dem Papst, aber auch dem Kaiser: ein zweideutiges Benehmen, das ihn hartem Tadel aussetzte; denn der Abt war verurteilt, mit Klugheit zweien Herren, Feinden, zu dienen. Das Glück hatte für Heinrich nur ein ironisches Lächeln; dieser Tantalus des Mittelalters genoß nie einen reinen Erfolg. Er konnte sich

[1] Landulf Hist. Med. III. c. 33: gente coadunata immensa et Saracenis omnibus, quos habere potuit: Guill. Appulus IV. p. 271 zählt 6000 Reiter und 30,000 Fußsoldaten. Wido c. 20: 30 millia bellatorum.

weder den schrecklichsten Kriegern der Zeit entgegenwerfen, denn seine Truppenmacht war gering, noch in Rom Stand halten, denn die Römer waren wankelmütig, und die Gregorianer besaßen noch Festungen in der Stadt. Da er sie aufgeben mußte, ehe er selbst darin belagert wurde, ließ er die Türme auf dem Capitol, und die Mauern der Leonina einreißen; er versammelte, wie einst Vitiges beim Herannahen Belisar's, ein Parlament der Römer, erklärte ihnen, daß die Geschäfte des Reichs ihn nach der Lombardei riefen, ermunterte die Bestürzten zum Widerstand, gab Hoffnung baldiger Rückkehr, und überließ sie ihrem Schicksal. Am 21. Mai zog er mit Clemens III. auf der Flaminischen Straße ab nach Civita Castellana, um von dort weiter nordwärts zu marschiren.[1]

Während Heinrich abzog, streiften schon die Reiter Guiscard's am lateranischen Tor. In Eilmärschen war er auf der Straße, die einst Belisar genommen hatte, durch das Tal des Sacco gekommen; er schickte ein fliegendes Corps voraus, und traf selbst in Schlachtordnung marschirend am

[1] Card. Arag. p. 313: domo Capitolina, et Leoniana civitate destructa, vale faciens Romanis, cum eodem Guiberto non sine multo rubore aufugit; und so die späteren Amalr. Auger., Ptolem. Lucensis, Dandolo; sie alle schöpften aus Bonizo. P. Bernried sagt nichts von dem Kampf Heinrich's um Rom, nichts von Mathilde, die er nur einmal nennt, nichts von Guiscard, und er war der Biograph Gregor's! Petrus Diacon. III. c. 53 sagt, daß Heinrich nach Civita Castellana ging. Die Chronique de Robert Viscart II. c. 6: et puiz que li empéreor de Rome sot sanz doute que venoit lo duc, pour la fausseté de li Romain, qui jamaiz non sont ferme à lor signor — ot grant paor et se parti de Rome. Das Datum des Abzugs haben Annal. Cavenses und Chron. Fossae Novae, von denen eins das andere abschreibt: H. rex a Romanis intromissus Romam 12. Kal. Aprilis, et stetit usque 12. Kal. Junii. Et venit Robertus dux —. Vom 23. Mai datirt eine Urkunde für den Dom von Pisa, aus Sutri. Böhmer n. 1908.

24. Mai vor Rom ein, drei Tage nach dem Abmarsch des Kaisers. Er schlug erst sein Lager bei der Aqua Martia auf, wo er vorsichtig drei Tage lang stand, ungewiß, ob Heinrich ihn durch seinen Abzug nur getäuscht habe, um ihm plötzlich in den Rücken zu fallen.[1] Die Römer hielten die Stadt gesperrt. Ihr männlicher Widerstand gegen Robert Guiscard füllt rühmlich ein kurzes Capitel ihrer mittelalterigen Geschichte aus. Ihr Wankelmut mindert vielleicht das Recht des Anspruchs auf Mitleid, doch ihre Not war einer aufrichtigen Klage wert; ihr Kaiser, dem sie die Stadt überlieferten, hatte sie Preis gegeben, und das unglückliche Rom sah sich nach den Qualen dreijähriger Belagerung der Beutegier von Normannen und Saracenen ausgesetzt, die der Papst gerufen hatte. Robert unterhandelte mit den Verrätern und Gregorianern drinnen, deren Führer der Consul Cencius Frangipane war. In der Dämmerung des 28. Mai erstiegen seine Ritter das Tor S. Lorenzo, sie öffneten es, und die einziehende Schaar eilte nach der Porta Flaminia, welche sie aufbrach. So rückte das dort bereitstehende Heer in Rom ein. Als die Römer den schrecklichen Schlachtruf Guiscard! Guiscard! in ihren Mauern hörten, warfen sie sich zwar voll Wut den Normannen entgegen, aber der Herzog drang endlich durch die Flammen des Marsfeldes über die Tiberbrücke, befreite den Papst aus der Engelsburg, und führte ihn unter dem Jauchzen seiner Krieger nach dem Lateran.[2]

[1] Malaterra III. c. 37: ante portam qua via Tusculana porrigitur, juxta aquaeductum castra metatur, ubi triduo commoratur. Wido Ferrar. c. 20: castra metatus foris muros urbis prope Lateranense palatium in loco qui dicitur ad Arcus.

[2] Wido bezeichnet die P. Pintiana, Pand. Pisanus nennt, und Gaufried meint die Flaminia, weil er das Heer an einer Brücke (P. Molle)

Der Entsatz und die Einnahme Rom's, ein Ruhm, mit dem sich nur wenige Helden geschmückt haben, glänzt in der Geschichte des berühmten Kriegsfürsten, dem das Glück treuer war, als dem Pompejus und Cäsar. Die Heere des Kaisers des Ostens hatte er in Albanien vernichtet, den Kaiser des Westens eben in die Flucht gejagt, den größesten der Päpste wieder auf den Tron der Christenheit gesetzt. Gregor VII. neben seinem Retter Guiscard bietet ein so merkwürdiges Schauspiel dar, wie deren die Geschichte nicht viele kennt. Als der Papst den Helden von Palermo und Durazzo dankend in seine Arme schloß, mochte er den versöhnten Geist Leo's IX. vor sich sehn, und Guiscard selbst konnte erstaunt die Umwandlung der Schicksale betrachten, indem er an das Schlachtfeld von Civita sich erinnerte, wo er vor einem Papst kniete, den er gefangen nahm, während er jetzt vor einem andern Papst kniete, den er aus der Hand seiner grimmigen Feinde gerettet hatte.

Aber das unglückliche Rom, seinen Kriegern zur Plünderung hingegeben, wurde der Schauplatz unbeschreiblicher, mehr als vandalischer Gräuel. Die Römer erhoben sich am dritten Tag, und stürzten mit rasender Wut auf die barbarischen Sieger; die wiedergesammelte kaiserliche Partei hoffte Befreiung durch einen verzweifelten Ueberfall, doch der junge

warten läßt. Montfaucon Diar. It. p. 336 gibt die Glosse eines Cod. von Grotta Ferrata: ann. Christi 1084 Ind. VII. m. Maji 29. feria III. hora III. ingressus dux Romam. ipsam depopulavit. Dagegen hat eine Randglosse in der Papstchronik des Cencius (Cod. Riccardian. fol. LVII): Normanni intraverunt Romam m. Madii d. XXVIII, was mit Gaufried besser stimmt. Die Chronique de R. Viscart c. 27 sagt nur: et quant li Thodesque s'en furent fouy, li duc rompi le mur par force et entra en Rome. et contre la volonté de li Romain o grant hardiesse traist lo pape Gregoire de la tor de Crescience.

Roger eilte mit tausend Reitern aus dem Lager seinem hart bedrängten Vater zu. Die Stadt kämpfte mit kurzer Furie, und erlag; die Verzweiflung der Römer wurde im Blut und auch im Feuer erstickt, denn Robert ließ zu seiner Rettung einen Teil der Stadt anzünden. Als sich Flamme und Kampfgewühl gestillt hatten, lag Rom vor den Augen Gregor's als qualmender Schutthaufen da; verbrannte Kirchen, Trümmer von Straßen, die Leichen der Römer waren tausend Ankläger gegen ihn; der Papst mußte sich abwenden, wenn er die Römer schaarenweis, mit Stricken gebunden, von Moslems ins Lager fortschleppen sah. Die geschändeten Frauen, Männer, die sich Senatoren nannten, Kinder und Jünglinge wurden öffentlich wie das Vieh in die Sclaverei verkauft, andere, unter ihnen der kaiserliche Präfect, als Staatsgefangene nach Calabrien abgeführt.[1]

Gothen und Vandalen waren indeß glücklicher gewesen, als die Normannen Guiscard's, denn sie fanden Rom noch unermeßlicher Schätze voll, während die Beute, welche die Moslems im Dienst des Herzogs machten, nicht einmal mehr jener gleich kommen konnte, die ihre Vorfahren vor 230 Jahren aus S. Peter und S. Paul entführt hatten. Rom war damals tief verarmt, und selbst die Kirchen leer von Schmuck. Verstümmelte reizlose Statuen standen auf trümmervollen Straßen, oder lagen im Schutt unter riesigen Ruinen von Thermen und Tempeln, welche der Feind aus Graun und Furcht vor dem Meuchelmord kaum noch betrat. Hie und

[1] Multa millia Romanor. vendidit ut Judaeos, quosdam vero captivos duxit usq. Calabriam, sagt der Zeitgenosse und Anhänger Gregor's Bonizo p. 818. Mulieres conjugatas et simplices, vinctis post tergum manibus, violenter prius oppressas ad tabernacula adduci praecepit: Wido c. 20. Pand. Pisan.: vendens plurimos etc.

da saßen in Kirchen, die auch schon in Trümmern gingen, häßliche Heiligenbilder, und boten dem lachenden Saracen das Gold dar, welches etwa noch als Weihgeschenk an ihnen haftete.

Die bestialische Wut der Eroberer sättigte sich tagelang an Plünderung und Mord, bis die Römer, den Strick und das bloße Schwert am Hals, sich dem Herzog zu Füßen warfen. Der grimme Sieger fühlte Mitleid, aber er konnte ihre Verluste nicht mehr ersetzen.[1] Die Verwüstung Rom's bleibt ein dunklerer Flecken in der Geschichte Gregor's, als in der von Guiscard, sie ist wenigstens die finstre Stelle der Nemesis, welche diesen Papst zwang, ob schaudernd und widerwillig, dennoch wie Nero in die Flammen Rom's zu starren. War Gregor VII. im brennenden Rom (und es brannte um seinetwillen) nicht ein so schrecklicher Mann des Fatums, wie Napoleon, wenn er ruhig über die blutigen Schlachtfelder dahin ritt? Sein schönes Gegenbild ist Leo der Große, der die heilige Stadt vor Attila bewahrt, und ihr Loos vor dem Grimme Genserich's mildert. Nicht eine Stimme unter den Zeitgenossen hat bemerkt, Gregor habe den Versuch gemacht, Rom vor der Plünderung zu retten, oder über den Fall der Stadt eine mitleidige Träne geweint.[2] Doch seine Umgebung

[1] Wido spricht von seiner Reue, quod tantis urbem affecisset injuriis, primum simulans emendationem, und selbst der Normanne Gaufried, der jene Gräuel verschweigt, empfand die Schmach Rom's (III. c. 38):

Ni cessassent bonae artis in te prima studia
Nulli regi de te cessisset victoria.
Miles quidem est Normannus, qui te victam superat.

[2] Nur Ordericus Vitalis erzählte im XII. Jahrhundert, daß Guiscard das feile Rom gänzlich zerstören wollte, und der Papst ihn durch einen Fußfall davon abhielt. Hist. Eccl. lib. VII. p. 643.

mochte die Seufzer hören, die er in jenen wüsten Tagen seufzte. Und dann, was war diesem unbewegsamen Manne des Schicksals, das halb zerstörte Rom im Verhältniß zu der Idee, welcher er den Frieden der Welt zum Opfer brachte?

4. Hildebert's Klagestimme über den Fall Rom's. Ruin der Stadt in der Epoche Gregor's VII.

Die Träne weinte Jahre darauf ein fremder Bischof, Hildebert von Tours. Dies ist seine rührende Klagestimme auf den Ruinen des öden Rom:

„Nichts ist, Roma, dir gleich, selbst jetzt, da in Trümmern du moderst;
 Was in dem Glanze du warst, lehren Ruinen im Staub.
Deine prangende Größe zerstörte die Zeit, und es liegen
 Kaiserpaläste und auch Tempel der Götter im Sumpf.
Schutt ist worden die Macht, um welche der grimmige Parther
 Zitterte, da sie bestand, klagte, da sie zerfiel.
Die mit dem Schwert einst Könige, einst Senatoren mit Rechtspruch,
 Und die Olympischen selbst machten zur Herrin der Welt;
Die einst Cäsar despotisch, ein Frevler, zu haben begehrte,
 Lieber ihr Herrscher allein, als ihr Vater und Freund;
Welche mit dreierlei Kunst, mit der Kraft, dem Gesetz und dem Schutze
 Frevler und Feinde bezwang, dauernde Freunde gewann;
Die als Hort in der Wiege die sorgenden Führer bewachten,
 Deren Wachstum die Lust gastlicher Schaaren genährt;
Der in den Schooß Triumfe die Consuln, und Gnaden das Schicksal,
 Meister die Blüten der Kunst, Schätze geschüttet die Welt:
Hin ist, wehe! die Stadt! nun schau' ich ihre Ruinen,
 Und nachsinnend bewegt ruf' ich: Roma, du warst!
Doch nicht Stürme der Zeit, noch Flamme des Brandes, das Schwert nicht
 Haben sie völlig des Schmucks früherer Schöne beraubt.
So viel steht noch hier, so viel ist gefallen, daß jenes
 Nichts zu vertilgen, und dies nichts zu erneuern vermag.
Reichtest du lebender Kunst auch Gold und Marmor, sie baute
 Selbst mit der Himmlischen Rat keine Ruine mehr auf.
Solche gewaltige Roma erschuf einst menschliche Bildkraft,
 Daß sie der Ewigen Zorn nimmer zu tilgen vermocht.
Siehe, die Götter bestaunen ja selbst hier Göttergebilde,
 Wünschend, sie wären zumal gleich wie Statuen schön.

Konnte Natur doch nimmer den Göttern schaffen ein Antlitz,
Hold wie der Mensch es dem Gott reizend in Formen geprägt.
Ja, so blüht das Gebild, daß Kunst wol eher des Meisters,
Nicht die Göttlichkeit selbst ihm die Verehrung verleiht.
Glückliche Stadt! wenn frei du wärest von deinen Tyrannen,
Oder die Herrscher in dir frei von schimpflichem Trug.“ [1]

Hildebert von Tours war am Anfang des XII. Jahrhunderts in Rom; er sah die Verwüstung der Stadt, ihre alten und neuen Ruinen, und die noch frischen Spuren des Feindes. Der treffliche Sänger erschrak über die heidnischen Regungen, zu denen ihn Rom hinriß; er verwischte sie deshalb durch eine zweite Elegie, worin er der trauernden Roma Worte der Tröstung in den Mund legte. Als ich noch, so ließ er diese unglückliche Sibylla sagen, der Idole mich erfreute, war mein Stolz mein Heer, mein Volk, und meine marmorne Pracht. Die Idole, die Paläste sind gefallen, Volk und Ritterschaft sanken in Sclaverei, und kaum erinnert sich Rom noch Rom's; doch nun habe ich den Adler mit dem

[1] Hildebert war um 1106 in Rom. Die Elegie bei Beaugendre Op. Hildeb. col. 1334 sq. Auch Wilh. Malmsb. nahm sie auf (de gestis Anglor. III. p. 134), und sagte dazu: Roma, quae quondam domina orbis terrarum, nunc ad comparationem antiquitatis videtur oppidum exiguum. Dabei gibt er einen Auszug aus den Mirabilien der Stadt. — Der Anfang der Elegie lautet:

Par tibi, Roma, nihil, cum sis prope tota ruina,
Quam magna fueris integra, fracta doces.
Longa tuos fastus aetas destruxit, et arces
Caesaris, et superûm templa palude jacent.
Ille labor, labor ille ruit, quo divus Araxes
Et stantem tremuit, et diruisse dolet. — —
Proh dolor! urbs cecidit, cujus dum specto ruinas,
Penso statum, solitus dicere: Roma fuit.

Am Schluß:

Urbs felix, si vel dominis urbs illa careret,
Vel dominis esset turpe carere fide.

Kreuz, Cäsar mit Petrus, und die Erde mit dem Himmel vertauscht.[1]

So schöne Betrachtungen konnten jedoch die Römer über den Schutthaufen ihrer Stadt nicht trösten, worin sie als Bettler umhergingen. Um viele Tausende war Rom durch langjährige Belagerung, Flucht, Tod und Gefangenschaft ärmer geworden. Seit Jahrhunderten hatte es keinen so gewaltsamen Ruin erlitten, als in den Zeiten Gregor's VII. Zwanzigjährige Factionskriege, Stürme drinnen und draußen, endlich die Feuersbrunst vermehrten seine Trümmer durch die erste feindliche Zerstörung, welche es, seit Totila die Mauern niederwarf, wirklich erfuhr. Wir können eine Reihe von Monumenten aufzählen, die damals vernichtet wurden.

Heinrich's Stürme auf S. Paul zerstörten wahrscheinlich die alte Säulenhalle, die vom Tor zur Basilika führte; der vaticanische Porticus sank bei der Einnahme des Borgo in Ruinen. Die Leonina hatte Feuer verwüstet; der S. Peter selbst mußte beschädigt worden sein. In der Stadt hatten Palatin und Capitol starke Verwüstung erlitten, und das Schicksal des Septizonium, des damals schönsten Teils der Kaiserpaläste, mußten auch andere verschanzte Monumente erfahren haben.[2] Die Zerstörung unter Cadalus und Heinrich war jedoch unbeträchtlich, vergleicht man sie mit dem

[1] Vix scio, quae fuerim, vix Romae Roma recordor;
Vix sinit occasus vel meminisse mei.

Verse eines echten Dichters, aber er rief in einem dritten Carmen:
Roma nocens, manifesta docens exempla nocendi,
Scylla rapax, puteusque capax, avidusque tenendi —

[2] Fast alle bedeutenden Monumente waren damals verschanzt. Im Absetzungsdecret von Brixen werden die Triumfbogen neben den Türmen aufgeführt: portas Romanae urbis et pontes, turres, ac triumphales arcus, armatorum cuneis munivit. (Cod. Udalrici 164.)

normannischen Brand.[1] Denn Guiscard warf zweimal Feuer in die Stadt, zuerst als er durch das Flaminische Tor eindrang, dann als er von den Römern überfallen wurde. Der Brand zerstörte das Marsfeld, vielleicht bis zur Brücke Hadrians; die Reste der Portiken dieser Gegend und viele andere Monumente gingen unter, nur das Grabmal des August schützte seine Beschaffenheit, und die Säule des M. Aurel ihre vereinzelte Lage auf einem völlig freien Platz.[2] Das bisher dicht bewohnte Stadtviertel vom Lateran bis zum Colosseum ging in Flammen auf, und das Lateranische Tor selbst wurde seither das „verbrannte" genannt. Die alte Kirche der „Vier Gekrönten" sank in Asche; der Lateran und viele Kirchen mochten stark gelitten haben, das Colosseum, die Triumfbogen, die Reste des Circus Maximus schwerlich verschont geblieben sein.[3] So viele Chronisten diese

[1] Schon zur Zeit Leo's IX. und Alexander's II. hatten Brände Rom verheert. Dies berichten die Cataloge beim Cencius. Unter Leo IX.: magna pars urbis cremata est in festo s. Eustachii. Zur Zeit Alexander's II.: fuit incendium a parione usque ad s. Felicem in pincis.

[2] Pand. Pisan. p. 313: totam regionem illam, in qua eccles. S. Silvestri et S. Laurentii in Lucina sitae sunt, penitus destruxit et fere ad nichilum redegit.

[3] Nach Pandulf Pisan. p. 313 wurden verbrannt die Regionen circa Lateranum et Coliseum; nach Romuald vom Lateran bis zur Engelsburg; nach Bonizo fast alle Regionen; nach Gotfried (Pantheon) ein Teil Rom's: hinc Lateranensis porta perusta sonat. Der Apulier Wilhelm spricht nur von einigen Gebäuden. Lupus schweigt. Gaufried: Dux ignem exclamans, urbe accensa ... urbs maxima ex parte incendio, vento admixto accrescente consumitur. Anon. Hist. Sicul. (Murat. VIII. p. 772): civitate in magna sua parte collisa. Petr. Diacon. III. c. 53: ex consilio Cencii Romanor. consulis ignem in Urbem im̄isit, und dies sei bei den vier Coronati geschehen. Chron. de Rob. Viscart c. 7: une grant part de la cité fu arse, et puiz mandèrent pour paiz à lo duc. Landulf Hist. Med. III. c. 33 sagt: drei

furchtbare Katastrophe flüchtig und gefühllos schilderten, so viele haben einstimmig berichtet, daß ein großer Teil der Stadt durch sie zu Grunde ging, und ein Geschichtschreiber fällte am Anfang des XVI. Jahrhunderts mit Grund das Urteil, daß Rom durch die normannische Wut zu allererst in den kläglichen Zustand versetzt worden sei, den es zu seiner Zeit darbot.[1] Der ehemals stark bevölkerte Cölius (die Region des Colosseum) fuhr zwar fort, noch bewohnt zu sein, aber er sank mehr und mehr in Verödung, und das gleiche Loos traf den zu Otto's III. Zeit noch glänzenden Aventin. Wenn der Wanderer in Rom heute diese beiden Hügel durchstreift, in deren grenzenlose Stille nur uralte Kirchen und römische Ruinen träumerisch dastehn, so darf er sich sagen, daß diese Oede von der normannischen Zerstörung sich herschreibe. Jene Teile Rom's wurden allmälig verlassen, und die Bevölkerung drängte sich nach und nach im Marsfeld, dem neuen Rom, zusammen.

Die Zerstörung der Stadt machte übrigens in dieser Epoche schon durch innere Ursachen reißende Fortschritte. Wenn früher der Bau von Kirchen wesentlich dazu beitrug, so that dies jetzt die Verwandlung alter Monumente in Burgen und Türme. Außerdem holten selbst fremde Städte aus der Fundgrube Rom Steine und Säulen. Der schöne Dom von Pisa, der im XI. Jahrhundert gebaut wurde, die berühmte Kathedrale von Lucca, welche Alexander II. einweihte, schmückten

Teile der Stadt seien verbraunt; Bernold und Wido: maximam urbis partem incendit.

[1] Flav. Blondus Hist. Decad. II. lib. III. p. 204: Ea nos et alia Henrici temporibus gesta considerantes, conjicimus urbem Romam — tunc primum ad hanc quae nostris inest temporibus rerum exiguitatem esse perductam.

sich sicherlich mit Säulen, die von Rom geschenkt oder gekauft worden waren. Als Desiderius seine Basilika baute, erstand er in Rom Säulen und Marmorsteine, die er zu Schiff über Portus fortschaffen ließ, und unter der Beute, die Robert nach Salerno mitschleppte, mochten sich nicht heidnische Statuen, wol aber kostbare Ornamente und Säulen befinden, die er zum Bau des Dom's S. Mathäus in jener Stadt verwendete.[1] Er hätte indeß wie Genserich auch noch wirkliche Kunstwerke mit sich führen können, denn einige Bemerkungen Hildebert's in seiner ersten Elegie lassen schließen, daß selbst noch die Verwüstung durch die Normannen Statuen von Marmor oder Bronze in Rom übrig ließ.

5. Abzug Gregor's VII. aus Rom in's Exil. Sein Sturz. Sein Tod in Salerno. Seine Gestalt in der Weltgeschichte.

Die Gräuel seiner Befreier verdammten Gregor VII. seither zum ewigen Exil, das im höchsten Sinne irdischer Geschicke sein gerechtes Schicksal war. Seine Laufbahn endete in den Trümmern Rom's. Obwol ihm die Römer Unterwerfung gelobt, mußte er sich doch vorstellen, daß er das Opfer ihrer Rache sein werde, sobald die Normannen abgezogen waren.[2]

[1] Alphanus sagt im Poem vom Bau M. Casino's:

Hic tamen haud facile
Ducta labore vel arte rudi
Omnis ab **urbe** columna fuit.

Die urbs ist Rom; denn es sagt Leo v. Ostia III. 28 ausdrücklich, daß Desiderius in Rom kaufte columnas, bases ac lilia (d. i. Capitäler), nec non et diversorum colorum marmora. Dies Material ward auf dem Tiber verschifft.

[2] Dies sagt sehr klar Hugo Chron. II. p. 462: at quia Normannorum insatiabilitas urbe capta et praedae data multa mala

Robert nahm Geißeln, legte Besatzung in die Engelsburg, und zog im Juni mit dem Papst nach der Campagna, wo er Tivoli vergebens bestürmte, aber andere Burgen brach.[1] Gregor mußte sich endlich mit peinvollen Gefühlen von irgend einer Höhe zum letztenmal gegen Rom wenden, um von dem Theater seiner Kämpfe, der ewigen Stadt, Abschied zu nehmen, die er in Trümmern ließ. Er durfte sich sagen, daß er als ein Held nicht unterlegen sei, aber auch nicht gesiegt habe. Seine trüben Gedanken konnten Heinrich am Po gewahren, wie er triumfirend in seine Heimat zog, nachdem er Rom erobert, die Kaiserkrone sich aufgesetzt, den Gegenpapst erhoben, und ihn selbst gezwungen hatte, sich mit dem Fluche Rom's zu beladen, und als Flüchtling in's Exil zu gehn. Während der eine dieser Gegner nordwärts hinzog, mußte der andere südwärts ziehn, zur Dankbarkeit gegen einen Vasallen verdammt, der ihn mit sich in die Fremde nahm; von Zügen gefangener Römer, wie von Beutewagen gefolgt. Der Abzug dieses großen Papsts aus dem zerstörten Rom, im Schwarm von Normannen und Saracenen, gegen deren Glaubensgenossen er einst das Kreuz gepredigt hatte, seine traurige Fahrt nach Monte Casino und Salerno, wo er das Brod des Exils von der Hand seines Freundes Desiderius zu essen ging, gibt dem erhabenen Drama

perpetraverat, nobilium Romanor. filias stuprando — nullumq. modum — in rapina, crudelitate, direptione habentes, so sei der Papst aus Furcht nach Salerno gegangen.

[1] Nach Wido stürmte Robert Tivoli, maxime ob injuriam Clementis apostolici, qui tunc temporis morabatur in illa; das ist freilich zweifelhaft, obwol es Romuald annimmt. Genauer Bernold a. 1084, ohne Tivoli's zu erwähnen: ipse ad recuperendam terram s. Petri cum papa Gregorio de Roma exercitum promovit, iterum Romam in festivitate s. Petri reversurus etc.

seines Lebens einen tragischen Schluß, in welchem die ewige Gerechtigkeit, die alles Uebergewaltige wieder ebnet, so herrlich triumfirt, wie in Napoleon's einsamem Tod auf S. Helena. Jeder philosophische Geist wird gern und lange nachsinnend dabei verweilen.

In Salerno mit dem Plan beschäftigt, an der Spitze eines Heers nach Rom zurückzukehren, starb Gregor am 25. Mai 1085, selbst vom Tode ungebeugt. Der Sterbende seufzte: „weil ich die Gerechtigkeit liebte, und das Unrecht haßte, ende ich im Exil.“ [1] Dies Wort spricht die Wahrheit aus, daß die sittliche Größe ein einsamer Märtirer sei. Im Munde Gregor's offenbarte es den tiefsten Grund seiner Natur, welche groß und männlich war. Dieser Geist vom mächtigsten Stil, ein Charakter fast ohne Gleichen, steht nicht in der schönen Reihe von Weisen und Reformatoren, zu denen alle Völker ohne Unterschied als zu Wolthätern der Erde dankbar emporsehn. Sein Anblick erweckt Bewunderung, doch nicht das Feuer des Enthusiasmus für ein schöpferisch Ideales, oder die sanfte Macht eines weltversöhnenden Gefühls. Ihm gebührt ein Platz unter den Mächtigen der Erde, welche die Welt gewaltthätig, doch heilsam erschüttert haben. Nur hebt ihn das religiöse Element in eine weit höhere Sphäre, als es die der weltlichen Monarchen ist. Napoleon sinkt neben ihm in eine tiefe Ideenarmut herab.

Auch Gregor VII. war schon Erbe alter Ziele des Papsttums. Aber das unvergleichliche Genie des Herrschers und Staatsmanns ist sein eigen, und seine revolutionäre Kühnheit hat weder im alten Rom, noch in neuerer Zeit ein

[1] Dilexi justitiam, et odii iniquitatem, propterea morior in exilio.

Mann erreicht.[1] Dieser Mönch bebte nicht vor dem Gedanken, die bisherige Ordnung Europa's umzustürzen, um auf ihren Trümmern den Tron des Papsts zu erheben. Seine wahre Größe liegt jedoch hinter seinem Papsttum. Als Papst griff er zu hoch, weil er in die flüchtige Minute seiner Macht die Wirkung von Jahrhunderten zusammenfassen wollte. Wer das Unmögliche will, wird als Schwärmer erscheinen, und dahin gehört sein Versuch, die Herrschaft der politischen Welt zu ergreifen.

Die geniale Kraft, womit Gregor VII. die Freiheit der Kirche eroberte, und die Herrschaft der Hierarchie gründete, ist staunenswert. Das Reich von Priestern, die keine andre Waffen in der Hand führten, als ein Kreuz, ein Evangelium, einen Segen und einen Fluch, ist bewundernswürdiger, als sämmtliche Reiche römischer oder asiatischer Eroberer. Dies geistliche Imperium mag man verdammen oder hassen, doch wird es, so lange die Erde steht, ein einziges unwiederholtes Phänomen moralischer Macht sein. Gregor VII. war nur ein Heros dieses Priesterreichs. Sein Gedanke umfaßte zwar die Menschheit als Kirche, aber diese doch nur in der Gestalt einer päpstlichen Monarchie. Die Idee, einen Sterblichen vor der sündigen Welt als gottähnliches Wesen hinzustellen, die Schlüssel des Himmels und der Hölle in der Hand, und diesem Apostel der Demut, aber Vicar Gottes die Welt zu unterwerfen, ist so befremdend und so schauerlich, daß sie noch das Staunen der spätesten Geschlechter erregen

[1] Sein furchtbarer Schlachtruf im Streit gegen die weltliche Tyrannei, an deren Stelle er die geistliche würde gesetzt haben: maledictus homo, qui prohibet gladium suum a sanguine, spricht seine unerbittliche Natur aus. In einer kleineren Sphäre war dies der Ruf der Jakobiner und Robespierre's.

wird.[1] Sie war der tiefsinnig mystische Traum eines Zeitalters gewaltthätiger Not, wo die Menschheit, von der Erkenntniß noch nicht innerlich entzweit, sondern kindlich und gläubig hingegeben, das ewige Princip des Guten in einer Persönlichkeit vor Augen haben wollte, die tröstlich sichtbar und erreichbar bleibe. Die Uebertragung der Macht, im sittlichen zu binden und zu lösen, auf einen Menschen, ist vielleicht die erstaunlichste Thatsache, welche die Weltgeschichte kennt; aber sie erklärt sich, wenn man weiß, daß die Kirche in langer Zeit, die höchste Leidenschaft, die heiligste Macht, die allgemeine Idee der Menschheit war. Alles Tiefste in Glauben und Wissen, alle Harmonie und Schönheit, das himmlische und irdische Seelenglück strömte aus ihrem Füllhorn allein. Es war erst nach den Kämpfen, die mit Gregor VII. den Anfang nahmen, daß auch die Weltlichkeit, bisher roh, geistlos und häßlich, vom Geist zu blühen begann.

Kein Wunder also, daß die Gewalt und Größe der lebendigen Kirche in Gregor diesen kühnen Charakter fand. Aber die Geschichte hat sein Ideal nicht bestätigt, denn es blieb hinter dem größeren Begriff der Menschheit zurück. Die Lehren der Apostel dauern; die hierarchischen Grundsätze Gregor's hat die Zeit längst verzehrt. Man darf Gregor' vorwerfen, daß er die Kirche in zwei Hälften zerteilte: in die unheilige, nicht einmal mehr wahlberechtigte der Laien; in die heilige, sich selbst erwählende Priesterkaste, die nun wesentlich

[1] Vicar=Gottes; man könnte sagen Vice=Gott, wie man die Päpste wirklich nannte. So las ich in der einsamen Kirche bei Guadagnolo, die man Mentorella nennt, unter einem Bilde, welches die Taufe des Kaisers Constantin darstellt:

con l'acque battesimal il Vicedio
lava l'imperator e l rende pio.

zur „Kirche“ wurde.[1] Die Reste der altchristlichen Gemeindeform gingen durch ihn völlig unter. Er flößte der Kirche, mehr als andre Päpste, einen politischen Geist ein. Sie wurde ein vollkommenes Institut, das alle staatlichen Formen, Demokratie, Aristokratie, Monarchie in ihrer Verfassung vereinigte. Die Centralisation aller dogmatischen Macht in einer Kaste erzeugte sodann die Uebel geistlicher Tyrannei, und man wird begreifen, daß das Werk Gregor's VII. die deutsche Reformation nach sich ziehen mußte.

Das Beste, was Gregor that, war die Auferweckung des Geists in der Welt durch einen Kampf, der zum erstenmal alle sittlichen Tiefen des Lebens ergriff. Eine unermeßliche Bewegung ging von diesem einen Menschen durch alle Kreise in Kirche und Staat aus. Der riesige Kampf dieser beiden Formen, die das sociale Ganze darstellten, ihre erst barbarisch feudale Vermengung, ihre mälige Scheidung, ihre dauernde Spannung macht das große Geistesleben des Mittelalters aus. Und noch heute handelt es sich darum, Kirche und Staat als völlig frei darzustellen, sie aus ihrer letzten hierarchischen Starrheit zu erlösen, in gemeinsamen Grundsätzen der Freiheit und Liebe auszugleichen, sie gesellschaftlich zu machen, und so erst das allgemeine Reich der Cultur und des Friedens aufzubauen. In der Epoche des Faustrechts und der halben Barbarei war die Menschheit unfähig, den hohen Gedanken des Christentums zu fassen. War etwa die Kirche Gregor's VII. und des Mittelalters die Verwirklichung

[1] Il faut le dire, le vice radical des relations de l'Eglise avec les peuples, c'est la séparation des gouvernants et des gouvernés, la non-influence des gouvernés sur leur gouvernement, l'indépendance du clergé chretien à l'égard des fidèles. Guizot. Civilisation en Europe VI. Leçon p. 52.

des Christentums? Sind dessen reine Ideen, welche die ewige persönliche und sociale Natur selbst aussprechen, heute schon durchgeführt? Das Ausgehn des mittelalterigen Feudalstaats, und das Vergehn der Macht der mittelalterigen Kirche haben vielmehr angefangen, eine neue Phase im Menschengeschlecht zu bezeichnen. Ihre Trümmer, noch riesig, sinken vor unseren Augen eins nach dem andern in den großen Strom der Lebensharmonie, welche diese harte und langsame Welt nach zahllosen Kämpfen denn doch ergreift, und einem Glück entgegenführt, dessen Ahnung schon edle Geister beseligen muß.

Wer aber blickte heute noch mit Groll oder Haß auf solche tragische Gestalten der Geschichte zurück, wie Gregor VII. und Heinrich IV. waren, die auch für die spätesten Enkel gekämpft haben? [1]

[1] Auch die Leiche Gregor's VII. blieb im Exil zu Salerno. Rom hat keine Denkmäler von ihm. Er baute nichts. Als Rector von S. Paul stellte er diese Basilika her, und Pantaleo von Amalfi schmückte sie mit Thüren, die in Byzanz gegossen wurden. Der Brand vom Jahr 1823 zerstörte dies Monument aus der Zeit Gregor's. Man findet die Abbildung der Thüren und ihre Inschriften beim Agincourt. Jede noch erhaltene Inschrift aus Gregor's VII. Zeit ist heute wertvoll. Ich habe nach und nach die Kirchen Rom's durchsucht, doch von Gregor VII. fand ich nur einen Stein reden, in der S. Pudentiana, in die Wand einer Kapelle eingemauert:

Tempore Gregorii Septeni Presulis Almi
Presbiter Eximius Praeclarus Vir Benedictus
Moribus Ecclesiam Renovavit Funditus Istam . . .

Siebentes Capitel.

1. Desiderius, zum Papst gewählt, sträubt sich gegen die Tiara. Er wird in Rom als Victor III. gewaltsam erhoben. Er flieht nach Monte Casino. Er nimmt die Papstwürde wieder an in Capua (1087). Er wird in Rom geweiht. Zustände in der Stadt. Victor III. flieht nach Monte Casino, wo er stirbt (1087). Wahl und Ordination Otto's von Ostia, als Urban II. in Terracina (1088).

Die Stadt Rom sieht nach dem Falle Gregor's einer öden Schaubühne gleich, die sich nur zögernd mit kleineren Gestalten wieder füllt. Die That und auch der Sturz eines großen Menschen wird nachwirkend in tausend immer schwächeren Wellenkreisen der Zeit gespürt, bis sie sich in der Weite endlich verlieren muß. Um den Sarg Gregor's standen die Männer der Kirche, welche in seinen Kämpfen alt und grau geworden waren, so etwa wie einst die Leiche Alexander's des Großen dessen Generale umringten. Wer sollte das Reich erben? Die kleinen Leidenschaften des Neides und der Herrschbegier, sollten sie es jetzt zertrümmern? In einem weltlichen Staat wäre dies geschehen; aber in dem Reich von Priestern, die keine Familien-Dynastien zu gründen hatten, war der jedesmalige Erbe der eine hierarchische Geist, der als unzerstörliches Princip fortbestand.

Sterbend hatte Gregor vier Candidaten der Papstwahl bezeichnet: Desiderius von Monte Casino, Cardinal von

S. Cecilia in Trastevere, Anselm von Lucca, Otto von Ostia, Hugo von Lyon. Die Wünsche der Cardinäle richteten sich auf Desiderius. Der Reichtum des Abts, sein Ansehn bei den Fürsten der Zeit, seine Verbindung mit den Normannen, selbst seine Beziehung zum Kaiser Heinrich machten seine Wahl wünschenswert. Robert Guiscard's Tod beraubte eben das Papsttum einer starken Stütze; dieser außerordentliche Mensch, aus dem Staub emporgekommen, wie Gregor, und der neben ihm die Geschichte Italien's mit einem heroischen Glanze schmückt, war bald nach ihm am 17. Juli in Kephalonia gestorben.[1] Jetzt konnte nur Desiderius, so meinte man, das drohende Unheil beschwören, wenn die Erben des Herzogs uneinig und treulos wurden. Aber der Ehrgeiz des Abts hätte mehr als groß sein müssen, wenn er in dieser Zeit die Tiara begehrenswürdig fand. Monte Casino rief ihm zu, daß er seine Tage im ruhigen Genuß des Glücks beschließen dürfe, umgeben von friedlichen Musen, in Codices voll von purpurnen Miniaturen blätternd, oder disputirend mit Gelehrten; daß es töricht sein würde, das schöne und reiche Kloster mit dem wilden Rom zu vertauschen, sich in endlosen Kampf mit der Welt zu stürzen, den Ränken ehrgeiziger und neidischer Cardinäle sich auszusetzen, und endlich das tödtliche Verhängniß auf sich zu laden. Die nächsten zwei Jahre nach Gregor's Tod bieten das Schauspiel eines Kampfs um die Papstkrone dar, nicht sie zu gewinnen, sondern ihr zu entfliehn. Dies

[1] Robert wurde in Venosa begraben, wo man ihm diese stolzen Distichen auf's Grab schrieb:

Hic terror mundi Guiscardus. Hic expulit urbe
Quem Ligures, Regem, Roma, Alemannus habent.
Parthus, Arabs, Macedumque phalanx non texit Alexim,
At fuga: sed Venetum nec fuga, nec pelagus.

anziehende Schauspiel ist, man darf es sagen, die beste Leichenrede auf die Größe Gregor's. Der todte Papst schien die Tiara noch neben seinem Sarge festzuhalten, und Desiderius, der fürstliche Mann aus dem Langobardenhause Benevent, von den Cardinälen und Fürsten wiederholt gegen sie hingetrieben, daß er sie ergreife, bebte vor ihr immer wieder wie vor etwas Dämonischem zurück. Die Menschlichkeit seines Sträubens war schön, selbst als Beweis des Gefühls von Schwäche, doch so sehr bleibt sich die Natur überall gleich, daß auch hier nicht ein Prälat fehlt, der hinter Desiderius voll neidischer Gier auf die Tiara schielt.

Das Jahr 1085 verfloß ohne Verständigung; dem Fürsten Jordan von Capua, der Gräfin Mathilde und den Cardinälen erklärte der Abt ablehnend, daß er auf einem Wahlconcil in Rom zur Erhebung eines würdigen Papstes wirken wolle. Aber erst um Ostern des folgenden Jahrs kam er mit dem Fürsten Gisulf nach Rom. Die öde Stadt war noch immer in zwei Heerlager getrennt, das Kommende erwartend; die Kaiserlichen sich sammelnd, die Gregorianer in Spannung, geführt vom Consul Cencius Frangipane, dem Haupt der Republik.[1] Desiderius hoffte, daß man sich bei seiner Weigerung werde beruhigt haben, doch die in S. Lucia am Septizonium versammelten Cardinäle und Großen baten ihn auf Knien Papst zu sein; er beriet sich mit Cencius; er schlug den Bischof von Ostia vor; den Papst, wer immer es sein werde, wolle er auf seine Kosten erhalten, bis die Kirche Frieden habe. Aber das Volk rief wütend seinen Namen, die

[1] Dieser Consul Cencius, dem die Chroniken seinen Geschlechtsnamen nicht beigegeben haben, war ohne Frage der damalige Cencius Frangipane.

erbitterten Cardinäle proclamirten ihn (am 24. Mai) als Papst, und er sah sich voll Verzweiflung als Victor III. im Purpur stecken; nur die Alba, das weiße Kleid, vermochte man nicht ihm aufzuzwingen.[1]

Die Wahl Victor's III. war indeß nicht unbestritten; ein Tumult in der Stadt lehrte ihn, was ihn als Papst erwarte. Die Partei Heinrich's, noch immer im Besitz mancher Festungen in Rom, hatte seit einiger Zeit am kaiserlichen Präfecten ihr Haupt gefunden. Diesen Gefangenen Guiscard's hatte Roger dessen Nachfolger im Herzogtum entlassen, aufgebracht gegen das Cardinalscollegium, welches ihm die Bestätigung des Erzbischofs von Salerno versagte. Der Lehnsmann des heiligen Stuls zog seine Hand sofort von ihm ab, als sein Vorteil es gebot. Der Präfect Heinrich's sammelte Waffen auf dem Capitol; er hinderte die Einweihung Victor's im Vatican, und der kaum gewählte Papst entzog sich schon nach vier Tagen Feinden, wie Freunden durch eine fluchtähnliche Abreise. Da die Grafen der Campagna kaiserlich gesinnt waren, mußte er meerentlang über Ardea fortziehen, worauf er in Terracina die Zeichen des Papsttums von sich that, und in sein geliebtes Kloster zurückeilte.[2]

Hier blieb er ein Jahr lang taub gegen das Flehen der Bischöfe und Fürsten, und die Mahnung S. Peter's, sein führerloses Schiff durch die Stürme der Zeit zu steuern.

[1] Cappam quidem rubeam induit, alba vero induere eum nunquam potuerunt. Die Schilderung des Petr. Diacon. III. c. 66 ist lebhaft und dramatisch.

[2] Petr. Diacon. III. c. 66. 67. Vom Präfecten sagt er: die noctuque cum aliquantis aere iniquo conductis in Capitolium contra eundem electum conveniens, persecutiones ei maximas intulit.

Cardinäle, römische Edle mit ihrem Haupt Cencius, Bischöfe Süditaliens versammelten sich wieder während der Fasten 1087 in Capua zur Papstwahl um den Prinzen Jordan, den man zum Advocaten der Kirche gemacht hatte. Auch der Herzog von Apulien Roger und der enttronte Fürst Gisulf waren anwesend. Die Wiedererwählung des Abts, dessen Benehmen und Grundsätze zweideutig erschienen, suchte jetzt die ihm feindliche Faction Hugo's von Lyon und Otto's von Ostia zu hindern, und dies bewirkte, daß Desiderius (am 21. März) die päpstlichen Insignien freiwillig wieder aufnahm. Wenn sich menschlicher Ehrgeiz in ihm regte, so konnte er den Gedanken nicht ertragen, die Tiara auf dem Haupt eines seiner Gegner, namentlich des Hugo von Lyon, zu sehn.[1]

Victor III. brach nach Ostern unter dem Geleit Jordan's und Gisulf's nach Rom auf. Dies kleine Heer zog seewärts fort, setzte bei Ostia über den Tiber, und lagerte vor der Leostadt. Denn der S. Peter, wo der Papst geweiht werden sollte, war in Feindes Gewalt. Nach Victor's Flucht hatte sich der kaiserliche Präfect Rom's bemächtigt, und eilig Clemens III. herbeigerufen. Dessen Hoffnungen konnte die fortdauernde Anarchie nur schwach beleben; denn die Ermattung war allgemein, Heinrich fern, Rom verwildert, zerrissen und verheert, und die Truppen Mathilden's hielten noch das Feld. Welchen Anblick damals die Stadt darbot, und welcher Art ihr Zustand war, kann man ahnen, nicht

[1] Hugo Flav. II. p. 466 schilt Desiderius ränkevoll; er habe sich gewaltsam wählen lassen, die Acte Gregor's getadelt, sich gerühmt, Heinrich die Krönung verschafft zu haben. Man sehe den heftigen Brief Hugo's von Lyon an Mathilde (Hugo Chron. II. p. 466). Er und der Abt von Marseille wurden von Desiderius gebannt. Klägliche Zwistigkeiten nach dem Tode Gregor's.

sagen. Clemens III. kam, sammelte seine Anhänger, und residirte im Vatican. Es ist wunderbar zu denken, daß die Basilika S. Peters seither den Factionen wirklich zur Festung diente; der heiligste Dom der Christenheit wurde im XI. und XII. Jahrhundert wie das Septizonium oder die Engelsburg belagert und verteidigt, und in seinen Säulenhallen kämpfte der Soldat so wild und erbittert, wie auf den Zinnen irgend einer Burg. Die Normannen erstürmten die Basilika; der fliehende Clemens zog sich in die Stadt, um in einer andern unverwüstlichen Kirche, dem alten Pantheon, sich zu verschanzen, und Victor III. wurde vom Cardinalbischof von Ostia am 9. Mai im S. Peter geweiht. Konnte man Desiderius es verdenken, wenn er vor dem Papsttum zu seiner Zeit zurückbebte?

Er verließ Rom schon nach acht Tagen, von heißer Sehnsucht nach seinem Kloster fortgetrieben, aber kaum war er dort angelangt, als ihn Boten der Gräfin Mathilde zurückriefen, welche gekommen war, den Papst in Rom zu befestigen. Er folgte seufzend ihrem Ruf; ihre Truppen erzwangen ihm sogar den Eingang in einen Teil der Stadt, wo er mit Mathilde auf der Tiberinsel Wohnung nahm. Doch nur Trastevere, die Engelsburg, S. Peter, Ostia und Portus blieben in seinem Besitz. Die Mehrzahl der Römer hielt zu Clemens, von Haß gegen das gregorianische Papsttum entbrannt, welches sich in die Arme der Normannen hatte werfen müssen, und diese Zerstörer immer wieder in die unglückliche Stadt zog. Ueberdies gab die Ankunft eines kaiserlichen Gesandten den Wibertisten neuen Mut; unter gräuelvollen Kämpfen wurde der S. Peter bald gewonnen, bald verloren, und der kranke Victor III. verließ im Juli Rom zum dritten Mal. Er hielt

noch im August eine Synode zu Benevent, wo er die Decrete Gregor's bestätigte, und Clemens III. aufs neue bannte, dann ließ er sich sterbend in sein Kloster tragen. Er ernannte Oderisius zum Abt, denn auch als Papst hatte er das Klosterregiment fortgeführt; er empfahl Otto den Cardinalbischof von Ostia zu seinem Nachfolger zu wählen, und verschied am 16. September, als ein tragisches Opfer des Papsttums, dem zu entrinnen er vergebens gehofft hatte. Der Abt Desiderius war ein großer unsterblicher Mann, aber der Papst Victor III. eine ruhmlose Schattengestalt. Die Mönche bestatteten den Wiederhersteller ihrer Abtei in der Absis des Capitelsaals, wo zu ruhen er begehrt hatte, und dort schrieben sie ihm auf den Leichenstein ein schönes und rührendes Epigramm.[1]

Von den berühmteren Reformkämpfern, die sich einst um das Banner Gregor's versammelt hatten, war Desiderius der letzte, der vom Schauplatz abtrat. Denn schon ein Jahr vor ihm war Anselm von Lucca gestorben. Ein neues Geschlecht, und andere Richtungen strebten auf, in welchen die Ueberlebenden einer großen Vergangenheit, Mathilde, Heinrich, Clemens fremd und vereinsamt dazustehn begannen.

Otto von Ostia war erst der Nebenbuler Victor's III. gewesen, dann hatte er sich aufrichtig mit ihm versöhnt. Die Stimme des Sterbenden hatte ihn zum Papst gewählt, und schon war er einer der vier Wahlcandidaten gewesen, die

[1] Nach der Chron. von M. Casino starb er XVI. Kal. Octbr. Sein Epigramm:

Quis fuerim, vel quid, qualis, quantusque doceri
Si quis forte velit, aurea scripta docent.
Stirps mihi magnatum, Beneventus patria, nomen
Est Desiderius, tuque Casine decus . . . . .

Siehe meine „Grabmäler der römischen Päpste.“

Gregor VII. bezeichnet hatte. Hugo von Lyon, auch einer dieser Vier, konnte nicht mehr mit ihm wetteifern, denn Victor III. hatte ihn als Feind der Kirche gebannt. Doch die Wahl Otto's verzögerte sich; Rom befand sich in der Gewalt des Gegenpapsts, die Cardinäle haderten mit einander, und sie waren hie und da zerstreut. Boten der Deutschen von der gregorianischen Partei, Boten der Gräfin forderten sie wiederholt auf, der anarchischen Kirche das Haupt zu geben; endlich schrieben ihrer mehrere, die sich um den Abt Oderisius versammelt hatten, das Wahlconcil aus.

Am 8. März 1088 vereinigten sich in Terracina 40 Bischöfe, Cardinäle und Aebte; Johann von Portus vertrat den Clerus, der päpstliche Präfect Benedict das Volk von Rom, und Abgesandte Deutschland's wie der Gräfin Mathilde hatten sich eingefunden.[1] Am 12. März wurde Otto als Urban II. proclamirt. Er war der erste Papst, welcher der Wahlverordnung Nicolaus' II. gemäß außerhalb Rom, in einer kleinen Provincialstadt, die Ordination empfing.

2. Urban II. Seine Anfänge, seine Lage. Clemens III. im Besitz von Rom. Urban II. wirft sich den Normannen in die Arme, die ihn nach Rom führen. Seine trostlose Lage in der Stadt. Die Vermälung Mathilde's mit Welf V., eine geschickte politische Intrigue. Heinrich IV. kehrt nach Italien zurück (1090). Seine neuen Kämpfe. Die Römer rufen Clemens III. wieder in die Stadt. Die Rebellion des jungen Konrad. Trostlose Lage des Kaisers. Urban II. bemächtigt sich Rom's. Blick auf den Papst und den Kaiser jener Zeit.

Urban II. war Franzose von Geburt, aus Chatillon in der Nähe von Reims, Mönch von Cluny, welchem Reformeifer

[1] Ex urbe vero Rom. — — — Benedictus praefectus universor. laicor. fidelium consensum unanimem attulerunt. Petr. Diacon. IV. c. 2. Es gab Gegenpräfecten, wie Gegenpäpste. a. 1080

und gute theologische Bildung den Sitz von Ostia verschafft hatten. Von Heinrich IV. war er eine Zeitlang gefangen gehalten, und es scheint, daß er ihm nicht allzu schroffe Ansichten entgegenstellte. Als Legat in Deutschland, wo er sich befand, während Gregor VII. aus Rom befreit wurde, hatte er sich tief in alle kirchlichen und politischen Verhältnisse eingeweiht; sein Verstand war mächtiger als der des Desiderius, sein Geschick als Redner und Diplomat groß und fein, und die katholische Partei sah in ihm den Mann, welcher auf der Bahn Gregor's VII. vorwärts gehn, und zu den erschöpften Mitteln des Kampfs voll Klugheit neue auffinden werde. Er selbst verkündigte sofort der Christenheit, daß er im Geiste Gregor's Papst sein wolle;[1] aber seine Stellung war schwierig: in Deutschland, wo seit Heinrich's Rückkehr der Bürgerkrieg nie aufgehört hatte, war eben (im Jahr 1088) der zweite Gegenkönig Hermann nach seiner Unterwerfung unter den Kaiser gestorben, und die Sachsen, ja fast alle päpstliche Bischöfe neigten sich immer mehr diesem zu. Seit 1087 befand sich der junge König Konrad, Heinrich's Sohn, in der Lombardei, und endlich drohte der Kaiser selbst wieder zu kommen, Mathilde zu vernichten, und Clemens III. dauernd in Rom zu befestigen.

Die für alle Parteien käufliche Stadt war in dessen Besitz; während dieser Zeit des Regiments von Gegenpäpsten und Gegenpräfecten lag sie in beständiger und schrecklichster

findet sich noch der kaiserliche Präfect Petrus (Reg. Farfa n. 1134). Contelorius, dessen Ungenauigkeit ich vielfach habe ergänzen können, erfindet sich a. 1099 den Präfecten Petrus de Vico, oder er bringt dies Geschlecht schon 1080 auf die Bühne.

[1] Die Regesten Urban's II. sind bis auf wenige Briefe verloren gegangen, und dieser Verlust ist empfindlich genug.

Anarchie; Rom bot nichts dar als Scenen täglichen Straßenkampfs, die Tyrannei roher Magnaten, und das Elend eines bettelhaften Volks in einer schutthaufenähnlichen Stadt.

Es war, als hätte Gregor VII. das Schicksal des Exils über eine lange Reihe seiner Nachfolger verhängt; denn seit ihm finden wir deren viele fast immer auf der Flucht und in Verbannung aus Rom — ein sonderbarer, in der Geschichte der Päpste bisher nicht gesehener Zustand. Urban II. mußte sich fast das ganze Jahr 1088 in Unteritalien aufhalten, wo die Brüder Roger und Boemund in grimmigem Erbfolge-Kampf mit einander lagen, bis es ihrem Oheim Roger von Sicilien und dem Papst gelang, sie zu versöhnen. Das Papsttum fristete sein Leben von dem zweifelhaften Schutz normannischer Fürsten, und es war auch ein Normannenheer, welches Urban II. im November 1088 nach Rom führte. So wurde die Stadt wiederum der Kampfplatz zweier Päpste, welche sie straßenweise einander abkämpften, sich gegenseitig verfluchten, und abwechselnd verjagten.

Urban saß auf der Tiberinsel hinter dem Schilde des Pierleone, machtlos und so arm, daß ihm die Matronen Rom's Almosen reichten. Mit feiner Kunst spann er jedoch rastlos Gewebe der List, in denen er seine Feinde fing. Clemens dagegen beherrschte noch den größten Teil der Stadt, aber er mußte sein unseliges Loos beklagen, das ihn verdammte mit übermenschlicher Anstrengung einen Titel zu behaupten.[1]

[1] Die Deutschen machten auf beide Päpste ein witziges Epigramm (Cod. Udalrici n. 2):

> Nomen habes Clemens, sed clemens non potes esse,
> Tradita solvendi cum sit tibi nulla potestas.
> Diceris Urbanus, cum sis projectus ab Urbe,
> Vel muta nomen, vel regrediaris ad Urbem.

Er sehnte sich vielleicht aufrichtig, den Rest seines Lebens in der bescheidenen Sphäre seines Erzbistums zu beschließen. Urban II., Heinrich IV., Mathilde, die Welt verlangten nach dem Frieden, doch die Macht des Verhängnisses, welches alle Parteien auf sich geladen, wodurch ein ganzes Geschlecht unauflöslich verwirrt worden war, trieb sie blindlings weiter, und fügte Ränke zu Ränken, und Schuld zu Schuld. Heinrich selbst war schon geneigt, mit der Kirche sich zu versöhnen, nur die gebannten Bischöfe, die mit Clemens III. standen oder fielen, hielten ihn zurück, und ein wichtiges Ereigniß zwang ihn sogar, nochmals nach Italien in den Kampf zu ziehn.

Als Urban II. erkannte, daß die geschwächte Mathildische Partei zum Vertrag mit Heinrich geneigter wurde, als er die siegreiche Rückkehr des Kaisers fürchtete, gelang es seiner Geschicklichkeit, der Gräfin einen neuen Gemal, und der Kirche einen von egoistischen Zwecken beseelten Kämpfer zu geben. Welf IV., Sohn des Markgrafen Azzo II. von Este und der Kunigunde, einer Schwester des letzten der schwäbischen Herzöge aus dem Hause Welf, war im Jahr 1055 Erbe eben dieses Hauses geworden, und hatte sein Vaterland Italien mit Deutschland vertauscht, während sein Bruder Fulco dort die estensische Linie fortsetzte. Er hatte sich mit der Tochter des Baiernherzogs Otto vermält, und dies Herzogtum seines rebellischen Schwiegervaters im Jahr 1071 vom König Heinrich zu Lehn erhalten. Nachdem er dessen Fahne verlassen, wurde er sein heftigster Gegner, und der eifrigste Anhänger Gregor's. Selbst noch in der letzten Zeit war er Haupt und Seele der römischen Partei in Deutschland, und am 11. August 1086 hatte er bei Bleichfeld unweit Würzburg Heinrich auf

das Haupt geschlagen. Aber auch dieser tapfre Kriegsheld würde, ermüdet, mit dem Kaiser sich vertragen haben, wenn nicht sein Ehrgeiz für die Vergrößerung seines Hauses in Italien plötzliche Nahrung fand. Sein junger Sohn Welf V. wurde zum Opfer der Politik eines ländergierigen Vaters und eines schlauen Papsts ersehn, denn beide bestimmten ihn zum Gemal der Gräfin Mathilde. Nicht die Reize der zweiundvierzigjährigen Fürstin, aber ihre Güter waren begehrenswert; selbst Robert, Erbe Wilhelm's von England, warb um ihre Hand, doch sie reichte sie dem jungen Welf. Die Vermälung wurde im Jahr 1089 vollzogen; Welf gab der katholischen Partei in Italien sofort neue Kraft, und Heinrich mußte in dies Land wieder hinabsteigen.[1]

Als dieser Mann von hundert Schlachten im Frühjahr 1090, begleitet von den beiden Hohenstaufen Friedrich und Konrad, die Alpen herabkam, fand er sich gegenüber dieselbe Gräfin Mathilde, die er schon Jahre lang bekämpft hatte. Die große Fürstin, deren Banner nun ein achtzehnjähriger Jüngling, ihr Gemal, trug, war wie er zu ruhelosem Kriegsleben verdammt, und wenn wir die unermüdliche Thatkraft an einem Kaiser bewundern, der um sein Reich kämpfte, so ist die fanatische Ausdauer eines kinderlosen Weibes fast rätselhaft. Wir schildern nicht Heinrich's mannhafte Kriege in Lombardien, noch den hartnäckigen Widerstand Mathilde's, die von ihren murrenden Vasallen zum Frieden gedrängt, mit weiblichem Starrsinn ihn verschmähte; unsere Aufmerk-

[1] Bernold ad a. 1089: In Italia nobil. Mathildis — Welfoni duci filio Welfonis ducis conjugio copulatur, — non tam pro incontinentia, quam pro Rom. Pontificis obedientia, videl. ut tanto virilius s. R. E. contra excommunicatos posset subvenire. Welf IV. war der Stammvater des Hauses Braunschweig.

samkeit ist auf die Stadt Rom gerichtet, doch das Schauspiel ihrer Zustände bleibt monoton. Obwol Clemens III. von den wankelmütigen Römern vertrieben worden war, konnte Urban doch nicht Herr der Stadt werden, vielmehr mußte er unstät in Unteritalien wandern, wo er die normannische Freundschaft sich zu erhalten suchte.[1] Selbst Jordan von Capua benutzte die Verwirrung, um römische Gebiete an sich zu reißen; er hatte sich fast der ganzen Campagna bemächtigt, als ihn der Tod am 20. November 1090 in dem volskischen Pipernum traf.[2] Während nun Urban in Melfi, Troja und Benevent Synoden versammelte, fielen auch die Römer wieder von ihm ab. Die Fortschritte Heinrich's, nach einem mißglückten Friedensversuch des alten Welf, wirkten auf sie, so daß sie sich ihm wieder zu wendeten. Sie bemächtigten sich im Jahre 1091 der Engelsburg durch Ueberfall, verjagten die päpstliche Besatzung, und wurden nur mit Mühe abgehalten das Castell zu schleifen. Dann riefen sie Clemens III. aus dem Lager Heinrich's wieder in die Stadt.[3]

Der Gegenpapst konnte, so oft er in Rom war, einige schismatische Cardinäle und die von ihm erhobenen suburbanen Bischöfe zu Synoden versammeln, die indeß wirkungslos

[1] Guibertus — a Romanis turpiter expellitur, et ne amplius ap. sedem invadere praesumat, juramento promittere compellitur. Berthold ad a. 1089.

[2] Petr. Diacon. IV. c. 10: cum universam fere Campaniam a jure sedis Ap. subductam in deditionem accepisset, apud Pipernum vita decedit.

[3] Der Katalog beim Cencius: Tpe. Urbani PP. et Henrici Imps. terremotus fuit Rome in festo sce. agnetis et castrum sci. Angeli a Romanis captum est. Bernold a. 1091: Romani quoque turrem Crescentii, quae catenus d. papae obediebat, dolo captam diruere temptaverunt. — Romani quoque Guibertum haeresiarcham, quem jamdudum expulerunt iterum Romam intrare permiserunt.

blieben. Gegenbischöfe zerrissen das Landgebiet Rom's, und von den Campagna-Grafen erkannten noch immer fast alle Clemens III. an, denn diese Herren benutzten das Schisma, um die Kirche zu berauben.[1] Während desselben befand sich die geistliche wie weltliche Verwaltung Rom's meist in Wibert's Händen; auch Urban hatte freilich sein Ministerium, seine Richter, seinen Präfecten, aber sie waren machtlos, und drinnen wie draußen wurden noch immer gerichtliche Acte mit der Epoche Clemens' III. gezeichnet. Urban mußte sich begnügen, seinen Gegner von Benevent aus, wo er im März 1091 ein Concil versammelte, zu verfluchen, aber er blieb von der Stadt ausgeschlossen, und konnte in diesem, wie im folgenden Jahr die Weihnachten nur vor ihren Mauern feiern, während Clemens sie im S. Peter beging.

Der Fall Mantua's (im April 1091), und anderer Städte, die Entmutigung der Mathildischen Partei, der Abfall Rom's machten die Katholischen bestürzt: sie sannen darauf, dem Kaiser einen neuen furchtbaren Feind zu erwecken. Die List der Priester, der jetzt bis zum Fanatismus gesteigerte Haß eines Weibes, und die Habsucht des alten Welf schmiedeten den niederträchtigsten der Pläne. Seit mehren Jahren war der junge Konrad, Heinrich's ältester Sohn, sein Statthalter in Italien; dem Vater an Wesen ungleich, hatte er von ihm nur den Wankelmut des Temperaments, nichts von seiner leidenschaftlichen Kraft geerbt. Alle Zeitgenossen schildern

[1] Ein Graf von Sutri war Neffe Wibert's: Odo — Comes Sutriae nepos ejus erat, et ecclesiasticae pacis fautores pluribus pressuris coercebat. Dederich VIII. beim Pagi Critica a. 1086. Hugo Candidus weihte als Bischof von Präneste noch a. 1093 einen Altar mit der Inschrift: Romano Pontifice III. Clemente ab Ugone Praenestino Ep. dedicatum (Cecconi Storia di Palestrina p. 141).

ihn als schön, sanft und friedlichen Künsten geneigt. Seit lange mochten die Pfaffen das Herz des Jünglings umgarnt haben, den der endlose Kampf schreckte, die Roheit der Umgebungen Heinrich's anwiderte, der Kirchenfluch drückte. Die Grundsätze des Vaters billigte der Sohn wahrscheinlich nicht, und die wüste Sinnlichkeit, welcher sich jener hingab, zerstörte die kindliche Ehrfurcht, die er ihm schuldig war. Konrad ließ sich zur Empörung reizen; der Vater ahnte sein Vorhaben, und setzte ihn fest; der Sohn entfloh zu Mathilde, die ihn frohlockend empfing. Die Empörung, wozu sie ihn trieb, entkleidete diese erlauchte Frau des Glanzes, welcher ihre Laufbahn bis dahin umgab. Die Genialität der Jugend war von ihr gewichen. Mathilde in Canossa zur Seite ihres Freundes Gregor, bittend für den gedemütigten König Heinrich, ist eine Achtung gebietende Erscheinung, aber 16 Jahre später, zur Seite ihres knabenhaften Gemals, den Sohn eben jenes Königs als Empörer unter ihre „breiten Flügel“ nehmend, ist sie schon eine fanatische Gestalt.[1] Sie sandte ihn zum Papst, der den Verräter am eignen Vater lossprach. Zugleich war Welf thätig, einen lombardischen Bund gegen Heinrich zu vereinigen; der Abfall Konrad's riß viele Städte mit sich fort; Mailand, einst Mittelpunkt der kaiserlichen Partei, Lodi, Piacenza, Cremona erklärten sich für ihn, und schloßen mit dem jungen Herzog Welf und der Gräfin Mathilde einen

[1] Donizo rühmte mit kaltblütiger Frechheit diese That Mathilde's (II. v. 848 sq.):

Se dominae largis Mathildis subdidit alis;
Quae veluti dignum valde carumque propinquum
Mox suscepit eum, laudans ut rex vocitetur.
Illius tractat patrem sic, Hister ut Aman;
Abstulit uxorem sibi primitus, et modo prolem.

Bund auf 20 Jahre. Hierauf wurde Konrad im Jahr 1093 in Mailand zum König Italien's gekrönt.[1]

Als der unglückliche Kaiser die Flucht, den Abfall, die Krönung seines Sohns erlitt, verschloß er sich schwermutsvoll in eine einsame Burg, und verzweifelnd wollte er sich in sein Schwert stürzen.[2] Welche Laster immer ihn schändeten (seine Feinde übertrieben sicher viel), und welche Schuld immer er an dem Abfall des Sohns zu tragen hatte, sein Loos war hart genug; doch leider gesellte sich zur Träne des Schmerzes um den Sohn auch die Schamröte, welche die Geständnisse seiner zweiten Gemalin Praxedis oder Adelais von Rußland ins Gesicht des Wüstlings trieben; denn auch sie floh aus Verona zu Mathilde, und enthüllte, von den Priestern dazu angereizt, als eine unglückliche Barbarin schamlos die Mysterien ihres ehelichen Lagers auf zwei Kirchenversammlungen vor der ganzen Welt.

Der Umschwung der Dinge erlaubte nun Urban' II., am Ende November 1093 nach Rom zu kommen. Sein Gegner befand sich nicht mehr dort, sondern im Lager Heinrich's, aber die Wibertisten behaupteten den Lateran, die Engelsburg, und andere feste Punkte. Urban mußte sich daher in der Wohnung der Frangipani verschließen. Diese Familie hielt standhaft zu den rechtmäßigen Päpsten; sie hatte sich

[1] Conradus — patri suo rebellans, venit ad P. Urbanum, et solutus ab excommunicatione, in Longobardia regnavit contra Patrem: Dodechin. a. 1093 (beim Pistorius I.). Seine Erzählung von dem, was Heinrich seinem Sohn in Bezug auf die Stiefmutter zumutete, übersteigt allen Glauben.

[2] Nimioq. dolore affectus, se ipsum, ut ajunt, morti tradere voluit, set a suis praeventus ad effectum pervenire non potuit: Bernold Chron. a. 1093.

neben S. Maria Nova auf den Trümmern des goldenen Hauses des Nero verschanzt, und dort den Turm errichtet, welcher Turris Cartularia hieß. Der Titusbogen war in diese Baronal-Festung gezogen, und öffnete oder schloß ihren Eingang über der Via Sacra.[1] Hier wohnte Urban im Schutz des Consuls Johann, Sohns von Cencius, Enkels von Leo Frangipane, der um das Jahr 1000 Stifter dieses berühmten Geschlechts geworden war. Die Lage des von Schulden erdrückten Papsts war kläglich; der Abt Gottfried von Vendome, damals in Angelegenheiten seines Klosters in der Stadt, wurde von seinem Zustande gerührt; er verkaufte was er besaß, riß ihn aus der Verlegenheit, und gab ihm Geld, womit er den von Clemens III. bestellten Capitän des Laterans Ferrucius bestach. Urban zog um Ostern 1094 in die Residenz der Päpste ein, und setzte sich zum erstenmal auf den lateranischen Tron, auf dem nach dem Urteil des Abts seit langer Zeit kein katholischer Papst mehr Platz genommen hatte.[2]

Es ist ein sehr dunkles Bild des Verfalls von Rom, welches Urban II. darstellt, ein bedrängter Greis, der mit dem Gelde eines fremden Abts die päpstliche Residenz erkauft

[1] Bernold a. 1094: D. Papa Romae prope S. Mariam novam in quadam firmissima munitione morabatur — und genauer der Brief des Abts von Vendome (VIII. lib. I. Sirmond Op. III. p. 641): audivi — dom. P. Urbanum in domo Joannis Fricapanem latitare, et contra Guitbertistam haeresim viriliter laborare. Von der S. M. nova sind einige Bullen Urban's datirt. Jaffé p. 459.

[2] Der berühmte Abt selbst schreibt davon: eum pene omnibus temporalibus bonis nudatum, et alieno aere nimis oppressum inveni; er vergleicht sich mit Nikodemus, welcher den Herrn heimlich besuchte. Zum Lohn erhielt er den Cardinalshut von S. Prisca, und drei Jahrhunderte lang nannten sich die Aebte von Vendome Cardinäle. Man sehe auch Ep. IX. und XIV.

hat, wo er nun im öden Lateran dasitzt, umgeben von rohen Factionsmännern, von nicht minder verwilderten Bischöfen, blickend auf die Trümmer von Kirchen und Straßen, Denkmäler Gregor's VII., blickend auf das todtenstille, schmutzige, von einem zerlumpten, meuchelmörderischen, feilen Volk bewohnte Rom. Gibt es ferner viele so traurige Schauspiele in der Geschichte, als jenes, welches der Kaiser Heinrich IV. in derselben Zeit darbietet? wo er mit selbstmörderischen Gedanken um den Abfall seines Sohns sich härmend, in einer lombardischen Burg verschollen lebte, während ringsumher alle Provinzen von Feuer und Schwert nicht minder verwüstet lagen, als sie es zur Zeit der Gothenkriege waren — all' dies Wirkungen des Investiturstreits, und die Denkmäler des siebenten Gregor.

3. Zustand der Welt in Folge des Streits zwischen der Kirche und dem Staat. Das Phänomen der Kreuzzüge. Kräftigung des Papsttums durch diese allgemeine Bewegung. Urban II. predigt das Kreuz in Piacenza, und in Clermont (1095). Verhältniß der Stadt Rom zu den Kreuzzügen, und zum Rittertum. Die Normannen Italien's nehmen das Kreuz. Durchmarsch des Kreuzheeres unter Hugo von Vermandois durch Rom, woraus Clemens III. vertrieben wird. Rückkehr Urban's II. in die Stadt.

Die langen Kriege zwischen der Krone und der Tiara hatten das ganze Reich in unbeschreibliches Elend gestürzt; die Wut der Parteien hatte alle Kreise der Gesellschaft mit unnatürlichem Haß, Zwist und Schuld erfüllt. Konrad's Abfall von seinem Vater war nur das grelle Symbol, in welchem das damalige Menschengeschlecht seinen eigenen Zustand erkannte. Denn es stand in der Welt Vater gegen Sohn, Bruder gegen Bruder, Fürst gegen Fürst, Bischof wider den Bischof, Papst wider den Papst. Eine Spaltung

des Lebens so tief gehender Natur, wie sie nie zuvor in der Geschichte gesehen war, schien das Christentum selbst zu zerreißen, und die ehrwürdige Macht seiner Mysterien zu vernichten. In die Finsterniß des tödtenden Fluchs war die Welt gehüllt; und wo war der Heiland des Segens und der Liebe? Wenn damals Christus in die Welt zurückgekehrt wäre, so würde er mit Erstaunen bemerkt haben, daß die von ihm gestiftete Religion der Liebe bis zur Unkenntlichkeit von den reinen Quellen ihres Ursprungs sich entfernt habe, und Petrus würde mit Ueberraschung gefunden haben, daß die Nachfolger in seinem apostolischen Amt auf den Trümmern Rom's, über seinem Grabe einen Welttron zu errichten geschäftig waren, sich Pontifex Maximus nennend, wie auch die Kaiser Rom's sich genannt hatten.

Am Ende jenes Jahrhunderts glich die europäische Welt einem Schlachtfelde, worauf sich dichte Nacht niedergesenkt hat, und wo die Heere ermüdet, doch voll Haß, nach Frieden schmachtend, doch von ungelöster Schuld zu weiterem Bruderkrieg verurteilt, den Morgen erwarten, um sich von neuem wütend in einander zu stürzen. Aber bei anbrechendem Tage glauben sie einen Cherub am Himmel zu sehen, der ihnen ostwärts zu folgen winkt, der ihnen befiehlt, den Gottesfrieden zu schließen, und in Waffen nach dem heiligen Jerusalem zu ziehn, wo sie ihre und der Welt Sünden am Grabe des Erlösers zu sühnen hätten.

Man sieht, wie das wunderbare Phänomen der Kreuzzüge sich aus dieser Zeit erklärt. Der Investiturstreit war einer der Hebel dieser ungeheuern Bewegung, wenn auch viele andere Motive hinzutraten. Die Geschichte entwickelt alle ihre Resultate aus der geheimen Arbeit von Trieb und Bedürfniß,

und Schuld, Wahn, oder Irrtum sind in ihr bewegende Ursachen, wie die Tugend, die Vernunft und das Genie. Nach der tiefen Verderbniß des XV. Säculums, welche Huß, Hieronymus und Savonarola zu Märtirern machte, sehnte sich die Menschheit nach der Entsühnung, und die Reformation suchte den verlornen Christus in der Schrift wieder auf. Im XI. Säculum war das Menschengeschlecht um vier volle Jahrhunderte kindlicher und roher: es suchte den Heiland in seinem wirklichen Grabe. Die Kreuzzüge stellten demnach die Rückkehr der Menschen zu den Quellen des Heils in einem wirklichen Auszug nach der Wiege der christlichen Religion im Osten dar.

War nicht Christus von der Welt fast vergessen? Hatte ihn nicht der Cultus der Jungfrau, der Apostel, und einer Legion von Heiligen verdrängt? Hatte nicht Rom das Bild eines mit dem weltlichen Patriciat bekleideten Apostelfürsten aufgerichtet, von dem ein Papst schon im VIII. Jahrhundert sagen durfte, daß ihn das ganze Abendland wie einen Gott auf Erden verehre? S. Petrus war das Sinnbild der römischen Hierarchie, der Einheit der allgemeinen Kirche, doch nicht des Heils überhaupt, welches jeder Christ erflehte. War es nicht besser, statt sich an den Pförtner des Himmels zu wenden, den Sohn Gottes selbst zu suchen? Durch die Tore Rom's, so hatte man die Welt glauben gelehrt, sollte der sicherste Weg zum Himmel führen, aber aus diesen Toren war der Fluch Gregor's VII. in die Welt gedrungen, und hatte sie mit Plagen heimgesucht. Die Ehrfurcht vor Rom minderten seit lange die Laster des Clerus, viele verwerfliche Päpste, die Gräuel ewiger Factionskriege, und in der Zeit Heinrich's IV. gelangten die Pilger kaum noch zur Stadt, kaum noch in den entweihten S. Peter, der sich in eine

Festung der Wibertisten verwandelt hatte. Indem schon seit längerer Zeit immer mindere Pilgerschaaren nach dem Grabe des Apostelfürsten, immer häufigere nach dem Grabe Christi zogen, erhielt Rom eine Nebenbulerin der Heiligkeit an einer jüdischen Stadt im fernen Asien. [1]

Nachdenkende Römer hätten die Kreuzzüge verwünschen mögen, welche die frommen Pilger- und Geldströme ihnen vorbei in eine andere Richtung entführten; die Stadt sollte das Versiegen jener Quelle bitter empfinden, aber die römische Kirche schöpfte aus dem neuen Enthusiasmus neue Kraft. In einer Zeit, wo ihr Schicksal in dem noch unbeendigten Streit mit Heinrich IV. zweifelhaft war, stellten sich die Päpste schnell an die Spitze einer unermeßlichen Bewegung, gingen mit dem Element des Zeitgeistes vor, erhoben sich aus den kleinen zersplitterten Zwisten und Interessen, in welche der Reformkampf hinuntergestiegen war, zu einer allgemeinen christlichen Idee, zu einem erhabenen Gegenstand für die religiöse Phantasie, leiteten ferne und nahe Feinde und die Stoffe von Häresie und Schisma nach Syrien ab, einigten die Kirche in einer großen europäischen Leidenschaft wieder, und errangen auch sich eine neue weltgeschichtliche Hoheit.

Unser Menschengeschlecht blickt mit Verwunderung auf ein Jahrhundert zurück, wo ein Eremit in schmutzigem Aufzuge die Welt auf einem Esel durchreitend, wie ein Abgesandter Gottes empfangen ward, wo die Schilderung der Bedrängniß von Christen im fernen Jerusalem halbe Völker-

[1] Unter den Pilgern, die damals Rom besuchten, wird der Dänenkönig Erich im J. 1092 bemerkt. Aber er kam nicht aus religiösem Trieb, sondern um seine Sache gegen den Erzbischof von Hamburg durchzuführen. Baron. ad a. 1092.

schaften zu einer frommen Furie entflammte, und von ihrer Heimat in das offne Grab Asiens trieb. Die Not der Christen Syrien's war nicht einmal übermäßig hart; die damaligen Geschichtschreiber haben von keiner Niedermetzelung von 25,000 Menschen zu berichten gehabt, wie sie im Jahr der Cultur 1860 in Damascus geschah. Mit einem solchen Factum hinter sich würde Peter von Amiens wahrscheinlich halb Europa auf Asien gestürzt haben, aber heute würde man ihn nur noch als einen Tollen verlachen. Das Menschengeschlecht ist glücklicherweise unfähig geworden, für religiöse Vorstellungen mörderische Heerfahrten zu unternehmen, aber es hat auch die flammende, jugendliche Empfänglichkeit für das Uebergewaltige und Erhabene in der Menschheit selbst eingebüßt. Der göttliche Geist wandelt nicht mehr schaudervoll durch die Völker, in alter Weise, und der menschliche blüht nicht mehr wie über Nacht empor, plötzlich, wunderbar, und alle Welt mit narkotischem Duft erfüllend. Es ist töricht, nach acht Jahrhunderten darzuthun, daß die Kreuzzüge eine That des religiösen Wahnsinns gewesen seien; sie sind eine Offenbarung des Weltgeistes, ein Product der vollen Natur des Mittelalters, eine große Epoche im Leben der Menschheit selbst. Das Schauspiel der electrischen Wirkung eines Triebes und der dadurch vereinten Thatkraft von Völkern so verschiedener Art, die nie mehr ein allgemeines Ziel verband, ist für die zersplitterte und engherzige Ohnmacht des Zeitalters der Politik von einer beschämenden Größe. Gelingt es doch heute nicht einmal, die Staaten zu vereinigen, daß sie den Canal von Suez als ein europäisches Werk zu Stande führen.[1]

[1] Es ist heute komisch, den Ernst und die mühsamen Gründe Gibbon's für die Unnötigkeit der Kreuzzüge zu sehn. Sehr gut sagt Milman in

Urban II. schmückte seinen Pontificat mit dem ersten Kreuzzug, den er predigte. Von der Gräfin Mathilde nach Toscana geladen, schrieb er ein Concil in Piacenza aus. Der Jubel, der ihn in der Lombardei empfing, die Menge von Clerikern und Laien, die sich (Anfangs März 1095) dort versammelten, zeigte ihm, daß die Sache Heinrich's verloren, die seine gewonnen sei. Kein Dom faßte die Flut dieses Parlaments; es mußte im Freien tagen. Eine tiefe Aufregung hatte die durch Gregor VII. erschütterte Welt ergriffen; ein neuer Geist durchwehte sie. Die erste um Hülfe flehende Gesandtschaft von Byzanz stellte sich vor dem Concil dar, und wurde mit dem Versprechen des Beistands getröstet. Aber eine zweite allgemeine Versammlung wurde für den November nach Clermont in Frankreich ausgeschrieben, wo die ritterlicheren Franken von einem Papst der selbst Franzose war, zum Schutz der orientalischen Kirche sollten aufgerufen werden. Ehe Urban dorthin abging, empfing er in Cremona die Huldigung des jungen Konrad, und bot ihm unter der Bedingung des Verzichts auf das Investiturrecht die Aussicht auf die Erlangung des Kaisertums. Der junge König eilte nach Pisa, seine reiche Braut, die Tochter Roger's von Sicilien, in Empfang zu nehmen, der Papst aber nach Frankreich zum Concil.

Auf dem Feld von Clermont begrüßte ihn der Eifer von 13 Erzbischöfen und 205 Bischöfen, die Huldigung von vielen Großen französischer Lande, und das fieberhafte

seiner Note dazu: the crusades are monuments of human folly! but to which of the more regular wars of civilised Europe — will our calmer reason appeal as monuments either of human justice or human wisdom . . .

Geschrei der zusammengeströmten Tausende, die einer electrischen Wolke gleich um die Stadt lagerten, nur der Berührung durch das Wort harrend, um in Feuerflammen zu stehn. Alle Redner Griechenland's und Rom's würden Urban um die großartigste Situation, aber auch um die Empfänglichkeit der Zuhörer beneidet haben, die ihm auf diesem welthistorischen Parlament entgegenkam; und kaum anderswo hat sich das Wort als eine gleich hinreißende Macht bewiesen. Die Sprache Cicero's lieh noch in so später Zeit einem Redner Rom's ihre volltönende Majestät eine Menge zu entflammen, in deren Munde das alte Latein schon längst verdorben war. Wenn sonst Redner ihre Hörer für eine große Idee begeistern wollten, wendeten sie sich voll Schmeichelei an ihre edelsten Tugenden, die sie wenigstens voraussetzten, doch der priesterliche Redner sah in jenen Tausenden meist nur Räuber und Mörder, und diese Prädicate, weit gefehlt den Enthusiasmus zu dämpfen, gaben ihm nur einen stärkeren Schwung. Ein sonderbarer Gegensatz: das erhabenste Ziel wird vor dem Weltgefühl aufgestellt, und Räuber und Mörder werden, eben weil sie dies sind, aufgerufen, dies Höchste zu erringen. So war jene Zeit. Urban II. hielt nicht eine Rede, sondern eine Predigt, und die stärkste aller Triebfedern für jene Menge war die Sünden-Buße, der Kreuzzug selbst ein Act der Disciplin zur Erlangung der Absolution. Der Papst schilderte kurz die Gefangenschaft der fernen Stadt des Königs der Könige, wo er wandelte, litt und starb; er rief Tränen, Seufzer, und die Sprüche der Propheten zu Hülfe, seiner Ermahnung Nachdruck zu geben; er forderte die Christenheit auf, sich einmütig mit dem Schwert zu gürten, und Christus aus den Türkenketten zu befreien. „Erhebt euch, kehrt eure

Waffen, die von Brudermord triefen, gegen die Feinde des christlichen Glaubens. Ihr Unterdrücker der Waisen und Wittwen, ihr Meuchelmörder und Tempelschänder, ihr Räuber fremden Guts, ihr die ihr Sold nehmt, um Christenblut zu vergießen, die ihr gleich Geiern vom Geruch der Schlachtfelder angezogen werdet: eilt, so ihr eure Seele liebt, unter dem Feldhauptmann Christus zum Schutz Jerusalem's auszuziehn. Ihr alle, die ihr solche Verbrechen verschuldetet, die euch vom Reiche Gottes trennen, kauft euch um diesen Preis los, denn dies ist Gottes Wille . . ."

Oftmals hat die glühendste Beredsamkeit nicht vermocht, eine Menge für ihre eigenen nächsten Vorteile zu erwärmen, doch Urban riß das Parlament von Clermont zur Begeisterung für seine Glaubensbrüder und eine fremde Stadt hin, die von Europa durch Länder, Meere, und ein Jahrtausend getrennt war. Die dichtgedrängten Zuhörer (wenig Reine mochte man unter ihnen zählen) unterbrachen den Papst wiederholt mit dem fanatischen Ruf Deus lo volt, Deus lo volt.[1] Fürsten, Ritter, Bischöfe, Knechte hefteten mit zitternder Hast ein rotes Kreuz auf ihr Gewand; Ehrgeiz, Abenteurerlust, und alle Verbrechen konnten sich unter dies Zeichen flüchten, alle Unfreie, Geknechtete, Verschuldete und Gebannte sich unter dem Banner des Zuges sammeln, und gewiß sein, dafür im Leben Sündenerlaß, im Tode das Paradies, und zuvor goldene Berge in Syrien zu finden. Der Erfolg war vollständiger, als Urban erwarten konnte. Obwol einige Bischöfe in ihn drangen, sich selbst an die Spitze des Zugs zu stellen, lehnte

[1] Die kurzen und kunstlosen Reden Urban's beim Mansi XX. p. 821 sq. Ihr welthistorischer Stoff wiegt die Reden des Demosthenes und Cicero auf.

er dies dennoch ab, aber er ernannte in dem Bischof Adémar von Puy seinen Stellvertreter.

Der Geschichtschreiber der Stadt Rom sieht sich nach den Römern um, die zu den Fahnen des Erlösers strömten, um ein römisches Contingent in das Feld der Geschichte der Kreuzzüge zu stellen, und dann die Gesta Dei per Romanos nach Pflicht zu beschreiben; indeß er entdeckt deren keine. Wahrscheinlich würde Senat und Volk spöttisch gelacht haben, wenn Urban sie aufgefordert hätte, sich mit heiliger Furie zu erfüllen, den Schutthaufen Rom zu verlassen, und zur Befreiung der Stadt Jerusalem auszuziehn, die einst römische Kaiser zerstört hatten, an deren Fall noch der Bogen des Titus erinnerte, deren Bundeslade der Lateran zu bewahren sich rühmte, und deren späteste Enkel seit Pompejus als eine verachtete Fremdenschole an den Tiberbrücken wohnten. Enthusiasmus für große Ideen hat die Römer selten entflammt, und der romantische Sinn des Rittertums blieb ihnen fremd. Ueberall wo der germanische und normannische Geist lebendig war, entwickelte sich das Rittertum in seiner heldenhaften Kraft, in seiner die Welt genießenden oder mißhandelnden Willkür, und in der land- und meerbefahrenden Thatenlust; doch der größte Teil Italien's stellte solchem Wesen in jener Periode nichts Gleiches an die Seite. Den aufstrebenden Städten wurden die Kreuzzüge eine Quelle des Gewinns durch Handel und Transport, aber für Rom die Ursache größeren Verfalls. In dieser Stadt selbst konnte das Rittertum nicht Gestalt gewinnen; die Kirche, welche die Entfaltung aller weltlichen Blüte hinderte (und die Frauen tragen viel zu ihr bei) ließ es dort nicht aufkommen, und zugleich machte die Tradition des Altertums aus den edeln Römern Senatoren

und Consuln, aber keine Ritter. Für ein römisches Turnier auf der grasbedeckten Arena des alten Circus würden sowol die Kirchen und Klöster, als die Trümmer des antiken Rom eine widerspruchsvolle Umgebung gewesen sein, und auf die Stufen des Colosseums hätte man mehr weinende Nonnen, als lachende Frauen, mehr Mönche und Priester, als Edle und Bürger zum Zuschaun versammeln müssen. Der Feudalismus war zwar in das Römische Land eingedrungen, aber das zusammengesetzte System der Vasallenschaft, auf dessen Grunde das Ritterwesen stand, konnte sich nur an einem weltlichen, nicht an einem geistlichen Hofe ausbilden. Die römischen Nobili jener Zeit waren ein rohes, in alten Monumenten hausendes Geschlecht, zerstreut in Factionen, mit einander, mit den Päpsten und Kaisern in beständigem Kampf, alle goldgierig und arm. In der Campagna wiederum hausten Grafen als große und kleine Räuber, in Felsennestern, deren Aussehn so trist war, wie am heutigen Tag; denn jene alten Grafensitze, Segni, Ceccano, Monterotondo, Palästrina, Civita Castellana, Galeria hat die Cultur zu keiner Zeit berührt. Die Schlösser dieser wilden Herren besuchte kein wandernder Troubadour, und nie versammelte sich dort, oder in Rom ein Hof von schönen Frauen, um einen triumfirenden Ritter mit Blumen zu kränzen. Die reizende Poesie des Mittelalters ließ sich nie auf den düstern Trümmern von Rom nieder, wo auf den umgestürzten Granitsäulen die ernsten Schatten alter Senatoren zu sitzen und den Fall ihrer Stadt zu beklagen schienen.

Anders war es am Hof der Normannenfürsten Süditalien's. Diese gebornen Ritter hatten sich ihre schönen Länder als fahrende Abenteurer kühn erkämpft; mit ihren Lanzen hatten sie die Moslems aus Sicilien gejagt, und den

griechischen Kaiser geschreckt: der Klang der heiligen Trompete machte sie daher jubelnd aufspringen, neue Thaten zu bestehn, neue Länder zu erbeuten, und das normannische Italien verherrlichte den ersten Kreuzzug durch die unsterblichen Helden Tancred und Boemund. Tancred, die Blume des Rittertums, folgte den Fahnen seines Verwandten Boemund, als dieser älteste doch seinem jüngeren Bruder Roger nachgesetzte Sohn Guiscard's seine Zelte vor dem belagerten Amalfi abbrach, um nach Jerusalem zu ziehn (im Jahr 1096). Unter diesen beiden Führern sammelten sich italienische Schaaren, vielleicht auch aus dem römischen Gebiet, doch der Chronist, der als poetischer Vorgänger Tasso's über sie eine Heerschau hielt, nannte Römer nicht darunter.[1]

Die Teilnahme der Normannen wurde durch den Marsch eines Kreuzheers veranlaßt. Die Westfranzosen, die französischen und englischen Normannen führte Hugo von Vermandois, der Bruder des Königs von Frankreich, Robert von Flandern, Robert von der Normandie, Sohn Wilhelm's des Eroberers, und Stephan von Chartres und Blois über Toscana, Rom und Apulien, wo sie sich in Bari einschiffen sollten.[2] Diese Fürsten trafen den nach Rom heimreisenden

[1] Es ist das Poem Histor. Gestorum Viae Hierosol. (Duchesne IV. p. 892 sq.) Viele der dort aufgeführten italienischen Volksstämme sind nur poetische Figuren, und der Heerschau beim Virgil nachgeahmt. Obwol auch Lombarden zur Fahne Raymund's stießen, hat sich doch kein National-Italiener im Kreuzzuge namhaft gemacht, und Tasso erfand sich Rinaldo, um Alfonso von Este zu schmeicheln. Lupus zählt unter dem Banner Boemund's einige Grafen und mehr als 500 Ritter, und in einem fraglichen Brief Urban's an Alexius heißt es, Boemund sei ausgezogen cum septem millibus delectae juventutis italicae. (Mansi XX. p. 660.)

[2] Petr. Diacon. IV. c. 11. beschreibt die Wege dieses dritten Zuges. Fulcher beim Duchesne IV. p. 820. Tudebodus Histor. de Hierosol. Itinere ibid. p. 778, und Belli Sacri Historia c. 5.

Papst im October zu Lucca, wo er ihnen seinen Segen, und dem Prinzen Hugo das Banner S. Peter's gab. Er konnte sich dieser Kreuzfahrer bedienen, indem er Rom durch sie unterwerfen, und die Wibertisten aus dem S. Peter vertreiben ließ. In der frischen Erinnerung an die Plünderung unter Robert Guiscard mochten die Römer die Normannen Frankreich's und England's voll Angst heranziehen sehn; sie konnten sich glücklich schätzen, daß dieser prachtvoll gerüstete Zug aus geregelten Truppen bestand, welche die glänzendsten Fürsten des Abendlands befehligten. Wenn uns die Chronisten mehr von dem Aufenthalt jener Kreuzschaaren in Rom gesagt hätten, so würden wir sie vielleicht einige Monumente bestürmen sehn, worin die Wibertisten lagen. Die Heere Frankreich's und England's erstaunten, daß sie auf dem Marsch nach Jerusalem mitten im heiligen Rom ihre Schwerter gegen die wütenden Feinde des Papsts ziehen und mit dem Blut der Schismatiker beflecken mußten, die sie nicht einmal überwältigten. Sie mußten erschrecken, daß sie die Türken schon in Rom fanden, daß sie, die geweihten Pilger, im Heiligtum S. Peter's von meuchelmörderischen Christen bedroht wurden, wenn sie an der Confession des Apostels ihr Gebet verrichteten. „Als wir, so berichtet ein Augenzeuge unter jenen Kreuzfahrern, in die Basilika traten, fanden wir dort die Leute des einfältigen Papsts Wibert mit Schwertern in der Faust; sie rißen die Opfergaben an sich, die wir auf die Altäre legten; sie kletterten auf das Gebälk der Kirche und warfen von dort Steine auf uns herab, wenn wir knieend im Gebete lagen, denn sie wollten jeden morden, der ihnen als ein Anhänger Urban's erschien.“ Fulcher gestand, daß die Kreuzfahrer diesen entsetzlichen Zustand der christlichen Hauptstadt

mit Abscheu betrachteten, aber die Rache Gott überließen; denn viele von ihnen kehrten aus Feigheit schon in Rom nach Hause zurück, und die andern setzten ihren Zug über Monte Casino nach Bari fort.[1]

Dies war das Verhältniß der Stadt Rom zu den Kreuzzügen, und das energische Gemälde Fulcher's erspart dem Geschichtschreiber jedes weitere Wort. Uebrigens war der Durchmarsch der Kreuzfahrer Urban' von Gewinn. Sie zwangen Wibert, die Stadt zu verlassen; sie eroberten wahrscheinlich einige Türme und Festen; der nach ihnen in Rom eintreffende Papst konnte wenigstens die Weihnachten ruhig begehen. Nun war er Herr fast der ganzen Stadt, denn nur die Engelsburg, mit deren Belagerung die Kreuzfahrer sich nicht hatten aufhalten wollen, blieb noch in der Gewalt der Wibertisten.[2]

4. Verhältniß Heinrich's IV. und des Kaisertums zum ersten Kreuzzug. Der Papst stellt sich an die Spitze der Weltbewegung. Welf V. trennt sich plötzlich von Mathilde. Die Welfen gehen in's Lager Heinrich's über, dessen Sache in Italien jedoch verloren bleibt. Heinrich IV. kehrt nach Deutschland zurück (1097). Schluß seiner tragischen Kämpfe. Urban II. stirbt (1099). Der König Konrad stirbt (1101). Heinrich IV. stirbt im Elend (1106). Seine Gestalt vor dem Urteil der Nachwelt.

Der erste Kreuzzug machte die Schwäche des Kaisertums kund, welches unter seinem Begriff geblieben war. War es

[1] Fulcher Carnotensis Histor. Hierosolymitana I. p. 820: satis proinde doluimus, cum tantam nequitiam ibi fieri vidimus. Sed nil aliud facere potuimus, nisi quod a Domino vindictam inde fieri optavimus. Wilken berichtet sehr ungenau von diesem Zuge.

[2] Bernold ad a. 1097. D. Papa — nativitatem Dom. Romae cum suis cardinalibus gloriosissime celebravit, quippe tota urbe Rom. pene sibi subjugata, praeter turrim Crescentii, in qua adhuc latitabant Wibertini. Man sehe auch Anon. Zwetlensis beim Petz Thesaur. I. p. III. p. 386.

nicht die Aufgabe des Kaisers, als das weltliche Haupt der Christenheit, sich an die Spitze dieser großen Bewegung zu stellen, ihre Fahne zu entfalten, und Fürsten und Völker in den heiligen Kampf zu führen? Das Kaisertum ließ durch die Schuld der Verhältnisse und Heinrich's IV. einen Augenblick von solcher Bedeutung an sich vorübergehn, wie er nicht mehr wiederkehrte. In der gesammten Geschichte des Mittelalters gibt es keine Stelle, auf der man das Phänomen der geistigen Strömungen in der Menschheit mit so hohem Staunen betrachten darf, als jene des Beginns der Kreuzzüge ist, und nirgendwo anders wird der Beobachter mit gleicher Verwunderung so vor der Gewalt religiöser Triebe, wie vor dem Glück oder Genie der Päpste erfüllt. Indem das Papsttum die Aufgabe an sich riß, welche dem Kaisertum gehörte, setzte es dies von der welthistorischen Höhe herab, auf die es selbst sich stellte. Der Geist Gregor's VII. hatte die Bedeutung des Kampfs von Europa mit Asien klar erkannt, und darnach gestrebt, sein Führer zu werden; diesen Gedanken ließ er seinen Nachfolgern, und der feine Urban erbte ihn von ihm. Es kam nicht darauf an, ob er selbst als Papst der Führer des Zuges war oder nicht, denn die Welt gehört der Idee, und die Päpste führten diese. Indem die Kreuzzüge von der Kirche ausgingen, bewies diese der Welt, daß sie es sei, welche die Einheit der Völker zusammenhielt. Heinrich IV. finster brütend in einem Schloß Oberitalien's, während eine neue Epoche der Weltgeschichte durch die Parlamente von Piacenza und Clermont ohne ihn eingeleitet wird, Heinrich IV. als ihr anteilloser Zuschauer, erscheint uns fast in einem tieferen Fall, als da er in Canossa als Büßer stand; der Fluch des Papsts hatte ihn gleichsam aus der Geschichte excommunicirt.

Wir sahen Heinrich nach der Rebellion seines Sohns in Italien unterliegen; seine Sache schien hier verloren, und war auch in Deutschland in großer Gefahr. Aber das launische Glück, dem er beständig zum Spielball diente, hob ihn plötzlich aus seiner Versunkenheit. Ein häuslicher Zwist ist eine sonderbare Episode in dem großen Kampf der Kirche mit dem Staat, welcher sich in der größeren Bewegung der Kreuzzüge eben zu verlieren schien. Ideen bewegen die Welt nach der Ferne, aber Vorteile lenken die nächsten Schritte der Menschen, und der „heilige Hunger nach Gold," welcher in der Menschheit so gut eine Rolle spielt, als der idealste Trieb der Religion, wird uns immer daran erinnern, daß die Hälfte der Geschichte der Materie gehört. Die Ehe zwischen Mathilde und Welf war vielleicht mit ihrem Willen und der Politik Rom's platonisch; die Gräfin wollte keinen Gatten, sondern einen Bannerträger im Kampf gegen Heinrich, keinen Erben ihrer Güter, sondern einen Diener ihrer Zwecke. Verdienste und reifere Männlichkeit gaben jedoch dem jungen Welf den Mut, aus der unterwürfigen Haltung gegen seine Gemalin herauszutreten; er wollte ihre Länder regieren und besitzen, und Mathilde behandelte ihn als einen anmaßenden Knaben. Dieser Zwist enthüllte wahrscheinlich, was man beiden Welfen verschwiegen hatte: das Mathildische Erbe war bereits der Kirche geschenkt, denn die Gräfin hatte ihrem Freunde Gregor alle ihre Länder durch eine Urkunde zugesprochen.[1] Obwol nun die nächsten Ursachen des Zerwürf-

[1] Sie deutet dunkel an Donizo, und sie kannte Petr. Diacon. IV. c. 49: Math. comitissa. H. imperatoris exercitum timens, Liguriam et Tusciam provincias Gregorio papae et S. R. E. devotissime obtulit. Unde in primis causa seminandi inter pontificem et imp. odii initium fuit.

nisses zwischen beiden Gatten dunkel sind, darf man doch annehmen, daß jene Schenkung dazu gehörte. Nach dem Concil zu Piacenza trennte sich der junge Welf öffentlich von Mathilde, und dies geschah schwerlich ohne Mitwirkung Urban's; der kluge Papst löste eine Scheinehe auf, nachdem sie ihre Dienste geleistet hatte; er entfernte einen Prätendenten auf die Güter Mathilde's. Die Welt hatte eben die Enthüllungen einer Königin gehört, die ihren Gemal des abscheulichsten Mißbrauchs der Ehe beschuldigte, nun vernahm sie die Geständnisse eines Fürsten, der seine berühmte Gemalin entweder anklagte, sich der Ehe versagt zu haben, oder diesen platonischen Zustand, welche Ursache er immer haben mochte, offenkundig machte, um die Gründe seiner Trennung zu verschleiern.[1]

Der alte Welf eilte nach Italien: als er einsah, daß sein Sohn nur als die Puppe des Ehemanns gebraucht worden und um die Mathildische Erbschaft getäuscht sei, ging er mit ihm voll Entrüstung in das Lager Heinrich's. Die Habsucht der Welfen setzte sich plötzlich über alle religiösen und politischen Bedenken hinweg; der excommunicirte Feind wurde augenblicklich der innigste Freund. Nun verließ Heinrich seine Einsamkeit, um Mathilde wieder zu bekämpfen, und die Welfen eilten nach Deutschland, wo sie die Partei des Kaisers zum Befremden Aller mit Eifer verstärkten.

Indeß Italien ging für Heinrich verloren. Die große Gräfin schmückte sich dauernd mit dem Ruhm, daß sie in einem zwölfjährigen Kriege den Waffen des Kaisers unbesiegten Widerstand geleistet, und das Papsttum mit ihrem Schilde

[1] Bernold a. 1095. Die Legende Villani's (lib. IV. c. 21) über Mathilde und Welf ist sehr ergötzlich, aber auch er weiß, daß es Mathilde war, die den Gulfo verstieß.

wirklich gedeckt hatte. Der Kaiser mußte ihr das Feld überlassen, indem er im Jahr 1097 für immer nach Deutschland heimkehrte; sein Papst Clemens III. setzte zwar noch einen schwachen Widerstand auf seinen Burgen fort, doch er blieb ein machtloser Mann in seinem Erzbistum Ravenna, während Urban II. endlich in den Besitz von Rom kam. Die Engelsburg gewann sein Beschützer Pierleone am 24. August 1098 durch Verrat, und nun konnte sich der Papst den Gebieter Rom's nennen.[1] Urban war feiner und glücklicher als Gregor VII., zu dem er sich verhielt wie Augustus zum Cäsar; nach so gewaltigen Stürmen, nach einem im Exil oder auf der Wanderung in großartiger Thätigkeit hingebrachten Leben genoß dieser Papst eine kurze Ruhepause des Triumfs. In Süditalien befestigte er seinen Bund mit den Normannen, welchen er innig befreundet war; er ernannte sogar (zu Salerno am 5. Juli 1098) den Grafen Roger von Sicilien und dessen Nachfolger zu apostolischen Legaten in jenem Lande.[2] In Rom versammelte er nach Ostern 1099 ein großes Concil, auf dem er alle seine und seiner Vorgänger Decrete erneuerte.[3]

[1] Bernold a. 1099 (er beginnt sein Jahr mit Weihnachten): D. Papa nativitat. Dom. Romae cum magna pace celebravit: nam et castellum s. Angeli cum aliis munitionib. in sua potestate detinuit, omnesq. emulos suos in civitate — satis viriliter aut placavit aut vi perdomuit. Der Katalog des Cencius sagt: castrum sci. Angeli a Romanis captum est in festo s. Laurentii; castrum ipsum traditum est Petro Leonis in vigilia s. Bartholomaei, also am 24. August.

[2] Die Bulle datirt Salerni 3. Non. Junii. Ind. VII (vielmehr VI) Pont. D. Urbani II., XI. (Mansi XX, 659). Von ihr schreibt sich die sogenannte Monarchie Sicilien's her, welche ein bekannter Gegenstand des Streits zwischen den Päpsten und den Königen von Neapel und Spanien gewesen ist.

[3] Florentii Wigorniensis Histor. (M. Germ. VII. p. 565): Urbanus P. 3. hebdomada paschae magnum concilium tenuit Romae

Dem Geschichtschreiber, welcher von dem wahrhaft tragischen Kampf Heinrich's IV. mit den Päpsten berichtet hat, bleibt fast nichts übrig, als vom Tod der Hauptpersonen zu melden. Urban starb am 29. Juli 1099. Wenn die Kunde vom Fall Jerusalem's unter die Kreuzfahrer am 15. Juli, noch sein Ohr erreichte, so konnte er mit Befriedigung sein Auge schließen. Er starb nicht im Lateran. Der päpstliche Palast war damals völlig verfallen, und die Stadt noch immer voll von fanatischen Schismatikern und meuchelmörderischen Feinden.[1] Der glückliche Papst, der die Kreuzzüge eingeleitet hatte, war gezwungen, in dem finstern Palast eines seiner Beschützer zu wohnen; er starb im festen Hause des Pierleone neben der Kirche S. Nicola in Carcere, und selbst seine Leiche mußte auf Umwegen durch Trastevere in den S. Peter gebracht werden.[2]

Auch Clemens III. sollte bald, und vor Heinrich erlöst werden, während die große Gräfin alle ihre berühmten Zeitgenossen überlebte. Der junge Konrad starb verachtet und verlassen zu Florenz, schon im Jahr 1101. Seinem unglücklichen Vater darf die Geschichte der Stadt nicht weiter nach

— Eos quoque anathematis vinculo colligavit, qui pro ecclesiasticis honorib. laicor. hominum homines fierent. Er untersagte also jedes Lehnsverhältniß der Geistlichen. Die Canones der Synode bei Mansi XX. p. 962.

[1] Nonnullos cives urbis, quorum ingens multitudo propter fidelitatem Imperatoris ipsi Papae erat infesta, sagt (Baron. ad. a. 1098) Eadmerus, der Begleiter Anselm's von Canterbury, der in der letzten Zeit Urban's in Rom war, und dem die Römer aus Haß gegen den Papst nach dem Leben trachteten.

[2] Pand. Pisan. p. 352: Urbanus — apud eccl. s. Nicolai in carcere in domo Petri Leonis IV. Kal. Aug. animam deo reddidit, atque per Transtyberim propter insidias inimicorum in eccl. B. Petri — corpus ejus delatum est.

Deutschland folgen, und weder seine ferneren Kämpfe, noch die ruchlose Empörung seines zweiten Sohnes Heinrich, noch endlich sein tragisches Ende schildern. Er starb zu Lüttich am 7. August 1106, von der Kirche verflucht, von den deutschen Fürsten abgesetzt, von dem unnatürlichsten Sohn mißhandelt, in den Armen einiger unerschütterlich treuer Freunde.[1] Wir werfen nur einen Blick der Trauer auf den Sarkophag Heinrich's, der von den fanatischen Pfaffen in der Lütticher Kirche ausgegraben nach einer öden Insel in der Maas gebracht worden war, und wir sehen neben ihm einen einsamen Mönch, einen Wallfahrer von Jerusalem sitzen, weinen und Todtenpsalmen singen. Der Todte in diesem Sarg war ein genialer Sünder und ein tapferer Kriegsheld zugleich; jedes leidenschaftlose Urteil verdammt ihn, zumal in der ersten Hälfte seiner Laufbahn, als einen zügellosen Wüstling und Despoten, doch seine Fehler werden durch die unseligen Verhältnisse zum Teil erklärt, in die seine verwaiste Jugend fiel, und die ihn zum Gegenstand des Streits der Factionen und ihrer verächtlichen Habgier machten. Sein Kampf gegen den gewaltigsten aller Päpste zeigt alle Widersprüche eines schwankenden Naturells; seinen Fall in Canossa mildert einigermaßen der Charakter jener abergläubischen Zeit der Kirchenflüche, der äußeren Bußübungen, der Erniedrigung männlicher Würde unter die Geißel des Priesters; seine Haltlosigkeit neben der ruhigen Kraft Gregor's wird Königen wie Bürgern zeigen, daß der Mensch einem von Winden hin und her getriebenen Schiffe gleicht, wenn ihn nicht ein inneres

[1] Liemar von Bremen, Dietrich von Verdun, Rapoto Pfalzgraf von Baiern, der Böhme Wratislav, Benno von Osnabrück hat die Geschichte rühmend aufgezeichnet. Siehe Stenzel I. p. 609.

Gesetz des Rechts und der Pflicht in sich selbst befestigt, und ihm ein bestimmtes Ziel nicht die Consequenz des Handelns verleiht. Gregor' VII. gab, abgesehn von allen andern Waffen, die ihm Charakter, Genie, die Kirche liehen, das feste traditionelle Ziel eine große Ueberlegenheit; dem König Heinrich aber wurde sein Ziel erst spät völlig klar, und auch dann blieb es immer durch solche Dinge getrübt, welchen die Macht der religiösen Meinung feindlich entgegenstand. Indeß sein unermüdlicher Kampf gegen die römische Alleingewalt war ruhmvoll, und hat sein Vaterland ihm zu Dank verpflichtet; denn ohne seinen heroischen Mut wäre Deutschland in die Vasallenschaft der geistlichen Tyrannei Rom's gefallen. Heinrich IV. war ein Vorläufer der Hohenstaufen; in der Geschichte der deutschen Nation wird er als ein großer und tief tragischer Athlet unsterblich sein.[1]

5. Cultur Rom's im XI. Säculum. Fortdauernde Unthätigkeit der römischen Geistlichkeit in literarischer Hinsicht. Guido von Arezzo erfindet die Noten. Zustand der Bibliotheken in und außer Rom. Die Pomposa. Monte Casino, und die dortigen Geschichtschreiber. Farfa. Das Registrum des Gregor von Catino. Subiaco, und dessen Zustände. Anfänge von Sammlungen römischer Regesten. Deusdedit. Mangelhafte Fortführung der Papstgeschichte. Die Regesten Gregor's VII. Pier Damiani. Benizo. Anselm von Lucca. Streitschriften über die Investitur. Aehnliche literarische Bewegung seit der italienischen Revolution von 1859.

Wir beschließen die Geschichte des XI. Jahrhunderts der Stadt mit einem Blick auf den Zustand ihrer damaligen geistigen Cultur, und wenig genug haben wir davon zu sagen.

[1] Deutsche Treue widmete seinem ergreifenden Schicksal eine rührende Klage: die bekannte Vita Heinrici IV. (ed. Wattenbach Mon. Germ. XIV).

Im X. Säculum nahmen wir nicht ein einziges literarisches Talent in Rom wahr, auch im ganzen XI. finden wir dort keins heimisch. Eine so lange wissenschaftliche Oede hat etwas Erschreckendes, selbst wenn man sie durch die Geschichte eines so blutigen Jahrhunderts erklären will. Seit der Mitte des XI. Säculums entwickelten sich doch im übrigen Italien die Keime neuer Cultur, nur Rom bedeckt ein unheimliches Schweigen. Die beginnende Freiheit der Städte spornte die Bürger zu geistiger Regsamkeit; die Profanschule machte die ersten Versuche sich der Kirche zu entziehn; die Rechtswissenschaft wurde gepflegt; der Handel schöpfte und verbreitete Kenntnisse, und große Ereignisse forderten sie zu beschreiben auf. Nur Rom befruchteten solche Einflüsse nicht; alle Kräfte wurden dort von dem großen Reformkampf aufgezehrt; die in Deutschland oder Gallien gebildeten Päpste, welche ihn leiteten, strengten sich an, die Kirchen und Klöster von der Sittenverderbniß zu reinigen, ohne die Zeit zu haben, eine gebildete Priesterschaft zu erziehn. Die Reihe zum Teil verworfener Päpste bis auf die Synode von Sutri (die Römer selbst nannten sie „Idioten"), mag die Periode der tiefsten Barbarei bezeichnen, bis Rom wiederum durch germanische und gallische Bildung belebt wurde, wie zur Zeit Sylvester's II. und Gregor's V. Die Reformpäpste waren Fremde, und die besseren Cardinäle um sie her waren es auch.

Wir wissen nichts von dem Zustand der römischen Schulen in dieser Zeit. Urkunden zeigen uns Doctoren des Rechts, Scholasten und Magister anderswo, nur nicht in Rom. Wipo forderte Heinrich III. auf, das Beispiel der Italiener nachzuahmen, und die Söhne des deutschen Adels in die Schule zu schicken, aber solche löbliche Sitte hatte er kaum in Rom

gelernt.[1] Dort war Adel und Bürgerstand weniger unterrichtet als in Bologna und Pisa, in Pavia und Mailand, obwol es in Rom immer grammatische Schulen geben mußte, wo die Kenntniß der Alten gelehrt wurde. Denn das Studium der Grammatik war damals in Italien sehr verbreitet, und man gab viel auf einen künstlichen und rhetorisch gefärbten Stil.[2]

Rom blieb in schönen und profanen Wissenschaften hinter dem übrigen Italien in demselben Verhältniß zurück, wie im X. Jahrhundert. Die Reimchroniken des Mönchs Donizo von Canossa, welcher das Leben der großen Gräfin Mathilde in freilich barbarischen Versen beschrieb, des Wilhelm von Apulien, an welchem die Heldenlaufbahn Robert Guiscard's wenn auch nicht einen Virgil, so doch einen verständigen Darsteller fand, ermunterten keinen römischen Mönch zur Nachahmung; noch vermochten dies die lyrischen Poesien des Damiani, und des Alfanus von Salerno. Selbst der Inschriften oder Epigramme gibt es in dieser Epoche nur wenige. Aber der Kirchengesang hätte einen Aufschwung nehmen dürfen, seit Guido von Arezzo, Benedictiner im Kloster Pomposa bei

[1] Im Tetralogus Wiponis (M. Germ. XIII. p. 251; Wattenb. Deutschland's Geschichtsquellen p. 223):

> Tunc fac edictum per terram Teutonicorum,
> Quilibet ut dives sibi natos instruat omnes
> Litterulis, legemque suam persuadeat illis —
> Hoc servant Itali post prima crepundia cuncti,
> Et sudare scholis mandatur tota juventus.

[2] Damiani Ep. 8. lib. VIII ad Bonumhominem legis peritum Caenatensem: non ignoro quia cum mea epistola grammaticorum saecularium manibus traditur . . . rhetoricae venustatis color inquiritur, et captiosos syllogismorum atque enthymematum circulos mens curiosa rimatur. Das dürfte wol lehren, daß auch Rhetorik und Dialektik den Italienern jener Epoche nicht unbekannte Studien waren.

Ravenna, die Noten erfand, und damit die Reihe der genialen Erfindungen eröffnete, welche die Barbarei von dem Menschengeschlecht abgestreift haben. Der Neid seiner Kuttenbrüder vertrieb Guido, so daß dieser erste Erfinder in der Geschichte der christlichen Cultur auch ihr erster Märtirer wurde, und sich selbst mit jenem Künstler verglich, den Tiberius tödten ließ, weil er ein unzerbrechliches Glas erfunden hatte. Tedald, der Bischof von Arezzo nahm ihn bei sich auf, und bald rief ihn der unwissende Johann XIX. nach Rom. Dieser Papst ließ sich sein Antiphonarium erklären, lernte in kurzer Zeit eine Strophe singen, und befahl die wunderbare Methode in der lateranischen Sängerschule einzuführen. Wir lesen noch den Brief Guido's, der von seinem Triumf erzählt. Der beglückte Mönch verließ Rom, aber er versprach wiederzukommen, um seine Erfindung dort zu lehren.[1] Vielleicht bemühte sich Rom nicht, einen so ausgezeichneten Mann festzuhalten, oder er floh die fiebervolle Oede, wie er selbst gestand. Unter den Gründen der Unwissenheit der römischen Geistlichen führte ein Cardinal zur Zeit Gregor's VII. neben der Armut, die sie hinderte fremde Schulen zu besuchen, auch die Ungesundheit Rom's an, welche fremde Magister entfernt hielt. Die Verödung vieler Teile der Stadt mußte sie in der That zu einer wahren Katakombe machen.[2] Außerdem

[1] Der Brief beatissimo fratri Michaeli Guido per anfractus multos dejectus et anctus beim Mabill. Annal. Bened. IV. p. 324, und Mittarelli Annal. Camald. II. p. 4. App. Der Bischof Tedald von Arezzo, der sich Guido's annahm, war des Markgrafen Bonifacius Bruder.

[2] Guido sagt: Roma morari non poteram vel modicum, aestivo fervore in locis maritimis ac palustribus nobis minante excidium. Und ein Cardinal schrieb: scio — quod duae causae sunt ignorantiae vestrae, una quod aegritudo loci extraneos, qui vos doceant, hic habitare non sinit, alia quod paupertas vos ad extranea loca ad

war sie arm, von Factionen erfüllt, und der päpstliche Hof pflegte damals die Wissenschaften nicht. Weder Lanfrank aus Pavia, der Lehrer Alexander's II., noch der berühmtere Anselm von Aosta, Lanfrank's Schüler, der Vater der scholastischen Theologie, wurden nach Rom gezogen. Diese Sterne erster Größe des XI. Jahrhunderts, beide Lombarden, erhellten nach einander Frankreich und das Abendland aus dem Kloster Bec in der Normandie, und starben, einer des andern Nachfolger, als Erzbischöfe von Canterbury.

Selbst von den Reformpäpsten haben wir kein Decret bemerkt, das sich der Schulen ausdrücklich angenommen hätte, und erst Gregor VII. erneuerte im Jahr 1078 den Befehl, an allen Kirchen Schulen für die Geistlichkeit einzurichten.[1]

Die Bibliotheken Rom's in jener Zeit sind uns unbekannt; man mochte wol dafür sorgen, sie zu erhalten, denn die Reihe der Bibliothekare wurde auch im XI. Jahrhundert nicht unterbrochen, während aus dem folgenden nur drei, aus dem XIII. Säculum kein einziger uns namhaft geworden sind.[2] Der Verfall der Wissenschaften lähmte den Eifer für die Vervollständigung der lateranischen, später vaticanischen Bibliothek, und in römischen Klöstern gab es kaum Mönche, welche Codices zu schreiben verstanden. Damiani klagte selbst über den Mangel an Abschreibern, und daß es nur wenige gebe,

discendum non permittat abire. (Atto Card. prooem. Capitularis ad canonicos eccl. s. Marci, aus Mai Scriptor. vet. nov. Collect. VI. p. 60. II, bei Giesebrecht de Litter. stud. p. 17.)

[1] Concil. Harduin. T. VI. p. I. p. 1580: Ut omnes episcopi artes litterarum in suis ecclesiis doceri faciant. Tiraboschi III. p. 248.

[2] Tiraboschi III. p. 255. Dies weist nach Assemanni praefat. ad vol. I. Catal. Bibl. Vatican. LVI sq. Im saec. XI. findet sich der erste Deutsche als Bibliothekar der römischen Kirche, der Erzb. Pilgrim von Cöln, a. 1026.

die was er schreibe schnell vom Blatt wegzulesen wüßten.[1] Rom wurde fortdauernd von italienischen Klöstern beschämt, welche hie und da die Wissenschaften pflegten. Wir besitzen einen Katalog der Bibliothek der Pomposa aus jener Zeit; sein Schreiber pralt mit der Bemerkung, daß er reichhaltiger sei, als der von Rom. Die Aebte Guido und Hieronymus hatten dort mit großen Kosten Bücher aus aller Welt zusammengebracht, deren Zahl für jene Zeit sehr groß war. Der Profanschriften gab es darunter freilich wenige; Eutrop und die Historia Miscella, Plinius, Solinus und Justinus, Seneca, Donatus und der schon verstümmelte Livius werden unter der Masse theologischer Schriften bemerkt.[2]

Noch rühmlicher war die Thätigkeit der Mönche von Monte Casino im Sammeln und Schreiben von Codices. Das goldene Zeitalter dieser erlauchten Abtei ist an Desiderius gebunden. Viele Codices ließ er sammeln und fertigen, darunter selbst mehr Profanschriftsteller, als anderswo mochten zu finden sein. Noch heute betrachtet der Kundige dort voll Pietät manchen schönen Pergament-Codex mit langobardischer Schrift, den er schreiben ließ. Monte Casino glänzt in der Literaturgeschichte des XI. und XII. Jahrhunderts; der Poesien eines Alberich, Alfanus und Desiderius, eines Oderisius und Amatus können wir leicht entbehren, aber die Verdienste die sich Amatus (um 1080) durch seine Geschichte der Normannen, und die sich Leo Marsicanus, nachmals

[1] Deest antiquarius (so nannte die Copisten schon Cassiodor) qui transcribat. Sed cur — queror incuriam, cum non modo quispiam quae scribo transferre, sed nec celeri quidem vacet lectione percurrere —. Baron. ad a. 1061. n. 47.

[2] Ep. Henrici Clerici ad Stephanum. Beim Montfaucon Diar. Ital. p. 81 sq.

unter Paschalis II. Cardinalbischof von Ostia, durch die Chronik von Monte Casino erwarb, sind groß und bleibend.[1] Selbst die Medicin, im nahen Salerno durch arabische Einflüsse blühend, wurde im Kloster gepflegt; als einer ihrer Förderer glänzte dort der Afrikaner Constantin, Uebersetzer von arabischen und griechischen Schriften ins Lateinische, ein wahres Wunder chaldäischer Weisheit, die er im Orient wandernd sich erworben hatte.

Während Monte Casino diese Verdienste sich erwarb, schmückten keine solche die Benedictiner-Abteien Farfa und Subiaco in der Nähe Rom's. Monte Casino war eifrig römisch gesinnt, ja zwei Reformpäpste gingen von dort hervor, doch Farfa verteidigte standhaft die Rechte der kaiserlichen Gewalt. Die literarische Thätigkeit der farfensischen Mönche war nur local-klösterlicher Natur. Zur Zeit Otto's III. bemerkten wir den Eifer des Abts Hugo, von dem wir einige Schriften besitzen, welche den Verfall seines Klosters schildern;[2] dessen Freiheit zu verteidigen, war überhaupt das fortgesetzte Streben seiner Nachfolger. Diesem Bedürfniß entsprang daher am Ende des XI. Jahrhunderts das berühmte Registrum Farfensischer Urkunden. Der Mönch Gregor von Catino, ein

[1] Amatus, auch unter Desiderius blühend, schrieb die Geschichte der Normannen, die nur in altfranzösischer Uebersetzung erhalten ist, edirt von Champollion-Figéac, Paris 1835, als L'ystoire de li Normant et la chronique de Robert Viscard par Aimé moine de Mont-Cassin. Dies Werk benutzte Leo, aus dem Haus der Marsen-Grafen, Mönch unter Desiderius, und als Cardinalbischof von Ostia nach 1115 gestorben. Auf Antrieb des Abts Oderisius schrieb er die Chronik Monte Casino's (vom Beginn bis 1075). Sie edirte erst Angelo della Noce a. 1665, dann Muratori, endlich Wattenbach Mon. Germ. IX, mit großer Sorgsamkeit.

[2] Destructio Farfensis: De diminutione Monasterii. Quaerimonium ad Imperatorem. Ordo Farfensis. Abgedruckt von Bethmann in den Historiae Farfenses, Mon. Germ. XIII.

edler Sabiner, vom Abt Berard II. aufgefordert, alle Farfa betreffende Instrumente zusammenzutragen, brachte dies mühsame Werk zwischen den Jahren 1092 und 1099 zu Stande, worauf es sein Schüler Todinus schlechter bis zum Jahr 1125 fortsetzte, mit welchem die Urkunden schließen, und die Abtei selbst in die päpstliche Gewalt fiel. Diese ausgezeichnete Regesten-Sammlung ist eine Hauptquelle der Geschichtsforschung des römischen Mittelalters, woraus seit dem vorigen Jahrhundert geschöpft worden ist, und auch diese Geschichte der Stadt geschöpft hat.[1] Die Sorgfalt, mit der die Mönche die Diplome von Fürsten, Kaisern und Päpsten, die Register der Besitzungen, die Karten der Emphitheuse, die Proceßacten seit mehr als drei Jahrhunderten auf Pergament zusammentrugen, ist bewundernswert. Derselbe Archivar Gregor sammelte die Pachtverträge in einem eigenen Codex, und häufte noch außerdem Diplome, Instrumente, geschichtliche Daten zu der formlosen, ja ungeheuerlichen „Chronik von Farfa" zusammen.[2] Alle diese Arbeiten gehören nicht dem Geschichtschreiber, sondern dem Archivisten und Advocaten, denn Gregor wollte nicht ein Geschichtswerk liefern, vielmehr nur die Rechte Farfa's beurkunden, und mit Grund hat man ihm

[1] Dies ist der berühmte Codex (Vatican. 8487), der nach Napoleon's Sturz aus Paris glücklich zurückkam. An historischem Wert kommt ihm nur das Registrum des Petr. Diacon. in M. Casino gleich. Ausführlich handelt von ihm Bethmann a. a. O. Die Sessoriana zu Rom besitzt unvollständige Abschriften von der Hand Fatteschi's. Dieser nebst Galletti um die Geschichte Rom's im Mittelalter sehr verdiente Abt schöpfte im vorigen Jahrhundert daraus zum Teil sein treffliches Werk über die Herzoge von Spoleto.

[2] Die Chronica Farfensis (im Original zu Farfa liegend, wie der Liber Emphiteuseos seu Largitorium) beim Muratori II. 2. Sie ist von Gregor bis 1105 geführt.

auch eine „Verteidigung der Kaiserrechte“ in Betreff der Investitur zugeschrieben, eine der Streitschriften aus der Epoche des Reformkampfs.[1]

Auch Subiaco legte im XI. Jahrhundert ein ähnliches Registrum an, ohne es zu einer Chronik zu verarbeiten.[2] Dies uralte Kloster gewann keine Bedeutung, obwol es reich wurde und allmälig die Umgegend sich unterwarf. Sein Abt Humbert, ein Franzose, verschönerte es zur Zeit Leo's IX. durch Bauten, errichtete den Klosterhof, und begann die merkwürdige Grottenkirche (Santo Speco).[3] Aber die Abtei wurde durch fortdauernde Spaltungen erschöpft, und sie lag in ewigem Kampf mit dem Bistum Tivoli, mit den marsischen Grafen, den Crescentiern in der Sabina, und anderen kleinen Tyrannen ihrer Nachbarschaft.

Wenn nun jene Klöster ihre Regesten eifrig zusammentrugen, um wie viel mehr Veranlassung, solches zu thun, mußte nicht die Kirche in Rom haben. Die Archive der Stadtklöster waren voll von Urkunden, doch deren keines schrieb sie zusammen. Während der Unruhen des X. und XI. Jahrhunderts ging ohne Frage ein Teil des lateranischen Archivs unter, aber auch das Vorhandene würde die Mühe eines Sammlers reich belohnt haben. In der That machte man

[1] Orthodoxa defensio imperialis, de investitura, scripta nomine congregationis Farfensis sub Heinr. Imp. S. Bethmann a. a. O. p. 558. Er sah die Schrift nur in einem Cod. Saec. XV.

[2] Das Registrum Sublacense befindet sich in jener Abtei. Apographe Fatteschi's besitzt die Sessoriana zu Rom. Die Mönche von Subiaco sind den Wissenschaften nicht hold, und seit der Revolution von 1859 ist ihr Archiv wieder völlig unzugänglich, weil sie alle ihre Documente versteckt haben.

[3] Fecit in specu ecclesiam pulcherrimam et firmam coopertâ cripta. Chron. Sublacense p. 932. Murat. Script. XXIV.

am Ende des XI. Jahrhunderts damit einen Anfang, um die Freiheiten der römischen Kirche der Kaisergewalt gegenüber zu behaupten. Der Cardinal Deusdedit trug in seiner Sammlung von Canones die Diplome der Kaiser, die Schenkungsurkunden, Lehnsverträge, selbst alte Pachtverzeichnisse noch aus der Zeit der ersten Gregore, und Papstcataloge zusammen; doch erst seit dem Ende des XII. Säculums gewannen diese römischen Regesten durch den Fleiß der Cardinäle Albinus und Cencius eine vollkommnere Gestalt.[1]

Der Aufschwung des Papsttums mußte, so scheint es, auch dessen Historiographie beleben; und doch besteht die römische Fortsetzung der Papstgeschichte auch in diesem Jahrhundert nur in officiellen, barbarischen Katalogen, oder in formlosen Notizen chronistischer Natur.[2] Nichts verklagt die tiefe Barbarei der römischen Geistlichkeit so sehr, als die Thatsache, daß sie unfähig war die großen Ereignisse jenes Zeitalters der Nachwelt zu überliefern. Die Biographie der größesten Reformpäpste mußte Rom dem Ausland überlassen; das Leben Leo's IX. beschrieb ein Archidiaconus von Toul, und auf den Wunsch Gregor's VII. der heilige Bruno von Segni, der indeß nur ein schwaches Product zu Stande bringen konnte; das Leben Gregor's VII. selbst schrieb ein deutscher

[1] Canonum collectio cardinalis Deusdedit, Cod. Vat. 3833, ein Unicum: aus dem Anfang saec. XII. Auf fol. 8 steht die schon von Ballerini gedruckte Vorrede: beatissimo atque aplico viro Pont. D. Papae Victori III. Deusdedit exiguus prbr. tituli apostolorum in eudoxia.

[2] Kataloge in vielen Handschriften, die ich meist schon im Band III bezeichnete. Cod. Vatican. 1984 wird brauchbarer für den Anfang saec. XII. Ueber ihn sehe man Pertz, Archiv V. p. 80 sq., und ausführlich Bethmann, Archiv XI. p. 841 sq. Die betreffenden Teile desselben rühren von kaiserlich gesinnten Verfassern aus den Zeiten Heinrich's III., IV. und V. her, welche die Rechte der Krone verteidigten.

Canonicus aus Regensburg, Paul von Bernried, doch in höchst mangelhafter und ungeschickter Weise.[1]

In einem Zeitalter, wo die italienische Geschichtschreibung die Werke des Arnulf und Landulf in Mailand, die Geschichte des Amatus, die Chroniken des Gaufried Malaterra, des Wilhelm von Apulien, und des Leo Marsicanus hervorbrachte, wäre eine der wichtigsten Epochen der Papstgeschichte dunkel geblieben, hätten sich nicht zum Glück die zahlreichen Briefe Gregor's VII. erhalten. Diese berühmte Sammlung, Registrum Gregor's VII. genannt, ein Seitenstück zu den Briefen Gregor's I., muß als das wahrhafte Erzeugniß der römischen Literatur im XI. Jahrhundert betrachtet werden. Der Literarhistoriker darf aus ihr ein Urteil über die Latinität der damaligen römischen Kanzelei fällen; der Geschichtschreiber zieht aus ihr ein unschätzbares Material, und der Biograph erblickt in diesem getreuen Spiegel den großen, gemütlosen und kalten Verstand eines Monarchen, dessen Seele keine Gabe der Muse je verschönert und erwärmt hat.[2]

Gregor's Gegensatz war Pier Damiani, aber dies lebhafte Talent zweiten Ranges gehört Rom nur vorübergehend an. Sein Wirken haben wir dargestellt, seine Schriften vielfach

[1] Vita Gregorii PP. VII. mit Mabillon's Noten, ed. Muratori III. p. 1. p. 314—351. Der von Heinrich IV. aus Regensburg verjagte Autor lebte in Rom, schrieb aber erst um 1128; sein Product ist sehr mittelmäßig. Die Schrift des schismatischen Cardinals Benno Vita et Gesta Hildebrandi, vom Anfang saec. XII, ist ein Pamphlet.

[2] Das Original der Regesten Gregor's bewahrt das Vat. Archiv. Es ist bekannt, daß von allen Regesten der Päpste bis auf Innocenz III. herab sich nur erhalten haben die von Leo I., Gregor I., Johann VIII. und Gregor VII. Alle anderen von Innocenz III. bis auf den heutigen Tag bewahrt das Geheime Archiv des Vatikans, in einer Reihe von mehr als 2000 Bänden.

benutzt; in ihnen vereint sich mystischer Sinn mit einem edeln christlichen Geist. Damiani hat einen großen Teil der Bildung des XI. Jahrhunderts in sich aufgenommen; seine Schriften, Homilien, theologische und exegetische Tractate, Heiligenleben, Lobschriften auf das Mönchtum, Briefe an die Zeitgenossen, Poesien, zeigen einen Mann von guter grammatischer und theologischer Schule, einen liebenswürdigen Träumer, doch nirgend einen philosophischen Denker.[1]

In den engen Kreis der Literaturgeschichte Rom's dürfen wir kaum einen andern namhaften Schriftsteller der Gregorianischen Epoche hineinziehn; dies ist Bonizo, der um 1075 in Sutri Bischof war. Als einer der eifrigsten Anhänger Gregor's wurde er von Heinrich verfolgt, und nach unbekannten Schicksalen soll er endlich von den Kaiserlichen umgebracht worden sein. Er erwarb sich Verdienste um die Papstgeschichte seiner Zeit. In seinem Hauptwerk „Ueber die Verfolgung der Kirche“ gab er einen flüchtigen und unwissenden Abriß ihrer Geschichte bis zu Heinrich II., dann schilderte er die Ereignisse ausführlich bis zum Tode Gregor's VII. Seine Darstellung ist ziemlich klar, von Fanatismus frei, sein Material oft unschätzbar, und wir besitzen in seinen Büchern den ersten Versuch, die Geschichte des Papsttums, wenn auch als Tendenzschrift zu schreiben. Bonizo's Angaben gingen in viele andere Sammlungen von Papstleben und Chroniken über, von denen wir später sprechen werden.[2]

[1] Selbst Damiani verdammte die Regel des Donatus, wie Gregor I., und mahnte die Mönche vom Studium der Grammatik ab. Opuscula XIII. c. II. Ep. VIII. lib. VIII. sagt er: mea grammatica Christus est; und doch war er ein geschulter Grammaticus.

[2] Bonizonis ad Amicum sive de persecutione ecclesiae libri 9, edirt von Oefele Rer. Boicar. Scriptor. II. p. 794. Er sammelte auch

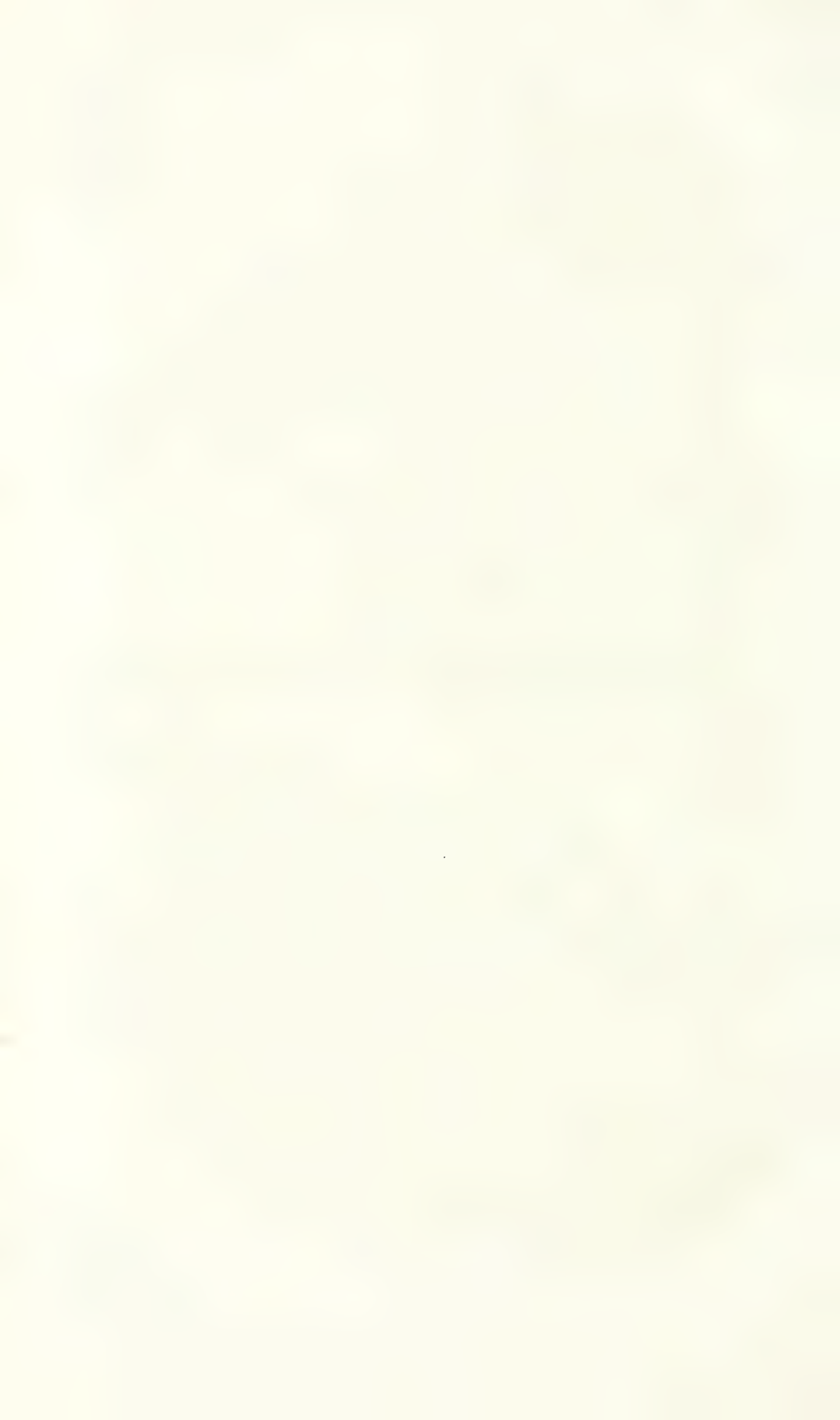
Auch der gelehrte Bischof Anselm von Lucca, der geistliche Rat Mathilde's, gehört nicht Rom an, für dessen Sache er so eifrig thätig war. Der große Reformkampf erzeugte überhaupt eine lange und heftige Bewegung in der Literatur Deutschland's und Italien's; in unseren Tagen, wo nach fast acht Jahrhunderten das Papsttum durch die italienische Revolution von 1859 in einen tödtlichen Kampf mit der Nationalität selbst geraten ist, sehen wir eine ähnliche Broschürenliteratur emporkommen, und sie erinnert uns vielfach an die Periode des Investiturstreits. Aber auch heute liefert die Stadt Rom selbst nur den geringsten Beitrag zu dieser Flut von Libellen und Schriften für und wider die Einheit Italien's, für und wider das Dominium Temporale, für und wider die weltliche Souveränität des Papsts, oder das Recht auf den Besitz der Hauptstadt Rom, welches Italien, heute zum erstenmal seit dem Falle des römischen Reichs, als ganze Nation zu beanspruchen Gelegenheit gefunden hat.[1]

die Decretalen in 10 Büchern, wozu er als Einleitung einen Abriß der Papstgeschichte gab, den Zaccagni (Mscr. Vat. 7143) irrig Chronica de Rom. Pontif. Gestis nannte, wonach Mai denselben edirte. Ueber Bonizo haben Stenzel und Giesebrecht ausführlich geschrieben.

[1] Den Enkeln wird die Broschürenliteratur der Gegenwart (seit 1859) als Document dienen, wie uns die Schriften über den Investiturstreit für jene Epoche dienen. Seit der Broschüre Le Pape et le Congrès sind Hunderte solcher Libelle, meist in Frankreich, entstanden. Keine dieser Schriften vermag etwas Neues zu sagen.

Achtes Buch.

Geschichte der Stadt Rom im XII. Jahrhundert.



Erstes Capitel.

1. Paschalis II. wird Papst. Tod Wibert's. Neue Gegenpäpste. Der rebellische Adel. Ursprung des Geschlechts Colonna. Rebellion der Corsi. Erhebung Maginolf's zum Gegenpapst. Graf Werner von Ancona zieht nach Rom. Unterhandlungen Paschalis' II. mit Heinrich V. Concil zu Guastalla. Der Papst reist nach Frankreich. Neue Empörung des Kirchenstaats.

Rainer aus Bleda in Tuscien, ein clunischer Mönch, welchen Gregor VII. zum Cardinal von S. Clemente gemacht hatte, wurde der Nachfolger Urban's II. Man erwählte ihn in jener Kirche, und weihte ihn am 14. August 1099 als Paschalis II.[1] Ungewöhnliche Ereignisse sollten seine stürmische Regierung auszeichnen. Noch dauerte das Schisma, und Clemens III., welcher drei berühmte Päpste, seine Gegner, überlebt hatte, verzagte nicht, auch den vierten zu bestreiten. Er nahm Wohnung in Albano, unter dem Schutz der Campagna-Grafen. Aber bald konnte ihn Paschalis mit normannischen Truppen von dort vertreiben.[2] Wibert floh

[1] Die Gegenpartei warf Paschalis mit Unrecht Simonie vor. Die Anklagen im Excerptum Epistolae directae Heinrico Imp. a Guarnerio principe Anchonitano, in Sigbert's Chronik a. 1105.

[2] Vita des Paschalis von Petrus Pisanus (Papebroch Propyl. Maji VI. c. 6. p. 203): expulit eum ab Alba; defectio Albae exterruit eum ab urbe. Dies war Albano, und keineswegs Alba im Picenischen. Auch Petrus Pisanus nennt Albano offenbar noch Alba. Der dortige Dom bewahrt das Fragment einer Inschrift, worin Paschalis die Stadt wegen

nach Civita Castellana, wo er schon im Herbst 1100 starb. Seine ausgezeichneten Eigenschaften, wie die Festigkeit im Unglück mußten selbst seine Feinde anerkennen; seine Freunde aber beweinten in ihm laut einen Heiligen, und an seinem Grabe gelangen schismatische Wunder, wie katholische an der Gruft Gregor's VII. oder Leo's IX. [1]

Die kaiserliche Partei fuhr auch jetzt noch fort, Gegenpäpste aufzustellen, und dies in Rom selbst, wo sie den S. Peter behauptete. Doch diese Eintagsidole, Theodor von S. Rufina, dann der sabinische Bischof Albert, fielen schnell vom usurpirten Tron. [2] So rasche Erfolge verdankte

ihrer Treue belohnt; abgedruckt bei Riccy Memorie di Albano, Rom 1787, p. 198, und bei Giorni Storia di Albano, Rom. 1844; p. 232). So belohnte Urban II. Velletri durch die Bestätigung des Stadtgebiets (Bulle, datirt Rom. VIII. Id. Julii Ind. XII. a. 1089; beim Borgia, „Velletri", p. 204).

[1] Urkunden im Reg. Farf. zeichnen die Aera Clemens III. noch im Jan., nicht mehr im Oct. 1100. Im Orderich Vitalis (Duchesne Histor. Normannor. Scriptores p. 762) stehen folgende Verse des Cardinals Petrus Leo auf Wibert:

> Nec tibi Roma locum, nec dat, Wiberte, Ravenna;
> In neutra positus, nunc ab utraque vacas.
> Qui Sutriae vivens male dictus Papa fuisti,
> In Castellana mortuus urbe jaces.
> Sed quia nomen eras sine re, pro nomine vano
> Cerberus inferni jam tibi claustra parat.

Der Cardinal ahnte damals nicht, daß er selbst Gegenpapst (Anaclet II.) sein werde. Amadesi Chronotax. II. p. 193. Die Schrift De miraculis Wiberti Papae qui et Clemens, im Cod. Udalrici beim Eckard n. 173. Später ließ Paschalis II. die Gebeine Wibert's ausgraben und in den Tiber werfen, um seinen Wundern ein Ende zu machen. Dodechini Appendix, beim Pistorius I.

[2] Cod. Vat. 1984. Albert wurde erst in einem Palast bei S. Marcello von dem Römer Johannes Oddoline filius und dem Cardinal Romanus geschützt, dann verraten. Diese Ereignisse fanden in der ersten Hälfte 1101 statt. Man brachte den einen Gegenpapst in's Exil nach La Cava, den andern nach S. Lorenzo bei Aversa.

Paschalis normannischen Schwertern und dem unwiderstehlichen Gold, aber der ewige kleine Krieg mit kleinen Rebellen zersplitterte seine Kraft. Die damaligen Päpste mußten, wie alle andern Bischöfe, ihr irdisches Dominium tausend gierigen Feinden abkämpfen, und wenn der sanft geartete Mönch Paschalis über die Figur nachdachte, die das heilige Oberhaupt der Kirche in solchem beständigem Streit um weltliche Güter machte, so durfte er nach den apostolischen Zeiten seufzen, wo die Bischöfe nur den Himmel auf Erden besaßen.

Wir nennen weder alle Castelle, noch die Barone, die der Papst bekriegte; aber mit Petrus Colonna tritt das berühmteste Adelsgeschlecht des mittelaltrigen Rom im Jahr 1101 zum ersten Mal geschichtlich auf.[1] Der Name der Fürsten Colonna schreibt sich nicht von der berühmten Säule Trajans in ihrem Wappen, sondern von einem Castell her, das sich noch heute auf dem Lateinergebirg über der labicanischen Straße finster erhebt.[2] Die Burg Colonna lag

[1] Petrus de Columna Cavas oppidum de jure b. Petri invaserat. (Petrus Pisanus c. 8. p. 203.)

[2] Dies Castell wird zuerst in einem Diplom Heinrich's III. i. J. 1047 erwähnt. Einen Schenkungsact des Petrus von Tusculum vom 26. Dec. 1066 unterschreibt Amato vir magnus judex de Castello de la Colonia (Gattula Hist. Cassin. I. p. 235). — An. 1074, 13. März cedirte Gregor VII. dem Kloster S. Paul medietatem Castelli quod vocatur Columpna (Bullar. Cassin. T. II. p. 108; Edit. 1670). Nibby hält das heutige Colonna für das alte Labicum, aber Herr Pietro Rosa in Rom, der gründlichste Kenner der Topographie Latium's, wovon er eine treffliche und mühsame Karte anlegt, versichert mich, daß das heutige Rocca Compatri Labicum sein müsse. Ughelli (T. X. p. 119) führt die Bischöfe von Labicum von a. 649 nur bis a. 1111, und Giorgi de Cathedra Episcopali Setina (p. 18) behauptet, daß erst 1231 das Bistum Labicum mit Tusculum verbunden wurde.

nur fünf Millien von Tusculum entfernt, mochte seit Alters den dortigen Grafen gehören, und gab einem Zweig ihres Geschlechts den Namen de Columpna oder Colonna. Wahrscheinlich war Petrus ein Sohn Gregor's von Tusculum, des Bruders von Benedict IX.[1] Der Ahnherr Martin's V. und des Marcantonio Colonna machte sich als ein lateinischer Baron bemerkbar, welcher Päpste und Bischöfe plünderte, und an den Wegen lagerte. Weder in Schlachten, noch auf dem richterlichen Tribunal erwarben die Stifter mittelaltriger Patricierhäuser Ruhm und Macht, sondern sie lebten wie die Falken in Türmen, mordeten und raubten wie sie, und beteten ab und zu mit den reich beschenkten Mönchen, um des Paradieses im Himmel nicht verlustig zu gehn. Petrus de Colonna besaß auch Monte Porzio und Zagarolo, und weit in jene schönen Gebiete Latium's suchte er seinen Besitz auszudehnen. Verwandtschaft mit den letzten Herren Palestrina's vom Geschlecht der Senatrix Stephania mochte ihm Ansprüche auf diese Stadt geben; aber die Rechte des Papsts waren älter, und er wußte sie mit den Waffen durchzusetzen.[2]

[1] Coppi weist dies gut nach (Mem. Colonn. p. 28), gestützt auf die Urkunde v. 24. Sept. 1078 (Gattula I. p. 236), wonach Petrus fil. Dom. Gregorii nobiliss. Romanor. Consulis piae memoriae eine Kirche bei Monte Porzio an M. Casino schenkt; und er beweist, daß Colonna und M. Porzio einem Herrn gehörten. Offenbar ist es dieser Petrus, welchem Paschalis Colonna nahm.

[2] Dom. Papa Cavas recepit: Columna et Zagarolum oppida juris illius (nämlich Petri) sapienter expugnata, prudenter sunt capta. Petr. Pisan. c. 8. — Petrini (p. 111) beruft sich auf die Urkunde von 1053 (Reg. Subl. fol. 78), wo die Gräfin Imilia, habitatrix in Palestrina, zum Heil ihrer Erben und ihres todten Gemals Donadeus, und des quondam Joannis qui vocabatur de Benedicto, und der Domina Hitta (einst Gemalin jenes Markgrafen Johann) Güter an Subiaco schenkt. Er hält Imilia grundlos für Johann's Schwester, und macht sie

So mühte sich Paschalis jahrelang, den wilden Adel zu zähmen. In Rom trotzten ihm die Corsi, einst Freunde, jetzt Widersacher der Kirche. Dies Geschlecht nistete noch in den Ruinen am Capitol. Als Paschalis ihre Türme einreißen ließ, bemächtigte sich Stephan Corso der Festung von S. Paul, und von hier aus unternahm er, wie ein Saracen, Raubzüge gegen Rom. Endlich vertrieben, setzte er sich in der obern Maritima fest, wo er päpstliche Städte bewältigte. Im Mittelalter hätte ein Sallust täglich seinen Catilina gefunden; denn Rom war nichts als eine finstre Trümmer-Katakombe, worin sich Adel und Volk zum Sturz eines Staats verschwor, in welchem Herrscher zu sein, der dürftigste Militär-Tribun des Altertums sich vielleicht würde geweigert haben.

Der Aufstand der Corsi stand mit der Erhebung eines dritten Gegenpapsts in Verbindung, welchen die hartnäckigen Wibertisten erwählten. Das Geschlecht der Normanni, deren Haupt ein andrer Stephan war, die Baruncii und Romani, die von S. Eustachio, die Berizo von S. Maria in Aquiro zogen in ihren Plan den Markgrafen Werner, den damaligen Gebieter von Spoleto und Ancona. Ein schwäbischer Graf, einst Hauptmann Leo's IX. bei Civita, hatte sich am adriatischen Meer eine schöne Herrschaft erabenteuert; er konnte

zur Mutter des Petrus Colonna von einem zweiten Gemal, was Coppi bezweifelt. Nach Urkunden Subiaco's war Donadeus vom Haus des Präfecten Crescentius (a. 1036). Mit Markgraf Johann, Stephania's Enkel, † vor 1053) erlosch das Pactum von 970 (Bd. III. p. 400). Petrus Colonna beanspruchte sicher als Verwandter Emilia's Palestrina, das er später an sich nahm. Spätere Fabeln lassen die Colonna von Deutschland nach Rom kommen: in einem Mscr. der Bibl. Chigi (N. II. 31. p. 154) heißt der fabelhafte Ahnherr Stefano; und der Verfasser sagt: la contessa Emilia doña de Palestrina sello piglio per marito.

die Pentapolis, jetzt nach seinem Namen die Mark Werner's genannt, sogar seinen Nachkommen vererben. Heinrich IV. begünstigte sein Glück; denn wie seine Vorfahren die Macht Tedald's gegründet hatten, erhob er die Familie Werner's, ihm zur Stütze im Kampf mit Mathilde zu dienen, und er verlieh wol dem Sohn des ersten Markgrafen von Ancona auch die Reichslehen Spoleto und Camerino, die einst das Haus der großen Gräfin besessen hatte.[1]

Werner kam im November 1105 mit deutschen Truppen nach Rom, von den Verschwornen gerufen, welche einen Erzpriester Maginolf in der S. Maria Rotunda zum Papst gewählt hatten, worauf Paschalis nach der Tiberinsel flüchtete.[2] Das zitternde Idol Sylvester IV. wurde mit Waffengewalt im Lateran eingesetzt; die Päpstlichen unter dem Präfecten Petrus bestürmten, die Kaiserlichen verteidigten ihn, mit

[1] Die schon 1060 abgefallenen Anconitaner hatte Nicolaus II. gebannt; um ihre Lossprechung bat Damiani (Ep. I. VI.). Ueber Werner's Herrschaft: Peruzzi Storia d'Ancona I. p. 267. 275. Fatteschi zeigt Werner a. 1095 als Dux von Spoleto und Markgraf von Camerino. — Reg. Farf. fol. 1177: anno IV. Heinrico IV. imperante et Guarnerio Marchione mense Jun. Ind. IV. (soll heißen VII., a. 1114) und fol. 1179, wo der Abt Berald dem Dux et Marchio Guarnerius gegen Räuber von Klostergütern klagbar wird. Es folgt ein Edict Werner's; sein Siegel zeigt ihn zu Roß mit dem Schwert, in der phrygischen Mütze. Auf Siegeln der alten langobardischen Duces von Spoleto halten sie meist die Fahne.

[2] Die Chronik von Fossa Nova (in Latium) sagt (ad ann. 1105, Ind. XIII): Marchion venit Romam consentientibus quibusd. Romanis, et elegit Adanulphum in Papam Silvestrum ad S. M. Rotundam infra Octavam S. Martini, sed sine effectu reversus est. Es irrt Ekkehard ad a. 1106, und wenig stimmt Siegbert a. 1105, wo jedoch das Fragment eines Briefs von Werner gute Einzelheiten gibt. Am genauesten Cod. Vat. 1984, der auch „Maginulf's" Erwählung im Pantheon kennt. Nach Paschalis Brief an die Franzosen, datirt am 26. Sept. im Lateran (Cod. Udalr. n. 239) zeigt Jaffé Maginulf's Erhebung am 18., seine Flucht am 20. Nov.

Werner's Hülfe, geführt vom Milizencapitän Berto. Man schlug sich auf dem Cölius, am Septizonium, selbst im Circus Maximus.[1] Aber Maginolf hatte kein Geld, und sah sich nach wenig Tagen verlassen; er floh nach Tivoli, wo Werner lagerte, und der erfolglos heimkehrende Markgraf nahm ihn mit sich nach Osimo.

Paschalis, von solchen Gegenpäpsten nur beunruhigt, nicht verdrängt, konnte schon am Ende November 1105 in den Lateran wieder einziehn. Ein Teil des Adels war zu ihm übergegangen, aber seine Lage blieb unerträglich. Wenn je ein Herrschertron dem, der ihn besaß, verhängnißvoll gewesen ist, so war es der marmorne Stul Petri, auf welchem die Päpste saßen, das Kreuz in der Hand, welches niemals zum Scepter hätte werden sollen, und wo sie unter altersgrauen Trümmern und gleich grau gewordenen Kirchen ein unzähmbares Volk regieren wollten, welches stolzer und wilder war, als die Ahnen zur Zeit des Marius und Sulla. Die civile Geschichte der Päpste seit Gregor VII. bietet daher ein wundersam verworrenes Gemälde vom höchsten tragischen Stile dar, worin sich ewig wiederholen die Wutausbrüche des Volks, die Flucht, das Exil der Päpste, ihre triumfartigen Heimzüge, ihr neuer tragischer Fall, und ihre ewige Wiederkehr. Paschalis verließ das schreckliche Rom, und begab sich in den Schutz der Gräfin Mathilde, ein Concil zu versammeln. Vorgänge in Deutschland machten gerade die Beilegung des

[1] Berto caput et rector Romanae miliciae, sagt Siegbert; dies ist der Berizo des Cod. Vat. 1984. In diesem Kampf wird bemerkt das templum romuly ante domum judicis Mathilde (wahrscheinlich die Basilika Constantin's); arcum aure (nach dem Ordo Romanus, ein Durchgangsbogen im Forum des Nerva); arcum triumfale (Constantin's); sedem solis — circlo majore.

Schisma wahrscheinlich; denn der alternde Kaiser war durch die Empörung seines zweiten Sohns enttront worden, und Heinrich V. heuchelte Nachgiebigkeit gegen die päpstlichen Investiturverbote. Die römischen Legaten unterstützten deshalb seine Empörung, der Papst selbst löste ihn von dem Eide, den er einst zu Aachen geschworen hatte, dem Vater Treue zu halten, und niemals gleich Konrad nach seiner Krone zu trachten.[1] Nun hatte der Mainzer Reichstag im Januar 1106 Paschalis nach Deutschland eingeladen, wo die Kirchenspaltung beigelegt werden sollte, und der Tod des unglücklichen Heinrich IV. schien die Wege zur Versöhnung zu ebnen. Aber Paschalis konnte auf dem Concil zu Guastalla (im October 1106) aus dem festen Auftreten der deutschen Boten erkennen, daß er vom neuen Könige den Verzicht auf die Investitur nimmer erlangen werde. Sobald Heinrich V. seinen Tron befestigt sah, trat er mit den Kronrechten entschieden hervor, und der Papst, welcher den unseligen Kaiser nicht hatte absolviren wollen, erntete sehr bald als verdienten Lohn die gleiche Behandlung, die Heinrich IV. vom frevelhaften Sohne erfahren hatte.

Die Decrete von Guastalla bestätigten die Investitur-Verbote; die uncanonisch geweihten Bischöfe, die Wibertisten, wurden jedoch voll Schonung anerkannt, wenn sie sich aufrichtig mit der Kirche versöhnten; und diese Milde konnten die Zeloten Paschalis' nicht vergeben.[2] Der schwebende Streit

[1] Callidus Papa, Henricum adolescentem filium Henrici Imp. adversus patrem concitat, et ut Ecclesiae Dei auxilietur admonet — Herimannus in narratione restaurationis Abbatiae S. Martini Tornacensis (Dachery Spicileg. XII. n. 83. Pagi, Critica a. 1106. n. I.).

[2] Es unterwarf sich auch Parma, welches schon zwei Gegenpäpste aufgestellt hatte. Um den Erzbischof von Ravenna zu schwächen, wurden ihm

um die Investitur sollte sodann nach dem Wunsche Heinrich's V. auf einer Weihnachts-Synode in Augsburg verglichen werden; aber der Papst, der sich dorthin hatte begeben wollen, fürchtete Verrat. Er ging nach Frankreich, die Vermittlung des Königs Philipp und seines Sohnes Ludwig anzurufen. Unterhandlungen mit den stolzen Gesandten Heinrich's, welche den Papst im folgenden Jahr zu Chalons trafen, blieben ohne Erfolg; der König bestand auf der Investitur, und Paschalis erneuerte das Verbot der Belehnung durch Laienhand auf dem Maiconcil von Troyes. Unzufrieden mit den Resultaten seiner Reise, beschloß er endlich nach Italien zurückzukehren; schon im September 1107 befand er sich in Fiesole bei Florenz.

Während seiner Abwesenheit hatten der Präfect Petrus, die Pierleoni und Frangipani, und sein eigner Neffe Walfred mit Mühe einen Schein von Auctorität in Rom aufrecht erhalten. Der römische Adel kannte nur eine Leidenschaft: auf Kosten der Kirche seine Hausmacht zu mehren; jeden heimkehrenden Papst erwartete daher dieselbe elende Aufgabe: Vasallen und Söldner gegen die Räuber von Kirchengut zu führen. Kaum heimgekommen mußte Paschalis Stephan Corso in der tuscischen Maritima bekriegen, wo dieser Römer in Montalto verschanzt lag;[1] nichts richtete der Papst aus,

die fünf Bistümer der Aemilia Piacenza, Parma, Reggio, Modena, Bologna entzogen. Die Macht Ravenna's sank mit Wibert, obwol Gelasius II. im J. 1119 das Decret von Guastalla wieder aufhob. (Rubeus Hist. Rav. V. p. 321). Im Fantuzzi IV. p. 247 findet man ein merkwürdiges Document von 1130, worin der Erzbischof von Ravenna wieder in voller Hoheit über den Bischof von Bologna erscheint.

[1] Petrus Pisanus c. 11. Die Städte waren Ponte Celle und Montalto (bei Corneto) in der Maritima superior. Ganz irrig hat man diese am adriatischen, statt am tuscischen Meere gesucht.

und Rom blieb, nach dem Geständniß seines Biographen, die Höle täglicher Empörung.

Es wäre eine trostlose Aufgabe, wollten wir Paschalis durch das fortgesetzte Elend der Rebellionen begleiten, die er erfuhr. Als er im Jahr 1108 nach Benevent ging, übertrug er das Stadtregiment den Consuln Pierleone und Leo Frangipani, den Oberbefehl der Truppen dem Walfred, die Bewachung der Campagna dem Ptolemäus von Tusculum. Und so kamen durch die Not der Zeiten die römischen Adelsgeschlechter, welche jetzt die herrschende Oligarchie bildeten, in den Besitz der politischen Gewalt. Die Entfernung des Papsts in Apulien benutzten sie sofort zur Empörung; die Sabina und Latium fielen ab, und der gewissenlose Ptolemäus pflanzte, im Bund mit dem Abt Berald von Farfa und mit Petrus Colonna, in Tusculum selbst die Rebellenfahne auf. Da kam Paschalis mit normannischen Lanzen, welche ihm Richard von Aquila, der damalige Herzog der Gaetaner, geliehen hatte; er zog sicher in Rom ein, eroberte aufständische Burgen, und selbst Tivoli, der alte Sitz der Wibertisten, ergab sich ihm nach hartnäckiger Belagerung, während Furcht und Gold das feile Rom entwaffneten. In Person begab sich Paschalis aufs Capitol, wo der Adelssenat sich zu versammeln pflegte; er forderte dies Parlament auf, über Stephan Corso die Acht auszusprechen, und die römischen Milizen zwangen endlich im zerstörten Montalto die Corsen zur Unterwerfung. So mußten die Päpste jener Zeit kleine Felsennester mühsam erobern, und oft wie Feldhauptleute an der Spitze von Söldnern hin und herziehn. Im August 1109 belagerte Paschalis Pontia und Affile, uralte römische Colonien in der Diöcese Subiaco; er verlieh sie dieser

Abtei.[1] Um dieselbe Zeit mochte er Nympha bei Velletri erstürmt haben. Die Dienstbarkeit solcher Orte gegen die Kirche bestand in vertragsmäßigen Leistungen, und die Verpflichtung Bewaffnete zu stellen, so oft es der Papst gebot, wird besonders bemerkt; denn wie alle andre Bischöfe, zogen auch die Päpste ihre Mannen nur aus den Orten, die zum Heerbann ausdrücklich verpflichtet waren.[2]

[1] Chron. Sublacense (Murat. XXIV. p. 939) schreibt Effidis statt Affile. Ueber das uralte Affile, welches Plinius und Frontinus nennen, siehe Nibby Analisi unter diesem Artikel. Im Cod. Albini fol. 138, und Cod. Cencii fol. 115 bezieht sich ein Auszug aus den verlornen Regesten des Paschalis darauf. Der Cessionsvertrag von „pontie et effides" datirt vom 7. Id. Sept. Zeugen sind unter anderen: Raynaldus Senebaldi. Octavianus. Oddo filius Johannis de Oddone (beide Brüder und Crescentier, stammend von Octavian und der Rogata). Petrus de Rofrido. Rofridus de Ceperano. Romanus de Scotto. Huguizon filius Petrus de Leone. Cincius Johannis de Crescentio. —

[2] Cencius zog aus den Regesten des Paschalis das pactum cum Ninfestinis, ohne Datum. Ich schreibe daraus wegen der feudalen Verhältnisse jener Zeit nur dies: Hec sunt que facient Ninphesini. Fidelitatem scil. B. Petro et Dno PP. Paschali ejusq. Successoribus. — Hostem et parlamentum, cum Curia preceperit. Servitium quod assueti fuerunt facere, et placitum et bannum faciant B. Petro et PP. (Bannum mag hier Strafgeld bedeuten). Sie haben die Quarta zu geben nach römischem Modius; zu S. Martini das Glandaticum (Weidegeld für Schweine), am Fest S. Thomas bonos bradones (Laibe auch von Schmeer und Fett). De carrico uniuscujusque Sandali solvant denarios VI. (Sandalum ist eine Getreideart.) Fidantiam (Tribut überhaupt) in unoquoque anno in mense Madii libr. XXX de papia bonas. Es folgen Bestimmungen über Marktgeld (plateaticum) der Fremden, das an die Curia (Hof des päpstlichen Vogts oder Ministers) zu zahlen ist; über das Foderum, die Mühlen ꝛc. Sie sollen die Stadtmauern einreißen; keine neue bauen ohne Erlaubniß der Curie. Zeugen: Petrus Leonis. Petrus de Franco. Leo de dno petro Leonis. Ubicio. Seniorictus. Benincasa piscatore. Constantinus dapifer. Zoffo de caiaze. Gisalfo. Romanus de Calvo. Vgizzonius de Johañe Tinioso. Paganus. — Dies Document fehlt mit Unrecht im Cod. Diplom. Theiner's.

2. Romfahrt Heinrich's V. Hülflose Lage Paschalis' II. Schwierigkeit der Lösung des Investiturstreits. Der Papst faßt den verzweifelten Entschluß, die Bischöfe zur Rückgabe ihrer Krongüter zu zwingen; wofür der Kaiser auf die Investitur verzichten soll. Unterhandlungen und Verträge. Heinrich's V. Einzug in die Leonina, und sein kühner Staatsstreich.

Die Friedenspause, die sich Paschalis erkämpft hatte, dauerte nur bis zur gefürchteten Ankunft des deutschen Königs. Ein Komet ging ihm als schreckliches Phänomen vorauf, und verkündigte den Frommen und Abergläubigen Krieg, Pest und Untergang. Nach langem Unterhandeln hatte Heinrich V. im Jahr 1109 dies erreicht, daß ihm der geängstigte Papst die Kaiserkrone zusagte, ohne sie an andre Bedingungen, als die Pietät gegen die Kirche zu knüpfen. Paschalis konnte den Romzug nicht aufhalten, den ein deutscher Reichstag beschlossen hatte, aber er erneuerte auf einem lateranischen Concil am 7. März 1110 das Investiturverbot. Nur auf Grundlage dieses Princips sollte der Friede geschlossen werden. Er eilte sodann nach Monte Casino, und beschwor die normannischen Fürsten ihm, wenn es nötig sei, gegen Heinrich V. zu Hülfe zu kommen; selbst die römischen Großen versammelte er nach seiner Rückkehr und verpflichtete sie durch feierlichen Schwur, ihm in der Gefahr beizustehn.

Der Romzug Heinrich's V. war das prachtvolle Schauspiel der Macht, zu welcher Deutschland trotz langen Bürgerkriegen gedeihen konnte, aber für Italien und das Papsttum eine schwere Demütigung. Dreitausend Ritter glänzten in diesem furchtbaren Heer, Vasallen aus hundert Provinzen deutscher, slawischer, romanischer Zunge, geführt von Bischöfen und Fürsten, die sich murrend oder willig um den

König versammelten. Selbst gesetzeskundige Männer und Schreiber begleiteten ihn, seine Rechte zu erklären, und seine Thaten zu verewigen. Die Städte Oberitalien's, während der Investiturkämpfe zu republikanischer Verfassung emporgekommen, blickten mit Haß auf die fremden Schaaren, die im Herbst 1110 die Alpen herabstiegen, und denen sie Foderum, Herberge, Geschenke reichen sollten. Novara büßte seinen Ungehorsam in seiner eignen Asche, und andre Castelle wurden mit gleicher Wut zermalmt. Dies schreckte die Lombarden. Ihre Consuln kamen mit Tributen, nur Mailand schickte weder Geschenke, noch Gesandte überhaupt. In dieser blühenden Stadt hätten Schwächere den Hort ihrer gemeinsamen Befreiung finden können, wenn nicht Parteihaß sie verfeindet hielt.[1] Unter den italienischen Reichsvasallen war Niemand, der nicht Heinrich huldigte, als er drei Wochen lang auf dem Roncalischen Felde lagerte, wo er den gewöhnlichen Reichstag hielt, und sein stralendes Heer, wie ein Xerxes, voll Verachtung gegen die Städte musterte. Selbst die Gräfin Mathilde beugte sich seiner Macht; viele Fürsten Heinrich's besuchten diese erlauchte Frau, den Ruhm ihres Zeitalters, und alle verließen sie voll Bewunderung. Aber sie erschien nicht in Person vor dem Sohn ihres Gegners; auf einer ihrer Burgen bei Canossa unterhandelte sie nur mit Heinrich's Boten; sie beschwor ihm die Lehnspflicht, wo es die Feinde des Reichs galt, doch mit Ausnahme des Papsts, und der König wagte nicht zu fordern, daß die Beschützerin der Päpste ihre Vasallen mit seinem Heer auf Rom marschiren ließ.

[1] Nobilis urbs sola Mediolanum populosa
Non servivit ei; nummum neque contulit aeris.
Donizo II. 18.

Was konnte der Papst von einem jungen Fürsten erwarten, der die List vom überlisteten Vater geerbt hatte, und mit weit mehr Willenskraft denselben Kampf für die Rechte der Krone durchzuführen entschlossen war, den das Schicksal Heinrich's IV. ihm als die Bedingung zum Fortbestehn des Reichs klar gemacht hatte? Heinrich V. näherte sich, das Investiturrecht, wie seine Boten schon in Chalons gedroht hatten, mit dem Schwert durchzusetzen, und den kühnen Bau Gregor's VII. zu zertrümmern. Die Lage Paschalis' II. war schwieriger, als jene Gregor's; innere Schwächung und Furcht lähmten die Normannen; Mathilde war alt und blieb neutral; die religiösen Leidenschaften, einst so kräftige Mitstreiter für die Hierarchie, waren erkaltet, und die Christenheit forderte die Beilegung des Zwistes fast um jeden Preis.

Von Arezzo aus schrieb Heinrich den Römern: bisher gehindert die Hauptstadt seines Reichs zu ehren, komme er jetzt; sie sollten ihm Gesandte entgegen schicken.[1] Ueber die Krönung unterhandelten seine Boten in Rom, wo sie in S. Maria in Turri am S. Peter mit Pier Leone, dem Bevollmächtigten des Papsts, zusammenkamen. Die Krönung sollte der Schlußact eines Vergleichs sein, aber dies erste aller Concordate zu entwerfen war schwer. Heinrich mußte auf der Investitur bestehn, wie alle seine Vorgänger sie ausgeübt hatten; der Papst mußte auf den Decreten seiner Vorgänger bestehn, welche die Investitur durch Laienhand verboten, und diese Decrete hatte er selbst feierlich bestätigt. Konnte der König die Einsetzung von Bischöfen dem Papst

[1] Heinricus Dei gr. Romanorum Rex Consulibus et Senatui, Populo Romano, majoribus et minoribus gratiam suam cum bona voluntate. Cod. Udalr. n. 257.

allein überlassen, wenn sie vom Reich Fürstentümer zu Lehn trugen? Wenn diese mächtigen Bischöfe und Aebte, vom Staat vollends losgetrennt, nur investirte Vasallen der römischen Kirche wurden, wuchs dadurch nicht deren Gewalt in's Unendliche, und verschlang sie dann nicht, wie Gregor VII. es gewollt hatte, den Staat? Die Folgen der königlichen Investitur waren wiederum der Kirche verderblich: sie blieb die Vasallin der Krone. Aber dies unläugbare Uebel konnte entfernt werden, sobald die Bischöfe der weltlichen Macht, und aller politischen Stellung überhaupt entsagten.[1]

Die Investiturfrage jener Zeit war ganz so schwierig, wie es heute die Frage vom Fortbestand des Dominium Temporale der Päpste, des letzten Rests vom mittelaltrigen Leib der Kirche, innerhalb eines einigen Italien's geworden ist. Denn beide große Fragen gleichen sich in ihrem Wesen; in beiden herrscht dieselbe tiefe Verkettung moralischer und politischer Dinge; beide wurden daher als ein gordischer Knoten zunächst durch das Schwert zerhauen. Es ist ewig denkwürdig, daß ein Papst des XII. Jahrhunderts mit großartigem Entschluß ein Princip aufstellte, dessen Ausführung der Kirche höhere sittliche Kraft würde verliehen, aber sie für die Epoche des Faustrechts zu ätherisch gemacht haben. Paschalis II. erkannte das sonnenklare Recht der Krone; er bejahte, daß ohne die Investitur das Reich nicht bestehen könne, nachdem es den Kirchen so unermeßliche Einkünfte geschenkt hatte. Als der junge und treulose Sohn Heinrich's IV. mit einem furchtbaren Heer auf Rom zog, hinter sich zertrümmerte

[1] Die Folgen der Investitur setzt sehr gut aus einander der Brief des Erzbischofs Friedrich von Cöln an Otto von Bamberg. Cod. Udalr. n. 277.

Städte, mochte er dem bebenden Papst wie ein Raubthier erscheinen, dessen Grimm er durch Beute stillen und besänftigen müsse. In der äußersten Not warf er ihm die Güter der Kirche hin, ihr Leben und ihre Freiheit zu retten. Er schlug Folgendes vor: die Bischöfe sollten alle ihre Krongüter dem Reich zurückstatten, und fortan von Zehnten leben; der König sollte auf die Investitur für immer verzichten, also der Kirche als unschätzbares Gegengeschenk die Freiheit vom Staate geben. [1] Wenn Paschalis II. dies reine und apostolische Princip durchgesetzt hätte, so würde er ein größerer Mann als Gregor VII., und der wahre Reformator unter den Päpsten geworden sein. Das Urteil eines tugendhaften und der Weltlichkeit abgeneigten Mönchs auf dem Papsttron mußte erkennen, daß die Corruption des Clerus und die Sklaverei der Kirche nur die Folge ihrer unapostolischen Verweltlichung seien, aber Paschalis zeigte sich nicht als ein Mann von so großem Geist, daß man seinen hochherzigen Plan einer genialen Anschauung allein zuschreiben darf; er war vielmehr auch von der Verzweiflung dictirt. [2] Das XII.

[1] Der Vertrag actum II nonas Febr. in atrio B. Petri, in eccl. b. Mariae quae dicitur in Turri (Cod. Vat. 1984) bezeichnet die Regalien so: civitates, ducatus, marchias, comitatus, monetam, teloneum, mercatum, advocatias regni, jura centurionum et curtes que manifeste regni erant cum pertinentiis suis, militia et castra regni. Aehnlich Cod. Udalr. n. 262. 263. und Chron. Ekkehardi a. 1111. Die Cartulae Conventionis zog Cod. Vat. 1984 aus dem Register des Paschalis, und fast wörtlich nahm sie Petrus Diaconus auf. Ebenso gingen alle diese Instrumente daraus in den Albinus und Cencius und den Cardinal von Aragon über.

[2] Der bekannte Philosoph Rosmini schreibt die Idee des Paschalis nur einer großherzigen Erleuchtung zu. Questo immortale pontefice ha fatto sentire un linguaggio, che nella bocca di qualsiasi papa della antichità non si sarebbe potuto trovare nè più santo, nè più

Säculum konnte für jene verfrühte Idee der Befreiung der Kirche nicht reif sein; diese heilige Anstalt, welche nur das körperlose Reich des Lichts, der Liebe, des Gedankens und der Tugend hätte sein sollen, fuhr fort wie eine dunstige Sonne von irdischen Nebeln umhüllt zu sein, und vielleicht hätte ihr allzureiner Stral auf die träge Wildniß halbbarbarischer Jahrhunderte entweder ohne Nutzen oder zerstörend gewirkt. Die feudalistische Verkettung weltlicher und geistlicher Macht lastete noch Jahrhunderte lang auf der Gesellschaft, und erst das XVIII. Säculum nahm den vielleicht nur naiven Gedanken Paschalis' II. mit gereiftem Bewußtsein, und gewaltsam wieder auf.

Sein Vorschlag mußte dem an Macht und Glanz gewöhnten Clerus als Entäußerung ohne Gleichen erscheinen; unermeßliche Domänen, Städte, Zoll, Markt und Münzrecht, Justiz, markgräfliche Gewaltschaft sollten die Prälaten niederlegen. Freilich wurden sie dadurch noch nicht arm, wie die Apostel, denn jedes Bistum besaß noch eigenes Privatgut, und selbst Zehnten und Opfergaben würden noch reiche Quellen des Wolstands geblieben sein.[1] Aber mit dem Verlust der Fürstenmacht wurden die Bischöfe schutzlos gegen die politische Gewalt, und ihres Ansehns in der Welt beraubt, welche nur die Macht ehrt, die geben und nehmen,

elevato. Die Ansichten Rosmini's über die Unstatthaftigkeit der weltlichen Stellung des Clerus ehren den christlichen Philosophen, aber sie haben das Buch des Bischofs, worin sie stehen: „die fünf Wunden der Kirche" auf den Index gebracht.

[1] Dimittat ecclesias liberas cum oblationibus et possessionibus, quae ad regnum manifeste non pertinebant. Der Papst forderte also damals „freie Kirche" neben dem Staat; heute sagt man: „freie Kirche im freien Staat." Das zweite Pactum im Cod. Vat. 1984, und Cod. Udalr. 263.

und im Pomp Furcht verbreiten kann. Jeder Bischof würde sich geweigert haben, aus einem erlauchten Stand des Reichsparlaments ein freier und tugendhafter, aber unscheinbarer Diener des Herrn zu werden, und alle hätten Paschalis vorwerfen können, daß er auf fremde Kosten uneigennützig sei, da er, der Papst, nicht daran denke, das Scepter seines Kirchenstaats niederzulegen, vielmehr dessen Herstellung im Umfang alter Schenkungen von Heinrich sich ausdrücklich vorbedinge.[1] Wenn weltliche Herrlichkeit Bischöfen nicht eignete, sollte sie am Papst minder unziemlich sein? Wenn es einem Abt nicht anstand, gepanzert auf dem Schlachtroß seinen Vasallen voranzusprengen, mußte dann der Anblick des heiligen Vaters im Feldlager nicht um so unchristlicher sein? Der Besitz ihrer Kronlehen stürzte die Bischöfe in ewige Händel mit der Welt, aber was war die Geschichte des römischen Tempelstaats seit Jahrhunderten? Indeß das Bestehn eines Kirchenstaates selbst in so elender Gestalt war damals eine wirkliche Bedingung für die geistliche Unabhängigkeit des Papsts. Die verhängnißvolle Ironie, welche seinem Princip angeheftet blieb, machte das Dominium Temporale zu gleicher Zeit zum Schild und zur Achillesferse des Papsts, und ihn zu gleicher Zeit zu einem König und Märtirer, zu einem Besitzer im Exil. Der Staub von der kleinen, immer rebellischen Erdscholle Rom hing schwer genug an den Füßen des Oberpriesters der Christenheit, um ihn zu hindern, sich in allzuhohe Regionen aufzuschwingen, wo er als ein fast vergöttertes Wesen den Begriffen seiner Zeit, oder als ein von

[1] Patrimonia et possessiones b. Petri restituet et concedet sicuti a Carolo, Lodovico, Heinrico et aliis imperatoribus factum est, et tenere adjuvabit secundum suum posse. Ibid.

weltlichen Händen unerreichbarer Tyrann der moralischen Welt, ihren Forderungen sich würde entzogen haben. Paschalis richtete kaum an sich die Frage, ob die Verbindung von Priester und König in ihm heilsam sei; und wenn ein bosbafter Bischof das Princip des Staates Petri angezweifelt hätte, so würde er ihm mit um so mehr Grund geantwortet haben, was Pius IX. heute den theoretischen und praktischen Usurpatoren des Dominium Temporale antwortet; er würde außerdem erklärt haben, daß die Provinzen S. Peter's nicht Reichslehen seien. Im Jahr 1862, wo eine der merkwürdigsten Revolutionen diesen alten und morschen Kirchenstaat zerstört, ist es anziehend sich vorzustellen, daß die Anerkennung jenes Verzichts, den Paschalis so naiv von den Bischöfen forderte, auch die Aufhebung des päpstlichen Staats würde zur Folge gehabt haben. Und wol darf man sich verwundern, daß so uralte Fragen noch 700 Jahre nach Paschalis mit gleicher Leidenschaft von ganz Europa erörtert werden müssen.[1]

Wenn Heinrich V. den Vorschlag des Papsts annahm, so konnte er den Reichtum der Krone augenblicklich verdoppeln; ein habgieriger Monarch mußte daher eilig die Hand

[1] Der Graf Cavour hat die Gründe von Paschalis II. gegen Pius IX. gewendet, ohne es zu wissen: „Wenn die Kirche einmal von jeder Fessel des Weltlichen befreit und vom Staat durch bestimmte Grenzen getrennt sein wird, so wird die Freiheit des heil. Stuls nichts mehr von all' den Hindernissen zu leiden haben, mit welchen die Concordate und die Prärogative der Civilgewalt auf sie drücken, und welche allein den weltlichen Besitz des römischen Stuls bis heute notwendig gemacht haben. Wir werden das Princip gegenseitiger Unabhängigkeit der Kirche und des Staats in das Grundstatut des Königreichs Italien einschreiben.“ Rede Cavour's vom 25. März 1861, bei Gelegenheit einer Interpellation über die römische Frage.

ausstrecken, aber ein besonnener konnte noch zögern. Der Verzicht auf die Investitur war auch der Verlust alles königlichen Einflusses auf die Kirche überhaupt, die größte Gewalt der damaligen Welt. Die eingezogenen Güter mußten doch wieder ausgeliehen werden, und am Ende die Hausmacht erblicher Magnaten vermehren; die Städte, nur noch im losen Verband mit den Bistümern, wären völlig frei geworden. Vor allem: durfte Heinrich glauben, daß Bischöfe und Fürsten in den Vorschlag des Papsts willigen konnten? Daß die Einziehung so vieler Güter, welche wieder tausend Vasallen von den Kirchen zu Lehn trugen, überhaupt möglich war, ohne eine unabsehbare Revolution der Besitzverhältnisse herbeizuführen?

Heinrich sehnte sich aufrichtig nach dem Frieden mit der Kirche; er nahm den Vergleich an: aber er rechnete nicht auf seine Ausführbarkeit.

Zwei Verträge wurden aufgesetzt: der Verzicht des Königs auf die Investitur, der Verzicht des Clerus auf die Krongüter durch päpstliches Decret. Nach Auswechslung dieser Pergamente sollte Heinrich die Krone erhalten. Die ängstlichen Vorsichtsmaßregeln, welche man in die Verträge aufnahm, lassen König und Papst wie zwei unterhandelnde Feinde erscheinen, von denen jeder in dem andern nur einen Verräter oder Mörder sieht. Darf man nicht ein Zeitalter mit Recht barbarisch nennen, wo das weltliche Haupt des Abendlands vertragsmäßig schwören mußte, den Oberpriester der Christenheit weder hinterlistig fangen, noch am Leibe verstümmeln, noch ermorden zu wollen?[1] Die Gesandten eilten

[1] Non erit in facto aut consilio, ut dom. Papa perdat papatum romanum vel vitam, vel membra, vel capiatur mala captione, aut

nach Sutri, wohin der König vorgerückt war. Er genehmigte die Urkunden, doch nur unter der Bedingung, daß alle Bischöfe und Fürsten des Reichs jener Verzichtleistung beistimmten, und der Chronist, der davon erzählt, bemerkte, daß man dies für unmöglich hielt.[1] Am 9. Februar schworen Heinrich und seine Großen, die Herzöge und Grafen von Baiern, Sachsen und Kärnthen, sein Kanzler Albert, sein Neffe Friedrich von Schwaben, der Bischof von Speier, dem Papst Sicherheit, und die Erfüllung des Vertrags, wenn er seinerseits ihn am nächsten Sonntag vollziehen würde; sodann brach das Heer nach Rom auf, und lagerte Sonnabends den 11. Februar am Monte Mario.

Heinrich V. stand vor der Leostadt und jener Engelsburg, in welcher sein Vater 27 Jahre früher den Urheber dieses furchtbaren Streits belagert hielt; der schwermütige Schatten Heinrich's IV. mußte einen solchen Sohn quälen und ihn auffordern, sein Rächer zu sein. Noch stand des Kaisers Leichnam unbegraben, in einer ungeweihten Capelle des Doms zu Speier, schon im sechsten Jahr; die Bitte, ihm die christliche Beerdigung zu gestatten, hatte Paschalis mit römischer Härte abgeschlagen. Man mag sich vorstellen, was die hochgemuten deutschen Ritter im Angesichte Rom's

per se aut per submissam personam — eine gewöhnliche Formel jener Zeit in Verträgen mit Fürsten, Städten, Vasallen, wie die Schwurformeln beim Cencius zeigen. Des Papsts Bürgen waren sein Neffe Walfred und die Pierleoni.

[1] Praebuit rex assensum, sed eo pacto, quatinus haec transmutatio firma et autentica ratione, consilioque vel concordia totius aecclesiae ac regni principum assensu stabiliretur; quod etiam vix aut nullo modo fieri posse credebatur. Ekkehard. Quod tamen nullo modo posse fieri sciebat, sagt Heinrich vom Papst im Brief Cod. Udalr. n. 261, Dodechini Append. p. 668.

empfanden; oder was die Römer fühlten, über denen diese Wolke des Verderbens hing; oder was der Papst bedachte, der sich nun im Netz eines meineidigen Feindes wußte, während seine Boten, wie einst jene Gregor's VII., Campanien durcheilten, einen neuen Guiscard aufzusuchen. Der morgende Tag verbarg ein großes Friedenswerk, oder einen furchtbaren Ruin.

Gesandte der Römer kamen in's Lager Heinrich's, und forderten, daß er die Gesetze Rom's beschwöre; der römische König that dies verächtlich in deutscher Sprache, worauf viele von den Großen beleidigt in die Stadt zurückgingen. Die Legaten des Papsts erschienen; man wechselte die Geißeln aus, und Heinrich schwor nochmals dem Papst Sicherheit und Erhaltung des Kirchenstaats.

Tags darauf, am 12. Februar, sollte die Krönung stattfinden. Die Körperschaften Rom's, die Richtercollegien, die Scholen des päpstlichen Hofs, die Milizen mit ihren Zeichen, Drachen, Wölfe, Löwen, Adler auf Lanzenstäben, das Volk mit Blumen und Palmenzweigen, holten den König am Monte Mario ein. Der Sohn Heinrich's IV. zog zu Roß, unter dem aufrichtigen oder heuchlerischen Ruf von Tausenden: „König Heinrich hat S. Petrus erwählt," mit seinem stralenden Gefolge nach der Leostadt. Dem Herkommen gemäß beschwor er erst an einer kleinen Brücke, dann am Tor die Gesetze Rom's; mit verächtlichem Lächeln vernahm er die Hymne der Juden, und mit Herablassung die Acclamation der Griechenschule. Chöre der Mönche und Nonnen, mit brennenden Kerzen in den Händen, Processionen des Clerus empfingen ihn in der Leostadt mit demselben Ruf: „Heinricum Regem Sanctus Petrus elegit," und der pomphafte

Zug rückte langsam bis zur Peterstreppe vor. Mit größerer Spannung ward nie ein designirter Kaiser erwartet, als Heinrich's IV. Sohn; das feierliche Ceremoniel des Empfangs, der Huldigung, der Adoption durch den Papst konnte das tiefe Mißtrauen nur leicht verschleiern, und der vorsichtige Heinrich wollte den S. Peter nicht eher betreten, bis ihn seine Truppen besetzt hatten.[1]

König und Papst hatten auf der porphyrnen Rota im festlichen Dom Platz genommen. Auf dieser Stelle sollte die große Friedensthat geschehn; die Verträge sollten beschworen und ausgewechselt werden. Das Pactum des Königs, und das andere des Papsts wurden verlesen; aber das Murren der Bischöfe und Fürsten begleitete die päpstliche Urkunde, welche besagte: daß die politische Stellung des Clerus uncanonisch sei; daß der Dienst von Priestern im Heer unstatthaft, weil von Todtschlag und Raub unzertrennlich sei; daß die Diener des Altars nicht zugleich Diener des Hofs sein sollten, daß sie aber Höflinge werden müßten, sobald sie von der Krone Güter zu Lehen trügen. Daraus sei erwachsen, daß gewählte Bischöfe nur dann die Weihe erhielten, wenn sie die königliche Investitur erlangt; diese aber hätten die Decrete vieler Concile untersagt. Er, Paschalis, verordne, unter Strafe des Banns, die Rückgabe aller Kronlehen der Bischöfe an den Kaiser Heinrich für alle Zeit, und so viele deren seit Carl dem Großen an die Kirchen gekommen seien.[2]

Ein Sturm des Unwillens brach los. Der weltliche Ehr-

[1] Deliberata est itaque ei ecclesia, et omnes munitiones circumquaque sitae: Petr. Pisan. c. 14. Der S. Peter war verschanzt; die Engelsburg blieb von den Päpstlichen besetzt.

[2] Sigbert a. 1111. Dodechin Append. p. 668. Cod. Udalr. n. 263: Privilegium Pascalis Papae. Et divinae legis etc.

geiz von Priestern, welche aus evangelischen Boten der Völker ihre Barone geworden waren, erhob sich gegen ein evangelisches Princip, und selbst die Stimme Christi würde, wenn er in dieser Versammlung erschienen wäre, seinen frommen Stellvertreter mit seinem eig'nen Spruch: „gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist," zu unterstützen, von zornigem Geschrei übertönt worden sein. Darf man glauben, Paschalis habe die Zuversicht gehegt, daß Fürsten und Bischöfe sein Decret annehmen würden? Es ist unmöglich. Er konnte nur hoffen, mit dem Kaiser augenblicklich zum Schluß zu kommen; das Weitere würde Gegenstand der Unterhandlungen und Synoden geworden sein. König und Papst, auf der porphyrnen Rota sitzend, jeder sein Pactum in der Hand, an dessen Ausführbarkeit keiner glaubte, erscheinen in dieser berühmten Scene als zwei Schauspieler eines großen Drama's, von denen der eine seine Rolle mit gewaltthätiger Arglist, der andere sie mit verzweiflungsvoller Ergebung spielt. Aber neben Paschalis stand eine der Zeit vorauseilende Reform, während in Heinrich die Absicht auf einen Staatsstreich unverkennbar ist, den er sofort vollzog, und der stets einer der gewaltsamsten der Geschichte bleiben wird.

Das Zugeständniß war so groß, daß Heinrich darin nur eine Schlinge des Papsts sah, sich in Besitz des Verzichts zu setzen, und ihn dann dem Widerstand der Fürsten und Bischöfe zu überlassen. Indem er nochmals im S. Peter erklärte, daß der Plan, die Kirchen ihrer Güter zu berauben, nicht von ihm ausgehe, machte er den Papst allein verantwortlich, und die Vollziehung seines Pactums hatte er schon in Sutri an die Genehmigung aller Reichsfürsten gebunden. Als nun der Papst den Investitur-Verzicht verlangte, zog sich

der König zur Beratung mit den Bischöfen zurück. Seine Großen tobten: das Ansinnen des Papsts sei Ketzerei und Kirchenraub, und sie weigerten sich entschieden, den Vertrag anzuerkennen.[1] Es wurde Abend. Paschalis forderte, der langen Beratung ein Ende zu machen; die Bischöfe schrieen, daß der Vertrag unvollziehbar sei; der König verlangte die Krönung, der Papst verweigerte sie. Ein Ritter sprang zornflammend hervor: „was bedarf es," so rief er, „so vieler Reden! mein Herr will ohne Umschweif gekrönt sein, wie Ludwig und Carl!" Aengstliche Cardinäle schlugen vor, den König zu krönen, den Abschluß des Concordats auf morgen zu verschieben. Die Prälaten wollten nichts mehr von Verträgen hören. Habgierige Bischöfe, zumal Burchard von Münster, und der Kanzler Albert, bliesen in den aufkochenden Grimm des jungen Königs, und drängten ihn wider den Eid sich der Person des Papsts zu bemächtigen. Bewaffnete umkreisten ihn und den Hochaltar. Kaum hatte er die Messe beendigt, so zwang man ihn in der Tribüne Platz zu nehmen, unter den Schwertern ihn bewachender Ritter. Ein Tumult erhob sich; Norbert, Heinrich's Caplan, warf sich weinend vor dem Papst nieder, und Konrad von Salzburg rief laut dem König zu, daß seine That ein gottloser Frevel sei. Gezückte Degen drangen auf den kühnen Bischof

[1] Lectis publice privilegiis, tumultuantibus in infinitum principibus pre aecclesiarum spoliatione ac per hoc beneficiorum suorum ablatione. Ekkehard; und die lebhafte Erzählung in der Reichersbergischen Chronik p. 239 (beim Ludewig T. II.), die wie Sigbert, Otto v. Freis. Chron. VII. 14. Ep. Heinrici (Cod. Udalr. 262), und Dodechin nur die Bischöfe nennt: universis in faciem ejus resistentibus, et decreto suo palam haeresim inclamantibus, scil. episcopis, abbatibus, tam suis quam nostris et omnibus ecclesiae filiis.

ein; das Hadern und Schreien von Geistlichen und Herren, Lärm der Waffen, Hülferuf, Flucht und Mißhandlung zitternder Priester boten im schon dunkeln Dom das Bild wildester Verwirrung dar, während der Papst und die Cardinäle zusammengedrängt unter den Hellebarden der Söldner bebten, während immer mehr rachgierige Schaaren den S. Peter erfüllten, und jenseits des Tiber die ganze Stadt schon in furiöser Bewegung war.

Bei einbrechender Nacht wurde Paschalis und sein Hof in ein Gebäude am S. Peter abgeführt, und dem Patriarchen Udalrich von Aquileja zur Bewachung anvertraut. Seine Gefangennahme löste jede Disciplin; Priester und Laien ohne Unterschied wurden geplündert und mit Säbelhieben niedergestreckt; die goldenen Gefäße, der kirchliche Ornat wurden geraubt. Was fliehen konnte, stürzte schreiend in die Stadt.

3. Die Römer erheben sich, Paschalis zu befreien. Ueberfall und Schlacht in der Leonina. Heinrich V. zieht mit den Gefangenen ab. Er lagert bei Tivoli. Er erzwingt vom Papst das Privilegium der Investitur. Kaiserkrönung. Heinrich V. marschirt von Rom ab. Schreckliches Erwachen Paschalis' II. im Lateran.

Zwei Cardinalbischöfe, Johann von Tusculum und Leo von Ostia (der Geschichtschreiber Monte Casino's), waren verkleidet über die Engelsbrücke entronnen. Sie versammelten das Volk. Man läutete Sturm von allen Türmen; die wütendste Aufregung durchtobte Rom. So viel Deutsche ahnungslos in die Stadt gekommen waren, wurden niedergemacht. Und das war die Scene, in welche sich wiederum ein römisches Krönungsfest verwandelte. Seitdem ein byzantinischer Statthalter den Papst Martin ins Exil geschleppt, hatte das Papsttum keinen gleich großen Gewaltstreich durch die oberste

Staatsmacht erlitten. Die Römer, welche den Schimpf fühlten, vergaßen ihrer Feindschaft gegen die Päpste, sie erinnerten sich ihres Paschalis' geleisteten Schwurs, und einigten sich in dem gemeinsamen Gefühl des Hasses gegen die Kaisergewalt. Mit Tagesanbruch brachen sie in die Leostadt, den Papst zu befreien. Hochmütige Verachtung hatte den König sorglos gemacht, so daß dieser Ueberfall ihm beinahe Leben und Reich kostete. Noch unangekleidet, mit nackten Füßen, sprang er im Atrium der Basilika auf's Pferd, sprengte die Marmorstufen hinunter, und stürzte sich ins Kampfgewühl; fünf Römer sanken von seiner Lanze, aber er selbst fiel verwundet vom Pferd. Der Vicegraf Otto von Mailand bot ihm das seinige und sein Leben, und der großmütige Retter wurde hinweggeschleppt, und in der Stadt in Stücke gerissen. Die Wut der Römer war grenzenlos; ihr Ueberfall wurde zur Schlacht; die Schaaren Heinrich's, schon aus dem Porticus herausgeschlagen, drohten zu erliegen.[1] Die Tapferkeit der Römer, nie vorher so glänzend bewiesen, hätte in der Befreiung vom Kaisertum ihren Lohn verdient; aber ihre Plünderungsgier entriß ihnen den Sieg früher, als es die Anstrengung der Deutschen würde gethan haben; sie wurden endlich unter großem Gemetzel über die Brücke zurück gedrängt, oder in den Fluß gestürzt, und nur die Engelsburg deckte durch Ausfälle ihre Flucht.

Der Verlust der Kaiserlichen war groß; es zeigte sich, daß eine empörte Stadt selbst geordneten Heeren furchtbar

[1] Habent enim aliquid simile cum nivibus suis; nam statim ut tacti calore fuerint, in sudorem conversi deficiunt, et quasi a sole solvuntur: sagt hier merkwürdiger Weise und völlig unwahr vom deutschen Naturell Petr. Diacon. IV. c. 39. Wir Deutsche rühmen uns im Gegenteil der mannhaften Ausdauer.

sei; Heinrich verließ deshalb Nachts die Leonina. Zwei Tage lang blieb er im Lager unter Waffen, während die Römer erschöpft und rachedürstend, sich von neuem sammelten. Der Cardinal von Tusculum, jetzt Vicar des Papsts, beschwor sie nochmals die Waffen zu ergreifen: „Römer, es gilt den Kampf für Eure Freiheit, Euer Leben und Euern Ruhm, und die Verteidigung der Kirche. Der heilige Vater, die Cardinäle, Eure Brüder und Söhne schmachten in den Ketten des treulosen Feindes; tausend edle Bürger liegen todt hingestreckt im Porticus; die Basilika des Apostels, der ehrwürdige Dom der Christenheit starrt von Leichen und Blut; die geschändete Kirche liegt weinend zu Euern Füßen, und fleht mit aufgehobnen Armen zu ihrem einzigen Retter, dem römischen Volk, um Erbarmen und Schutz.“ Ganz Rom schwor Kampf auf Leben und Tod.[1] Aber in der Nacht vom 15. zum 16. Februar ließ Heinrich die Zelte abbrechen, und marschirte fort in's Sabinische. Während er den Papst und sechzehn Cardinäle gefangen mit sich führte, schleppten seine Soldaten römische Consuln und Priester an Stricken hinter sich her, mit ihren Lanzenschaften vom Roß herunter sie im tiefen Kot der Straßen zum Fortmarsch treibend, ein Schauspiel, welches an die Zeit der Vandalen erinnern konnte.[2] Bei Fiano setzte das Heer über den Tiber, und lagerte endlich an der lucanischen

[1] Petrus Diacon. c. 39. Mansi XXI. p. 59. Brief des Cardinals Johann (agens vices Domni Paschalis Papae vincti Jesu Christi) an Richard Bischof v. Albano: post haec omnes unanimes contra eum juraverunt, uno animo, una voluntate pugnare.

[2] Lebhaft geschildert von der Reichersberger Chronik: clerici tenere educati funibus trahebantur ab equitibus, quos illi, ut poterant, sequebantur per plateas, luto profundo ac tenaci vix emergentes. Was Petrus Diaconus sagt, daß der Papst in Ketten fortgeführt sei, ist sicherlich übertrieben.

Brücke unter Tivoli. Es war Heinrich's Absicht, mit den tusculanischen Grafen sich zu vereinigen, und den Entsatz der Normannen abzuschneiden, welche der Cardinal Johann dringend herbeigerufen hatte. Er ließ den Papst mit einigen Cardinälen im Castell Tribucum, die übrigen Gefangenen zu Corcodilum im engsten Gewahrsam.[1]

So hatte der Sohn Heinrich's IV., dessen gottlose Rebellion die Kirche einst bestärkte, ihr eine Schmach angethan, wie sie der vierte Heinrich nie verübt gehabt. Wie man auch seinen Staatsstreich betrachten mag, die Nemesis, die sich hier vollzog, war gerecht. Das Unmaß von Canossa fand sein Widerspiel in Rom. Das letzte Anathem hätte den König treffen müssen, der den Stellvertreter Christi in Fesseln legte, ja die römische Kirche selbst, wie ein Salmanassar, gefangen hinwegführte; doch Paschalis seufzte und schwieg. Wir haben Kunde von der Bewegung, welche die kirchliche, doch nicht von jener, welche die politische Welt ergriff, als sie die Gefangenschaft des Papsts vernahm; sie regte sich zu seiner Rettung so wenig, als sie es 700 Jahre später that, nachdem Napoleon das Beispiel Heinrich's V. nachgeahmt hatte. Die Gräfin Mathilde mußte ein solches Ereigniß als ihre schwerste Niederlage empfinden, doch sie bewegte sich nicht. Boten um Boten waren nach Apulien geeilt, doch kein Guiscard erschien. Nur Robert von Capua schickte, seiner Vasallenpflicht scheinbar zu genügen, dreihundert Reiter in's Römische; aber sie kehrten schon in Ferentino um, weil sie Latium

[1] Petr. Diacon. und Cod. Vat. 1984, nach dem Register des Paschalis: apud castellum Trebicum (eher Tribucum, als Trevi, welches der normannischen Grenze zu nahe lag); apud Corcodilum; wol Corcolle oder Cercurulum, das alte Querquetula, Corcotula, im Latium. Nibby, Analisi.

kaiserlich gesinnt, und Heinrich's Heer zwischen sich und Rom fanden. Der plötzliche Tod des Herzogs Roger von Apulien und seines Bruders Boemund verwirrte die normannischen Staaten; ein Aufstand der langobardischen Nation, und der Einmarsch Heinrich's war zu fürchten, und so sahen sich jene Fürsten gezwungen, dem König durch Gesandte eilig zu huldigen.[1]

Ein und sechzig Tage lang hielt Heinrich Cardinäle und Papst in drückendster Gefangenschaft, erst in jenen Burgen, dann in seinem Lager. Zugleich bedrohte er täglich die Stadt; durch Hunger, Verwüstung der Felder, harte Behandlung der Gefangenen wollte er alle zu seinem Willen zwingen. Doch die Römer widerstanden diesmal selbst dem Gold; nur dann wollten sie die Tore öffnen, wenn die Gefangenen in Freiheit gesetzt seien, und Heinrich verlangte dafür vom Papst die Krönung, und die unumwundene Anerkennung des Kronrechts der Investitur. Dem sich weigernden drohte er ungeduldig, alle Gefangene umbringen zu lassen, wenn er sich nicht füge. Die Großen des Königs, die Gefangenen, die Römer aus der Stadt, die abgehärmten Cardinäle warfen sich zu Füßen des Papsts, und flehten ihn an, im Angesicht des Elends aller, im Angesicht der bedrängten Stadt, der verödeten Kirche, des drohenden Schisma nachzugeben. Es ist anregend, sich statt Paschalis' II. Gregor VII. gefangen zu denken, und sich

[1] Petr. Diacon.: Die Angabe des Orderich Vitalis (X. p. 762), 2000 Normannen seien den Römern zu Hülfe gekommen und hätten Heinrich herausgeschlagen, ist märchenhaft. Die damaligen Normannenfürsten waren Robert von Capua (1106—1120), Nachfolger Richard's II, seines Bruders; Wilhelm von Apulien, Sohn des im Febr. 1111 in Salerno gestorbenen Roger. In Sicilien war der große Graf Roger, Guiscard's Bruder, 1101 gestorben, und Roger II ihm gefolgt.

zu fragen, ob jener heldenhafte Mann, der in der Engelsburg den ihn knieend bestürmenden ein ruhiges Nein! entgegenstellte, auch hier nicht würde nachgegeben haben. „Wolan," rief der unglückliche Paschalis seufzend, „man zwingt mich um der Befreiung der Kirche willen zuzugeben, was man mir sonst nicht mit dem Leben entrissen hätte.[1] Man entwarf neue Verträge. Aber keine schriftliche Bedingung wollte der Graf Albert von Blandrate an die Erfüllung des Schwurs von Seiten des Papsts geknüpft wissen, und dieser sagte sich zum König wendend mit vorwurfsvoller Milde oder mit bitterm Lächeln: „ich leiste diesen Schwur, damit Ihr den Eurigen haltet." Das deutsche Lager befand sich jenseits des Anio auf dem „Feld der sieben Brüder," während diesseits des Ponte Mammolo die Römer standen.[2] Hier schworen im Namen des Papsts sechzehn Cardinäle das Vorgefallne zu amnestiren, den König Heinrich nie zu bannen, ihn zum Kaiser zu krönen, ihn im Reich und Patriciat zu unterstützen; endlich sein Investiturrecht nicht anzutasten. Für Heinrich schworen vierzehn seiner Großen: den Papst, alle Gefangenen und Geißeln zu bestimmter Zeit frei nach Trastevere zu geleiten; die päpstlich gesinnten nicht zu schädigen, der Stadt

[1] En cogor pro Ecclesiae pace ac liberatione id perpeti, quod ne paterer, vitam quoque cum sanguine profundere paratus eram. Wird in einer ähnlichen Lage Pius IX diesen Seufzer wiederholen? oder fortfahren zu sagen: non possumus?

[2] In agro juxta pontem Mammeum, Cod. Vat. 1984. Es hieß diese Brücke schon 1030 pons Mammi (Nibby Analisi II. 579); ob von Mammea, der Mutter des Alex. Severus, ist ungewiß. Hier ist die Grenze von Latium und der Sabina. Das Feld Septem Fratrum soll heute Castell' Arcione sein, 9 Millien von Rom, wo ehemals die Kirche der S. Sinforosa, der Mutter von 7 Märtirern zur Zeit des Kaisers Hadrian, lag. Eschinardi Agro Romano p. 236. Viola Storia di Tivoli II. p. 125.

Rom, Trastevere, und der Tiberinsel Sicherheit zu geben; der Kirche ihre Güter herzustellen.[1]

Der König bestand auf der Ausfertigung des Privilegium's der Investitur, ehe man die Stadt erreichte. Es wurde in Eile von einem aus Rom geholten Notar aufgesetzt. Folgenden Tags brach das Heer auf, setzte, weil die Milvische Brücke damals zerstört war, nicht weit von der Aniomündung über den Tiber, und lagerte an der Flaminischen Straße. Hier wurde die merkwürdige Urkunde ausgefertigt und vom unglücklichen Papst mit schweren Seufzern unterzeichnet.

„Gottes Ratschluß hat bestimmt, daß Dein Reich im Besondern mit der Kirche verbunden sei, und Deine Vorgänger haben durch Kraft und Weisheit die Krone der römischen Stadt und das Kaiserreich erlangt. Zu dieser Kronen- und Reiches-Würde hat Gottes Majestät auch Deine Person, geliebtester Sohn Heinrich, durch unser priesterliches Amt erhöht. Daher gestehen wir die Vorrechte des Reichs, welche unsre Vorgänger Deinen Vorgängern den katholischen Kaisern zugestanden, auch Deiner Liebden zu, und bestätigen durch gegenwärtiges Privileg, wie folgt: daß Du den Bischöfen und Aebten Deines Reichs, die da frei sonder Gewalt und Simonie erwählt sind, die Investitur mit Ring und Stab erteilest; nach ihrer canonischen Einsetzung sollen sie sodann die

[1] Actum 3. Idus Aprilis 3. feria post Octava Paschae Ind. IV. Beide Schwurformeln aus dem Register des Paschalis im Cod. Vat. 1984, beim Cencius, Card. Aragon., Cod. Udalr. n. 264, Mon. Germ. Leges II. p. 71. 72 u. s. w. Unter den Bürgen des Königs befindet sich auch Guarnerius comes. Et regnum et Imperium officii sui auxilio tenere bona fide adjuvabit — beim Petr. Diacon. c. 40 ist noch hinzugefügt patriciatum.

Weihe vom Bischof erhalten, dem sie zusteht. Wer aber von Clerus und Volk ohne Deine Zustimmung erwählt ward, soll von Niemand geweiht werden, ehe er nicht von Dir die Investitur erhielt. Bischöfen und Erzbischöfen soll es erlaubt sein, von Dir investirte Bischöfe und Aebte canonisch zu weihen. Denn Deine Vorgänger haben die Kirchen des Reichs mit so viel Beneficien ihrer Kronrechte gemehrt, daß es nötig ist, das Reich selbst zumal durch den Beistand der Bischöfe und Aebte zu befestigen, und Wahlstreitigkeiten im Volk durch die königliche Majestät zu schlichten. Deshalb muß Deine Klugheit und Macht dafür sorgen, daß die Größe der römischen und das Heil aller Kirchen, mit Gottes Schutz durch königliche Lehen und Gnaden erhalten werde. Sollte aber irgend eine geistliche oder weltliche Gewalt oder Person dies unser Privilegium zu mißachten und umzustoßen wagen, so sei dieselbe mit der Fessel des Anathems umstrickt, und ihrer Ehren beraubt. Die es nachachten schütze die göttliche Barmherzigkeit, welche Deiner Majestät ein glücklich Reich verleihen möge." [1]

Als Heinrich eine Bulle in Händen hielt, die alle Investiturverbote Gregor's VII. und seiner Nachfolger umstieß, mochte er an seinen Sieg nicht glauben; er entließ sofort den Papst, der ihm die Benediction gab, und ein witziger deutscher Chronist konnte den kraftvollen Fürsten mit dem Patriarchen Jakob vergleichen, welcher den Engel, mit dem er rang, nicht eher losließ, bis er ihm den Segen erteilt hatte.[2] Am 13. April

[1] „Regnum vestrum sanctae Ecclesiae singulariter cohaerere, dispositio divina constituit" — Cod. Udalr. n. 265; Mon. Germ. Leges II. 72; Mansi XXI. p. 65. Otto v. Freis. nennt das Privilegium geradezu extortum per vim.

[2] In exemplum patriarchae Jacob dicentis ad angelum: non dimittam te nisi benedixeris mihi; Ekkehard. Dies scheint aus des

hielt Heinrich nochmals seinen Einzug in die Leonina, aber die hastige Krönung entbehrte jedes Accents der Freude. Alle Tore Rom's blieben gesperrt, so daß die Römer in Masse an der Handlung keinen Anteil nahmen. Indeß ihre Abgeordneten hatten sich eingefunden, und wie sein Großvater wurde auch Heinrich V. mit den Insignien des Patriciats bekleidet.[1] Der Kaiser nötigte den Papst, das Privilegium aus seiner Hand zurückzunehmen, und dann öffentlich ihm wieder zu überreichen, zum Beweise, daß es nicht ein erzwungener, sondern freier Act seines Willens gewesen sei, und dieser Hohn verwundete den Clerus tief. Der Papst wollte indeß aufrichtig Frieden halten; er brach die Hostie für sich und Heinrich, und während beide sie genoßen, sagte er mit dem Ton innerer Wahrheit: „so sei vom Reich Gottes getrennt, wer diesen Vertrag zu brechen versucht."

Heinrich V. war der erste aller römischen Kaiser, der die Krone in Rom erhielt, ohne die Stadt selbst betreten zu haben. Hinter ihren Mauern begleiteten die Römer seine Krönung mit rachsüchtigen Flüchen; sie konnten ihn einem Räuber vergleichen, der in den S. Peter eingedrungen war, dem Papst das Schwert auf die Brust gesetzt hatte, und mit der abgezwungnen Krone schnell von dannen sprengte. Kaum gekrönt,

David Scottus verlorner Geschichte geflossen zu sein, wie aus Wilhelm Malmsbury de Gestis Reg. Anglor. V. p. 166 hervorgeht; denn er brauchte die Berichte dieses David, den er indeß nur einen Panegyristen nennt. Baronius, hier ganz kleinlaut, läßt seinen Zorn gegen den witzigen Chronisten aus. — Heinrich erzwang jetzt die christliche Bestattung seines Vaters. Ekkehardi Chron.

[1] Romani patricii occurrerunt cum aureo circulo, quem imposuerunt imperatori in capite et per eum dederunt sibi summum patriciatum Romanae urbis, communi consensu omnium. W. Malmsb. V. p. 167.

nahm Heinrich mißtrauisch Geißeln, zog in sein Lager, brach die Zelte ab, und marschirte auf derselben Straße, die einst sein Vater und sein Großvater gezogen waren, triumfirend nach Tuscien fort, hinter sich das nicht eroberte und doch bezwungne Rom, den geschändeten und bestürzten Clerus, und mit sich nehmend die Beute seines Raubs, das päpstliche Pergament der bestätigten Investitur. Die Kühnheit seines Staatsstreichs tritt auf dem dunkeln Hintergrund der Geschichte seines Vaters scharf und energisch hervor, aber sie reinigt ihn vom Meineide nicht. Er kehrte rasch die Rollen Heinrich's IV. und Gregor's VII. um; der Sohn dessen, der sich vor einem Priester feig und nutzlos in den Staub geworfen hatte, faßte den Papst mit gewaffneter Hand, beugte ihn unter die königliche Majestät, und errang in einem Augenblick, was Heinrich IV. nicht in sechzig Schlachten gewann. So zufällig seine gewaltsame That erscheint, so war sie doch ein logischer Schluß, aber Erfolge so jäher Art konnten nicht dauern, und die Demütigung, welche Paschalis erlitt, war nicht, wie jene Heinrich's IV., moralischer Natur.

Als der Papst, elend und betäubt, in die Stadt zurückkehrte, begrüßte ihn der fanatische Jubel des Volks; sein Haupt umgab der Nimbus des Märtirertums, und der Zauber eines solchen Glanzes hat auf die Römer immer unwiderstehlich gewirkt. So begrüßten auch die Enkel 700 Jahre später einen Papst, als er aus der Gefangenschaft eines Gewaltigen heimkehrte. Das Gedränge in allen Straßen Rom's war so dicht, daß Paschalis kaum gegen die Abendstunde den Lateran erreichte.[1] Ein trügerischer Schein der Versöhnung Rom's mit

[1] Das Datum dazu: Actum Idibus Aprilis 5. feria post octavas Paschae, Ind. IV. Haec sicut passi sumus, et oculis nostris vidimus,

dem päpstlichen Regiment konnte den Unglücklichen trösten;[1] aber als er sich aus der Betäubung wieder auf sich selbst besann, las er in den bestürzten oder finstern Gesichtern derer, die ihn umgaben, den schrecklichen Kampf, dem er nun in der Kirche selbst entgegen ging.

4. Die Bischöfe erheben sich gegen Paschalis II. und das Privilegium. Ein Concil im Lateran cassirt es. Die Legaten bannen den Kaiser. Alexius Komnenus und die Römer. Belehnung des Normannenherzogs Wilhelm. Tod der Gräfin Mathilde. Die Mathildische Schenkung.

Ein Sturm der Entrüstung erhob sich in der gregorianischen Partei. Die Cardinäle, die nicht mit Paschalis gefangen gewesen, schmähten ihn, daß er nicht den Tod des Märtirers der Unterwerfung unter des Kaisers Gebot vorgezogen habe; sie nannten seine Handlung, welche doch nur dem Bereich der Kirchendisciplin angehörte, dreist Ketzerei; sie verlangten den Bruch des Vertrags. Paschalis sah sich in einem schrecklichen Zwiespalt; die Zeloten wiesen mit Fingern auf ihn, als einen Verräter des Herrn, und der Unglückliche verbarg sich verzweifelnd in der Einsamkeit von Terracina und selbst der Insel Ponza.

Die Kirche befand sich zu Paschalis in demselben Verhältniß, wie ein moderner Staat sich zu dem Monarchen

et auribus nostris audivimus. mera veritate conscripsimus. So aus dem Register des Paschalis im Cod. Vat. 1984, und darnach im Card. Aragon. 363.

[1] Petr. Pisan. übertreibt: discedente — Henrico Romam pax rediit — viguit autem pax annis plus minus novem, posteris vix credenda, quam profecto vidi tantam, quantam et timidus bubulcus exoptat. et audax perhorrescit latro, ut quisque locus depositum tueretur. Diese Jahre waren ruhig für Italien, aber Rom stand bald wieder in Flammen.

befinden würde, welcher die Verfassung gebrochen hat, aber nie hat ein Volk den Verfassungsbruch seines Herrschers mit gleicher Energie, durch constitutionelle Mittel des Gesetzes bekämpft, als es damals die Kirche und ihre Parlamente thaten. Johann von Tusculum und Leo von Ostia versammelten eine Synode zu Rom, wo man sofort die Decrete Urban's und Gregor's erneuerte, und das Privilegium Heinrich's V. für null erklärte. Diesem Urteil trat mit Heftigkeit der Bischof Bruno von Segni bei, damals zugleich Abt von Monte Casino.[1] Man verlangte von Paschalis den Widerruf und die Excommunication des Kaisers; fremde Bischöfe erhoben entrüstet ihre Stimme; Johann von Lyon schrieb ein gallisches Concil aus; die päpstlichen Legaten versammelten Synoden, und so groß war die Erbitterung, daß man von Absetzung des Papsts sprach. Ein Schisma drohte auszubrechen; denn auch Paschalis hatte seine Verteidiger nicht allein an jenen Cardinälen, die mit ihm compromittirt waren, sondern unter allen Anhängern des Kaisers, endlich unter orthodoxen aber gemäßigten Bischöfen, an deren Spitze der berühmte Ivo von Chartres stand.[2] Paschalis, sanft und furchtsam, war innerlich unsicher; er schrieb besänftigend an eifernde Bischöfe, tadelte die

[1] Bruno's heftiger Brief an Paschalis, im Petrus Diacon. c. 42, und Baronius ad. a. 1111 n. 30. Daselbst auch sein Brief an den Bischof von Portus. Paschalis zwang ihn, die Würde des Abts niederzulegen. Bruno starb in Segni 1123, wo er im Dom begraben liegt.

[2] Der milde Ivo verwarf die Ansicht, daß die Investitur Häresie, da sie kein error in fide sei. Er verteidigte den Papst gegen Johann von Lyon: geistreich erinnert er an Noah: potius pudenda patris nostri nudabitis, quae publicanda non essent in Gath, nec in compitis Ascalonis, deridenda exponetis, quam post dorsum ea velando benedictionem paternam nobis acquiratis — — — Sic Petrus trinam negationem trina confessione purgavit, et Apostolicus mansit. Cod. Udalr. n. 281. Mansi XXI. p. 78 sq.

Ausfälle der zelotischen Cardinäle gegen das Oberhaupt der Kirche, und bekannte reuevoll, daß er nach Mitteln suche, Geschehenes ungeschehn zu machen.

Am 18. März 1112 versammelte er ein Concil im Lateran; er schilderte, was er gelitten, und wie er zu jenem Vergleich gedrängt worden sei; er erklärte das Privilegium als unrechte Handlung; aber den Weg es zu verbessern müsse er dem Concil überlassen, denn er selbst werde den Kaiser niemals bannen, noch wegen der Investituren belästigen. In der letzten Sitzung reinigte er sich sogar vom Vorwurf der Ketzerei durch ein feierliches Glaubensbekenntniß und die Anerkennung der Beschlüsse seiner Vorgänger, worauf die Synode ohne ihn einstimmig erklärte, das Privilegium sei als uncanonisch cassirt.[1]

Die Geschichte Heinrich's V. und Paschalis II. liefert einen der auffallendsten Beweise, wie leicht im politischen Leben Verträge geschlossen und gebrochen werden, auch wenn sie mit allen Siegeln der Religion bedeckt sind. Nur die Uebergewalt kann einen Vertrag aufrecht halten, der dem einen oder andern Teil schädlich ist, und sein festester Kitt wird immer ein gemeinschaftlicher Vorteil sein. Ein strenges Urteil wird fragen, welche Handlung am Papst tadelnswürdiger war, seine erste, wo er sich von Furcht oder Mitleid einen uncanonischen Vertrag abzwingen ließ, oder seine zweite, wo ihn Furcht und Reue zu dessen Bruche nötigten. Wenn Paschalis, ehe er das letzte that, abgedankt hätte, so

[1] Gerhard von Angoulême, der die Schlußsentenz abfaßte, erklärte das Privilegium für ein pravilegium. Die Acten bei Mansi XXI. p. 50. Florentii Wigorn. Hist. (Mon. Germ. VII. p. 566). Einzelnes bei Pagi a. 1112. n. II. Falco sagt ohne Winkelzüge: Papa Paschalis faciens Romae Synodum f r e g i t p a c t u m, quod fecerat cum Henrico Rege. Nur den Bann auszusprechen, wagte das Concil nicht.

würde er ein kleiner Papst, und ein größerer Mensch gewesen sein. Da er Papst blieb, schlug er den anständigsten aber gefährlichsten Weg ein: er überließ die Entscheidung dem Concil, dessen Auctorität er nun über die päpstliche stellen mußte. Wir können nicht mehr im Herzen von Paschalis lesen, um zu sehn, wie darin christliche Demut, Scham und Reue, menschliche Schwachheit und Zorn gemischt waren; aber er widerstand lange den Aufreizungen des Fanatismus, welchem Eide nicht heilig sind. Sein von Haß freies Verhalten zum meineidigen Heinrich während und nach seiner Gefangenschaft gibt ihm Anspruch auf den seltnen Titel eines Priesters; und wir wagen jenes auch aus christlicher Gesinnung, nicht einzig aus der Furcht abzuleiten.[1] Die Beschlüsse des Concils wurden an den Kaiser mit der Aufforderung gesandt, auf die Investitur zu verzichten; Heinrich V. lehnte dies ab, und Paschalis blieb lange in freundlichem Briefwechsel mit ihm.[2]

Was Paschalis zu thun sich weigerte, thaten seine Nuntien. Die Legaten a latere, welche die Päpste in alle

[1] Paschalis dachte edler, als Baronius, der ihm nicht verzeihen kann, daß er nicht sofort eidbrüchig ward: Apostolicae constantiae succisis nervis — nimis tenax custos praestiti, immo per vim et metum extorti, juramenti — magnam ipse sibi notam inussit.

[2] Am 3. Mai klagt er, daß Civita Castellana, Corcollo, Montalto, Montacuto, Narni den Gehorsam weigern, und hofft auf die Herstellung von Perusia, Gubbio, Tuder, Orvieto, Bagnorea, Castellum Felicitatis, des Ducats Spoleto, und der Mark Fermo. (Cod. Udalr. n. 266.) Am 26. October 1111 beklagt er sich über seine Verfolger: cervicem adversus nos erexerunt. et intestinis bellis viscera nostra collacerant, et multo faciem nostram rubore perfundunt. Er tadelt Heinrich's Gewalt gegen die Kirchen, und die tyrannische Behandlung der Geißeln. Dieser Brief gibt einen tiefen Blick in den Seelenkampf des Papsts. Cod. Udalr. n. 271.

Provinzen der Kirche wie ihre Alter ego ausschickten, erlangten seit Nicolaus II. und Gregor VII. eine unerhörte Macht. Von allen gefürchtet, von den Fürsten, wie von den Bischöfen und den Gemeinden, stolz und habsüchtig, wurden sie, nach dem aufrichtigen Geständniß des heiligen Bernhard, eine Plage der Länder, deren Geld sie, wie die Proconsuln des alten Rom, erpreßten; aber sie halfen den Päpsten die Höfe der Könige und die Landesconcile unterwerfen. Ihr Amt wurde die Schule der feinsten diplomatischen Kunst von Rom, und sie selbst waren die eigentlichen Staatsmänner jener Zeit. Conon von Präneste erfuhr kaum in Jerusalem die römischen Vorgänge, als er sich, als päpstlicher Legat, die Kühnheit herausnahm, den Kaiser zu bannen. Der Erzbischof Guido von Vienne, Heinrich's Vasall, versammelte im October 1112 ein Concil, erklärte die Investitur von Laienhand als Häresie, verdammte das Privilegium, belegte Heinrich V. als einen zweiten Judas mit dem Anathem, und verlangte die Bestätigung dieser Beschlüsse von Paschalis, unter Androhung, ihm den Gehorsam zu verweigern.[1] Die Erbitterung des Clerus gegen Heinrich, welche auch viele Römer teilten, ermunterte damals den griechischen Kaiser zu dem Versuch, die veralteten Ansprüche von Byzanz zu erneuern. Alexius Komnenus, ein glücklicher und kluger Monarch, sah sein Reich durch die Kreuzzüge gesichert, welche ihm mit der Gründung des Königreichs Jerusalem und anderer syrischer Staaten eine Schutzwehr gegen die Türken aufgerichtet hatten; er schickte

[1] Das Concil von Vienne nannte den Papst geradezu einen Simpel: scriptum illud, quod rex a vestra simplicitate extorsit, damnavimus. Der Synodalbrief offenbart den ganzen flammenden Zorn der Bischöfe. Baron. ad. a. 1112.

Gesandte nach Rom, beklagte das Unglück des Papsts, beglückwünschte den Widerstand der Römer gegen einen räuberischen Usurpator, und wünschte nach altem Recht die römische Krone. Die Römer demonstrirten gegen Heinrich, indem sie eine pomphafte Gesandtschaft wirklich nach Byzanz schickten, wegen der Krönung zu unterhandeln; aber der Papst beteiligte sich nicht an diesem Act, und nur der jetzt noch unabhängiger in Rom regierende Adel nahm die Gelegenheit wahr, ein geräuschvolles Aufsehn zu machen.[1]

Paschalis II. genoß übrigens einiger ruhiger Jahre in Rom; nur ging er ab und zu nach Apulien, um dort die Rechte der Kirche wahrzunehmen. Am 15. October 1114 hielt er ein Concil in Ceperano, und hier, wo Gregor VII. einst Robert Guiscard investirt hatte, gab er dem Nachfolger Roger's von Apulien, Herzog Wilhelm, die Belehnung mit Apulien, Calabrien und Sicilien.[2] So suchte die römische Kirche, in immer bedrängterer Lage, sich den Schutz des normannischen Italien's zu erhalten, dessen Lehnshoheit ihr

[1] Daß die Römer 600 Gesandte nach Byzanz schickten, ist märchenhaft: die Zeit: Mai 1112. Petr. Diacon. IV. 46. Auch der Brief des Abts von Farfa, worin er Heinrich vor der List des Papsts warnt, erwähnt der Gesandtschaft. Cod. Udalr. n. 256.

[2] Zuerst ging er im Winter 1112 nach Benevent, wo er Landulfus de Graeca zum Connetabel machte. Der Titel Comestabulus ward hier zuerst in päpstlichen Landen gehört. Falco nennt dies Amt auch Rectoraticum, aut aliquam Baliam publicam (p. 84). In seiner ziemlich barbarischen Chronik schildert ein Notar als Augenzeuge genau und anziehend die Vorgänge seiner Vaterstadt. — Ueber die normannische Belehnung: Chron. Fossae Novae a. 1114; Romuald z. J. 1115: apud Ciperanum in eccl. S. Paterni Guilielmus Dux devenit ligius homo Papae Paschalis. Nach Falco erstreckte sich die Belehnung auf den Ducatus Apuliae, Calabriae et Siciliae; Petrus Diacon. c. 49 nennt Sicilien nicht mehr, aber der Herzog von Apulien betrachtete diese Insel wahrscheinlich noch als sein Lehn.

verblieb, und zugleich eröffnete ihr der Tod der großen Gräfin die Aussicht, andere, ihr schon vermachte Länder in Besitz zu nehmen.

Mathilde starb, siebzigjährig, am 24. Juli 1115 auf ihrem Schloß Bondeno de' Roncori bei Canossa, und ließ als Erben ihrer Güter den Papst zurück. Die berühmte Mathildische Donation, eins der verhängnißvollsten Geschenke in der Geschichte, ist zu ihrer Zeit der Erisapfel gewesen, den ein Weib zwischen die Päpste und die Kaiser warf. Seit Pipin hat keine andre Schenkung gleiche Bedeutung gehabt; auch schwebt dasselbe Dunkel über beiden. Ihre wirklichen geographischen oder politischen Grenzen sind nie ermittelt worden, und mit Recht muß man sich verwundern, daß die Mathildische Urkunde keine einzige Ortsbestimmung enthält, während doch in Schenkungsacten jener Zeit die Territorien mit peinlicher Genauigkeit umschrieben wurden.[1] Eine erste Schenkung hatte Mathilde Gregor' VII. gemacht; aber die zweite Urkunde bemerkt, daß jenes erste Instrument verloren ging, weshalb Mathilde am 17. November 1102 zu Canossa

[1] Die Mathildischen Länder waren meist schon inbegriffen in der Schenkung Pipin's. Spoleto beanspruchte die Kirche seit Carl. Römisch Tuscien besaß sie in carolingischer Zeit, aber im saec. X. wurde es meist mit der Markgrafschaft Toscana verbunden. Corneto und Tuscana gehörten schon zum Reich; denn die Markgrafen, auch Mathilde oder ihre Missi hielten dort Placita. Reg. Farf. n. 579. n. 799, in castello et turre de Corgnito in finibus maritimanis territorii et comitatus Tuscanensis. Selbst Civita vecchia wurde von Gottfried von Toscana regiert (Annovazzi, Storia di Civita vecchia, Rom 1853, cap. II. p. 224). Der Name Patrimonium kam für röm. Tuscien erst im saec. XIV. auf, vorher hieß alles Land von Radicofani bis Ceperano Patrimonium S. Rom. Eccl. Cenni Monum. II. p. 210. Man hat irrig das später sogenannte Patrimonium aus der Erbschaft Mathilde's hergeleitet. Wer überhaupt sagt, welches diese Erbschaft war?

ein neues Pergament in die Hände des Cardinallegaten Bernhard niederlege, worin sie der römischen Kirche alle ihre Güter diesseits und jenseits der Berge vermache, zur Erlösung ihrer und ihrer Verwandten Seelen.[1] Das besonnene Urteil hat längst die Ansicht verworfen, daß Mathilde sich über alle Rechtsbegriffe ihrer Zeit hinwegsetzen konnte, und dem Papst auch die großen Reichslehen schenkte, die ihre Ahnen besessen hatten, wie die Markgrafschaften Tuscien, Spoleto und Camerino, wie Mantua, Modena und Reggio, Brescia und Parma.[2] Aber wenn sich ihre Schenkung auch nur auf ihre Allodialgüter bezog, welche vom Po herab bis zum Liris zerstreut lagen, so war es damals nicht immer mehr möglich, die Grenze zwischen Allodium und

[1] Kein Zeitgenosse hat, außer Donizo, in einigen Versen allgemeinen Sinns, und Petr. Diacon. (III. c. 49) in einer flüchtigen Bemerkung, dieser sonst unbezweifelbaren Donation erwähnt. Petr. Diacon.: ann. 1077 — Mathilda comitissa — Henrici imp. exercitum timens Liguriam (so nannte man auch die Lombardei) et Tusciam provincias Gregorio papae et R. E. devotissime obtulit. Unde inprimis causa seminandi inter pontificem et imp. odii initium fuit. — Die Schenkungsurkunde hat zuerst Leibnitz Rer. Brunsv. I. 687, am besten nach Albinus und Cencius Cenni edirt (Monum. II. p. 238) und mit einer Abhandlung wüstester Gelehrsamkeit versehen. Das Original existirt nicht, aber die Krypten des Vatican enthalten sein marmornes Fragment; denn die Schenkung wurde in Marmor eingegraben und im S. Peter aufgestellt. Dies merkwürdige Fragment ist sehr gut hergestellt worden von Sarti und Settele (App. zu Dionysius Sacrar. Vat. Basilicae Cryptar. Monum. Tab. VII). Sarti meint, die Marmorinschrift sei das Original gewesen, welches nicht allein dem Ottobonianischen Codex des Albinus, sondern allen andern schriftlichen Exemplaren gedient habe.

[2] Die Bulle Innocenz II. vom 8. Juni 1133, welche Lothar III. mit den Mathildischen Erbgütern auf Lebenszeit investirte, nennt nur das allodium bon. mem. Comitissae Mathildae, quod utique ab ea b. Petro constat esse collatum. Und auf die Allodien allein (Terra, Domus, Podere, Comitatus genannt) ist die Schenkung zu beziehen.

Reichslehn aufzufinden, und die Kirche konnte sich dieser Ungewißheit bedienen, um ihren Titeln mehr Ausdehnung zu geben.

Die Weisheit Gregor's VII. hatte das Erbe Mathilde's für die Päpste ausersehn; der zerfallene Kirchenstaat konnte nicht allein daraus erneuert, sondern ein breiter Grund zur Herrschaft über Italien gelegt werden. Wenn die Päpste, welche Süditalien zu einem Fahnenlehn S. Peter's gemacht hatten, sich auch in Besitz der Güter Mathilde's setzten, vielleicht auch ihre Reichslehen sich übertragen ließen, so leistete ihnen wirklich fast ganz Italien Vasallenpflicht, und das märchenhafte Geschenk Constantin's wurde fast zur Wirklichkeit. Die Mathildische Schenkung, welcher Art sie immer war, wird ein politisches Meisterstück der Päpste bleiben; aber es vergingen lange Jahre, ehe sie sich auch nur zum kleinsten Teil dieses Erbes bemächtigten. Drei Prätendenten bestritten ihnen die Hinterlassenschaft, zuerst die Städte, welche glücklich ihre Autonomie errangen; jene in Tuscien, Pisa, Lucca, Siena, Florenz, Arezzo, schon während der Regierung Mathilde's im Besitz republikanischer Verfassungen, wurden später völlig frei, und kein Papst hat sie je beansprucht, noch hat die Kirche Modena, Reggio, Mantua und Parma beansprucht, während Ferrara ein wirkliches Kirchenlehn blieb, da es an den Großvater Mathilde's Tedald war verliehen worden. Die andern Prätendenten waren Welf V. von Baiern als Mathilde's Gemal, und Heinrich V. als Kaiser und Verwandter des Lothringischen Hauses. Und kaum war Heinrich' der Tod der Gräfin gemeldet worden, so schickte er sich an, nach Italien zu gehn, ihre Güter an sich zu nehmen; Paschalis aber konnte sich nimmer einer

Mathildischen Scholle bemächtigen, und zwischen seinen Nachfolgern und den Kaisern blieb das Erbe der berühmten Gräfin lange der praktische Gegenstand des Streits, in welchem der große Kampf der geistlichen und weltlichen Gewalt fortdauernd neue Nahrung fand.[1]

[1] Die Reichslehn wagten die Päpste erst später zu beanspruchen. Spoleto und Camerino war schon vorher an Werner II. vom Kaiser verliehen worden. Die Markgrafschaft Toscana erhielt erst Rabodo, dann añ. 1119 Konrad v. Schwaben (S. Cianelli Memorie e Documenti del Principato Lucchese I. p. 159 sq.). 1136 wurde damit Heinrich der Stolze aus dem Hause Welf beliehen; er erhielt mit Zustimmung des Papsts auch die Allodien Mathilde's.

Zweites Capitel.

1. Paschalis II. verdammt das Privilegium. Die Römer empören sich wegen der Wahl des Stadtpräfecten. Pier Leone. Seine Burg am Marcellustheater. Die Diaconie S. Nicola in Carcere. Abfall der Campagna. Heinrich V. kommt nach Rom. Flucht des Paschalis. Burdinus von Braga. Ptolemäus von Tusculum. Rückkehr und Tod Paschalis' II. Seine Denkmäler in Rom.

Der Friede wurde in Rom schon im Jahr 1116 zerstört, wo Heinrich V. nach der Lombardei kam, und Paschalis, von dem Widerspruch aller Bischöfe gedrängt, auf dem lateranischen Concil vom 6. März das Privilegium der Investitur, als erzwungen, mit feierlichem Anathem verdammte.[1] Die Aussöhnung, welche der Kaiser durch den Abt Pontius von Cluny versucht hatte, scheiterte; zwar weigerte sich der Papst, Heinrich durch das Concil bannen zu lassen, aber er trat der Excommunication seiner Legaten nicht entgegen, und duldete es, daß der Erzbischof Jordan von Mailand im Dom dieser Stadt den Kaiser als gebannt

[1] Feci autem ut homo, quia sum pulvis et cinis! rief der unglückliche Papst im Concil aus. Aber Bruno von Segni empfand die Blöße, die er dem Papsttum gab, und schalt ihn entrüstet einen Ketzer. Da rief Johann von Gaeta, später Gelasius II., voll Zorn: tunc hic et in concilio, nobis audientibus, Romanum Pontificem appellas hereticum? — Ad hoc patientia domini Papae, horrendo heresis nomine pulsata, expergefacta est. — Beim Ekkehard.

verkündigte; er erklärte, nur ein Concil könne diesen Bann der Bischöfe aufheben.[1]

Während nun die Gesandten Heinrich's mit dem Papst unterhandelten, verstanden sie sich heimlich mit den Römern, welche (so wankelmütig war dies Volk!) des Kaisers Ankunft herbeiwünschten. Augenblickliche Wut gegen das Kaisertum ergriff die Römer, aber ihr Widerwille gegen die Papstgewalt war ewig. Der Tod des Stadtpräfecten bot ihnen gerade jetzt Gelegenheit zu offner Empörung dar. Die römischen Großen bewarben sich in dieser Zeit so begierig um die Präfectur, wie ihre Ahnen um den Consulat, denn der Blutrichter von Rom war eine einflußreiche Person. Aller Augen richteten sich auf den Stadtpräfecten, wenn er bei feierlichen Processionen, von seinen Richtern umgeben, neben dem Papst einherschritt, in fantastischen Gewändern, in einer weitärmeligen Dalmatica von roter Seide, in einem prachtvollen mit Gold besetzten Mantel, auf dem Haupt die Mitra von purpurrotem Sammt, das eine Bein mit goldner, das andre mit roter Hose bekleidet.[2] Seine Wahl veranlaßte in der Regel wütende Parteikämpfe, wie jene des Papsts. Wenn der Erwählte sich dem acclamirenden Volk auf einer Kanzel

[1] Die Acten des Concils beim Ekkehard. Man behandelte den Papst förmlich als einen simplex. Seine tragische Lage, da ihn der Eid band, und die List oder Entrüstung der ihn umgebenden Cardinäle bieten eins der interessantesten Gemälde aus dem Papsttum dar.

[2] Praefectus — indutus manto precioso, et calceatus zanca una aurea. i. e. una caliga, altera rubea — juxta dom. Papam collateraliter nullo medio equitante incedit: Ordo Roman. des Cencius, beim Mabillon p. 170. Hier ist zanca und caliga Stiefel und Hose zugleich, eine Tracht, die man oft auf altflorentinischen Bildern sieht. Von der Kleidung des Präfecten: Contelorius de Praefecto urbis p. 3. Die Grabfigur des Petrus de Vico in Viterbo trägt eine Mitra, die wie ein aufgebrochener Pinienapfel aussieht.

dargestellt, und die Gesetze Rom's beschworen hatte, pflegte man ihn in Procession zum Papst zu führen, der ihm die Bestätigung gab, und endlich erhielt der Präfect von einem kaiserlichen Bevollmächtigten die Belehnung mit dem Reichs-Adler und dem bloßen Schwert. Denn der Kaiser betrachtete ihn als seinen Vicar in der Stadt, aber auch die Päpste hatten das Recht, ihn zu bestätigen. Sie begehrten, die Investitur der wichtigsten Stadtobrigkeit dem Kaiser zu entziehen, und in günstigen Zeiten ernannten sie den Präfecten aus eigner Macht.[1]

Als der Stadtpräfect Petrus am Ende März 1116 starb, wollte Paschalis sein Amt einem Sohn Pier Leone's übertragen, aber die kaiserliche Faction und das Volk, welches diesen reichen Magnaten haßte, stellte den Sohn des Petrus, einen Neffen des Ptolemäus von Tusculum, zum Präfecten auf.[2] Der Papst nahm die Insignien der Präfectur an sich, und wollte seinen Candidaten durchsetzen. Am Osterdonnerstag fungirte er im Lateran, als die Volkspartei in die Kirche drang, ihren jungen Candidaten Petrus ihm vorstellte, und mit Geschrei seine Bestätigung forderte. Die heilige Handlung wurde frech gestört, und der Mittelpunkt dieser

[1] Ueber die Bedeutung der Präfectur in dieser Zeit sagt Geroh von Reichersberg: Grandiora urbis et orbis negotia — spectant ad Rom. Pontificem sive illius vicarios — itemque ad Rom. Imperatorem sive illius vicarium urbis Praefectum, qui de sua dignitate respicit utrumque, videlicet Dominum Papam, cui facit hominium et Dom. Imperatorem, a quo accipit suae potestatis insigne, scilicet exertum gladium. (Baluzius Miscell. V. p. 64. Geroh schrieb um 1150.)

[2] Nach Falco und Petr. Pisanus starb der Präfect im März, nur eine Randglosse alter Hand im Cod. Vat. 1984 sagt: a. XVII. Pontif. Paschalis secundi PP. Ind. VIII. (vielmehr IX.) mense aprilis die II. obiit Petrus prefectus.

furiösen Scene war ein trotziger Knabe in zerrissenen Trauerkleidern, welcher Präfect von Rom zu sein verlangte. Der Papst beschied die Tobenden auf einen andern Tag; sie stürmten drohend aus dem Lateran; Rom spaltete sich in zwei Factionen, für welche selbst die Grafen der Campagna Partei nahmen.[1] Der Aufstand wuchs während des Fests, und wurde zum Bürgerkrieg. Als der Papst am Ostermontag nach dem S. Peter zog, stellten ihm die tobenden Römer an der Engelsbrücke wieder den Präfectensohn vor und verlangten seine Investitur. Sie vergriffen sich voll Wut am päpstlichen Gefolge, und die nach dem Lateran heimkehrende Procession wurde vom Capitol herab mit Steinwürfen verfolgt. Der junge Candidat legte die Zeichen der Präfectur an;[2] der Straßenkrieg begann, Türme und Häuser wurden zerstört, Kirchen geplündert, und Excesse jeder Art verübt.[3]

Das Volk stürmte die Burg Pier Leone's, aber sie war eine der festesten der Stadt. Das große Marcellustheater, in dessen unmittelbarer Nähe die Türme der Pierleoni

[1] Petrus Pisanus c. 18 erzählt als Mithandelnder diese Vorgänge lebhaft; und Falco p. 90: Praefectus urbis Romae mense quidem Martio obiit, post cujus mortem civile bellum terribiliter exortum est, eo quod Romani audierant, quod Petrus filius Leonis, Apostolici consilio filium suum Praefectum ordinare vellet. Daß der alte Pierleone verhaßt war (quem iniquissimum foeneratorem noverunt, nämlich die Franken auf der Synode zu Reims), sagt Order. Vital. XII. p. 861.

[2] At ille non contentus termino, ea die Praefecturalia, a quibus potuit, in se compleri fecit; das heißt er ließ sich in sein Amt von den Magistraten einsetzen. (Petr. Pisan. c. 19): und so wird von laudes praefectoriae, vom applausus comitiorum gesprochen.

[3] Scenen, wie sie Dino Compagni in Florenz schildert. Cod. Vat. 1984: unde orte fuerunt pugne multe et omicidia et pestilentiae magne, turres a fundamentis dirute; hac plures domora dissipate, et ecclesiae depredate, ac clerici capti. Petr. Diacon. IV. c. 60, und Falco von Benevent.

standen, eignete sich trefflich zu einem Castell, und die Nähe des Tibers, endlich die Trümmer großer Portiken, namentlich der Octavia, gaben dieser Gegend zwischen dem Fluß und dem Capitol noch mehr Festigkeit.[1] Es ist merkwürdig, daß die Pierleoni, Neulinge jüdischer Abkunft, ihre Wohnung in der Nähe des alten Trasteveriner Ghetto und der Inselbrücke behielten oder nahmen, welche von den Juden, die schon damals neben ihr wohnten, Pons Judaeorum genannt wurde. Der Mittelpunkt ihrer Burg war jenes Theater, aber ihre turmartigen Häuser erstreckten sich am Fluß bis S. Nicola in Carcere, einer alten Diaconie, die man in schönen Tempeltrümmern erbaut hatte.[2] Diese Kirche dauert noch heute, doch die Paläste der Pierleoni sind verschwunden. Ihre Türme haben sich in hohe Wohnhäuser verwandelt, und in ihren Resten befindet sich heute die Büffelschlächterei und das Lumpen-Magazin der Juden vom nahen Ghetto. So

[1] Das Marcellus-Theater habe ich schon in Urkunden des saec. X wieder bemerkt (Bd. III. S. 406), und auch das Forum Olitorium, selbst der dortige Elephant von Bronze oder Marmor dauerte noch.

[2] In diesen Trümmern sucht man den Tempel der Pietas, welchen das republikanische Rom einer frommen jungen Römerin zu Ehren baute, die ihren verurteilten Vater an ihren Brüsten ernährt hatte. Plinius lib. VII. c. 36: et locus ille eidem consecratus Deae C. Quinctio, M. Acilio Coss. Templo Pietatis exstructo in illius carceris sede ubi nunc Marcelli theatrum est. Becker, Handbuch &c. p. 603. — Nardini, Venuti, Nibby, Canina, Bunsen haben die dortigen Altertümer untersucht und bestritten, und ich eile über diese wüsten Dinge gern hinweg. — Die Diaconie führte ihren Namen in Carcere von dem Staatsgefängniß des Decemvir Appius Claudius. Schon am Anfang des saec. XII. sagte man irrtümlich in carcere Tulliano, denn der von Servius Tullius erbaute Kerker liegt am Capitol. Die Geschichte dieser Diaconie schrieb Crescimbeni; sie ist nur Manuscript, und in Verwahrung des Cardinals jenes Titels. Ich habe wenig Brauchbares darin gefunden. S. Nicolo hat noch die antiken Säulen, ist aber völlig umgewandelt, und heute im Verfall. Dortige Säulen aus Peperin gehören einem der uralten Tempel an.

sank die Stätte eines Geschlechts von stolzen Senatoren und Consuln der Römer, durch wunderbare Ironie wieder in den Schmutz seines Ursprungs zurück, und auf jener Stelle, wo im Schutze der jüdischen Emporkömmlinge der berühmte Papst starb, welcher die Kreuzzüge predigte, wo aus den Pierleoni selbst ein Papst hervorging, sammeln und häufen wieder Juden Lumpen auf, gleich den Ahnen des Petrus Leo und des Anaclet II. Es ist als rächten sie so noch heute den Abfall jenes Geschlechts von ihrem Volk.[1]

Pier Leone rief den Papst dringend zum Entsatz herbei; denn nach einer empfindlichen Niederlage seines Anhangs war Paschalis nach Albano entflohen. In seiner Not verschleuderte er Kirchengüter an die Barone, namentlich an Ptolemäus, den er mit Aricia belieh.[2] Seine Milizen drangen jetzt in Rom ein; die Gegenpartei wurde geschlagen, der

[1] Die Pierleonischen Häuser lagen dem Eingang des Palasts Savelli gegenüber. Die Graphia sagt: In elephanto templum Sibille, et templum Ciceronis, ubi nunc est domus filiorum Petri Leonis. Ibi est carcer Tullianus, ubi est Eccl. s. Nicholai. Dort in der Nähe ist die Inselbrücke (pons judaeorum), jenseits lag der alte Ghetto. Der Straßenwinkel, einst das glänzende Quartier der Pierleoni, ist heute wüst und trostlos. Man tritt in ihn durch einen Durchgangsbogen, gegenüber dem Palast Savelli; dann kommt man in die Straße Porta Leone, die noch von den Pierleoni so genannt wird. Die dortige Schmiede (n. VIII, Prioratus del sole steht auf der Thüre) hat noch ein mittelaltriges Fensterwerk; sie war ursprünglich ein Turm. Man erkennt in den Häusern ohne Mühe ehemalige Türme, so in n. 122, n. 137 und in n. 130, wo jetzt die Juden Büffel schlachten.

[2] Ptolemaeo donavit Ariciam, caeteris aurum et argentum. Petrus Pisan. c. 19. Jaffé (n. 3489 a.) schreibt die Belehnung der Malabranca mit Aricia irrig Alexander II. zu. Es war Alex. III., der am 9. Juni 1178 Conrado Gregorio et Petro fidelibus nostris filiis bone memorie Malabrance — das schon vom Vater besessene Aricia bestätigte. Originalurkunde im Vatican, abgedr. neuerdings bei Theiner Cod. Diplom. dominii Temporal. I. n. XXXI.

junge Präfect gefangen, und schon nach dem Castell Fumone abgeführt, als der treulose Ptolemäus die Päpstlichen plötzlich am Algidus überfiel, den Neffen befreite, und jene selbst zu Gefangenen machte. Sein Abfall gab das Zeichen zum Aufstand der Campagna; die Römer griffen mit neuer Wut die Burg Pier Leone's an, und der unselige Paschalis suchte Schutz in den Türmen von Sezza im Volskergebirg. Die aufständischen Großen luden jetzt Heinrich nach Rom ein; er schickte ihnen Briefe und Geschenke, in Hoffnung, daß diese Bedrängniß den Papst gegen ihn nachgiebiger machen werde. Der Aufstand in Rom war in der That so heftig, daß man sich verwundern muß, warum es den Römern nicht schon damals gelang, sich eine freie Verfassung zu geben; aber mit dem Sommer endete der Factionskrieg, und Paschalis, welcher von Benevent Truppen herbeigezogen hatte, konnte in den Lateran wieder einziehn. Wahrscheinlich hatte er sich mit den Römern vertragen, indem er den Präfecten Petrus anerkannte.[1]

Nun aber kam der Kaiser selbst, und dieser gepeinigte Papst mußte sich, einem rastlos gejagten Wilde gleich, zu neuer Flucht erheben. Heinrich V., durch die erfolglosen Bemühungen seiner Gesandten gereizt, wollte den Papst noch einmal zu seinem Willen zwingen; denn Paschalis verlangte, daß er sich dem Urteil eines Concils unterwerfe, aber der Sohn Heinrich's IV. war über solche Künste hinlänglich belehrt. Er kam um Ostern 1117 mit der Miene nicht eines Feindes der Kirche, sondern als suche er in aller Demut die friedliche Schlichtung des Streits um die Investitur; doch der

[1] Sicque Apostolicus ipse tranquillitate inventa Romam securus habitavit. Falco von Benevent.

bestürzte Papst floh sofort nach Monte Casino und Benevent. Berald Abt von Farfa, Johannes Frangipane, und Ptolemäus erklärten sich augenblicks für Heinrich; er eroberte einige päpstliche Städte, und die Römer öffneten ihrem ehemaligen Feinde jubelnd oder furchtsam die Tore. Ein förmlicher Triumfzug wurde ihm von seinen Anhängern bereitet; der Kaiser ritt mit seiner Gemalin durch das bekränzte Rom, acclamirt vom bezahlten Volk, empfangen von schismatischen Processionen, aber kein Cardinal noch Bischof begrüßte ihn.[1]

Er versuchte den Clerus zu gewinnen; einige Cardinäle, und Burdinus Erzbischof von Braga, des Paschalis Legat, unterhandelten mit ihm, doch jeder Vergleich zerschlug sich an der Weigerung, der Investitur zu entsagen. Am Osterfest begab sich der Kaiser nach dem S. Peter, nicht über die Hadriansbrücke, wo das Castell von den Päpstlichen gehalten wurde, sondern auf einer Barke übersetzend. Er versammelte ein Parlament, zu dem auch einige Cardinäle erschienen; er beklagte die Abwesenheit des Papsts, und offenbarte seine Wünsche für den Frieden zwischen Kirche und Reich. In einer hochtönenden Rede pries er die Folgen der Eintracht beider Häupter der Christenheit; der Ruhm des Einen, so sagt er, würde der des Andern sein, ihre gemeinsame Kraft die Furcht aller; auf sie würden Senat, Consuln und Adel, alle guten Bürger der Stadt und der Welt befriedigt blicken; „Gothen, Gallier, Spanier, Afrikaner, Griechen und Lateiner, Parther, Inder und Araber würden uns fürchten oder lieben. Aber

[1] Was Petrus Pisanus (c. 21) erzählt, ist sehr merkwürdig: Plebs, populusque Rom. triumphum sibi instituit. Coronata urbe Rex et Regina transivit per medium: magnus apparatus, parva gloria. Huic nullus Patrum, nullus Episcoporum, nullus catholicus sacerdos occurrit; fit ei processio, empta potius, quam indicta.

ach! anders sind unsre Handlungen, und andre Früchte erndten wir."[1] Die Cardinäle antworteten mit einem ironischen Lächeln und einer mutigen Rede, worin sie ihm das Bild der wüsten Wirklichkeit und seiner Gewaltthaten entgegen hielten. Sie weigerten sich, ihn zum Fest zu krönen; denn so oft die Kaiser an hohen Festtagen in Rom waren, pflegten sie sich vom Papst die Krone aufsetzen zu lassen, um so den Umzug durch die Stadt zu halten. Der ehrgeizige Burdinus vollzog diese Ceremonie als päpstlicher Legat, worauf Heinrich das Osterfest mit großer Pracht feierte. Fast ganz Rom gewann er durch Gold; den jungen Präfecten bestätigte er im Amt;[2] und das mächtigste Capitanengeschlecht verband er sich durch Verschwägerung. Ptolemäus fand sich hoch geehrt, als ihm der Kaiser seine uneheliche Tochter Berta vermälte. Dieser Graf, Sohn Ptolemäus' I. von Tusculum, blickte mit Stolz auf den schon zweihundertjährigen Ruhm seines Geschlechts, und sein Neffe, der Diaconus Petrus in Monte Casino, versicherte, daß ihr tusculanisches Haus geradeswegs von Juliern und Octaviern abstamme.[3] Heinrich bestätigte den Grafen

[1] Petrus Pisanus (c. 22); er entlehnt Phrasen aus Sallust und Livius. Nos Patres, nos Consules, nos Primores, nos omnes boni urbis et orbis intuerentur; Gothi, Gali, Hispani, Afri, Graeci et Latini, Parthus et Indus et Arabs aut timerent nos, aut diligerent. Der überspannte Begriff vom Reich, wie ihn Barbarossa hatte.

[2] Et praefecturam per aquilam confirmavit dudum nominato praefecto: Cod. Vat. 1984. Der junge Präfect hieß, wie sein Vater, Petrus, und blieb im Amt noch bis zu Honorius II. Zeit. (Papa Honorio et Petro tunc temporis urbis prefecto: Urkunde v. Jahr 1148, n. 57 beim Galletti del Prim.) Es ist höchst seltsam, daß so viele Präfecten Petrus hießen.

[3] Petrus Diacon. IV. c. 61: Ptolemaeo illustr. Octavia stirpe progenito, Ptolemei magnific. consulis Romanor. filio, Bertam filiam suam in conjugio tradidit. Kein Chronist berichtet sonst von dieser

im Besitz aller von seinem Großvater Gregor ererbten Güter durch kaiserliches Pergament; er machte ihn gleichsam reichsunmittelbar, und stellte so vor die Tore des Papsttums dessen alten tusculanischen Feind drohend auf. Die Macht des Ptolemäus war im Verhältniß zum Kirchenstaat sehr groß; denn sie erstreckte sich von der Sabina bis zum Meer, so daß dieser „Dictator von Tusculum," der Herzog und Consul aller Römer förmlich als der Fürst von Latium erscheint. Die Tusculanen führten auf ihre eigene Hand Krieg mit den Gaetanern, und schloßen dann wie unabhängige Fürsten mit ihnen Verträge, wonach sie jener Republik Handelssicherheit in ihrem Gebiet zusagten.[1]

Paschalis hielt unterdeß ein Concil in Benevent, wo er Burdinus bannte. Auf seine Bitten schickte der Fürst von Capua Truppen in's Römische; aber obwol der Kaiser schon um Pfingsten nach Toscana gezogen war, genügten die

Vermälung, die doch Petrus nicht erfunden haben kann. Anno 1141 erscheint indeß Leo Sohn des Petrus Leonis als Schwiegervater des Ptolemäus. Nerini n. 8. App.: Dns. Tholomeus Curie se representavit cum Dno Leone Petri Leonis socero ejus . . . Berta muß also damals schon todt gewesen sein. Später werden wir einen byzantinischen Kaiser einem Frangipane seine Tochter vermälen sehen.

[1] Urkunde Ptolemäus' I. für Gaeta, vom 9. Febr. 1105 (Federici p. 463). Ich sah dies durch die doppelte Schrift merkwürdige Original in M. Casino. Auch Ptolemäus II. gab dem Kloster freien Verkehr in seinen Besitzungen. In nom. Dom. anno ab Incarn. ejus 1130 mens. Jun. Ind. VIII. Ego Ptolemaeus dei gr. Romanorum consul filius quondam bone mem. Ptolemaei — concedo — ut cassinenses fratres et res eorum et homines pro utilitate monasterii secure atque quiete eant atque redeant per terram et per mare hiis locis, in quibus dominium habeam. et in portibus nostris ut secure ibi applicare possint — — (Reg. Petri Diaconi n. 604 im Archiv M. Casino). Ein Hafen des Ptolemäus war Astura, das er dem Kloster S. Bonifazio in Rom entzogen hatte (Nerini p. 190. 394).

Vasallen Tusculum's und einige Deutsche, sie zu verjagen.[1] Erst im Herbst konnte sich Paschalis mit einem größeren Heer von Benevent aufmachen, und bis Anagni vorrücken. Der kranke Greis feierte das Weihnachtsfest in Palestrina unter dem Schutz des Petrus Colonna, dem er den Besitz jener Stadt aus Not mochte bestätigt haben. Seine Partei verstärkte sich, und befreundete Barone führten ihn nach Rom zurück, wo die Factionen wütend mit einander kämpften.[2] Sein Erscheinen mit frischen Truppen in Trastevere schreckte den Abt von Farfa und Ptolemäus; die Römer fielen zu Paschalis ab, und schon wurden die Sturmmaschinen gegen den S. Peter gerichtet, worin der Präfect mit vielen Consuln verschanzt lag, als die Kräfte des Papsts zusammenbrachen.[3]

Sterbend ermahnte er die Cardinäle zur Eintracht, zur Vorsicht, zum Widerstand gegen die „Anmaßung der Deutschen," dann verschied er in der Nacht des 21. Januar 1118, acht Tage nach seiner Rückkehr, in einem Gebäude neben dem ehernen Tor der Engelsburg.[4] Weil im S. Peter wie in

[1] 300 normannische Reiter besetzten Pylium (Piglio), wurden in's Castrum Acutum (Monte Acuto bei Anagni) gedrängt und übel heimgeschickt. Petr. Diacon. VI. c. 61. Petr. Pisan. c. 24 sq.

[2] Cod. Vat. 1984: postea vero fideles dicti pontificis insimul cum comites scil. Petro Columpnae ac Raynaldo Sinebaldi clam revocaverunt illum, sed non fuit ausus manere in civitate. Die Gegenpartei hielt das Capitol, von wo aus die Ripa (die Häuser der Pierleoni am Tiber), und den S. Peter, von wo die Engelsburg bestürmt wurde.

[3] Cod. Vat. 1984: cum festinatione perrexit per transtiberim aput castellum s. Angeli et cepit pugnare contra basil. S. Petri, quia praefectus cum consules illam retinebat cum balistis . . . Petr. Pisan. c. 25.

[4] Petr. Pisan. c. 25: ut caverent dolos in execratione Guibertinorum ac enormitatis Teutonicae. Cod. Vat. 1984: octavo die

einer Schanze die Gegner lagerten, mußte der Todte im Lateran begraben werden. Der Pontificat von Paschalis II. war elend und drangvoll, wie wenige vor ihm; er hatte ihn hingebracht nicht allein im Kampf mit dem Kaiser, sondern in beständiger Rebellion, und selbst die ganze Kirche hatte er gegen sich empört gesehn. Kein Mausoleum erinnert mehr an den unseligsten Papst, der vom Sohn jenes Kaisers in's Grab geängstigt wurde, welchen einst Gregor VII. mit dem Fluch in die Grube gestürzt hatte. Nur ein paar von ihm hergestellte Kirchen sind noch seine Denkmäler in Rom; so S. Bartolomeo auf der Tiberinsel; so S. Adriano auf dem Forum (damals noch immer in tribus Fatis genannt); ferner S. Maria in Monticelli, wahrscheinlich auch S. Clemente, dessen Cardinal er gewesen war. Sein bestes Denkmal war die erneuerte Kirche der Vier Gekrönten auf dem Cölius, welche der normannische Brand zerstört hatte. Er weihte sie am 20. Januar, kurz vor seiner Flucht vor Heinrich V. Ihre heutige Gestalt rührt indeß aus späterer Zeit her.

So war Paschalis, trotz seiner Bedrängnisse, nach einer langen Epoche wieder der erste Papst, welcher Bauten in Rom unternahm, zu einer Zeit, wo der Factionskrieg täglich Monumente der Alten und Kirchen verwüstete.[1]

sue reversionis — obiit aput cast. S. Angeli in domum juxta eream portam et sepultus est in basilica constantiniana, quia consules non permiserunt eum in bas. b. Petri sepelliry — Obiit in vigilia b. Vincentii et Anastasii nocti temporis, d. i. 21. Januar.

[1] Petr. Pisanus zählt einige Bauten des Paschalis auf, darunter S. Maria in regione Areolae (Arenolae, Sandufer, woraus Regola entstand, heute in Monticelli). Die Mosaiken in S. Clemente und S. Maria in Monticelli sind noch aus Paschalis Zeit.

2. Wahl Gelasius' II. Die Frangipani überfallen das Conclave. Gefangennahme und Rettung des Papsts. Heinrich V. kommt nach Rom. Gelasius entflieht. Der Kaiser erhebt Burdinus als Gregor VIII. Er kehrt nach dem Norden zurück. Gelasius II. als Schutzflehender in Rom. Die Frangipani überfallen ihn zum zweiten Mal. Er flieht nach Frankreich. Tod dieses unglücklichen Greises in Cluny.

Der Cardinal von S. Maria in Cosmedin wurde aus Monte Casino eilig nach Rom berufen, um Papst zu sein. Johann aus Gaeta, von erlauchter Familie, Mönch unter dem Abt Oderisius, hatte sich in jener Benedictinerschule so viel Kenntnisse, Beredsamkeit und Eleganz des Stils erworben, daß ihn Urban II. als seinen Kanzler nach Rom nahm. Er ward unter Paschalis' II. Archidiaconus. Seine Mäßigung schützte jenen Papst gegen die Zeloten; er verhinderte vielleicht das Schisma und den völligen Bruch mit dem Kaiser; aber von der Festigkeit eines Mannes, den die großen Zeiten Gregor's VII. und Urban's herangebildet hatten, konnte die katholische Partei erwarten, daß er in der Investiturfrage das Princip der freien Wahl verfechten werde.[1] In S. Maria in Pallara auf dem Palatin sollte das Conclave gehalten werden; dies Kloster, im Bereich der Türme der Frangipani, gehörte der Curie, die es an Monte Casino verliehen hatte, und Johann Gaetanus wohnte dort, wie vor ihm Friedrich von Lothringen, ehe er zum Papst erwählt

[1] Vita Gelasii II. des Pandulf Pisanus, beim Muratori III. 1. mit den wüsten Noten des Constantin Cajetani, und besser edirt von Papebroch, Propyl. Maji VI. Nach Cajetani war des Gelasius Vater Crescentius Dux von Fundi: er führt das Geschlecht bis zu Docibilis von Gaeta, und glücklich weiter bis zu den unvermeidlichen Aniciern und Juliern. Das Wappen der Familie war ein viergeteilter Schild abwechselnd mit roten und silbernen Streifen.

wurde.[1] Die Wahl geschah heimlich; man wollte das Decret Nicolaus' II. durchführen: die Cardinäle sollten wählen, und auf das Kaiserrecht ward nicht Rücksicht genommen.

Johann wurde am 24. Januar 1118 einstimmig als Gelasius II. ausgerufen. Der hinfällige Greis sträubte sich vergebens gegen die Tiara, welche in einer Zeit nicht begehrenswert war, wo fast jeder Papst eine tragische Gestalt wurde. Er konnte überdies nicht gleich geweiht werden, denn als Diaconus mußte er erst zum Presbyter ordinirt sein, und dies durfte er nicht vor den Quatembertagen des März. Der eben Gewählte begann kaum seine melancholische Betrachtung über die Leiden, denen er entgegen gehe, als die Thüren des Conclave erbrochen wurden: wütende Römer stürzen mit gezückten Degen herein, ein zweiter Cencius ergreift den Greis bei der Kehle, wirft ihn nieder, tritt ihn mit gespornten Füßen, schleift ihn fluchend über die Kirchenschwelle mit sich fort, während seine Vasallen fliehende Cardinäle mit Stricken binden, oder von den Maulthieren kopfüber hinunterwerfen. Das Conclave war mitten im Lager des Raubthiers gehalten worden. Die Wähler hätten vielleicht besser gethan, sich unter den Schutz Pier Leone's zu stellen, aber sie trauten diesem mächtigen Consul nicht mehr, denn er mochte schon damals für seinen Sohn die Tiara begehren. Kein Adelsgeschlecht blieb einer Fahne lange treu; ergrimmte Feinde des Papsts verwandelten sich in seine eifrigsten Vasallen, und sie vergaßen eben so schnell, daß sie dies gewesen waren. Vielleicht hatten die Cardinäle den kaiserlich gesinnten Frangipani

[1] Credentes locum tutissimum, veluti qui Curiae cedit, in monasterio quodam, quod Palladium dicitur, infra domos Leonis et Cencii Frangipanis — convenerunt. Vita c. 5.

versprochen, einen Candidaten ihrer Faction zu erheben; und die Folge einer Täuschung war die brutale Nachahmung des Staatsstreichs Heinrich's V. durch ein römisches Consulargeschlecht.[1]

Gelasius fand sich, mit Ketten gebunden, in einem Turm des Cencius Frangipane, blutend und dem Tode nahe, welchen der unglückliche Greis herbeirufen mochte. Aber das Volk erhob sich; die Milizen der zwölf Regionen, Trastevere und die Insel griffen zu den Waffen. Der Präfect Petrus, jetzt mit Pier Leone versöhnt, dieser selbst mit seinem zahlreichen Geschlecht, Stephan der Normanne, andere päpstlich gesinnte Nobili mit ihren Clienten, versammelten sich auf dem Capitol.[2] Man forderte die Auslieferung Johann's; der feige Räuber löste die Fesseln seines Gefangenen, warf sich ihm zu Füßen und erhielt die Absolution. Die wilde Scene aus dem Leben Gregor's VII. wiederholte sich fast Zug um Zug, und mit gleicher Schnelligkeit verwandelte sich das Trauerspiel in ein Freudenfest. Rom bekränzte sich; man hob den

[1] Pandulf hat die Scene miterlebt und lebhaft beschrieben. Cencius, zischend wie ein Drache, more draconis immanissimi sibilans — accinctus tetro gladio — valvas ac fores confregit, ecclesiam furibundus introiit: inde custode remoto Papam per gulam accepit, distraxit, pugnis calcibusque percussit, et tamquam brutum animal intra limen ecclesiae acriter calcaribus cruentavit; et latro tantum Dominum per capellos et brachia, Jesu bono interim dormiente, detraxit, ad domum usque deduxit, inibi catenavit et clausit (c. 6.) Wahrscheinlich in der turris cartularia am Titusbogen.

[2] Wichtige Stelle: Petrus Praefectus Urbis, Petrus Leonis cum suis, Stephanus Normannus cum suis, Stephanus de Petro cum suis, Stephanus de Theobaldo cum suis, Stephanus de Berizone cum suis, Stephanus Quatrale cum suis, Bucca Pecorini cum suis, Bonesci cum suis, Berizasi cum suis: Regiones XII. Romanae civitatis, Transtiberini et Insulani arma arripiunt cum ingenti strepitu Capitolium scandunt. (Vita c. 6.)

Befreiten auf ein weißes Maulthier, und führte ihn unter Jubelgeschrei nach dem Lateran, wo er mit gerührtem Weinen oder bitterm Lächeln die Huldigung der Römer empfangen konnte.[1] Hat die Geschichte einen gleichen Verein von Ohnmacht und von Allmacht irgend wo unter den Herrschern wiederholt, als er sich in den Päpsten des Mittelalters darstellt? Oder zählt sie irgend solche Reihen tragischer Gestalten auf, als es jene Greise in der Tiara waren von S. Linus bis zu Pius IX. herab?

Nach so schrecklichem Beginn seines Pontificats fand Gelasius II. kaum einen Monat in Rom Ruhe. Die Frangipani eilten, dem Kaiser die Erhebung eines Papsts ohne seine Zustimmung anzuzeigen, und ihn nach Rom zu rufen. Heinrich V., dem alles darauf ankam, das Kronrecht der Papstwahl gerade jetzt zu behaupten, und einen Papst aufzustellen, welcher das Privilegium des Paschalis anerkannte, verließ in Eile, mit wenig Truppen, sein Lager am Po, und Nachts am 2. März weckte Gelasius die Botschaft, der fürchterliche Kaiser sei im Porticus des Vatican.[2] Ein panischer Schreck

[1] S. Papa levatur, niveum ascendit equum, coronatur, et tota Civitas coronatur: per viam sacram (die heutige lateranische Straße vom Colosseum herauf) gradiens, Lateranum ascendit . . . (c. 7.) Cencius kam davon: pedes ejus amplexans, clamat irremissius: Domine miserere. Et sic peccatis nimiis exigentibus, ut iterum ecclesiam elatis cornibus ventilaret, evasit.

[2] Falco a. 1118. Cod. Vat. 1984: cum festinatione Romam petiit cum paucis militibus, die veneris ante quadragesima misit nuntios ad consules ut exirent obviam ei. Sabbatum vero ante quadragesima ingressus est porticum S. Petri. Die Grabschrift des Gelasius sagt sehr richtig vom Kaiser:

Sed quia rege fuit non praecipiente levatus
Horrendum fremuit princeps —
(Murat. III. I. p. 416.)

ergriff die Curie; der Papst selbst war schon mit Paschalis der Gefangne dieses Kaisers gewesen, nun drohte ihm dasselbe Geschick. Man hob ihn auf's Pferd; er floh aus dem Lateran; er verbarg sich im Turm des Römers Bulgamin bei S. Maria in der Region S. Angelo.[1] Boten Heinrich's suchten ihn auf, doch er traute ihren Einladungen nicht, sondern beschloß die Flucht nach Gaeta, seiner Vaterstadt. Sein Hof, die Cardinäle, die Bischöfe begleiteten ihn.[2] Man warf sich in zwei Schiffe auf dem nahen Tiber. Aber selbst die Elemente empörten sich; ein Sturm verhinderte die Einfahrt in die hohe See bei Portus, und vom Ufer schoßen die nachsetzenden Deutschen Pfeile auf die unter Donner und Blitz hintaumelnden Galeeren, fluchend und schreiend, sie würden diese mit Pechkränzen in Brand stecken, wenn man den Papst nicht ausliefere.[3] Jedoch die Nacht und die Wut des Stroms retteten die Flüchtigen, und hinderten Heinrich V. einen zweiten Papstfang zu thun. Sie landeten unbemerkt; der Cardinal Hugo von Alatri, eben vom Cap der Circe zurückgekehrt, wo er des Paschalis Burgvogt gewesen war, nahm

[1] Das alte, von uns schon mehrfach genannte Geschlecht der Bulgamini mußte demnach in einer der dortigen Portiken sich angesiedelt haben. Grabinschriften der De VVLGAMINEIS finden sich noch v. J. 1496 in S. Barbara Librariorum, und von 1530 im Pantheon (Galletti Inscript. Class. XVI. p. 8. p. 48).

[2] Auch römische Edle, worunter Petr. Diacon. IV. c. 64 selbst den Stadtpräfecten nennt, was ich bezweifle.

[3] Die Schilderung Pandulf's, der den Papst als Ostiarius begleitete, ist hier ausgezeichnet; in seiner Angst hielt er die Pfeile der Deutschen für vergiftet. Ad portum usque descendimus. Coelum et terra et mare ubique — adversum nos conjuraverunt — mare ac Tiberis — Petri vicario rebellabant — Alamanorum barbaries tela contra nos mixto toxico jaciebant: minitabantur etiam, nos intra aquas natantes pinnaci (picco?) igne cremare, nisi Papam et nos in eorum manibus redderemus.

den schwachen Gelasius, wie ein zweiter Aeneas, auf seine breiten Schultern, und trug ihn durch Wetter und Sturm nach dem Castell S. Paul bei Ardea.[1] Als die Deutschen am Morgen die Schiffe umzingelten, und den Papst nicht fanden, kehrten sie nach Rom zurück, aber die Galeeren nahmen die Flüchtigen Nachts wieder auf, und führten sie, eine jammervolle Schaar seekranker Cardinäle, über Terracina nach Gaeta, wo Gelasius endlich Ruhe fand. Die Scene wechselte hier sofort: denn alsbald eilten voll Ehrfurcht herbei die Bischöfe und die Großen Süditalien's, Wilhelm von Apulien, Robert von Capua, Richard von Gaeta, und viele Ritter und Grafen, welche Gelasius' die Füße küßten, und ihm als Lehnsherrn huldigten, sobald er am 10. März zum Papst ordinirt worden war.[2]

Seine Flucht hatte die Absicht Heinrich's vereitelt, und den Weg des Vergleichs ihm abgeschnitten; da erhob er einen Gegenpapst. Seine Einladung sich mit ihm zu vergleichen und in seiner Gegenwart im S. Peter sich weihen zu lassen, hatte Gelasius mit der Erklärung abgelehnt, daß er zur Entscheidung des schwebenden Streits im September ein Concil in Mailand oder Cremona versammeln werde, und diese Städte waren dem Kaiser feind. Wenn nun Heinrich die Wahl des Gelasius für nichtig erklärte, und einen neuen Papst wählen ließ, so war er nach dem damaligen Reichsrecht dazu durchaus befugt. Als er den im S. Peter

[1] Cepit Dom. Hugo Cardinalis — Papam nostrum in collo, et ad castrum S. Pauli Ardeam de nocte sic portavit. Das alte Ardea des Königs Turnus gehörte damals zur Hälfte der Abtei von S. Paul. a. 1130 gab es Anaclet II. ganz diesem Kloster.

[2] Die Flucht nach Gaeta wiederholte sich 729 Jahre später in der Geschichte Pius' IX.

versammelten Römern die Antwort des Flüchtlings mitteilte, schrie man in wahrer oder verstellter Entrüstung, daß Gelasius den Sitz des Papsttums nach Mailand verlegen wolle, und man verlangte eine neue Wahl. Rechtsgelehrte, welche Heinrich mit sich führte, darunter der gefeierte Irnerius von Bologna, erklärten von der Kanzel die Constitutionen der Papstwahl, worauf Mauritius Burdinus, Erzbischof von Braga in Portugal, als Papst ausgerufen, und in Procession nach dem Lateran geführt wurde. Folgenden Tags am 10. März ward er von schismatischen Geistlichen im S. Peter als Gregor VIII. geweiht.[1]

So hatten die Römer auf dem Schauplatz ihres wütendsten Kampfs mit Heinrich V. einen fremden Gegenpapst aus seinen Händen aufgenommen. Wenn die Geschichte Rom's im Mittelalter durch die Wildheit ihrer Scenen erschreckt, so befremdet sie noch mehr durch den beispiellosen Wankelmut des Volks. Mitten in dieser ewig wechselnden und empörten Flut der Factionen bietet daher das Papsttum ein einziges und nie wiederholbares Schauspiel dar; denn der Felsen Petri, das immobile saxum, bleibt ewig fest und unwandelbar. Aber die Grundsatzlosigkeit der Römer zu tadeln, ohne sie zu erklären, wäre ungerecht, denn nur die Selbständigkeit

[1] Nach Landulf junior Histor. Mediol. c. 32 wurde Burdinus am 9. März erhoben. Gelasius sagt in seinem Brief an die Bischöfe Galliens (Mansi XXI. p. 166), am 44. Tag nach seiner eigenen Wahl, was der 10. März ist. Diesen Tag (VI. Id. Martii) gibt auch Chron. Fossanovae an. Cod. Vat. 1984: consecrarunt eum romanum antistitem in die veneris de quatuor tempora que sunt de mense martio. — Burdinus war wahrscheinlich aus Limoges in Aquitanien. Man sehe sein Leben von Balluzius (Miscell. III. p. 471); eine ausgezeichnete Ehrenrettung eines Gegenpapsts; das Lob seiner Eigenschaften bei Wilh. Malmsb. V. p. 169.

politischer Lebensform gibt einem Volk die stete Würde des Charakters, und die Republik Rom mußte als ein chimärisches Wesen zwischen Papsttum und Kaisertum unentschieden hin und her schwanken. Nur ein Princip blieb dauernd in der Stadt: der Widerwille gegen die Civilgewalt des Papsts.

Burdinus war ehrgeizig, aber ein unbescholtener Mann, voll Verstand; die katholische Partei durfte geltend machen, daß er nur die Creatur des Kaisers, Gelasius der Erwählte aller Cardinäle sei; aber der Gegenpapst berief sich auf das kaiserliche Recht, und bald wurde er von vielen Provinzen Italien's und Deutschland's, selbst England's anerkannt. Gelasius tröstete sich damit, daß kaum drei katholische Priester zu Burdinus übertraten, jedoch er sah Rom von Wibertisten erfüllt, und die Kirche in das alte Elend zurückgeschleudert, wie zu Clemens' III. Zeit.[1] Das politische Princip dieses schrecklichen Zwiespalts dauerte fort, und die Mittel des Kampfs blieben sich gleich. Gelasius, welcher vor sieben Jahren das Privilegium Heinrich's unterzeichnet hatte, bannte ihn jetzt am Palmsonntag zu Capua; er beschwor die Normannenfürsten, ihn nach Rom zurückzuführen, und den „Barbaren" zu vertreiben, dessen Truppenmacht unbeträchtlich sei. Heinrich war schon bis gegen Ceperano gerückt, er belagerte die Burg Torrice bei Frosinone, als er vom Anmarsch der Normannen hörte.[2] Da zog er ab; Burdinus ließ er in

[1] Pandulf seufzte für ihn: ecce de recidivo vulnere recidimus in typum antiquum. Man lese den Brief des Gelasius an Conon von Präneste dat. Capuae Id. April. Cod. Udalr. 293. Mansi XXI. p. 173.

[2] Petr. Diacon. und Pandulf schreiben Turricula (so deutlich im Cod. Vat. 3762 fol. 165); ich halte dies für das heutige Torrice bei Frosinone, und nicht für Torricella in der Sabina, oder gar am Trasimenus, wie die Note zu Wattenbach's Chron. v. M. Casino, Mon. Germ. IX.

Rom, und ging nach der Lombardei. Aber die normannischen Fürsten, die den Papst nach Monte Casino geleitet hatten, verließen ihn hier [1] Gelasius, der sich den Durchzug durch die Campagna von den Landgrafen erkaufen mußte, zog wie ein ärmlicher Pilger Anfangs Juli durch sein eignes Land, und klopfte in Rom schutzflehend an die Pforte befreundeter Consuln. Er wohnte bei S. Maria in Secundicerio, zwischen den Türmen des Stephan Normannus, seines Bruders Pandulf, und des Petrus Latro vom Geschlecht der Corsen.[2] Rom erwartete demnach das wiederholte Schauspiel zweier Päpste, die sich gegenseitig verfluchten und bekämpften, von denen der eine den andern (in der derben Sprache jener Zeit) nur ein Plasma, eine mit blutigen Händen zusammengeknetete Statue, ein tönernes Götzenbild, und ein apokalyptisches Thier nannte.[3]

p. 792, ganz unrichtig vermutet. Auch Platina las in alten Chroniken, daß der Kaiser die lateinische Campagna verwüstete, wohin er Turriculum versetzt. Sein Zug konnte nur Latium gegolten haben, die Normannen zu schrecken.

[1] Ich lese zwischen den Zeilen Pandulf's, daß die Circäische Burg mit dazu gehörte. Gelasius hatte den Cardinal Hugo von dort abgerufen und befohlen, diese Burg den Terracinern zurückzugeben. Nun aber sagt Pandulf: tunc Papa vellet multum, quam reddi nimis inconsulto praecepit, Circaeam arcem habere. Igitur dux et principes cum baronibus rediere. Wahrscheinlich hatte sich der Herzog von Gaeta in Besitz der Burg setzen wollen.

[2] Latuit dom. Papa melius quam hospitatus est in ecclesiola quadam, quae S. Mariae in Secundocerio dicitur, intra domos illustrium virorum Stephani Normanni, Pandulphi fratris ejus, et Petri Latronis Corsorum (c. 12). Jene Kirche lag nach Panciroli in der Region Ponte. Aber Galetti (del Prim. p. 89) verlegt sie in die Gegend von S. Maria in Gradellis nicht weit vom Palatin, denn eine Urkunde bei Nerini n. 27 scheint dies anzudeuten.

[3] Die Prädicate, womit schismatische Päpste damals bezeichnet wurden, sind nicht ohne Witz: statua in Ecclesia; monstrum in cathedra Petri; testaceum idolum in cruentis manibus plasmatum; bestia de apocalypsi ...

Burdinus besaß den größeren Teil der Stadt, und mehr als halb Rom anerkannte ihn; er behauptete ungestört die Peterskirche, die Burg schismatischer Päpste; Gelasius dagegen konnte sich nach S. Paul wagen, wo seine Anhänger in Waffen standen. Aber auf diesen Papst häufte das Mißgeschick seine schnell wiederholten Schläge. Zum Fest S. Prassede am 21. Juli vom Cardinal dieses Titels eingeladen, kam er, obwol die Kirche frangipanischen Türmen nahe lag. Stephan der Normanne, und des Papsts Neffe Crescentius Gaetanus, tapfre Männer, begleiteten ihn mit Bewaffneten.[1] Die Messe war noch nicht beendigt, als die wilden Frangipani mit einem Hagel von Steinen und Pfeilen in die Kirche hereinbrachen; ein Kampfgewühl verdunkelte die Scene im Augenblick; der Papst entfloh unbemerkt, während die Seinigen mit den Kaiserlichen wütend weiter kämpften. „Was thut Ihr, o Frangipani?“ rief endlich Stephanus. „Wohin rennt Ihr? Der Papst, den Ihr sucht, ist entflohen. Wollt Ihr auch uns verderben? sind wir nicht Römer wie Ihr, und Euch blutsverwandt? Zurück! zurück! daß auch wir Müden heimkehren!“ Der grimme Cencius und Leo Frangipane, beide Söhne der Donna Bona, einer Schwester des Stephanus, wichen dem Anruf des Ohms; man steckte grollend die Schwerter ein, und trennte sich.[2] Man suchte hierauf den Papst in ganz Rom, und vor den Toren. Matronen

[1] Der Vater dieses Crescentius Cajetanus war (nach Constantin Cajetani p. 370) des Gelasius Bruder, Marinus Dux und Consul von Fundi. Jaffé gibt unrichtig als Zeit des Ueberfalls Aug. oder Sept. an. Das Fest S. Prassede ist eben der 21. Juli.

[2] Pandulf hat eine dramatische Scene gut geschildert; er läßt die Factionen um den armen Papst streiten, wie Griechen und Römer um den todten Patroclus: Papam cupit iste tenere, iste tuetur eum: miles utrumque cadit. Turbae ruunt, pedites saliunt muros — c. 13.

hatten ihn, nur halb mit den päpstlichen Gewändern bekleidet, nur vom Crucifer gefolgt, zu Pferd entfliehen sehn. Man fand ihn am Abend. Der unglückliche Greis, verlassen wie ein Oedipus, sitzend auf dem Feld von S. Paul, von mitleidigen Frauen umringt, ist eine der rührendsten Gestalten aus der Geschichte des Papsttums überhaupt.[1]

„Brüder und Söhne, so sprach am folgenden Tag Gelasius, wir müssen aus Rom hinweg, wo länger zu leben unmöglich ist. Fliehen wir aus Sodom und Aegypten, aus Babylon, der Stadt des Bluts. Vor Gott seufze ich: lieber ein Kaiser, als deren so viele; denn der eine schlimme würde die schlimmeren vernichten, bis auch ihn der Kaiser aller Kaiser durch sein Strafgericht verschlingt."[2] Er ernannte Peter von Portus zu seinem Vicar, den Cardinal Hugo zum Legaten in Benevent, bestätigte Petrus in der Präfectur, machte Stephan den Normannen zum Bannerträger der Kirche in Rom.[3] Mit sich nahm er sechs Cardinäle, unter ihnen den bald berühmten Sohn Pier Leone's, einige Consuln, darunter

[1] Die Frauen hatten den Papst gesehen solum, tanquam scurram, per campos — quantum equus poterat, fugientem. — Demum intra campos S. Pauli Ecclesiae adjacentes fessus tristis, et ejulans inventus est et reductus.

[2] Baronius bemerkt hiebei, daß die bedrängten Päpste immer gewohnt gewesen, nach Frankreich zu fliehen: adeo ut si quis dicat, portum Rom. Ecclesiae fluctuantis naviculae Petri Galliam esse, non mentietur. Aber am 22. Febr. 1861 verglich der Bischof von Poitiers den Kaiser der Franzosen, sub quo passus est Pius Nonus, mit Pontius Pilatus, welcher sich die Hände wäscht und dann Christus den Henkern überliefert.

[3] Princeps et clypeus omnium pariter Curialium, Stephanus Normannus, collaudantibus omnibus, Protector et Vexillifer — nimis efficaciter ordinatur, et ad urbis custodiam cum jam dictis aptatur. (c. 15.) Man sehe, in welche Gestalt sich auf einmal der grimme Feind des Paschalis verwandelt hatte; dies freilich nicht ohne manche Kirchengüter.

Petrus Latro, und Johannes Bellus der Bruder des Präfecten.[1] Am 2. September setzte er sich zu Schiff, nach Frankreich zu fahren, wo schon Paschalis und Urban die Barke Petri geborgen hatten. Feierlich empfing ihn die reiche Handelsstadt Pisa; er erhob ihr Bistum zur Metropole, welcher er die Bischöfe Corsica's untergab; er weihte den herrlichen Dom; er predigte darin so beredt „wie Origenes,“ und freilich bot ihm sein Mißgeschick Stoff genug für weise Betrachtungen dar. Im October segelte er nach Genua, und landete endlich unweit der Rhonemündung beim Kloster S. Egidius in Occitanien.

Die Bischöfe und Fürsten Frankreich's, die Gesandten des Königs Ludwig begrüßten mit feierlichen Huldigungen in Maguelone, Montpellier, Avignon und andern Städten den ehrwürdigen Flüchtling; das südliche Frankreich, noch heiß von der Begeisterung der Kreuzzüge, strömte herbei den Vicar Christi zu sehn, der vom Grabe S. Peters nicht durch Saracenen, sondern durch die Römer verjagt worden war, und freiwillige Collecten und Peterspfennige floßen dem Mittellosen zu.[2] Die Päpste jener Tage mußten Rom verlassen, um in der Fremde sich bewußt zu werden, daß man sie als Statthalter Christi wirklich noch verehre. Vertriebene Könige, wo immer sie ein Asyl suchen, büßen stets mit dem Verlust ihrer Krone auch das Ansehn ein, welches diese verlieh, aber ein so

[1] Denselben Bellus finde ich wieder in der merkwürdigen Charta plenariae securitatis inter Cajetanos et Bellum Romanum. a. 1124; wovon später.

[2] Falco von Benev. nennt das ihm in Frankreich geschenkte Geld und Silber unzählbar. — Es vergeht heute kein Tag, wo nicht Gold und Silber als Petersdenar in die Kasse Pius' IX. fließt; und sehr viel davon aus dem legitimistischen Südfrankreich.

wunderbarer Glanz umgab die Gestalt eines Papsts, daß Flucht und bettelhafte Armut ihr nur zur veredelnden Folie dienten. Die Aufregung in Frankreich verband sich mit den römischen Mühsalen, die Tage eines Greises abzukürzen. Gelasius II. starb am 29. Januar 1119 im Kloster zu Cluny, umringt von Mönchen, Cardinälen und Bischöfen, in ärmlicher Kutte auf dem nackten Boden ausgestreckt. Nur ein Jahr und vier Tage dauerte sein Pontificat, und in diese Spanne Zeit hatten sich die Leiden eines ganzen Lebens zusammengedrängt. Wenn man sagt, daß die Päpste nur Märtirer auf dem Gipfel menschlicher Erhabenheit seien, so mag das Lebensbild von Gelasius dies Wort mehr als andere bewahrheiten. Wenigstens wird kein fühlender Mensch die Unglücksgestalt dieses Greises, des letzten Opfers des Investiturstreits, ohne ernstes Nachdenken betrachten.

3. Calixtus II. Unterhandlungen mit Heinrich V. Concil zu Reims. Calixt kommt nach Italien. Sein Einzug in Rom. Sturz des Gegenpapsts in Sutri. Die monströsen Triumfzüge des Mittelalters. Das Wormser Concordat. Heilsame Erschütterung der Welt durch den Investitur-Streit. Friedliche Herrschaft Calixt's II. in Rom. Denkmäler im Lateran verewigen das Ende des großen Streits. Tod Calixt's II.

Gelasius hatte zu seinem Nachfolger den Cardinal von Palestrina gewünscht, aber Conon schlug den Erzbischof von Vienne vor. In so schwieriger Zeit war Niemand tauglicher Papst zu sein, als dieser fürstliche Prälat. Guido, Sohn des Grafen Wilhelm Testardita, stammte aus dem Hause Burgund, war dem französischen König, selbst dem Kaiser verwandt, der glanzvollste Bischof Frankreich's, stolz, klug und fest, durch sein kühnes Auftreten im Investiturstreit überall berühmt. Daß man in Frankreich, dem Asyl des flüchtigen

Papsts, einen Franzosen erwählte, war natürlich, und daß ein solcher an Ludwig VI. Schutz finden müsse, offenbar. Ein seltener Fall trat demnach ein: die sechs Cardinäle, des Gelasius Begleiter, und die wenigen andern Römer mit ihnen wählten im fremden Land einen Ausländer zum Papst. Dies geschah in dem berühmten Kloster Cluny am Anfang des Februar. Aber Guido weigerte sich, den Purpur anzulegen, ehe nicht die Cardinäle in Rom seine Wahl bestätigten. Dort empfing der Cardinalvicar Peter von Portus die Wahlschreiben aus Frankreich; er versammelte die Römer in der Kirche S. Johann auf der Tiberinsel, und dann auf dem Capitol, und die Cardinäle, die katholisch gesinnten Großen, namentlich Pier Leone, dessen Sohn den Erzbischof Guido mitgewählt hatte, der Präfect, Clerus und Volk stimmten einmütig bei. Die glänzenden Vorteile, welche Guido versprach, mäßigten das Gefühl des beleidigten Stolzes bei den Römern, doch bemerkten sie in ihrem Antwortschreiben, daß die Wahl in der Stadt oder in ihrem Gebiet, und aus den römischen Cardinälen hätte geschehen sollen.[1]

Guido, fast überall anerkannt, wurde am Ende März 1119 in Vienne als Calixtus II. geweiht.[2] Mit großer Kraft trat

[1] Die Briefe des römischen Clerus im Cod. Udalr. 294—299. und Martene Veter. Scriptor. Collectio I. p. 644. sq., besonders 647. Die Vorgänge erzählt die Vita Calixti des Pandulf (Papebroch, c. 1) und Falco p. 92: Illico cardinales cum eo (nämlich dem Vicar Petrus) manentes, pluresque Romanorum fidelium convocans, Capitolium ascendit, ibique literas missas ostendit, et legi praecepit. Auch Hugo, Cardinallegat in Benevent, und der dortige Erzbischof Landulf schickten ihre Zustimmung.

[2] Pagi und Jaffé glauben, daß die Consecration schon am 9. Febr. stattfand, was freilich die Chronisten sagen; wie war aber dies möglich, wenn erst die Boten von Rom erwartet wurden?

er sofort in Frankreich auf; sein Ziel war die Beilegung des Schisma und des langen Haders um die Investitur. Mit schwachen oder ungeschickten Päpsten konnte Heinrich V. ein leichtes Spiel haben, aber Calixt II., jener kühne Legat, der ihn in Vienne zuerst verflucht und dem Papst Paschalis mit der Aufkündigung des Gehorsams gedroht hatte, ein Fürst im vollen Sinn des Worts, war ihm gewachsen. Zerrüttung herrschte in Deutschland; die Empörung der Fürsten und des Clerus (an ihrer Spitze standen der Erzbischof von Mainz, der undankbare Albert, Friedrich von Cöln, und Konrad von Salzburg) schien eine Ausdehnung anzunehmen, wie zu Heinrich's IV. Zeit. Man drohte mit einem neuen Tribur; ein dortiger Fürstentag anerkannte Calixt; geschickte Unterhändler bemächtigten sich des Streits, nach dessen Beilegung die Welt schmachtete, und Heinrich V. zeigte sich zu einer praktischen Ausgleichung bereit. Er zögerte indeß noch voll Schlauheit, und erschien nicht auf dem großen October-Concil zu Reims, wo dem Abkommen gemäß alles beigelegt werden sollte. Dieser listige Feind schien, in der Nähe lauernd, wieder auf eine Papstjagd zu sinnen, und die Verhandlungen zerschlugen sich auch diesesmal. Am 29. October bestätigte sodann Calixt II. zu Reims vor 424 versammelten Bischöfen der Christenheit die Investiturverbote; am folgenden Tag that man Heinrich V. und seinen Papst nochmals in den Bann, wobei 424 brennende Kerzen mit Wut, mit Widerstreben, oder mit Lächeln auf den Boden geschleudert wurden. Dies war das letzte Aufflammen des weltberühmten Streits, der bald nachher erlosch.[1]

[1] Die Relation des Concils von Hesso Scholasticus ist zuletzt edirt in Mon. Germ. XIV. p. 422 sq. Der Papst entband sogar die Untertanen von ihrem Eide.

Im folgenden Frühjahr konnte Calixtus seine Reise nach Rom antreten. Durch die Provence, über die Alpen nach der Lombardei, durch Tuscien ziehend wurde er auf allen Wegen mit gleichem Jubel begrüßt. In Rom selbst rüstete ihm die katholische Partei einen Triumf. Dort hatte sich Gregor VIII. mühsam gegen den Bannerträger der Kirche gewehrt; Bruno von Trier, ihm vom Kaiser beigegeben, sammt einer Schaar von Deutschen, war sein einziger Schutz; denn dieser Erzbischof verteidigte mit den Frangipani Rom mannhaft gegen die Normannen Robert's von Capua. Aber das Gold floß zu sparsam in die aufgehaltenen Hände der Römer; die kaiserliche Partei mußte nach einigen Stürmen nach Trastevere weichen, worauf Gregor VIII. beschränkt blieb.[1] Endlich verließ er, bei der Annäherung Calixt's, das verräterische Rom, und schloß sich im festen Sutri ein. Er beschwor seine Factionsmänner, die Engelsburg und den S. Peter zu halten, doch Pier Leone öffnete sie mit einem Schlüssel von Gold.[2]

Calixt II. hielt am 3. Juni 1120 einen feierlichen Einzug in Rom, und es ist seltsam, unmittelbar nach der Unglücksgestalt des schwachen Gelasius die majestätische Erscheinung eines wahren Königs im Papstgewand durch Rom ziehn zu sehen. Solche Gegensätze waren nur dort, innerhalb der Kirche,

[1] Brief Bruno's an den Kaiser (bei Brower Annal. Trevir. II. lib. XIII. p. 14): jam vero cum urbe relicta ad oppida Romani territorii tu arma transtulisti, et Robertus Capuae princeps pro Gelasio armatus Romam iinisset, ego cum Domino meo Maximo (Burdinus) noctes et dies excubans. in tuo servitio, sub armorum pondere steti . . . Robert kann erst nach der Flucht des Gelasius in Rom eingedrungen sein.

[2] Cod. Vat. 1984: accepta pecunia tradiderunt eam (basilicam S. Petri) Petro Leonis. qui fidelis erat Calixti papae. cum omnibus ejus munitionibus. Das Datum ist ungewiß.

möglich. Drei Tage weit holte ihn die Miliz ein; vor der Stadt begrüßten ihn die Kinder Rom's mit Blumenzweigen, vor den Toren Adel, Volk, und Geistlichkeit. Der Papst ritt auf einem weißen Zelter, gekrönt, nach dem Lateran, während die Straßen mit seidnen Pallien, mit Kränzen und Kleinodien geschmückt waren.[1] Der ungewöhnliche Empfang galt dem glücklichen Nachfolger zweier unscheinbarer und gedemütigter Päpste, in welchem fürstliche Abkunft und Reichtum den Glanz der kirchlichen Würde erhöhten. Calixtus konnte mit Rom zufrieden sein: die Partei des Burdinus wurde durch Bestechung leicht gewonnen, und der Adel drängte sich gierig zur Huldigung.[2]

Der Papst ging indeß bald nach dem Süden; denn schon lange war es System, daß die neu ernannten Päpste Apulien besuchten, des kostbaren Benevent's sich zu versichern, die Lehnspflicht der Normannen zu erneuern, und, so es Not that, mit einem Heer zurückzukehren. Zwei Monate blieb er in Monte Casino; er empfing am 8. August die Huldigung

[1] So beschreibt den Einzug Egino Abt von S. Ulrich in Augsburg, Begleiter des Papsts von Rosella nach Rom (Canisius Antiquae Lection. II. p. 240). Jam enim quis illius terrae concursus? Quantus omnis sexus et aetatis apparatus — Caesar, si superesset indignans miraretur, Tullius forsitan attraheretur — Coronatus — per medium deducitur civitatis, plateis auro, gemmis pretiosissimis undique adornatis. Das Datum ist III. Nonas Junii, wie in Calixt's Brief an Stephan seinen Legaten in Trier (Brower 2c. II. p. 16), wo er kurz seinen Empfang beschreibt. Auch Falco spricht vom Jubel Rom's, und Anselmus Contin. Sigeberti sagt: ab omni Senatu et populari turba gloriose excipitur.

[2] Calixt nennt im obigen Brief unter denen, die ihm und der Kirche (clientelaribus sacramentis) huldigten: Petrus Leonis in magno hominum omnis ordinis coetu. den Präfecten und seine Brüder, Leo Frangipane, Stephan Normannus. Neque ab horum sese studiis, impigra parendi voluntate. Petrus Columna. caeterique nobiles Romanorum secrevêre.

Benevent's, und bald darauf den Lehnseid der Fürsten Apulien's.[1] Dann zog er Truppen zusammen, und kehrte vor Ostern 1121 nach Rom zurück, wo er das Fest mit ungewohntem Glanz beging. Den Cardinal Johann von Crema schickte er zur Belagerung Sutri's ab, und folgte ihm in Person nach. Der hoffnungslose Burdinus, welcher einen Guerillakrieg in der Campagna unterhalten und die Wege nach Rom belagert hatte, konnte sich nur 8 Tage lang vertheidigen. Dies kaiserliche Idol wurde schneller Preis gegeben, als zuvor Cadalus. Nach den ersten Stürmen lieferten die Bürger Sutri's schon am 22. April Burdinus aus. Die Soldknechte Johann's vom Crema behandelten den Gefangenen mit bestialischer Rohheit, und der Papst mißbrauchte einen ruhmlosen Sieg, indem er den Erzbischof von Braga zum possenhaften Vorreiter seines Einzuges in Rom machen ließ. Gregor VIII., in ein zottiges Bocksfell gesteckt, verkehrt auf dem Küchenkameel des Papsts reitend, wurde unter Geißelschlägen und Steinwürfen, wie ein wildes Thier durch das pöbelhafte Rom geführt, in's Septizonium eingekerkert, dann zum ewigen Exil verdammt, und hin und her in die Türme Campanien's, nach Passerano, nach der Burg Janula bei S. Germano, nach dem Kloster La Cava geschleppt, bis er dort, oder in Fumone sein Ende fand. Dies waren die brutalen Triumfzüge des Mittelalters in Rom.[2]

[1] Falco sah und beschrieb den Einzug des Papsts in Benevent. Die reichen Amalfitaner hatten alle Straßen mit Teppichen und kostbaren Dingen ausgeziert; infra ornamenta vero (Triumfbogen oder Guirlanden) thuribula aurea, et argentea cum odoribus et cinnamomo posuerunt. Man schlug und spielte tympana, cymbala, lyras sonantes.

[2] Cod. Vat. 1984. Falco a. 1121 gibt IX Kal. Majas als Datum an. Der Brief Calixt's an die gallischen Bischöfe, worin er den Sturz

Der Fall des Gegenpapstes zog die Demütigung vieler Capitäne nach sich. Die mächtigen Grafen von Ceccano und Segni, aus langobardischem Geschlecht, Lando, Godfried und Raynald, unterwarfen sich, und nachdem Calixtus auch in Rom die Türme des Cencius Frangipane hatte umwerfen lassen, konnte sich nach langer Zeit wieder ein Papst den Gebieter der Stadt nennen, und friedlich in ihr wohnen.[1] Diese schnellen Erfolge wirkten auch auf Deutschland; der Triumf über den kaiserlichen Papst galt auch dem Kaiser selbst und seinen Ansprüchen, Päpste einzusetzen oder zu bestätigen. Der monströse Fall Gregor's VIII. wurde der Welt vor Augen gehalten, wie ein Sturz des Simon Magus, und er beschleunigte das Ende des Streits um die Investitur.

Das empörte Reich endlich zu friedigen, entschloß sich Heinrich V., durch das Schicksal seines Vaters belehrt, nachzugeben, und Calixt II., ein fürstlicher Mann von weiterem Horizont, als seine mönchisch beschränkten Vorgänger, war gleich belehrt und gleich versöhnlich. Ein Reichs- und Kirchenfriede wurde auf mehren deutschen Tagen zwischen den

des Burdinus meldet, datirt Sutri, 27. April. Sugerii, Vita Ludovici Regis (Duchesne IV. p. 310). Anon. Cassinensis Chron. a. 1121. Die Vita Calixti ex Card. Aragon. sagt ausdrücklich, daß Burdinus auf dem Kameel dem Papst voraufritt. Ekkehard rühmt jedoch, daß er dem Unglücklichen das Leben rettete. Er wurde aus der Burg Janula bei M. Casino von Honorius II. im Jahr 1125 nach Fumone bei Alatri gebracht. Petrus Diacon. IV. 86.) Es ist nicht wahrscheinlich, daß Gregor VIII. noch in seinem Kerker Bullen erließ. Die Chronologie der von Liverani (Opere vol. 4. p. 467 sq.) mitgeteilten, ist gänzlich zweifelhaft.

[1] Hic pro servanda pace turres Centii, domus tyrannidis et iniquitatis, dirui, et ibidem non reparari praecepit. Vita Calixt's von Pandulf c. 4. Von den Grafen Ceccano's c. 5.

Fürsten und den Cardinallegaten Lambert von Ostia, Gregor und Sasso vereinbart. Wie zu Paschalis' Zeit wurden wiederum zwei Verträge ausgefertigt: der Kaiser verzichtete darnach auf die Investitur mit Ring und Stab, er anerkannte die Freiheit der Wahl und Ordination der Geistlichkeit, und versprach die Herstellung aller Kirchengüter: dagegen der Papst genehmigte, daß die Wahl der Bischöfe im deutschen Reich vor des Kaisers Boten geschehe; daß in Deutschland der Erwählte durch das Scepter mit dem Krongut beliehen werde; daß außerhalb Deutschland's erst die Weihe, dann innerhalb sechs Monaten die Bescepterung zu geben sei.[1] Der Sieg der Kirche war entschiedener, als der Vorteil des Staats, welchem ein großes Princip, die Wahlfreiheit des Clerus, abgerungen war. Nun tastete die Kirche nicht mehr das weltliche Untertanen-Verhältniß der Bischöfe an; sie setzte dieselben in das geistliche Amt, und der Souverän sie in ihr lehnspflichtiges Fürsten- oder Herrentum.[2]

Als diese aufrichtigen Documente am 23. September 1122

[1] Die beiden berühmten Urkunden, Ego Henricus — dimitto: Ego Callistus — concedo, im Cod. Udalr. 305. 306; Chron. Ekkehardi a. 1122, beim Baronius a. 1122 (mit einigen Abweichungen, doch hat er die kaiserliche Urkunde aus dem vatican. Autograph, woraus sie zuletzt Theiner Cod. Dipl. Domin. Temp. I. n. XII. abdruckte); und an vielen andern Orten.

[2] Man darf fragen, welcher Teil Sieger blieb, und muß wol mit Hallam antworten: it is manifest from the events that followed the settlement of this great controversy about investitures, that the see of Rome had conquered (Europe during the middle ages I. c. 7). Die Geschichte des Investiturstreits schrieb zuerst der berühmte Exjesuit Maimbourg (Histoire de la decadence de l'Empire après Charles Magne et des differends des Empereurs avec les Papes au sujet des Investitures, Paris 1679), und gegen ihn richtete dann Noris (später Cardinal) seine Istoria delle Investiture (Mantua 1741).

bei Worms am Rhein vor zahllosem Volk gelesen wurden, als der Cardinal Lambert den Sohn des unglücklichen Heinrich feierlich in die Kirchengemeinschaft wieder aufnahm, war die Freude groß: die Wunden eines mörderischen Kriegs schlossen sich, die verwüstete Welt fand Frieden. Das Schauspiel der romanischen Tausende, die bei Clermont begeistert sich bekreuzten, ist groß und ergreifend, aber der Anblick jener deutschen Tausende bei Worms, welche den Investitur-Frieden jubelnd empfingen, nicht minder erhebend. Ein beseeltes Auge konnte die Schatten derer, die in dem welterschütternden Kampf gefallen waren, auf dem Wormser Feld sich einander zu halber Sühne nähern sehn, jene berühmten Todten Heinrich IV., Gregor VII. mit seinen unglücklichen Nachfolgern, Wibert und seine unglücklichen Nachfolger, Mathilde, Welf, Rudolf von Schwaben, Konrad, und das ganze tragische Geschlecht, welches sich um jene Führer geschaart hatte. Der Investiturstreit dauerte ein halbes Jahrhundert, und nicht minder wütend als der dreißigjährige Krieg hat er Deutschland (und auch Italien) verheert, und die Blüte des damaligen Geschlechts aufgebraucht. Darf vielleicht ein satirischer Geist als die Resultate eines fünfzigjährigen Vernichtungskampfs zwei besiegelte Pergamente der Welt vorzeigen, und die Menschheit bespötteln, welche eine scheinbar so leichte Lösung ihrer schwierigen Fragen vor sich liegen hatte, aber sie in blinder Wut übersah, bis sie nach der schrecklichen Wanderung durch ein halbes Jahrhundert in weitem Kreise darauf zurückgeführt wurde? Bedurfte es so vieler Blutströme, um Ring und Stab mit dem Scepter zu vertauschen? oder die Wahrheit zu entdecken, daß die Forderungen des Staats nur dem Staatlichen, die der Kirche

nur dem Geistlichen gelten sollten? Es ist eine traurige Wahrheit, daß die Welt, das politische Thier des Aristoteles, ihr langsames Fortschreiten durch den gewaltsamen Ruck der Kriege erkämpfen muß, und daß die Gewinnste von Jahrhunderten einem denkenden oder kosmischen Geist nur als winzige Bruchteile im humanen Ganzen erscheinen: indeß die Wormser Pergamente waren nicht die Resultate des Investiturstreits. In großen Weltkämpfen wird das ursprüngliche Object des Streites aufgezehrt, und ein geistigeres und höheres kommt jugendlich hervor. Als ein Kampf der beiden Principien, die den Geist in der Menschheit darstellten, war jener größeste Streit des Mittelalters eine der heilsamsten Erschütterungen, welche Europa jemals erfuhr. Er hat durch die Gewalt der Gegensätze, und durch die Leidenschaft, welche alle Klassen zwang Partei zu ergreifen, den Geist in der Menschheit wahrhaft losgelöst, die starre Einseitigkeit oder Apathie des barbarischen Zeitalters aufgehoben, dieses selbst abgeschlossen, und mit den Kreuzzügen vereint die Periode einer neuen Cultur eröffnet. Es war während dieses Kampfs, daß der forschend philosophische und der ketzerisch protestirende Gedanke erwachte, daß die Wissenschaft vom römischen Recht zugleich mit der Liebe zum Altertum wieder erstand, daß die republikanische Gemeindefreiheit erblühte, und die bürgerliche Gesellschaft eine neue, selbständige und menschlich mildere Form gewann. Und so haben Heinrich IV. und Gregor VII. als die tragischen Heroen, Heinrich V. und Calixt II. als die glücklichen Friedensstifter dieses ewig denkwürdigen Principienstreits ihre glänzende Stelle in den Annalen der Geschichte.

Calixt II. ließ den Abschluß des Friedens auf dem ersten

allgemeinen lateranischen Concil im März 1123 verkündigen und bestätigen, und Rom hatte seit Jahrhunderten kein so großes Concil gesehn. Seit Jahrhunderten saß kein Papst auf dem Stul Petri, der sich so glücklich fühlte wie Calixt. Seine Klugheit hatte daran so viel Anteil, wie seine Kraft. Die Stadt gehorchte dem Friedensstifter; die Factionskämpfe schwiegen, und so lange er lebte, wurde in den wüsten Straßen Rom's kein Kampfgeschrei gehört.[1] In dieser schönen Pause konnte der Papst sogar für das städtische Wol sorgen; denn nach langer Zeit hören wir wieder von hergestellten Wasserleitungen und Stadtmauern, vom Bau und Ausschmuck einiger Kirchen.[2] Der Zustand der Basiliken Rom's nach dem Investiturstreit war kläglich genug; die geschändeten Tempel des Friedens und der versöhnenden Liebe, in Soldaten-Castelle verwandelt, hatten auch die Schicksale von Castellen erfahren; Calixt mußte auf dem Friedensconcil ausdrücklich verbieten, Kirchen wie Burgen zu befestigen; er verbot den Laien die Opfergaben von den Altären zu reißen, und setzte das Anathem auf die Mißhandlung der Rompilger.[3] Vielleicht reinigte er den Dom des Apostelfürsten von seiner schrecklichen Vergangenheit durch eine solenne Feier; er schmückte

[1] Comperivi tale, tantamque pacis firmamentum infra Romanam urbem temporibus praedicti Apostolici advenisse, quod nemo civium, vel alienigena arma, sicut consueverat, ferre ausus est. Falco p. 99. Und ähnlich Romuald a. 1121, und Wilhelm v. Malmesbury lib. V. p. 169.

[2] Hic etiam derivavit aquam de antiquis Formis, et ad portam Lateranensem conduxit, ibique lacum pro adaquandis equis fieri fecit. Vita ex Card. Aragon. Welche armselige öffentliche Unternehmungen zu Rom in jener Zeit — eine Pferdetränke vor dem lateranischen Tor wird rühmend erwähnt. Nur Platina sagt: moenia urbis instaurat.

[3] Concil. Lateran. I. Canon XIV. (Ecclesias a laicis incastellari). Canon XVI. (Si quis Romipetas) Mansi XXI. p. 285.

ihn wieder mit Weihgeschenken, täfelte seinen Boden, restaurirte den Hauptaltar, und stattete die Basilika mit Grundstücken aus.

Der Lateran war in gleichem Verfall seit Robert Guiscard's Zeit. Nach Leo IV. hatte kaum ein Papst mehr am dortigen Palast gebaut; erst Calixt II. begann ihn herzustellen; er baute dort eine neue dem S. Nicolaus von Bari geweihte Capelle, in deren Tribune er seine berühmten Vorkämpfer von Alexander II. ab in Farben malen ließ. Dies Bethaus konnte als Monument aller Päpste gelten, die mit dem Kaisertum den großen Zwist ausgefochten hatten; aber Calixt stellte den Triumf der Kirche auch noch in einem neuen lateranischen Audienzsaal dar, wo man ihn selbst, Gelasius, Paschalis, Urban, Victor III., Gregor VII. und Alexander II. gemalt sah, unter sich die Gegenpäpste, die ihnen als Fußschemel dienten. Schlechte Distichen bezeichneten sie, während der Inhalt des Wormser Concordats auf der Wand geschrieben zu lesen war. Seit Jahrhunderten war der Kunst kein gleich großer Gegenstand geboten, als der fünfzigjährige Kampf und seine Beilegung; aber er stellte zu frühe Forderungen an die Historienmalerei, die vor Giotto's Zeit kaum ihre ersten Keime trieb; und jenes Gemälde konnte nur die künstlerische Barbarei einer Epoche bezeugen, wo sich die Päpste beglückt fühlten, die größesten Thaten der Kirche in zwerghaften Gestalten und in abscheulich roher Malerei dargestellt zu sehn.[1]

[1] Es waren nur Einzelfiguren ohne Spur componirter Handlung. Panvinius (de 7. Ecclesiis Urbis p. 173) nennt die Malerei in jener Capelle geradezu foedissima pictura. So auch in seiner unedirten Beschreibung des Lateran, Mscr. Vatican. 6110. Alle auf jene Capelle

Auch darin war Calixt' II. das Glück hold, daß es ihn bald nach seinem Sieg sterben ließ; das römische Fieber raffte ihn am 13. December 1124 im Lateran hin. Passend fand er dort seine Gruft neben Paschalis II., der Friedensstifter neben dem Opfer des Kampfs; so passend wie sie schon fünf Monate nach ihm Heinrich V. fand, als man ihn im Dom zu Speier neben dem mißhandelten Vater hinlegte, jetzt nichtiger Staub wie er; und diese beiden eisernen Kaiser, umwittert und überrostet vom Sturm der Leidenschaften ihrer wilden, großen und tief gehenden Zeit, gehören zu den denkwürdigsten Gestalten des Mittelalters überhaupt.

4. Wahlkampf. Das Geschlecht der Frangipani. Honorius II. wird Papst. Tod Heinrich's V. Der Papst anerkennt Lothar als deutschen König. Die Hohenstaufen erheben die Waffen. Roger von Sicilien bemächtigt sich Apulien's. Er zwingt Honorius ihn zu belehnen. Tod Honorius' II.

Die neue Wahl drohte Rom augenblicklich zu spalten; denn jetzt suchten die Frangipani einen dem Kaiser befreundeten Cardinal zum Papst aufzustellen, was nach dem Wormser Concordat möglich, ja natürlich war. Es bezeichnet das Wesen in Rom, daß weder die früheren Gewaltthaten dieser trotzigen Capitäne, noch die durch Calixt erlittene Züchtigung ihren Einfluß irgend vermindert hatten. Die Päpste besaßen nicht die Macht, solche Magnaten zu exiliren; sie führten ab und zu mit ihnen Krieg, zerstörten ab und zu ihre Türme,

bezüglichen Berichte trug zusammen Gattula Hist. Cassin. I. p. 362 sq. Der Vers unter Burdinus lautete:

Ecce Calixtus honor patriae, decus imperiale,
Burdinum nequam damnat, pacemque reformat.

und schlossen wiederum mit ihnen Frieden und Vertrag. Der Haß eines Papsts gegen Feinde, die ihn mißhandelt hatten, konnte sich in dem päpstlichen Wahlreich nicht auf die Nachfolger vererben. Der schnelle Wechsel der Päpste, von denen jeder eine eigene Politik befolgte, und jeder den Geschlechteradel der Stadt sich gewinnen mußte, erklären diesen Zustand zur Genüge.

Die damals mächtige Familie der Frangipani begegnete uns in ihrem Ahnherrn Leo urkundlich zuerst im Jahr 1014. Ihr wunderlicher Name „Brodbrecher" wurde durch die Sage erklärt, daß in uralten Zeiten einer ihrer Vorfahren während großer Hungersnot Brod an die Armen verteilte, und das Wappen des Geschlechts zeigt zwei gegeneinander springende Löwen im roten Feld, die ein Brod in den Krallen halten.[1] Leo's Sohn Cencius war zu Gregor's VII. Zeit ein einflußreicher Consul, und dessen Sohn Johann vermälte sich mit Donna Bona, der Schwester des Stephan Normannus. Johann war der Vater jenes Cencius, welcher den Papst Gelasius überfiel, und auch dessen Brüder, Leo und Robert, sind von uns bemerkt worden.[2] Auch sahen wir bereits,

[1] So die Fabeln im Mscr. Vatican. Ottobon. n. 2570, aus saec. XVI., welches den Castallus Metallinus de nobilibus Romanis enthält. Der Autor benutzte das Mscr. des Panvinius De Gente Fregepana libri IV. (ein Exemplar in der Bibl. Angelica). Auch Panvinius verliert noch Zeit mit dem Beweise, daß die Frangipani Anicier waren, und Alberto Cassio, ein sonst verdienter Mann, hat mit einer lächerlichen Dreistigkeit die Geschlechtstafel der Anicier entworfen von den Uranfängen bis auf den letzten Frangipani, Marius (1654). Man sehe seine Memorie di S. Silvia cap. VI.

[2] Man schrieb: Fregapane. Frayapanus, Frajapanis, Frajampane. Phrigepanius, Frangipane, Frangenspanem. In der Mathildischen Schenkung heißt es: in praesentia Centii Frajapanis; dies ist Leo's Sohn. In S. Cäcilia zu Trastevere liegt ein alter Grabstein mit der

daß ihre Türme und Paläste am Titus-Bogen, am Palatin und Colosseum lagen.[1]

Frangipani und Pierleoni waren also die Geschlechter, welche einander den Patriciat bestritten, und als kaiserliche und päpstliche Parteiführer das Cardinalscollegium beherrschten. Man war übereingekommen, drei Tage nach Calixt's Tod zur Wahl zu schreiten, ohne vorher Candidaten aufgestellt zu haben. Die Frangipani hatten jedoch Lambert von

Inschrift S. IOHĪS FRAIAPANIS (Gemal der Donna Bona, Vater des zweiten Cencius). Ein andrer Stein daselbst, mit dem Abbild des Todten und seinem Wappen, vier springende Löwen in vier Feldern, ohne das Brod, sagt: HIC IACET GVIDVTIVS FRAYAPANVS CVIVS AĪA REQVIESCAT IN PACE. (aus saec. XIII.). Von Cencius leitet Panvinius den Zweig de Gradellis ab; bei Nerini (n. XXVIII.) erscheint a. 1243 Oddo Frejapanis de Gradelle, und es wird gesagt: in porticu Gallatorum ante Ecclesiam S. Mariae de Gradellis. Ad Gradellas fuit Templum solis, sagen die Mirabilien; es ist möglich, daß hier das Septizonium gemeint wird. Der Porticus Gallatorum des Mittelalters ist wol identisch mit dem Porticus Gallae des Petrus Pisanus (Vita Paschalis II. c. 16); ob er aber von der Kirche S. Galla abzuleiten sei, ist fraglich.

[1] Die Region des Colosseum wurde im XII. Saec. von den Frangipani beherrscht. Dies lehrt eine Urkunde aus dem Lateran. Archiv vom 10. März 1177. Es unterzeichnen sie: Bernardus Gregorii de Gregorio, Petrus Roberti, Joannes Mancinus, Andreas Serinarius, Sasso Oddonis de Saxo, Joannes Cincii, Joannes Iudex, Romanus de Bonella, Joannes Adulterinus, Gregorius Lovaci, Jordanus Albertucius, Nicolaus della Scotta, Nicolaus Sarracenus, Cencius Vetulus, Stephanus Pelliparius, Laurentius Caput Vacae, Joannes Capocius, Nicolaus Octaviani, Bovacianus Romani de Ranucio, Petrus, Romani, Nicolaus Joannis Micini, Bovo Todorelli, Joannes Tinessus Gaudens. Darauf sagen sie: nos omnes suprascripti homines pro nobis et aliis hominibus regionis Colossei — auctoritate dominorum de Frangenspanibus quicquid juris — habemus in coena domini in oblationibus altaris majoris Eccl. Lateran., nämlich dies cediren sie einigen Domherren jener Basilika. (Mscr. Panvinii p. 254.)

Ostia designirt, während das Volk den Cardinal Saxo von Anagni zum Papst wünschte; und diese beiden waren die Männer vom Wormser Concordat. Mit List erreichte es Leo Frangipane, daß sich alle Cardinäle zur Wahl einfanden. Hier indeß proclamirte eine Stimme Teobald Boccadipecora als Papst Cölestin, und die Neutralen fielen ihm zu. Aber Robert Frangipane rief wütend den Namen Lambert's von Ostia aus; seine Faction erhob ihn sofort und setzte ihn im Lateran ein. Vergebens widerstrebten die Andern: Teobald legte aus Furcht oder aus Edelmut den Purpur ab, und Lambert wurde als Honorius II. anerkannt. Die Erkenntniß seiner nicht canonischen Erhebung bewog ihn, die Zeichen des Pontificats abzulegen, aber nur um sich einstimmig bestätigen zu lassen, denn die feindlichen Cardinäle gaben kluger Weise nach. Man sieht: die Decrete Nicolaus' II. und seiner Nachfolger hatten die Papstwahl dem Einfluß des Stadtadels nicht entzogen; die römischen Könige gaben ihr altes Recht auf, aber die römischen Consuln fuhren fort, Päpste mit List oder Gewalt zu erheben.[1]

Lambert Bischof von Ostia, ein Cardinal aus des Paschalis Zeit, der Begleiter des Gelasius im Exil, der geschickteste Minister Calixt's II., hatte den Wormser Frieden abgeschlossen, und dies große Verdienst erwarb ihm Ansprüche, Papst zu sein. Er wurde am 21. December 1124 als Honorius II. geweiht. Nur seine niedre Abkunft aus einem kleinen Ort Fagnano bei Imola war ein Flecken in den Augen derer, die an Calixt den fürstlichen Stamm gerühmt

[1] Die Vorgänge erzählt als Augenzeuge Pandulf, Vita Honorii c. 2: Robertus impius Frajapane verti fecit in luctum citharam. Man sehe auch die Vita im Card. Aragon. und Petrus Diacon. IV. c. 83.

hatten. Ich weiß nicht, so sagte der Abt von Monte Casino den Boten des neuen Papsts, wessen Sohn S. Heiligkeit ist, nur dies ist mir bekannt, daß er von Kopf bis zu Füßen voll Literatur steckt. [1]

Der gebildete und kluge Honorius wußte sich jedoch bald Ansehen zu verschaffen. Seinen fünfjährigen Pontificat störte in Rom kein Aufstand, weil ihm das enge Bündniß mit den Frangipani Sicherheit gab. Auch der kinderlose Tod Heinrich's V. stärkte das Papsttum, denn als nun das kraftvolle Geschlecht der Salier erloschen war, wurde nicht einer von dessen hohenstaufischen Erben, sondern der Sachse Lothar unter römischem Einfluß zum Könige gewählt, und am 13. September gekrönt. Zwar erhoben die tapfern Söhne von Heinrich's Schwester Agnes, Konrad und Friedrich, die Waffen, aber sie setzten ihre Ansprüche nicht durch. Honorius selbst eilte, Lothar II. als römischen König anzuerkennen, und so völlig hatten sich die Meinungen im Strom der Zeit verwandelt, daß sich der Papst, dessen eigne Wahl früher der Genehmigung der Krone unterlag, nun das Recht nehmen durfte, den römischen oder deutschen König zu bestätigen. Man wird überhaupt bemerken, wie durch Gregor VII. der Begriff vom Papsttum als des höchsten moralischen Forums auch für die politische Welt zur Geltung gekommen war.

Honorius II. bannte die Hohenstaufen, in denen er auch die Erben des Investiturstreits ahnte; er wiederholte die Excommunication im Jahr 1128, denn damals war Konrad

[1] Ignorare se, cujus filius esset, unum tamen pro certo scire, quia plenus esset literis a capite usque ad pedes. Petr. Diacon. IV. 83. Ueber die Abkunft und das Vaterland Honorius II. sehe man Liverani „Lamberto da Fagnano" Macerata 1859, eine durch viel Stoff sehr brauchbare Monographie.

als Kronprätendent in Mailand erschienen. Viele lombardische Städte anerkannten ihn, und am 29. Juni wurde er vom Erzbischof Anselm zu Monza sogar gekrönt. Aber sein Königtum hatte nicht Bestand; es verwirrte nur augenblicklich die Verhältnisse Norditalien's, und weder für das Papsttum, noch für die Stadt war es von Folgen. Hier aber luden mit Honorius übereinstimmend auch die Römer den König Lothar ein, nach Rom zu kommen, und die Kaiserkrone zu empfangen.[1]

Wichtiger wurden Ereignisse in Süditalien, wo gerade jetzt große Veränderungen vor sich gingen. Im Juli 1127 starb zu Salerno, vom ganzen Volk aufrichtig beklagt, Wilhelm Sohn Roger's, Herzog von Apulien, kinderlos wie Heinrich V. Sein Verwandter Graf Roger von Sicilien konnte sich als den natürlichen Erben seiner Länder betrachten, und in der That behauptete er, von Wilhelm als solcher anerkannt worden zu sein. Der junge, kluge und kühne Fürst, schon als Kind seit 1101 Nachfolger seines Vaters Roger I., ergriff die Gelegenheit, ganz Süditalien zu vereinigen; denn von allen ehemaligen Staaten waren dort nur als selbständig übrig geblieben Capua, beherrscht von Jordan II., und Neapel, regiert vom Herzog Sergius.[2] Als nun Graf

[1] Lothario illustri et glorioso Romanor. regi, consules romani et alii principes salutem et prosperitatem. Nos in servitio et fidelitate b. Petri et domini Papae Honorii persistimus, et quod placet ei amamus — Es ist das letztemal, daß Römer so sprechen — — Nos interim diligenti studio operam dabimus, quatenus — populus Romanus ad te sicut decet honorifice suscipiendum sit paratus. Ohne Datum — Cod. Udalr. n. 351.

[2] Giannone II. X. c. 10. Vom Tode Wilhelm's (VII. Kal. Aug. 1127) Falco p. 101, der auch die Ankunft Roger's und die weiteren Ereignisse naiv und lebhaft beschreibt. Man sehe auch Alexandri Abbatis

Roger nach Apulien eilte, sich zum Herrn von Salerno und Amalfi machte, und die Huldigung vieler Städte empfing, beschloß der Papst die Gründung einer süditalischen Monarchie zu hindern. Roger's Ansprüchen setzte er die päpstliche Lehnshoheit entgegen, die Länder Wilhelm's erklärte er für heimgefallen an den heiligen Stul. Er eilte nach Benevent; der von ihm gebannte Roger, über die Weigerung erbittert, ihn als Lehnsmann der Kirche mit Apulien zu investiren, ließ das Beneventische verwüsten. Nun berief Honorius, im December 1127, Bischöfe und Barone zum Parlament nach Capua; er belieh mit dem dortigen Fürstentum Robert II., den Sohn des eben verstorbenen Jordan, und forderte die Versammelten zum Krieg gegen den sicilischen Usurpator auf.

Aber der geniale Fürst konnte des Kreuzzugs spotten, den Honorius gegen ihn predigte, und ruhig abwarten, bis das Heer der Barone auseinander lief.[1] Die Geschichte Leo's IX. wiederholte sich; als Roger dem verlassnen Papst auf dem Fuße nach Benevent folgte, bot er Frieden, und der Graf zwang den heiligen Vater, hinauszukommen vor die Stadt, und ihm auf der Brücke des Flusses Calore (im August 1128) die Belehnung mit dem Herzogtum Apulien und Calabrien zu erteilen.[2]

Telesini Historia de rebus gestis Rogerii Siciliae Regis lib. I. c. 4 sq. (beim Muratori V).

[1] So stempelten die Päpste schon politische Kriege zu heiligen, und erteilten dafür „aus göttlicher Auctorität" Indulgenzen. Ex auctoritate divina et B. M. virginis, et Sanctor. Apostolor. meritis, talem eis impendit retributionem, eorum videlicet, qui delictorum suorum poenitentiam sumpserint, si in expeditione illa morientur, peccata remisit, illorum autem, qui ibi mortui non fuerint, et confessi sunt, medietatem remisit. Falco p. 104.

[2] Romuald Salernit. p. 284 (Murat. VII).

Die Gründung der neapolitanischen Monarchie konnte von der Kirche nicht gehindert werden; dies wichtige Ereigniß veränderte die Politik Italien's und der Päpste, wie wir in der Folge sehen werden; aber Honorius erndtete aus dem Frieden mit Roger augenblicklich den Vorteil, daß er die Lehnsherrlichkeit über Süditalien sich erhielt.

Dies waren die Angelegenheiten, welche den Papst fortdauernd beschäftigten, so daß er in beständiger Bewegung zwischen Rom und Apulien blieb; tief verwickelt in weltliche Händel und politische Geschäfte, eher ein Staatsmann, als ein Priester zu nennen. Die Frangipani sicherten ihm Rom, und boten ihm die Mittel dar, auf seinen kriegerischen Zügen nach dem Süden die Capitäne der Campagna, namentlich die Grafen von Segni und Ceccano in Zaum zu halten.[1] Auch Honorius II. erfuhr nicht minder als Paschalis, welche Last der weltliche Besitz für den Papst sei, und es wäre ein tristes und anwiderndes Gemälde, wollten wir die langwierigen kleinen Kriege darstellen, welche er wiederholt gegen die Burgherren und Landgrafen Latium's führte. Als er sich zum Sterben legte, brachte man ihn nach dem verschanzten Kloster S. Gregor auf dem Clivus Scauri: in Türmen, zwischen den Schwertern der Parteimänner, starben die damaligen Päpste. Das blasse Antlitz des Verscheidenden blickte noch kummervoll von einem Fenster, wohin man ihn gestellt hatte, auf das tobende Volk, das ihn schon todt glaubte; er

[1] Die schätzbare Chronik von Fossanova wirft Licht auf diese kleinen Campagna-Kriege. Sie nennt noch dauernde Orte in jenen volscischen Gegenden: Supino, Magentia (Maenza bei Piperno), Aqueputia (Torre Acquapuzza), Roccasecca, Julianum, S. Stephanum, Prossedum (Prossedi), Tertium (Pisterzo), S. Laurentum. Honorius eroberte diese Orte, und auch Trevi und Segni (Card. Aragon.).

sah noch die Parteien um die Papstkrone streiten, ehe sie seinem Haupt entsunken war, und er starb im tiefen Schmerz am 14. Februar 1130. So hastig ist das Leben, daß es die eben noch Großen, wenn sie todt sind, eilig den Würmern zur Beute dahin wirft, um nicht eine Minute der Geschäftigkeit einzubüßen. Wenn der Papst starb, durfte die Neuwahl nicht eher geschehen, bis der Todte ehrenvoll begraben war, aber die Tumulte des päpstlichen Wahlreichs ließen dies häufig nicht zu. Honorius, kaum kalt, ward mit Hast in eine offne Grube im Kloster gesenkt, damit die dort versammelte Faction zur Wahl schreiten konnte, dann trug man den Todten wieder mit furiöser Eile nach S. Johann, und der todte und der neugewählte Papst zogen zu gleicher Zeit in den Lateran ein.[1]

[1] So berichtet der Brief der Anacletianer an Didacus von Compostella (Florez España Sagrada Tom. XX. p. 513), und schwerlich ist er ganz unwahr: per laicorum manus mortuus miserabiliter defertur sicut vilissima bestia in claustrum trahitur, et in vilissimum sepulcrum immergitur. Später, nach geschehener Wahl wird der Todte wieder fortgebracht, ita ut in basilicam Salvatoris mortuus et vivus simul intrarent. Kein Denkmal blieb von Honorius in Rom. S. Chrysogono in Trastevere, im Jahr 1128 neu gebaut, ist das Monument des Bezwingers von Burdinus, des Cardinals Johann von Crema, der von jener Kirche den Titel führte. — In nom. Dom. a. Incarn. Dom. MCXXVIII. Ind. VII. a. Dom. Honorii Pape V. Joannes de Crema . . . a fundamentis hanc Basilicam construxit . . . Jetzt verlorene Inschrift, beim Severano. Memorie x. p. 314.

Drittes Capitel.

1. Die Pierleoni. Ihre jüdische Abkunft. Die römische Juden Synagoge im XII. Jahrhundert. Petrus Leo und sein Sohn, der Cardinal Petrus. Schisma zwischen Innocenz II. und Anaclet II. Innocenz flieht nach Frankreich. Trotziger Brief der Römer an Lothar. Anaclet II. verleiht Roger I. den Titel des Königs von Sicilien.

Ein Schisma rein städtischen Ursprungs sollte der Welt zeigen, daß nicht immer die deutschen Könige Kirchenspaltungen verschuldeten. Die Hoffnung der Pierleoni, einen Papst ihres Hauses aufzustellen, war durch Reichtum und Macht, noch mehr durch große und lange Verdienste um die Kirche wol begründet. Ihr hochangesehenes Geschlecht war jüdischer Abkunft, und diese seltsame Thatsache veranlaßt uns, einen Blick auf die Synagoge in Rom zu werfen.

Die Gemeinde der Juden, schon seit Pompejus in Trastevere und um die Inselbrücken ansäßig, dauerte unter allen Stürmen der Geschichte in Rom fort. Ein Häuflein Hebräer wurde hier als ein monumentales Symbol geduldet, welches die alttestamentliche Wurzel des Christentums darstellte. Sie zeugten sich fort, unvermischt mit Römern oder Barbaren, von Kindern zu Kindeskindern; sie sahen um sich her in Staub fallen die altrömische Republik, das römische Cäsarentum, die unermeßliche Marmorstadt Rom, ein zweites fränkisches Kaisertum,

aber sie überdauerten, unzerstörlicher als Bildsäulen von Erz, die furchtbare Nemesis der Jahrtausende, und sie beten noch heute in denselben Gassen am Tiber zu Jehovah, dem Gott Abraham's und Mosis. Ihre Anzahl, die seit den spanischen Verfolgungen unter Philipp II. bis heute auf 5000 Seelen gestiegen ist, betrug im XII. Säculum deren nur 200. Denn so viele zählte der Rabbi Benjamin von Tudela, als er zur Zeit Alexander's III. Rom besuchte; aber er versicherte, unter seinen Glaubensgenossen einflußreiche Männer, selbst am päpstlichen Hof, und sehr weise Rabbiner gefunden zu haben, wie Daniel, Jehiel, Joab, Nathan, Menahem und andere Juden von Trastevere.[1] Aus dem Dunkel, welches diese Judenschole bedeckt, sahen wir sie nur an's Licht kommen, wenn sie bei Huldigungsfesten ihre Hymnen sangen, und nur einmal, am Anfang des XI. Jahrhunderts wird von einer römischen Judenverfolgung erzählt.[2] Der geknechtete

[1] Benjamin von Tudela Itinerarium (Lugduni, Elzevir, 1633. p. 10 sq.): hic ducenti ferme Judaei viri honorati, nemini tributum pendentes, inter quos suos habet magistros Papa Alexander. Er nennt den Rabbi Jehiel (trans Tiberim habitans) Papae minister, juvenis formosus, prudens ac sapiens — in aula Papae — ipsius facultatum administrator; und dessen Oheim Nathan habe ein Buch Aruch geschrieben. Die Juden in Rom beschäftigten sich also auch literarisch. Benjamin fand in Marseille 300, in Capua 300, in Neapel 500, Salerno 600, Amalfi 20, Benevent 200, Melfi 200, Trani 200, Tarent 300, Otranto 500, Messina 200, 1500 in Palermo, und in der Vorstadt Pera zu Byzanz 2000 Juden.

[2] Im Jahr 1020, in Folge eines Erdbebens. Der Papst ließ einige Juden hinrichten: Ademar Hist. III. c. 52. — Ihre Schola nennt der Ordo Romanus des Cencius (saec. XII.) unter den 17, die an Festtagen ein Geldgeschenk erhielten, zuletzt: Judaeis viginti solidos provesinorum. Bei päpstlichen Processionen standen sie juxta palacium Cromacii, ubi Judaei faciunt laudem, nicht weit vom Monte Giordano (Mabillon Mus. II. p. 143).

Stamm wehrte sich gegen seine Quäler durch List, Talent, und die Macht des heimlich zusammengescharrten Goldes. Die besten Aerzte, die reichsten Geldwechsler Rom's waren Juden; in ihren elenden Häusern wucherten sie mit Zins, und unter ihren Gläubigern zählten sie die erlauchten Consuln der Römer, und die bedrängten Päpste selbst.

Aus dieser verachteten Judensynagoge ging nun ein Senatorengeschlecht hervor, welches Glück und Macht dem Wucher verdankte. Der Großvater jenes Petrus Leonis, der während des Investiturstreits eine so ausgezeichnete Rolle in Rom spielte, war noch Jude gewesen, hatte mit dem päpstlichen Hof, dessen Finanznot er oft genug abhalf, Wechselgeschäfte gemacht, und war dann Christ geworden. Reichtum, Talent, Frechheit und Ehrgeiz öffneten seinem Sohn Leo bald die glänzendste Laufbahn. Er verschwägerte sich mit den römischen Großen, welche die goldnen Töchter Israel gierig für ihre Söhne begehrten, oder ihre eigenen Töchter den getauften Judensöhnen vermälten.[1]

[1] Die wütende Invective des Arnulf (Mon. Germ. XII. p. 711) gegen Anaclet II., gerichtet an dessen Legaten Girard in Gallien, sagt: cujus avus cum inaestimabilem pecuniam multiplici corrogasset usura — circumcisionem baptismatis unda dampnavit. — Factus dignitate Romanus — dum genus et formam regina pecunia donat, alternis matrimoniis omnes sibi nobiles civitatis ascivit. Auch Benzo II. c. 4, welcher Leo persönlich in Rom kannte, schrieb: Leone, originaliter procedente de Judaica congregatione. S. Bernhard Ep. 139: Judaicam sobolem sedem Petri occupasse — und so nennt der Brief des Erzbischofs Walter von Ravenna Mansi XXI. p. 434) das Schisma Anaclet's Judaicae perfidiae heresis. Baronius (Annal. a. 1111 n. 3) zog aus dem Codex von M. Casino, welcher die Poëme des Alfanus enthält, eine Grabschrift dieses Erzbischofs auf den edeln Römer Leo — sicherlich ist dies der Stifter des Hauses Pierleone. Aber aus dem Epigramm geht hervor, daß schon Leo's Vater sich taufen ließ, denn sonst könnte nicht gesagt werden, daß seine Mutter ihm Adel verlieh. Auf Petrus Leonis ist die Grabschrift, der Zeit wegen, keinesfalls zu beziehen:

Mit dem Fanatismus von Renegaten, und aus kluger Politik schloß sich der Wucherer Leo an Hildebrand und die Reformpäpste an; sein kräftiger Sohn Petrus Leonis, oder Pierleone, wurde hierauf in Rom ein unentbehrlicher Mann vom höchsten politischen Einfluß.[1] Außer seiner Burg am Marcellus-Theater (ohne Zweifel hatte sie schon sein Vater Leo angelegt, und ursprünglich dort, am Ghetto, gewohnt) beherrschte er auch die nahe Tiberinsel, und selbst die Engelsburg hatte ihm Urban II. anvertraut. Dieser Papst starb im Palast seines Gläubigers und Beschützers, und auch seine Nachfolger bemühten sich um die Protection des

Hic jacet in tumulo Leo vir per cuncta fidelis
Sedis Apostolicae tempore quo viguit.
Romae natus, opum dives, probus et satis alto
Sanguine materno nobilitatus erat.
Prudens et sapiens, et coelo pene sub omni
Agnitus et celebris semper in Urbe manens.
Virgo ter Senis fuerat cum sole diebus
Quando suum vitae finierat spatium.

Vielleicht wurde dieser Leo in S. Alessio begraben, und ihm gilt wol die Inschrift (bei Galletti, VII. n. 4) HIC REQVIESCIT CORPVS DOPNI LEONIS CONSVL' ROMANORVM. Der Rotschild des Mittelalters, durch den verschuldeten Papst zum römischen Baron gemacht!

[1] Das Chron. Maurin. (Duchesne IV. p. 376) sagt freilich auch, daß sich Anaclet's Großvater, und nicht schon Leo's Vater taufen ließ: Leo a Judaismo pascha faciens ad Christum, a Leone baptizari et ejus nomine meruit insignari. Hic vir — in Curia Romana magnificus, genuit filium Petrum, magnae famae, magnaeque potentiae post futurum. Da die Distichen oben durchaus auf Leo passen, so irren die Chronisten. War Leo's Vater jener Benedictus Christianus, den wir aus Urkunden kennen? Leo de Benedicto Christiano, d. h. „der Christ gewordene" (S. 120, und 110 dieses Bandes). S. 131 nannte ich Leo zu früh mit dem Geschlechtsnamen Pierleone, was ich verbessere. Orderich Vitalis p. 861 spöttelt über das jüdische Aussehn eines Enkels von Leo auf der Synode zu Reims a. 1119: nigrum et pallidum adolescentem, magis Judaeo vel Agareno, quam Christiano similem — ein Bruder Anaclet's, der, nach Arnulf, auch wie ein Jude aussah.

gewaltigen und reichen Pierleone. Aber das Volk haßte ihn als Wucherer, der Adel als Emporkömmling, und wir sahen, daß dieser mächtige Freund Paschalis' II. seinem Sohne die Präfectur nicht erringen konnte. Die Freundschaft der Päpste, der Glanz der Familienverbindungen, ihr Geld und ihre Macht verschleierten die jüdische Abkunft dieser dreisten Emporkömmlinge so schnell, daß die Pierleoni sehr bald als das erlauchteste Fürstengeschlecht Rom's berühmt waren. Sie führten schon seit Leo den Titel „Consul der Römer" so stolz und gut wie die ältesten Patricier.[1] Sie lagen im Streit mit den Frangipani; denn diese waren jetzt Ghibellinen oder kaiserlich, und jene Führer der Guelfen oder päpstlich; und es ist merkwürdig, diese zwei Geschlechter in Rom neben einander zu sehen, welche beide einen Leo zu ihrem Stifter hatten, und um dieselbe Zeit in Blüte gekommen waren. Da aber auch die Frangipani mit den Pierleoni sich verschwägert hatten, so fabelte man später, daß beide Familien von den Aniciern abstammten, und man erzählte im XV. Jahrhundert, daß zwei Brüder eines Pierleone Massimo, sogenannte Grafen vom Aventin, nach Deutschland gewandert seien, wo sie das Haus Habsburg gründeten. Selbst die österreichischen Kaiser fühlten sich geehrt, Verwandte der Pierleoni zu sein,

[1] Erst als Pierleone's Sohn Papst wurde, sprachen die Chronisten von seinem jüdischen Ursprung. Die Vitae der Päpste gedenken dessen gar nicht, und Benjamin von Tudela, dem man in Rom sicherlich von Anaclet erzählte, schweigt aus sehr begreiflichen Gründen. — Anselm, Fortsetzer Sigbert's, nennt Petrus altitudine sanguinis glorians. Die Gesta Treveror. (Mon. Germ. X. p. 200): facione nobilium Romanorum, quorum ipse propinquitate pollebat. Eadmerus Hist. Novor. VI. p. 137: erat enim filius Petri praeclarissimi ac potentissimi Principis Romanor. Romuald nennt ihn filium Petri Leonis nobilem civem Romanum.

bis sie voll Abscheu entdeckten, daß sie in diesem Fall ihre Ahnen im Ghetto Rom's zu suchen hätten.[1]

Petrus Leo starb, mit Ehren bedeckt wie ein Consul des alten Rom, am 2. Juni 1128. Die Grabmäler der Päpste jener Zeit gingen unter, aber der Zufall hat das Mausoleum dieses jüdischen Crassus so sorglich aufbewahrt, wie den Sarkophag der Cäcilia Metella. Im Klosterhof von S. Paul steht ein großer Marmorsarg schlechtester römischer Zeit, mit den Figuren des Apollo und Marsias, und der Musen geschmückt; dies war das Grab Pierleone's, welchen die Inschrift, echt jüdisch, als einen „durch Reichtum und Kinder unermeßlichen Mann ohne Gleichen" preist.[2] Er hinterließ viele

[1] Die fabelhaften Comites Montis Aventini wurden (deutsch übersetzt) zu Grafen von Habsburg. Dies sind Märchen aus der Zeit des Sansovino, Volaterranus, Crescenzi, Zazzera, Arnold Wion, Panvinius, Kircher ꝛc. Die Pierleoni glaubten aufrichtig an ihre Verwandtschaft mit dem Hause Oesterreich. In der Kirche S. Maria della Consolazione sagt eine Inschrift v. J. 1582: Lucretia de Pierleonibus Luce de Pierleonibus J. V. D. Filia nobilissima Romanorum et Austriae gentis sola relicta etc. Die letzte Erbin ihres Hauses stieß noch recht voll in die Posaune ihres Ahnenruhms. Sie setzte auch dem Stifter der Familie in S. Paul eine pomphafte Grabschrift, worin es heißt: Sepulcrum Petri Leonis Montis Aventini Comitis ex Anicia mox Perleonia stirpe etc.

[2] Te Petrus et Paulus servent Petre Leonis,
Dent animam celo quos tam devotus amasti,
Et quibus est idem tumulus sit gloria tecum.

Ugonio las noch eine andre sehr charakteristische Inschrift jener Zeit, die ich nicht mehr fand:

Praeterit ut fumus princeps seu rex opulentus,
Et nos ut fumus pulvis et ossa sumus.
In tantisque bonis pollens Petrus ecce Leonis,
Respice quam modico nunc tegitur tumulo.
Vir fuit immensus quem proles, gloria, census
Sustulit in vita, non sit ut alter ita.
Legum servator, patrie decus, urbis amator,
Extruxit celsis turribus astra poli.

Nachkommen, und so fabelhaft war das Glück dieser Sprossen aus dem Ghetto, daß einer seiner Söhne Papst, ein anderer Patricius der Römer, eine Tochter, so sagt man, Gemalin Roger's von Sicilien wurde.

Seinen Sohn Petrus hatte der Vater für ein geistliches Amt bestimmt. Konnte man ihm das violette Cardinalskleid versagen? War der rote Papstmantel für den Sohn Pierleone's eine zu kühne Phantasie? Der junge Petrus wurde zur Ausbildung nach Paris geschickt, wo er ohne Zweifel Abälard hörte; nach beendigten Studien nahm er die Kutte in Cluny, noch immer das empfehlendste Kleid für einen Candidaten des Pontificats. Paschalis zog ihn, auf seines Vaters Wunsch, nach Rom, und machte ihn zum Cardinaldiacon von S. Cosma und Damian. Er begleitete Gelasius nach Frankreich mit einem seiner Brüder, kehrte mit Calixtus zurück, und wurde Cardinalpriester von S. Maria in Trastevere. Seither bekleidete er mit Geschick das Amt eines Legaten in Frankreich, wo er Concile hielt, und in England, wo er, vom König Heinrich feierlich eingeholt, mit fürstlichem Pomp auftrat. Selbstgefühl, Bildung und Talent fehlten dem Sohn des mächtigen Pierleone nicht, und wenn er, was

Omnia praeclara mors obtenebravit amara,
Nominis ergo Dei gratia parcat ei.
Junius in mundo fulgebat sole secundo,
Separat hunc nobis cum polus hicque lapis.

Die spätere Inschrift der Lucretia Perleonia (Nerini p. 395) gibt als Todesjahr 1128 an; Baronius irrig 1144, denn Anaclet II. nennt in einem Brief a. 1130 seinen Vater bereits bone memorie. Der spätere Begräbnißort des Geschlechts war teils S. Nicola in Carcere, teils S. Angelo in Pescaria, wie noch heute dort ein Stein vor der Kirchthüre lehrt mit dem mosaicirten Wappen: springender geschachbretteter Löwe und drei Querbalken.

ihm seine Gegner vorwarfen, als Nuntius unermeßliche Schätze zusammenraffte, so folgte er nur dem Beispiel fast aller übrigen Cardinallegaten.[1]

Seine Familie hoffte ihn in der Papstkrone zu sehen; der Stimmen zahlreicher Clienten war er sicher; sogar der Cardinal Peter von Portus führte seine Partei im heiligen Collegium, während die Gegner, vom Kanzler Haimerich und von Johann von Crema geleitet, Gregor von S. Angelo auf die Wahlliste stellten. Man beschloß zuerst, acht Cardinälen die Wahl zu überlassen, und unter diesen befand sich auch Petrus, welcher seit lange nach dem Papsttum trachtete. Aber kaum war Honorius todt, so versammelten sich heimlich fünf von den Wahlherren in S. Gregor auf dem Clivus Scauri; hier riefen sie, am 15. Februar, den Cardinal Gregor als Innocenz II. aus, und seine Partei, im Ganzen nur sechzehn jüngere Cardinäle, einige Bürger, die Frangipani und Corsi acclamirten ihm als Papst.[2] Die mit

[1] Eadmerus VI. p. 137. Der Abt Ernald (Vita S. Bernardi, Opera II. c. 1. p. 1107. ed. Mabillon) wirft ihm die Erpressungen vor. Das schwärzeste und übertriebenste Bild malt von ihm die Invective Arnulfs. Es gibt keine Schändlichkeit, die er ihm nicht nachsagte, selbst der Blutschande mit seiner Schwester Tropea beschuldigt er ihn. Dagegen stellt er Innocenz II. eben so übertrieben als Engel dar.

[2] Cod. Udalr. 346. Der Brief der Anacletianer an Didacus von Compostella behauptet, man sei zuerst überein gekommen in S. Adriano zu wählen; die Ränke gewisser Bischöfe hätten das verhindert. Man habe beschlossen, in S. Marco zu wählen; dann sei aber die heimliche Wahl in S. Gregor geschehen. Sugerius (Vita Ludovici Grossi p. 317) spricht nur von dem Beschluß, in S. Marco zusammen zu kommen. Qui locus quasi umbilicus Romae est, sagt der Bericht der Anacletisten an Lothar (Baron. a. 1130. n. 17). Die Türme der Pierleoni lagen S. Marco zu nahe; sie fürchtete die Gegenpartei, und offenbar setzte der ehrgeizige Petrus alle Mittel, namentlich sein Geld, in Bewegung, um gewählt zu werden. Man verfuhr auf beiden Seiten unredlich.

Grund erbitterten Gegner eilten einige Stunden später nach S. Marco; die Mehrzahl der Cardinäle, die größere Menge der Bürger, und fast der ganze Adel, die Tebaldi, Stephani, Berizo, die von S. Eustachio, die Pfalzrichter erwählten unter dem Vorsitz des Decans der Cardinäle den Sohn Pierleone's als Anaclet II.[1]

Die beiden Prätendenten standen einander gegenüber, wie Jakob und Esau, die um das Erstgeburtsrecht haderten. Dem Cardinal Gregor hatte seine Faction den Erstlingssegen erschlichen, aber fast ganz Rom und die Landschaften huldigten Anaclet II.[2] Das Schauspiel, welches zwei feindliche Päpste darbieten, die einer nach dem andern sich auf den heiligen Stul setzen, sobald der eine oder der andere davon hat aufspringen müssen, ist uns nicht mehr neu; man griff mit Wut zu den Schwertern. Innocenz II., zwar schnell im Lateran eingesetzt, flüchtete sich noch am Tag seiner Wahl in's Palladium, die Festung der Frangipani am Palatin.[3]

[1] Petrus von Portus rief den Gegnern zu: siccine didicistis Papam eligere? in angulo, in abscondito, in tenebris, in umbra mortis — contempto canone — me inconsulto Priore vestro — wogegen sie gewählt hätten in luce, in manifesto (Brief an die vier Suburbicarbischöfe, die für Innocenz gestimmt hatten, Baron. n. IX). Dagegen Cod. Udalr. n. 346, und der Wahlbericht der Innocentianer an Lothar n. 352; des Innocenz selbst n. 353 (Mansi XXI. p. 428), wo Anaclet als ein nur nach Blut dürstender Tyrann dargestellt wird.

[2] Anselm Fortsetz. Sigbert's: Gregorius privilegium electionis ab Honorio papa adhuc vivente consensu quorundam cardinalium sibi usurpat: Petrus altitudine sanguinis glorians, domum Crescentii invadit, caedibus, hominum rapinis, incendiis grassatur. Das Chron. Maurin. sagt von Innocenz' Partei: nimis festinanter, ut a quibusdam dicitur, pontificalibus induunt insignibus, weil nämlich Petrus offen nach dem Papsttum trachtete. (p. 376.)

[3] Palladium (Pallara): so datiren die Cardinäle: apud Palladium XII. Kal. Mart. (18. Febr.) — post haec palladium, in quo Dom.

Anaclet II., unterstützt von seinen Brüdern Leo, Jordan, Roger, Huguizon, und von zahlreichen Clienten, zog nach dem S. Peter, sprengte ihn auf, ließ sich von Petrus von Portus zum Papst weihen, stürmte den Lateran, ließ sich auf die dortigen Stüle nieder, zog nach S. Maria Maggiore, nahm die Kirchenschätze in Beschlag, und ganz Rom erscholl vom Bürgerkrieg, während tausend Hände sich gierig ausstreckten, das Glück aufzugreifen, welches das goldne Meteor Anaclet verstreute. In den tumultuarischen Huldigungsprocessionen, die er hielt, mag unser Blick die Judensynagoge entdecken, aufgestellt am fabelhaften Palast des Chromatius, den Rabbi mit der großen, verhüllten Rolle des Pentateuch an ihrer Spitze, und wir mögen uns vorstellen, daß die Kinder Israel mit so aufrichtigen Hymnen schadenfroher Glückwünsche, oder mit so viel stillen Flüchen noch nie einen Papst begrüßt hatten.[1]

Rom war für Anaclet gewonnen, ja die Beistimmung so vieler und ausgezeichneter Cardinäle und Großen gab ihm das volle Recht, Papst zu sein. Zwar mißglückte der Sturm auf's Palladium, aber Innocenz sah das feindliche Gold in diese Mauern dringen; er floh im April oder Mai nach

noster P. Innocentius — residebat, aggreditur. (Cod. Udalr. 352.) Zum Papst wurde er in S. Maria Nova geweiht am 23. Febr. (Pagi Critica a. 1130. n. V. und Jaffé); an demselben Tag im S. Peter Anaclet.

[1] Die Gegner sagten, Anaclet habe die Kirchen geplündert, und Judaeos ajunt esse quaesitos, qui sacra vasa, et imagines deo dicatas audacter comminuerent (Vita S. Bern. II. c. 1). Die Briefe der Gegenpartei Cod. Udalr. 345, 352, 353, und Card. Aragon. Die späteren Lebensbeschreiber der Päpste sagen, daß mit diesem Raub das Volk bestochen wurde. Sicher wurden solche Excesse verübt, obwol sie Petrus von Portus läugnet: depraedationem illam et crudelitatem, quam praetenditis, non videmus. Brief an die vier Cardinalbischöfe.

Trastevere, wo er sich in den Türmen seines Geschlechts verbarg, während Anaclet ruhig im S. Peter die Ostern feierte, den Gegner bannte, die feindlichen Cardinäle absetzte, und neue in ihrer Stelle schuf. Der offne Abfall der Frangipani machte Innocenz wehrlos; ihm blieb keine Wahl, als die Flucht. Er schiffte sich heimlich auf dem Tiber ein, und entwich über Pisa und Genua nach Frankreich, wie Gelasius.[1]

Es kam jetzt darauf an, welcher der Prätendenten die Anerkennung erhielt. Innocenz (er war Trasteveriner vom alten Hause der Papareschi, schon Cardinallegat unter Urban II., und einer der Vermittler des Wormser Friedens gewesen) empfahl der Ruf gelehrter Bildung und aufrichtiger Frömmigkeit.[2] Die Priorität der Wahl gab ihm Vorteile über Anaclet; seine Flucht in das Asyl katholischer Päpste machte ihn zum Vertriebenen, jenen zum Usurpator: Deutschland, England und Frankreich, ein großer Teil Italien's, alle Möchsorden, anerkannten ohne langes Zaudern Innocenz II. Die Welt erinnerte sich plötzlich voll Verachtung

[1] Vor seiner Abreise zeigte er dem deutschen König seine Erhebung an, und forderte ihn auf, zur Krönung zu kommen. Der Brief datirt Trans Tyberim V. Idus Maji. Cod. Udalr. 353.

[2] Die Papstleben nennen seinen Vater Johann aus Trastevere; sein freilich späterer Leichenstein: de domo Paparescorum. Dies Geschlecht, (wie man will, heute Mattei), stammt von den Papa oder Paparoni, die bis zum saec. X. hinaufreichen. Ann. 975 ein Johannes de Papa de septem viis: ann. 1079 ein Oddo de Papa; zur Zeit Benedict's VIII. Johannes qui Paparone vocor (Galletti Mscr. Vat. 8042 über diese Familie). Ein Höfling Innocenz' II. war Romanus de Papa (Urkunde v. 4. April 1139, Mansi XXI. n. 542); dessen Sohn Cencius Romani de Papa mit großer Nachkommenschaft (Murat. Ant. It. II. p. 809 sq.). Die Türme der Papareschi standen noch im saec. XV. im Gebiet der S. Maria in Trastevere, welche Innocenz II. so prächtig erneuert hatte. A. 1442: contrata quae dicitur li Papareschi in parocchia S. Calisti (Mscr. Vatican. 8051. p. 125).

der Abkunft der Pierleoni, und vergaß ihre Verdienste um die römische Kirche. Aber die jüdische Gesichtsbildung durfte einem Papst nicht zur Unehre gereichen, wenn man sich erinnerte, daß Petrus und Paulus jüdischer aussahen, als Anaclet. Selbst die Zustimmung der feilen Stadt Rom, der er sicherlich große Freiheiten bot, mochte für ihn eher ein Verdammungsurteil, als eine Empfehlung sein. Wir lesen noch die Briefe, die er in alle Welt sandte, Anerkennung zu erlangen.[1] Schon am 1. Mai schrieb er an Lothar;[2] der König antwortete nicht; vergebens war die Hoffnung ihn durch die Excommunication des Gegenkönigs Konrad zu gewinnen; er antwortete nicht.[3] Auch die aufgeregten Schreiben der Cardinäle und der Römer blieben unbeachtet.

Die Römer baten höflich um die Bestätigung ihres Papsts;

[1] Die 38 Briefe Anaclet's las ich in dem schönen Pergament-Codex von M. Casino n. 159, aus saec. XIV. Sie gab aus einem andern Codex heraus Christianus Lupus, Oper. Venet. 1724, am Ende des Tom. VII. Mit Ausnahme der ersten Reihe sind diese Brieffragmente (meist ohne Datum) ohne geschichtlichen Wert.

[2] Dat. Romae apud S. Petr. Kal. Maji, wie im Codex von M. Casino steht. Er erinnert an die alte Freundschaft des Königs, namentlich zwischen diesem et bone memorie patrem meum. — Sane clerus omnis Rom. individua nobis charitate cohaeret; Praefectus Urbis, Leo Fraiapanis cum filio et Cencio Fraiapane et nobiles omnes ac plebs omnis Romana consuetam nobis fidelitatem fecerunt. Im Brief der Römer v. 18. Mai und Anaclet's zweitem Brief heißt der Präfect Hugo, und der Text zeigt ihn als Sohn Leo Frangipane's. Zur Zeit des Honorius war noch Petrus Präfect (Galletti del Prim. n. 57). Hugo mochte von Anaclet zum Präfecten gemacht worden sein, um die Frangipani zu gewinnen.

[3] Der zweite Brief, apud S. Petrum Idib. Maji, sagt, daß er ganz Rom friedlich besitze, und Konrad am Osterdonnerstag gebannt habe. Es folgt ein Brief an die Königin voll von widerlicher Salbung. Mit Recht zeigt Baronius, wie geschickt Anaclet die Sprache der Heiligen nachahmte. Zugleich überhäufte er die Cardinäle Haimerich und Johann von Crema mit den gröbsten Titeln. Gleiche Invectiven im Brief der Cardinäle.

aber sie tadelten den König, daß er ihm nicht geantwortet habe, und erklärten, ihm die Kaiserkrone zu versagen, wenn er länger zaudre, Anaclet anzuerkennen. „Wenn du,“ so schrieben sie, „die ruhmvollen Fasces des Römischen Reichs erlangen willst, so mußt du dich den Gesetzen Rom's fügen, und nicht die Eintracht deiner Bürger zerstören; denn noch erweckest du uns nicht solche Sympathie, daß uns an deiner Krönung so viel sollte gelegen sein; erst seit wir die Gewogenheit des Papsts für deine Person erkannten, wollen auch wir dir wol, und wünschen wir deinen Purpur mit würdigen Ehren zu schmücken.“[1] Die Römer fühlten sich einem deutschen König frei gegenüber, der nicht das Erbrecht der Salier besaß, und den noch ein Gegenkönig bestritt; zwar anerkannten sie mit dem Titel des „Königs der Römer“ das nun herkömmliche Anrecht deutscher Könige auf die Kaiserkrone, aber sie machten diese entschieden von der Wahl des römischen Volks abhängig. Ihre stolze Sprache atmete schon den republikanischen Geist, der sich in den lombardischen Städten machtvoll entwickelte, in Rom sich zu regen begann.

Als Anaclet aus dem Schweigen der Welt erkannte, daß sie ihn verwarf, sah er sich in seiner Nähe nach einem mächtigen Bundesgenossen um. Die ehemaligen Parteien wechselten nach dem Wormser Concordat auf sonderbare Weise: der

[1] Domino Lothario glorioso ac triumphatori Romanorum regi Hugo prefectus urbis, et fratres ejus (so im Cod. M. Casin. und beim Lupus, und nicht frater) Leo Freiapane, et Cencius frater ejus, Stephanus de Tebaldo. Albertus Johannis de Stephano, Stephanus de Berizo, Berizo frater ejus, Henricus fil. Henrici de sco Eustachio, Octavianus frater ejus, et reliqui Rom. urbis potentes, sacri quoque palacii judices et nostri consules et plebs omnis Romana salutem et gloriam et de hostibus universis victoriam . . . . . Acta Romae feliciter XV. Kal. Junii.

König Deutschland's und sein alter Anhang in Italien stand nun zur katholisch-französischen Fahne, die Normannen, einst deren Träger, verließen sie als natürliche Feinde des Kaisertums. Anaclet aber folgte der alten Politik der Päpste, wenn er sich mit dem Herzog von Apulien verbündete. Der Monarchie Roger's fehlte nur der anerkannte Titel des Königtums, den ihm seine Landesparlamente schon gegeben hatten; nun bot ihm Anaclet um den Preis seiner eignen Anerkennung auch die päpstliche Sanction, und Roger ergriff dies Anerbieten, weil die Ideen der Zeit an die Notwendigkeit einer solchen Weihe glaubten. Anaclet schloß im September zu Benevent und Avellino mit ihm ein Schutz- und Trutzbündniß; ein Cardinallegat eilte sodann nach Palermo, und salbte am Weihnachtstag 1130 Roger I. als König von Sicilien, während ihm Robert II. von Capua die Krone reichte. So wurde durch die Mitwirkung eines schismatischen Papsts das Königreich Sicilien gestiftet. Dies schöne Reich bestand unter den erstaunlichsten Wechselfällen des Glücks 730 Jahre lang, bis es in unsrer Gegenwart in derselben abenteuerlichen Weise, und vielleicht für immer vernichtet wurde, mit der es einst normannische Helden geschaffen hatten.[1]

[1] Falco a. 1130. Petr. Diacon. IV. c. 99. Das Investiturdiplom datirt Benevent. per man. Saxonis S. R. E. presbyteri Cardinalis, V. Kal. Octobr. Ind. IX. anno Dom. Incarn. 1130, Pont. Dom. Anacleti II. Papae anno I. (Baronius n. LII.). Es unterschreiben Brüder und Verwandte Anaclet's: signum man. Petr. Leonis Romanor. Consulis . . Rogerii fratris ejus . . Petri Uguiccionis filii . . et Petri Leonis de Fundis. Huguizon war Bruder Anaclet's. Nach Orderich Vital. XIII. p. 898 war König Roger sogar mit einer Schwester Anaclet's vermält: filiam Petri Leonis, sororem Anacleti Pontificis uxorem duxit. Doch dies mag unwahr sein; Roger hatte mehre Frauen. Anaclet investirte ihn dreist auch mit Capua und Neapel.

2. Bernhard von Clairvaux wirkt für die Anerkennung Innocenz' II. in Frankreich. Lothar verspricht ihn nach Rom zu führen. Romzug des Papsts und Lothar's. Mutige Haltung Anaclet's II. Kaiserkrönung Lothar's. Er kehrt heim. Zweite Vertreibung von Innocenz. Concil von Pisa. Roger I. bezwingt Apulien. Zweiter Zug Lothar's nach Italien. Streitigkeiten zwischen dem Papst und dem Kaiser. Heimkehr und Tod Lothar's.

Unterdeß befand sich Innocenz II. in Frankreich, wo er fast überall anerkannt wurde. Hier war sein Protector ein weltberühmter Heiliger, der Abt Bernhard von Clairvaux. Mit Recht darf die Kirche auf die Fülle ihrer Kräfte stolz sein, welche sie eine nach der andern entfaltete, den langsamen Bau der Hierarchie zu vollenden, und Bernhard, ihr damaliger Genius, gehört zu ihren bedeutendsten Männern überhaupt. Nachdem die Periode Cluny's abgelaufen war, fand das Mönchtum in ihm einen neuen Reformator, und dies in der Zeit, als es durch die Ritterorden Palästina's auch eine politische Macht wurde. Bernhard war im Jahre 1091 zu Fontaine bei Dijon geboren; im Jahr 1113 wurde er Mönch im nahen Benedictinerkloster Citeaux oder Cistercium, welches um 1098 gestiftet worden war. Die ascetische Strenge der Cistercienser sagte dem verzückten Geist des Jünglings zu, er tauchte sich voll Lust in die Mystik betender Entsagung, half das Kloster von Clairvaux bei Chalons sur Marne stiften, dessen Abt er im Jahr 1115 wurde, und seither trat er als der gefeierte Wunderthäter, das Orakel und der Apostel des strengsten Mönchtums auf. Er gründete nach und nach 160 Klöster seiner Regel in allen Ländern Europa's, aber sein Geist, streitbar und kräftiger als jener des Pier Damiani, konnte sich nicht in einsamer Wildniß begraben, sondern er wirkte mit praktischer

Energie auf die gesammte politische und kirchliche Welt seiner Zeit.[1]

Bernhard war es, der den König Ludwig von Frankreich für Innocenz gewann, und auch der deutsche König, welchen dieser Papst im März 1131 zu Lüttich aufsuchte, gab ihm nach einigem Zögern, die Zustimmung. Ein Fürst von Ehrgeiz und Genie hätte zaudern müssen, Innocenz anzuerkennen, denn er würde als Schiedsrichter über zwei Päpste den heiligen Stul in die Lage versetzt haben, welche einst Gregor VII. dem Königtum bereitet hatte. Ein feiner Staatsmann würde diese Gelegenheit ausgebeutet haben, die Investitur sich wieder anzueignen, welche sich Lothar selbst über die Wormser Artikel hinaus von den deutschen Bischöfen schmälern ließ. Jedoch, der König nahm die Traditionen des ihm feindlichen Frankenhauses nicht auf; er wollte sich in keinen Kampf mit der Hierarchie einlassen, er versprach vielmehr den Papst nach Rom zu führen, wofür ihm Innocenz gern die wesenlos gewordenen Titel der imperatorischen Gewalt zusicherte.[2] Auf dem Oktoberconcil zu Reims empfing er auch die Anerkennung England's und Spanien's, und hier wurde Anaclet feierlich gebannt. Den gänzlich Mittellosen rüsteten

[1] Das aufgeregte Zeitalter Gregor's VII. und der Kreuzzüge mußte fruchtbar an Mönchsorden sein. Ich nenne die Stiftung der Karthäuser durch Bruno von Köln, Canonicus von Reims (Chartreuse bei Grenoble, 1084). Von Urban II. nach Italien gerufen, zog er sich in eine Einsiedelei nach Calabrien zurück, wo er 1101 starb. Seine Stiftung begünstigte der große Graf Roger. — Norbert stiftete die Prämonstratenser (Premontré bei Laon) um 1120; Bertholt, ein Calabrese, um 1156 die Carmeliter im Berg Carmel. — Ritterorden: die Johanniter gestiftet durch Kaufleute von Amalfi, und bestätigt durch Paschalis II. 1113. Tempelherren, gestiftet um 1118, bestätigt 1128 durch Honorius II. Deutsche Ritter, gestiftet 1190.

[2] Plenitudinem imperii in eadem Romana civitate, sicut decebat, offerens. Dodechin beim Pistorius a. 1131.

nicht ohne Murren die Kirchen Frankreich's zur Heimkehr aus, worauf er im Frühling 1132 nach der Lombardei reiste. Fast alle dortigen Bischöfe und Herren anerkannten ihn auf dem Concil zu Piacenza am 10. April, doch Mailand nicht. Aber die Annäherung Lothar's, der im September 1132 nach Italien kam, zwang den Gegenkönig Konrad, die Lombardei zu verlassen, wo er sich schnell preisgegeben sah. Nun ging Innocenz nach Pisa, versöhnte diese Stadt mit Genua, und bewog beide Republiken, ihm zur Unterwerfung Rom's ihre Flotten zu leihen. Im folgenden Frühling zogen Lothar und der Papst von Viterbo über Horta und Farfa gegen Rom, während Pisaner und Genuesen Civita Vecchia eroberten, und die ganze Maritima unterwarfen.[1]

Gesandte Anaclet's hatten schon in Viterbo vom Könige gefordert, daß eine unparteiische Synode die Rechtmäßigkeit der Wahl des einen und andern Papsts entscheide. Die deutschen Fürsten hatten die Gerechtigkeit dieser Forderung und die Vorteile wol erkannt, die ein Richterspruch dem König darbot. Lothar selbst mußte sich erinnern, daß seine salischen Vorgänger streitende Päpste erst in Sutri vor ein Concil geladen, und dann nach gefälltem Spruch den anerkannten Papst nach Rom geführt hatten. Aber der heilige Norbert, Erzbischof von Magdeburg, und die Cardinäle mit

[1] Pisani et Januenses — cum navali exercitu Romam venientes. Civitatem veterem, Turrim de Pulverejo, et totam Marmoratam eidem Pont. subjugarunt. Card. Aragon. p. 435. Das tota paßt so wenig auf das kleine Local der Marmorata, wie der Originalcodex Vat. 1437 wirklich hat, daß ich verbessere Maritimam. Pulverejo oder Pulverea mag entweder aus S. Severa corrumpirt sein, oder es steckt Palo darin. Civitas vetus, auch vetula (Reg. Farfa 1098, a. 1084); schon a. 1072: civitas Vecla (Reg. Farfa n. 1097) und so entstand der Name Civita Vecchia.

ihm schlugen die Zweifel des Königs nieder, indem sie sich auf die schon gefaßten Beschlüsse von Reims und Piacenza beriefen, und so gab der ängstliche Lothar diesen Vorstellungen nach, und eine Gelegenheit aus der Hand, welche ihm der Kirche gegenüber eine furchtbare Kraft hätte verleihen können.[1] Anaclet befand sich in nicht geringer Gefahr; denn sein einziger Verbündeter konnte ihm keinen Beistand leisten, weil er gerade jetzt von einer siegreichen Rebellion Apulien's bedrängt wurde, wo Robert von Capua, Rainulf von Alife, und viele andere Barone in Waffen standen, und nun die Partei des Innocenz verstärkten. Unter solchen Umständen schien Anaclet verloren; doch ihn rettete die Beschaffenheit von Rom, wo er fast alle Festungen besaß, und die geringe Anzahl des feindlichen Heers; denn Lothar war mit so kleiner Streitmacht in Italien erschienen, daß die Städte seiner spotteten, und nach Rom folgten ihm nur 2000 Ritter.[2]

Am Ende April lagerte er bei S. Agnese vor dem Nomentanischen Tor; sofort erschienen huldigend einige römische Große, alte Anhänger von Innocenz, oder Verräter Anaclet's, die Frangipani, der Stadtpräfect Teobald, und Petrus Latro vom Geschlecht der Corsen.[3] Widerstandslos zog Lothar in

[1] Vita S. Norberti Archiep. (Mon. Germ. XII. p. 701) und Lothar's Encyklika, Mansi XXI. p. 483. Mon. Germ. IV. 81. Pagi ad a. 1133. n. VII.

[2] Audivimus revera duo tantum milia militum secum duxisse. Falco a. 1133. In manu non magna — tantillum exercitum, sagt S. Bernhard Ep. 139.

[3] Apud Eccl. S. Agnetis castrametati sunt. Occurrentibus autem ei Theobaldo Urbis praefecto. ac Petro Latronis cum aliis nobilibus etc. Card. Aragon. p. 435. Hugo Frangipane war also todt, oder abgetreten. Die Vita Norbert's: castra primum in monte Latronum collocavit: das muß ein Hügel vor dem Nomentanischen Tor gewesen

die Stadt ein, am 30. April 1133; er führte Innocenz in den Lateran, nahm selbst Wohnung auf dem Aventin, der seit Otto III. keinen Kaiser mehr beherbergt hatte, und ließ seine Truppen bei S. Paul die Zelte aufschlagen, während die pisanischen Schiffe den Tiber aufwärts fuhren. Doch die Hoffnung, das Schisma mit oder ohne Waffengewalt schnell zu überwinden, täuschte Innocenz; denn Anaclet, der sich ohne Urteil verworfen sah, weigerte sich mit männlichem Mut seine Burgen auszuliefern, worauf ihn die Curie Lothar's als Reichsfeind in die Acht erklärte. Indeß hinter dem Tiber sicher, konnte er in der Engelsburg der schwachen Angriffe der Feinde spotten, und sie verhöhnen, daß der deutsche König wider das Ritual im lateranischen Dom die Kaiserkrone nehmen mußte. Die Festprocession konnte sich diesmal nur zwischen Aventin und Lateran bewegen, der feierliche Empfang nur auf der lateranischen Treppe geschehn, der übliche Eid nur vor den Thüren dieser Basilika geleistet werden. Innocenz II. krönte Lothar und seine Gemalin Richenza am 4. Juni 1133, mit mäßigem Pomp, in Gegenwart vieler Bischöfe und Großen Italiens.[1] Der neue Kaiser machte einige schwache Versuche,

sein, vielleicht wo heute der Mons sacer gesucht wird. Ich kenne sonst nur eine Fossa Latronis bei S. Paul, wo nicht zuerst, sondern später das Heer lagerte. Darauf: in monte Aventino castrametati fuimus, so sagt Lothar selbst in seiner Encyklica, aus der man die fortgesetzten Unterhandlungen mit Anaclet kennen lernt.

[1] II Nonas Junii, nach Card. Aragon. Das Bankett fand auf dem Aventin statt (exinde ad montem Aventinum utrinque cum gaudio pariter redierunt), wahrscheinlich in dem Ottonischen Palast bei S. Bonifazio. Die Reichersperger Chronik sagt deshalb irrig von Lothar und Richenza: ordinati sunt ab Innocentio P. in eccl. S. Bonifacii. Die Processionen nahm dort ihren Anfang. Der Eidschwur unter Beistand des Cencius Frangipane, seines Neffen Otto und anderer, aus Cencius beim Baron. a. 1133 n. II. und Theiner Cod. Dipl. I. n. XIV. Zum Dank ließ

das Investiturrecht wieder zu erhalten; doch befestigte wenigstens ein Vertrag wegen der Mathildischen Allode den Frieden mit der Kirche, denn Innocenz belieh damit Lothar und seinen Schwiegersohn Heinrich von Baiern aus dem Hause Welf auf Lebenszeit.[1]

Dies waren die dürftigen Erfolge des Romzugs Lothar's. Vergebens erschienen Robert von Capua und Rainulf von Alife, Hülfe fordernd gegen Roger, den sie eben erst nach Sicilien zurückgeworfen hatten. Mangel an Geld und allen andern Dingen trieben den Kaiser nach dem Norden fort, und nach dem Abzug der Deutschen erkannten Innocenz und Anaclet, daß ihre Lage im Grunde dieselbe sei, wie im Jahr 1130.

Die Sache Anaclet's stärkten sofort Roger's Landung und Siege in Apulien; Innocenz floh aus Rom schon im August; und zum zweitenmal nahm ihn Pisa gastlich auf, denn diese Handelsstadt sah mit Eifersucht auf die wachsende Seemacht Sicilien's, und blieb, wie Genua, der normannischen Monarchie feind.[2] Die Zeit ging ohne Entscheidung hin; Rom, vom Adel unter so günstigen Umständen völlig unabhängig regiert,

nachher Innocenz die Krönung im Lateran abmalen, und mit dem dreisten Vers versehen:

Rex stetit ante fores jurans prius urbis honores,
Post homo fit Papae, sumit quo dante coronam.

[1] Das Pactum aus dem Cencius beim Mansi XXI. p. 392. Theiner Cod. Diplom. I. n. XIII., dat. Laterani VI. Id. Junii. Der Papst erhielt die jährliche Rente von 100 Pfund Silber.

[2] Man pflegte damals von den Päpsten zu sagen: pulsus ab Urbe, ab Orbe excipitur. S. Bernhard schrieb frohlockend an die Pisaner: Assumitur Pisa in locum Romae; et de cunctis nobilibus terrae ad Apostolicae sedis culmen eligitur — Tyranni siculi malitiae Pisana constantia non cedit. (Ep. 130). Man sehe auch Tronci Annali di Pisa zu diesem Jahr.

stand größtenteils zu Anaclet, aber das Pisaner Maiconcil vom Jahr 1134 befestigte Innocenz, und selbst Mailand schwor Anaclet ab. Die friedliche Eroberung dieser Stadt war das Werk des heiligen Bernhard, und sein glänzendster Triumf. Der Empfang, den man ihm dort bereitete, ist eins der merkwürdigsten Schauspiele jener Zeit, und zeigt die unermeßliche Gewalt religiöser Vorstellungen über die damalige Welt. Der heilige Diplomat wurde meilenweit vom ganzen Volk eingeholt; man küßte seine Füße, man riß sich um die Fasern seiner Kutte, man erstickte ihn fast in Liebkosungen.[1] Jetzt huldigte ganz Italien bis zum Tiber Innocenz' II., nur Rom, die Campagna, und Süditalien hielten zu Anaclet. Erst wenn die Macht Roger's gebrochen war, konnte man hoffen, auch den Gegenpapst zu beseitigen, welcher in Rom den Frangipani noch immer siegreich widerstand. Mit barbarischer Wut und Kraft hatte der Stifter der sicilianischen Monarchie den Aufstand Apulien's erdrückt; da floh der verjagte Robert von Capua nach Pisa, und bewog die Republik eine Flotte gegen Roger auszurüsten. Ein kurzer Krieg wurde ohne Entscheidung geführt. Zwar eroberten die Pisaner schon im Jahr 1136 ihre ehemalige Nebenbulerin Amalfi und zerstörten für immer die letzte Blüte dieser berühmten Handelsstadt; aber Robert mußte mit der beutebeladenen Flotte erfolglos zu Innocenz zurückkehren. Jetzt ernannte Anaclet den König Roger zum Advocaten der Kirche, zum Patricius der Römer, und räumte ihm in seiner Not

[1] Vita S. Bernardi lib. II. c. 2. Kein Wunder konnte einem solchen Heiligen zu schwer sein, welcher einst einen Schwarm Fliegen, die eine Kirche nicht verlassen wollten, excommunicirte, so daß alle todt niederfielen. Muscas dedicationi ecclesiae (Fusniacum) molestas excommunicavit. et omnes extinctae sunt (l. c. XI).

Rechte ein, welche die Unabhängigkeit des Papsttums gefährdeten.[1]

Dagegen sah Innocenz II. seine Rettung nur in einem neuen Romzug des Kaisers, und Lothar war töricht genug, fremden Zwecken zu dienen. Mit den päpstlichen Legaten eilte auch der letzte Herzog von Capua nach Deutschland, ihn gegen den gemeinsamen Feind aufzurufen, welcher nun auch Neapel mit Nachdruck belagerte. Die Bitten des Papsts und der apulischen Fürsten verstärkte Bernhard durch die seinigen, indem er Lothar vorspiegelte, daß es seine Pflicht sei, Süditalien einem Usurpator zu entreißen und dem Reich wieder zu vereinigen.[2] So wurden die Ansprüche des Reichs auf Apulien und Calabrien von der Kirche anerkannt, wenn es ihr paßte, und geläugnet, wenn es Zeit zum Läugnen war. Ein Vernichtungskrieg gegen die sicilianische Monarchie ward beschlossen; der furchtbaren Liga des Kaisers und Papsts, der Pisaner und Genuesen, und der Dynasten Apulien's war Roger nicht gewachsen. Lothar, jetzt mit den Hohenstaufen ausgesöhnt, konnte im September ein großes Heer über die Alpen führen. Einige lombardische Städte fühlten diesmal die Schärfe seines Schwerts, andre huldigten voll Furcht; er zog im Frühling 1137 durch die Marken meerentlang nach

[1] Inventa sunt privilegia (im Lager Roger's), in quibus Petrus Leonis ipsam Romam et ab inde usque Siciliam totam ei terram concesserat, et advocatum Rom. Ecc., et Patricium Romanorum et Regem illum statuerat. Cod. Udalr. n. 360. — Bei Jaffé n. 5972, aus Florez, España Sagrada XX. 550, Anaclet's Brief vom 22. April 1134 im Lateran, worin er schreibt, daß Innocenz nach dem Abzug Lothar's Nachts nach Pisa floh, und er mit Hülfe Roger's illos perjuros nostros, Leo Fraiapanem etc. auszurotten sich anschicke.

[2] Est Caesaris propriam vendicare coronam ab usurpatore Siculo. S. Bernh. Ep. 139.

Apulien, während sein Schwiegersohn Heinrich mit einer kleineren Armee über Florenz nach Viterbo rückte. Diese beiden Heerhaufen, Städte belagernd oder zermalmend, Landschaften verwüstend, mit Feuer und Schwert sich die Straße bahnend, glichen, wie immer die Romzüge, Lavaströmen, die sich prasselnd durch Italien wälzten, um dann schnell zu erkalten. Heinrich der Stolze, jetzt auch titulärer Herzog von Toscana, geleitete Innocenz über Sutri nach Latium, unter beständigem Verheeren jener Gegenden, welche Anaclet anerkannten.[1] Aber staunend sah der Gegenpapst von den Zinnen der Engelsburg die drohenden Kriegshaufen Rom vorüberziehn; sein Gegner, der nach vierjährigem Exil wiederkehrte, konnte sich mit den Mühsalen der Stadt nicht aufhalten; er schickte nur den heiligen Bernhard ab, Rom durch seine fromme Rede zu erobern, er selbst aber zog mit Herzog Heinrich über Albano durch die Campagna, welche sich unterwarf, nach S. Germano und Benevent, das er am 23. Mai erreichte.[2] Diese Stadt huldigte ihm nach kurzem Widerstande, wie auch Capua den

[1] Dabei gab es Streit zwischen Heinrich und dem Papst, wie z. B. wegen Viterbo's, welches bald Innocenz, bald Anaclet anhing. Sutri war, als ehemaliger Sitz Wibert's und des Burdinus, anacletisch. Man sehe Annal. Saxo p. 773, welcher Römisch Tuscien Romania nennt, und von Campania unterscheidet.

[2] Otto v. Freisingen Chr. VII. 19: apud Albam suburbia civitatis sibi resistere nitentis, ante expugnaverat, nämlich Henricus dux. — Romam quidem ingredi noluit, ne in Romanor. negotiis impediretur: Falco p. 120. Die Erzählung dieses Chronisten, der damals aus dreijährigem Exil nach Benevent zurückkehrte, ist sehr lesenswert. Auch Benevent betrat Innocenz aus Furcht nicht. Wahrscheinlich fällt in diese Zeit die Unternehmung der Grafen von Ceccano. Der Graf Johann leistete dem Papst den Lehnseid (fecit et ligium hominium), und ward durch einen Kelch (cum cuppa argentea deaurata) beliehen. Das merkwürdige Actenstück in der Gesch. der Frangipani des Panvinius p. 217; es fehlt im Codex Diplom. Theiner's.

legitimen Herrscher aufnahm, und Heinrich, Innocenz, Lothar konnten sich in dem blutbedeckten Bari freudig die Hände reichen.

Vergebens bot Roger annehmbaren Frieden; als man ihn verwarf, vermochte er nicht den Fall fast aller Städte Apulien's aufzuhalten, da pisanische und genuesische Schiffe das Landheer unterstützten. Er entwich nach Sicilien, und die augenblicklichen Triumfe Lothar's dehnten die Reichsgewalt zum erstenmal wirklich über ganz Süditalien aus. Robert wurde in Capua restaurirt, der mannhafte Rainulf zum Herzog von Apulien erhoben, und Sergius atmete wieder frei in Neapel. Indeß auch der siegreichste Erfolg deutscher Kaiser in Italien konnte nur vorübergehend sein, weil sie bald heimkehrten, und keine Besatzungstruppen zurückließen; den Nutzen von ihren oder unsers Vaterlands Anstrengungen erndteten höchstens die klugen Päpste, zu deren bewaffneten Advocaten sich die Kaiser so unverständig gebrauchen ließen. Das tapfre deutsche Heer fühlte diesen Mißbrauch; es verlangte ungestüm die Heimkehr, und verwünschte laut und offen den Papst, dessen Eigennutz diesen mörderischen und fruchtlosen Krieg veranlaßt habe. Lothar hatte für Innocenz genug gethan, und schon in Apulien und Salerno, worüber der Papst die ausschließliche Lehnshoheit beanspruchte, erfahren, daß hier nimmer Dank zu gewinnen sei, daß der Papst, der seinen Waffen alles schuldete, doch nur seiner wie eines dienstfertigen Generals sich bedienen wolle.[1] Nur die Rücksicht auf Roger

[1] Um die Investitur Apulien's stritten Kaiser und Papst 30 Tage lang; endlich faßte jener unten, dieser oben die Fahne und reichten sie Rainulf; eine Scene, die des Kaisers unwürdig war. Falco a. 1137, p. 122. Romuald, p. 189. Otto v. Freis. Chr. VII. 20.

verhinderte den Bruch, aber der Kaiser zog schon im September über Monte Cassino, Ceperano, Palestrina, und Tivoli nach Farfa. Rom betrat er nicht; doch die kaiserliche Partei hatte ihm schon in S. Germano die Abzeichen des Patriciats überbracht, und der mächtigste Herr in Latium, Ptolemäus von Tusculum, ihm und dem Papst gehuldigt, worauf er als Reichsfürst die Bestätigung seiner Besitzungen empfing. Der Kaiser überließ den Papst seinem Glück, und setzte seinen Marsch weiter nach dem Norden fort. [1]

Kaum war er hinweggezogen, als König Roger aus Sicilien racheflammend wiederkam: seine saracenischen Krieger stürzten sich mit schrecklichem Verheeren auf Apulien und Calabrien; Capua, Benevent, Salerno, Neapel, viele Castelle ergaben sich im ersten Schreck; Robert von Capua floh; Sergius von Neapel leistete den Vasalleneid; der heldenmütige Rainulf kämpfte noch einige Zeit mit Mut und Glück, aber trotz seines glänzenden Sieges bei Ragnano am 30. October konnte er von seinem Herzogtum nur einige feste Städte behaupten. Der glorreiche Feldzug des Kaisers ging vorüber wie ein Orkan; die so teuer erkauften Siege waren bald verlorene Thaten, welche das edle Greisenalter Lothar's mit einem frischen aber unfruchtbaren Lorbeer schmückten. Dieser von Freund und Feind wegen seiner Milde, Weisheit und

[1] Ipse in civitate (S. Germani) coronam circuli patricialis accepturus remansit. Petr. Diacon. IV. c. 119. — Rex Lotharius — ab ingressu abstinuit urbis Romae, quia duorum de sede Apost. contendentium prelia et seditiones nequivit compescere: Sigeb. Contin. Gembl. ad a. 1137. Am 3. Oct. war Innocenz in Tibur; dann begleitete er Lothar nach Farfa: post hec data et accepta honorifice ab imperatore et principibus licentia, papa remeavit in sua (Annal. Saxo a. 1137. p. 775).

Tapferkeit gepriesene Kaiser nahm, wie so mancher andre seiner deutschen Vorgänger und Nachfolger, den Todeskeim aus Italien mit sich, und starb in einer Alpenhütte Tyrol's schon am 3. December 1137.

3. Rückkehr Innocenz' II. nach Rom. Tod Anaclet's II. Victor IV. Gegenpapst. Rom unterwirft sich Innocenz' II. Das Cistercienserkloster ad Aquas Salvias, ein Denkmal S. Bernhard's in Rom. Lateranisches Concil vom Jahr 1139. Krieg Innocenz II. gegen Roger I. Gefangen, anerkennt er die Monarchie Sicilien. Friedliche Thätigkeit des Papsts in Rom. Krieg der Römer mit Tivoli. Innocenz nimmt Tivoli in den Schutz der Kirche. Die Römer erheben sich, setzen den Senat auf dem Capitol ein, und Innocenz II. stirbt.

Die Stadt Rom fand Innocenz durch die Bemühungen S. Bernhard's wirklich zu seinen Gunsten gestimmt; zwar hielt Anaclet noch immer den S. Peter und die Engelsburg, aber sein Anhang zerschmolz. Nur Roger wollte Innocenz II. nicht anerkennen. Der kluge Fürst übernahm die Rolle, welche Lothar abgelehnt hatte: um das Schisma, welches er allein noch aufrecht hielt, zu seinem Vorteil auszubeuten, warf er sich zum Richter über beide Päpste auf. Mit Geduld hörte er in Salerno die Ermahnungen S. Bernhard's an, ließ in seiner Gegenwart tagelang die erhitzten Cardinäle beider Parteien mit einander streiten, und hielt seine Entscheidung zurück. Da befreite der Tod Anaclet's Innocenz aus seiner Verlegenheit. Der Sohn Pierleone's starb am 25. Januar 1138, nachdem er fast acht Jahre lang den Stul Petri mutig behauptet, und selbst zwei Romzügen widerstanden hatte, von denen der letzte einer der glänzendsten Triumfe deutscher Kaiser gewesen war. Die Bernhardisten jubelten über seinen Tod, aber wir haben keine unparteiische Stimme gehört, welche diesem nicht canonischen, doch zum Papsttum ursprünglich

berechtigten Papst während seines in Furcht und Not hingebrachten Pontificats die Sünden vorgeworfen hätte, die manche rechtmäßige Päpste entehrt haben.[1]

Die Partei Anaclet's eilte, sich von Roger einen neuen Papst zu erbitten, und stellte mit seiner Zustimmung den Cardinal Gregor im März als Victor IV. auf; doch das Schisma hatte keinen Boden mehr. Die Erhebung eines Gegenpapsts diente den Römern nur als Mittel, günstigere Friedensbedingungen zu erlangen, und bald konnte der heilige Bernhard jenen Cardinal als reuigen Sünder zu seines Schützlings Füßen führen. Die Brüder Anaclet's, wie alle übrigen Römer huldigten, mit großen Geldsummen beschwichtigt, Innocenz' II. schon zu Pfingsten als ihrem Papst und Herrn.[2] Mit der Familie der Pierleoni wurde ein dauernder

[1] Ille, ille iniquus, qui peccare fecit Israel, morte absorptus est, et traductus in ventrem inferni. S. Bernhard Ep. 147. Cadaver ejus in latebris sepelitur, et usque hodie fovea illa a catholicis ignoratur: Vita S. Bern. II. 7. — Occulte sepultus: Card. Aragon. p. 436. In Rom erinnert noch eine Inschrift in S. Lorenzo in Lucina an ihn: Anno Dni M.CXXX anno vero Dompni Anacleti Sedi Pape Primo Indict. VIII. Mense Madio D.XX quinta dedicata est haec Ecla . . . Baronius zieht diese Inschrift aus, gesteht aber, daß er dafür sorgte, andere Inschriften Anaclet's tilgen zu lassen. Dafür verdient er den herbsten Tadel von allen Geschichtschreibern. Ich werde später eine merkwürdige Bulle Anaclet's anführen, betreffend das Capitel, und bemerke hier eine andere bisher unbekannte desselben Papsts für die Basilika der XII Apostel, welcher er die Kirche S. Abbacyri concedirt, datum Romae apud S. Petrum per manum Saxonis S. R. E. Praesbr. Card. et Cancellar. VIII. Kal. Maji in die octava. Anno dnicae Incarn. MCXXX Pontificatus autem Anacleti Papae II. anno primo. Diese von 17 Cardinälen gezeichnete Bulle findet sich im Mscr. Vatican. 5560 (handschriftliche Geschichte der Basilica XII. Apostel. von Volateranus).

[2] In octavis Pentecostes ipsa die complevit Deus desiderium nostrum: Ecclesiae unitatem, et urbi dando pacem. Nam illa die filii Petri Leonis omnes simul humiliaverunt se ad pedes D. Papae,

Friede geschlossen; sie behielt ihr Ansehn und ihre Macht am päpstlichen Hof, und Innocenz selbst zeichnete sie durch Ehren und Aemter aus.[1] Bernhard konnte jetzt Rom im Triumf verlassen; die Besiegung des Pierleonischen Schisma's, der rabies leonina, wie der Heilige es nannte, die Wiederherstellung der Einheit der Kirche war größtenteils sein Werk, und wie Cicero nannten ihn seine Verehrer den Vater des Vaterlands. Als Denkmal dieses berühmten Heiligen kann in Rom das Kloster ad Aquas Salvias hinter S. Paul betrachtet werden; denn Innocenz II. erbaute es neu, und setzte Cistercienser von Clairvaux hinein, unter dem Abt Bernhard, dem Schüler jenes großen Mystikers.[2] Wenig später siedelten sich die Cistercienser auch in der Campagna

et facti homines ejus ligii etc. S. Bern. Ep. 320. — Vita S. Bern. II. c. 7. Falco p. 125: fratres Anacleti — cum D. Innoc. Papa pacis firmamentum composuerunt. Card. Aragon. p. 436. Innocentius autem immensa in filios Petri Leonis et in his qui eis adhaerebant pecunia profligata illos ad suam partem attraxit: Petr. Diacon. IV, letztes Capitel.

[1] Unter anderm lehrt dies eine Urkunde a. 1142, wo Leo Pierleone und sein Sohn Petrus die Delegaten des Papsts in Sutri waren: Ego Caccialupus Sutrine civitatis dei gr. judex auctoritate et precepto domni Leonis Petri Leonis et Petri filii ejus civitatis Sutrine presidis, a domno Innocentio II. Papa delegatorum, in quorum presentia populus Sutrinus causa justitiam faciendi congregatus erat . . (Mittarelli III. n. 257). Hier tritt das Amt der Delegaten auf, aber sie waren damals römische Edle, nicht Monsignori.

[2] Vita S. Bernh. II. c. 7, und Manrique Annales Cistercienses a. 1140 c. VIII. Eine neuere Inschrift auf dem Porticus der Klosterkirche nennt Innocenz II. ex Familia Anicia Papia et Paparesca nunc Mathaeia. — Die Anicier wird man in Rom nicht los; sie sind die fixe Idee römischer Familien. — Schon Carl der Große soll der Abtei 12 tuscische Maremmenstädte geschenkt haben, und man liest deren Namen unter ihren verwischten Abbildern am Eingangstor. Das Kloster gehört noch den Cisterciensern. Ughelli, einst dort Abt, der Verfasser der Italia Sacra, liegt in dieser reizenden Einöde begraben.

von Rom an, wo sie in der Nähe des Liris das Kloster Casamari bezogen.[1]

Ein allgemeines lateranisches Concil verkündigte in der Fastenwoche des Jahrs 1139 feierlich das Ende des Schisma's; die Acte Anaclet's wurden annullirt, Roger von Sicilien nochmals gebannt, und die Lehren Arnold's von Brescia, eines Mannes, der bald in Rom selbst auftreten sollte, verdammt.[2] Indeß der Kirchenfriede blieb unvollständig, so lange nicht der mächtige König von Sicilien ihn bestätigte. Kein andrer Feind ängstigte Innocenz, als dieser kluge Fürst, an dessen Hartnäckigkeit alle Unterhandlungen scheiterten. Noch immer hielt er sein Schwert über Rom, dem Papst die Anerkennung seiner Monarchie abzupressen; die Hoffnung, daß eine letzte Reaction die sicilische Macht zersprengen könne, zerrann; denn der einzige dem König ebenbürtige Gegner, Herzog Rainulf, einer der hervorragendsten Charaktere jener Zeit, starb plötzlich in Troja am 30. April 1139. Als nun

[1] Dies Kloster, später berühmt durch seine schöne Kirche im romanisch-gothischen Stil, gründeten Verulaner um 1036, der Tradition nach auf Grundstücken des C. Marius (daher Casa Marii). Es erhielt Cistercienser von Clairvaux vielleicht unter Eugen III. S. Rondinini, Brevis Historia Monasterii S. Mariae et Sanctor. Johis et Pauli de Casaemario. 1707. Im Jahr 1861 war es Sitz der Banden Chiavone's; die Piemontesen stürmten es, aber die Kirche blieb glücklicher Weise verschont.

[2] Otto v. Freising. Chr. VII. c. 23. Die Zahl von tausend versammelten Bischöfen ist kaum glaublich. Unter den Decreten des Concils (Mansi XXI. 523) das Verbot für Geistliche: leges temporales, et medicinam gratia lucri temporalis addiscere; die Unverletzlichkeit des Clerus durch Laienhand; das Verbot der beginnenden Turniere: detestabiles autem illas nundinas vel ferias, in quibus milites e condicto convenire solent, et ad ostentationem virium suarum et audaciae temerariae congrediuntur, unde mortes hominum ... (n. XIV.) Im Turnier Getödteten verweigerte man das christliche Begräbniß (Concil zu Reims a. 1157. Canon IV.).

Roger sofort über die Städte Rainulf's herfiel, welche alle, bis auf Troja und Bari, sich ihm ergaben, beschloß Innocenz den Krieg. Er sammelte ein Heer, und ging, begleitet von dem vertriebnen Robert von Capua, nach S. Germano, um sinnloser als Leo IX. und Honorius II., einen ungleichen Kampf zu wagen. Die Wiederholung des gleichen Schicksals ist ein kostbarer Zug der Nemesis in der Geschichte der Päpste, deren weltliche Unternehmungen so gerecht bestraft wurden.[1] Von S. Germano aus unterhandelte der Papst mit Roger, welcher sich weigerte den Fürsten von Capua wiederherzustellen. Den langen Debatten beschloß der König mit einem Schlag ein Ende zu machen, etwa wie einst Heinrich V. es gethan hatte. Während die Päpstlichen Galuzzo belagerten, befahl er seinem Sohn Roger mit tausend Reitern Innocenz' aufzulauern, und dies Manöver wurde schnell und glücklich ausgeführt. Nach einer wilden Scene der Plünderung, der Flucht und Gefangenschaft führte man den Papst, seinen Kanzler Heimerich, viele römische Edle und Cardinäle in die Zelte Roger's; nur Robert von Capua hatte die Schnelligkeit seines Pferdes gerettet.[2] Der König und seine Söhne warfen sich ihrem Gefangenen voll normannischer Demut zu Füßen;

[1] Muratori sagt hiebei mit Recht: a cui (Innocenzio) e agli altri suoi successori volle Dio dare un nuovo ricordo di quel versetto del Salmo: Hi in curribus et in equis: nos autem in nomine Dei nostri invocavimus.

[2] Die Chronik von Fossa Nova nennt auch den Präfecten: tunc Papa et praefectus. et Dux Robertus cum multis venientes apud S. Germanum — et facta est redemptio tacenda. Als Präfect wird am 4. April 1139 noch Teobaldus genannt, in einer Urkunde, worin der Abt von S. Gregor auf dem lateran. Concil Oddo de Polo verklagt (Mansi XXI. p. 542). Daselbst erscheint der Sohn des aus Paschalis Zeit bekannten Stadtpräfecten, denn es heißt dort: Oddo misit ad dom. Papam Petrum de Antegia, et Petrum Petri praefecti filium.

sie baten lächelnd um Erbarmen und Frieden, und nach einem kurzen Kampf zwischen unwilliger Scham und beredter Furcht bestätigte der Papst „dem erlauchten und berühmten Könige Sicilien's" und seinen Erben das Königtum, und, mit Ausnahme Benevent's, den Besitz aller von ihm eroberten Länder (am 27. Juli 1139).[1] So wurde die kostbare Anstrengung Lothar's, welche doch der Vernichtung des usurpirten Königreichs Sicilien gegolten hatte, vom Papst selbst für eine Torheit erklärt. Der einzige von ihm anerkannte Act Anaclet's war die Errichtung jener neuen Monarchie. Vergebens protestirte der letzte und legitime Herzog Capua's; sein schönes Fürstentum fiel an Roger's Sohn Anfusus; mit Apulien wurde der Tronfolger Roger beliehen, und nachdem auch das uralte byzantinische Herzogtum Neapel sich ergeben hatte, gebot ein weiser und glücklicher Fürst über die herrlichsten Provinzen Italien's, welche, zum ersten Mal seit der Gothenzeit, durch ihn in ein Reich vereinigt waren.[2] Die Stiftung dieser Monarchie erregte Aufsehn in der Welt; die mit so viel Hinterlist und Gewalt vollzogene Vernichtung einst selbständiger Staaten ließ auf noch weitere Pläne des

[1] Die Vorgänge erzählt genau Falco; nach ihm wurde der Papst gefangen X die stante mensis Julii, also nach seiner Rechnung den 22. Juli; die Bulle der Investitur „Quos dispensatio" datirt von VI. Kal. Aug. (Mansi XXI. p. 396).

[2] Die Urkunden der Monum. Regii Neapol. Archivii zeichnen noch bis zuletzt die byzantinische Kaiserära. Der letzte Herzog Neapel's fiel als Roger's Vasall schon a. 1137 bei Ragnano. Im August 1139 kamen die neapolitanischen Gesandten nach Benevent, sich Roger zu unterwerfen. Falco a. 1139. Giannone XI. c. 3. Roger ließ den Umfang Neapel's messen: diese Stadt wurde damals mit 2363 Schritten umgangen (Falco p. 132). Gaeta stand schon seit 1062 unter Capua, obwol es noch immer eigne Herzoge hatte, bis auf Riccardus Bartolomei um 1135, wo Roger's Sohn Anfusus Herzog von Capua wurde.

Usurpators schließen. Im Ausland begrüßte man den kühnen Räuber mit dem Wunsch, daß auch das „unselige Toscana" des Glücks der Annexion an die Herrschaft des Königs teilhaftig werden möchte;[1] aber im übrigen Italien wurde keine Stimme laut, die den Anschluß an das monarchische Sicilien begehrt hätte. Wenn das Bestehn des römischen Kirchenstaats je eine Wolthat für Italien sein konnte, so war es in jener Zeit, denn er hielt als ein Bollwerk die Eroberungsgelüste der Normannenkönige auf. Italien bot das seltsame Schauspiel eines grellen politischen Widerspruchs dar: während der Süden nach dem Untergang der alten See-Republiken Amalfi, Gaeta, Neapel, Salerno und Sorrent für immer der Tyrannei einer feudalen Monarchie zum Opfer fiel, blühten im Norden, nach dem glücklichen Verfall des Reichsverbandes, die Städterepubliken in herrlicher Fülle auf, und sie gaben dem Land Italien eine zweite Cultur und eine zweite Unsterblichkeit.

Der rückkehrende Innocenz wurde in Rom, wie einst Leo IX., zwar mit Ehren, doch auch mit Kritik empfangen. Es fehlte nicht an Aufforderungen, den ihm von Roger abgedrungenen Vertrag für nichtig zu erklären, aber der besonnene Papst beruhigte sich mit dem Gedanken, daß es Gott

[1] Utinam, inquam, miserabilis atque infelicis Tusciae partes felici vestro imperio cum adjacentibus provinciis adjungerentur, et res perditissimae pacifico regni vestri corpori unirentur; es ist die Sprache von heute, und der König Victor Emanuel wird sich mit einiger Genugthuung im Verfahren Roger's wieder erkennen. So schrieb an Roger der Abt Peter von Cluny (bei Baron. a. 1139. n. 20), erbittert über die Ausplünderung, die er, i. J. 1134 vom Pisaner Concil heimkehrend, bei Luni von Räubern erlitten hatte. Roger gewann sich klug die französischen Orden, selbst den heil. Bernhard, indem er Cistercienser nach Sicilien kommen ließ.

gefallen habe, der Kirche diesen Frieden durch seine Schmach zu erkaufen.[1] Auch kehrte er aus seiner Demütigung nicht ohne Gewinn zurück, denn das Königreich Sicilien bekannte sich fortan als ein Lehn nicht des Kaisers, sondern des Papsts.

Innocenz II., jetzt in aller Ruhe anerkannt, durch Roger I. selbst in Rom geschützt, konnte sich zum erstenmal mit den Angelegenheiten der Stadt beschäftigen. Er bemühte sich, die gestörten Eigentumsverhältnisse herzustellen, die Rechtspflege zu sichern, den Gottesfrieden aufrecht zu erhalten, kurz, der wolwollende Gebieter Rom's zu sein, wo man während des Schisma's verlernt hatte, an die weltliche Auctorität des Papsts zu glauben.[2] Das vereinzelte Lob der glücklichen Lage Rom's nach dem Ende des Schisma's war entweder nur eine schmeichlerische Phrase, oder es wurde doch bald genug durch Ereignisse in's Gegenteil verkehrt, welche mit überraschender Plötzlichkeit eine Epoche in der Geschichte der Stadt herbeiführten.[3] Ein Städtekrieg gab dazu die Veranlassung.

Das kleine Tivoli beschämte die Römer durch Freiheitsgefühl und Mut; sein Bischof hatte längst die Exemtion vom

[1] Natürlich flüsterten so die Cardinäle, obwol Falco dies im Allgemeinen vom römischen Volk sagt. — Man wird bemerkt haben, daß schon seit lange Benevent durch Cardinäle verwaltet wurde; so entstand das Amt der Cardinal-Legaten als Gouverneure.

[2] Er setzte einen förmlichen Gehalt für Richter und Notare aus (100 Pfund jährlich). Card. Arag. p. 436. Das Proceßwesen zeigt die hergebrachten Formen. Ann. 1139 führte Innocenz selbst den Vorsitz im Gericht gegen Oddo de Poli, einen Räuber von Klostergut; die Richter und Beisitzenden sind Bischöfe, Cardinäle, der Stadtpräfect Teobald, Cencius und Oddo Frajapane, Leo Petri Leonis mit seinen Brüdern, und andre Edle (Mansi XXI. p. 512).

[3] Die glückliche Lage Rom's: post multifarias egestates in brevi civitas opulenta refloret . . . preist die Vita S. Bern. II. c. 7.

Grafenbann erlangt, nur die landesherrlichen Rechte des Papsts nahm in dem ehemaligen Comitat ein von ihm delegirter Rector wahr, wie in Benevent. Die Tivolesen besaßen schon eine ziemlich freie Municipalverfassung; sie führten selbst mit ihren Nachbaren, namentlich mit dem Abt von Subiaco, Kriege, und dies schwerlich immer unter der Auctorität ihres Bischofs.[1] Während des Investiturstreits sahen wir die Stadt auf Seiten der Gegenpäpste; Paschalis II. hatte sie mit Mühe unterworfen, Innocenz II. sie wahrscheinlich mit den Waffen Lothar's dem Anaclet entrissen, doch sie empörte sich bald wieder. Als die Söhne Roger's im Jahr 1140 nach den Abruzzen zogen, und die Grenzstädte am Liris unterwarfen, befestigten die Tivolesen voll Furcht ihr Gebiet, sich vor einem Ueberfall zu schützen.[2] Innocenz wurde jedoch

[1] Tibur hieß noch Comitat; die Grafschaft war mit dem Bistum zusammengefallen. Aber der Papst hielt dort einen Rector. In einer Inschrift vom Jahr 1140 wird von Volksversammlungen nach Regionen (publica contio regionum) und dem Populus Tiburtinus gesprochen. Consuln erscheinen nicht. Die unabhängigere Stellung römischer Landstädte lehrt ein Handelsvertrag zwischen Gaeta und Marinus von Circeum v. J. 1132, worin sich der letzte verpflichtet: cum Terracinensibus pacem et treguam non faciemus sine vestra licentia, et si aliquando vos Gaetani guerram vel pugnam cum Terracinensibus habueritis, adjuvabimus vos — cum armis, equis et personis nostris. Das Volk von Terracina erscheint hier so selbständig, wie das von Gaeta. Des Papsts wird gar nicht gedacht. Document beim Giorgi Dissert. Historica de Cathedra Episcopali Setiae Civitatis, Rom 1727, p. 222. App. V.

[2] Chr. Fossae Novae: Ind. III. venit rex Siciliae, et filii ejus mense Julio ceperunt Soram, Arcem et usque Ceperanum — Zwei nur wenig defecte Inschriften aus S. Angelo in Valle Arcese, heute im Atrium von S. Maria in Cosmedin eingemauert, beziehen sich darauf. Die erste: Regis itaque Siculi Rogerii potestas immoderate crescens — — — Tiburtinus deprendens PP. (populus) valde timuit. Et munire infirmiora loca civitatis etc. etc. Die zweite, worin Tebaldus Rector vorkommt, hat das Datum Anno Dni. MCXL. Anno XI. Papatus

von Roger beruhigt, dessen Söhne den Grenzfluß nicht überschritten; aber Tivoli findet sich im Jahr 1141 in vollem Aufstand gegen den Papst, und in einem wütenden Krieg mit Rom.[1] Die Ursachen sind unbekannt; vielleicht hatte der Papst die Aufnahme römischer Besatzung in Tivoli begehrt, und sicherlich trachtete er darnach, die Regungen republikanischer Freiheit so in Rom, wie in allen Städten des Kirchenstaats niederzuhalten.

Die Städtekriege, welche in der Lombardei und Toscana mit unablässiger Furie geführt wurden, fanden jetzt auch im Römischen ihre Nachahmung; aber es war für die Hauptstadt der Welt wenig ehrenvoll, sich wieder im Kampf mit kleinen lateinischen Orten zu sehn, wie in ihrer Kindheit zur Zeit des Coriolanus und der Decier, und ein empfindlicher Schimpf, von den Tivolesen sogar geschlagen zu sein. Die Belagerten schützte die Festigkeit ihrer Stadt über der großen Schlucht des Anio; ein mutiger Ausfall auf das Lager der Römer, wo vielleicht Innocenz selbst sich in Person befand, trieb die erlauchten Consuln, welche an die Kaiser so stolze Briefe schrieben, in die schimpflichste Flucht. Nach dem Verlust großer Beute, wurde die römische Miliz von den Bürgern Tivoli's bis in die Mauern Rom's zurückgejagt.[2] Beschämt

Dni. Innocentii Sedi PP. M. Aug. D. IIII. Die Inschriften beim Crescimbeni Storia di S. M. in Cosmedin p. 48 und 54, und bei Viola, Storia di Tivoli II. p. 160. Die zweite auch beim Galletti Inscript. App. ad Class. I. n. 9.

[1] Der Krieg mit Tivoli begann schon 1140; dies geht aus dem placitum betreffend Otto de Poli hervor (Mansi XXI, p. 542), wo am Schluß sich die Phrase findet: Sed quia inter dominum Papam ac Tiburtinos controversia emerserit —

[2] Daß bei dieser Gelegenheit der Anio auf das römische Lager abgeleitet wurde, ist eine Stadtsage, welche Viola aus Localpatriotismus

und wutentbrannt kehrten die Römer im folgenden Jahre wieder, und Innocenz II. befeuerte selbst ihre Anstrengungen gegen das rebellische Castell.[1] Eingeschlossen und bestürmt, ergaben sich endlich die Tivolesen, nicht den Römern, sondern dem Papst, wie sie sich einst Sylvester II. ergeben hatten. Es wiederholten sich überhaupt die Vorgänge aus Otto's III. Zeit. Wir besitzen noch das Friedensinstrument, welches die Bürger Tivoli's dem Papst beschworen: treu zu sein S. Peter und den canonischen Päpsten; nicht mit Rat noch That beizutragen, daß der Papst Leben, Glieder, Freiheit verliere; böse Anschläge wider ihn zu offenbaren; den Inhalt seiner Botschaften geheim zu halten; ihm zur Behauptung zu helfen des Papsttums in Rom, der Stadt Tivoli und der dortigen Domänen, der Festung am Pons Lucanus, der Castelle Vicovaro, S. Polus, Boveranum, Cantalupus, Burdellum, Cicilianum und andrer Regale S. Peter's; endlich den Comitat und die Rectorei Tivoli's in die Gewalt der Päpste zu geben.[2]

ausschmückt. Die italienischen Chroniken verlassen den Geschichtschreiber, und über so merkwürdige Ereignisse muß sich Rom durch einen deutschen Bischof belehren lassen. Otto v. Freis. Chron. VII. c. 27: dum cum pontifice suo in obsidione praefatae civitatis morarentur, civibus egressis, et cum ipsis manum conserentibus, multis amissis spoliis, turpiter in fugam conversi sunt.

[1] Eine Bulle Innocenz' II. datirt v. 19. Mai in monte Tiburtino (Jaffé n. 5853); wahrscheinlich während der zweiten Belagerung. Die Chronik Sicard's (Murat. VII. p. 598) sagt richtig: a. dom. 1142 Innocentius — Tiburtum obsedit.

[2] Das Juramentum Tiburtinorum, leider ohne Datum und Unterschriften, aus Cencius beim Muratori Antiq. It. VI. p. 251 (fehlt bei Theiner): Ego ille ab hac hora in antea fidelis ero b. Petro et dno meo Pp. Innocentio ejusque successoribus canonice intrantibus. Non ero in facto neque in consilio aut in consensu ut vitam perdant aut membrum vel capiantur mala captione . . . Papatum romanum,

Als die Römer von diesem Vertrag hörten, gerieten sie in die größeste Wut: der Papst entzog ihnen eine von ihnen selbst eroberte Stadt, welcher zu gebieten das römische Volk beanspruchte; er selbst nahm dort die Grafengewalt an sich. Ihre Niederlage wollten sie durch die Zerstörung Tivoli's rächen; sie forderten sie von Innocenz, der sie mutig verweigerte. Als 143 Jahre früher Sylvester II. die gleiche Forderung den Römern abgeschlagen hatte, war die Folge davon eine wütende Rebellion gewesen, welcher die Kaiser- und Papstgewalt zum Opfer fielen; die Folge der Weigerung von Innocenz II. war ein noch wilderer Aufstand in Rom, welchem die weltliche Herrschaft der Päpste zum Opfer fiel. An keiner Stelle dieser Geschichte beklagen wir das Versiegen aller Nachrichten so tief, als hier, wo es sich um eine so denkwürdige Umwälzung handelt. Kein römischer Annalist hat darauf ein Licht geworfen; die Geschichte von Monte Casino bricht mit dem Jahr 1138, die Chronik des Notars Falco mit dem Jahr 1140 ab; Romuald von Salerno, der Chronist von Fossa Nova haben kein Wort über die Vorgänge in Rom, und nur einige Geschichtschreiber berichten flüchtig, daß die Römer in Furie nach dem Capitol eilten, den seit langer Zeit erloschenen Senat wieder herstellten, und sodann den Krieg gegen Tivoli erneuerten. Sie erzählen, daß der Papst, voll Furcht die ihm seit Constantin übertragene weltliche Gewalt für immer zu verlieren, Drohungen, Bitten und Gold verschwendete, den Aufruhr zu stillen, und daß er mitten im

civitatem Tiburtinam. Donnicaturas (Domänen) et regalia que romani pontifices etc. Die im Text genannten Orte waren der Curie pflichtig. — C o m i t a t u m quoque et r e c t o r i a m ejusdem civitatis tiburtine in potestate dni pp Innocentii. et successorum ejus libere dimittam. Der Sicherheitsvertrag Seitens des Papsts ist nicht erhalten.

Tumult der unzähmbaren Volkserhebung vom Tode erlöst wärd. [1]

Innocenz II., ein Papst, welcher die Hälfte seines Pontificats im Exil, oder wie ein General auf Kriegsfahrten hingebracht hatte, sah die irdische Herrschaft S. Peter's in Trümmer gehn; das Scepter Rom's fiel aus seiner erkaltenden Hand; er starb vor Aufregung und Schmerz, während das altersgraue Capitol vom Jubelgeschrei der Republikaner wiederhallte, am 24. September 1143. Mit ihm schloß sich die gregorianische Periode der Stadt Rom, und öffnete sich eine neue und denkwürdige, deren Charakter das folgende Capitel schildert. [2]

[1] Otto v. Freis. VII. c. 27: dum nobilissimus — sacerdos tam — inhumanae petitioni annuere nollet, seditionem iidem Romani movent — in Capitolio convenientes, antiquam Urbis dignitatem renovare cupientes, ordinem senatorum, qui jam per multa curricula temporum deperierat, constituunt, et rursus cum Tiburtinis bellum innovant. Dies schreiben mit andern Worten nach Gottfried Pantheon (Mur. VII. p. 460) und Hermanni Altahensis Annales (Mon. Germ. XVII. p. 381). — Card. Aragon.: circa finem vero sui pontificatus Pop. Rom. novitatis amator sub velamento utilitatis Respublicae contra ipsius voluntatem in Capitolium Senatum erexit. Nichts weiter.

[2] Sterbend sah er die Zukunft in einer Vision: lecto cubans, juxta quosdam, de futuris visione sibi monstrata, in pace quievit; so Otto v. Freis. Er ward begraben im Lateran in concha porphyretica, quae fuit Adriani Imperatoris sepultura (Joh. Diacon., Mabillon Mus. II. p. 568). Ein späterer Einsturz der Basilika zerstörte das Monument, worauf die Asche des Innocenz nach S. Maria in Trastevere gebracht wurde. Die dortige Inschrift sagt: Hic Requiescunt Venerabilia Ossa Sanctissimae Memoriae Domini Innocentii Papae Secundi De Domo Paparescorum Qui Praesentem Ecclesiam Ad Honorem Dei Genitricis Mariae Sicut Est A Fundamentis Sumptibus Propriis Renovavit. Galletti Inscpr. Class. n. 46. n. 47. In n. 43, eine Inschrift aus S. Thomas in Parione, welche Kirche der Papst am 21. Dec. 1139 geweiht hatte.

Viertes Capitel.

1. Innere Zustände der Stadt Rom. Der Bürgerstand. Die Bannerschaften der Miliz. Porolanen-Adel. Patricier-Adel. Landadel. Verfall der römischen Landgrafen. Oligarchie der Consules Romanorum. Erhebung des Bürgerstandes. Stiftung der städtischen Commune. Der große Lehnsadel hält zum Papst.

Die Einsetzung des Senats war die Folge der schon blühenden Freiheit lombardischer Städte, wie der eignen Verhältnisse Rom's. Seit dem XI. Jahrhundert erwarben jene allmälig im Schatten der sie erst bevormundenden Kirchen ihre Autonomie. Schon die Ottonen, mehr noch die Salier hatten die Grafengewalt nach und nach auf die Bischöfe übertragen, und zugleich die Städte mit manchen Privilegien beschenkt; dann entzogen diese jenen die gräfliche Gerichtsbarkeit und wurden Gemeinden mit eignen Magistraten. Den Kampf der Kirche mit dem Staat, welcher die Bistümer schwächte und auch den Reichsverband löste, benutzten die Bürger fest ummauerter und wolhabender Städte, um zwischen beiden erschütterten Gewalten als die dritte jugendliche Macht emporzukommen. Mit dem Anfang des XII. Jahrhunderts regierten sich die meisten Städte in der Lombardei, in Tuscien, in der Romagna und den Marken durch jährlich gewählte Consuln, an welche nun der ehemalige Grafen-

dann mit dem größten Teil der öffentlichen Einkünfte gekommen war.[1]

Der Anblick freier und mächtiger Republiken reizte die Römer. Rom befand sich noch unter dem Hoheitsrecht eines Bischofs, als so viele andere Städte dies schon abgeworfen hatten. Es galt, sich ihm gleichfalls zu entziehen. Aber dieser Bischof war der Papst. Seine Landeshoheit war nicht wie die bischöfliche in andern Städten aus Privilegien der Exemtion jung entstanden, sondern sie schrieb sich mindestens von den fränkischen Constitutionen her. Factionskriege, Schisma, langes Exil hatten sie geschwächt, wie die Kaisergewalt, aber trotz wiederholter Ohnmacht im Weltlichen konnte der Bischof von Rom für sein Dominium Temporale immer wieder mächtige Verteidiger aufstellen: sein heiliges Papsttum, die Romzüge der Kaiser, die Normannen, die Geldquellen der Christenheit. So wurden lombardische Städte frei, und Rom nicht, obwol es früher als jene, unter Alberich und den Crescentiern, um seine Freiheit gekämpft hatte.

Wir bemerkten auch die innern Hindernisse für die Autonomie der Stadt. Mailand, Pisa, Florenz, Genua machte ein patriotischer Adel und die Kraft eines großen Bürgertums frei und reich, welches jenen nötigte, neben ihm einen Ehrenplatz auf der Ratbank zu suchen. In Rom gab es nur zwei weltliche Massen: Adel und Volk; jener teilte mit dem Clerus Ansehn und Gewalt, dieses blieb durch die unfruchtbare Natur der Stadt zu einem unpolitischen Leben verdammt.

[1] Ueber die italienischen Demokratien mag der deutsche Leser die oft genannten Schriften von Leo, Hegel, Troya, Bethmann-Hollweg, Savigny zu Rate ziehen. Weder sie, noch die Geschichtschreiber über den römischen Senat haben die Entwicklung der römischen Stadtverfassung verfolgt. Ich gebe hier den ersten gründlicheren Versuch nach den Quellen der Geschichte.

Im XII. Jahrhundert gab es keine Schutzverbindung römischer Freibürger, wie in andern Städten. Urkunden zeigen uns in Rom Magnaten Schiffe befrachtend, Handelsverträge schließend, aber ein Kaufmannstand tritt noch nicht hervor; nur daß Kaufleute und Wechsler in den Acten jeder Zeit genannt, und mit dem trivialen Prädicat „Magnificus" bezeichnet werden.[1] Die Handwerkerscholen dauerten freilich unter alten Formen fort, aber sie blieben in der Clientel der Großen.[2]

Der einzige politische Schutzverband der Bürger Rom's war die Miliz, mit ihren zunftmäßigen Waffengenossenschaften und ihren Bannerführern.[3] Die waffenfähige Bürgerschaft,

[1] Ich bemerkte schon die Handelsverträge des Ptolemäus von Tusculum, auch des Bellus mit den Consuln von Gaeta, die seinen Schiffen Sicherheit gaben. Confirmare facimus tibi Bello Romano — et tuis rebus. vestrisque navidiis. cum omnibus bonis vestris, que in ipsis navidiis habebitis, vel que a Romanis super vos ad usuras accipietis . . . . (Georgii Dissertatio — Setiae Civit. App. V.).

[2] Bonofilium jure matrificum aurificem, ann. 1035. (Galletti del Prim. p. 274 erklärt dies als orefice matricolato). Bovo prior Olcariorum, a. 1029 (Mscr. Vatican. des Galletti n. 7931 p. 42). Rainerius patronus scole sandalariorum (Schiffer) pro Petro de Rosa priore dicte scole. et pro omnibus scolensibus; diese Zunft bestätigt Farfa den Hafen Correse (Reg. Farfa fol. 1180). Eine merkwürdige, sehr barbarische Urkunde aus S. M. in Via Lata a. 1031, enthält das Pactum (stipulum obligationis) einer Gärtnerzunft (ortulani) mit ihrem Prior: vobis Amatum magnificum virum vite tue diebus eligimus tibi ad priorem nostrum. Id est spondimus — tibi ut vite tue diebus sicut bonum priorem tibi tenemus et non disrumpimus scolam. quod tecum facta habemus. Sie bestellen ihn zum Richter der scolenses unter sich: höhere Instanz ist der Verein der Prioren der übrigen Gärtnerzünfte — Et per singulos annos singulus unus ex nobis tibi dare spondimus hopera una manuale (Mscr. Vatican. des Galletti 8048 p. 97).

[3] Die alte Formel numerus militum seu bandus wird noch immer gehört, wie die Bezeichnung der Vorstände. A. 1145 verpachtet eine

welche freies Eigentum und volle Civität römischen Rechts besaß, war nach den Regionen eingeteilt, von denen zwölf auf die Stadt, die dreizehnte und vierzehnte wol auf die Insel und Trastevere kamen, mit Ausschluß der päpstlichen Leonina.[1] Diese Bannerschaften können wir allein als stimmberechtigt bei öffentlichen Dingen denken; bei der Wahl des Präfecten; acclamirend bei der Wahl des Papsts, und von dem regierenden Adel und selbst vom Papst hie und da auf's Capitol berufen, um als Populus Romanus Beschlüssen beizustimmen. In einer armen Stadt konnte der Bürger nicht durch Vermögen, nur durch die Waffe zur Geltung kommen, und in so kriegerischer Zeit war auch die römische Miliz eine Macht. Der Bürgerstand gewann aus dieser Fahnengenossenschaft (bandus) ein politisches Recht, und die Widerstandskraft gegen das feudale Adelsregiment. Aus der Masse der Freibürger ragten überdies schon Familiengruppen hervor, die durch Alter wie Wolstand mit dem Adel wetteiferten; sie bildeten eine höhere Bürgerschicht, und gingen nach und

Scola Militum dem Kloster S. Alessio ein Grundstück bei der Pyramide (Meta) des C. Cestius: Tholomaeus qd. fil. Pauli Johannis de Guiniezo, Prior scole Militum — cum Tedelgario — ejusd. scole secundo, et Aminadab Tertio ejusd. scole (Nerini App. IX).

[1] Man erinnere sich, wie die 12 Regionen der Stadt, die Insel und Trastevere zur Rettung des Gelasius auf's Capitol eilten. In einer Urkunde aus S. Maria in Trastevere a. 1037 heißt es: Regione quartadecima Transtiberini (Mscr. Vatican. 8051 des Galletti, p. 6). Sollte diese Bezeichnung nur eine traditionelle, nicht amtliche gewesen sein? Da die eigentliche Stadt 12 Regionen hatte, so muß 13 und 14 auf Insel und Trastevere verteilt werden; die Zahl 56 der Senatoren (wovon später) spricht durchaus für 14 Wahlbezirke. Aber die Leonina, von den Römern als unrömisch verachtet, und von Fremden und päpstlichen Leuten bewohnt, hatte damals schwerlich das Recht, Abgeordnete in den Senat zu schicken. Zur Zeit Rienzo's gab es nur 13 amtliche Regionen, und erst 1586 trat die Leonina als XIV (Borgo) hinzu.

nach in die Aristokratie über, oder wurden zu neuen senatorischen Geschlechtern. Da der römische Adel niemals, wie in Venedig, geschlossen wurde, so ist es überhaupt unmöglich, angesehene Popolanenhäuser von den Patriciergeschlechtern immer zu scheiden. Denn alte Familien sanken, und neue stiegen auf; sie traten dann, wie die Pierleoni, plötzlich in den Stand der Capitanen und Principes. So ist es noch am heutigen Tag in Rom; das Lehn machte hier, und macht noch den Herzog, Grafen und Baron.

Es gab also in Rom eine alte und jüngere Aristokratie von vielen Geschlechtern, die mit ihren Clienten und Dienstmannen clanartige Stämme bildeten. Diese mittelaltrigen Patricier zeigten dem Gast nicht mehr im Familienzimmer die Wachsmasken der erlauchten Ahnen, aber sie prätendirten, von den Aniciern und Maximi, von Julius Cäsar und Octavian abzustammen, und ihrer wenige mochten vielleicht die verschleppten Trümmer alter Römergeschlechter sein, gleich den Marmorsteinen zerstörter Paläste des Altertums, aus denen die finstern Türme dieser barbarischen Consuln zusammengeflickt waren. Folgende sind die bekanntesten Patricierfamilien Rom's im XII. Jahrhundert: die Tusculanen und Colonna, die Crescentier, die Frangipani, Pierleoni, Normanni, Sassi, Latroni und Corsi, die Maximi; die Geschlechter von S. Eustachius, darunter Franchi und Saraceni; die Astaldi, Senebaldi, Duranti, die Scotti, Ursini; die aus dem Bürgertum längst emporgekommenen Häuser der Buccapecora, Curtabraca, Bulgamini, Boboni, Berardi, Bonfilioli, Boneschi, Berizo; in Trastevere die Papa, Papazurri und Muti, Barunzii und Romani, die Tebaldi und Stefani, Tiniosi, Franculini, Brazuti und

andere.[1] Schon die Namen zeigen bei vielen die Abkunft von Langobarden, Franken und Sachsen, die mit den Kaisern herübergekommen waren. Die Zeit und das gemeine Recht hatte die Stammesunterschiede allmälig getilgt, aber die kaiserliche Partei unter den Römern mochte dennoch ursprünglich auf demjenigen Adel beruhen, welcher germanisch und eingewandert war, während die nationale und später republikanische Partei, welche einst die Crescentier führten, des römischen Bluts sich bewußt geblieben war. Der alte Titel Dux wurde nicht mehr gebraucht, doch noch immer nannten sich die Großen „Consuln," und gerade im XII. Jahrhundert wurde dieser urrömische Titel mit Auszeichnung geführt. Er bedeutete jetzt wesentlich die richtende und regierende Magistratur, doch keineswegs als Nachahmung der lombardischen Consuln; denn mit dem Zusatz Romanorum war er zu aller Zeit in Rom üblich, ehe er noch in italienischen Städten eingeführt wurde. Der Adel nannte so seine mächtigsten Mitglieder, die Häupter der

[1] Ueber die römischen Familien des Mittelalters gibt es außer einigen Monographien viel wüsten und unkritischen, handschriftlichen Stoff in den Bibliotheken Rom's. Maximi erscheinen zuerst a. 1012 mit Leo de Maximus (Nerini p. 320); derselbe im Chron. Farf. p. 560: Leo Dativus jud. de Maximo. — Die von S. Eustachius, dem Viertel an jener Kirche, erscheinen zuerst a. 987 mit Leo Sancti Stati (Nerini p. 383). Die Saraceni und De Franco hießen de Eustatio, in Urkunden saec. XI. Sehr häufig ist Henricus de S. Eustachio. — Mit den Papa (Paparoni, Papareschi) waren Scotti und Romani verschwägert. Auch die Brazuti (von Joh. Braczintus, zur Zeit Gregor's VII.) waren mit den Scotti verwandt. Ihre Türme standen am Ponte Sisto. A parte Transtiberim ad pontem Antonini non multum longe a Turre heredum Johannis Brazuti (a. 1073. Mscr. Vat. 8051. p. 13). A. 1227 Johannes Braczuti de Scotto et Comitisse filie ejus (ibid. p. 40). — Wiederum bildeten Tebaldi und Stefani eine Gruppe; oft findet sich Stefanus de Tebaldo — Stefanus Stefani de Tebaldo.

aristokratischen Republik.[1] Auch das Prädicat „Capitaneus,“ welches in Oberitalien gewöhnlich war, findet sich in Rom für die vom Papst beliehenen Großen. Die Capitäne waren wesentlich der große Landadel, die Comites und Vicecomites in der Campagna, welche ihr Lehnseid zum päpstlichen Heerbann verpflichtete.[2] Aber auch der Stadtadel trat in die Reihe der Capitäne ein, wenn er vom Papst mit Castellen beliehen war. Ueberdies hatte er den einst so mächtigen Landadel von den städtischen Angelegenheiten hinweggedrängt; die Grafen von Nepi, und Galeria, die Crescentier in der Sabina, die Grafen der Campagna vom Geschlecht Amatus, selbst die tusculanischen Patricier, verfielen bereits, oder sie blieben in ihre Landstädte gebannt, während jüngere Consulargeschlechter, wie Frangipani und Pierleoni, im Factionskrieg emporgekommen, sich der politischen Gewalt bemächtigt hatten.

Neben den Capitanen gab es endlich den Stand kleinerer Lehenleute (milites), Vasallen der Großen, oder der Kirchen. In Rom, und namentlich in den Campagnastädten, wo das

[1] Die Ep. IX. Anaclet's nennt erst Edle namentlich, dann reliqui Rom. Urb. potentes, sacri quoque Palatii judices, et nostri consules, et plebs. Die Urkunde a. 1139 (Mansi XXI. p. 542) führt die Großen so auf: praefecto, consulibus, et majoribus civitatis. Im Brief an Lothar, Cod. Udalr. 351: Consules Romani, et alii principes salutem. Man sieht, daß hier überall „Consul“ die hohe amtliche Stellung beweist. Ganz mit Unrecht hält Hegel den ächt römischen Titel für Nachahmung der lombardischen Consuln. Rom war bis 1143 eine (consularische) Adelsrepublik, nur sind uns die Formen unbekannt.

[2] Ep. XVI. Anaclet's unterscheidet so: nobiles omnes, et plebs omnis Romana, Capitanei et Comites qui extra sunt. Auch im Frieden zu Venedig an. 1177 heißt es ausdrücklich: plures etiam de nobilibus Romanis (Stadtadel), et Capitaneis Campaniae (Landadel) hanc pacem firmabunt. — Ep. Petri Portuensis bei Baron. a. 1130 n. IX. nennt Principes, Capitanei, Barones.

Freigut meist an die Kirchen gekommen war, machten sie den Ritteradel aus, der sich mit den Valvassoren in der Lombardei und Romagna vergleichen läßt.[1]

Der Adel also, welcher völlig wie die Patricier im alten Rom, Geschlechter gebildet hatte, besaß schon im XI. Jahrhundert, besonders seit dem Investiturstreit, das Regiment in der Stadt. Cornelier und Claudier würden mit Verwunderung diese Männer betrachtet haben, welche in betürmten Triumfbogen und Portiken hausten, sich Consuln der Römer nannten, und im Schutt des Capitols als ein Senat tagten. Denn dort versammelte sich der Adel schon, ehe der neue Senat vom Volk eingesetzt war, und die Consules Romanorum aus seiner Mitte waren die Vorstände einer Oligarchie, welche ohne Verfassung, in tumultuarischer Weise Rom regierte und mißhandelte.[2] Die Alleingewalt dieser Großen wurde endlich durch das Volk gestürzt, und darin liegt die Bedeutung der Revolution von 1143. Während in der Lombardei die Consuln mit den Communen entstanden, stürzte in Rom die nun erst gebildete Commune die Consularregierung des Adels, und setzte an ihre Stelle den Gemeinderat, dem sie den römischen Namen des Senats (Sacer Senatus) gab.

[1] Manche Urkunde aus Mitte saec. XII. nennt solche milites z. B. civitatis Alatrinae, milites Frosinonis, milites civitatis Verule etc. Die Freien auf der Campagna waren größtenteils zu Zeitpächtern der Kirchen oder der Capitane herabgedrückt worden.

[2] Schon um 1130 finden sich 60 Senatoren und ein Ausschuß von 6 Edeln, welche M. Casino Zollfreiheit im Hafen Rom's bewilligen. Nos Leo Romanor. Consul, et Leo Frangipane et Cincio Frangip. Petrus Frangipane, Filippus de Alberico, Henricus de S. Eustachio una cum sexaginta Senatoribus, et cuncto populo romanae urbis concedimus in perpetuum — ut monachi cum navibus secure pergant — Tempore Honorii ppe. II. Militantibus dignitates, hobedientibus pacem, rebellibus anatema. Das Fragment im Register Petri Diacon. n. 605.

Die Revolution war übrigens vom Adel selbst ausgegangen, als er sich wegen Tivoli mit dem Papst entzweite, und erst während jenes Aufstands erhob sich die Bürgerschaft. So plötzlich ihre Erhebung erscheint, so war sie doch längst vorbereitet; denn die Bannerschaften, in den heißen Kämpfen des XI. Jahrhunderts zu Kraft gekommen, bildeten schon politische Körper, begehrten Anteil am Regiment, und gingen damit um, eine demokratische Republik aufzurichten. Die Tyrannei der Factionen machte dem Volk die Feudalherrschaft unerträglich, welche das Papsttum aus Schwäche begünstigte. Es gab unter dem Adel eine päpstliche Faction, die der kaiserlichen feindlich gegenüberstand, und den Papst als Landesherrn, ja als das wahre Haupt Rom's und den Verleiher des Kaisertums betrachtete. Dies war die eigentliche Lehnsaristokratie der Päpste, ihre politische Stütze in Rom und der weltliche Glanz ihres Hofs. Sie verliehen diesen ihren großen Vasallen und Höflingen Güter des Staats, Zölle, Vogteien, Würden der Curie, Richterämter oder Consulate in Stadt und Land, aber sie trennten geschickt ihre Vorteile, oder spalteten sie in Eifersucht; und sie ertrugen eher die Treulosigkeit dieser „Consuln," als daß sie beim Bürgerstand einen Anhalt gesucht hätten, dessen Gemeingeist zu erwecken sie fürchteten. Denn ihr Schicksal würde das aller andern Bischöfe geworden sein, die ihre Civilgewalt an die Gemeinden verloren.

Ein Funke reichte endlich hin, jene bürgerliche Revolution zu entzünden, die vielleicht durch geheime, aber uns unbekannte Fäden mit Norditalien zusammenhing. Rom machte im Jahr 1143 den Versuch einer Vergemeinsamung der Stände, welche Mailand, Pisa, Genua und andere Städte schon ver-

wirklicht hatten. Der kleinere Adel verband sich aus Eifersucht gegen die „Consuln“ mit den Bürgern, die neue Gemeinde bemächtigte sich des Capitols, constituirte sich als der wahre Senat, und bekämpfte oder vertrieb alle diejenigen Großen, die in die Commune nicht eintreten wollten. Sofort erhoben die Capitäne, auch die von der alten kaiserlichen Faction, das Banner des Papsts, und Rom spaltete sich in zwei einander bekämpfende Staatskörper, den alten consularischen der Aristokratie, und den neuen senatorischen der Volksgemeinde auf dem Capitol.

Die Gründung einer freien Bürgerschaft verdiente eine neue Aera Rom's zu bezeichnen, und der ruhige Betrachter der Geschichte blickt verwundert auf die Ruinen des sagenhaft gewordenen Capitols, wo sich ein wildes und unwissendes Volk im Sturm niederließ, seine Vorstände Senatoren nannte, Menschen, die von den Reden des Cicero und Hortensius, des Cato oder Cäsar nichts mehr wußten, die aber wie die alten Plebejer wiederum ein hochmütiges Geschlecht von Patriciern barbarischer Abkunft oder Mischung bekämpften, dem Oberpriester von Rom die weltliche Krone entrissen, vom Kaiser germanischer Nation verlangten, sich als investirt von der Majestät des römischen Volks zu bekennen, und die auf dem Schutt alter Römertempel noch immer behaupteten, daß die goldene Roma die Herrin des Erdkreises sei.

2. Das Capitol in den dunkeln Jahrhunderten. Seine allmälige politische Wiedergeburt. Blick in seine Trümmer. Wo stand der Jupitertempel? S. Maria in Araceli. Die Legende von der Vision Octavian's. Das Palatium Octaviani. Der erste Senatspalast des Mittelalters auf dem Capitol.

Es reizt uns, einen Blick in die tragische Trümmerwelt des Capitols zu werfen, und die Geschichte dieses ehrwürdigen

Sitzes des alten Römerreichs während der dunkeln Jahrhunderte zu übergehn. Aber schauerliche Nacht umhüllt die erhabenste Stelle der geschichtlichen Erde während mehr als eines halben Jahrtausends, und dies ist die schwermutvollste Thatsache aus der Geschichte des Verfalls nicht allein von Rom, sondern von aller irdischen Größe überhaupt. Seit dem letzten Senator des alten Rom, seit Cassiodor, hat kein Geschichtschreiber des Capitols erwähnt. Nur der Unbekannte von Einsiedeln bemerkte es flüchtig, nur die wilden Sagen der Mirabilien reden verworren von diesem Weltwunder, und im IX. Jahrhundert tauchte unter den Trümmern namenloser Tempel fremd und wunderbar das Kloster der Jungfrau Maria in Capitolio auf. Die Ruinen von so viel Tempeln und Hallen wurden nicht einmal zu einer städtischen Burg benutzt; die alte Arx mit ihren schwarzen tarpeischen Felswänden ward neben Septizonium und Engelsburg niemals als eine Hauptfestung genannt. Das Capitol beherrschte keine der großen Verkehrsstraßen mehr, denn jene Gegend, zumal das alte Forum, verödete, und die Bevölkerung zog sich immer tiefer in's Marsfeld zu dem auch strategisch wichtigen Tiber hinab. Es war nur die unverlöschte Tradition von dem, was einst dies ehrwürdige Capitol bedeutet hatte, welche es seiner Geschichtlosigkeit wieder entriß, und nochmals zum politischen Haupt der Stadt machte, sobald der Geist municipaler Freiheit erwacht war. Schon im XI. Jahrhundert erscheint als Centrum aller rein städtischen Geschäfte das Capitol. Zur Zeit Otto's III. und der Adelspatricier tauchte die Erinnerung an die heilige Malstatt des römischen Reichs wieder auf; die Trümmer des Capitols belebten sich durch Versammlungen des Adels und Volks, und nahmen nun die

Stelle der Tria Fata ein. Zur Zeit Benzo's, zur Zeit Gregor's VII., Gelasius II., bei den Tumulten der Präfectenwahl, bei der Zustimmung zur Wahl Calixt's II., war es immer wieder das Capitol, wo man die Römer zum Parlament oder zu den Waffen rief. Wahrscheinlich wohnte auch der Stadtpräfect auf dem Capitol, denn der Präfect Heinrich's IV., welcher Victor III. aus Rom vertrieb, residirte daselbst, und ein dortiger Palast diente vielleicht zum Local für Gerichte, deren Acten mit der Formel: actum civitate Romana apud Capitolium gezeichnet wurden.[1]

Die kühnste Phantasie ist machtlos, die ernste Größe jener vom Epheu umschlungenen Trümmer zu malen. Auf den umgestürzten Säulen vom Jupitertempel, oder in den Gewölben des Staatsarchivs konnte zwischen zerbrochenen Statuen und Inschriftstafeln der capitolinische Mönch, oder der raubgierige Consul, oder der unwissende Senator sitzen, die Ruinen anstaunen, und über die Wandelbarkeit des Schicksals nachdenken. Der Anblick dieser Trümmerstätte konnte ihm den Vers des Virgil zurückrufen, wo er vom Capitol sagt:

> Goldenes jetzt, einst wildernd von Dornen und struppigem Waldicht;

und er hätte nun, da das Capitol in seine Ursprünge zurückgesunken war, diesen Vers umkehren, und ausrufen müssen:

> Goldenes einst, jetzt starrt es von Schutt und vom struppigen Dornstrauch.[2]

[1] Urkunde vom 29. April 1084 (Reg. Farf. n. 1098, auch bei Frangipani Storia di Civitavecchia p. 100). Man sehe S. 231 dieses Bandes, Note 1.

[2] Aurea nunc, olim silvestribus horrida dumis. Ut quidem is versus merito possit converti: Aurea quondam, nunc squallida spinetis vepribusque referta; so seufzte im Jahr 1431 Poggio auf den Trümmern des Capitols (Historiae de Varietate Fortunae I. p. 6).

Aber die meisten damaligen Römer kannten Virgil nur noch als einen Zauberer, der einst aus Rom nach Neapel geflohen war, und beide Städte mit Kunstwerken wunderbarer Magie beschenkt hatte. Ihre Phantasie schwang sich nicht zur Höhe der Betrachtungen des Florentiners Poggius, des Petrarca, oder des Cola di Rienzo auf, und die Senatoren, welche nun mit hohen Mitren und goldbrokatenen Mänteln in den Trümmern umhergingen, besaßen nur noch eine dunkle Vorstellung, daß hier einst die Gesetze der Staatsmänner, die Declamationen der Redner, die Triumfe über die Völker, und die Schicksale der Welt ihren Ausdruck gefunden hatten. Es gibt keinen furchtbareren Hohn über alles Erhabene, als dies, daß Rom eine Zeit sah, wo sein Capitol Mönchen zum Eigentum geschenkt wurde, die über seinen Trümmern Kohl pflanzten, beteten, Psalmen sangen, und ihren Rücken mit Ruten geißelten. Anaclet II. bestätigte den Besitz des capitolinischen Hügels dem Abt von S. Maria in Araceli; und seine Bulle wirft ein flüchtiges Licht in dies Labirint von Grotten, Zellen, Höfen und Gärten, Häusern oder Hütten, von Trümmerwänden, Steinen und Säulen, die ihn bedeckten.[1]

Der alte Clivus führte damals noch zu ihm hinauf, denn durch das ganze Mittelalter hielt das Capitol sein Angesicht

[1] Das Privilegium für S. Maria in Capitolio ohne Datum ist einer Bulle Innocenz' IV. eingefügt, abgedruckt bei Wadding Annal. Minor. II. p. 255. erläutert von Casimiro p. 431, nach dem Vorgang des Valesius, T. XX. der Sammlung Calogera's p. 103; auch bei Fea sulle Rovine p. 358, und Preller, Philologus 1846. Seine Aechtheit bezweifle ich nicht; schon die Ebraie hortos quos haeredes Johannis di Guinizo tenuerunt verbürgt jene Zeit. (Man sehe einen der Erben dieses Römers oben in der Note 3, S. 432.) Confirmamus totum Montem Capitolii in integrum cum casis, cryptis, cellis, curtibus, hortis, arboribus — cum parietibus, petris et columpnis —

dem Forum zugekehrt, und erst seit 1536, wo Michel Angelo für den Einzug Carl's V. den nördlichen Aufgang anlegte, ist es gegen das Marsfeld, die neue Stadt Rom, hingewendet. Seine Ruinen, durch die Stürme Heinrich's IV., Guiscard's, und Paschalis' II. vermehrt, lagen in wildester Verlassenheit; wie auf dem Palatin wuchsen auch dort Gärten, und Ziegenheerden kletterten schon über Marmortrümmern auf und ab, woher ein Teil des Capitols den entwürdigenden Namen der „Ziegenberg" (Monte Caprino) erhalten hat, wie sich das Forum in ein „Kuhfeld" verwandelte. Verkaufsbuden standen indeß noch auf dem Capitolplatz, und das römische Volk hielt hier schon lange seinen Markt.[1] Aber außer den Mönchen von S. Maria und den Priestern von S. Sergius und Bacchus, oder den Bewohnern der Corsentürme, war nur eine spärliche Bevölkerung dort angesiedelt; dagegen zogen sich noch alte Straßen um den Berg, so der Clivus Argentarius (salita di Marforio), wol auch der Vicus Jugarius, weiterhin die Canapara, und das Forum Olitorium, der heutige Platz Montanara, während Kirchen und Capellen, auf Ruinen erbaut, den ganzen Marmorscherbenberg umkränzten.[2]

Die Trümmer jener Tempel und Portiken, welche die Gipfel des Capitols bedeckten, sind heute verschwunden; auf dem Clivus stehen nur noch die letzten Reste der Tempel des

[1] Cum terra ante Monasterium, qui locus Nundinarum vocatur (Bulle Anaclet's); und weiter unten argasteria in Mercato. Der Markt erstreckte sich noch über die Piazza Araceli herab bis zu S. Venanzio, früher S. Giovanni in Mercato. Erst a. 1477 wurde er auf die Navona verlegt.

[2] Man sieht unter dem Capitol noch heute viele antike Reste. In Via della Bufala n. 35 bildet ein versunkener Porticus die Hinterwand einer Boutike, und an den Säulen angelehnt, arbeitet dort ein eremitischer Schuster.

Saturn, und des Vespasian, die Fundamente der Concordia, die nicht zerstörlichen Gewölbe des Archivs, die Kammern der Schola Xantha, der Rest der Rednerbühne und des Meilenzeigers, endlich der Bogen des Septimius Severus, welcher in ruhiger Kraft über den Wandel der Zeiten triumfirt. Aber im XII. Jahrhundert boten alle diese und andere Denkmäler noch das herrlichste Schauspiel einer umwilderten Akropolis dar, aus deren Schutt ein splitternder Säulenwald über Rom majestätisch emporragte. Die flüchtige Schilderung der Mirabilien streift nur wie ein rosiges Abendlicht diese Trümmer, und andere Berichte jener Zeit haben wir nicht. Es ist von Wert zu lesen, was Märchenhaftes sie sagen:

„Vom Capitol in Rom.

„Capitolium heißt es deshalb, weil es das Haupt (caput) der ganzen Welt war, weil die Consuln und Senatoren dort wohnten, die Stadt und die Welt zu regieren. Sein Antlitz war mit hohen und festen Mauern bedeckt, die überall mit Glas und Gold und wundervoll getäfelten Werken bekleidet waren. Innerhalb der Burg war ein Palast, größtenteils aus Gold, und mit Edelsteinen geschmückt, welcher den dritten Teil der Welt wert gewesen sein soll; da waren so viel Statuen, als Provinzen der Welt, und jede hatte ein Glöckchen am Halse. Sie waren durch magische Kunst so angeordnet, daß, wenn irgend eine Region im Römischen Reich rebellirte, sofort ihr Bildniß sich dorthin wendete; dann klang das Glöckchen am Halse, und dann sagten's die Seher des Capitols, welche dort Wächter waren, dem Senat ... Es waren dort auch mehre Tempel, denn auf der Höhe der Burg über dem Porticus Crinorum war der Tempel des Jupiter und der Moneta; auf der Seite des Forums der Tempel der

Vesta und des Cäsar; dort stand der Stul der heidnischen Pontifices, wo die Senatoren Julius Cäsar am sechsten Tage im Monat März ausstellten. Auf der andern Seite des Capitols über der Canapara der Tempel der Juno neben dem öffentlichen Forum des Herkules. Im Tarpejum der Tempel des Asyls, wo Julius Cäsar von den Senatoren ermordet wurde. Wo jetzt S. Maria ist, waren zwei Tempel zugleich mit dem Palast verbunden, des Phöbus und der Carmentis, wo der Kaiser Octavian die Vision im Himmel sah. Neben der Camelaria ist der Tempel des Janus, welcher der Wächter des Capitols war. Deshalb hieß es goldnes Capitol, weil es vor allen Reichen der Welt von Weisheit und Schönheit funkelte."[1]

Die Bulle Anaclets reizt, als ein vereinzeltes Document, unsre Einbildungskraft mehr, als daß sie unsre Wißbegierde befriedigte.[2] Die Forschung der Antiquare wird noch heute

[1] Liber de mirabilibus Romae, beim Montfaucon. Aehnlich die Graphia, welche hinzusetzt: In Capitolio fuerunt imagines fusiles omnium regum trojanorum et imperatorum; und sagt, es sei mit Glas und Gold bedeckt gewesen, ut esset speculum omnibus gentibus. Man sieht, auch für diese Sagenbücher ist alles schon Vergangenheit und Rätsel. — Ich schließe archäologische Untersuchungen hier aus.

[2] Die Bulle umschreibt nur die Grenzen. Sie nennt den Porticus Camellariae (nicht Cancellariae, wie Fea und Bunsen schreibt; denn es findet sich derselbe Ausdruck auch für andere Locale, wo große Camerae waren); den clivus Argentarii, qui nunc descensus Leonis Prothi appellatur (s. Bd. III. S. 373); Templum majus quod respicit super Alephantum (der Elephantus herbarius). Selbst noch die gradus centum werden bemerkt: exinde descendit per hortum S. Sergii usque in hortum, qui est sub Camellaria, veniens per gradus centum usque ad primum affinem. Dies war noch die alte hundertstufige Treppe, welche Tacitus beim Sturm der Vitellianer erwähnt: qua Tarpeja rupe centum gradibus aditur. Ueber ihre Lage streiten die Archäologen. Eine cavea in qua est petra versificata. Zum Ganzen sehe man Ordo Rom. XI (Mabillon Mus. It. II. p. 143).

durch die anziehendste aller topographischen Fragen Rom's gequält: wo der Tempel des capitolinischen Zeus stand; und so ohnmächtig ist unser Wissen, daß jenes berühmteste Monument für die mühevollste Gelehrsamkeit ein Rätsel geblieben ist.

Wenn die Graphia sagt: „auf der Höhe der Burg stand über dem Porticus Crinorum der Tempel des Zeus und der Moneta, wo die goldne Statue des Zeus auf goldnem Trone saß," so vermögen wir nicht mehr die Locale zu bestimmen, welche sie meinte. Aber mittelaltrige Traditionen unterstützen die Ansicht, daß der Jupitertempel auf der westlichen Höhe stand; die westliche Lage des tarpeischen Felsens, selbst die Oertlichkeit des Tempels wird durch ein paar Kirchen wahrscheinlich gemacht.[1] Wenn sich die Erinnerung an das Saxum Tarpeium im Namen der Kirche S. Catarina sub Tarpeio erhielt, so darf in oder bei S. Salvatore in Maximis mit einigem Grund der Tempel des Jupiter Maximus gesucht werden, in dessen Ruine jene Kirche vielleicht hineingebaut war.[2] Daß man den Haupttempel Rom's nicht schon frühe

[1] Seit Nardini setzen ihn die Italiener auf die Höhe von Araceli (die nordöstliche), die deutschen Topographen (Becker I. 387 sehr entschieden) auf die Höhe von Caffarelli. — Dieser interessante Streit wird wol noch lange geführt, aber einst hoffentlich entschieden werden. Konnte im saec. XII die Lage des Saxum Tarpeum schon vergessen sein? Noch heute gibt es die Via di rupe Tarpea bei Tor de' Specchi, und es stand dort S. Caterina sub Tarpeio (Martinelli p. 352). Faunus III. c. 6. Maurus c. 5. p. 40. Gamucci p. 64. In der Vita Paschalis hieß es: qua Capitolii rupes aedibus Petri Leonis imminet, und diese Häuser lagen am Theater des Marcellus.

[2] Anon. Magliab. (zur Zeit Johann's XXIII.): fuit templum Jovis Opt. Maximi i. e supra cortem domna mitima quod adhuc satis de eo apparet: et introitus vocatur Salvator in Maximis. Blondus, Marliani, Martinelli behaupteten dasselbe. Anon. de Urbis antiquit. (Cod. Vat. 6311 fol. 71. aus Eugen's IV. Zeit): S. Salvatoris in Maximis in Capitolio ubi Jovis templum. Diese Kirche stand bis 1587

in eine Basilika verwandelte, mag der patriotische Widerstand der letzten Senatoren, der Abscheu der Geistlichkeit vor dem Mittelpunkt des römischen Heidentums, und das Eigentumsrecht der byzantinischen Kaiser zugleich erklären. Als man aber später dort eine Kirche baute, konnte Jupiter so passend durch den Salvator selbst, wie Juno durch die Muttergottes verdrängt werden.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß auf der Höhe von Araceli der Tempel der Juno Moneta stand; das Kloster S. Maria konnte daher leicht in den Trümmern dieses Heiligtums errichtet worden sein.[1] Der Zuname „im Himmelsaltar" wird jedoch nicht vor dem XIV. Jahrhundert gehört, und steht mit einer berühmten Legende in Zusammenhang. „Als die Senatoren, so erzählt die Graphia, die unbeschreibliche Schönheit Octavian's, und seine glückliche Weltherrschaft sahen, so sagten sie zu ihm: wir wollen dich anbeten, weil eine Gottheit in dir ist. Bestürzt, forderte er eine Frist, rief die Sibylle von Tibur, und teilte ihr den Senatsbeschluß mit. Sie verlangte

auf Monte Caprino gegen die Montanara hin. — Das templum majus, quod respicit super Alephantum konnte so gut der Zeustempel auf der Höhe, wie ein anderer im Porticus der Octavia sein. Wenigstens war das templum Jovis des Anonym. v. Einsiedeln (Inschriften n. 72: usque ad S. Angelum et templum Jovis), nicht wie Preller meint, der Capitolinische Tempel, sondern die basilica Jovis im Porticus der Octavia (templum Severianum im Mittelalter), wo S. Angelo steht. Daher hieß diese Kirche im saec. XII. S. Angeli juxta templum Jovis (Brief der Cardinäle Anaclet's an Lothar).

[1] Die italienischen Archäologen setzen auch den Tempel des Jupiter Feretrius auf Araceli, und schon der Anon. Magliab. sagt: palatium Octaviani fuit, ubi nunc est S. Maria ara celi; et vocatus est locus ferferum, quia ibi fuit templum Jovis Feretrii. Schon im saec. XI. hieß das Kloster schlechtweg Monasterium Capitolii (a. 1015 unterschreibt sogar ein Abt: Ego Dominicus Abbas Capitolii — Casimiro p. 7). Der Begriff Capitolium galt schon längst vom ganzen Hügel überhaupt.

Aufschub von drei Tagen, dann weissagte sie nach dreitägigem Fasten dem Kaiser:

„Zeichen des Gerichts: vom Schweiß bald trieft die Erde,
Vom Himmel kommt der König der Jahrhunderte."

Als Octavian der Sibylle achtsam zuhörte, öffnete sich plötzlich der Himmel, ein unerträglicher Lichtglanz quoll auf ihn herab, er sah die Jungfrau im Himmel, über einem Altar stehen, von überirdischer Schönheit umstralt, und das Christuskind in ihren Armen haltend. Eine himmlische Stimme rief: „Dies ist die Jungfrau, die den Weltheiland empfangen wird!" Eine andre: „Dies ist der Altar des Sohnes Gottes!" Da warf sich Octavian anbetend zur Erde nieder. Den Senatoren machte er seine Vision bekannt; als aber am andern Tag das Volk beschlossen hatte, ihn „Herr" zu nennen, verbot er das sogleich mit Hand und Mund. Denn nicht einmal von seinen Kindern wollte er so genannt sein, indem er sagte:

Ich bin sterblich: es ziemt drum nimmer der Name des Herrn mir." [1]

[1] Die Graphia verbindet merkwürdiger Weise diese Vision nicht mit Virgil, wie man hätte erwarten können, aber jener Zeit war ihr Zusammenhang mit der vierten Ekloge wol bekannt. So bezog sich darauf Innocenz III. in einer Weihnachtspredigt (Sermo II. in festo nativ. dom. Op. p. 88, angeführt von Piper „Virgilius als Theolog und Prophet, 1862"). Der Graphia schreibt Martin Polonus nach, und sagt: haec visio fuit in Camera Octaviani Imp., ubi nunc est Ecclesia B. M. in Capitolio. Ideo dicta est Eccl. S. M. Arae Coeli. Schon Baronius wies nach, daß die Legende sehr alt ist; sie findet sich im Suidas, wo unter „Augustus" erzählt wird, er habe die Pythia befragt, wer nach ihm herrschen werde; cui illa respondit:

Puer Hebraeus jubet me, diis beatis imperans,
Hanc aedem relinquere, et in orcum redire.
Jam abito tacitus ab aris nostris.

Augustus habe sodann auf dem Capitol einen Altar gebaut, mit der Inschrift: Haec ara est Primogeniti Dei. Die Legende nahm später

Die Legende erzählt weiter, Octavian habe auf dem Capitol dem „Erstgebornen Sohn Gottes" einen Altar errichtet. Im XII. Jahrhundert wurde darnach die Kirche S. Maria schon mit dem Zusatz „ubi est ara filii Dei" bezeichnet, welcher später in Araceli verwandelt zu sein scheint. [1]

So durchbricht das tiefe Grabesschweigen des Capitols im Mittelalter nur die Stimme der Glocke eines Klosters, und die Stimme einer poetischen Legende. Ueber die leere Schaubühne der Thaten und Triumfe der Scipionen, der Gracchen, des Marius, Sulla, Pompejus und Cäsar, schwebten nun die fantastischen Gestalten der Jungfrau Maria mit dem Jesuskinde, des anbetenden Octavian, und jener greisen Sibylla Tibur's, deren Bücher einst dies Capitol bewahrte!

Nicephorus auf (Eccl. Hist. I. 17). Sie war auch Gottfried v. Viterbo um 1180 wol bekannt (Pantheon XV.). Muratori zog sie aus einem estischen Codex (Antiq. III. p. 879). Den Versen Judicii signum tellus sudore madescet — E celo rex adveniet per secla futurus, folgen noch viele andre. Die Vision sieht man in roher Sculptur dargestellt auf dem Rest des alten Altars in der Capelle S. Helena in Araceli, mit der Inschrift:

Luminis hanc almam matris qui scandis ad aulam,
Cunctarum prima quae fuit orbe sita;
Noscas quod Caesar tunc struxit Octavianus
Hanc. Ara Coeli sacra proles cum patet ei.

Noch heute stellt man zur Weihnachtszeit in Araceli die Vision in Wachsfiguren dar.

[1] Der Katalog der römischen Abteien des Petrus Mallius und des Joh. Diaconus (beide am Ende saec. XII.) sagt: S. Mariae in Capitolio, ubi est ara Filii Dei. Niebuhr und Becker erklären, ganz wider jene Legende, in Araceli als aus in Arce entstanden, weil nach ihnen die Arx dort lag. Eher ist es möglich, daß der Name aus Aurocoelo (oder coelo Aureo) entstand, wie auch sonst einige Kirchen Italien's, z. B. in Pavia, hießen. Indeß man hat Grund, sich an die Ara der Legende zu halten. — Es ist seltsam, daß schon der Tempel der Juno Moneta seinen Zunamen von einer göttlichen Stimme erhielt, die sich dort hören ließ. Cicero de divin. I. 45, bei Becker I. p. 409.

Daß die Legende schon im XI. Jahrhundert an jenes Local geknüpft war, macht die Erwähnung des „Palasts des Octavian" als Wohnung Benzo's unzweifelhaft, denn nur auf dem Capitol ist er zu suchen.[1] Es wäre von Wert, wenn sich die Lage dieses Palasts, welcher schlechterdings in der Nähe des Klosters von Araceli zu denken ist, ganz genau nachweisen ließe. Die Mirabilien verzeichnen in ihrer kurzen Uebersicht der Paläste keinen auf dem Capitol; aber sie reden im Verfolg unbestimmt von einem Palast des Capitol's, der innerhalb der Burg „war," kostbar mit Gold und Steinen geschmückt, und worin die klingenden Statuen der Provinzen gestanden. Ein Palatium, „wo Octavian die Vision im Himmel sah" verbinden sie hierauf ausdrücklich mit der Kirche S. Maria, und endlich findet sich im Summarium der Berge Rom's noch besonders der „Palast der Senatoren auf dem Capitol oder Tarpeus" erwähnt; und zwar als der Gegenwart des Schreibers angehörig.[2] Es ist nicht wahrscheinlich, daß mit diesen drei Palästen nur ein und dasselbe Gebäude bezeichnet sei, denn viele Ruinen standen auf dem Capitol, und ihrer ganz verschiedenartige nannte man im Mittelalter „Palatium." Aber unter allen, die

[1] Im Summarium der Mirabilien wird aufgeführt: Palatium Octaviani ad S. Laurentium in Lucina, nämlich der Rest des Orologiums des August; aber im Text kennen die Mirabilien das palatium Octaviani auf dem Capitol sehr wol.

[2] Die Stellen: 1) Infra arcem fuit palatium, quod erat pro magna parte aureum — ubi tot statuae erant etc. — 2) Ubi nunc est S. Maria fuerunt duo templa simul juncta cum Palatio, Phoebi et Carmentis, ubi Octavian. Imp. vidit visionem in coelo. — 3) Capitolium vel Tarpeus, ubi est palatium Senatorum. Der Begriff der Arx, schon für das Altertum unbestimmbar, ist für die Epoche der Mirabilien gar nicht festzustellen, und das Gleiche gilt von Tarpeus und Capitolium.

dort in's Auge fielen, waren keine gewaltiger, als die noch heute so staunenswürdigen Trümmer des alten Staatsarchivs oder sogenannten Tabulariums aus republikanischer Zeit, mit ihren riesigen Wänden von Peperin, ihren herrlichen Hallen und gewölbten Kammern. Der Stadtbeschreiber im XII. Jahrhundert, welcher bei der flüchtigen Aufzählung der Berge auf dem Capitol nur das Palatium der Senatoren nannte, konnte darunter nur jenes gigantische Archiv verstehn, welches überdies durch seinen Bau sich als ein wirklicher Palast darstellte. Die Fantasie des Mittelalters mochte sich beim Anblick dieses Wunderwerks vorstellen, daß hier die alten Consuln oder Senatoren gewohnt hatten, und der Adel des XII. Jahrhunderts fand kein passenderes Local für seine Versammlungen, als dies, noch fand eins das Volk passender, als es den Senat wieder einsetzte. Wir denken uns demnach schon damals das sogenannte Tabularium, das spätere wirkliche Senatshaus, notdürftig zu solchem Zweck eingerichtet, und hier war es, wo das Schattenbild der römischen Republik im Jahr 1143 wieder erschien, fantastisch über den Trümmern schwebend, selber eine Legende oder Vision vom Altertum, welche den machtlosen Enkel entzückte.[1]

[1] Die Untersuchungen über das Capitol werden immer neue Hypothesen zulassen. Arnold von Brescia forderte die Römer auf, das Capitol herzustellen; konnte dies was anders heißen, als die größeste Ruine, das Tabularium, zum Sitz des Senats glänzend herzurichten, und etwa noch die Arx zu erneuern? Hieß das heute sogenannte Tabellarium im Mittelalter Camellaria? Ein Breve Innocenz III. (Ep. II. n. 101) a. 1199 nennt auf dem Abhang des Capitols ein oberes und unteres Stockwerk der Camellaria, in dessen Besitz sich das Kloster S. Maria und S. Sergius teilten. Inferiores vero camellariae parochiam et ejusd. camell. proprietatem; ita quod nulla injuria inferatur habitatoribus ipsius camellariae ab habitoribus superioris camellariae. Die Mirabilien

3. Arnold von Brescia. Sein erstes Auftreten; seine Verbindung mit Abälard. Seine Lehre von der Notwendigkeit der Säcularisirung der Kirchenstaaten. Seine Verurteilung durch den Papst. Seine Flucht und sein Verschwinden. Cölestin II. Lucius II. Kampf des Papsts und der Consuln gegen den Senat. Der Patricius Jordan Pierleone. Die senatorische Aera. Lucius II. und Konrad III. Unglückliches Ende Lucius II.

Die Wiederherstellung des Senats war nicht durchaus ein Trugbild, sondern auch eine wirkliche That, und für die Römer des Mittelalters vielleicht so rühmlich, als es für die Vorfahren der Auszug auf den heiligen Berg gewesen war. Die Geschichte zeigt zugleich, daß ein berühmter Reformator jener Zeit, Arnold von Brescia, mit Unrecht als der Hauptheld einer Umwälzung betrachtet wird, die aus den allgemeinen Trieben der Zeit und den besondern Verhältnissen Rom's hervorgehen mußte. Dem Adel die Despotie, dem Clerus den Grundbesitz, dem Papst das Fürstentum zu nehmen, seine Hoheitsrechte aber auf die Volksgemeinde zu übertragen, dies waren klare historische Ziele, für die es keiner Doctrin bedurfte. Seit dem Investiturstreit kämpfte der dritte Stand gegen das weltliche und geistliche Lehnssystem; die Freiheitsglut der italienischen Republiken verzehrte den Feudalismus des altfränkischen Reichs, und das todte Mönchswissen durchwehte schon der Hauch der ketzerischen Kritik. Doch nichts ist törichter, als dem XII. Jahrhundert die principielle Absicht auf Vernichtung der Feudalität beizulegen, oder irgend

geben die camellaria neben dem templum Jani an (der Cod. Pragensis Höfler's sogar subtus capitolium), und sie kennen sehr wol das aerarium publicum, quod erat templum Saturni. Aus allen diesen Gründen verwerfe ich die Ansicht Bunsen's und anderer, daß die Camellaria das Staatsarchiv oder Tabularium waren; und ich halte sie eher für die Basilica Argentaria, oder ein Gebäude in ihrer Nähe, welches einen Porticus hatte.

welchen Demagogen jener Zeit von einer europäischen Föderativ-Republik träumen zu lassen.[1]

Solche Ideen hat man, aus Unkenntniß des Mittelalters, Arnold von Brescia zugeschrieben, welcher freilich einen großen Einfluß auf einige Kreise des damaligen politischen Lebens ausgeübt hat. Arnold, Abälard, S. Bernhard sind merkwürdige Zeitgenossen, und hervorragende Repräsentanten eines großen Drama's der Cultur. Sobald die jungen Demokratien, noch zweifelhaft und unsicher, noch im Schatten von Kirche und Reich, emporwuchsen, mußte ein solcher Mann, wie Arnold, voll Enthusiasmus für die praktische Freiheit des Bürgertums gerade in der Lombardei erstehn, ein Demagog und Volkstribun, den noch die Mönchskutte passend umhüllte, weil sein ernster und strenger Geist auch das Ideal der von entstellender Weltlichkeit gereinigten Kirche und des erneuerten Urchristentums in sich trug. Abälard der philosophische, und Arnold der politische Ketzer standen auf dem gleichen Boden des sich befreienden Bürgertums. Nach den finstern Heroen der dogmatischen Alleingewalt, nach Päpsten wie Gregor, nach Kaisern wie Heinrich, ist es erfreulich, Märtirer der Freiheit kommen zu sehn, die in ihren Händen die Fahne einer edleren Menschlichkeit, und die unblutige aber furchtbare Waffe des forschenden Gedankens und des freien Willens trugen.

Die Lebensgeschichte Arnold's ist sehr dunkel; er war am Anfang des XII. Jahrhunderts in Brescia geboren, wanderte als Jüngling nach Frankreich, studirte unter Abälard

[1] Diesen Anachronismus begeht Franke in seinem „Arnold v. Brescia und seine Zeit" Zürich 1825, ein angenehm zu lesendes Buch, das sich jedoch zu oft vom Boden der Geschichte entfernt. Außer einigen Monographien hat Arnold noch keine eingehende historische Darstellung erfahren. Es fehlen die Quellen.

Dialektik und Theologie, und war wol Jahre lang sein Gefährte. Nach Brescia heimgekehrt, stürzte er sich voll Leidenschaft in den Kampf der Bürger gegen ihren Bischof Mainfred. Die Consuln Rebald und Persicus führten das Volk, und der feurige Arnold entflammte es mit rhetorischem Talent durch Reden, in denen er die unapostolische Weltlichkeit von Papst und Priestern geißelte. Sein Grundsatz war: daß jeder Güterbesitz des Clerus unchristlich sei, daß alle Civilgewalt den Fürsten und Republiken gehöre, die Geistlichkeit nur auf die Zehnten anzuweisen sei. Scenen wie in Mailand erneuerten sich; der begeisterte Volksredner konnte nun an Ariald erinnern, ohne dessen Richtung zu teilen. Denn auch damals war der Clerus so verderbt, daß Gregor VII. umsonst gelebt zu haben schien. Der lange Investiturstreit, Schisma und wüstes Factionswesen, da einander bekämpfende Bischöfe bald für Rom, bald für Deutschland Partei nahmen, hatte die Prälaten so verwildert, daß Worte fehlen, es zu sagen. Ein Satiriker wird bei den Verwünschungen der Heiligen jener Zeit lächelnd fragen, worin denn die Reformen eines ganzen Jahrhunderts bestanden, wenn S. Bernhard oder Anselm noch im Jahr 1140 die Laster der Geistlichen mit den düstern Farben Damiani's malen mußten. „Könnte ich doch, so seufzte der Abt von Clairvaux, vor meinem Tode die Kirche Gottes sehn, wie sie in alten Tagen war, als die Apostel ihre Netze auswarfen, nicht um Gold oder Silber, sondern um Seelen zu fangen.“ [1]

[1] Quis mihi det, antequam moriar, videre Ecclesiam Dei, sicut in diebus antiquis, quando apostoli laxabant retia in capturam, non in capturam auri vel argenti, sed — animarum? Ep. 238, an Eugen III. Meister Freydank sagte hundert Jahre später:

Die aufgeklärte Meinung hatte die Wurzel dieser Uebel längst erkannt; nicht Concile, noch Orden konnten sie heilen; das Rettungsmittel hieß: Entkleidung der Bischöfe vom weltlichen Besitz. Die Erkenntniß dieses großen Princips war eins der Resultate der Kämpfe um die Investitur; und sogar ein Papst hatte es in höchster Not decretirt. Arnold von Brescia nahm die Idee von Paschalis II. wieder auf, und predigte sie kühn auf den Gassen freier Städte, mit der Stimme des Zeitgeistes und des Volks. Dies war der praktische Fortschritt jenes alten Kampfs, welcher aus der Region des Königshofs auf die städtische Curie und den Markt hinüberging.

Die Fortschritte, welche die menschliche Gesellschaft überhaupt in Folge der Kämpfe des Staats gegen die Hierarchie der gregorianischen Kirche gemacht hatte, waren erstaunlich groß; die politische und sociale Bewegung der Völker, das Aufleben der Industrie, des Handels, der Wissenschaften, die neuerwachte Liebe zum heidnischen Altertum brachten die Welt plötzlich in einen schneidenden Gegensatz zur römischen Kirche, und die Römer, welche im XII. Jahrhundert das Dominium Temporale des Papsts bekämpften, sprachen sich darüber so klar und entschieden aus, wie ihre Enkel am heutigen Tag.

Die Lehre Arnold's hallte mächtig in der Lombardei und in Rom wieder; denn was er predigte, Säcularisirung der Kirchenstaaten, war das Bedürfniß der Zeit.[1] Aber das

> Römisch Netz fähet
> Silber, Gold und Land;
> Das war S. Petern wol bekannt.
>
> (Angeführt von Raumer.)

[1] Die beste, doch dürftige Quelle ist Otto v. Freisingen de Gestis Fried. lib. II. c. 21. Seinen Text umschreiben die ebenso bekannten Verse des Poem's Ligurinus von Günther, welches als Werk von Konrad Celtes erkannt worden ist, und daher nicht mehr als Quelle gelten darf.

Volk von Brescia bestritt nicht immer glücklich die vereinigte Macht von Clerus und Capitanen; Mainfred verklagte die aufrührerischen Grundsätze Arnold's im Lateran, und Innocenz II. begriff ihre Folgen für Rom, wo die republikanische Partei nur die Gelegenheit zum Losbruch erwartete. Er verdammte Arnold im Jahr 1139 als Schismatiker, und legte ihm Stillschweigen auf.[1] Der aus Brescia Vertriebene wanderte zu Abälard, welcher im Frühling 1140 auf einem scholastischen Turnier zu Sens den Mystiker Bernhard zu besiegen hoffte. Arnold verteidigte öffentlich seinen Meister, und sah sich in dessen Proceß gezogen. Der Spruch des römischen Concils hatte ihn berühmt, die Verbindung mit Abälard ihn dem Clerus verhaßter gemacht, und Bernhard trat jetzt mit den Waffen der Disciplin auch gegen ihn auf. Es gab jedoch Grundsätze, in denen auch er mit einem verabscheuten Feinde einig war. Nicht weniger heftig, als der Demagog von Brescia geißelte er die weltlichen Laster der Bischöfe, und in seinem Buch „von der Betrachtung" sprach er sich selbst zu einem Papst, seinem Schüler, mit Entschiedenheit gegen die politische Stellung des Clerus aus. Er legte seinen evangelischen Ansichten den Satz des Apostels zu Grunde: daß wer dem Herrn diene, nicht mit weltlichen Geschäften sich zu befassen habe. Er erinnerte den Papst, daß seine Würde ein geistliches Amt, nicht eine „Herrschaft" sei, daß er den Spaten

[1] S. Bernhard Vol. I. ep. 195: accusatus apud D. Papam schismate pessimo. Otto v. Freis. II. c. 21. Eigentliche Ketzerei ward ihm nicht schuld gegeben, obwol er über Abendmal und Taufe nicht katholisch geurteilt habe. Dies beweist seinen Zusammenhang mit den Ideen des Berengar, Abälard, der Peterbrusianer u. s. w. Man sehe die 19 Artikel aus Abälard's Scito te ipsum und der Theologia christiana, im Tractatus de Erroribus Abaelardi des S. Bernhard.

des Gärtners, nicht das Scepter zu führen habe, daß sein Dominium vielleicht ein irdisches, doch nimmer ein apostolisches Recht besitze, da den Aposteln die Herrschaft verboten sei. Er seufzte voll altchristlichen Gefühls, daß Bischöfe und Päpste, gehüllt in weltliche Hoffahrt, in Seide, Purpur und Gold, was Petrus nie gekannt habe, einherschritten, und er rief endlich dem Papst zu, daß er in solcher weltlichen Gestalt nicht der Nachfolger Petri, sondern Constantin's sei.[1] Wenn der Heilige einen sittenreinen Reformator verfolgte, dessen Meinung über die weltliche Herrschaft des Clerus er nicht verdammen, sondern billigen mußte, so geschah es nur, weil Arnold nicht jene allein, sondern die Auctorität des römischen Stuls und die Hierarchie bekämpfte, und weil er ihm als Ketzer verabscheuungswürdig war. Der große Abt seufzte, daß die Kirche, die reine Lilie unter Dornen, rings von Sectirern umringt werde, daß sie eben erst dem Löwen (Pierleone) entronnen, nun auf den Drachen (Abälard) gestoßen sei. Er schrieb an den Papst; er bezeichnete Arnold als den Waffenträger des Goliath Abälard, und verklagte beide der Ketzerei.[2]

[1] Die Aussprüche S. Bernhard's gegen das Dominium Temporale, deren man sich heute sehr wol erinnert, lassen sich nicht hinwegdisputiren. Ich ziehe einige aus seinem Buch de Consideratione: Nemo militans Deo, implicat se negotiis saecularibus. — Quid fines alienos invaditis? — Disce, sarculo tibi opus esse, non sceptro; ut opus facias Prophetae. — Esto, ut alia quacunque ratione, haec tibi vendices; sed non Apostolico jure. — Planum est: Apostolos interdicitur dominatus. — Forma Apostolica haec est: dominatio interdicitur: indicitur ministratio. — In his successistis non Petro, sed Constantino. Diese Grundsätze S. Bernhard's sind den hierarchischen Gregor's VII. diametral entgegengesetzt.

[2] Procedit Golias procero corpore nobili illo suo bellico apparatu circummunitus: antecedente quoque ejus armigero Arnaldo di Brixia. Ep. 189. Man sehe auch Ep. 330.

Der Papst befahl sie in Klöstern einzusperren; doch der schwache und lebensmüde Freund Heloise's fand ein Asyl, die Versöhnung mit der Kirche, und nach zwei Jahren einen ruhigen Tod zu Cluny;[1] während der männlichere Arnold, kühn und voll Thatenlust, flüchtig in die Welt wandern ging. Das kleine Zürich nahm ihn auf, und erwarb sich dadurch schon 400 Jahre vor Zwingli ein schönes Recht auf die Dankbarkeit freidenkender Menschen. Aber der Abt von Clairvaux forderte vom Costnitzer Metropoliten die Festnehmung des Ketzers; in seinem salbungsvollen Brief mußte er freilich bekennen, daß Arnold von sittenreinem und strengem Wandel sei, ein Mann, wie er sich ausdrückte, der nicht ißt noch trinkt, sondern mit dem Teufel hungert, und nur nach dem Blut der Seelen dürstet.[2]

Der Verfolgte fand an dem damaligen Legaten in Deutschland, Guido von Castello, einen noch einflußreicheren Beschützer; denn dieser gebildete Cardinal war einst sein Mitschüler in Paris gewesen. Er nahm ihn auf, in Costnitz oder in Zürich selbst; bis der unermüdliche Ketzerspäher auf dem Felsen Petri auch an Guido entrüstet schrieb: „Arnoldus von Brescia, dessen Rede Honig, aber dessen Lehre Gift ist,

[1] Sehr wahr sagt Tosti (Storia di Abelardo. Neapel 1851): egli era di quelli uomini che hanno il coraggio del pensiero non quello dell' azione.

[2] Ep. 195. Arnaldum loquor de Brixia, qui utinam tam sanae esset doctrinae, quam districtae est vitae — Homo est neque manducans, neque bibens, solo cum diabolo esuriens et sitiens sanguinem animarum — videbitis hominem aperte insurgere in clerum, fretum tyrannide militari, insurgere in ipsos episcopos, et in omnem passim ecclesiasticum ordinem desaevire. Ein förmlicher Steckbrief, geschrieben von einem Heiligen. Auch Abälard nennt er intus Herodes, foris Johannes. Ep. 193.

der von der Taube das Haupt, vom Scorpion den Stachel trägt, den Brescia ausspie, Rom verabscheute, Frankreich vertrieb, Deutschland verwünscht, Italien aufzunehmen sich weigert, ist, so sagt man, bei dir; hüte dich, daß er dem Ansehn deines Amts nicht schade; ihm hold sein, heißt dem Gebot des Papsts und Gottes selbst widerstreben."[1] Es ist unbekannt, welche Wirkung diese Aufforderung hatte, ob Arnold weiter, vielleicht in die stillen Alpentäler mystischer Katharer wanderte, ob er noch lange in Zürich als Magister der Scholastik sein Leben fristete, oder sich in Deutschland verbarg — er verschwindet für Jahre, bis er plötzlich unter den römischen Republikanern wieder erscheint.[2]

Indeß stieg auf den Stul Petri, merkwürdiger Weise, ein Zögling jenes Abälard, dessen Ketzereien die Kirche verdammt hatte. Guido aus Castello wurde schwerlich nur durch Zufall zum Nachfolger von Innocenz II. erwählt; die deutschgesinnte und auch die republikanische Partei, welche auf den Schutz des Kaisers hoffte, mochte die Wahl des Legaten in Deutschland, des freimütigen Beschützers von Arnold, durchgesetzt haben. Der Schüler Abälard's besaß eine nicht gewöhnliche Bildung, wie dies schon der ehrenvolle Titel des

[1] Ep. 196. Ein Brief von flammender Fantasie, die der Heilige besaß. Otto v. Freis. selbst nannte ihn leichtgläubig und zelotypus (de Gestis I. c. 47).

[2] Daß er in Zürich lehrte, sagt Otto v. Freis. II. c. 21: in oppido Alemanniae Turego officium doctoris assumens, perniciosum dogma aliquod diebus seminavit. Was Franke, nach dem Vorgang von Johannes v. Müller, der aus späteren Chroniken schöpfte, von Arnold's Einfluß auf die Schweizer Republiken behauptet, ist sicherlich übertrieben. Von Arnold sprechen auffallend wenig Zeitgenossen, und selbst die Chronik Brescia's von Malvezzi gedenkt seiner gar nicht. Auch S. Bernhard schweigt seither ganz und gar von ihm.

Magisters anzeigt, den er sich in Frankreich erworben hatte.[1] Er bestieg den heiligen Stul als Cölestin II. am 26. September 1143; aber nur fünf Monate dauerte sein Pontificat, und die Bemerkung, er sei am Palladium gestorben, macht es wahrscheinlich, daß auch er mit den Römern zu keinem Abschluß kam, sondern sich während heftiger Kämpfe in den Schutz der Frangipani hatte begeben müssen.[2]

Sein Nachfolger wurde am 12. März Lucius II., Gerhard Caccianemici aus Bologna, ehedem Kanzler unter Innocenz. Sein kurzer Pontificat war unglücklich, er selbst fiel als Opfer der Revolution. Während die neue Commune auf dem Capitol sich unter blutigen Kämpfen constituirte, warf sich der ratlose Papst in die Arme seiner großen Lehnsträger; er suchte auch beim König Sicilien's Hülfe, dem er von früher befreundet war. Roger I., schon mit Cölestin II. über die ihm von Innocenz II. erteilten Investitur-Rechte in Streit, wollte ihn mit Lucius schlichten; sie trafen sich in Ceperano, und entzweiten sich; der König befahl seinem Sohn, in Latium einzurücken, und der Papst verstand sich nun zu einem Vertrag, worin Roger seinerseits ihn gegen die Römer zu unterstützen

[1] Chron. Mauriniac. p. 387: Celestinus qui alio nomine Magister de Castellis nominatus est (es war das Castrum Felicitatis im Kirchenstaat): drei Dinge hatten ihn berühmt gemacht: nobilitas generis, mentis industria in omni statu aequalis, literarum scientia multiformis. Seine friedliche und einmütige Wahl beweist der Brief des Ehrwürdigen Peter v. Cluny (Baron. a. 1143. n. XII): und Epistola I. Coelestini ad Cluniacenses (Mansi XXI. 592).

[2] Mit Cölestin II. beginnen die bekannten Prophezeiungen des Malachia, Erzbischofs von Armagh in Irland († 1148), die Sibyllinischen Bücher des Papsttums, vielleicht ein Machwerk des Jahrs 1590. Siehe Novaes zu jenem Papst. Auf Pius IX. paßt übrigens trefflich Crux de Cruce (Kreuz vom Kreuz Savoyen).

gelobte.[1] Mit seiner und des Adels Hülfe hoffte Lucius die römische Commune zu sprengen; denn fast alle Consuln ergriffen seine Partei, weil mit dem Fall des Kirchenstaats auch ihre Lehen an die Gemeinde zurückfallen mußten. Der patricische Geschlechteradel stand fortan als eine Parte Guelfa gegen das Volk. Selbst die Frangipani, alte Häupter der deutschen Faction, verbanden sich mit dem Papst, und eine Urkunde zeigt, wie Lucius II. diese Familie zu gewinnen suchte. Er übertrug ihr mit schmeichelhafter Anerkennung ihrer Treue die Bewachung des Circus Maximus, welchen die Frangipani nun in den Bereich ihrer palatinischen Burg zogen; sie besaßen seither außer dem Circus auch das Colosseum, das Septizonium, die schon zu Türmen erhöhten Bogen des Titus und des Constantin, den Janus Quadrifrons, und andre Türme in der Stadt.[2]

Die bedrängte Commune suchte sich indeß mehr Kraft zu geben; sie erhob einen Patricius zum Haupt der Republik. Jordan Pierleone, ein Bruder des Gegenpapsts Anaclet, und der einzige seines Geschlechts, welcher aus Ehrgeiz oder andern

[1] Diese dunkeln Vorgänge im Romuald p. 192. Anon. Cassin. zum Jahr 1144. Treugam cum eo (sc. rege) composuimus, sagt der Papst in seinem Brief an Peter von Cluny dat. Laterani X. Kal. Oct. (22. Sept. 1144). Mansi XXI. 608.

[2] Urkunde vom 31. Jan. 1145: Lucius dilectis Filiis, nobilibus viris Oddoni et Cencio Frajapanibus fratribus — fidelitatem vestram erga B. Petrum et nos ipsos attendentes, custodiam Circi vobis committimus — dat. Romae II. Kal. Febr. (aus Cencius beim Nerini App. p. 407). Am 18. März 1145 verpachtete dem Cencius Frangipane der Abt von S. Andreas turrim quae vocatur de Arco — Rome in Caput Circli Maximi — und Trullum unum in integrum quod vocatur Septem Solia. Cencius de Arco unterschreibt diese Urkunde. Es war ein zum Turm erhöhter Triumfbogen am Circus (Mittarelli III. n. 271).

Gründen zum Volk übergegangen war, erhielt diese Gewalt. Die römische Gemeinde ahmte also nicht den andern Städten nach, sie stellte keine Consuln auf; denn dieser Titel war wesentlich aristokratisch, und die feindlichen Großen fuhren fort, ihn zu tragen. Da es damals keinen Kaiser gab, konnte der Patricius noch als sein Stellvertreter gelten, und die Volkspartei anerkannte aus Politik die Oberhoheit des römischen Königs. Der Abschluß der ersten Stadtverfassung unter Jordan Pierleone fiel ins Jahr 1144, und von ihm wurde die senatorische Epoche gezählt.[1] Die Gemeinde decretirte jetzt die Entsetzung des Papsts vom Weltlichen, indem sie ihn aufforderte, alle Hoheitsrechte dem Patricius abzugeben, und von Zehnten oder einer Staatspension zu leben.[2] Die Stadt erneuerte den Versuch der Entthronung des Papsts, wie zur Zeit Alberich's; sie hat ihn seither oft und bis zum heutigen Tag wiederholt. Darf man nicht Rom die ewige Stadt nennen, da ihre Schicksale sich so ganz gleich geblieben sind?

[1] Non multo autem post (nach der Rückkehr des Papsts aus Campanien) Popul. Rom. contra voluntatem ejusd. Papae Jordanum filium Petri Leonis in Patricium promovit, et Senatores de novo in Urbe creavit: Romuald. Die neue Aera wurde von 1144 gezählt. Urkunden des Senats zeigen dies: die erste uns erhaltene datirt vom 23. Dec. 1148 renovationis autem sacri Senatus an̄. V. Am 23. Jan. 1160 wird gezählt an̄. XVI. Am 27. März 1162 an̄. XVIII. Am 30. März 1188 an. XLIV. Am 28. Mai 1191 an̄ XLVII. des Senats. Danach würde in den Mai 1145 noch das erste Jahr fallen, und sich ergeben, daß die Erhebung des Patriciats im Herbst 1144 stattfand.

[2] Otto v. Freis. Chron. VII. c. 31: omnia regalia ejus — ad jus Patricii reposcunt: eumque more antiquorum sacerdotum de decimis tantum et oblationibus sustentari oportere dicentes. Und vorher Senatoribus — Patricium adjiciunt — Jordanem Petri Leonis filium eligentes omnes ei tamquam principi subjiciuntur. — Anon. Cassin.: Jordanus fil. Petri Leonis cum Senatoribus et parte totius populi minoris contra papam rebellat — „parte" ist völlig im italienischen Sinn zu nehmen.

In seiner Not wandte sich Lucius II. hülfeflehend an den römischen König Konrad III., mit welchem das große Geschlecht der Hohenstaufen am 22. Februar 1138 den deutschen Tron bestiegen hatte. Auch die Römer baten ihn um die Anerkennung ihrer Republik. Er antwortete ihnen nicht, vielleicht noch voll Groll gegen die Städte Italien's, die ihn, den ehemaligen Gegenkönig Lothar's, so schimpflich preisgegeben hatten. Des Papsts Legaten, die ihn um Bestätigung und Anerkennung des Kirchenstaats baten, nahm er bereitwillig auf, aber er überließ Italien und Rom sich selbst.

Nun machte Lucius II. eine verzweifelte Anstrengung, seine weltliche Gewalt wieder zu erobern. Ein Papst belagerte und stürmte das Capitol, wie Brennus oder Vitellius, doch die Senatoren des Mittelalters, vor deren erhitzter Fantasie aus den tarpeischen Trümmern die Schatten des Altertums emporsteigen mochten, verteidigten es gleich den Vorfahren mit Tapferkeit. Ein wilder Steinwurf streckte den Vicar Christi zu Boden, und die Geschichte gesellte zu Manlius und Gracchus auch einen Papst, der auf dem Clivus Capitolinus blutend niedersank.

Lucius II. starb nach wenig Tagen im Kloster S. Gregor auf dem Cölius, wohin man ihn getragen hatte, am 15. Februar 1145.[1]

[1] Gottfried von Viterbo, der um 1180 schrieb (Murat. VII. p. 461): intendens Senatum extingere cum ingenti militia Capitolium Romae conscendit — Senatus autem Populusq. Rom. — Papam — in momento repellunt. Ubi Papa (sicut audivimus) lapidibus magnis percussus, usque ad obitus sui diem, qui proxime secutus est, non sedit in sede. Sicard (Murat. VII. p. 598): armata manu ascendit Capitolium; sed Romani inde ejecerunt eum. Sigbert Cont. Praemonstr.: sed inde (vom Capitol) per Jordanem — perturbatus, infirmitate correptus, infra annum — moritur. Der Todestag beim

4. Eugen III. Seine erste Flucht aus Rom. Abschaffung der Präfectur. Arnold von Brescia in Rom. Errichtung des Ritterstandes. Wirkung der Vorgänge in Rom auf die Landstädte. Eugen III. anerkennt die Republik. Charakter der römischen Stadtverfassung. Zweite Flucht Eugen's. Kampf des Volks mit dem Adel. Rebellion des niedern Clerus gegen die hohe Geistlichkeit. S. Bernhard schreibt an die Römer. Verhältniß Konrad's III. zu Rom. Eugen III. in Tusculum.

Furchtsam versammelten sich die Cardinäle in der Kirche S. Cäsario; ihre einstimmige Wahl fiel auf Bernhard, den Abt von S. Anastasius ad aquas Salvias, und so kam die Richtung des Heiligen von Clairvaux in seinem Schüler auch in den Besitz des päpstlichen Stuls. Bernhard von Pisa hatte kein Genie; sein eigner Meister war anfangs beschämt und unwillig, daß man in so drangvoller Zeit einen simpeln Mönch auf den Tron der Christenheit gesetzt habe. Aber die Wähler mochten in ihm Verstand und Willenskraft genug entdeckt haben; die hülfreiche Gnade Gottes, so sagten seine Freunde, goß über den Einfältigen Geist, Anmut und Beredtsamkeit aus, und der heilige Meister widmete seinem bangen Schüler, dem er nun voll Selbstverläugnung die apostolischen Füße küßte, das goldne Büchlein, „Von der Betrachtung," die noch heute brauchbarste Anweisung für Päpste, ihr Amt mit Demut und Klugheit zu verwalten.[1]

Card. Arag. p. 437, der nur sagt repentina morte praeventus, und irrt, daß er die Römer zwang, den Senat abzuschwören. Otto v. Freis. VII. c. 31 sagt nur quotidianis cruciatibus ac taedio vitae affectus, infra anni spatium pontificatus sui diem obiit.

[1] Hunc cum antea simplex fuerit, Deus mirabili gratia, et eloquentia perfudit (Bernard. Guidonis, Murat. III. 1. p. 437). Die Verlegenheit Bernhards über die Wahl seines Schülers zeigt Ep. 237 an die Wähler, Ep. 238 an den Gewählten. Dabit tibi dominus intellectum ruft er ihm zu, und den Cardinälen: quid fecistis? sepultura hominem revocastis ad homines. Er nennt ihn rusticanum — pannosum

Dem neugewählten Papst verlegten die Senatoren den Weg zum S. Peter, wo er geweiht werden sollte; sie forderten den Verzicht auf die Civilgewalt, und die Anerkennung der Republik. Rom tumultuirte in Waffen; der Papst floh am dritten Tag nach seiner Wahl ins sabinische Castell Monticelli; die zersprengten Cardinäle folgten ihm; man zog nach Farfa, und Eugen III. wurde dort im Februar 1145 geweiht.

Er nahm seinen Sitz in Viterbo, wo er acht Monate blieb, während Rom in den wildesten Kämpfen lag. Paläste und Türme der Großen und der Cardinäle wurden geplündert und zerstört; der Pöbel gab sich Excessen der Wut hin; selbst an den Pilgern vergriff man sich, und der S. Peter wurde wieder mit Sturmmaschinen verschanzt.[1] Jetzt schaffte die Volksregierung auch die Stadtpräfectur ab. Da dies Amt die Kaisergewalt in Rom darstellte, so konnte seine Aufhebung nur das Zeichen sein, daß die Römer, welche die Nichtachtung Konrad's erbitterte, sich vom Kaisertum loszusagen drohten. Der Patricius allein sollte die Majestät des römischen Volks repräsentiren, und man vertrieb alle Edle, die ihm die Anerkennung weigerten.[2]

homuncionem. Die fünf Bücher De Consideratione, woraus sich noch Pius V. täglich bei Tisch vorlesen ließ, schrieb Bernhard in der Muße mehrerer Jahre.

[1] Otto v. Freis. Chr. VII. c. 31: Eccl. b. Petri — profanissime incastellare non metuunt. — Geroh von Reichersberg (liber de corrupto eccles. statu beim Baluzius Miscell. V. p. 114) klagte: quod adhuc in domo b. Petri — desolationis abominiationem stare videmus, positis etiam propugnaculis et aliis bellorum instrumentis in altitudine sanctuarii supra corpus b. Petri. Die Cardinäle hatten damals schon üppige Paläste in Rom — ut Cardinalium diruerentur — splendida palatia (Otto v. Freis. de Gestis Frid. II. c. 21).

[2] Praefecturae dignitatem abolentes, omnes principes ac nobiles ex civibus ad subjectionem Patricii compellunt. Otto v. Freis. VII. c. 31.

Gerade damals kam Arnold aus einem dunkeln Exil nach Rom. Die dortige Umwälzung zog ihn an, Freunde riefen ihn, seine Talente der Sache des Volks zu leihen, und er eilte voll Begeisterung herbei, sein sociales Ideal durch den Sturz des Dominium Temporale auszuführen. Nichts konnte ihm erfreulicher sein, als die Gründung der römischen Commune; wenn es ihr gelang, dem Papst die Civilgewalt zu entreißen, so fielen dadurch alle übrigen Kirchenstaaten, und die menschliche Gesellschaft näherte sich wieder den demokratischen Zuständen der ersten und unpolitischen Kirche. Es mußte demnach die Hauptaufgabe Arnold's sein, eine Republik in Rom zu errichten auf den Fundamenten municipaler Constitution. Aber leider umhüllt die Thätigkeit dieses Republikaners ein tiefes Dunkel. Vielleicht wurde die praktische Einsicht des Lombarden unter den Ruinen Rom's getrübt, und zu tief in antike Traditionen getaucht. Das erwachende Studium des Rechts verband sich mit Monumenten und Ueberlieferungen, die Römer in einem Zauberkreise festzuhalten. Während die übrigen Democratien in naturgemäßen Formen sich frisch entwickelten, mühten sich die Römer, Ruinen wieder herzustellen, und verloren sie sich in Träumereien von der Herrschaft der Welt. Arnold selbst riet, das Capitol wieder aufzubauen, den alten Senatorenstand, selbst den Ritterstand zu erneuern. In der Errichtung einer Ritterschaft darf man indeß keineswegs etwas Fantastisches sehen; auch andre Städte schlugen damals Ritter, und Arnold wollte den kleinern volksfreundlichen Adel vereinigen, und als eine Waffenmacht der Aristokratie der Consuln und Capitäne entgegen stellen.[1]

[1] Circa principia Pontificatus Eugenii pestifer Arnaldus Romam ingressus — proponens antiquorum Romanor. exempla — reaedi-

Eugen III. sammelte unterdeß in Viterbo die Vasallen der Kirche; denn die meisten Campagna-Grafen waren der Stadt feind, mit der sie kein Band verknüpfte. In einigen Städten saßen noch Comites von Alters her, andre wurden von Delegaten des Papsts, unter dem römischen Titel der Präsides und Rectoren regiert. Grafen wie Landstädte wollte Rom sich unterwerfen, so wie Mailand und andre Republiken ihre Nachbarschaften unterwarfen. Die päpstlichen Städte wiederum wollten frei sein, doch die wenigsten waren stark genug, das Beispiel Rom's nachzuahmen, wie Corneto, wo sich schon im Jahr 1144 eine Gemeinde mit Consuln findet.[1] Auch der Landadel suchte sich unabhängig zu machen, der römische Senat aber ihn zu zwingen, die Belehnung statt im Lateran, auf dem Capitol zu nehmen, und unter den Gesetzen der Republik in der Stadt zu wohnen, oder jene doch anzuerkennen. Eugen III. konnte bald viele Vasallen, die ihm in Narni gehuldigt hatten, mit den erbitterten Feinden Rom's, den Tivolesen, vereinigen, und gegen die Stadt aussenden,

ficandum Capitolium, renovandam dignitatem Senatoriam, reformandum equestrem ordinem docuit: Otto v. Freis. de Gestis II c. 21. Die Grundsätze Arnolds über die Stellung des Papsts zur Stadt: nihil in dispositione Urbis ad Romanum spectare Pontificem. sufficere sibi ecclesiasticum judicium. Ibid.

[1] Urkunde von Corneto vom 20. Nov. 1144 (Cencius fol. CXIII.) Nos quidem Gottofredus de Pinzon et Vezo Franconis consules una cum Egidio vicecomite et Ranutio de Guittone ex mandato et voluntate alior. Consulum et Populi Cornetanae civitatis. In Landstädten anerkannte also schon damals der Papst die Municipalität. Añ. 1157 finden sich Consuln in Orvieto; nach einer Inschrift bei Murat. Antiq. It. II. p. 331 gab es in Nepi sogar schon a. 1131 Consuln; 1198 und natürlich schon früher 12 Consuln und ein Consilium in Narni, wo die ganze Grafschaft an die Gemeinde gekommen war. Narnienses Consules universales Civitatis et Comitatus Narniae (Murat. Antiq. IV. p. 60).

wo zugleich die päpstliche Partei den Senat bekämpfte.[1] Selbst der Bann, den er über den Patricius Jordan verhing, mochte wirken, und endlich verlangte das ermüdete Volk die Rückkehr des Papsts, den es anerkennen wollte.[2] Er willigte jetzt voll Klugheit in einen Vergleich, denn vielleicht sagte er sich, daß es besser für ihn sei, die römische Republik unter die Auctorität des heiligen Stuls zu stellen, ehe der Kaiser sie unter die Reichsauctorität stellte. Die Römer schafften demnach den Patricius ab, setzten den Präfecten wieder ein, und huldigten der Oberhoheit des Papsts, während dieser den Fortbestand der Commune unter seiner Investitur genehmigte. Eugen III. konnte schon vor Weihnachten 1145 seinen feierlichen Einzug in den Lateran halten.[3]

Die Stadtgemeinde hatte dem Papst ihre Anerkennung abgerungen, und er das Princip seiner Herrschaft gewahrt, denn der Senat wurde von ihm investirt.[4] In diesem

[1] Ein alter Bericht jener Zeit (beim Martinelli Roma ex Ethn. p. 171) sagt: post haec vero, ipso D. Papa mandante, contra Senatum et Pop. Rom. quibus modis poterant comites pugnare coeperunt. Vom Senat Card. Arag. p. 439: civitates et castra B. Petri assiduis rapinis et gravibus guerris persequi non cessabant.

[2] Quos — Pontifex — adjuncta Tiburtinis Romanor. antiquis hostibus militia coercuit, tandemque pacem petere coegit. Otto v. Freis. VII. c. 31. Card. Aragon. p. 439.

[3] Patriciatus dignitatem exfestucarent. et praefectum in pristinam dignitatem reciperent. Senatores vero ex ejus auctoritate tenerent. Otto v. Freis. VII. c. 34. A. 1139 war Theobald Präfect, a. 1145 wol schon Jacobus praefectus urbis (Bonincontr. ap. Lamium VI. p. 144). Den Triumfzug des Papsts beschreibt Card. Aragon. p. 439).

[4] Daher die Urkunde vom 23. Dec. 1148: Nos Senatores — a domino nostro Papa Eugenio totaque veneranda apostolica curia et reverendo populo Romano pro regimine urbis annuatim in Capitolio constituti; und ähnlich der Tractat zwischen Pisa und Rom, in der Pisanischen Chronik des Marangone a. 1151.

wundersamen Schattenbild alter Zeiten war nur noch der Name römisch, aber der Charakter neu. Die älteste uns erhaltene Urkunde der Acta Senatus des Mittelalters zeigt unter 25 Senatoren fast nur bürgerliche, früher in unserer Geschichte kaum bemerkte Namen, und darunter selbst einen Maler von Profession.[1] Der zuerst überwiegende Bürgerstand gab dem Senat ein plebeisches Gepräge, obwol schon damals viele Nobili in die Gemeinde getreten waren. Jährlich im September oder November wurde der Senat neu gewählt, und wahrscheinlich fand diese Wahl im Beisein päpstlicher Bevollmächtigter Statt. Seine ursprüngliche Anzahl ist unbekannt, und sie war auch später schwankend; weil aber bald nach 1144 die Zahl von 56 Senatoren als Norm angenommen wurde, so ergibt sich hieraus, daß man Rom, ganz wie im Altertum in 14 Bezirke geteilt hatte, aus denen je 4 als Senatoren erwählt wurden, und der Senat ging demnach aus den 14 Bannerschaften oder Regionen hervor.[2] Der

[1] Es unterschrieben: Et nos Senatores: Johannes Berardi. Petrus plangens spatulam. Uguicio gentis. Petrus Enrici. Romanus petri milluli. Astaldus David. Jordanus brutii. Gregorius gaudentis. Nicolaus philippi. Petrus romani sperantis in DEO. Sebastianus gualtrade. Stephanus falconis. Grisoctus Cencii. Grecus. Nicolaus berizonis. Dompnicus. Parentius. Petrus baffolini. Falco carozie. Rusticus nicolai rustici. Petrus rabie. Stephanus cizaronis. Bonum tibi veniat h. e. bentivenga pictor. Johannes bonifilioli. Petrus demetrii pro nobis et pro omnibus aliis consenatoribus nostris quorum nomina non sunt hic descripta (Galletti del Prim. p. 306, Proceß wegen einiger Güter der Kirche S. Maria in Via Lata). Die Berards, Astaldi, Berizo, Rustici, Bonifilioli waren nobiles. Grisoctus Cencii mag zum Geschlecht der Baruncier gehört haben; wenigstens findet sich a. 1131 Grisottus de Stefano Centii de Baruntio (Mittarelli III. n. 224).

[2] Im Friedenstractat zwischen Pisa und Rom a. 1151 heißt es freilich nos quidem Senatores numero L, aber vielleicht ist die Ziffer VI. zufällig ausgefallen. Ich werde später die Zahl 56 als Norm zeigen.

volle Senat bildete den großen Rat oder das Consistorium, und ein Ausschuß von Consiliatoren oder Procuratoren der Republik war an seine Spitze gestellt. Consiliatoren finden sich auch in Genua und Pisa als Beirat der Consuln, aber in Rom hatten sie, während der Senat die gesetzgebende Macht besaß, die executive Gewalt, als höchster regierender Rat. Sie wurden aus dem Senatskörper gewählt, und ihr Amt wechselte mehrmals im Jahr.[1] Consiliatoren und Consistorium bildeten also den kleinen und großen Rat, alle Vollbürger aber und Urwähler des Senats das Volksparlament, welches sich auf dem Capitol versammelte, um Beschlüssen beizustimmen, und die Rechtfertigung abtretender Magistrate zu hören. Es ist schwer zu sagen, welche Einkünfte der Senat besaß, welche Regale er an sich nahm. Die Münze muß er schon damals dem Papst entzogen haben; und so gingen nach einer Unterbrechung von langen Jahrhunderten wieder Silberstücke durch die Hände der Römer, auf denen die alte Legende Senatus Populusque Romanus zu lesen, aber jetzt das Bild eines Apostels zu sehen war, mit der Umschrift „Fürst der Römer."[2]

[1] Die drei römischen Schriftsteller über den Senat, Vendettini, Vitale, Olivieri, und der gründliche deutsche Curtius übersahen diesen Wechsel durchaus. Im April 1191 z. B. unterschreiben eine Urkunde andere Consiliatoren als im Mai desselben Jahrs. Es finden sich ihrer bald 9, bald 11, 12, selbst 14. Immer unterzeichnen sie vor den Senatoren. Der Vertrag mit dem Papst von 1188 ist gezeichnet jussu Senatorum Consiliatorum (folgen 12 Namen) et Senatorum (folgen die Namen). Ich halte sie für procuratores der Republik, entsprechend den regierenden Consuln in andern Städten, und nicht für blos beistehende Ratmänner, wie Papencordt und Hegel meinen. In Pisa werden a. 1164 24 Consiliatoren gewählt mit dem ausdrücklichen Zusatz qui nec consules nec senatores hoc anno fuerint (Bonaini statuti di Pisa I. p. 25); aber in Rom waren sie durchaus der leitende Ausschuß des Senats.

[2] Die Papstdenare hören für uns auf mit Benedict VII. († 984). Im ganzen saec. XI. nur ein Denar Leo's IX., ein anderer wird

Die Civiljustiz kam an den Senat: der capitolinische Gerichtshof (Curia Senatus), gebildet aus Senatoren und rechtskundigen Männern, vereinigte sich jedoch oft mit den hergebrachten päpstlichen Gerichtshöfen, denn er nahm die Pfalzrichter und die Dativi als Schöffen in sich auf, so daß sich senatorische und päpstliche Justiz in manchem Placitum beisammen findet. Selbst Civilsachen geistlicher Natur, wo Kläger und Beklagter Priester waren, suchte der Senat vor sein Tribunal, das Forum Senatorium, zu ziehn, wogegen die Päpste ankämpften.[1] Denn die päpstliche Curie dauerte neben der des Senats fort, und es finden sich in Streitsachen von Kirchen immer ihre Placita, unabhängig von der senatorischen Justiz, von welcher Parteien oft an den Papst, wie umgekehrt von diesem an jene appellirten.[2] Dies sind die Grundzüge der Verfassung, welche sich die Römer damals gaben.

Paschalis' II. zugewiesen. In die Lücke der Papstmünzen bis Benedict XI. († 1304) fallen also (nach Floravante Antiqui Romanor. Pontificum Denarii) die Münzen des Senats. Indeß in Urkunden nach Einsetzung des Senats finde ich solidi papae von denarii Senatus unterschieden (z. B. Mittarelli IV. n. 53. n. 98), und ich glaube, daß auch die Päpste Anfangs noch Geld schlugen. Die Münzen des Senats hießen damals solidi bonorum provisinorum Senatus (nicht von provisiones oder redditus, sondern von der Stadt Provins in der Champagne herzuleiten); oder man rechnete nach librae bonorum oder parvorum, parvensium Senatus. Als die ältesten Senats-Denare nimmt Floravante die mit der Legende ROMAN. PRICIPE um das Bild S. Peters an; auf der andern Seite SENAT. POPUL. Q. R. um S. Paul. Andre Münzen jener Zeit heißen affortiati (starkes oder reines Gold) Scyphati, Maralotini (Maravedi's), Melechini (arabisch von Melech), Romanati (byzantinisch) etc. Man sehe Ducange.

[1] Siehe Ep. 239. Innocent. III. lib. II., ein für die Rechtsverhältnisse jener Zeit wichtiger Brief.

[2] Das Nebeneinanderbestehen beider Curien zeigen viele Urkunden, und gleich die erste des Senats v. J. 1148 nennt die alten Pfalzrichter als Beiräte. Man sehe auch den Senatsact von 1160 (Galletti del Prim. p. 314).

Der Vertrag mit Eugen III. stillte jedoch nicht den tiefen Aufruhr in Stadt und Land. Adel und Clerus sahen mit Ingrimm auf den Senat, welcher seine Gewalt über die ganze Campagna auszudehnen suchte. Tivoli veranlaßte neue Tumulte. Die Römer forderten die Vernichtung dieser Stadt, und der bedrängte Papst duldete das Einreißen ihrer Mauern, was jenen nicht genügte. Eugen III. entzog sich seinen Quälern nach Trastevere, oder in die Engelsburg, welche die Pierleoni noch immer behaupteten. Lebenssatt, wie Gelasius, beklagte er seine Pein, und seufzte mit den Worten S. Bernhard's, daß der Hirt in Rom nicht Petri Schafe, sondern Wölfe, Drachen und Scorpionen weide. Er entwich schon im Frühling 1146 nach Viterbo, ging dann nach Pisa, im März 1147 aber durch die Lombardei nach Frankreich, wo König Ludwig sich zum zweiten Kreuzzug rüstete.[1]

Eugen III. war geflohen, doch nicht mit Waffengewalt verjagt; denn die Römer fuhren fort auch während seiner zweijährigen Abwesenheit die Grundlagen des Vertrags mit ihm anzuerkennen, den Senat als vom Papst investirt zu betrachten.[2] Indeß sie fühlten sich nun völlig frei: Tivoli wurde sofort überfallen, und durch Hinrichtung vieler Bürger

[1] Die Stelle des Anon. Cassin.: pacem cum Romanis reformans, muros Tiburtinae civitatis destrui praecepit, ist von Curtius passend erklärt worden. Otto v. Freis. VII. c. 34: a pop. Rom. pro excidio Tiburtinorum in tantum de die in diem sollicitatur, ut improbitatem eorum non sustinens ad transtyberinam regionem migrans, animam suam vitae suae taedere confiteretur. Benincontrius (beim Lamius Delic. V. p. 144) sagt sogar, er sei aus der Stadt getrieben worden. Vielleicht löste er den Senat auf, wie heute Könige die Kammern auflösen, und ordnete Neuwahlen an.

[2] Dies beweist die schon angeführte Urkunde vom 28. Dec. 1148, wo Eugen nicht in der Stadt war.

bestraft.[1] Wie Rom durch seinen Senat in die alten Zeiten zurückgekehrt zu sein schien, so sah es sich auch wie damals im Krieg mit lateinischen und tuscischen Städten, die sich wiederum gegen die Stadt verbündeten. Ueber manche Patrimonien der Kirche fiel jetzt auch der große Adel her, sich schadlos zu halten. Jeder raubte was er konnte.[2] Der Kirchenstaat löste sich immer mehr in kleine Baronaldespotien auf, welche dem Papsttum und dem Senat zugleich feind, die Autonomie Rom's schwächten oder hinderten. Diese Adelstyrannen schalteten zumal in Latium, einer armen Landschaft, wo nicht wie in Tuscien und Umbrien reiche Communen ihnen das Gleichgewicht hielten. So rieb sich die römische Volkskraft im Kampf mit Städten und Capitanen auf, während Rom selbst vom innern Krieg zerfleischt wurde. Hier befehligte Jordan Pierleone als Bannerträger die städtische Macht, und Arnold von Brescia lieh der Republik seine Beredsamkeit. Ein Mann in der Mönchskutte, bleich und vom Fasten abgezehrt, stand geisterhaft auf den Trümmern des Capitols, und redete zu den Patres Conscripti auf demselben Local,

[1] Chron. Fossae Novae ad a. 1146: Romani venerunt super Tiburim, et multos ex eis decollaverunt. In ein früheres Jahr gehört die Notiz des Chron. Sublacense (Murat. Antiq. IV. p. 797): cum Romani tempore Thebaldi Praefecti supra Tiburtinos venerint.

[2] Benincontrius p. 148 zählt diese Tyrannen auf: Guido Colonna nahm Norba und Frosinone; Jacobus, der vom Papst damals investirte Stadtpräfect Civita vecchia und Viterbo, und Nicolaus von Anguillara Tolfa und S. Severa. Petrus Frangipane nahm Terracina und Sezza. Cölestin II. hatte den Frangipani nur die Einkünfte von Terracina gegeben, sie aber warfen sich förmlich zu Tyrannen der Stadt und Gegend auf. Man sehe in Contatore's Historia di Terracina I. c. 6 die aus dem Archiv der Stadt geschöpften Nachrichten. Die Frangipani erdrückten die Gemeinde Terracina's, daher sich dort erst am Anfang saec. XIII. Consuln finden, als der kräftige Innocenz III. die Barone sich unterwarf.

wo einst fürstliche Senatoren, die schwelgerischen Gebieter über hundert Villen und Paläste, geredet hatten, und seine glühende Declamation, deren Stoff oder Schmuck die Kirchenväter und Virgil, das justinianische Gesetz und die Bibel zugleich hergaben, erklang in einem corrumpirten Latein, der lingua rustica oder Bauernsprache, welche Cicero oder Varro mit Entsetzen würden angehört, die aber ein Jahrhundert später Virgil als die Sprache der „Göttlichen Comödie“ mit Staunen würde vernommen haben.

Wie der niedre Adel in die Commune einging, so ergriff auch der niedre Clerus die demokratischen Ideen von der Gleichheit des Priesterstandes, die ihm Arnold predigte. Von allen Seiten und mit allen Gründen wurde die gregorianische Hierarchie angegriffen, welcher man das längst zerstörte Bild des Urchristentums entgegenhielt. Die Geistlichkeit der kleineren Kirchen lehnte sich gegen die stolze Aristokratie der Cardinäle auf, welche, wie der große Adel, dem sie oft angehörten, bereits bethürmte Paläste in der Stadt besaßen, und Fürsten gleich zu leben pflegten. Eugen fürchtete die Folgen dieser unerhörten Bewegung, und richtete deshalb einen Brief an den Clerus von Rom.[1]

Während also Arnold Volk und niedre Geistlichkeit für die Demokratie entflammte, war sein alter Gegner Bernhard thätig, diesen Brand zu löschen. Die praktische Anwendung

[1] Fallax et invidus humani generis inimicus per Arnaldum schismaticum — hoc effecit, ut quidam capellani unitatem Ecclesiae — dividentes, ipsius Arnaldi sequantur errorem: et Cardinalibus atque Archipresbyteris suis obedientiam — exhibere debitam contradicant — dat. Brixiae Idib. Julii. Die Bewegung des niedern Clerus dauerte noch unter Hadrian IV. und Alexander III. fort. (Siehe die Breve's dieser Päpste bei Mansi XXI. p. 628. p. 803.) Aus dem Brief Alexander's III. ergeben sich noch 28 Cardinalstitel für jene Zeit.

seiner altchristlichen Grundsätze von der Unstatthaftigkeit der politischen Herrschaft der Bischöfe blieb der Heilige der Welt schuldig, und schwerlich konnte er sich die Stadt Rom anders denken, als im rechtmäßigen Besitz des Papsts, wenn ihm auch die Regierungsform gleichgültig bleiben mochte. Nach der zweiten Flucht Eugen's schrieb er an die Römer; er bat das „erhabene und erlauchte“ Volk um Nachsicht, daß er, eine geringe Person, zu ihm zu reden wage, aber er erklärte, wie heute jeder Bischof erklärt, daß die dem Papst angethane Gewalt die ganze katholische Welt betreffe. „Eure Väter haben der Stadt die Welt unterworfen, aber ihr wollt sie zur Fabel der Welt machen. Ihr habt das Papsttum aus der Stadt getrieben, nun sehet zu, was aus Rom werden wird: ein hauptloser Rumpf, ein augenloses Angesicht. Zersprengte Schafe, kehrt zu Euerem Hirten und Bischof zurück! Erlauchte Stadt der Helden, versöhne dich mit deinen wahren Fürsten Petrus und Paulus wieder!“[1] Mit Entrüstung, doch mit diplomatischer oder aufrichtiger Ehrfurcht vor dem Namen Rom, sprach hier der Heilige; aber in seinem Innern

[1] Ep. 243: Nobilib. et optimatib. et universo pop. Romano, frater Bern. Claraevallis vocatus Abbas, declinare a malo, et facere quod bonum est. — Ad omnem itaque spectat Christianum injuria Apostolorum — apostolicam Sedem divinis regalibusque privilegiis sublimatam auso sacrilego incessere, suoque minuere honore contenditis — Patres vestri Urbi Orbem subjugaverunt, vos Urbem properatis orbi facere fabulam — Quid ergo nunc Roma, nisi sine capite truncum corpus, sine oculis frons effossa, facies tenebrosa? So sprechen auch heute die Bischöfe Frankreich's und aller Welt, und der Brief Bernhard's ist von den Verteidigern Pius' IX. so oft angeführt worden, wie von seinen Gegnern die allgemeine Ansicht desselben Heiligen über die politische Stellung des Clerus. Noch hat heute kein Bischof die Erhaltung Rom's für den Papst so schwungvoll zu verteidigen gewußt, als jener alte Abt.

verachtete er die Römer, die er gründlich kannte. Er zeichnete anderswo ein Bild von ihnen, und nannte jenes „erhabene“ Volk stolz, habgierig, eitel und aufrührerisch, unmenschlich und falsch. „Ihre Rede ist groß, aber ihre Thaten sind klein. Sie versprechen alles, und halten nichts. Sie sind zugleich süße Schmeichler, und beißende Verläumder, und kurz, nichtswürdige Verräter.“ [1]

Dem Heiligen sollte sein Schüler Eugen III. nicht verdanken, was ihm einst Innocenz II. verdankt hatte. Auch an Konrad fand er keinen Lothar. Beide Parteien forderten den König auf, nach Rom zu kommen; beide brauchten dieselbe Phrase, daß Cäsar nehmen solle, was Cäsar's sei; aber Sinn und Absicht waren verschieden. [2] Konrad III. wurde durch seinen verunglückten Kreuzzug, wozu ihn die Bitten und falschen Prophezeiungen des heiligen Abts gedrängt hatten, von Italien fern gehalten; aber als er Anfangs 1149 über Aquileja heimgekehrt war, beschloß er die Romfahrt. Der Bund Roger's mit dem rebellischen Baiernherzog Welf forderte ihn dringend dazu auf, während Roger, der Siege

[1] Quid de populo loquar? Populus Romanus est. Quid tam notum saeculis, quam protervia et fastus Romanorum? Gens insueta pacis, tumultui assueta; gens immitis et intractabilis usque adhuc subdi nescia, nisi cum non valeat resistere. Hi impii in Deum, temerarii in sancta, seditiosi in invicem, aemuli in vicinos, inhumani in extraneos. Docuerunt linguam suam grandia loqui, cum operentur exigua. Und von der sprüchwörtlichen Geldgier der Römer bekennt er: quem dabis mihi, vel de tota maxima Urbe, qui Te in Papam receperit, precio, seu spe precii non interveniente? De Consideratione IV. c. II. Das vierte und fünfte Buch dieser berühmten Abhandlung für Eugen III. schrieb S. Bernhard a. 1152—1153.

[2] Ep. 244 ad Conradum. Und der Brief des Freundes (Martene T. II. 299. Ep. 212). Die Rolle Konrad's soll heute als Advocat der Kirche Napoleon III. übernehmen, und er spielt sie mit zwei Masken.

Lothar's eingedenk, alle Mittel aufbot, ihn fern zu halten.[1] Konrad hatte mit dem griechischen Kaiser Emanuel ein Bündniß gemacht, und auch diesmal sollten die Pisaner ihm ihre Flotte leihen. Dagegen bedurfte der Papst sicilianischer Hülfe wider die Römer, und fürchtete, Konrad werde den Vertrag eingehen, welchen sie ihm wiederholt darboten.

Aus Frankreich im Juni 1148 zurückgekehrt, begab sich Eugen am Ende des Jahrs zuerst nach Viterbo, gegen welche Stadt die Römer bereits Kriegszüge unternahmen, dann am Anfang 1149 in die Nähe Rom's. Der Graf Ptolemäus nahm ihn in Tusculum auf, wo er von Ludwig von Frankreich begrüßt wurde, als dieser Fürst vom Kreuzzug heimkehrte. Hier sammelte er die Vasallen der Kirche, auch Roger sandte Truppen, und Rom wurde nun auf's äußerste bedrängt.[2]

5. Schreiben des Senats an Konrad III. Politische Ansichten der Römer. Rückkehr Eugen's III. Sein neues Exil. Anträge der Römer an Konrad. Er rüstet sich zur Romfahrt, und stirbt. Friedrich I. besteigt den deutschen Tron. Brief eines Römers an diesen König. Rom, das Römische Recht, und das Reich. Die Constanzer Verträge. Aufregung der Demokraten in Rom. Rückkehr Eugen's in die Stadt. Sein Tod.

Der Senat schrieb in dieser Zeit wiederholt an König Konrad, daß er kommen möge, über Reich und Stadt zu

[1] Davon berichtet der Notar Johann: Ep. 239 unter den Briefen Wibald's (bei Martene Ampl. Collect. II.). Martene setzt den Brief irrig ins J. 1151; er fällt vor die Schlacht von Flochberg, wo am 8. Febr. 1150 Welf besiegt ward.

[2] Den Aufenthalt in Tusculum bestimmen die Bullen beim Jaffé zwischen 8. April und 7. Nov. 1149. Anon. Cass. Chron. a. 1148: Eugenius P. Tusculanum ingressus, fultus auxilio Rogerii Regis, Romanos sibi rebelles expugnat. Aehnlich Romuald p. 193. Robert de Monte: P. Eugenius in Italiam regressus, cum Romanis vario eventu confligit.

gebieten. Sixtus, Nicolaus und Guido, damals Consiliatoren der Republik, zeigten ihm an, daß sie die Frangipani und Pierleoni vertrieben hätten, und forderten ihn auf, die römische Gemeinde in seinen Schutz zu nehmen.[1] Als keine Antwort kam, und die Bedrängniß wuchs, schickte der Senat im Jahr 1149 ein neues Schreiben an ihn. Sein merkwürdiger Inhalt zeigt, daß die Kluft, welche die Römer des XII. Jahrhunderts von dem weltlichen Papsttum trennte, gerade so tief war, gerade mit so klarem Bewußtsein ausgesprochen wurde, wie am heutigen Tag, wo die späten Enkel, jetzt waffenlos und schweigend, unter denselben altersgrauen Trümmern des Forums und des Capitols sich noch immer versammeln, noch immer gegen die Civilgewalt des Papsts protestiren, und Nachts Placate an die Straßenecken heften, welche mit dem Ruf schließen: „Es lebe der Papst — Nicht — König!“[2]

673 Jahre waren hingegangen, seit die entwürdigten

[1] Ep. 212 (Wibald): Excellent. et Magnif. Dom. Urbis et Orbis Conrado etc. Sixtus, Nicolaus et Guido consiliatores Curiae sacri Senatus et communis salutis reipublicae procuratores — ut jam per plures litteras regiae significatum est majestati etc. etc.

[2] Eine Proclamation der Römer zum Carneval 1862 sagt wörtlich dies: Römer! wer seine Würde liebt, wer die erhabene Geschichte fühlt, welche die Vorsehung Italien und seiner Hauptstadt verbehalten hat, dem bieten das alte Forum Rom's und alle andern Orte, die an die alte Größe erinnern, Vergnügen genug. Da erblickt der wahre Bürger Rom's, in der Erinnerung an die Größe der Ahnen, den Grund unserer baldigen Wiedergeburt nach so vielen Jahrhunderten der Schmach. Viva il Pontefice non Re! Roma, 20. Febr. 1862. — Ich sah diese Römer am 27. Februar 1862 bei der Carnevalsdemonstration zu Tausenden auf das Forum vom Capitol herabströmen: und ich sagte mir: das sind die Römer, welche schon tausend Jahre lang ohne Erfolg die Herrschaft eines Priesters bekämpfen, und heute nichts mehr wünschen, als die Hauptstadt der Welt zur Residenz Italiens zu machen!

Senatoren vor Zeno in Byzanz erklärten, daß Rom eines abendländischen Kaisers nicht mehr bedürfe, sondern zufrieden sei, wenn Odoacer als byzantinischer Patricius über Italien gebiete; 614 Jahre waren verflossen, seit der Senat seinen letzten Brief an Justinian richtete, ihn anflehend, Rom und dem Gothenkönig Theodat seine Huld nicht zu entziehn; nun traten vor den Tron eines deutschen Königs Römer, ohne Toga, denen Unwissenheit, Kleidung und Sprache ein barbarisches Gepräge gab, welche aus wüsten Ruinen des Capitols herkamen, sich wieder Senatoren nannten, welche erklärten, den alten römischen Senat hergestellt zu haben, und den König Deutschland's aufforderten, der Nachfolger Constantin's und Justinian's zu sein.

„Dem erlauchten Gebieter der Stadt und der Welt, Konradus von Gottes Gnaden König der Römer, immer Augustus, der Senat und das Volk von Rom, Heil und glückliche und ruhmvolle Beherrschung des Römischen Reichs! Eurer Königlichen Erhabenheit haben wir schon durch öftere Schreiben was durch uns geschehn kund gethan, wie wir Euch treu bleiben, und der hellere Glanz Eurer Krone unser täglicher Wunsch ist. Doch wir staunen, daß Ihr uns keiner Antwort gewürdigt habt. Dies ist unser einmütiges Bemühen: das Reich der Römer, welches Gott Eurer Leitung anvertraut hat, wieder zu der Macht zu erheben, die es unter Constantin und Justinian besaß, welche aus Vollmacht des Römischen Senats und Volks die Welt beherrscht haben. Deshalb haben wir mit Gottes Hülfe den Senat hergestellt, und viele Feinde Eurer Kaisergewalt niedergestreckt, damit Euer sei, was Cäsar's ist. Wir haben einen guten Grund gelegt. Wir gewähren Recht und Frieden allen denen, die

es wollen. Die Türme des Stadtadels, der mit Sicilien und dem Papst Eugen Euch zu trotzen hoffte, haben wir erobert, für Euch besetzt, oder zerstört. Deshalb bedrängen uns von allen Seiten der Papst, die Frangipani, die Söhne Pierleone's (außer Jordan, unserm Bannerträger), auch Ptolemäus und manche andere. Sie wollen uns hindern, Euch zum Kaiser zu krönen, indeß wir dulden manches Ungemach aus Liebe zu Euch, denn nichts ist dem Liebenden zu schwer, und Ihr werdet uns den väterlichen Lohn, den Reichsfeinden die verdiente Strafe geben. Schließt Euer Ohr den Verläumdern des Senats; sie wollen unsres Zwiespalts sich freuen, um Euch und uns zu verderben. Seid deß gedenk, wie viel Uebles der päpstliche Hof und jene unsre ehemaligen Mitbürger Euern Vorgängern zugefügt haben, und wie sie jetzt mit sicilianischer Hülfe die Stadt noch mehr zu schädigen versuchten. Doch wir halten mit Christi Beistand für Euch männlich aus, und schon haben wir mehre der schlimmsten Reichsfeinde aus der Stadt verjagt. Eilt zu uns mit kaiserlicher Macht; die Stadt ist Euch zu Willen; Ihr könnt in Rom, dem Haupt der Welt, machtvoll wohnen, und unbeschränkter als fast alle Eure Vorgänger über ganz Italien und das deutsche Reich gebieten, nachdem jedes Hinderniß der Pfaffen beseitigt ist. Wir bitten Euch, zögert nicht; laßt Euch herab, Eure willigen Diener durch Briefe und Boten Eures Wolseins zu versichern. Wir stellen jetzt die milvische Brücke, die lang zum Schaden der Kaiser zerstört war, mit allem Eifer her, und hoffen sie durch starke Aufmauerung bald zu vollenden. So wird Euer Heer dort hinüberziehn und die Engelsburg umgehen können, wo die Pierleoni, wie sie mit Sicilien und dem Papst es verabredet haben, auf Euer Verderben sinnen.

Heil dem König! es werde nach Wunsch ihm: über die Feinde
Hab' er das Reich: er wohne zu Rom, und regiere den Erdkreis:
Sei er Gebieter der Welt, wie einstmals Justinianus.
Habe was Cäsar's der Cäsar, der Papst was immer des Papstes,
So wie Christus gebot, denn Petrus bezahlte den Zins ja.

Schließlich bitten wir, unsre Gesandte wol zu empfangen und ihnen Glauben zu schenken, da wir nicht alles schreiben können. Sie sind Edelleute: der Senator Guido, Jacobus des Procurators Sixtus Sohn, und Nicolaus ihr Gefährte."[1]

Die zauberische Macht der Tradition vom alten Römerreich ist ein seltsames Phänomen des Mittelalters. Eine einzige große Erinnerung wurde zur politischen Gewalt; die römischen Kaiser auf dem Tron Deutschland's, die römischen Päpste auf dem Stul Petri, die römischen Senatoren auf dem Schutt des Capitols träumten alle von ihrem legitimen Recht auf die Beherrschung der Welt. Konrad III. sah nun zwei Prätendenten um das Recht, die Kaiserkrone zu verleihen, sich streiten, und ohne Bedenken zog er es vor, sie aus den Händen des römischen Papsts, statt aus denen eines römischen Senators zu nehmen.[2] Wenn er über die Träume

[1] Excellentissimo atque praeclaro Urbis et Orbis totius Domino, Conrado Dei gratia Romanorum Regi, semper Augusto, S. P. Q. R. salutem et Romani Imperii felicem et inclytam gubernationem (Otto v. Freis. de gestis I. c. 28, und sonst oft abgedruckt). Daß der erste Brief der drei Römer ihrer Gesandtschaft voraufging, ist offenbar; das Datum des großen Briefs setze ich nicht mit Martene und Mansi ins Jahr 1150, sondern 1149, als Eugen noch von Tusculum aus Rom bedrängte. Die Gesandten werden nobiles viri genannt, das heißt von wirklichem Adel. Die barbarischen Hexameter sprechen gut das Programm der Römer aus. Ueberhaupt ist der Brief zu talentlos, als daß ich ihn Arnold' zuschreiben könnte.

[2] Christianissimus princeps hujusmodi verbis sive naeniis praebere aures abnuit, sagt kurz Otto v. Freisingen bei Gelegenheit des Briefs der Römer.

der Römer lächelte, mußte er doch erkennen, daß seit Heinrich III. keinem König mehr eine so günstige Gelegenheit geboten ward, die Kaisergewalt in Rom herzustellen, und das Papsttum durch die Zerstörung seines Dominium Temporale um die Frucht der Siege Gregor's VII. zu bringen. Auch einzelne Römer schrieben ihm, daß die Klugheit geböte, die Vermittlung zwischen dem Papst und Rom zu ergreifen, und die neue Republik unter Reichsschutz zu stellen, denn thäte er dies, so würde die Papstwahl fernerhin von ihm abhängig sein.[1]

Aber Konrad, in Deutschland zurückgehalten, und ohne Einsicht in die Verhältnisse Rom's, that nichts weder für noch wider den Senat. So geschah es, daß die Römer am Ende des Jahrs 1149 den Papst in die Stadt wieder aufnehmen mußten.[2] Ein neuer Friede ward geschlossen, ein so kurz dauernder, wie zuvor; denn schon im Juni 1150 zog sich Eugen III. nach Latium zurück, wo er bald im festen Segni, bald in Ferentino wohnte. Drei Jahre lang wanderte der päpstliche Hof in der Campagna umher, Rom nahe, und doch im Exil.[3] Eugen fürchtete jetzt, Konrad werde die römische Demokratie anerkennen, sein Bündniß mit ihr, mit Pisa und Byzanz aber seinen weltlichen Tron begraben. Indeß der Abt Wibald von Stablo, der einflußreichste Mann am deutschen

[1] Ep. 213 (in Wibald's Briefen) von einem fidelis Senatus servorum regis fidelissimus.

[2] Eugenius P. pacem cum Romanis reformans Romam reversus est. Anon. Cassin. Chron. — Romuald p. 193. Eine Bulle Eugen's datirt: Laterani 28. Nov. 1149 (Jaffé).

[3] Man kann ihn unter Jaffé's Leitung bequem verfolgen. Im Jahr 1151 lebte Eugen in Segni im Schutz des Grafen von Ceccano. Am 27. October weihte er die berühmte Kirche der Cistercienser von Casamari bei Veroli (Chron. Fossae Novae ad a. 1152).

Hof, tröstete ihn mit der Versicherung, daß er nichts zu befürchten habe.[1]

Die Römer wiederholten die früheren Anträge, und boten Konrad die imperatorische Gewalt, mit allen Garantien ihrer Dauer. Sie abstrahirten nicht vom Kaisertum; die Not zwang die Republikaner das historische Recht deutscher Könige auf Rom anzuerkennen.[2] Nun wollte der König, dem die Niederlage Welf's im Jahr 1150 die Hand frei gemacht hatte, wirklich nach Rom ziehn. Die Romfahrt wurde im September 1151 auf zwei Reichstagen beschlossen, und Konrad ließ sich jetzt herab, den Römern zu antworten; er schwieg vorsätzlich vom Senat, aber sein an den Stadtpräfecten, die Consuln, die Capitäne, und das römische Volk gerichtetes Schreiben zeigte ihnen höflich an, daß er ihrer Einladung folgen, und kommen werde, die Städte Italien's zu beruhigen, die Treuen zu belohnen, die Rebellen zu strafen.[3] Seine

[1] Ep. 214 Guidonis Cardinalis et Cancellarii ad Wibaldum Abatem. Ep. 218: Wibald beruhigt Eugen; geschrieben nach der Niederlage Welf's VI. Ep. 225: Wibald an den Cardinal G. (Guido oder Gregor; der Kanzler Gregor war eben a. 1150 gestorben).

[2] Promissa Romanor. (Mon. Germ. IV. p. 88): Rückgabe aller Kronrechte; Rückgabe der Kirchengelder, ohne die Summen, welche der Krieg mit Viterbo gekostet; Auslieferung aller Burgen außer der Stadt. Munitiones S. Gregorii et turrem de Sclaceis (?) dabunt. S. Gregor ist entweder auf dem Cölius oder bei Tivoli zu suchen. Nur in Necano und Magliano an der Flamin. Straße dürfe keine Burg gebaut werden. Sie wollten den Lehnseid schwören cum beneficio quingentarum librarum secundum quod consueverunt Romani jurare pontificibus Romanis. Inter predictos jurabunt Nicolaus, Syxtus, et Guido recuperata gratia vestra, precibus Senatorum. Sie waren also ungnädig vom König empfangen worden.

[3] Conradus dei gr. Rex et semper Augustus praefecto urbis, consulibus, capitaneis et omni populo Romano tam minoribus, quam majoribus gratiam suam et bonam voluntatem. (Ohne den Präfecten

Gesandten waren sowol an die Römer, als an den Papst gerichtet, der sie in Segni im Januar 1152 empfing. Man verständigte sich sofort; Eugen III. verließ die Sache Roger's, und lud nun selbst die Fürsten Deutschland's ein, dem König mit aller Macht zur Romfahrt beizustehn.[1]

Aber das Schicksal ersparte der Geschichte des ersten Hohenstaufen ein düstres Blatt, worauf er vielleicht als ein ruhmloser Feind der Republik Rom, im Dienst des Papsts, würde gesehn worden sein. Der mannhafte Fürst starb mitten unter seinen Rüstungen am 15. Februar 1152. Seit Otto I. war er der einzige deutsche König, der nicht die Kaiserkrone trug, was seine Macht keineswegs minderte. Die Tausende von Todten, welche unser Vaterland jeder römischen Krönung darzubringen pflegte, hatte es diesmal in den Wüsten Syrien's geopfert. Und so dürfen patriotische Italiener einmal einen deutschen König rühmen, daß er trotz der dringenden Bitten Italien's (diese Einladungen vergessen sie gewöhnlich), nicht als ein verheerender Attila von den Alpen stieg; sie könnten ihr schönes Vaterland beglückwünschen, daß es, in 15 Jahren von keiner Romfahrt heimgesucht, eines beneidenswerten Zustandes genoß, wenn sie nicht unglücklicherweise selbst bekennen müßten, daß Italien niemals so uneinig und in so wütendem Bürgerkrieg entbrannt gewesen sei, als in diesen fünfzehn ganz italienischen Jahren.[2]

ist es dieselbe Formel, wie an andere Städte, so Pisa, Ep. 324). Post reditum nostrum a Jerosolomitana expeditione litteras universitatis vestrae frequenter accepimus etc. (Ep. 322).

[1] Ep. 327. dat. Signiae V. Id. Januar. Ep. 339. an die Deutschen. Des Königs Brief an den Papst Ep. 323.

[2] Non mai gl' Italiani furono tanto discordevoli e fieramente avversi tra loro quanto in quei quindici anni, ne' quali avrebbero

Nach Konrad's Tode stieg am 5. März sein Neffe Friedrich auf den deutschen Tron, jener unsterbliche Held Barbarossa, welcher der Ruhm Deutschland's und der Schrecken Italien's werden sollte. Sowol Eugen als die Römer eilten, sich der Freundschaft des neuen Herrschers zu versichern, aber die Republik blickte bald mit Neid auf die königlichen Boten, die nur der Papst empfing. Ein Brief sprach die Mißstimmung der Römer und ihre Ansichten über das rechtliche Verhältniß des Kaisers zu Rom aus. „Ich freue mich, so schrieb ihm ein Arnoldist, daß Ihr von Euerm Volk zum König erwählt seid, aber ich traure, daß Ihr dem Rat der Pfaffen und Mönche folgtet, durch deren Lehre Göttliches und Menschliches verwirrt worden ist, und die heilige Stadt, die Herrin der Welt, die Schöpferin aller Kaiser, über Eure Wahl nicht, wie es sein sollte, zu Rate zogt." Der Schreiber beklagte sich, daß Friedrich, gleich seinen Vorgängern, die Kaiserkrone aus den Händen falscher, ketzerischer und abtrünniger Mönche, die er Julianisten nennt, empfangen wolle; er bewies ihm aus den Lehrsätzen S. Peter's und des Hieronymus, daß der Clerus mit weltlichen Rechten nichts zu thun habe; er spottete über die Schenkung Constantin's als eine abgeschmackte Fabel, welche selbst schon alte Weiber verlachten; er zeigte, wie das Kaisertum und jede Magistratur ein Ausfluß der Majestät des römischen Volks sei, weshalb es ihm allein zustehe, Kaiser zu machen, und er forderte ihn endlich auf, seine Boten nebst Rechtskundigen nach Rom zu schicken, um das Kaisertum dem justinianischen Gesetz gemäß auf die Basis des Rechts

potuto rompere la catena tedesca, e rivendicarsi in indipendenza; ma lo spirito nazionale non era ancor nato. La Farina Storia d'Italia III, 392.

zu stellen, und eine Revolution zu verhüten.[1] Große Fortschritte hatte der menschliche Verstand glücklich zurückgelegt!

Die heutigen Römer, welche die weltliche Gewalt des Papsts bekämpfen, leiten ihre Gründe aus der Majestät der italienischen Nation her, deren Hauptstadt Rom sei, und deren natürlichem Recht das blos historische der Päpste weichen müsse. Sie unterstützen diese Gründe, wie ihre Vorfahren, mit dem Beweise, daß das Papsttum nur ein geistliches Amt sei, und erhärten sie noch immer durch die Bibel und die Kirchenväter. Aber ihren Ahnen zur Zeit Arnold's war das Princip der unteilbaren Nation unbekannt; sie stellten sich auf den Boden des Altertums. Für sie war die Majestät des römischen Volks die Quelle aller Macht, das römische Reich ein unzerstörter Begriff, und der Kaiser die durch das Volk erwählte und eingesetzte Obrigkeit der Republik. Indem sie das Märchen von der Uebertragung der Kaisergewalt auf die Päpste durch Constantin zerstörten, und ihr von Christus oder Petrus mystisch abgeleitetes Investiturrecht verlachten,

[1] **Carissimo Dei gr. F. Wetzel ad summa animae et corporis** laeta undique proficere. Ep. 384 (bei Martene II.). Wetzel war vielleicht ein Schweizer, und mit Arnold nach Rom gekommen. Das gens vestra im Brief ist kein Grund, ihn zum Römer zu machen. Ceterum quod consilio clericorum et monachorum, quorum doctrina divina et humana confusa sunt: völlig die Sprache von heute. Selbst die im Brief citirten Worte S. Peters bei der Ordination des S. Clemens und die Sätze des Hieronymus sind zu demselben Zweck heute wieder angezogen worden. Der kurze Brief Wetzel's ist jedoch eindringender, als die pedantische Abhandlung (Pro causa italica, Florenz 1860) eines Exjesuiten, welcher über das Dogma der unbefleckten Empfängniß drei Foliobände zusammengeschrieben hat. Was Wetzel von der Schenkung Constantin's sagt (mendacium illud et fabula haeretica — ita detecta est, ut mercenarii et mulierculae quoslibet etiam doctissimos super hoc concludant) zeigt, wie damals auf dem Markt über das Dominium Temporale disputirt wurde.

sprachen sie, in dem weiten Fortschritt demokratischer Entwicklungen, mit Entschiedenheit den Grundsatz aus, daß es kein Königtum von Gottesgnaden gebe, sondern daß die Gewalt der Krone nur ein dem Volk entflossenes Amt sei. Aber die Römer des XII. Jahrhunderts stellten das Kaisertum nicht, wie die heutigen Italiener ihren Nationalkönig, oder wie die Franzosen ihren Soldatenkaiser, auf das Fundament von Urwahlen, sondern auf den traditionellen und für sie legitimen Boden des römischen Rechts. Sie trafen den Sinn eines herrschbegierigen Monarchen, wenn sie ihm sagten, daß nach dem justinianischen Recht der Kaiser die höchste gesetzgebende Macht sei, aber sie verlangten, daß er diese Gewalt als einen Auftrag des Senats und Volks betrachte. Sie mischten, wie die heutigen Franzosen, justinianische Cäsarendespotie mit demokratischen Grundrechten.

Friedrich I. sollte, wie Konrad, zwischen dem Papst und dem Gemeinderat Rom's als den Quellen seines Imperium's wählen; er billigte alle Gründe der Römer gegen das höchste Investiturrecht, das sich der Papst beimaß, er lächelte über die Anmaßuug des Senats, die ihm absurd erschien, und beschloß, wie alle seine Vorgänger, sich vom Papst durch „Gottes Gnade" krönen zu lassen. Seine Anfänge waren vorsichtig und conservativ; er verschmähte es, von der neuen Republik Rom Notiz zu nehmen; er nahm vielmehr die Unterhandlungen Konrad's sofort auf, und schon im Frühjahr 1153 wurde in Constanz mit dem Papst ein Vertrag geschlossen: Friedrich verpflichtete sich darin, weder mit Rom, noch mit Sicilien ohne ihn Frieden zu machen, sondern dahin zu wirken, daß die Stadt dem heiligen Stul wieder so untertänig werde, wie sie es vor hundert Jahren war. Er versprach, das Dominium

Temporale dem Papst zu erhalten, wofür ihm Eugen die Kaiserkrönung und allen Schutz seines Trones zusicherte.[1]

Diese Verhandlungen brachten in Rom einen heftigen Aufruhr hervor. Die extrem republikanische Partei erhielt die Oberhand; sie verlangte die Aenderung der Verfassung; die mit Eugen vereinbarte Constitution sollte umgestoßen, nach antikem Muster ein Rat von 100 Senatoren mit zwei Consuln ernannt werden. Eugen zeigte diese Vorgänge Friedrich' an, und stellte sie als Tumulte des Pöbels dar, der nun selbst einen Kaiser wählen wolle. Und sicherlich drohten jetzt die erbitterten Römer, das germanische Kaisertum als eine Usurpation zu verwerfen, und einen eigenen Nationalkaiser aufzustellen, aber in diese merkwürdigen Bewegungen wirft nur ein Brief Eugen's ein flüchtiges Licht.[2]

Gleichwol konnte der Papst schon im Herbst 1152 von Segni nach Rom aufbrechen, und am Ende des Jahrs in die Stadt einziehn. Senat und Volk empfingen ihn ehrenvoll, nachdem er, wie vorauszusetzen ist, die Gemeinde anerkannt hatte.[3]

[1] Das Pactum von Constanz (in den Briefen Wibald's n. 385, im Albinus und Cencius) datirt Constantiae X. Kl. April. Ind. XV. anno Dn. Incarn. MCLII. Regnante Dno Frederico Romanor. Rege glorioso anno vero regni ejus primo. Es ist jedoch auf das Frühjahr 1153 anzusetzen (Pertz, Leges II. p. 92). Et pro viribus regni laborabit Romanos subjugare domino Papae et Rom. Eccl., sicut melius unquam fuerunt a centum annis et retro.

[2] An Wibald Ep. 383. dat. Signiae XII. Kal. Oct.: notificamus, quae faciente Arnaldo haeretico rusticana quaedam turba absque nobilium et majorum scientia nuper est in Urbe molita. Circiter enim duo millia — sunt secretius conjurati, et in proximis Kalendis Novembris centum senatores — et duos consules — unum autem, quem volunt Imperatorem dicere, creare disponunt — —

[3] Ueber das Datum der Rückkehr sehe man Jaffé. Der Ausdruck cum Romanis pace facta oder paciscens zeigt, daß der Papst die Verfassung

Auch dem vertriebenen Adel mochte man die Rückkehr gestatten, aber diese Großen fuhren fort als Consuln der Römer und Hofleute des Papsts, gegen den Senat zu stehn.[1] In Frieden konnte Eugen III. seine Tage in Rom beschließen, und mit Hülfe des Volks sogar rebellische Barone im Landgebiet unterwerfen.[2] Der schlauen Sanftmut gelang, was nicht Waffen vermocht hatten, und „Eugen verpflichtete sich durch Wolthaten und Geschenke das ganze Volk so sehr, daß er die Stadt fast ganz nach seinem Willen regierte; wenn ihn nicht der Tod hingerafft hätte, so würde er die neugeschaffenen Senatoren mit Hülfe des Volks ihrer usurpirten Würde beraubt haben.“[3]

anerkannte. Sigeb. Cont. Praemonstr. Romuald; Anon. Cassin. Chr., wo das Jahr in 1152 zu verändern ist.

[1] Das zeigt die Urkunde vom 29. Mai 1153, wo der Papst und seine Curie einen Vertrag wegen Radicosani unterschreibt. Zeugen sind Dienstleute des Papsts, sein Oberkoch (supracoquus), Mundschenk (dapifer), Stallmeister (marescalcus equorum alborum), und zuvor Cencius Frajapanis egregius Romanor. Consul: Johes. Petri Leonis egreg. Rom. Con. Odo Frajapanis strenuissimus Rom. Con. Gratianus filius Ovitionis Petri de Leone Rom. Con. Johes. Frajapanis filius Dom. Centii Rom. Con. Petrus Leonis de Leone Rom. Con. Obitio Leonis Petri de Leone Rom. Con. Stephanus de Tebaldo etc. etc. (Murat. Ant. IV. p. 793). Aehnliche Unterschriften einer Urkunde vom 29. Aug. 1153 (Galletti del Prim. n. 59). Es geht aus beiden hervor, daß der vertriebene Adel zurückgekehrt war. Vendettini, der sich auf die erste Urkunde bezieht, hält diese Hofleute des Papsts ganz irrig für Consiliatoren des Senats.

[2] Bonincontr. p. 148 und 150. Schon am 26. Nov. 1150 hatte der Papst Terracina erobert, wol mit Roger's Hülfe (Chron. Fossae Novae). Er stellte dort die Burg her; siehe die Inschrift im Baronius: quia mira animi virtute et honesti studio praeditus regalia multa longo tempore amissa b. Petro restituit. Cencius bewahrt mehre Verträge Eugen's III., welche zeigen, wie klug er das Kirchengut zusammenhielt und wichtige Castelle gewann.

[3] Romuald p. 193. Und ebenso sagt Hugo v. Ostia in seinem schönen

Eugen III. starb am 8. Juli 1153 in Tivoli, und wurde im S. Peter mit ungestörter und prachtvoller Feier bestattet. Dieser still besonnene, unscheinbar kluge Schüler S. Bernhard's, welcher bald nach ihm am 20. August starb, hatte nie aufgehört, unter dem Purpur die härene Kutte von Clairveaux zu tragen; die stoischen Tugenden des Mönchtums begleiteten ihn durch sein stürmisches Leben, und verliehen ihm jene Kraft des passiven Widerstandes, welche immer die wirksamste Waffe der Päpste gewesen ist.[1]

und erregten Brief, welcher dem Capitel der Cistercienser Eugen's Tod anzeigt: jam fere Senatum annihilaverat. (S. Bernhardi Op. I. ep. 440).

[1] Denkmäler in Rom gibt es von Eugen III. nicht. — Kurz vor dem Papst starb am 25. Februar Ptolemäus von Tusculum. Obiit Ptolemaeus Tusculanus 5. Kal. Martii (Chron. Fossae Novae).

Fünftes Capitel.

1. Anastasius IV. Hadrian IV. Er legt das Interdict auf Rom. Vertreibung Arnold's von Brescia. Friedrich I. kommt zur Krönung. Gefangennahme Arnold's. Der Steigbügelstreit. Rede der Senatoren vor dem König, und dessen Antwort. Zug nach Rom.

Der sabinische Cardinal Konrad, Römer aus der Subura, bestieg am 12. Juli 1153 den heiligen Stul als Anastasius IV. Seine Wal war einmütig, und durch den Senat nicht gestört. Obwol die Senatoren den Wahlacten beiwohnten, griffen sie doch nicht in die geistliche Sphäre ein; aber die Päpste, die das kaiserliche Bestätigungsrecht aufgehoben hatten, sahen sich seither einer neuen Gewalt gegenüber, welche ihnen die Anerkennung versagte, wenn sie nicht selbst anerkannt ward. Der greise Anastasius scheint sich keine Eingriffe in die Verfassung Rom's erlaubt zu haben; er lebte ruhig in der Stadt, und hier starb er schon am 3. December 1154.[1]

[1] Anastasius IV. ließ sich in dem Porphyrsarkophag der S. Helena begraben, welchen er aus ihrem Mausoleum an der Via Labicana in den Lateran hatte schaffen lassen. Fortdauernd wanderten in Rom die Todten und ihre Urnen. Innocenz II. hatte den Porphyrsarg des Kaisers Hadrian zu seinem Grabmal bestimmt. Joh. Diacon. de Eccles. Lateran. (Mabill. Mus. Ital. p. 569). Pius VI. hat jenen Sarkophag der Helena im Vatican aufgestellt, wo er nun als Kunstwerk betrachtet wird, nachdem er zuvor einer Kaiserin und einem Papst als Sarg gedient hatte.

Ein Mann von seltner Kraft wurde jetzt Papst, Nicolaus Breakspear, angelsächsischen Stamms aus St. Albans in England. Hunger, Scham und Wissensdurst hatten den Sohn eines armseligen Priesters einst nach Frankreich getrieben, wo er nach manchen Schicksalen endlich Prior von S. Rufus bei Arles geworden war.[1] Seine Bildung und Rednergabe, und seine Wolgestalt machten Eugen III. auf ihn aufmerksam, als er in Klosterangelegenheiten nach Rom kam. Dieser Papst erhob ihn zum Cardinal von Albano, und zum Legaten für Norwegen, wo er die Kirche mit großer Kraft organisirte. Nicolaus eben von seiner Mission zurückgekehrt, wurde einstimmig erwählt, und bestieg am 5. December 1154 den heiligen Stul als Hadrian IV. Die Engländer haben nur ein Mal mit einem ihrer Landsleute den Stul Petri besetzt, und dieser eine Papst war als Knabe in die Fremde gegangen, weil er sich schämte in der Heimat Almosen zu suchen. Jahre vergingen, und der Bettler von S. Albans schrieb an den englischen König, daß Irland und andere Inseln von Rechts wegen ihm, dem Papste, gehörten.

Hadrian IV. trat sofort der römischen Commune gebieterisch entgegen; der Senat weigerte ihm, er dem Senat die Anerkennung. Er wollte die Verfassung auf dem Capitol stürzen, und hoffte dies mit den Waffen Friedrich's zu thun, der schon im October nach Italien gezogen war. Er forderte die Ausweisung Arnold's, welche seine Vorgänger wiederholt verlangt, nie durchgesetzt hatten. Der gefährlichste aller Ketzer

[1] Er bettelte am Kloster S. Albans; der errötende Vater stieß ihn fort: ille vero sibi relictus, et forti necessitate aliquid audere coactus: Gallicanas adiit regiones, ingenue erubescens in Anglia vel fodere vel mendicare. So sagt sein Landsmann und Zeitgenosse Guilielm. Neubrigensis de rebus Anglicis II. 6.

konnte seine Doctrinen jahrelang in den Kirchen und Gassen Rom's den Päpsten in's Gesicht predigen, denn der Senat schützte, und das Volk vergötterte ihn. Mit dem Sturz dieses einen Demagogen hoffte Hadrian IV. die Republik zu begraben, und die Römer, welche von Friedrich wenig zu erwarten hatten, wandten sich in's geheim an Wilhelm I., der seinem berühmten Vater Roger im Februar 1154 auf den Tron Siciliens gefolgt, und mit dem Papst sofort in Streit geraten war. Man mochte ihn herbeirufen, den Kirchenstaat mit Krieg zu überziehen, ehe noch der deutsche König nach Rom marschirte.[1]

Nicht einmal vom Lateran konnte Hadrian Besitz nehmen, sondern er blieb im verschanzten S. Peter wohnen. Was Italien heute dem Papst vorschlägt, sich mit der Leonina zu begnügen, wo er gleichsam wie ein großer Abt in einer Klosterfreiheit wohnen dürfe, hatten die Römer damals ausgeführt; denn thatsächlich war Hadrian IV. auf die Leostadt beschränkt. Bei dem steigenden Haß gegen die Priester, an deren Widerstand die civilen Bedürfnisse der Römer scheiterten, wurde indeß bald eine Katastrophe herbeigeführt: die Verwundung eines Cardinals, den man auf der Via sacra gedolcht hatte, machte Hadrian zu einem Verbrechen an der Majestät der Kirche; er legte das Interdict auf Rom. Dies furchtbarste aller Schreckmittel jener Zeit hatte nie zuvor ein Papst gegen die Stadt anzuwenden gewagt, obwol selbst Päpste von den Römern persönlich waren mißhandelt worden.[2] Der ent-

[1] Hadrian's schroffes Auftreten bemerken die Würzburger Annalen: Adrianus qui dum post aliquot menses acepto apostolatu insolenter in Romanos ageret, grave odium incurrit.

[2] Girardum Cardin. tit. S. Pudentiane ad praesentiam ipsius Pontificis euntem, quidam ex ipsis haereticis — in via sacra — ad

schlossene Engländer bebte nicht davor zurück; er verfluchte Rom, um der abergläubischen Angst des Volks die Vertreibung Arnold's abzunötigen. Man muß das Verhältniß des Interdicts, einer Art moralischer Aushungerung, zum Glauben jener Zeit kennen, um seine Wirkung zu begreifen. Mit ihm ward jeder Gottesdienst aufgehoben, keine Glocke wurde gehört, keine Messe gelesen, kein Sacrament gereicht, als Taufe und Sterbecommunion, und auch diese unter schreckenden Formen. Todte wurden nicht mehr in geweihter Erde bestattet, und auf dem Kirchhof segnete man die Ehen ein. Nie hat menschlicher Scharfsinn ein so unblutiges und doch so schauerliches Mittel der Gewalt erdacht, und keins war in Epochen des Aberglaubens geeigneter, selbst große Fürsten zu bezwingen, da ein Wort aus Priestermund die Kraft besaß, ihre verzweifelnden Völker zum Aufstand zu treiben. Das Interdict, vor dem XII. Jahrhundert nur äußerst selten angewendet, wurde seither häufig von den Päpsten über Städte und Länder verhängt; aber die grausame Maßregel, wenige Schuldige durch die Qual zahlloser Schuldloser zu erreichen, rächte sich an der Kirche selbst, indem sie die Liebe zu ihr minderte und Ketzereien hervorrief; und endlich stumpfte sich die Wirkung am häufigen Gebrauch, wie an der steigenden Aufklärung ab.[1]

interitum vulneraverunt: Card. Arag. Beide Parteien standen sich so schroff gegenüber, wie heute die Nationalen und Legitimisten, die sich bei jeder Gelegenheit mit Demonstrationen bekämpfen. Propter vulnerationem unius Cardinalis totam Urbem usque ad condignam satisfactionem supposuit ecclesiastico interdicto, sagt tadelnd Ptolem. Lucensis XX. c. 20.

[1] Das Interdict und seine Wirkungen hat Hurter (Gesch. Innocenz III. Bd. I.) umständlich beschrieben. Er sagt recht gut: quidquid delirant reges plectuntur Achivi; aber er vergißt neben dem Agamemnon den Kalchas des Mittelalters.

Kurze Zeit ertrugen die Römer das Interdict mit trotziger Verachtung; aber die Frommen und Schwachen, die Weiber und Priester brachen den Widerstand, zumal schon der vierte Ostertag ohne Messe dahinging. Da erhob sich das Volk am Mittwoch mit Geschrei, und die von ihm bestürmten Senatoren warfen sich dem Papst flehend zu Füßen.[1] Er willigte ein, den Fluch von Rom zu nehmen, wenn Arnold augenblicklich vertrieben werde. Der unglückliche Reformator erfuhr das Loos aller Propheten; das Volk, das er so lange bezaubert hatte, gab ihn sofort preis. Er floh aus Rom, nachdem er dort neun Jahre lang der bürgerlichen Freiheit seine Talente gewidmet hatte. Von Anhänger zu Anhänger, von Burg zu Burg irrend, hoffte der Geächtete nach einer der Republiken Mittelitalien's zu gelangen, wohin der Arm des Papsts nicht reichte. Hadrian aber hob am Ostermittwoch, den 23. März, das Interdict auf; die moralische Finsterniß wich von Rom, und Festprocessionen führten den Papst zum erstenmal nach dem Lateran.

Wilhelm I. bedrängte unterdeß die Kirche mit Krieg; sein Heer belagerte erst Benevent, dann rückte es über den Liris, verbrannte Ceperano, Babuco, Posi und andere Castelle in Latium, aber es zog sodann unter schrecklichem Verheeren von Frosinone wieder nach Aquino zurück, als der deutsche König nahte und Rom ruhig blieb. Schon war Friedrich I. in Tuscien, wo er Pisa aufforderte, die Flotte zum Normannenkrieg zu rüsten, den er jetzt im Bunde mit

[1] Tunc vero praedicti Senatores compulsi a clero et populo romano — juraverunt quod saepe dictum haereticum et reliquos ipsius sectatores de tota urbe Roma et ejus finibus sine mora expellerent: Card. Aragon.

dem Papst, den apulischen Exilirten und dem Kaiser Emanuel zu führen gedachte. Der Schrecken seiner lombardischen Kriegsthaten zog vor ihm her; er kam auf der tuscischen Straße, furchtbarer als Heinrich V., und der Papst wußte nicht, ob er einen Freund oder Feind empfangen solle. Das Schicksal von Paschalis hatte einen unauslöschlichen Eindruck auf die Curie gemacht, und kein Vertrag konnte die Spannung mildern, die zwischen der weltlichen und geistlichen Macht fortbestand. Wenn die deutschen Könige gegen Rom rückten, zitterten die wehrlosen Päpste wie vor Feinden, welche sie zu morden kämen, und jene erwogen die Möglichkeit, durch Gift oder Dolch in Rom umgebracht zu werden. Unter den seidenen Pallien und Blumen lagen schon die geschliffenen Schwerter, welche die Römer unfehlbar ergriffen, den Nationalfeind im Ueberfall zu schlagen. Fand die Krönung statt, so sahen sich die Päpste in der Lage Daniel's in der Löwengrube, aber sie warfen mit Geschick einen moralischen Zauber über die grimmen römischen Könige, und atmeten endlich froh auf, wenn diese furchtbaren Advocaten der Kirche nach erlangter Krone, nach zurückgelassenen Pergamenten, und der geschlagenen leoninischen Krönungsschlacht, wieder von dannen zogen.

Anfangs Juni ging Hadrian nach Viterbo, begleitet vom Präfecten Petrus, von Oddo Frangipane und andern Großen seines Hofs. Der ungewöhnlich schnelle Anmarsch Friedrich's ängstigte ihn; er schickte ihm deßhalb drei Cardinäle entgegen, welche ihn bei S. Quirico in Tuscien trafen. Um seine Gesinnung zu ergründen, forderte er die Auslieferung des Ketzers Arnold. Denn dieser Unglückliche war kurz vorher bei Otricoli in die Gewalt des Cardinals Oddo gefallen, aber einige Grafen hatten ihn befreit, und auf eine Burg in Sicherheit

gebracht, wo sie ihn „wie einen Propheten" feierten.[1] Begierig jedes Hinderniß der Krönung zu entfernen, zögerte Friedrich nicht, seinen guten Willen zu zeigen; er schickte Truppen nach jener Burg, ließ einen der Grafen aufheben, und erzwang die Auslieferung Arnold's. Der Freund Abälard's wurde den Legaten des Papsts übergeben, um zu passender Zeit in Rom gerichtet zu werden.

Wegen der Krönung unterhandelte man mit ängstlicher Vorsicht: der mißtrauische Hadrian hatte sich nach Civita Castellana zurückgezogen, doch Friedrich beruhigte ihn, indem er ihm nochmals die Erfüllung des Costnitzer Vertrags beschwören ließ. Das deutsche Heer lagerte im Campo grasso bei Sutri, wo der Papst von Nepi herbeikommen, und die Begrüßung geschehen sollte. Als er am 9. Juli auf das königliche Zelt zuritt, fand im Angesicht des Heers die sonderbarste Scene statt. Der junge und stolze Monarch kam dem Papst nicht entgegen, um der Demütigung des Steigbügelhaltens auszuweichen; denn solchen Dienst beanspruchten die Päpste schon seit lange, und mancher Fürst hatte ihn geleistet. Sie nannten sich zwar in Erinnerung an die Demut Christi Knechte der Knechte Gottes, aber sie forderten zugleich, daß die Kaiser

[1] Redderet eisdem Cardinalibus Arnaldum Haereticum, quem viceeomites de Campania abstulerant Magistro O. Diacono S. Nicolai apud Briculas (lies Otriculos, wie auch Baronius schreibt), ubi eum ceperat; quem tamquam Prophetam in terra sua cum honore habebant. Rex vero — continuo, missis apparitoribus, cepit unum de comitibus illis, qui valde perterritus eundem haereticum in manibus cardinalium statim restituit: Card. Aragon. p. 442. Campania ist hier ungenau Landgebiet überhaupt. Weil auch Otto v. Freis. sagt: in Tusciae finibus captus, muß Otricoli festgehalten, die Burg selbst dort oder in der Nähe gesucht werden. Otricoli war von Sutri nahe zu erreichen, während Latium entfernt und für die Kaiserlichen unsicher war. Vielleicht hatte sich Arnold nach Spoleto retten wollen.

ihnen als Stallknechte dienten. Es ist komisch zu sehn, welchen panischen Schreck die bloße Nichtachtung dieses Ceremoniell's unter den Cardinälen verbreitete: sie wandten ihre Pferde, flohen nach Civita Castellana zurück, und ließen ihren Papst im Stich. Bestürzt stieg er ab, sich auf einem Sessel niederzulassen; nun kam der junge Held, und warf sich ihm zu Füßen, aber der beleidigte Papst weigerte ihm den Friedenskuß. Ein Steigbügel wurde zum Gegenstand mehr als tag langer ernster Discussion zwischen den höchsten Würdenträgern der Christenheit, bis Fürsten, die einst Lothar zum Romzug begleitet hatten, den König bewogen, in dieser kindischen Angelegenheit nachzugeben. Der machtvollste Kaiser verwandelte sich folgenden Tags in den Stallknecht des Vicars Christi, indem er einen Steinwurf weit neben dem Zelter des ehemaligen Bettelknaben von S. Albans herging, und kräftig den Steigbügel anzog.[1]

Die zweite Macht, welche ein gesetzmäßiges Recht bei der Kaiserwahl besaß, Stadt und Volk der Römer, war von Friedrich noch nicht vernommen worden. Ihr beiderseitiges Verhältniß blieb zweifelhaft, und ungewiß, ob Rom die Tore öffnen, oder schließen werde. Noch war überhaupt kein Kaiser gekrönt worden, seitdem der Senat auf dem Capitol errichtet

[1] Später verlangten das die Päpste nicht mehr, und der Minister Kaunitz schüttelte Pius' VI. die Hand, als er sie ihm zum Kusse bot. Der Steigbügelstreit, eine komische Episode in einem großen Epos, findet sich actengemäß nach Cencius beim Muratori Antiq. Ital. I. 117. Der Ort, wo Friedrich den Bügel hielt, war der kleine See Janula bei Nepi. Rex Fridericus descendit de equo, et occurrens ei quantum jactus est lapidis, in conspectu exercitus officium stratoris cum jucunditate implevit, et streugam fortiter tenuit. Das fortiter malt eine Scene: Hadrian blaß, und der Kaiser mit ironischem Lächeln, stark anziehend.

war; noch hatte kein Kaiser ihn anerkannt. Diesseits Sutri stellten sich Friedrich' Boten der Republik dar. Ihre Forderungen, ihre Rede, die Antwort des Hohenstaufen sind kostbare Zeugnisse jener Zeit.

„Wir Gesandte der Stadt (so sprachen stolz die Römer vom Capitol), nicht geringe Männer Rom's, sind vom römischen Senat und Volk an deine Herrlichkeit, bester König, abgeschickt. Höre wolwollend, was die erlauchte Herrin der Welt, deren Kaiser du mit Gottes Hülfe bald sein wirst, dir entbietet. Kommst du im Frieden, so freue ich mich. Du verlangst nach der Herrschaft des Erdkreises, und froh erhob ich mich, dir selbst mit der Krone entgegen zu eilen. Warum sollte der nicht in Frieden und Gnaden seinem Volk nahen, welches, bemüht das unwürdige Joch der Priester abzuwerfen, seine Ankunft so lang und sehnsuchtsvoll erwartet hat. Der Glanz alter Zeiten, die Freiheit der erlauchten Stadt mögen wiederkehren; möge Rom unter solchem Kaiser die Zügel der Alleinherrschaft über die rebellische Welt wieder ergreifen, und ihr Regierer mit dem Namen auch den Ruhm des Augustus vereinen. Du weißt, daß die Stadt Rom durch die Weisheit ihres Senats und die Tapferkeit ihrer Ritterschaft von Meer zu Meer, bis zu der Welt Enden, ja bis zu den Inseln außerhalb des Erdkreises ihren Arm machtvoll ausgestreckt hat. Nicht die Wogen des Oceans, nicht die unzugänglichen Alpen konnten die Völker schützen; römische Tapferkeit hat sie alle bezähmt. Doch leider (so rächte sich die eigene Schuld), jener ruhmvolle Fürstenadel unsers Altertums (ich rede vom Senat) entwich von uns, verkam in waffenloser Trägheit, und mit der schwindenden Weisheit verfiel auch die Kraft. Da erhob ich mich; deinen und der göttlichen Republik Glanz zu

erneuern, stellte ich Senat und Ritterstand wieder her, damit durch den Rat jenes, durch die Waffen von diesem dem römischen Reich und dir die alte Herrlichkeit wiederkehre. Sollte deiner Hoheit dies nicht erfreulich sein? Solltest du ein so glorreiches und deinem Ansehn so förderliches Werk nicht auch eines Lohns für würdig achten? Höre denn, o Fürst, mit freundlicher Geduld das Wenige, was ich von deiner und meiner Pflicht, doch eher von der deinen, als der meinen zu sagen habe. Denn „von Zeus der Anfang!" Erst warst du mein Gastfreund, nun habe ich dich zum Bürger gemacht. Was rechtlich mein war, gab ich dir. Demnach bist du mir zunächst verpflichtet, die Aufrechthaltung meiner guten Gewohnheiten und der alten von deinen Vorgängern verbrieften Gesetze zu beschwören, daß nicht Barbarenwut sie schädige. Meinen Beamten, denen es zulebt, dich auf dem Capitole auszzurufen, sollst du bis zu 5000 Pfund entrichten; bis auf's Blut sollst du jede Kränkung von der Republik abwehren, und alles dies durch Eide und Urkunden bekräftigen."[1] Hier schnitt Friedrich den Rednern, die mit italienischem Pomp noch weiter declamirten, entrüstet das Wort ab. Sie schwiegen bestürzt, während der Mann, der ihnen den Geist eingeflößt hatte,

[1] Die Rede ist vom deutschen Geschichtschreiber ausgeführt, aber völlig im Sinn der Zeit. Orbis imperium affectas, coronam praebitura gratanter assurgo, jocanter occurro — Cur enim suum visitaturus populum non pacifice adveniret — qui indebitum clericorum excussurus jugum, ipsius magna ac diutina expectatione praestolatus est adventum? — Orbis Urbs sub hoc principe recipiat gubernacula, refraenetur hoc imperatore, ac ad Urbis reducatur monarchiam orbis insolentia. Aehnliches beim Zeitgenossen Helmold Chron. Slavor. I. c. 79, mit fantastischen Uebertreibungen. Man sehe auch Sigeb. Auctar. Affligemense a. 1155; und Friedrich's eigenen Brief an Otto v. Freis. vor dessen Geschichte.

gekettet in einem Zelt sein Schicksal erwartete, welches eine solche Rede beschleunigte.

Der junge Fürst stand zornflammend vor den Senatoren; als er die schwülstige Declamation von Männern aus einer verkommenen und von Priestern bedrückten Stadt vernahm, die sich einer Sprache vermaßen, wie sie der alte Senat nie vor den Cäsaren gewagt hatte, mochte er Wahnsinnige oder Gespenster vor sich zu sehen glauben, die den Gräbern Rom's entstiegen waren. Kein Gegensatz konnte greller sein, als der, in welchem sich ein Kaiser deutscher Nation zu den Römern, vollends Friedrich I. zu ihnen befand. Der hohenstaufische König, von seinem Machtgefühl erfüllt, verstand den neuen Geist nicht, der die Städte Italien's ergriffen hatte. Aber die Ehrfurcht vor Rom war noch so achtunggebietend, daß er sich herabließ, den Senatoren zu antworten. [1]

„Vieles, so sagte er mit Verachtung, hörte ich von der Tapferkeit, doch weit mehr von der Weisheit der Römer. Darum muß ich staunen, daß Eure Rede so sehr von einfältiger Anmaßung aufgebläht, so ganz alles Verstandes baar ist. Du hältst mir den Adel deiner alten Stadt vor, du erhebst die Vergangenheit deiner Republik zu den Sternen. Ich geb' es zu, und mit deinem Geschichtschreiber sage ich:

[1] Plastisch zeichnet dabei Otto v. Freis. den Kaiser: rex, tam superbo quam inusitato orationis tenore justa indignatione inflammatus, cursum verborum illorum — more italico longa continuatione, periodorumque circuitibus (wie noch heute) sermonem producturum interrupit, et cum corporis modestia, orisque venustate regalem servans animum, ex improviso non improvise respondit. Barbarossa sprach durch einen Dollmetsch, wie später beim Frieden zu Venedig. Da die meisten Senatoren Rom's nicht mehr Latein zu reden wußten, so konnte sich auch der Kaiser der Römer über seine Unwissenheit mit ihnen trösten.

einstmals war in dieser Republik die Tugend. Rom hat den Wechsel der Dinge unter dem Mond erfahren; oder konnte etwa diese Stadt allein dem Gesetz alles Irdischen entgehn? Es ist weltbekannt, wie zuerst die Kraft deines Adels von dieser unserer Stadt nach Byzanz verpflanzt worden ist, und wie durch lange Zeit der entartete Grieche dein köstlich Mark gesogen hat. Dann kam der Franke drüber her, ganz so edel durch Thaten, wie es sein Name sagt; und auch den letzten Rest edelfreier Natur hat er dir geraubt. Willst du wissen, wo der alte Ruhm deines Rom, der würdevolle Ernst des Senats, die tapfre Zucht der Ritterschaft, die Taktik des Lagers und der unbezwingliche Schlachtenmut geblieben ist? Bei uns Deutschen ist jetzt alles dies zu finden; auf uns ging alles dies mit dem Reiche über. Bei uns sind deine Consuln, bei uns dein Senat, hier deine Legionen. Der Weisheit der Franken und dem Schwert ihrer Ritterschaft wurdest du deine Erhaltung schuldig. Mag die Geschichte darthun, ob unsre erlauchten Todten, Carl und Otto, die Stadt von jemandes Gnade empfangen, oder sie sammt Italien mit ihrem Schwert Griechen und Langobarden entrissen, und dann dem Frankenreich einverleibt haben. Dies lehren deine Tyrannen Desiderius und Berengar; sie starben alt und grau in fränkischen Ketten, und ihre Asche bewahrt noch unser Land. Aber du sagst: die neuen Kaiser seien von dir gerufen; so ist es, doch warum? dich bedrängten Feinde, und nicht einmal von den weichlichen Griechen vermochtest du dich durch eigne Kraft zu befrei'n. Da ward die Frankenkraft gerufen; flehentliche Anrufung war's, nicht ein Ruf; das Elend rief das Glück, Ohnmacht die Macht, Angst die selbstgewisse Kraft. So gerufen kam auch ich. Dein Herrscher

ward mein Vasall, du selbst bis heute mein Untertan. Rechtmäßiger Besitzer bin ich. Wer wagt es, dem Herkules die Keule zu entreißen? Etwa der Sicilianer auf den du hoffst? Mag ihn die Vergangenheit belehren; denn noch ist der Arm der Deutschen nicht erlahmt. Du forderst von mir dreierlei Eide; so höre: entweder ist deine Forderung gerecht, oder nicht; ist sie das, so darfst du nicht fordern, ich nicht bewilligen; ist sie jenes, so bekenne ich mich zu einer freigewählten Pflicht. Darum wäre es unnötig, sie noch an einen Eid zu binden.[1] Wie sollte ich dir das Recht brechen, da ich es selbst dem Geringsten wahren will? Wie sollte ich nicht den Sitz meines Reichs verteidigen, dessen Grenzen ich wiederherzustellen entschlossen bin? das bezeugt das ebenunterjochte Dänemark, und noch mehr Länder würden es bekunden, hätte mich nicht dieser Romzug daran gehindert. Du forderst endlich eidliche Zusage von Geldleistungen. Schämt Rom sich nicht als mit einem Mäkler mit seinem Kaiser zu markten? Soll er des ersten besten Zahler, statt ein Gnadenspender sein? Vom Geringeren fordert man die Leistung einer Pflicht, aber der Höhere spendet nur die ihm abgeworbne Huld. Warum sollte ich wol die von erlauchten Vätern ererbte Sitte deinen Bürgern vorenthalten? Nein! mein Einzug soll für die Stadt ein Freudenfest sein; aber denen die Ungerechtes unrechtmäßig fordern, will ich rechtmäßig alles weigern."[2]

[1] Der Kaiser sagt selbst in seinem Brief vor der Geschichte Otto's v. Freis.: Imperium emere noluimus, et sacramenta vulgo praestare non debuimus

[2] Die von Otto v. Freis. stilisirte Rede atmet classischen Hauch, wie jene der Römer selbst. — Penes nos sunt consules tui: penes nos est senatus tuus: penes nos est miles tuus — — Legitimus possessor sum. Eripiat quis, si potest, clavam de manu Herculis. Dies

Die Antwort Friedrich's, in der Gestalt, welche ihr der Geschichtschreiber Otto von Freisingen, sein Oheim, gab, war der Ausdruck des deutschen Nationalstolzes auf der Mittagshöhe dreihundertjähriger Weltherrschaft; doch sie wäre zu hochgespannt gewesen, wenn sie nur den ohnmächtigen Senatoren Rom's gegolten hätte; sie war vielmehr das hohenstaufische Krönungsprogramm. Der Herkules schlug mit der Keule seiner absoluten Macht jeden andern Anspruch nieder; er traf auch den Papst, welcher der einzige und wahre Kaisermacher zu sein behauptete. Hatte man doch im Lateran den willfährigen Lothar abzubilden gewagt, wie er knieend die Krone aus den Händen des Papsts nahm, und dem Bild die dreiste Umschrift gegeben:

> Der König kommt daher vor's Tor, nachdem aufs Recht der Stadt er schwor;
> Wird dann des Papstes Lehnsvasall, der ihm Krone reicht des All.[1]

Der Unverstand der Senatoren, einen Gewaltigen so pralerisch herauszufordern, kam ihren schwärmerischen Begriffen von Rom völlig gleich. Doch wenn es damals einen über den Ideenkreis seiner Zeit erhabenen Mann im kaiserlichen Zelte gab, so wird er darüber gelächelt haben, daß Friedrich selbst die fantastischen Vorstellungen von der legitimen Gewalt des römischen Kaisers über die Welt mit den Senatoren in gleicher Ueberspannung teilte.[2]

stolze virgilische Wort des Despoten sagt: es gibt nichts Legitimeres, als die Keule des Herkules.

[1] Ich habe diese Verse schon angeführt. Als Friedrich nach Rom zog, beschwerte er sich über sie und das Gemälde: Hadrian versprach es zu tilgen, aber es scheint nicht geschehen zu sein. Radevicus I. c. 10; und c. 16 beziehen sich noch die Bischöfe darauf in ihrem Brief an den Papst a. 1156.

[2] Quomodo Imperii mei sedem, usque ad periculum capitis non

Die römischen Boten stiegen zu Pferd, und ritten grollend nach Rom zurück. Nun konnte Friedrich erwarten, daß die Republik ihm die Stadt verschließen, und sie verteidigen werde. Der Papst riet ihm, in der Stille den S. Peter und die Leonina durch auserlesene Truppen besetzen zu lassen, welche dort von den päpstlichen Leuten würden aufgenommen werden. Er riet dieser Schaar den deutschgesinnten Cardinal Octavian mitzugeben, seinen ehrgeizigen Nebenbuler, den er so aus dem Zelt des Kaisers entfernte. Tausend Ritter zogen ab, und besetzten in der Morgendämmerung des 18. Juni ohne Widerstand die Leostadt.[1]

2. Krönung Friedrich's I. Erhebung des Römischen Volks. Schlacht in der Leonina. Hinrichtung Arnold's von Brescia. Sein Charakter und seine Bedeutung. Abzug Friedrich's in die Campagna. Heimzug nach Deutschland.

An demselben Tage zog Friedrich, unbegrüßt von den Römern, in Schlachtordnung vom Monte Mario in die Leonina ein, wo ihn der vorausgegangene Papst erwartete. Die Krönung fand sofort im militärisch besetzten S. Peter statt. Wie Donner hallte der Jubelruf der Deutschen durch den hohen Dom, als Barbarossa, der Lieblingsheld des deutschen

defenderem, qui et ipsius terminos — quantum est in me, restaurare cogitaverim. Barbarossa schrieb später an Saladin: weißt du nicht, daß beide Aethiopien, Mauretanien, Persien, Syrien, Parthien, wo unser Dictator Crassus dem Schicksal erlag, daß Judäa und Samaria, Arabien — und andere unzählige Länder Unserer Herrschaft unterworfen sind?" Der Brief vom Jahr 1188 (bei Roger Hoveden Annal. p. 650) mag unächt oder verfälscht sein, aber der Geist darin ist es sicherlich nicht.

[1] Praemittantur — qui eccl. B. Petri. Leoninumque occupent castrum (Otto v. Freis. und Friedrich's Brief). Dies Castrum ist keineswegs die Engelsburg, sondern die Leonina selbst. Weiter heißt es: summoque diluculo Leoninam intrantes urbem, eccl. B. Petri, vestibulum et gradus occupaturi, observant.

Volks, Schwert, Scepter und die Krone des Reiches nahm.[1] Aber Rom anerkannte ihn nicht als seinen Kaiser; die Stadt stand gesperrt, und das römische Volk tagte in Waffen auf dem Capitol. Nichts beweist mehr, wie schattenhaft das mittelaltrige Kaisertum in Rom selber war, als diese Krönungen, die mit Hast in der päpstlichen Vorstadt vollzogen wurden, während man voll Aufregung erwartete, daß die Römer, von denen die Kaiser den Titel trugen, mit geschwungenen Waffen über die Tiberbrücken hervorstürzen würden. Eine unausfüllbare Kluft der Ansichten, der Bedürfnisse, der Abstammung trennte die Kaiser germanischer Nation von den Römern. Wenn sie den Fremdling Hadrian IV. als ihren Landesherrn haßten, so konnten sie ihn doch als den Papst verehren, aber Friedrich mußte ihnen gerade in dieser Zeit völlig unerträglich sein. Die Gesetze der Stadt, welche alle Kaiser zu beschwören pflegten, hatte er nicht beschworen, die Wahlstimme der Römer, oder doch die hergebrachte Acclamation, weder gehört noch mit Geschenken bezahlt, und mit gutem Grund fanden sie sich in ihren Rechten verletzt.[2] Die

[1] Statim tam vehemens et fortis Teutonicorum vox conclamantium — concrepuit, ut horribile tonitruum crederetur de coelis cecidisse: Card. Aragon.

[2] Otto v. Freis. II. c. 23: Dum haec agerentur, romanus populus cum Senatoribus suis in Capitolio convenerant. Audientes autem imperatorem sine sua adstipulatione coronam Imperii accepisse, in furorem versi . . . Und Gottfried v. Viterbo Carmen de Gestis Frider. p. 24 (ed. Ficker, 1853):

Romanus populus antiquos expedit usus,
Rex despexit eum primatum, milite tutus.
Nil petit imo jubet, Roma furore tumet.

Spe male frustatus discedit abinde senatus,
Acriter iratus Romanus ad arma paratur — —
Roma dolens plorat, rumor in Urbe sonat.

Forderung, ihre Verfassung anzuerkennen, war billig, und unklug, dies nicht zu thun. Es kam eine Zeit, wo der Kaiser es bereute, und wo er den verachteten Bürgern Eide schwor. Nachdem die Päpste aufgehört hatten, Candidaten der Wahlstimme des römischen Volks zu sein, sah sich dieses auch um den Anteil an der Wahl seines Kaisers gebracht; in jener Zeit aber, wo das römische Altertum die civilen und politischen Rechtsbegriffe ganz durchdrang, konnten sich die Römer nicht zu der Erkenntniß herabstimmen, daß Rom nur noch das Local bedeute, wo Kaiser und Papst ihre Inauguration erhielten. Wenn andre Städte durch Reichtum und Macht glänzten, war der einzige Stolz des armen Rom der, Rom zu sein. Der universale Begriff der Weltstadt dauerte als Tradition; wenn Gregor VII. dem Papsttum in Rom die Rolle zugewiesen hatte, die Einheit der Welt darzustellen, so träumten jetzt die Römer davon, dies durch die Majestät des Volks und der von ihm eingesetzten Kaiser-Magistratur zu thun.

Der fortgesetzte Anspruch der Römer, noch als Senat und Volk Bedeutung zu haben, ihr Kampf gegen die Päpste, die den politischen, wie bürgerlichen Begriff von Rom auszulöschen strebten, hat der Geschichte dieser Stadt für lange Jahrhunderte einen tief tragischen Charakter aufgedrückt, der ohne Gleichen in der Menschheit ist. In diesem noch bis zum heutigen Tag, wo wir diese Geschichte der Stadt unter seinem Eindruck schreiben, fortgesetzten Kampf gegen ein und dasselbe Fatum waren die alleinigen Bundesgenossen der Römer die aurelianischen Mauern, der Tiber, die Malaria, und die Monumente der Ahnen. Erst heute aber, wo Rom nichts mehr begehrt, als zu dem gewöhnlichen Range der Hauptstadt

eines Landes herabzusteigen, hat die Stadt an der italienischen Nation selbst den Bundesgenossen gefunden.[1]

Der Kaiser Friedrich begab sich, die Krone Carl's auf dem Haupt, mit wenigem Gefolge nach seinem Lager im neronischen Feld, während der Papst im Vatican verblieb. Da stürzten, bald nach Mittag, die wutentbrannten Römer über die Tiberbrücken in die Leostadt. Sie hieben nieder, wen sie von vereinzelten Feinden fanden, bestürmten den Vatican, und fielen auf das Lager Friedrich's aus, wo sie vielleicht ihren Propheten Arnold zu befreien hofften. Der Kaiser, und das Heer sprangen vom Krönungsmal auf; es hieß, Papst und Cardinäle seien in der Gewalt des Volks.[2] Heinrich der Löwe zog durch die Mauern, welche einst Heinrich V. durchbrochen hatte, in die Leonina, und warf sich schnell in den Rücken der Römer, aber es kostete selbst dem mannhaftesten Heer Mühe, die römischen Bürger zu überwinden. Ihre Tapferkeit zeigte, daß die Errichtung des neuen Ritterstandes nicht etwas durchaus Fantastisches gewesen war. An der Engelsbrücke, und mit den Trasteverinern an dem alten Fischteich wurde bis zur Nacht mit wechselndem Glück gekämpft, dann wichen die Römer der Uebermacht. Man konnte, so schreibt der deutsche Geschichtschreiber, die Unsrigen sehen, wie sie reckenhaft und kühn die Römer niedermäheten,

[1] Die Beschränkung der Stadt Rom auf die heutigen italienischen Bedürfnisse ist praktisch. Aber die Folge der Aufhebung des Dominium Temporale wird die Herstellung des römischen Kaisertums italienischer Nation sein, und ein später Geschichtschreiber wird von dem Wiederaufleben des alten Traums von der Weltherrschaft Rom's dereinst berichten. Rom wird wol nicht aufhören, die Welteinheit zu repräsentiren in den Formen der Zukunft.

[2] Otto v. Freis. und Friedrich's Brief: Romani de ponte Tyberino prosiluerunt — Cardinalibus spoliatis. Papam capere intendebant.

als wollten sie sagen: „hier, o Rom, nimm deutsches Eisen für arabisches Gold; so kauft Deutschland das Kaisertum!“ Gegen tausend Römer wurden erschlagen, oder im Fluß ertränkt, mehr verwundet, gegen 200 gefangen, die übrigen nahm in schneller Flucht die Engelsburg und die Stadt auf.[1]

Der römische Bericht zeigt den Papst beim Kaiser bittend für die Gefangenen, die dem Präfecten Petrus, dem ergrimmten Feinde der Republik, überliefert wurden. Er schweigt von der Hinrichtung Arnold's, und doch kann nicht gezweifelt werden, daß sie während der noch heißen Erbitterung des Kaisers nach der leoninischen Schlacht vollzogen wurde. Das Ende des berühmten Republikaners ist dunkler, als jenes des Crescentius, denn die Zeitgenossen eilen flüchtig, wie voll Scham oder Furcht darüber hinweg. Nach seiner Auslieferung war Arnold dem Stadtpräfecten übergeben worden; dieser und sein mächtiges Capitanen-Geschlecht, reich begütert in der Grafschaft Viterbo, hatte lange mit der römischen Gemeinde Krieg geführt, großen Schaden durch sie erlitten, und war daher

[1] Accipe nunc, Roma, pro auro arabico teutonicum ferrum. — Sic emitur a Francis imperium. Die Tiberbrücke hatte Friedrich zuvor schwerlich besetzt, nur ein Corps gegen das Castell vorgeschoben. Die Römer drangen auch über diese Brücke (de ponte Tyberino prosiluerunt), andere über die Insel durch Trastevere (Otto Morena, Murat. VI. p. 987). Card. Aragon.: Populus. qui clausis portis apud Castrum Crescentii residebat armatus — und dann am Ende des Kampfs: infra portas ipsius castri se ipsum recepit. Vielleicht lagen noch die Pierleoni in der Engelsburg. Otto v. Freis.: pugna conseritur — juxta castrum Crescentii cum Romanis. — juxta piscinam cum Transtyberinis (wo heute S. Benedetto in Piscinula). Sigeb. Auctar. Aquicinct. ad a. 1155. und Helmold Chron. Slavor. c. 80. welcher den Hauptanteil Heinrich dem Löwen zuschreibt, den der Papst deshalb beschenkt habe. So auch die Annales Palidenses (Mon. Germ. XVI.), und ein ausführlicher Bericht in den Annalen des Vincenz von Prag (Mon. Germ. XVII. p. 655).

gegen Arnold tief aufgebracht.[1] Er verurteilte ihn als Rebellen, nachdem ihn ein geistliches Gericht als Ketzer mochte verdammt haben, und der Unglückliche starb auf dem Scheiterhaufen, wo man ihn an einem Pfahl erst erwürgte, und dann verbrannte. Seine Asche wurde in den Tiber gestreut, damit sie den Römern nicht als Gegenstand der Verehrung diene, und dies beweist, wie sehr ihn das Volk vergötterte. Der Ort seiner Hinrichtung wird nirgends genannt, aber er ist eher auf dem Neronischen Feld am Tiber, wo auch Crescentius gerichtet wurde, als irgendwo anders zu suchen.[2]

[1] Geroh v. Reichersberg de Investig. Antichr. I. (Gretser Prolegom. ad scriptor. adv. Waldenses c. 4) schreibt den Tod Arnold's ausdrücklich dem Stadtpräfecten zu: a praefecto Urbis Romae de sub eorum custodia — ereptus ac pro speciali causa occisus ab ejus servis est. Maximam siquidem cladem ex occasione ejusdem doctrinae idem Praef. a Romanis civibus perpessus fuerat. Ich erläutere die Stelle (die ich Davenport verdanke) durch eine Urkunde vom 17. Juli 1158: der Präfect (Petrus) und seine Brüder Johann und Octavian quittiren Hadrian IV. in Viterbo, daß sie als Entschädigung (de damno castrorum, domorum — occasione guerrae quam habuimus cum Pop. Romano pro Roman. Ecclesia: wovon auch Vincenz von Prag weiß) empfingen 1060 Mark, und als Pfand die Einkünfte von Civita Castellana u. s. w. Auch versprach der Papst ihre Häuser in der Stadt herstellen zu lassen. Der Praefectus. Johannes Praefecti, et Octavianus germani fratres. Petrus Johannis. Johannes Caparrone (alle begütert in Viterbo), Petrus de Atteja (in Nepi) bilden die Sippschaft der Prefetti von Vico und Viterbo (Murat. Antiq. IV. p. 31. Theiner I. XXV).

[2] Otto v. Freis.: in Tusciae finibus captus, principis examini reservatus est, et ad ultimum a praefecto Urbis ligno adactus, ac rogo in pulverem funere redacto, ne a stolida plebe corpus ejus venerationi haberetur, in Tyberim sparsus. Auch die Zeitgenossen Gottfried (Pantheon, Muratori VII. p. 464):

Strangulat hunc laqueus, ignis et unda vehunt;

Geroh: suspendio neci traditus, quin et post mortem incendio crematus atque in Tyberim projectus est, ne videlicet Rom. popul. quem sua doctrina illexerat, sibi eum martyrem dedicaret. — Die röm. Acten im Card. Aragon. schweigen. Annal. Einsiedl. (Mon. Germ.

Der Rauch vom Scheiterhaufen Arnold's verfinsterte die junge und schon blutige Majestät des Kaisers, dessen augenblicklichen Bedürfnissen und falscher Politik er zum Opfer fiel; aber schon lebten seine Rächer, die Bürger der lombardischen Städte, die einst Friedrich zwingen sollten, das ruhmvolle Werk der Freiheit anzuerkennen, wozu der Geist Arnold's so mächtig mitgewirkt hatte. Die Hand der Gewaltigen hat oftmals die Werkzeuge großer, sie selbst überflutender Bewegungen zertrümmert, ohne dies einmal zu ahnen. Vor Friedrich stand Arnold von Brescia nicht in der Gestalt da, in welcher er uns heute erscheint, und nur wenig mochte er von ihm gehört haben. Was kümmerte ihn das Leben eines einzelnen Ketzers? War er aber über ihn aufgeklärt, so konnte er, nachdem er mit den Städten Oberitalien's und auch mit Rom in Kampf geraten war, für diesen Lombarden, den politischen Neuerer und Republikaner, nimmer günstig gestimmt sein. So zerstörte er eine glänzende Kraft, die ihm später sehr dienstbar hätte sein können. Wenig Voraussicht bewies Friedrich in Rom; statt die römische Demokratie mit ernstem Wolwollen auf ein ihm bequemes Maß zu beschränken (was ihm leicht geworden wäre), sie aber dann dem Einfluß des

V.) a. 1155: hereticus suspensus est. Anal. Palidenses (Mon. Germ. XVI.): prefecto traditur et suspendio adjudicatur, qui per mala quae moriens pertulit, erroris debita solvit. Sismondi, Leo und Raumer malen sich wie der Poet Niccolini die Hinrichtungsscene auf dem Platz del Popolo, wo Arnold die drei Straßen Rom's habe überblicken können. Aber diese Straßen existirten so wenig wie der Platz (wo damals noch Gemüsefelder lagen). Außerdem konnte in dem zugesperrten Rom die Hinrichtung nicht stattfinden. Nur dreierlei ist denkbar: Arnold wurde gerichtet vor Friedrich's Einzug; gleich nach der Krönung und dem Ueberfall: nach des Kaisers Abzug am Soracte. Unbedenklich entscheide ich mich, wie oben im Text.

Papsts zu entziehn und unter Reichsauctorität zu stellen, stieß er sie voll blinder Verachtung von sich, verfeindete sich mit vielen andern Städten, und sah endlich doch alle seine excentrischen Pläne zu Grunde gehn.

Arnold von Brescia eröffnet die Reihe der berühmten Märtirer der Freiheit, welche auf dem Scheiterhaufen starben, deren kühner Geist jedoch wie ein Phönix den Flammen entstieg, um durch die Jahrhunderte fortzudauern. Man könnte ihn einen Propheten nennen, so klar blickte er in das Wesen seiner Zeit, so weit eilte er ihr voraus einem Ziele zu, welches Rom und Italien erst 700 Jahre nach ihm zu erreichen hoffen. Das schon gereifte Bewußtsein seines Zeitalters stellte in ihm die geniale Persönlichkeit des Reformators auf, und der erste politische Ketzer des Mittelalters ging folgerichtig aus dem Investiturstreit hervor. Der Kampf der zwei Gewalten, und die Umgestaltung der Städte waren die großen praktischen Erscheinungen, die ihm als geschichtlicher Boden dienten.[1] Eine innere Notwendigkeit mußte ihn dorthin führen, wo die Wurzel aller Uebel lag. Arnold von Brescia nicht an Rom sich versuchend, nicht in Rom endend, wäre nur eine unvollständige Gestalt seiner Zeit. Aber Rom, ohne stätiges und großes Arbeitsvermögen des Volks, von der Uebergewalt der antiken Größe und vom Gewicht der zwei höchsten Weltmächte

[1] Ich wende dies gegen Raumer, welcher sagt: „Er verstand nicht seine Pläne an irgend eine der großen Erscheinungen jener Zeit anzuknüpfen, sondern trat gegen den damaligen Staat und die damalige Kirche gleich feindlich auf, während er sich für etwas ganz Abgestorbenes begeisterte und mit dessen Wiederbelebung unnütz abmühte." So spricht ein Geschichtschreiber jener Epoche, als hätte er nie etwas von dem Investiturstreit, von den Städterepubliken, oder von einem Frieden von Costnitz gehört.

zugleich bedrückt, konnte die bürgerliche Freiheit auf die Dauer nicht behaupten. Die Verfassung, an welcher Arnold viel Anteil als Gesetzgeber haben mochte, blieb jedoch noch lange nach ihm bestehn; die Schule der Arnoldisten oder Politiker starb dort niemals aus. Was immer philosophisch oder praktisch gegen die Weltlichkeit des Priestertums streitet, hat in Arnold dauernd den geschichtlichen Charakter gefunden; dies um so mehr, weil sein Wille von keinem gemeinen Motiv getrübt worden ist. [1] Denn selbst seine heftigsten Gegner bekannten, daß ihn nur begeisternde Ueberzeugung trieb. Arnold überragt durch die Größe seiner Zeit, wie durch sociale Ideenmacht alle Kämpfer für die Freiheit des mittelaltrigen Rom, die nach ihm aufgetreten sind. Savonarola, mit dem man ihn verglichen hat, macht mönchisches Wesen, visionäres und wunderhaftes Treiben für jeden männlichen Geist oftmals widerlich, aber vom Freunde Abälard's werden nicht Orakel, noch Wunder erzählt; er erscheint vielmehr gesund, männlich und klar, sei es, weil er es wirklich gewesen ist, oder weil die Geschichte viel verschwiegen hat. Seine Lehre war von solcher Lebensfähigkeit, daß sie noch im Jahr 1862 zeitgemäß ist, und Arnold von Brescia wäre noch heute der populärste

[1] Es freut mich, daß ein Deutscher die barbarische Hinrichtung Arnold's tadelte: Geroh, Prior von Reichersberg († 1169), ein strenger Mönch, der mit Arnold nicht die politische Gesinnung, aber wol die Ansicht teilte, daß Geistliche nichts mit weltlicher Macht zu thun haben sollten. Quem ego vellem pro tali doctrina (politische Maxime) sua quamvis prava, vel exilio, vel carcere, aut alia poena, praeter mortem, punitum esse, vel saltem taliter occisum, ut Rom. Eccl. seu curia ejus necis quaestione careret — — Quare non saltem ab occisi crematione et submersione ejus occisores metuerent, quatenus a domo sacerdotali sanguinis quaestio remota esset, sed de his ipsi viderint. Und er nennt Arnold's Bestreben rein und edel — Zelo forte bono, sed minori scientia . . . seine Hinrichtung nex perperam acta.

Mann Italien's.[1] Denn so hartnäckig ist der Bann des Mittelalters, in welchem Rom und Italien festgehalten blieb, daß der rachevolle Geist eines Ketzers aus dem XII. Jahrhundert noch nicht zur Ruhe gekommen ist, noch heute in Rom umgehen muß, während der Schatten Gregor's VII. nichts mehr von der Welt rechtmäßig zu fordern hat.

Die Hinrichtung ihres Redners, ihres Propheten, Staatsmanns und Gesetzgebers mußte den Haß der Römer gegen die beiden Fremdlinge Hadrian IV. und Friedrich I. unendlich vermehren. Aber so unvollkommen war der blutige Sieg Friedrich's, daß auch dieser große Kaiser, welcher sich als legitimen Herrn des Westens und Ostens betrachtete, hinwegziehen mußte, ohne Rom auch nur betreten zu haben. Die Römer weigerten ihm den Markt der Lebensmittel, willens den Kampf fortzusetzen, und Friedrich brach schon am 19. Juni das Lager ab. Er nahm den Papst und alle Cardinäle als Flüchtlinge mit sich, marschirte nach dem Soracte, setzte bei Magliano über den Tiber, und zog über Farfa, wie Heinrich V., nach der Lucanischen Brücke. Hier wurde das Fest S. Peter und Paul in den Zelten mit großem Pomp gefeiert, und der Papst absolvirte die deutschen Truppen von

[1] Zwei Monate, nachdem ich dies niederschrieb, las ich in einer Correspondenz aus Loreto vom 18. Februar 1862: „Am 13. Februar heftete man in der Stadt Placate an, worauf geschrieben stand: Viva il Papa non Re! Viva Arnaldo da Brescia! Viva il Clero liberale! Zwei große Inschriften Viva Arnaldo da Brescia wurden auf die Façade des Doms selbst geheftet.“ Es geschah dies in Folge der Antwort des Cardinals Antonelli auf gewisse französische Noten, und diese rief in vielen Städten Italien's Demonstrationen gegen das Dominium Temporale hervor. Heute, um Ostern 1862, lese ich: daß man in Florenz Aufforderungen erläßt, Arnold von Brescia ein Denkmal zu errichten. Vielleicht das einzige Nationaldrama der Italiener ist der Arnold von Brescia des Florentiners Niccolini.

jeder Schuld des in Rom vergossenen Bluts. Die Städte der Campagna beeilten sich, dem Kaiser das drückende Foderum zu reichen, andere ihm zu huldigen, um sich in seinen Schutz zu begeben, und das mutige Tivoli, welches sich aus Haß gegen Rom unter die päpstliche Fahne gestellt hatte, hoffte jetzt auch die Gewalt des Papsts abzuwerfen. Huldigende Boten der Gemeinde (sicherlich standen jetzt Consuln an ihrer Spitze) übergaben die Schlüssel der Stadt dem Kaiser, als ihrem Oberherrn. Er wollte schon aus Rache gegen Rom eine dem Senat feindselige Stadt stärken, aber Hadrian reclamirte die Rechte der Kirche, und der Kaiser entband die Tivolesen ihres eben erst geleisteten Untertaneneides und gab ihre Stadt ihm zurück.[1] Die Rückgabe Tivoli's war die ärmliche Abfindung des Papsts, dem er seine Zusagen nicht erfüllte.

Er brach weiter nach Tusculum auf, und blieb noch bis in die Mitte des Juli mit Hadrian im Albanergebirg.[2] Er machte Miene, von hier aus Rom zu bekämpfen, aber sein Zug war zwecklos; weder auf die Forderung, Wilhelm I. in Apulien zu bekriegen, konnte er eingehen, weil seine großen Vasallen mit Recht sich dagegen sträubten, noch durfte er in dieser Jahreszeit etwas gegen Rom unternehmen. Als nun die Klimafieber im murrenden Heer ausbrachen, überließ er

[1] Sicard Chron. p. 599: in quorum (sc. Romanor.) acrimoniam et Imperialem ultionem Tiburtinum censuit municipium restaurari. — Der Act der Uebergabe Tivoli's an den Papst salvo tamen per omnia jure Imperiali, im Cencius und Card. Aragon.; bei Theiner I. n. XXI. Leider fehlt das Datum.

[2] Vom 9. Juli 1155 datirt die Infeudation des Jonathan, Sohnes von Ptolemäus, mit der Hälfte Tusculum's durch die Kirche. Cencius fol. 112, Theiner I. n. 20.

den Papst sich selbst. Er gab die Gefangenen in seine Hände, nahm von ihm Abschied in Tivoli und trat über Farfa den Rückweg an. Auf seinem Heimzug wurde die altberühmte Langobardenstadt Spoleto mit schaudererregender Wut zu Asche verbrannt. Wie Demetrius im Altertum konnte dieser große Hohenstaufe mit Recht der „Städteverwüster" heißen.[1]

3. Hadrian IV. bekriegt den König Wilhelm. Er wird gezwungen, ihm die Belehnung zu geben. Orvieto wird päpstlich. Friede Hadrian's mit Rom. Mißstimmung zwischen Papst und Kaiser. Die Städte Lombardien's. Hadrian unterhandelt mit ihnen; er überwirft sich mit Friedrich. Die Römer nähern sich dem Kaiser. Tod Hadrian's IV. Seine Wirksamkeit. Seine Klage über das Unglück, Papst zu sein.

Der Abzug des Kaisers betrog den Papst um seine Hoffnungen. Rom war ihm nicht, wie es der Costnitzer Vertrag verheißen hatte, unterworfen worden, er selbst fand sich im Exil, und endlich war der Kriegszug gegen Sicilien unterblieben. Entschlossen raffte er jetzt Vasallen und Söldner zusammen, und eilte noch im Herbst nach Capua und Benevent. Schon hatte er Wilhelm I. gebannt, und die Völker Apulien's von ihrem Eide losgesprochen; nun bestärkte er sie persönlich in ihrem Aufstand, und vereinigte sich mit den rebellischen Baronen und Exilirten, die ihm in Benevent huldigten.[2] Die Empörung aller Provinzen, die kräftige

[1] Friedrich's Abzug: Otto v. Freis. II. c. 24, wo die römische Malaria gut beschrieben wird: e vicinis stagnis, cavernosisque, ac ruinosis circa Urbem locis tristibus erumpentibus et exhalantibus nebulis, totus vicinus crassatur aër, ad hauriendum mortalibus lethifer, ac pestilens. Urgebatur hoc incommodo in Urbe civis, hoc tempore ad montana consuetus fugere: ganz wie heute. — Was Spoleto betrifft, die lehrreiche Note bei Papencordt p. 267.

[2] Das Heer Hadrian's bestand aus Vasallen der Kirche: comitum

Bewegung der Griechen, die reißenden Fortschritte der Barone, die Thätigkeit eines eroberungslustigen Papsts, der die Seele der Rebellion war und ihre Früchte erndtete, bewogen den erschlafften Sohn Roger's dem Papst die günstigsten Anträge zu machen, worunter auch dieser war, daß er ihm Rom wieder unterwerfen wolle.[1] Der Abschluß des Friedens scheiterte an dem Widerstand der kaiserlichen Faction unter den Cardinälen; dann aber gelang es Wilhelm durch plötzliche Anstrengung, Calabrien und Apulien wie im Sturm den Griechen und den Baronen zu entreißen, worauf er nach Benevent marschirte, wo die Exilirten sich zum Papst geflüchtet hatten. Das Glück der Normannen wiederholte sich zum dritten Mal: der bedrängte Hadrian mußte seine Verbündeten preis geben, und um Frieden bitten. Der Sieger dictirte ihn im Juni 1156 bei Benevent, wo er die dreifache Investitur Sicilien's, Apulien's und Capua's zwar wiederum als päpstliches Fahnenlehn empfing, aber viele Rechte der Kirche gegenüber sich ausbedang.[2] Dieser einseitig abgeschlossene Friede, wonach der Papst den Reichsfeind mit Ländern belieh, deren Souverän zu sein der Kaiser erklärte, erbitterte Friedrich, und

et aliorum nobilium tam de Urbe, quam de Campania — Card. Aragon. Romuald: Terram Laboris ingressus, eam violenter obtinuit.

[1] Romam praeterea, quae tunc adversabatur Pontifici, dominio ipsius armis vel pecunia subjugabit. Card. Aragon.

[2] Oddo Frangipane nahm dem König den Eid ab (Card. Aragon). Ligius homo papae devenit, ist der Ausdruck jener Zeit. Man lese die stolze Sprache Wilhelm's im Friedensinstrument (Baron. ad a. 1156 n. IV.); die Investitur des Papsts n. VII. Jetzt erst erhielten die Könige Sicilien's die Belehnung mit Salerno, Amalfi, Neapel und den Abruzzen (Marsia). Das Concordat machte die sicilian. Kirche von Rom fast unabhängig. Man sehe Giannone lib. XII., und den Zeitgenossen Romuald p. 197 sq.

bald vermehrten noch andere Gründe die schon eingetretene Spannung.[1]

Im Sommer ging Hadrian in den Kirchenstaat zurück, ohne Rom zu berühren. Er stärkte die päpstliche Macht durch Verträge mit großen Vasallen, selbst mit Städten; so nahm er Orvieto im October förmlich in Besitz.[2] Dann ging er nach Viterbo, wo die Päpste seither oft und gern wohnten, zog aber im November in den Lateran ein.[3] Sein Friede mit Rom war die Folge des sicilianischen Vertrags; der König Wilhelm bewog durch Gold und Drohungen die Römer zur Nachgiebigkeit, und schon aus Haß gegen Friedrich gingen sie auf ein Abkommen ein. Auch dieser Friede war einseitig, und mußte den Kaiser aufbringen, was den listigen Römern nur erwünscht sein konnte. Der Inhalt des römischen Vertrags ist unbekannt; doch hatte er wol die Grundlagen der früheren Convention mit Eugen III.[4]

Seither wurde der Widerstreit kaiserlicher, päpstlicher

[1] Hostibus imperii presul Romanus adhesit,
Federa dat Siculis, pariter dat federa Grecis,
Fit modo materies mortis et hora necis.
(Gotfried: de Gestis Frid. ed. Ficker, p. 28 sq.)

[2] Die Conventio inter Adrianum IV. et Urbevetanos, bei Murat. Antiq. It. IV. p. 36, datirt an. 1157 Ind. VI. Mense Febr. Es fungiren für den Papst 7 Cardinäle, für die Stadt 1 Abt, 2 Consuln und 2 Nobili: fecerunt siquidem praefati consules ligium hominium domino Pp. Ueber die Bauten Hadrian's in Orvieto und der dortigen Gegend: Monaldo Monaldeschi Commentarii Historici. Venet. 1584 p. 35 sq.

[3] Ad amoenum et populosum Viterbii castrum descendit, et exinde ad Urbem et Lateranense Consistorium cum gloria et honore debito remeavit. Card. Arag. p. 445. Jaffé zeigt Hadrian im Lateran am 12. Nov. 1156.

[4] Gerade aus dem Jahr 1157 gibt es eine Senats-Inschrift auf der Stadtmauer, wovon später.

und senatorischer Ansprüche die Ursache eines tiefen Zwiespalts zwischen dem Kaiser und Hadrian. Seit Otto dem Großen hielt das Reichsschwert kein so gewaltiger Mann, als Friedrich I. Mit dem stolzen Bewußtsein der Macht Deutschland's, durch welche allein er die Krone Constantin's zu tragen erklärte, warf er die Anmaßung des Papsts nieder, der ihm die kühnen Träume Gregor's VII. entgegenstellte. Das Princip der absoluten Monarchie trat jenem der absoluten Kirche gegenüber. Der schroffe Contrast zweier großer Persönlichkeiten drohte den alten Kampf zu erneuern; dazu kamen das Mathildische Erbe, Investiturverhältnisse, der päpstliche Friede mit Sicilien, die Lage Rom's und des Kirchenstaats. So erbitterte Reden hatten kaum vorher Kaiser und Päpste gewechselt, und die Sprache gab den durch einen Weltkampf klar gewordenen Standpunkt mit rücksichtsloser Klarheit wieder. Die zufällige Plünderung eines schwedischen Bischofs durch burgundische Ritter, welche der Kaiser nicht bestraft hatte, bot Hadrian IV. Anlaß, Friedrich heftig zu tadeln, und ihm vorzuhalten, daß er seine Krönung der Gnade des Papsts verdanke. Das von ihm gebrauchte doppelsinnige Wort „Beneficium" (nach juridischen Begriffen bedeutete es ein Lehn) entflammte den Zorn des Kaisers und seines Hofs. Kaum entgingen die Cardinallegaten, die Ueberbringer des päpstlichen Schreibens, in Besançon dem Tod von deutscher Ritterhand, und schimpflich weggewiesen kehrten sie nach Rom zurück.[1]

[1] Die bekannte Phrase: si majora beneficia excellentia tua de manu nostra suscepisset... Radevich I. c. 8 sq. Otto de S. Blasio c. 8. Einer der Legaten, Cardinal Roland, nachher als Alexander III. weltberühmt, sagte kurz und kühn: a quo ergo habet, si a dom. Papa non habet imperium? Der Pfalzgraf Otto sprang mit gezücktem Degen auf ihn zu; der Kaiser hinderte den Mord. Dies ist das

Friedrich appellirte an sein Reich, er brandmarkte die hochmütige Priesteransicht vom Verhältniß des Imperiums zum Papsttum als lügenhafte Anmaßung, und erklärte, daß er durch die Wahl der Fürsten von Gott allein die Reichsgewalt empfangen habe und lieber sterben, als sie unter die Pfaffen erniedrigen wolle.[1] Die Zeiten Heinrich's IV. waren vorbei; das ganze deutsche Reich schallte jubelnd von der kaiserlichen Stimme wieder; die Fürsten und Bischöfe erklärten sich voll Nationalgefühl einstimmig gegen den Papst, und Hadrian, der unter den Cardinälen selbst eine deutsche Partei zu bekämpfen hatte, mußte den Zorn des Hohenstaufen zu beschwichtigen eilen: seine neuen Legaten brachten mit geziemender Demut ein Entschuldigungsschreiben, worin er als ein Pedant oder Grammatiker erklärte, daß der Begriff „Beneficium" nicht im Sinn des Lehns von ihm gebraucht worden sei.

Diese Nuntien fanden Friedrich schon in Augsburg, wo er im Juni 1158 im Begriff war, mit starker Macht

Gegenbild der Scene auf der berühmten Synode Gregor's VII. Radevich I. c. 10. — Darauf folgt der Klagebrief des Papsts an die deutschen Bischöfe (I. c. 15) und deren wackere Antwort (I. c. 16), worin sie mit dem Ausspruch des Kaisers sich einverstanden erklären: liberam Imperii nostri coronam divino tantum beneficio adscribimus. — In capite orbis Deus per Imperium exaltavit Ecclesiam, in capite orbis Ecclesia (non per Deum ut credimus) nunc demolitur Imperium.

[1] Cunique per electionem principium, à solo Deo Regnum et Imperium nostrum sit — quicunque nos Imperialem Coronam pro beneficio a D. Papa suscepisse dixerit, divinae institutioni, et doctrinae Petri contrarius est, et mendacii reus erit — Radev. I. c. 10. Die Päpste sagten, die Kaiser seien von Papstesgnaden, die Kaiser: sie seien von Gottesgnaden (gratia dei oder divino beneficio) durch Wahl des Parlaments. Das „Gottesgnaden" hatte im Mittelalter keinen mystischen Sinn, sondern bedeutete bei einem Kaiser gerade so viel, wie bei einem Stadtpräfecten.

wiederum nach Italien zu ziehn, die widerstrebenden Städte zu zermalmen, und das ganze Land unter sein Kaiserschwert zu werfen. Blutige Siege krönten und entstellten sein Haupt; das heroische Mailand unterwarf sich im September, und nun feierte das Kaisertum auf dem Roncalischen Reichstag den entschiedensten, aber letzten Triumf. Selbst die berühmtesten Juristen Bologna's, schmeichelnde Sclaven ihrer Begeisterung für das altrömische Imperatorenrecht, erhöhten das Gefühl des Mächtigen, indem sie dies hohenstaufische Imperium mit aller Absolutie Justinian's bekleideten, und als die gesetzmäßige Weltherrschaft erklärten. In dieser wundersamen Zeit, wo die sich umwälzende bürgerliche und politische Ordnung einen festen Rechtsboden suchte, appellirten die Städte, wie der Kaiser, an das römische Gesetz, und kamen dadurch in die heftigste Collision. Aber die lebendige Welt drängte die Städte, außer dem einen Rom, mächtig vom Altertum hinweg, während der Kaiser bald in die römische Absolutie, bald in das theokratische Reich Carl's zurückgriff, und voll Verblendung wähnte, daß er den demokratischen Zug des Jahrhunderts in die Fesseln justinianischer Alleingewalt schlagen könne. Bei diesem tiefen Zwiespalt des Bürgertums mit der Kaisergewalt konnte es nicht lange zweifelhaft sein, daß das Papsttum sich mit jenem verbünden werde. Die Investitur, der politische Begriff, welcher eine ganze Epoche beherrscht, war das Mittelglied zwischen beiden, oder der alte Streit wurde nun, nachdem die Wormser Concordate ihn innerhalb der Kirche beruhigt hatten, mit neuer Heftigkeit in den bürgerlichen Sphären fortgeführt. Es galt auch für die Städte, dem Kaiser die Kronrechte, die Gerichte und Magistrate zu entziehn, und so war der berühmte Kampf Friedrich's I. mit

den lombardischen Städten, der zweite aber bürgerliche Investiturstreit, aus welchem endlich die Republiken, siegreich wie die Kirche hervorgingen, und ihre staatsrechtliche Selbständigkeit errangen.

Schon Hadrian IV. knüpfte insgeheim mit den Städten Unterhandlungen an, während er zugleich eifrig um die Freundschaft der sicilianischen Feudalmonarchie warb. Um das Princip der Freiheit war es der Kirche dabei nicht zu thun.[1] Friedrich I. wollte nach so viel Triumfen, wie Carl der Große über Rom und die Bischöfe im Reich als seine Vasallen gebieten. Er schickte seine Boten durch Italien, welche mit rücksichtloser Härte das Fodrum und andre Fiscalien einziehen sollten, auch vom Mathildischen Erbe, und vom Kirchenstaat.[2] Ein heftiger Brief des Papsts beklagte sich, daß er von den Bischöfen Lehnspflicht verlange, und den Cardinallegaten den Zutritt in die Provinzen verweigere; der Kaiser antwortete mit Geringschätzung: die Kirche habe vor Constantin keine Fürstenrechte besessen, aller Besitz des heiligen Stuls sei ein Geschenk der Könige; die Bischöfe, welche nur Gottes Erben sein sollten, besäßen nichts desto weniger weltliche Hoheiten vom Staat, daher seien sie dem Kaiser mit Recht lehnspflichtig, denn auch Christus habe für sich und Petrus dem Kaiser den Zins gezahlt.[3] Entweder müßten

[1] Sic et apud Ligures pacta nociva movet.

(Gotfried a. a. O. p. 29.)

[2] Dies schon auf Grund der Roncalischen Beschlüsse, wodurch dem Kaiser als rechtliche Regale zugesprochen waren: Ducatus, Marchiae, Comitatus, Consulatus, Monetae, Telonia, Foderum, Vectigalia, Portus, Pedatica, Molendina, Piscariae. Radev. II. c. 5. c. 10. Was blieb dem ausgesogenen Volk übrig?

[3] Man erinnere sich, daß dies ganz und gar die Phrase der Römer in ihrem Brief an Konrad war.

also die Bischöfe ihr weltliches Gut abgeben, oder dem Kaiser geben was des Kaisers ist. Den Cardinälen seien die Kirchen verschlossen worden, um die Gemeinden vor ihrer Raubgier zu schützen. Der Papst schände die christliche Demut, wenn er irdische Vorteile, die mit der Religion nichts zu schaffen hätten, vor der Welt zur Discussion bringe. Er habe ihm alles dies sagen müssen, weil er sehe, wie das abscheuliche Thier des Hochmuts selbst bis zum Sitz des heiligen Petrus hinangekrochen sei. [1]

So nahm Friedrich den Investiturstreit an seiner weltlichen Seite wieder auf; er sprach jetzt mit dem Munde der Römer, er schien sich in die Gestalt desselben Arnold von Brescia zu verwandeln, den er vor wenig Jahren hatte hinrichten lassen. Die Kaisergewalt war (wenigstens für den Augenblick) in eine Epoche ihrer Restauration getreten, die päpstliche geschwächt. Im Innersten verwundet, doch klug sich mäßigend, schickte Hadrian IV. seine Legaten an Friedrich, versuchend, was durch Unterhandlungen zu gewinnen sei. Seine kühnen Forderungen zeigten, daß die Kirche dem Reich gegenüber ganz in das Verhältniß der Städte getreten war; sie verlangte die völlige Emancipation von der Kaisergewalt im Weltlichen, oder die Uebertragung der Kronrechte auf sich selbst. Die Bischöfe Italien's, so

[1] Die Maximen Barbarossa's hat der heutige Tag wiederholt. Beide Briefe im Sigeb. Contin. Aquicinctin. ad a. 1157 (Mon. Germ. VIII. p. 408). Der Brief des Papsts datirt jedoch vom 24. Juni 1159 aus Präneste. Schon die Ueberschrift des Briefs von Friedrich mußte den stolzen Papst verwunden: Fridericus Dei Gr. Rom. Imp. Semper Aug. Adriano Eccles. Catholicae Summo Pontifici omnibus adhaerere, quae cepit Jesus facere et docere. Hadrian beklagte sich sogar, daß der Kaiser in Briefen seinen Namen dem des Papsts vorsetzte, in quo insolentiae, ne dicam arrogantiae notam incurris.

forderte der Papst, sollten dem Kaiser nur den allgemeinen Eid der Treue, nicht der Lehnspflicht leisten; im Kirchenstaat sölle er kein Foderum erheben, außer bei Gelegenheit der Krönung; dem heiligen Stul sollen die Renten des Mathildischen Erbes, und alles Landes von Aquapendente bis Rom, von Spoleto, Sardinien und Corsica, von Ferrara und Massa überliefert werden; keine Sendboten dürfe der Kaiser nach Rom schicken ohne Genehmigung des Papsts, denn alle Magistratur wie alle Regale gehörten dort dem heiligen Stul allein. Indem so Hadrian die Reichsgewalt vom Kirchenstaat auszuschließen begehrte, und die Anerkennung der vollen Souveränität forderte, antwortete der Kaiser: weil ich durch göttlichen Willen römischer Kaiser bin und heiße, so würde ich nur einen inhaltlosen Titel tragen, ließe ich die Herrschaft über die Stadt Rom aus meiner Hand.[1]

Gesandte des römischen Senats waren anwesend, während dies verhandelt wurde; denn als die Römer sahen, daß der Kaiser die Grundsätze Arnold's entschieden gegen den Papst wendete, näherten sie sich ihm. Sie anerkannten ihn jetzt als Imperator, sie schickten ihm im Frühjahr 1159 Boten der Versöhnung, und nachdem sie Friedrich öffentlich wol empfangen hatte, sandte der Senat andre angesehene Männer in's Lager vor Crema. Die nun bescheidneren Römer baten um die kaiserliche Gunst und Amnestie, sie versprachen die kaiserliche Gewalt in Rom herzustellen, und Friedrich ging auf eine Unterhandlung mit der Commune ein. Jetzt wollte

[1] Nam cum divina ordinatione ego Rom. Imp. et dicar et sim, speciem tantum dominantis effingo — si Urbis Romae de manu nostra potestas fuerit excussa — Papst und Bischöfe sagten: quid mihi et regi? und der Kaiser fragte Papst und Bischöfe: quid tibi et possessioni? Radev. II. c. 30. Das ist alles, so wie heute.

er den Senat anerkennen, aber auf den Grundlagen, die er ihm selber gab, und diese würden den Bedingungen für das unterworfene Mailand gleich gewesen sein. Mit den reich beschenkten Gesandten ließ er den Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach, den Grafen Guido von Blandrate, den Probst Heribert von Aqui nach Rom gehen; dort sollten sie wegen der Feststellung des Senats und der Einsetzung des Präfecten sich verständigen, und zugleich, wenn möglich, mit dem Papst ein Concordat abschließen. Die Boten wurden mit Ehren in Rom aufgenommen, aber die stolzen Forderungen des Senats, welcher jetzt eine achtunggebietende Haltung annahm, machten einen Abschluß unmöglich, auch trat der Tod des Papsts hindernd ein.[1]

Hadrian IV. starb am 1. September 1159 zu Anagni, in völligem Zerwürfniß mit dem Kaiser, und mit dem Gedanken kämpfend, ihn in den Bann zu thun. Er war ein männlicher und starker Geist gewesen. Dieser aus dem Staub emporgekommene Priester stand dem mächtigsten Monarchen so stolz gegenüber, als wäre er nicht nur seines Gleichen, sondern über ihn gestellt. Die Gaben der Natur vermehrte selbsterrungene Größe und Lebenskenntniß durch preiswürdige Charakterkraft, welcher bei allem Hochmut doch nicht die Besonnenheit zur rechten Zeit fehlte. Hadrian war klug, praktisch, unbeugsam, wie Angelsachsen zu sein pflegen. Gleich Gregor VII. wollte er das Princip der päpstlichen Weltherrschaft durchführen;[2] aber bei seinen weiten Plänen versäumte er

[1] Der genaue Bericht im Radev. II. c. 41. Seinen Gesandten trägt Friedrich auf ut ea, quae cum Pop. Rom., seu de stabiliendo Senatu, seu de recipiendo Praefecto agenda forent, terminarent etc. etc. —

[2] Der ehemalige Bettelknabe aus England schrieb an den König Heinrich II. mit naiver Kürze: sane Hiberniam, et omnes insulas, quibus

nicht das Nächste. Er befestigte selbst Städte neu, wie Orta und Radicofani, er erwarb andre, und die Acten des Dominium Temporale lehren, wie sorgsam er war, dem heiligen Stul Patrimonien zu erhalten, oder zu stiften, die Dynasten auf der Campagna zu schwächen und dienstbar zu machen. Der Landadel war damals durch die Kriege mit den Kaisern wie mit der römischen Stadtgemeinde herabgekommen; die einst mächtigen Barone, in Folge der demokratischen Umwälzung um ihren Einfluß gebracht, waren verschuldet und verarmt. Viele übergaben ihre Castelle halb oder ganz Hadrian, der sie ihnen dann als Lehn der Kirche zurückstellte, und so wurden Edelfreie zu pflichtigen Leuten (homines) des Papsts. Gerade in diesem Sinn war die Thätigkeit Hadrian's IV. sehr groß gewesen.[1] Nur die Republik Rom zu stürzen hatte er nicht vermocht. Der Senat dauerte auf dem Capitol, und statt eines willfährigen Kaisers war Friedrich der gewaltige Feind geworden, der seine Pläne zertrümmerte. „Daß ich doch niemals," so hörte ein englischer Mann Hadrian seufzen, „mein

sol Justitiae Christus illuxit — ad jus b. Beatri et S. R. E. — non est dubium pertinere. Mansi XXI. 788.

[1] Eine Uebersicht davon geben die Acten seines Kämmerers Boso im Card. Aragon. p. 445. Mehr zog aus ihnen Albinus und Cencius aus. Oddo de Poli, ein Verwandter der Marsengrafen, trat alle seine Castelle, ehemalige von ihm geraubte Kirchengüter dem Papst als Feuda ab, und ward sein Vasall: Poli, Faustiniano, Anticuli, Rocca de Nibli, Monte Manno, Gadabiolo (Guadagnolo), Sarraciniseo, Rocca de Muri, Castellus novus. Man sehe, welche Gütercomplexe bereits damals die Barone aufhäuften. (Die Urkunden im Cencius fol. 107 sq. vom 7. Jan. 1157; bei Muratori Antiq. I. p. 676; Theiner I. n. XXII.) Aehnliche Verträge feudaler Natur betreffen Tusculum, ferner in territorio Campanino das Castrum Mons Sci Johis (heute Monte S. Giovanni am Liris), welches noch Langobarden vom Haus Aquino besaßen; ferner Raiano, Sculgola, Corclanum, Orvieto u. s. w. Von wenigen Päpsten hat Cencius so viel Urkunden bewahrt.

Vaterland England, oder das Kloster S. Rufus verlassen hätte! Ist irgendwo in der Welt ein Mensch gleich elend, wie der Papst? Ich fand auf dem heiligen Stul so viel Not, daß alle Bitterkeit meines vergangnen Lebens mir dagegen süß erschien. Mag der zum Papst Gewählte heute ein Crösus sein, er ist morgen arm und unzähligen Gläubigern verschuldet. Wahrlich mit Recht heißt der Papst Knecht der Knechte; denn ihn knechtet die Habgier der römischen Knechtsseelen, und befriedigt er sie nicht, dann muß er den Tron und Rom als Flüchtling verlassen." [1] Dies ist das Bekenntniß Hadrian's IV. über das damalige Papsttum, das Bekenntniß eines welterfahrnen Weisen, der im Exile starb.

Rom bewahrt kein andres Denkmal von diesem kraftvollen Fremdling als seinen Sarg in den Grotten des Vatican, eine antike Urne, deren Unzerstörlichkeit ihr die Erhaltung sicherte. Dieser plumpe bildlose Sarkophag von rotem Granit umschließt passend den einzigen englischen Papst, dessen Natur derb und fest war, wie Granit.

4. Schisma zwischen Victor IV. und Alexander III. Das Concil zu Pavia anerkennt Victor IV. Mutiger Widerstand Alexander's III. Er schifft nach Frankreich. Zerstörung Mailand's. Tod Victor's IV. i. J. 1164. Paschalis III. Christian von Mainz. Alexander III. kehrt nach Rom zurück. Tod Wilhelm's I. Der griechische Kaiser. Friedrich kommt wieder nach Italien. Der lombardische Städtebund. Raineld von Cöln rückt in die Nähe Rom's.

Ein Schisma folgte augenblicklich auf den Tod Hadrian's. Das Collegium der Cardinäle war seit lange in eine hierarchische

[1] So seufzte Hadrian zu seinem berühmten Landsmann Johann von Salisbury (de Nugis Curialium VIII. c. 23). In incudine, inquit, et malleo semper dilatavit me Dominus — geistreich und gut — Ueber die Habgier der Römer hatte die Welt in allen Jahrhunderten nur eine Stimme. Romae Deus non est trinus, sed quattrinus, so sagte man im Mittelalter, und darf es noch heute sagen.

und kaiserliche Faction gespalten, aber noch in Anagni hatten beide Parteien den Vertrag gemacht, nur einmütig zu wählen. Indeß die hadrianische Faction, geführt von Boso dem Neffen des Papsts, hatte doch unter der Hand den befestigten Palast am S. Peter besetzen lassen, wo sie nun Zusammenkünfte hielt.[1] Zugleich war auch die kleinere deutsche Partei im eifrigen Verkehr mit den kaiserlichen Gesandten, die noch in Rom waren, und sie warb mit Geld Anhänger im Senat.

Zur Wahl im S. Peter versammelten sich die Cardinäle, die kaiserlichen Boten, Clerus, Adel und Volk, und die Senatoren, welche die Behütung des Doms an sich genommen hatten und seine Thüren geschlossen hielten. In drei Tagen kam man nicht zur Verständigung; dann rief die stärkere Partei den Kanzler Roland Bandinelli, einen Sienesen, am 7. September zum Papst aus. Kaum wollte man ihm, der sich sträubte, den roten Mantel anlegen, als der Cardinal Octavian, das Haupt der Deutschgesinnten, ihm den Purpur von den Schultern riß; ein unwilliger Senator nahm ihm zwar das Gewand fort, doch sein Capellan lief mit einem andern Mantel herbei, den nun Octavian in zitternder Aufregung verkehrt um sich warf.[2] Die Versammlung hatte nicht Zeit

[1] So stellt es dar die Epistola Canonicorum b. Petri pro parte Victoris (Radev. II. c. 66). Der Kämmerer Boso hatte die munitio S. Petri (d. i. den verschanzten Vatican) noch beim Leben Hadrian's an sich genommen. Roland selbst sagt munitio Ecclesiae (Brief an Genua beim Caffaro Annal. Gen. I. p. 274, und an Bologna Radev. II. c. 51).

[2] Wahrscheinlich brachte jedes Cardinals Capellan für seinen Herrn den Mantel mit. Das immantare war das erste Symbel des erlangten Papsttums, und es ward Gewicht darauf gelegt, daß die Immantatio Octavian's früher stattfand, als jene Roland's (Radev. II. 71). Der Pöbel rief nachher Octavian' zu: fili maledicti dismanta! non eris Papa.

über die Gestalt dieses sich so begierig einmantelnden Cardinals zu lachen, denn der Tumult war groß. Bereitgehaltene Schaaren drangen, die Degen in der Faust, in den S. Peter; Octavian's Partei acclamirte ihm, der niedre Clerus, zumal das Capitel von S. Peter, das Volk, die meisten Senatoren, viele Capitäne riefen ihr Placet; das Tedeum ward angestimmt, und der als Victor IV. Erhobene sofort in Procession nach dem Lateran geführt.[1]

Roland und die Seinen waren indeß in den verschanzten Vatican geflohen. Hier wurden sie von den bestochenen Senatoren neun Tage lang eingeschlossen, dann in ein noch engeres Gefängniß nach Trastevere gebracht. Nach drei Tagen befreite sie daraus Oddo Frangipane, seit lange der angesehenste Vasall der Kirche, und Feind der Republik. Eine Gegenbewegung fand Statt; Roland wurde in Procession unter Glockenläuten, und mit den Kirchenfahnen durch Rom geführt, zog aber mit seiner ganzen Clerisei und vielem Volk und Adel in Waffen, mit dem Collegium der Richter, und der Sängerschule sofort in die Campagna ab. Wunderbare Auszüge der Römer, seltsame Schauspiele, welche die Papstwahl jener Zeit darbot!

Zu Füßen des Volskergebirgs, am Rand der pontinischen Sümpfe liegt Ninfa, damals eine mäßige Stadt, heute ein reizendes Pompeji des Christentums, mit noch stehenden schwarzen Mauern, mit Straßen und zerfallnen Kirchen, unbeschreiblich märchenhaft vom Epheu überdeckt und erstickt. Dort wurde einer der gewaltigsten Päpste, der große Gegner des Kaisers

Wahlschreiben Roland's (Radevich II. c. 51), welchem Card. Aragon. nachschreibt.

[1] Dabei ward italienisch gerufen Papa Victore santo Pietro l'elegge. Relation des Capitels von S. Peter.

Rotbart, am 20. September als Alexander III. geweiht. Er begab sich nach Terracina, in die Nähe des sicilianischen Reichs, dessen König ihn eilig anerkannte.[1]

Octavian war für den Augenblick Herr eines großen Teils der Stadt. Dieser Cardinal, aus hohem römischem Adel, vom Geschlecht der Crescentier, freigebig, von schöner Gestalt, vornehmen Wesens, an Charakter unbescholten, konnte auf großen Anhang in Rom zählen. Der Stadtpräfect Petrus, sein eigner Neffe, die Tebaldi und Stefani, einige Gaetani, Pierleoni und andre mächtige Nobili hingen ihm freiwillig an.[2] Den Interessen des Senats erschien damals ein deutsch-

[1] Er ging dorthin über Cisterna, wo der Sage nach Nero sich versteckt hatte. Daher sagen die Domherrn von S. Peter witzig: pervenerunt ad cisternam Neronis, in qua latuit Nero fugiens Romanos insequentes. Juste Cisternam adierunt, quia dereliquerunt fontem aquae vivae, et foderunt sibi cisternas. Die Victorianer bei Radev. II. c. 52: in castro — Cisterna, intra Aritiam et Terracinam, Rolandum Cancellarium inmantaverunt. Romuald p. 200: Nymphas venit, et ibi ab Ubaldo Ostiensi Ep. — solemniter consecratus, et postea Terracinam venit. Roland selbst bezeichnet Ninfa als Ort seiner Weihe (Rad. I. c. 51).

[2] Auf dem Concil zu Pavia zeugten zu seinen Gunsten: Petrus Urbis Praefectus, Stephanus de Tebaldo, Stephanus Nortmannus, et Johs de S. Stephano, et Johs Cajetanus, et Wolferaminus de Gidocica, et Gimundus de domo Petrileonis (Actio Concilii, Radev. II. 67). Neuere Geschichtschreiber machen Octavian zu einem Tusculanen. Der Papstkatalog im Chron. Riccardi Cluniacensis (Muratori Ant. It. IV. p. 1112) sagt indeß sehr richtig: Octavianus, natione Sabinensis. — Daß er aus dem sabinischen Monticelli war, bemerkt Anon. Casinen. ad a. 1159: Octavianus de Monticelio; Baronius und Cardella haben dies ganz irrig auf die Region Montecelio in Rom bezogen. Graf von Monticelli war damals Otto, wie ich gleich zeigen werde. Dies Geschlecht war von den Crescentiern, verwandt mit dem Haus Palombara, aus welchem Sigeb. Auctar. Aquicinct. ad a. 1158 Octavian abzuleiten scheint; verwandt auch mit dem Stamm der Präfecten von Vico und Viterbo. Angeloni, Historia di Terni (Rom. 1646) will aus einem Diplom des Archivs von Terni wissen, daß Friedrich I. Octavian i. J. 1162 mit Terni belieh, und

gesinnter Papst förderlich, und das römische Volk fragte nie, wer der rechtmäßige Papst sei, sondern nur, wer das meiste Geld gebe.[1] Es hatte ihn, den Römer, begehrt, und der niedere Clerus, der seit Arnold mit den Cardinälen vom alten System in Hader lag, fiel ihm fast allgemein zu. Dagegen standen vom hohen Clerus auf seiner Seite nur der Bischof von Ferentino, der Bischof Ymarus von Tusculum, welcher von Roland abfiel, der Abt von Subiaco, und vier Cardinäle, von denen Guido von Crema und Johannes ihn eigentlich erhoben hatten.[2] Außerdem waren der Pfalzgraf Otto und Guido von Blandrate bei seiner Wahl hauptsächlich thätig gewesen. Unter ihrem Schutz entfernte sich auch Octavian aus dem tobenden Rom. Er wurde am 4. October vom Bischof von Tusculum als Victor IV. in Farfa geweiht.[3]

daß darin die Brüder Octavians, Otto, Goffred und Soliman genannt werden. Da er aber das Diplom nicht abdruckt, muß ich seine übrigens sehr zweifelhaften Angaben auf sich beruhen lassen.

[1] Roma nec explorat, cui jura favent pociora,
Sed quis majora dona det absque mora.
Gotfried de Gestis Frid. p. 30.

[2] Brief dieser Victorianer bei Radev. II. 52. Roland hatte unzweifelhaft die meisten Stimmen; seine Partei wollte 14 Cardinäle zählen, den Gegnern nur 2 einräumen, Guido und Johann; 2 andere Victorianer waren abwesend; Diese aber behaupteten 9 Stimmen gehabt zu haben. Im Ganzen sollen nur 20 oder 22 Cardinäle in Rom anwesend gewesen sein. Man sehe die bekannten Briefe bei Mansi XXI., beim Pertz Leges II. Baronius u. s. w. Ferner ein durch Einzelheiten wichtiges Schreiben der Rolandischen bei Theiner Disquisit. criticae p. 212. n. XXIII. Fast alle Capitel der Kirchen Roms, und die Klöster anerkannten Octavian. Man sehe die Unterschriften unter den Acten des Concils von Pavia (Mansi XXI. p. 1113); darunter auch Magister fratrum templi Hierosolymitani in monte Aventino cum suis fratribus obedivit. Hieraus geht hervor, daß dieser Orden schon damals sein Haus auf dem Aventin besaß.

[3] In diese Zeit gehört das Decretum Ottonis Comitis Palatini pro congruis alimentis praestandis a Rustico abbate Farfensi etc. erlassen

Dann ging er nach Segni in's Volskergebirg, so daß sich beide Päpste einer in des andern Angesicht auf der Campagna gegenüber standen; denn Anagni, wo nun Alexander III. residirte, ist von Segni aus in der Tiefe deutlich sichtbar.

Es war nicht zweifelhaft, welchen von beiden Prätendenten der Kaiser anerkennen werde, Roland, jenen stolzen Cardinallegaten, den einst der Pfalzgraf Otto hatte niederstoßen wollen, oder Octavian, den alten Nebenbuler Hadrian's IV. Beide appellirten an die christliche Welt, und Friedrich ergriff die Gelegenheit, als Advocat der Kirche aufzutreten. In einem Brief, geschrieben im Lager vor Crema, gebot er dem „Cardinal Roland," in Person vor dem Urteil eines Concils zu erscheinen, welches er nach Pavia ausgeschrieben habe. Das Recht, es zu berufen, bot ihm das Beispiel alter und neuer Kaiser. Aber Alexander III., der schon Octavian gebannt hatte, betrachtete sich als rechtmäßigen Papst, und wies diese Aufforderung als uncanonisch zurück. Nun trat das Concil im Februar 1160 zusammen, kurze Zeit nachdem das heldenmütige Crema von Friedrich zermalmt worden war; sieggewiß erschien Octavian; viele Zeugen, vor allen das Domcapitel S. Peters, ja der größeste Teil des geistlichen und weltlichen Rom erklärten sich zu seinen Gunsten, und die Synode, welche ganz unter dem kaiserlichen Einfluß stand, entschied am 11. Februar, daß Victor IV. rechtmäßiger Papst sei;

ai. 1159 zu Farfa (am Schluß des Chronik); es unterschreiben Petrus Praefectus Urbis, Jonathas Comes Tusculanus, Otto Comes Monticellensis, Octavianus Comes Palumbariae, Rainerius Comes Tyburtinus, Stephanus Tebaldi, Raynerius et Gentilis illustres. Daraus lernt man, welche römische Landgrafen hauptsächlich kaiserlich gesinnt waren. Der alte Graf von Tivoli hatte den Titel, schwerlich noch die Gewalt behalten.

worauf ihn der Kaiser mit ostentiöser Huldigung als heiligen Vater verehrte. Roland wurde als Verschwörer gegen das Reich und Schismatiker gebannt, und keineswegs war es schwer, die innige Verbindung seiner Partei mit Wilhelm von Sicilien, mit Mailand, Brescia und Piacenza nachzuweisen. [1]

Mutig wie Gregor VII. nahm jetzt Alexander III. den Kampf mit einem furchtbareren Gegner auf. Der Streit galt wieder der Unabhängigkeit der Kirche, welche Friedrich unter die Concile seiner Bischöfe und seine Kaisermacht beugen wollte. Alle die Erwerbungen der Epoche Gregor's VII. und Calixt II. standen auf dem Spiel. In diesem zweiten großen Kampf des Papsttums mit dem Kaisertum wiederholten sich viele Erscheinungen, selbst was die Stadt Rom betraf, obwol sie eine so ganz neue Gestalt angenommen hatte; aber wenn Gregor VII. seine Verbündeten am religiösen Fanatismus, an der Rebellion, an der Hausmacht eines Weibes und der Politik eines Usurpators gefunden hatte, so sollte sie jetzt das Papsttum an der Freiheit selbst finden, welche mutige Städte erkämpften. Aus dem Dom Anagni's schleuderte Alexander am Osterdonnerstag den 2. März den Bannstral gegen den großen Kaiser; die Excommunication bedeutete jetzt freilich nichts mehr, als eine Kriegserklärung. Legaten schickte er an die Könige der Christenheit, in der Hoffnung, daß einige die Größe Friedrich's fürchtende Mächte ihn anerkennen würden, worin er sich nicht täuschte; die Lombarden ermunterte er zum Widerstand, doch seine Politik den Republiken gegenüber blieb immer klug und vorsichtig. Es war sein Glück, daß den

[1] Die Verbindung mit den Lombarden hatte schon Hadrian IV. in Anagni angeknüpft: Sir Raul de Rebus gestis Friderici p. 1183. C.

Kaiser der heftige Krieg mit Mailand beschäftigte. Während Victor IV. dessen Hof begleitete, gelang es Alexander III., mit sicilianischer Hülfe Latium zu bezwingen; selbst in dem wankelmütigen Rom wuchs sein Anhang, weil der Gegenpapst die Stadt nicht betrat.[1] Die neu gewählten Senatoren erklärten sich für ihn; die Frangipani setzten es sogar durch, daß er im Juni 1161 nach Rom kommen konnte, wo er die S. Maria Nova an den Festungen jenes Geschlechts beim Titusbogen weihte; aber er verließ die unsichere Stadt nach etwa 14 Tagen, um wieder in Präneste und Ferentino Schutz zu suchen.[2]

Die Macht Friedrich's drückte die Hoffnungen Alexander's nieder, und Victor IV. konnte am 19. Juni ein zahlreiches Concil in Lodi halten, dem auch fünf römische Senatoren beiwohnten.[3] Alexander' aber, der fast den ganzen Kirchenstaat von sich abfallen sah, blieb keine andere Wahl als das Exil.[4]

[1] Chron. Fossae Nov. ad a. 1160: Hic venit Anagniam, et acquisivit totam Campaniam, et misit in suo jure. Im Schreiben der Relandischen (bei Theiner) wird gesagt, daß Octavian die früheren Senatoren mit 200 Pfund bestochen hatte, daß die neugewählten sie zwangen, dies Geld im Capitol niederzulegen, in Capitolium deportata, et qualiter de communi voce populi muri urbis exinde reparientur.

[2] Er kam in die Stadt am 6. Juni, am 27. Juni war er wieder in Präneste. Mansi XXI. p. 1036: Brief Alexanders an Heinrich von Grado: nos — VIII. Id. Junii Urbem tenuisse, et a clero et pop. Rom. apud eccl. S. M. Novae cum psalmis, hymnis — fuisse receptos; folgenden Sonntag habe er ruhig Messe im Lateran gelesen: data Romae apud S. M. Novam XVIII. Kal. Junii. — Card. Aragon. p. 451: Quia vero diutius ibidem propter magnam schismaticor. seditionem quiete non potuit remanere, precibus P. Romani seductus, ad partes Campaniae remeavit.

[3] Die Erfurter Annalen (Mon. Germ. XVI): de Urbe quinque Senatores missi a Romanis erant.

[4] Cum omne patrimonium S. Petri — ab Aquapendente usque ad Ceperanum (Grenzen des damaligen Kirchenstaats) per Imper. et

Er schiffte sich um die Weihnachtszeit auf sicilianischen Galeeren am Cap der Circe ein, erreichte Genua am 21. Januar 1162, und ging, wie seine Vorgänger, die Gastlichkeit Frankreich's anzurufen.

Während er hier die Huldigungen der Großen empfing, hielt Friedrich seine schauerlichen Triumphe in der Lombardei. Am 26. März zog er in das bezwungene Mailand ein, das er vom Erdboden zu tilgen befahl; die Bürger italienischer Städte fielen auf seinen Wink mit jauchzender Rachlust über das glorreiche Opfer her, von dessen Sturz Italien erbebte. Er schreckte auch Rom; die Stadt anerkannte den kaiserlichen Papst, aber Friedrich, der im Juni bis Bologna vorrückte, zog schon im August über Turin nach Burgund, hinter sich ein zertretenes Land lassend, welches nun keine heiligere Pflicht hatte, als sich von einem fremden Despoten zu befreien. Er wollte, einer Verabredung mit Ludwig VII. gemäß, bei Besançon ein Concil halten, wo beide Päpste erscheinen und ihr Urteil empfangen sollten; doch die Kunst Alexander's III. und andre Verhältnisse hinderten dies. Unverrichteter Sache mußte der Kaiser nach Deutschland zurückkehren, und weil dort Victor IV. keine Beachtung fand, sandte er ihn bald darauf nach Italien, und nächst ihm Rainold, den erwählten Erzbischof von Cöln, als seinen Vicar.

Während nun Alexander, der Anerkennung Frankreich's und England's sicher, größtenteils in Sens sich aufhielt, wurde Rom in Ruhe vom Senat regiert. Die Acten dieser

schismaticos occupatum vidisset — Card. Aragon. p. 451. Bern. Guidonis p. 446. Friedrich selbst sagt: Rollandus — propter fideles nostros circa Romam non habet — ubi caput suum reclinet, weßhalb er entflohen sei; auch nennt er ihn tief verschuldet. Goldast Constit. Imp. I. p. 279.

Körperschaft, die „vom ehrwürdigen und erlauchten Volk der Römer auf dem Capitol eingesetzt“ war, gedachten nicht mehr des Papsts, und in andern gerichtlichen Urkunden dieser Zeit wurde mit der Aera Victor's IV. datirt. [1] Dieser Papst starb indeß am 20. April 1164 in Lucca, worauf Rainold und die schismatischen Cardinäle sofort Guido von Crema als Paschalis III. aufstellten. Friedrich, damals in Pavia, anerkannte ihn alsbald. Aber auch Paschalis konnte sich Rom's nicht bemächtigen; der glänzende Octavian hatte als edler Römer dort einen großen Anhang gehabt, doch Guido von Crema keine Partei. Vielmehr trat ein Umschwung zu Gunsten Alexander's III. ein; denn die Römer empfanden den Verlust aller Vorteile, welche die Anwesenheit der päpstlichen Curie darbot, und ein schwankendes Regiment änderte seine Politik mit der Magistratur. Zwar schien im Frühling 1165 das Glück Paschalis' III. günstig, aber es täuschte ihn. Er hatte in Viterbo seinen Sitz genommen, und diese Stadt war, nach dem Plan des Kaisers, die Basis aller Feldzüge gegen Rom. Christian von Mainz, jetzt Friedrich's Kanzler, und der Graf Gotelin befehligten dort die Kaiserlichen; sie rückten tief in Latium ein, und bedrängten die Römer so hart, daß sie einen Waffenstillstand erkauften und sich bereit erklärten, Paschalis III. anzuerkennen, wenn der zur Rückkehr eingeladene Alexander nicht heimkehre. Die Schaaren Christian's verwüsteten Anagni, kehrten aber nach Tuscien zurück, worauf sicilianische und römische Truppen Latium vorübergehend besetzten. [2]

[1] Im Jahr 1162: Nos Senatores pro justitia cuique tribuenda a reverendo atque magnifico populo Romano in Capitolio constituti — (Galletti del Prim. n. LXI). — Am 14. Oct. 1163 wird datirt: Año V. Pontif. Dompni Victoris IV. pape. (Galletti n. LXII).

[2] Rom wurde von Christian stark bedrängt: siehe den Brief 33 des

Unterdeß hatte der neue Vicar Alexander's in Rom, der Cardinal Johann, mit großer Klugheit für seinen Papst gewirkt; es war ihm gelungen, die Römer, welche die Städtevernichtung Friedrich's und die verheerenden Kriegsfahrten Christian's erbittert hatten, durch Geld zu gewinnen; selbst die Neuwahl der Senatoren hatte er beeinflussen können, sich in Besitz des S. Peters gesetzt, und endlich die Sabina für den Papst in Pflicht genommen.[1] Fast ganz Rom wandte sich ihm zu, erklärte sich für Alexander, und schwor ihm den Eid der Treue in die Hände des Vicars. Schon waren Boten nach Frankreich geeilt, ihn im Namen Rom's zurückzurufen, und Alexander hatte sich nach Ostern 1165 in Maguelonne eingeschifft. Seine Galeere entging glücklich den Meerpiraten und den Pisanern, und brachte ihn nach dem befreundeten Messina, von wo ihn König Wilhelm über Salerno nach Rom führen ließ. Am Fest der heiligen Cäcilia langte er in der Tibermündung an, und vom Senat eingeholt, hielt er seinen triumfartigen Einzug in den Lateran, am 23. November 1165. So widerspruchsvolle Schauspiele von wütendem Haß und jubelnder Begrüßung erlebten die Päpste in Rom bis auf den heutigen Tag.[2]

Johann von Salesbury an S. Thomas (in der Ausgabe des Lupus Oper. T. X. p. 81). Diese Ereignisse gehören in's Jahr 1165. Unter Indict. XIV. erzählt davon genau die Chronik von Fossa Nov. Sigeb. Cont. Aquicinct. berichtet davon z. J. 1165, und der unchronologische Card. Arag. nach der Rückkehr des Papsts.

[1] Card. Arag. p. 456 — pecunia non modica mediante — et Senatum juxta voluntatem et arbitrium ejus innovando constituit.

[2] Acta sunt haec A. D. Inc. MCLXV. Ind. XIII. IX. Kal. Dec. Pontif. vero ipsius Papae an. VI. So sagen die Acten im Card. Aragon. p. 457. Damit stimmt Romuald p. 205; dasselbe Datum gibt

Die Lage des von Schulden erdrückten Papsts blieb jedoch traurig genug: Almosen und Anleihen, die er in Frankreich, zumal beim Erzbischof von Reims gemacht hatte, erlaubten ihm zur Not sich in Rom zu erhalten, unter einem gierigen Volk, welches, wie er selbst sagte, sogar mitten im Frieden nur auf die Hände des Papsts sehe.[1] Der Tod Wilhelm's I. (des Bösen) im Mai 1166, die Tronbesteigung seines noch unmündigen Sohnes Wilhelm's II. machten ihm den Schutz Sicilien's zweifelhaft, außer daß er von dort her Geld empfing.[2] Ein neuer Alliirter, der sich ihm darbot, war bedenklich: Emanuel von Byzanz, mit Friedrich verfeindet, trug dem Papst ein Bündniß an. Wie so mancher griechische Kaiser hoffte er das Schisma zur Herstellung seiner Herrschaft in Italien zu benutzen, wo er bereits in Ancona festen Fuß gefaßt hatte. Er stellte dem Papst die Vereinigung beider Kirchen in Aussicht, bot ihm reichliche Subsidien, versprach ihm Rom und Italien zu unterwerfen, und begehrte dafür die römische Krone. Byzanz erinnerte sich zu jeder Zeit

Alexander im Brief an Heinrich von Reims, dat. Lateran. VIII. Kal. Dec. (24. Nov.); Mansi XXI. 1042.

[1] Cum illo populo habitamus, qui tempore omnimodae pacis, nedum turbationis, ad Romanor. pontif. consuevit manus respicere: an den Erzbischof von Reims datirt Laterani XV. Kal. Febr. (Ep. 96 bei Martene II. p. 721). Hier und sonst klagt er über seine Schulden und die Wucherer: tanta namque sunt onera debitorum et creditorum instantia, ut nisi ecclesiae dei a tua fuerit modo liberalitate subventum, vix aut numquam nobis statum urbis in ea pace, in qua nunc est, poterimus conservare. Rom hing den Päpsten nur für Geld an: die Schafe Petri wollten wenigstens fette Waide. Man sehe auch Ep. 109 desselben an denselben.

[2] Ep. 140 des Johann von Salesbury sagt, daß der sterbende Wilhelm 40,000 Pfd. Sterling dem Papst schickte und sein Sohn ebensoviel Lupus Op. T. X. p. 150).

seines Anspruchs auf Rom, und nichts ist so dauerhaft, als das Gedächtniß der Legitimität. Alexander empfing den griechischen Boten, den Sebastos Jordan, Sohn des unglücklichen Robert von Capua, achtungsvoll; wenn er aber die Miene annahm, auf die byzantinischen Wünsche einzugehen, und seine Legaten nach Byzanz schickte, so war es nur, um den Kaiser zu schrecken, und sich ein griechisches Bündniß für jeden Fall offen zu halten.

Friedrich selbst kam schon im November 1166 wieder nach Italien; die Lombardei gährte von Haß und Freiheitsglut; die so unverständig geknechteten Städte vereinigten sich bereits zu einem Bund auf Leben und Tod, und hier erstanden dem Papst seine wahren Alliirten. Der Kaiser ahnte noch nicht, welche furchtbare Nemesis in der Lombardei gegen ihn emporwuchs; sein Plan war, die Griechen aus Ancona, den Papst aus Rom zu treiben, Paschalis III. im S. Peter einzusetzen, mit großen Schlägen in Rom alles zu beendigen, Italien ganz in Ketten zu schlagen. Während er am Anfang Januars 1167 von Lodi aufbrach, um erst Ancona zu erobern, was er für leicht hielt, dann aber nach Rom zu marschiren, sollte Rainold von Cöln mit einem schwächeren Heerhaufen von Tuscien aus Paschalis' III. die Wege bahnen. Rainold rückte siegreich bis in die Nähe Rom's; fast alle Castelle fielen jetzt von Alexander ab; er erschöpfte Ermahnungen und Schätze, das Volk bei seiner Fahne zu halten, und gierig griff dies nach dem Gold von beiden Seiten.[1] Indeß die Mehrzahl der Römer stand doch zu Alexander; ihr fast kindischer Haß gegen einige kleine

[1] Et quia Roma, si inveniret emptorem, se venalem praeberet — nihil cum eo (populo) potuit efficere, qui se utrique parti simulabat placere, et cum nulla fideliter ambulabat: Card. Arag. p. 457.

Nachbarstädte, wie Albano, Tivoli, Tusculum, welche die Autorität des Senats nicht anerkennen wollten, sondern mit den Kaiserlichen sich verbündeten, war mit ein Grund dieser Haltung. Es wurde aber dadurch eine Katastrophe herbeigeführt.

5. Tusculum. Verfall der Grafen dieses Hauses. Rainald von Cöln rückt in Tusculum ein. Die Römer belagern ihn. Christian von Mainz zieht zum Entsatz heran. Schlacht bei Monte Porzio. Furchtbare Niederlage der Römer. Friedrich belagert und stürmt die Leonina. Sturm auf den St. Peter. Unterhandlungen mit den Römern. Alexander III. entflieht nach Benevent. Friede zwischen dem Kaiser und der Republik Rom. Die Pest verschlingt Friedrich's Heer. Sein Abzug von Rom.

Herr von Tusculum war damals Raino, einer der Söhne des im Jahr 1153 gestorbenen Ptolemäus II.[1] Das Haus der Tusculanen neigte sich schon zum Fall; Erbteilungen, Verschuldung, Fehden, die Erhebung der römischen Commune hatten dies einst so mächtige Geschlecht herabgebracht. Tusculum selbst befand sich nicht mehr in einer Hand; zur Zeit Eugen's III. hatte Oddo Colonna seinen Anteil daran an Oddo Frangipane verpfändet, dies Pfand hatte jener Papst ausgelöst und den Anteil an Tusculum erkauft; und so bekamen die Päpste Rechte auf eine Burg, von welcher der heilige Stul so lange tyrannisirt worden war. Hadrian IV.

[1] Documente lassen erst Jonathan, dann Rayno als Herrn von Tusculum erscheinen. Im Cencius ist es a. 1155 Jonathan, der wegen Tusculum einen Pact macht: a. 1159 zeichnet er noch das Decret des Pfalzgrafen Otto in Farfa: a. 1163 verleibt ihm der Abt von S. Alessio Astura (Nerini n. XIII.). An 1167 wird nur Rayno als Graf von Tusculum genannt: an. 1171 ist es Rayno, der Tusculum dem Papst cedirt. Jonathan war demnach vor 1167 gestorben. Ich glaube nicht mit Curtius, daß Jonathan und Rayno eine Person waren; die Documente vermischen die Namen nicht.

hatte den päpstlichen Anteil dem älteren Sohne Ptolemäus II. Jonathan verliehen, und ihn zu seinem Vasallen gemacht.[1] Aber der römische Senat war unwillig, daß die Kirche als Beschützerin jenes Castells auftrat, welches der Stadt Gehorsam und Tribut verweigerte, und vergebens hatte ihn Alexander III. von einem Angriff auf Tusculum abgemahnt. Raino, von den Römern bedrängt, rief die Kaiserlichen. Es kam der tapfere Rainold, welcher eben am 18. Mai mit Hülfe der Pisaner Civita Vecchia erobert hatte; er rückte mit seinen Cölner Vasallen in Tusculum ein, wo ihn die wutentbrannten Römer belagerten.[2] Dies zog den ganzen Krieg nach Rom.

Die Römer rüsteten eine zahlreiche Macht; die Stadtmilizen, alle dem Senat oder dem Papst treuen Vasallen von Tuscien und Latium waren aufgeboten worden; Bürger wie Capitäne hatten sich zum ersten Mal vereinigt. Nun aber sandten Rainold und Raino um Hülfe in's Lager von Ancona,

[1] Die Verträge über Tuscul. aus Cencius bei Muratori (Ant. It. III. p. 777 sq.). Der Vertrag mit Oddo de Columpna datirt vom 10. Dec. 1151. Am 28. Dec. 1152 quittirt Oddo Frangipane über den Empfang von 30 Pf. von Seiten des Papsts als Pfand. Am 9. Juli 1155 schwört Jonathas fil. quond. Ptolemei de Tusculana dem Papst Treue excepto contra Imperatorem — hanc fidelitatem facio quia dedistis mihi in feudum totam partem vestram supradicte civitatis Tusculanae. Als Sicherheit übergab er dem Papst die Castelle Montisfortini und Faiola usque in terminum duorum annorum incipiendorum postquam vera pax fuerit facta inter vos et Romanos (Cencius fol. CXII).

[2] Die alte Chronik Marangone's erzählt dies genau unter Ind. XV. In Civita Vecchia lag Petrus Latro mit 40 Römern; sie wurden gefangen. Am besten klärt der Brief Rainold's an die Cölner und Herzog Heinrich von Limburg auf: nos cum sola nostra et domini cancellarii Philippi militia Tusculanum ingressi sumus, ne civitas illa, imperio summe necessaria, perderetur (Sudendorf Regist. n. LXII.). Romuald p. 208 nennt neben Rainold auch den exilirten Andreas de Rupe Canina. S. auch Otto de S. Blasio c. 20. Daß Rayno die Kaiserlichen rief, sagt allein Card. Aragon.

worauf Christian von Mainz 1300 tapfre Deutsche und wildes brabanzonisches Söldnervolk zusammen nahm, und zum Entsatz seines Genossen herbeizog.[1] Christian, ein Graf von Buch, welchen der Kaiser im Jahr 1165 an Konrad's von Wittelsbach Stelle zum Erzbischof von Mainz erhoben hatte, war einer der besten Generale Friedrich's. Er lagerte vorsichtig bei Monte Porzio in der Nähe Tusculum's: seinen Streitern einen Rasttag zu gewinnen, schickte er Boten an die Römer; sie antworteten mit Hohn, zogen alle ihre Truppen aus Rom heran, und stürmten am Pfingstmontag auf ihn los, mit einer Macht, die bis auf 40,000 Mann angegeben wird. Kein Chronist nennt den Führer des größesten Heers, welches die Römer seit Jahrhunderten in's Feld stellten. Vielleicht war es Oddo Frangipane, der angesehenste Magnat Rom's in jener Zeit. Obwol die Zahl der Römer im Verhältniß zu den Deutschen 20 gegen 1 betrug, verzagten diese tapfern Krieger nicht; der deutsche Schlachtgesang, „Christus, der du geboren warst," ermutigte ihre kleine Schaar; der tapfere Christian entfaltete das Reichspanier, und die ungleiche Schlacht begann. Die Brabanzonen wurden durch die Uebermacht sofort zurückgedrängt, aber die Cölner, eine kleine dichtgeschlossene Ritterschaft, fielen zu rechter Zeit kraftvoll aus Tusculum aus; ein bereitgehaltenes Geschwader Christian's faßte sodann die feindlichen Haufen in die Flanke; ein

[1] Otto de S. Blasio zählt 500 milites et 800 Caesarianos, und 300 Mann in Tusculum. Acerbus Morena hörte von Mitkämpfern, daß die ganze deutsche Macht nicht 1000 Ritter betrug. Mit Christian, so sagt er, war auch Robert von Bassaville (exilirt aus Apulien), und der Graf der Marsen, et Braibenzones, qui erant fortissimi (p. 1143 sq.). Nach Sigb. Auctar. Aquicinct. war anwesend auch der Bischof Alexander von Lüttich. Die Annal. Coloniens. Maximi (Mon. Germ. XVII. p. 766) geben Christian nur 500 Mann.

eiserner und unwiderstehlicher Stoß zerriß die römische Schlachtordnung in der Mitte; da floh die Reiterei, da zerstob auch das Fußvolk in panischem Schreck, und die Brabanzonen fielen über das römische Zeltlager her. Die breiten Schwerter der Nachsetzenden mähten die Flüchtigen schaarenweis nieder, oder diese ergaben sich; kaum der dritte Teil des ganzen Heers gelangte in die erschreckte Stadt, und nur die festen Mauern Aurelian's und die anbrechende Nacht zwangen die Verfolger, still zu stehn. Die Felder und Wege waren mit Todten und Waffen überstreut; Tausende hatte das Schwert erwürgt, Tausende wurden nach Viterbo abgeführt, unter ihnen auch ein Sohn des Oddo Frangipane, für welchen der Vater vergebens reiches Lösegeld bot. Es war der 29. Mai 1167, als diese denkwürdige Pfingstschlacht zwischen Monte Porzio und Tusculum geschlagen wurde.[1]

Die ruhmvollen Sieger über eine so große Uebermacht

[1] Die Schlacht bei Monte Porzio: Sicard (Chron. p. 599, Note 18): Theotonici — apud Montem Portum invadunt; Gottfried (de Gestis Frider. p. 41): in monte de Porcu. Chron. Uspergens. p. 224: apud Montem Porcum. Auch Giov. Villani schreibt: Monte del Porco. Den Tag, 4. Kal. Junii, dies lunae Pentecostis, oder Feria 2. bestätigen der Brief Rainold's, Marangone's Chronik, die Randnoten des Cod. Farf. Vatican. 6808, die Acta Pontif. beim Cencius, die Annalen von Erfurt, Magdeburg 2c. Die Römer rückten zur Schlacht aus am Pfingstsonntag. Die Magdeburg. Annal. nennen als gefangen filium cujusd. Ottonis Frangepanis quem multis pecuniis redimere volentibus non reddiderunt. Rainold schreibt: Romani miserabiles a Tusculano usque Romam per omnes vias, per omnes agros, sicut pecora, tanta strage jugulati sunt, ut occisorum numerus supra IX aestimetur millia. Er und der Mainzer Erzb. hätten allein 5000 Gefangene gemacht; die Römer selbst gesagt: de XXX millibus vix duo millia in urbem rediisse. Die Kaiserlichen (wie Otto de S. Blasio und Sigb. Auct. Aquicinct.) übertrieben die Zahl der Todten bis auf 15,000. Die Angaben der Italiener sind hier die richtigeren; sie schwanken zwischen 6000 und 2000 Todten.

im Angesicht des Papsts waren, seltsamer Weise, zwei deutsche Erzbischöfe, sehr edle Männer durch Geburt, Geistesgaben und Mut. Ihre kleine Schaar bestand aus den tapfersten Streitern der Welt, die in der Lombardei den Krieg gelernt hatten; die Römer, nur gewohnt hinter Monumenten und Mauern zu kämpfen, oder Ueberfälle zu thun, verloren die erste Schlacht, die sie als Waffenprobe ihrer neu erstandenen Macht im offnen Feld gegen wenige Deutsche wagten. Der Gedanke an die großen Väter, deren Republik sie auf dem Capitol erneuert zu haben wähnten, mußte sie tief erröten machen.[1] Die Tradition pflanzte Sagen von dieser Niederlage fort, nur in Rom selbst erzählt kein indiscreter Stein mehr von jenem schwarzen Tag zu Cannä im Mittelalter.[2]

Die Bestürzung, das Wehgeschrei, die Angst in der Stadt

[1] Acerbus Morena ruft verächtlich aus: vilissimi sunt — non sicut sui majores fecere faciunt. Der Card. Arag.: in primo congressu Popul. Rom. irrecuperabiliter corruit, et per campestria, atque convallium devia ita impie contritus, atque delapsus est, quod de tanto agmine tertia vix pars evasit. Der Zeitgenosse Gotfried de Gestis Frid. p. 42 sq.:

Roma cadit fugiens, cecidit pars magna Senatus — — —
Hii duo presbiteri, quos pretulit ordine Cesar,
Tam male cantabant requiem super agmina cesa,
Cesa per arva necant et tumulanda vetant.
Milia bis bina per prata jacent resupina,
Pluraque captiva retinent in carcere viva.

[2] Ab eo tempore, quo Annibal Romanos apud Cannas devicit, tantam Romanorum stragem nullus recolit extitisse: Card. Aragon. Villani lib. V. c. 1 hat die Sage, daß die Schlacht durch den Verrat der Colonnesen verloren ging, welche man deshalb aus Rom verjagt habe. Mattei, Memorie — di Tusculo, erfindet sich willkürlich die Führer der Römer; daß man die Toten in S. Lorenzo und S. Sebastian begrub, ist wahrscheinlich. Doch keine Grabschrift kam auf uns. Nur Sicard p. 599 sagt: quorum multi apud S. Stephanum sepulti sunt, et habent hoc epitaphium: Mille decem decies et sex decies quoque seni.

waren in der That so groß, wie einst nach jenem Siege Hannibal's. Greise und Matronen jammerten in den Straßen, oder empfingen mit Wehklagen die Leichenzüge der Todten, deren Bestattung der Feind endlich erlaubte. Der Papst weinte vor Schmerz; argwöhnisch begab er sich in den Schutz der Frangipani am Colosseum, aber achtsam sorgte er für die Bewachung der Mauern, und Zuzug von Truppen. Schon lagerten die Deutschen vor Rom, verstärkt durch das Aufgebot von Campagnastädten. Ein Träumer konnte glauben, in die Zeit des Manlius Torquatus oder Coriolan zurückgekehrt zu sein, als Herniker und Aequer, Latiner und Volsker im Bunde auf Rom zogen, oder am Algidus lagerten. Es waren noch immer dieselben alten Städte, Tibur, Alba, Tusculum, Viterbo, und andere, die nun das vor Alter kindisch gewordne Rom wieder bedrängten. Diese kleinen Orte hofften jetzt wirklich über die gedemütigte Stadt herzufallen, wie Cremona und Pavia über Mailand gefallen waren. Und jetzt forderte Christian den Kaiser auf, herbeizukommen, um den Fall Rom's zu vollenden, und der eilende Friedrich, der mit Ancona eine Capitulation schloß, konnte schon am 22. Juli seine Reichsadler am Monte Mario aufpflanzen.[1]

Alexander III. sah sich in der Lage Gregor's VII., doch ohne Aussicht auf normannischen Entsatz; denn ein sicilianisches Heer, welches die Regentin gegen Friedrich ausgesandt hatte, war schnell zurückgeworfen worden. Noch verteidigten die Römer auch Alexander, wie sie Gregor verteidigt hatten,

[1] Card. Arag. verzeichnet Friedrich's Ankunft am 19. Juli; der Augenzeuge Morena bestimmter: in die lunae, quae fuit IX die ante Calendus Aug. de Ind. XV. in Monte Gaudio — castrametatus est. Der Berg heißt bei den Chronisten Gaudius oder Malus. Marangone hat: XI. Kal. Aug.

oder vielmehr er stand in ihrem Schutz, so lange nicht Not und Politik sie zum Vertrag mit Friedrich zwang. Ein Sturm auf die Porta Viridaria öffnete dem Kaiser die Leostadt; hier lagen keine Römer, nur päpstliche Leute, die sich noch tapfer im S. Peter hielten. Dieser Dom war rings verschanzt; sein Atrium und der Turm der Kirche S. Maria in Turri über der Haupttreppe, waren Festungen, auf seinem Dach standen Wurfmaschinen, sein Inneres, selbst das Grab, worin der heilige Apostel schlief, ohne vom Lärm dieser Gräuel erweckt zu werden, starrte von Kriegszeug und Barrikaden wie ein Castell. Weil die Engelsburg, durch ihre Flankenmauern von der Leonina abgeschnitten, als Brückenkopf der Stadt Rom diente, war in jener Zeit nicht mehr sie, sondern der S. Peter selbst die wirkliche leoninische Burg.

Acht Tage lang hielt das Mekka der Christenheit die Stürme von Arnoldistischen Deutschen und der Milizen Viterbo's aus, die ihm mit allen Mitteln damaliger Belagerungskunst zusetzten. Mauern, Türme, der von Innocenz II. hergestellte Porticus brachen und fielen, der ganze Borgo sank in Schutt; der Dom allein widerstand; da ward Feuer aufs Atrium geworfen; S. Maria in Turri brannte, und ein Augenzeuge konnte den Untergang eines prächtigen Musivs beklagen, welches die Kirchenmauer über dem Atrium verzierte, während die Viterbesen die bronzenen Thüren aushoben, ihnen, nach der Sitte jener Zeit, als Denkmal des Siegs daheim zu dienen.[1] Als nun der S. Peter selbst in Flammen aufzugehn

[1] Auf diesen Thüren stand mit silbernen Lettern die Schenkung Constantin's verzeichnet. Dies sagt Mallius in der Beschreibung des S. Peter n. 160 (um 1180): Argenteis literis (sicut nos vidimus, et cum fratribus saepissime legimus) adnotata fuere, videlicet Perusium, Fesulae, Clusium, Bulsinum, Assisium etc. Die Viterbesen mußten die

drohte, streckte die Besatzung die Waffen. Es war Friedrich von Rotenburg, Sohn Kaiser Konrad's, der schönste Ritter im Heer, der während dieses wilden Sturms die heiligen Thüren des Doms mit Aexten aufschlagen ließ. Das Blut der Niedergehauenen befleckte die entweihten Altäre und das Apostelgrab selbst, und auf dem kunstvollen Marmorboden des Tempels lagen, wie auf einem Schlachtfeld, die geharnischten Leichen der Erschlagenen.[1] Durfte man die Moslems des IX. Jahrhunderts gottlos nennen, wenn drei Jahrhunderte nach ihnen die Eroberer derselben Basilika der Kaiser der Christenheit und seine in Erz gepanzerten Bischöfe waren? Der Dom ward erstürmt am Sonnabend den 29. Juli; und kaum war das Blut aus ihm entfernt, so scholl — ein Spottlied eher, als ein Gebet — das Tedeum in seinen Hallen zu Gott empor. Denn schon folgenden Tags setzte der Kaiser seinen aus Viterbo gekommenen Papst im S. Peter ein, wie Heinrich IV. nach der Einnahme der Leostadt gethan hatte. Auch er trug bei dieser Festlichkeit den goldnen Reifen des Patricius, eine Demonstration, die den Römern und dem Papste galt; dann ließ er am 1. August, am Tag von Petri Kettenfeier, seine Gemalin Beatrix von Paschalis III. als

Thüren im Jahr 1200 ersetzen. — Acerbus Morena p. 1149: exarsa est — mirabilis imago — in muro ipsius Ecclesiae versus eccl. S. Petri supra atrium ipsius Eccl. S. Petri, ex auro purissimo atque splendidissimo decorata, cujus similis in Italia nunquam fuit amplius visa — es stellte Christus und S. Peter dar. Morena nennt S. Maria in Turri auch de Laborario. Viele andre Chronisten sprechen von dem Brande, und das Chron. Magni Presbiteri (Mon. Germ. XVIII. p. 489) schiebt die Schuld auf den Pöbel im Heer des Kaisers (per viles personas).

[1] Infesta signa usque ad altare ferentes, occisione multorum polluerunt (Otto de S. Blasio c. 20). — Et replevit aedem interfectis: Helmold Chron. Slavor. II. c. 10.

Kaiserin krönen, und erschien selbst, die Krone auf dem Haupt.[1]

Die kaiserliche Faction unter den Römern umgab ihn, aber seine Erfolge blieben auf die Leonina beschränkt. Das römische Volk, noch voll Haß wegen seiner Niederlage, behauptete die Stadt, und dort war es furchtbarer als auf dem Feld bei Tusculum. Alexander III. saß indeß sorgenvoll in den Türmen der Frangipani am Titusbogen; zwei sicilianische Galeeren kamen bis S. Paul, ihn aufzunehmen, wenn er fliehen wollte; er verteilte das Geld, welches sie brachten, an die Frangipani und Pierleoni, an die Wachen bei den Toren, die Schiffe aber schickte er zurück. Noch hielten sich die Römer mannhaft, doch weder sie, noch der Papst durften Unterhandlungen ablehnen. Der Pfalzgraf Konrad, Friedrich's Verwandter, der ursprüngliche Erzbischof von Mainz, welcher zu Alexander III. abgefallen war und dessen Würde der Kaiser an Christian gegeben hatte, befand sich in Rom; er wurde in's Lager Friedrich's geschickt. Mit der Politik Heinrich's IV. suchte dieser die Römer auf seine Seite zu ziehen, indem er den Papst als das einzige Hinderniß des Friedens darstellte; er schlug ihnen vor: beide Päpste sollten abdanken, ein dritter canonisch gewählt werden, dann wolle er die Papstwahl nicht mehr beanspruchen, der Kirche Frieden geben, den Römern

[1] Der Tag der Einnahme des Doms war nach Acerb. Morena ein Sonnabend; denn er setzt den 1. August auf Dienstag. Vom 30. Juli, Sonntag, datirt das Diplom Friedrich's (apud S. Petrum) zum Lohn für Rainald's und der Cölner Stiftsvasallen glorreichen Sieg über die Römer; er schenkt ihm die Einkünfte in Andernach specialiter quia deo auctore, Romanis in conflictu publico per invictam ejus et illustris Coloniensis ecclesie militie virtutem gloriosissime superatis, sacratissimum nostrum imperium inexplicabiliter est exaltatum (Böhmer n. 2526). Nach wenig Tagen war der beschenkte Rainald todt.

die Verluste wieder herstellen. Natürlich verwarfen Alexander und seine Cardinäle diese Vorschläge, aber die Römer stimmten ihnen bei. Um seine Schafe zu retten, so riefen sie, ist der Papst zu noch größerem Opfer, als dem der Tiara verpflichtet. Ein Volkssturm erhob sich; man verlangte die Abdankung des Papsts; da verschwand er aus der Stadt. Am dritten Tage sah man ihn in Pilgertracht am Cap der Circe sitzen und mit seinen Gefährten sein Flüchtlingsmal an einer Quelle teilen, die seither die Papstquelle heißt. In Terracina nahm er den Purpur wieder, und ging dann nach Benevent, wo er im August eintraf.

Seine Flucht benahm dem Kaiser die Hoffnung eines Vergleichs mit der Kirche, aber sie erleichterte den Frieden mit der Stadt. Die Pisaner waren um diese Zeit mit acht Galeeren in den Tiber eingelaufen, wo sie die Landhäuser an den Ufern zerstörten, und eins ihrer Schiffe drang bis zur Marmorata vor.[1] Der Mut der Römer sank; und Friedrich, der in dieser Jahreszeit wenig ausrichten konnte, und nicht hoffen durfte die Adelstürme zu erobern, selbst wenn ihm Rom die Tore öffnete, war zu einem billigen Vertrag geneigt. Seine Boten, unter ihnen der Notar und Geschichtschreiber Acerbus Morena von Lodi, schloßen mit Rom folgenden Frieden: Senat und Volk schwören dem Kaiser Treue und Verteidigung der römischen Kronrechte in und außerhalb der Stadt; der Kaiser anerkennt den Senat in seiner bestehenden Gewalt, aber als durch ihn investirt; er bestätigt durch eine goldne Bulle

[1] Una galea — usque ad romeam ripam prope pontem cum vexillis multis erectis applicuit. Marangone. Die mittelaltrige riparmea d. i. ripa marmorea, woraus dieser Chronist romea ripa macht, ist die Marmorata.

die Gültigkeit der Testamente der Römer, wie aller Pachtverträge, endlich die Freiheit von allen Abgaben und Steuern.[1] So geschah erst nach blutigen Kriegen, was Friedrich schon bei seiner Krönung hätte genehmigen sollen: die römische Republik ward reichsunmittelbar. Seine Bevollmächtigten empfingen den Huldigungseid in Rom, aber er selbst betrat niemals die Stadt; denn hier hatten die großen Capitäne am Vertrag nicht Teil genommen, sondern sie standen in ihren Türmen trotzig in Waffen. Friedrich setzte jetzt die Präfectur als kaiserliches Amt wieder ein, und belieh damit Johann, den Sohn des ehemaligen Präfecten Petrus; dann ließ er den neuen Gemeinderat wählen, und nahm 400 Geißeln von den Römern.[2]

Aber mitten in diesen Erfolgen kamen die blassen Würgengel des Fiebers, nach dem Glauben der Heiligen dem Papst zu Hülfe, oder die Nemesis erhob sich, nach unserm Glauben, den Uebermächtigen zu brechen, um den Städten Zeit und Kraft zu geben, ihre Ketten zu zerreißen. Die Hand des Schicksals griff nach Friedrich, wie sie nach Xerxes oder Napoleon griff. Dies Schauspiel ist düster und erhaben, gleich einem Sturm, der verheerend durch die Natur gefahren kommt. Rom verwandelte sich plötzlich in Jerusalem, und der Kaiser

[1] . . . quod Senatum non nisi per eum vel per nuntium suum ordinabunt. — D. Imp. confirmabit Senatum perpetuo in eo vigore, in quo nunc est. et augebit eum tali tenore, ut Senatus — ei subjectus fiat, et faciet inde privilegium cum sigillo auri, in quo contineantur haec, videl. confirmatio Senatus, et quod faciet salva omnia justa testamenta populi Romani — Godefridi Monachi Annal. a. 1167: Goldast I. 283. Annal. Colon. Maximi (Mon. Germ. XVII. p. 781).

[2] Diese Einzelheiten erzählt allein Marangone's alte Chronik: CCCC obsides, quos Imp. antea habere non poterat, ei dederunt, et L. Senatores ex praecepto Augusti constituerunt. Es werden indeß wol 56 Senatoren gewesen sein.

Friedrich in den zu Schanden werdenden Sanherib. Ein finsteres Regengewölk stürzte auf die Stadt nieder, dann kam stechende Sonnenglut; die Malaria, welche hier im August tödtlich ist, ward zur Fieberpest. Die Blume des unbesiegten Heers wurde von ruhmlosem Tod verschlungen; Ritter, Fußvolk und Knappen sanken verwelkt dahin, oftmals plötzlich, im Reiten, Gehn, auf der Straße, und bald konnte man die Todten nicht mehr begraben. Friedrich sah seine besten Helden einen nach dem andern in sieben Tagen sterben; Rainold von Cöln, Gottfried von Speier, Eberhard von Regensburg, die Grafen von Nassau, von Lippe, der schöne Friedrich von Rotenburg, viele Bischöfe und Herren, zahllose Edle und Gemeine wurden hingerafft. Der Pestengel Gregor's des Großen kam nicht, sein Schwert über der Engelsburg einzustecken, er schien vielmehr über dem geschändeten Dom des Apostels rachevoll mit gezücktem Flammenpfeil zu schweben. Auch Rom selbst litt schrecklich von der Seuche; Tausende starben; ihre Leichen warf man in den Fluß. Seit Jahrhunderten hatten die Stadt keine so furchtbare Schläge getroffen, als die Schlacht von Monte Porzio, und gleich nach ihr diese Fieberpest.[1] Ein Grauen

[1] Der Augenzeuge Gotfried (de Gestis Frid.) beschreibt gut diese Fieberpest (sic ubi Roma tacet, gloria nostra jacet); nicht minder Morena. Den Regen nennt die Placentiner Chronik (Ausgabe Huillard's, Paris 1856) Bazobo; descendit pluvia, quae appellatur Basobo mense augusti. Das Wort mag aus Guazza abzuleiten sein. Die Malaria (intemperies aëris) erschien dem Schreiber der Annal. Cameracens. (Mon. Germ. XVI.) wie eine ungeheure schwarze Wolke, die plötzlich das Tal am M. Mario bedeckt habe; in jenem Tal sei Rainold gestorben (er † am 14. Aug.; ein treffliches Enkomium widmen ihm die Annales Egmundani a. 1167), und 7000 Deutsche; in Rom selbst 20,000. Auch die Annal. Palidenses sagen: innummeram multitudinem praecipue Romanor. stravit, quippe muris inclusi. Auf die Trockenheit des Sommers folgte ein so harter Winter, daß der Fuciner-See zufror (Chron. Fossae Novae)

erfaßte die Deutschen: Die Hand Gottes schlage sie für die gequälte heilige Stadt, für die verbrannten Kirchen, für den mit Blut befleckten Tempel der Christenheit.

Der Kaiser brach die Zelte ab, und zog aus den Scirocco-Wolken des Todes, bestürzt und nachdenklich, mit dem Rest des Heers, welcher schattengleich weiter wanderte. In Viterbo ließ er Paschalis III. und die römischen Geißeln, und brach dann auf nach Pisa, aber noch mehr als 2000 Mann fielen wie Laub auf den Weg, andre nahmen, blutlos und gespensterhaft, den Tod mit sich nach Deutschland, oder starben noch in Italien, wie Acerbus Morena und der junge Herzog Welf, der letzte mathildische Erbe von Spoleto, Toscana und Sardinien aus dem estischen Hause.

Dies grausenvolle Ende nahm der Krieg Friedrich's um das verhängnißvolle Rom, an dessen Wällen seit den Gothen ganze Völker Deutschland's in ihre namenlosen Gräber sanken. Nur mit Schmerz kann der Deutsche an den hohen aurelianischen Mauern entlang gehen, der furchtbaren Leiden Rom's, und all des vergeudeten Bluts der Väter gedenkend, das hier jede Erdscholle durchdrungen hat.[1]

[1] „Und der Herr sandte einen Engel, der vertilgete alle Gewaltigen des Heers, und Fürsten und Obersten im Lager des Königs zu Assur, daß er mit Schanden wieder in sein Land zog" (2. Chron. 32, 20). Diese Bibelstelle schwebte dem berühmten Thomas von Canterbury vor, als er Alexander III. Glück wünschte, daß Sanherib abgezogen, und der Herr sein Heer vernichtet habe, consumpsit eos morte famosissima (Ep. XXII. lib. II. beim Lupus). Fast alle Chronisten reden von einem göttlichen Strafgericht. Card. Arag.: Tunc idem Fridericus divina se manu percussum fore intelligens, cum Romanis utcumque composuit, et VIII. Id. Aug. non sine manifesta confusione recessit. Das Datum, 6. August, bleibt mir zweifelhaft. Johann von Salisbury sagt (Ep. 159 beim Lupus): Imperator — quasi torris raptus de incendio, confusus ab Urbe recessit.

Sechstes Capitel.

1. Kampf der Lombardischen Städte mit Friedrich. Paschalis III. in Rom. Calixt III. Tusculum ergibt sich der Kirche. Die Römer lassen Alexander III. nicht in die Stadt. Sieg der Lombarden bei Legnano. Unterhandlungen Friedrich's mit dem Papst. Congreß und Friede zu Venedig. Alexander III schließt Friede mit Rom. Sein triumfirender Einzug in den Lateran.

So verhängnißvolle Schläge beugten nicht den Heldengeist des Kaisers, aber sie brachen seine Kraft. Wenn der unerschütterte Mut Bewunderung erregt, mit welchem Friedrich I., gleich nach dem Unglück von Rom, den Kampf gegen die Städte fortsetzte, so ist doch seine Verblendung beklagenswert. Bald sollte dieser Held schmerzlich wünschen, daß er, wie Alexander der Große, niemals Italien hätte sehen, sondern eh' um das ferne Asien kämpfen mögen.[1] Schon im Frühjahr 1168 mußte er die Lombardei als Flüchtling verlassen. Während er nun die Kraft des Reichs widersinnig an dem Kampf mit dem Geist der Zeit erschöpfte, schloß der Papst mit diesem Zeitgeist seinen Bund. Ein seltsames Zusammentreffen der Verhältnisse stellte die Freiheit der Republiken in den Schutz der Kirche, die Freiheit dieser in den

[1] Beato Alessandro, che non vide Italia: felice me, se in Asia fossi trapassato. Ricobald v. Ferrara p. 372; angeführt von Raumer.

Schutz von jenen. Es wäre für die Kirche ein hoher Ruhm, wenn die Beförderung der bürgerlichen Freiheit ihre freiwillige und religiöse That gewesen wäre. Aber die Päpste bekämpften die Demokratie in Rom, wo sie Schutz gegen das Papsttum am Kaiser suchte, und sie begünstigten sie zugleich in der Lombardei, wo sie gegen den Kaiser am Papst einen Halt fand. Die moralische Macht der Kirche steigerte oder heiligte die Energie der Städte, und der ruhmvolle Sieg der Demokratie rettete das Papsttum aus dem Schisma und der kaiserlichen Dictatur.

Der Kampf des lombardischen Bundes gegen Friedrich ist eine der herrlichsten Erscheinungen der Geschichte; er hat Italien mit einem reinen Glanz, wie vom edeln hellenischen Geist, für Jahrhunderte geschmückt. Nach so finstern Zeiten ist das machtvolle Erblühn der bürgerlichen Freiheit das schönste und das tröstlichste Phänomen des Mittelalters. Nur die Stadt Rom blieb verdammt, den Stein des Sisyphus zu wälzen, und qualvoll gegen ein Fatum zu streiten, welches mächtiger war als sie. Dem heroischen Kampf der Lombarden gegenüber ist es peinlich, die Römer fortdauernd mit ihren kleinen Nachbarstädten streiten zu sehn, an denen sie den unverschmerzten Schimpf ihrer Niederlage rächen wollten. Sie zerstörten Albano im April 1168, wobei ihnen Christian von Mainz, und der kaiserliche Präfect aus Politik behülflich waren.[1] Denn beide Männer führten die deutsche Partei in Rom, und dorthin war der Gegenpapst aus Viterbo zurück-

[1] Cod. Farfensis Vatican. 6808: añ. dni. MCLXVIII. V. Idus Aprilis Albanensis civitas destructa est a Romanis. Der Katalog im Cencius: Albanum a Romanis concrematum est VI. Idus Aprilis. Genauer im Chron. Foss. Nov. ad an. 1168. und Card. Arag. p. 460.

gekehrt. Paschalis III. konnte eine Zeit lang im Vatican wohnen; die Senatoren hatten ihn aufgenommen, um die Freilassung der römischen Geißeln zu erlangen, aber sie verboten ihm die Stadt. Er mußte sogar in den Trasteveriner Türmen des Stephan Tebaldi Schutz suchen, voll Furcht vor dem Wechsel des Senats, dessen Neuwahl am 1. November 1168 stattfinden sollte.[1] Indeß schon am 20. September starb er im Vatican, und Johann Abt von Struma nahm jetzt als Calixt III. seine Stelle ein.

Die Römer spotteten beider Päpste; obwol sie Alexander III. gern im Exil sahen, duldeten sie doch seinen Cardinalvicar in der Stadt. Hier mühte sich dieser, die Römer zu gewinnen, und Konrad von Wittelsbach bedrohte zugleich, als Alexander's General, von Benevent her, Latium.[2] Sein Ziel sollte Tusculum sein; die Römer zitterten vor Wut, nannte man diesen Namen, und gleich Albano wollten sie dies Castell zerstören. Konrad, von den Grafen von Ceccano zurückgetrieben, konnte es nicht erreichen; da vertauschte Raino, der letzte Herr von Tusculum, die bedrängte Stadt dem Präfecten Johann, ohne die Rechte des Papsts zu achten. Johann nahm Besitz von ihr, aber die Römer stürmten das Castell mit Wut. Der Präfect entwich, Raino kam wieder, wurde jedoch von den Bürgern Tusculum's nicht mehr aufgenommen; sie ergaben sich vielmehr dem Papst, von welchem sie Schutz

[1] Clausus est in turre Stephani Theobaldi, nec audet egredi, timetque usq. ad mortem innovationem Senatorum, qui in Cal. Novembr. Urbis regimen accepturi sunt. Ep. 108 Lib. II. des Johann von Salisbury, im Tom. X. des Lupus. Man sehe auch Ep. 66.

[2] Chron. Fossae Novae ad an. 1168. Es ist wunderlich, zwei Erzbischöfe von Mainz, Christian und Konrad, als Gegner in Latium zu eben.

gegen die Römer hofften, und auch Raino trat durch ein öffentliches Instrument alle seine Rechte der Kirche ab. So kam am 8. August 1170 das berühmte Tusculum völlig in päpstlichen Besitz.[1]

Alexander III. residirte damals in der Campagna zu Veroli, wegen der Ermordung des Erzbischofs Thomas von Canterbury im heftigen Streit mit dem Könige England's, welcher fruchtlos die römischen Großen mit Geld bestach, daß sie den Papst zu seinen Gunsten stimmten, und nicht minder vergebens ihm selbst seine Schätze und seine Hülfe zur Unterwerfung von Rom bot.[2] In Veroli empfing Alexander Boten des Kaisers, der den Frieden wünschte, und der lombardischen Städte, die er berufen hatte. Auch griechische Gesandte kamen mit erneuerten Anträgen; Emanuel Komnenus ließ sich so weit herab, dem größten Vasallen des Papsts Oddo Frangipane seine eigne Nichte zu vermälen. Dies Hochzeitsfest wurde mit Pomp in Veroli vollzogen, doch Alexander III. ging auf die Vorschläge der Griechen nicht ein.[3] Auch seine

[1] Card. Aragon p. 462. und Romuald p. 210. welcher irrig statt Raino Jonathan schreibt. Raino hatte zuerst Monte Fiascone und S. Flaviano vom Präfecten Johann, dem sie ehedem vom Papst waren verpfändet worden, eingetauscht, wurde aber dort nicht angenommen. Die Urkunde vom 8. Aug. 1170 beim Cencius fol. 261: Ego Rayno fil. quond. Tholomei de Tusculana — dimitto vobis dño meo Alex. Pp. — et S. R. E. — civitatem Tusculanam cum arce ejusdem civitatis — Et ab hac hora inantea potestatem habeatis in ea intrandi, tenendi, possidendi, disponendi, laborandi, fruendi, placitandi, infeudandi. — Im Jahr 1174 verpfändete derselbe Raino dem Papst, von dem er 200 Pfund geliehen hatte, das Castrum Algidi (Cencius fol. 115). Man sieht, wie schnell das Haus der Tusculanen herunterkam.

[2] Domino vero Papae obtulit, quia data pecunia liberaret eum ab exactionibus omnium Romanorum — repulsam passus est. Ep. 80. lib. II., beim Lupus Tom. X, und vorher Ep. 79.

[3] Hoc autem anno misit Imp. Constantinopolitanus nepotem suam

Unterhandlungen mit Friedrich zerschlugen sich; aber in Rom hoffte er jetzt Aufnahme zu finden. Er zog am 17. October 1170 mit Kriegsvolk in Tusculum ein. Doch dieser große Papst mußte auf der elenden Felsenburg mehr als zwei Jahre lang im Angesichte Rom's leben, denn die Römer ließen ihn nicht in die Stadt.[1] Christian von Mainz bedrängte ihn, und nur mit vielem Geld erkauften die Tusculanen seinen Abzug; ihn bedrängten die Römer, erbittert, daß er Tusculum schütze. Sie boten ihm endlich voll Arglist einen Vergleich: in die Zerstörung wenigstens der Mauern jenes Castells solle er willigen, dann wollten sie ihn in Rom wieder aufnehmen. Die Mauern Tusculum's fielen, aber die Tore Rom's blieben gesperrt: der betrogne Papst ließ das Castell eilig wieder befestigen, und ging am Ende des Jahres 1172 hoffnungslos sein Exil in Anagni fortzusetzen.[2]

So verflossen noch einige Jahre, dann änderte ein großer Sieg der Lombarden alle Verhältnisse. Im September 1174

cum Episcopis Grecis et cum comitibus, et cum multis militibus — ut daret eam in conjugio Odoni Frajapanis de Roma, qui (Alexand.) apud Verulas eum conjugavit, et tunc ipse Odon cum ea reversus est Romam. Chron. Foss. Nov. ad añ. 1170. Alexander kam nach Veroli am 18. März. Ueber die sonstigen Unterhandlungen Card. Arag. p. 461.

[1] Cod. Cencii fol. 262: Celebrata nativitate b. Mariae cum fratribus suis de Verulis exiens — in vigilia Sct. Lucie (s. Luce, siehe Jaffé p. 735) cum gloria et honore civitatem ipsam (Tuscul.) intravit, et in palatio ipsius arcis tamquam dominus per XVI. (lies mit Jaffé XXVI.) menses resedit.

[2] Cencius und Romuald ad an. 1171. Chronologisch richtiger ist ohne Zweifel Chron. Foss. Nov. ad añ. 1172. Ind. V. Alexand. P. fecit finem cum Romanis, qui destruxerunt muros civitatis Tusculanae mense Nov. Jaffé weist nach, daß Alexander Ende Januar 1173 von Tusculum nach Segni zog. Hier canonisirte er am 4. Febr. den ermordeten Thomas von Canterbury.

war Friedrich zum Entscheidungskampf mit den Städten zurückgekehrt: die heroische Verteidigung Ancona's und des neuen Alexandria begeisterte den Mut der kühnen Bürger, bis endlich eine unsterbliche Schlacht ihnen die Freiheit sicherte. Der Tag bei Legnano, wo am 29. Mai 1176 die verbündeten Bürgermilizen den gewaltigen Kaiser auf's Haupt schlugen, war das Marathon der lombardischen Republiken; die jugendlichen Städte feierten einen der reinsten Triumfe der Geschichte: sie befreiten sich und das Vaterland. Die Folge dieses Sieges war freilich erst die geheime Uebereinkunft des Kaisers mit dem Papst, welchem er Friedensgesandte nach Anagni schickte, hoffend ihn vom Interesse der Städte zu trennen. Um dies zu erreichen, verzichtete er auf die Kaiserrechte in Rom, deren Abtretung er einst Hadrian IV. verweigert hatte. So geschah es, daß die imperatorische Gewalt in Rom, die schon seit Lothar verfallen war, gerade durch jenen großen Kaiser aufgegeben wurde, der sich vermaß, die Grenzen des alten Römerreichs herzustellen. Alexander eilte, aus einem Siege, zu dem er nichts beigetragen hatte, alle Vorteile zu ziehen, und die Städte argwöhnten Verrat. Er beschwichtigte sie, nachdem er auf sicilischen Schiffen nach Venedig gegangen war, auf einem Tag zu Ferrara, wo er ihnen das feierliche Versprechen gab, den Definitivfrieden nicht ohne sie abzuschließen. Die lombardischen Consuln konnten ihm vorwerfen, daß er mit Worten oder Bullen, sie mit erznen Thaten gegen den großen Feind gefochten hätten; aber doch mußten sie sich für jetzt begnügen, einen halben Preis ihrer heldenmütigen Anstrengungen davon zu tragen.

Auf dem ersten merkwürdigsten und erfreulichsten aller Congresse, wo noch nicht Diplomaten an grünen Tischen die

Schicksale der Völker entschieden, sondern zum erstenmal Abgesandte freier Städte selbständig neben Kaiser und Papst auftraten, auf dem berühmten Congreß von Venedig wurde am 1. August 1177 der Friede zwischen Alexander III., Friedrich I., den Städten, dem griechischen Kaiser und Wilhelm von Sicilien abgeschlossen. Calixt III. ward entsetzt, Alexander III. anerkannt, der Besitz des Kirchenstaats ihm garantirt, den lombardischen Bundesstädten ein Waffenstillstand auf sechs Jahre bewilligt, welcher ihrer staatsrechtlichen Anerkennung voraufging.[1] Der Friede von Venedig machte eine große Epoche in der Geschichte Italien's, wo nun das Bürgertum in herrliche Blüte kam; er entschied zunächst auch das Loos von Rom. Aber das Verhältniß zu Kaiser und Papst stellte gerade diese Stadt auf einen ungünstigeren Boden, als es der lombardische war. Friedrich gab die von ihm anerkannte Republik ohne Rücksicht preis, und ohne Scham lieh jetzt sein General Christian von Mainz der Kirche seine Waffen, ihr die Stadt und die Landschaften zu unterwerfen. In einer Zeit, wo ganz Italien dem Frieden zujauchzte, sich selbst überlassen, verloren die Römer den Mut, mit dem Papst weiter zu kämpfen, den nun der Kaiser als Gebieter Rom's anerkannte. Alexander III. war um die Mitte December, mit Ruhm bedeckt, nach Anagni zurückgekehrt; er wußte nun, daß sein Exil sich enden werde. Sieben edle Römer brachten ihm Briefe des Clerus, Senats und Volks,

[1] Im Pactum Anagninum (Pertz Leges II. p. 147 sq.) versprachen die Legaten, daß der Kaiser dem Papst praefecturam Urbis, et terram comitissae Mathildae restituet. Der Friede von Venedig wurde am 1. Aug. geschlossen, am 15. feierlich in S. Marco bestätigt (die Acten bei Murat. Antiq. It. IV. p. 285, und Pertz Leges II.). Den Vertrag mit den Städten stellte erst der Friede von Constanz fest, am 25. Juni 1183.

ihn zur Rückkehr einzuladen. Mißtrauisch, und der erfahrenen Unbilden eingedenk, zögerte er; er schickte Cardinäle und Mittelsmänner nach Rom, mit dem Volk abzuschließen. Nach langer Unterhandlung einigte man sich dahin: die jährlich am 1. September zu wählenden Senatoren schwören dem Papst den Eid der Treue; der S. Peter und alle Einkünfte der Kirche werden ihm zurückgestellt; allen nach Rom Reisenden wird Sicherheit gegeben. Römische Boten warfen sich hierauf in Anagni dem Papst zu Füßen, und beschworen den Vertrag.[1]

Nach einem langen Exil von zehn Jahren, welches er wandernd in Campanien hingebracht hatte, ging Alexander III. endlich über Tusculum nach Rom. Er zog hier ein am 12. März 1178, dem Fest von S. Gregor, im höchsten Pomp, von Processionen eingeholt, vom Senat und den Magistraten, von der Ritterschaft und Miliz mit Posaunenklang, vom ganzen Volk mit Oelzweigen und Lobliedern begrüßt. Sein weißer Zelter konnte nur langsam die Menge durchschreiten, welche sich herzudrängte dem Stellvertreter Christi die Füße zu küssen; und erst am Abend gelangte er an's Lateranische Tor; dann zog er unter dem Jauchzen des Volks in den uralten Sitz der Päpste ein, wo er den Römern die Benediction gab. Die Osterfeier beschloß hierauf eins der prachtvollsten Triumffeste, die je ein Papst erlebt hat.[2]

[1] Totius populi Romani consilio et deliberatione statutum est, ut Senatores qui fieri solent, fidelitatem et hominium D. Papae facerent, et B. Petri Ecclesiam, atque regalia, quae ab eis fuerunt occupata, libere in manibus et potestate sua restituerent. Card. Aragon. p. 475.

[2] Exierunt obviam sibi in longum Clerus Romanus cum vexillis et crucibus, quod nulli Romanorum Pontifici recolitur factum,

Nirgend in der Welt sind Schauspiele sichtbar gewesen, gleich diesen, von so tragischem Bezug auf die Menschennatur, ihre bedürfnißvolle Ohnmacht, ihren Unbestand und ihre Dauer. Die Flucht der Päpste unter dem Waffenlärm wilder Factionen wechselte mit ihrem Empfang unter Jubelchören; und die stete Wiederkehr dieser päpstlichen Auszüge und Einzüge gibt der Geschichte der Stadt das ernste Wesen, wie es ein großes Epos hat, und welches wäre größer als sie? Rom schien sich immer wieder in Jerusalem zu verwandeln, und der Papst dort einzuziehn wie der Heiland, dessen Vicar er sich nannte, aber das Gemisch von geistlicher Demut und weltlicher Hoffahrt konnte nicht die Vorstellung entfernen, daß der Stellvertreter Christi die heidnischen Triumfzüge der alten Imperatoren erneuere.[1] Trajan oder Severus würden am 12. März 1178 die veränderte Gestalt des römischen Senats und Volks angestaunt haben, das einen Triumfator auf einem weißen Maulthier umjauchzte, welcher nur ein in lange weibische Gewänder von Seide gehüllter Priester ohne Schwert war. Und doch war dieser Priester wie ein Feldherr aus langen Kriegen heimgekehrt; vor seinen Knieen hatten die Mächtigsten der Welt demütiger gelegen, als je Fürsten sich

Senatores, et Magistratus, Populi cum concrepantibus tubis, nobiles cum militia in apparatu decoro, et pedestris populositas cum ramis olivarum, laudes Pontifici consuetas vociferans. Card. Arag. p. 475. Andreas Dandolo (Chron. pars 36) sagt, die Römer kamen ihm entgegen cum tubis argenteis, et octo vexillis diversorum colorum, und diese habe der Papst dem Dogen zum Andenken seines Siegs geschickt.

[1] S. Bernhard würde dem triumfirenden Alexander zugerufen haben, was er dem Papst Eugen III. schrieb: In his successisti, non Petro, sed Constantino. — Petrus sic est, qui nescitur processisse aliquando, vel gemmis ornatus, vel sericis, non tectus auro, non vectus equo albo; nec stipatus milite, nec circumstrepentibus septus ministris. De consideratione lib. IV. cap. 3.

vor den alten Imperatoren erniedrigten. Ein fernwohnender König hatte sich auf seinen Befehl am Grabe eines ermordeten Bischofs von Mönchen mit Geißelhieben züchtigen lassen; und selbst der römische Kaiser, ein cäsargleicher Held, hatte, zur Erde sich niederwerfend, die Füße Alexander's geküßt, und bekannt, daß er von einem Priester überwunden worden sei.

2. Die Landbarone setzen das Schisma fort. Der Stadtpräfect Johann hält Calixt III. aufrecht. Krieg der Römer mit Viterbo. Calixt III. unterwirft sich. Lando von Sezza, Gegenpapst. Concil in Rom. Tod Alexander's III. (1181).

Die Päpste mochten allem eher trauen, als dem Jubel dieser Stadt Rom; die Römer streuten heute Blumen auf ihre Pfade, breiteten Decken vor dem Schritt ihres Zelters aus, und morgen verschlossen sie sich wieder hohnlachend in die finstern Trümmer des Altertums, oder griffen in Furie nach dem Schwert. Volk und Senat hatten Alexander III. aus Geldgier und Not anerkannt; doch mit der Municipalverfassung dauerte aller Widerstreit zwischen den Rechten der Republik und denen ihres priesterlichen Oberhaupts. Man haßte die päpstliche Gewalt, ohne sie zu fürchten; man murrte, und war zu neuem Aufstand bereit, nicht in der Stadt allein, sondern im ganzen Landgebiet. Jeder Ort im Römischen eiferte den Lombarden nach, jeder hatte eine eigene Municipalität, mit Consuln oder andern Magistraten an der Spitze des Gemeinderats.[1] Viele schismatische Landbarone in Tuscien

[1] So auch bischöfliche Städte Latium's, wo die Päpste Hof hielten. Im Jahr 1164 klagte der Bischof von Anagni, daß die dortige Commune bischöfliche Leute gleich den Bürgern besteure; der Papst schrieb zurück, er werde dies untersagen: vestra petitio continebat, quod potestas, conci-

und der Sabina trotzten, fast schon an Unabhängigkeit gewöhnt; sie wollten weder den römischen Senat anerkennen, in welchen nach dem Frieden immer mehr Nobili eintraten, noch dem Papst sich unterwerfen. Sie setzten daher das Schisma auf eigne Hand fort. Der Gegenpapst vor allen weigerte sich den Beschlüssen von Venedig zu gehorchen; Viterbo, in dieser Epoche der Mittelpunkt der Kirchenspaltung, wie es einst Sutri oder Tivoli gewesen war, diente ihm als Aufenthaltsort, als Stütze aber das Geschlecht der Präfecten von Vico, welchem der Stadtpräfect Johann angehörte.[1] Dieser in jener Gegend reich begütert, mit Alexander III. verfeindet, sträubte sich, aus einem kaiserlichen Beamten ein päpstlicher zu werden; denn in den Verträgen von Anagni war dem Papst die Investitur des Stadtpräfecten abgetreten worden. Aber die Volkspartei Viterbo's wurde es müde, dem Ehrgeiz des Adels zu dienen; sie erklärte sich für den Venetianischen Frieden. Als nun Christian von Mainz, des Kaisers Bevollmächtigter, die Viterbesen für Alexander in Pflicht nahm, widersetzte sich der vom Präfecten aufgereizte Adel; er unterhandelte mit Konrad, dem Sohn des Markgrafen von

lium, populus civitatis Anagninae familiares et servientes vestros ad solvendum, contribuendum cum aliis civibus Anagn. in datiis, collectis, angariis, et parangariis, expensis, et aliis oneribus supradictae civitatis propria temeritate compellunt in vestrum prejudicium — — dat. Anagn. Id. Junii pont. nostri an. V. (Labbé Concil. XII. col. 252). Wir sehen also in Anagni die drei städtischen Gewalten; und das Vorkommen des Podesta dort im Jahr 1164 ist sehr merkwürdig. — Selbst ein so kleiner verkommener Ort, wie das bischöfliche Ostia hatte eine Municipalität. In einer Urkunde vom Jahr 1159 verpflichtet sich der populus Ostiensis dem Papst jährlich zwei platatae Holz zu liefern; es tritt darin auf der Gemeinde-Procurator mit den boni viri cives Ostienses (Murat. Ant. I. 675).

[1] Siehe die Note 1 Seite 509, wo das Geschlecht angegeben ist.

Montferrat, welchem er die Gewalt über Viterbo geben wollte, und erhob die Waffen gegen das Volk und den Erzbischof von Mainz. Hart bedrängt, riefen diese Landbarone auf den Rat des Präfecten, den Beistand der römischen Republik an, die mit Viterbo schon mehrfach im Krieg gewesen war; und die Römer, des mit dem Papst geschlossenen Vertrags spottend, zogen gegen Viterbo aus, welches eben diesem Papst gehuldigt hatte.

Alexander III. befahl hierauf dem Erzbischof von Mainz und den Viterbesen, jeden Kampf zu vermeiden; dies hatte zur Folge, daß die Römer nach der Verwüstung der Felder heimkehrten, worauf dem Präfecten Johann nichts übrig blieb, als dem Papst zu huldigen und seine Investitur auf sich zu nehmen.[1] Nun sank auch seinem Schützling Calixt III. der Mut; zwar hielt er sich noch eine Weile im Castell Monte Albano bei Nomentano, aber die Truppen Christian's zwangen ihn zur Unterwerfung. In Tusculum, wohin sich Alexander wieder für längere Zeit zurückgezogen hatte, warf sich der Gegenpapst seinem größeren Feind zu Füßen, der ihm, wie dies im Frieden von Venedig war ausbedungen worden, verzieh, und später den Rectorat von Benevent zur Entschädigung gab.[2]

Und dennoch stellten die Landgrafen schon im September einen neuen Gegenpapst auf, Lando von Sezza, aus einem der Häuser kleiner Campagna-Tyrannen, der sich Innocenz III. nannte. Er fand in Palombara bei Tivoli erst Schutz, dann

[1] Romuald ad a. 1178 (p. 241); Zeit: vor dem August. Ad pedes Alexandri Papae accedens, confirmata sibi Praefectura ejus homo devenit.

[2] Calixt unterwarf sich in Tusculum am 29. August. Anon. Cassinens. ad a. 1178. Chron. Foss. Nov. Romuald am Schluß der Chronik.

verräterischen Untergang; denn die Herren des Castells, nahe Verwandte des ehemaligen Gegenpapsts Octavian oder Victor IV., lieferten ihn für Geld aus, worauf er nach dem Kloster La Cava exilirt wurde.[1] Schon im März 1179 hatte Alexander 300 Bischöfe der Christenheit auf dem ökumenischen Concil im Lateran versammelt, die Wunden zu schließen, welche das bisher längste Schisma der Kirche geschlagen; und hier hatte er decretirt, daß fortan die Majorität von zwei Dritteln der Cardinäle bei der Papstwahl entscheidend sein solle.

So war Alexander III. nach langen Kämpfen als das alleinige Haupt der Kirche anerkannt. Nur in Rom und im Kirchenstaat blieb er machtlos, wie zuvor. Die Capitäne bedrängten ihn fort und fort; diese trotzigen Vasallen bekriegten den heiligen Stul, mit dem sie Lehnverträge schlossen, nicht minder als die römische Republik, welche unvermögend war, sie zu zwingen, sich in römische Bürger zu verwandeln, und unter den Municipalgesetzen Rom's zu leben. Der Senat wiederum trug nur dem Namen nach die Investitur vom

[1] 3. Kal. Oct. quidam de secta schismatica — Landum Sitinum elegerunt in Pap. Innocentium. Chr. Foss. Nov. ad añ. 1178. Sigeb. Auctar. Aquicinct. hält Lando irrig für einen des Hauses Frangipani. Urkunden zeigen Lando's als Barone in manchem Ort des Latium's. Sie waren Langobarden. Anon. Cassin. a. 1180. apud Palumbariam cum sociis captus. Derselbe Fortsetzer Sigebert's nennt nicht Palombara, sagt aber, daß der Beschützer Lando's auf einer Burg bei Rom, ein Bruder des ehemaligen Gegenpapsts Octavian gewesen sei. Herren von Palambora waren damals Filippo und Oddo, wol Söhne jenes Octavianus comes Palumbariae, der in einem schon bemerkten Actenstück von Farfa a. 1159 genannt wird. Ueber Palombara und die dortigen Barone sehe man Nibby's Analisi etc. unter diesem Artikel. — Die Auslieferung geschah am Anfang 1180, wo eine Tiberüberschwemmung großen Schaden in Rom anrichtete, und eine Pestilenz ausbrach (Chr. Foss. Nov. ad añ. 1180).

Papst; im Wesen war sein Regiment von ihm völlig unabhängig, und durch die Waffen der Miliz gedeckt; und fortdauernd kämpfte diese gegen Christian von Mainz, der noch immer in Tuscien oder Camerino stand, und wegen Viterbo's mit Konrad von Montferrat im Kriege lag, ja sogar längere Zeit von ihm gefangen gehalten wurde. Ein Papst, wie Alexander III., welchem das Glück so erstaunliche Siege gegönnt hatte, blieb in Rom ewig wie in Feindesland. Schon im Sommer 1179 hatte er die Stadt verlassen, und seither in Orten Latium's, oder in Tusculum wieder im Exil gelebt. Im Juni 1181 ging er von dort nach Viterbo, seinen jetzigen Beschützer Christian von Mainz aufzusuchen, und bald darauf starb er in Civita Castellana, am 30. August. Der römische Pöbel, welcher dem lebenden Triumfator Blumen auf den Weg gestreut hatte, warf jetzt auf die Bahre des Todten Flüche, Steine und Kot, und einem der größesten aller Päpste wurde von den Cardinälen nur mit Mühe ein Grab im Lateran erkämpft.[1]

Kein Papst saß seit Hadrian I. so lange Zeit auf dem heiligen Stul, als Alexander III., aber unter diesen 22 Jahren hatte er achtzehn in der Kirchenspaltung, und mehr als die Hälfte im Exil verlebt.[2] Sein langer und mutiger Kampf

[1] Cujus obitu quidam insipientes Romani audito, ei non, ut debuerant, obviam cum ad urbem deferretur venerunt; et ei maledicentes, luto etiam et lapidibus lecticam, in qua portabatur lapidantes, vix eum in patriarchio Lateranensi sepeliri permiserunt. Sigeb. Cont. Aquicinct. ad añ. 1181. Sein Mausoleum ist untergegangen.

[2] Tres tantum praecesserunt eum in numero annorum, quo Roman. Eccl. praefuerunt, b. Petrus sed. 25 annis, Silvester I. 23. Adrianus totidem — Robertus de Monte ad añ. 1181. Nach Alexander III. hat nur Pius VII. 23 Jahre erreicht. Es ist bekannt, daß nie ein Papst 25 Jahre lang (die fingirte Regierungszeit S. Peter's) regiert hat.

mit Friedrich gab ihm hohen Ruhm; er sicherte und erweiterte die Eroberungen Gregor's VII. und Calixt's II.; er schwächte noch mehr das verblassende Kaisertum, welches er in der Person selbst eines Helden friedebittend zu seinen Füßen sah. Ueber alles bisherige Maß stieg seit dem Congreß von Venedig, und der Buße Heinrich's von England, das päpstliche Ansehn in der Welt; dies um so mehr, als die Persönlichkeit Alexander's III. von wahrer Würde und Majestät durchdrungen war. Auf diesen Papst fiel auch ein verschönernder Stral von dem vollen Morgenrot der Städtefreiheit Italien's — sein Glück, nicht sein Verdienst! Die Politik der Zeit schuf die unnatürliche Verbindung zwischen Freiheit und Hierarchie, aber die Thatsache ziert; und es ist schön die Kirche, die sich später so oft mit der Despotie verband, als das zu sehn, was sie ihrem Begriffe nach immer sein sollte, die vorschreitende Führerin des Menschengeschlechts auf der Bahn sittlicher Freiheit und Cultur. Nur so oft sie dies gewesen ist, hat sie als ein himmlisches Licht gestralt; wo sie die edeln Triebe der Völker um irdischer Zwecke willen hemmte, da hat sie am Verlust der Liebe stets gebüßt. Alexander III. war maßvoller, und ruhiger als Gregor VII. Ohne den Zwiespalt mit der römischen Republik hätte man ihn zu den glücklichsten unter den Päpsten zählen können.

3. Lucius III. Krieg der Römer um Tusculum. Tod Christian's von Mainz. Lucius III. überwirft sich mit dem Kaiser; er stirbt in Verona. Urban III. Die sicilianische Heirat. Heinrich VI. rückt in die Campagna. Gregor VIII. Clemens III. Friede mit der Republik Rom (1188).

Die Thatsache, daß drei Nachfolger Alexander's im Exil leben mußten, zeigt deutlich, welcher Art das Verhältniß der Päpste zur Stadt blieb. Die Gestalt des großen Gegners

von Friedrich steigt, einem Heros gleich, hoch und ruhig über das gemeine Geschick dieser drei Päpste empor, welche nach wenig Atemzügen des Unglücks starben. Die Ebbe kam auf die Flut — dies ist ein wiederkehrendes Gesetz in der Geschichte des Papsttums.

Lucius III., Ubaldo Allucingol, aus Lucca, bisher Cardinalbischof von Ostia und Velletri, wurde nicht einmal in Rom gewählt, sondern vom Cardinalscollegium in Velletri erhoben und am 6. September 1181 ordinirt. Er kam jedoch, nach einem Abkommen mit den Römern, im November nach der Stadt, wo ihm erlaubt war, einige Monate zu bleiben.[1] Der Geist Arnold's von Brescia lebte in Rom fort, und jeder Papst mußte hier ein nur irgend erträgliches Verhältniß sich erkämpfen, oder in die Verbannung gehn. Lucius III. scheint sich die Römer sofort verfeindet zu haben, indem er ihnen nicht leisten wollte, was frühere Päpste zugestanden hatten.[2] Ein dauernder Gegenstand des Zerwürfnisses blieb Tusculum; denn dies Castell wurde von den Römern mit einem an Manie grenzenden Haß verfolgt, so etwa, wie von den Florentinern Fiesole gehaßt war, ehe sie diese Nachbarstadt im Jahr 1125 wirklich zerstörten. Die Tusculanen hatten vergebens unter der Fahne des Papsts Schutz gesucht; mit Anstrengung bauten sie ihre Mauern wieder auf, und wehrten die wiederholten Stürme der Feinde verzweifelt ab. Als am 28. Juni 1183 die Römer mit starker Macht wieder Tusculum berannten,

[1] Jaffé zeigt, daß er am 2. Nov. 1181 im Lateran war, und dort blieb bis zum März 1182. Am 13. März war er wieder in Velletri.

[2] Ortum est grave dissidium inter Romanos et P. Lucium super consuetudinibus quibusdam, quas praedecessores sui facere solebant, quas supradictus Papa juravit, se nunquam facturum. Roger Hoveden. Annales pars. poster. p. 621 (angeführt von Curtius p. 271).

rief Lucius III., der sich in Segni verschlossen hielt, Christian von Mainz aus Tuscien; er kam, und die Erinnerung an die Schlacht von Monte Porzio oder der Schrecken seines Namens reichte hin, die Römer zweimal zurückzutreiben.[1] Der kriegslustige Erzbischof drang, die Felder verwüstend, bis an die Stadtmauern vor, aber das Augustfieber, welches schon seinen berühmten Genossen Rainold von Cöln getödtet hatte, raffte auch ihn hinweg. Einst der heftigste Bedränger des heiligen Stuls, dann sein Verteidiger, nahm der tapfre Held den Segen des Papsts mit in sein Grab; er starb auf dem Schauplatz seiner Thaten, in Tusculum, wo er auch begraben ward.[2] Christian von Mainz, einer der glanzvollsten und großartigsten Fürsten seiner Zeit, war die leibhafte Satire auf alle jene frommen Bestrebungen, die Bischöfe des anstößigen Charakters der Weltlichkeit zu entkleiden. Denn er, der Erzbischof von Mainz (als solcher war er nach dem Venetianischen Frieden anerkannt worden) blieb bis zu seinem Tod ein lebenslustiger Ritter, der einen Harem schöner Mädchen unterhielt, auf prachtvollen Pferden in stralender Rüstung

[1] Chron. Foss. Nov. ad an̄. 1183. Die Belagerung Tusculum's durch die Römer verlegt sie auf Kal. Julii. Genauer sagt eine Randnote im Cod. Vat. 1984: in vigilia b. Petri apostolici ano 2. Lucii III. papae Ind. I. Derselbe Codex sagt: interea Roma a XXV senatoribus administrabatur; aber die Richtigkeit dieser Zahl ist nicht zu verbürgen.

[2] Roger Hoveden p. 622 sagt, die Römer hätten Christian in einer Quelle vergiftet. — Der Papst Lucius lud die deutsche Geistlichkeit durch eine Breve ein, für den Todten zu bitten (aus Schannat Vindem. liter. II. p. 118, bei Mansi XXII. 480 abgedruckt). Der Papst nennt ihn vir valde providus et magnificus. Vom Tod Christian's auch Conradi Episcopi Chron. Mogunt. p. 573 beim Urstisius. Sein Lob in den Annales Stadenses (Mon. Germ. XVI.) a. 1173: disertus extitit et facundus, vir largus et illustris. Vieler Sprachen mächtig. Nulla civitas, nulla urbs ei resistere audebat. Die Esel in seinem Heer wurden luxuriöser gehalten, als die Dienerschaft des Kaisers.

einhersprengte, seinen Streitkolben schwingend, mit dem er manchem Feind Helm und Haupt zerschmetterte.

Sein Tod war ein empfindlicher Schlag für den Papst, der nun die Fürsten zur Unterstützung anrief, aber nichts erhielt, als gute Worte und einiges Geld.[1] Nun wendeten sich die Römer kühner gegen alle Orte in der Campagna, die noch dem Papst anhingen. Sie verwüsteten im April 1184 von neuem das Gebiet von Tusculum, und streiften verheerend tief in Latium hinein.[2] Ihr Haß gegen den Clerus war wild und barbarisch; sie ergriffen einst eine Schaar von Priestern in der Campagna, blendeten sie, bis auf einen, setzten sie auf Esel, hefteten ihnen auf pergamentnen Mitren Namen von Cardinälen an, und befahlen dem, dessen sie geschont hatten, diesen Trauerzug zum Papst zu führen.[3] Lucius III., nirgend mehr im Römischen sicher, floh schutzflehend zum Kaiser nach Verona; denn dort befand sich Friedrich, nachdem er am 30. April 1183 zu Costnitz den Definitivfrieden mit den Städten geschlossen hatte. Seine Zusammenkunft mit dem Papst regte manchen Streit wegen der Investitur und des Mathilde'schen Erbes auf, auch weigerte sich Lucius, dem König Heinrich, Friedrich's Sohn, die Kaiserkrone zu geben, wodurch ein früherer karolingischer Gebrauch wäre erneuert worden. Der Kaiser

[1] Roger Hoveden (p. 622) sagt irrig, der Papst habe mit diesem Gelde Frieden mit den Römern erlangt.

[2] Chr. Foss. Nov. a. 1184: 13 Kal. Maji incenderunt Palianum. et Serronem, Penestrum, et sic Romam reversi sunt.

[3] Das erzählt Sigeb. Auct. Aquicinct. ad an. 1184: Romani Lucium papam parvipendentes — in contumeliam cardinalium excogitant inauditum flagitium — und ähnlich die Annales Stadenses a. 1183. welche aber sagen, daß die Römer 26 gefangene Tusculanen also zurichteten. Das erinnert an die späteren Scenen aus dem Albigenserkriege.

trennte sich vom Papst im Zorn, doch hatte er schon zuvor den Grafen Berthold an Stelle Christian's zum Befehlshaber in Campanien ernannt, wohin er gegangen war, Tusculum zu schützen.[1] Lucius selbst that die Römer auf dem Concil zu Verona in den Bann, denn die Rebellen gegen das Dominium Temporale wurden mit den immer mächtiger werdenden Ketzersecten jener Zeit, den Waldensern, Katharern, Humiliaten, den Armen von Lyon, und anderen, als Arnoldisten in eine Kategorie gestellt, und feierlich verflucht.[2] In Verona starb hierauf Lucius III. schon am 25. November 1185. Die geistreich schwermütigen Distichen, die man ihm auf sein Grab schrieb, sprechen trefflich sein und der damaligen Päpste Schicksal aus:

Lucius, Lucca gab die Geburt dir, es gab dir das Bistum
Ostia, Rom dir den Tron, aber Verona den Tod.
Nein! eh' gab dir Verona das wirkliche Leben, Verbannung
Rom, und die sorgliche Not Ostia, Lucca den Tod.[3]

Sein Nachfolger, eine melancholische Gestalt wie er, blieb im Exil zu Verona; dies war der Mailänder Erzbischof

[1] Chron. Foss. Nov.: postea dom. Papa ivit in Lombardiam, et misit Comitem Bertoldum legatum Imperatoris Fried. pro defensione Tusculanae, et ad recolligendam Roccam de Papa, quam ipse callide et dolose expugnavit. Das ist die erste Erwähnung von Rocca di Papa, welches wol eine päpstliche Gründung war.

[2] La Farina Storia d'Italia IV. p. 138 sagt treffend, daß dies Concil von Verona die Fundamente der monströsen Macht der Inquisition legte. Das Decret Lucius' III. (Ad abolendam diversarum haeresum pravitatem, quae in plerisq. mundi partibus, modernis coepit temporibus pullulare) ist schärfer als die Edicte Alexander's III.; es befiehlt die Denunciation und Ausrottung aller Ketzerei durch die weltliche Gewalt, unter Androhung schärfster Kirchenstrafen. Mansi XXII. 476.

[3] Lucius, Luca tibi dedit ortum, Pontificatum
Ostia, Papatum Roma, Verona mori.
Immo Verona dedit verum tibi vivere, Roma
Exilium, curas Ostia, Luca mori.

Humbert Crivelli, geweiht am 1. December 1185 als Urban III. Die Spannung mit dem Kaiser wurde jetzt zur offenen Feindschaft;[1] zu ihren wichtigsten Ursachen gehörte die Weigerung Friedrich's, die Mathildischen Güter herauszugeben, deren Nutznießung ihm nach dem Frieden von Venedig nur auf 15 Jahre zugestanden worden war. Außerdem ängstigte die römische Curie der glänzende Erfolg, welchen die deutsche Staatskunst in Sicilien davontrug. Dort war die Normannendynastie Roger's nach einer kurzen und heftigen Blüte dem Aussterben nahe; Wilhelm II. blieb kinderlos; er willigte deshalb in die Vermälung seiner Erbin und Tante Constanzia, der Tochter des Königs Roger, mit Friedrich's Sohne Heinrich VI. Ohne Rücksicht auf den Papst, den Lehnsherrn Sicilien's, und trotz seiner Einsprüche wurde diese verhängnißvolle Hochzeit am 27. Januar 1186 zu Mailand vollzogen, wo Friedrich seinen Sohn förmlich zum Cäsar erhob. Der Papst weigerte Heinrich die Kaiserkrone, und da er fortfuhr Erzbischof von Mailand zu sein, auch die Krone der Lombarden, und Friedrich ließ hierauf diese Ceremonie durch den Patriarchen von Aquileja verrichten. Sicilien, das ängstlich gehütete Lehen des heiligen Stuls, das ihm so oft als Stütze gegen die deutschen Könige gedient hatte, mußte also nach dem Tode Wilhelm's an eben dieses deutsche Reich fallen. Dies große Ereigniß war die schwerste Niederlage, welche die römische Politik erfahren konnte, und augenblicklich der glänzendste Sieg von Seiten des deutschen Hofs, denn nun hatte Deutschland durch diplomatische Verträge erreicht, was bisher so viele Kaiser mit

[1] Ueber die Ursachen dieser Spannung zwischen Friedrich und den Päpsten Lucius und Urban spricht klar Arnold's Chronicon Slavorum III. c. 10. c. 16 sq.

Waffengewalt vergebens erstrebt hatten. Für den Verlust der freigewordenen Lombardei sollte die Erwerbung Siciliens entschädigen, und dort wie in dem Mathilde'schen Erbe eine hohenstaufische Hausmacht gegründet werden. Aber diese glänzenden Gewinnste wurden sehr bald der Fluch Italien's und auch unsres Vaterlands, welches die unnationale Politik der Hohenstaufen so schwer hat büßen müssen.

Heinrich rückte jetzt als Feind in die Campagna, wo sich die Römer gern mit ihm vereinigten; die dem heiligen Stul noch treuen Landschaften Latium's wurden verheert, und jede Hoffnung der Rückkehr dem Papst abgeschnitten.[1] Da starb Urban III. in Ferrara am 20. October 1187. Die Ursache seines Endes war ehrenvoll und schön. Die heilige Stadt Jerusalem war am 2. October in die Gewalt Saladin's gefallen, und diese Kunde traf blitzartig das Herz eines Papsts, welcher den Namen jenes glücklichen Vorgängers trug, unter dessen Pontificat Jerusalem befreit worden war. Der Fall dieser Stadt erfaßte ganz Europa mit so tragischer Gewalt, daß unser entnüchtertes Menschengeschlecht sie kaum mehr begreifen kann. Dies eine, ferne Ereigniß brachte die lautesten Händel im Abendland zum Schweigen, und richtete die Thätigkeit von Papst und Kaiser, von Königen und Bischöfen noch einmal gemeinschaftlich nach dem Orient.

[1] Rex H. subjugavit sibi totam Campaniam praeter Fummonem. et castrum Ferentinum obsedit per novem dies. et ivit super Guarcinum — Chron. Foss. Nov. ad añ. 1186. Selbst mit den Frangipani hatte sich Heinrich einverstanden, denn eins seiner Diplome (a. 1186 Ind. IV. die Dominico. qui fuit Sestus intrante mense Julii) unterzeichnete Otto Frangenspanem als praefectus Romae. Murat. Ant. It. IV. p. 471 — actum sub temptorio Regis H. feliciter. quando erat in obsidione Urbis Veteris.

Schon am 25. October 1187 empfing Alberto di Mora aus Benevent als Gregor VIII. in Ferrara die Weihe, und dieser traurige Greis wünschte nichts als Frieden mit dem Reich, und den Kreuzzug nach Jerusalem. Nach den Kämpfen unter Alexander III. war das Papsttum erschöpft, das Kaisertum erstarkt; der Friede von Venedig und Constanz hatte den Städtekrieg beendigt, und die Verbindung mit Sicilien die kaiserliche Macht plötzlich vermehrt. In ganz Italien stand gegen Friedrich kein Feind, während die aus Rom verbannten Päpste im Exile seufzten. Selbst Urban III. hatte es deshalb nicht gewagt, den Bannstral gegen den Kaiser zu schleudern, und der sanftmütige Gregor VIII. eilte, sich mit König Heinrich zu vertragen. Er versprach seinen Ansprüchen auf Sicilien nicht hinderlich zu sein, überhaupt alle Rechte des Reichs in Italien bereitwillig anzuerkennen. Heinrich VI. stellte daher die Feindseligkeiten ein, und schickte den Grafen Anselm mit dem Consul der Römer Leo de Monumento als Unterhändler an den Papst. Sie begleiteten ihn nach Pisa, wohin er abging, diese Republik mit Genua zu versöhnen und zum Kreuzzuge zu ermuntern, aber hier starb er schon am 17. December 1187.[1]

[1] Cod. Vat. fol. 200b. bringt einige Notizen über Urban III. und Gregor VIII. — Mox dictus pontifex cum tota curia praecedentibus Leone Monumenti et Anselmo ad Pisanam civitatem pervenit. Leo mit diesem Zunamen kommt schon vor a. 1177; denn das Chronicon Altinate (Archivio Storico T. VIII p. 183) führt im Katalog der beim Venetianischen Frieden Anwesenden auch auf: Leo de Monumenta, Romanus Princeps, cum hominibus XVIII. Die Gesta Innocentii III. c. 23 nennen ihn als Verwandten des Bisch. Octavian von Ostia, der nach Ughelli I. 67 vom Haus Poli, und mit Innocenz III. verwandt war. Dann nennt ihn a. 1207 das Testament des Card. Gregorius de Crescentio (Galletti Prim. p. 335). Das Monumentum war vielleicht das Mausoleum August's. Eine Urkunde für S. Apostoli, fälschlich Johann III. zugeschrieben, und dieser Epoche angehörend, sagt: super formam virginis juxta

Die Cardinäle wählten hierauf, unter Mitwirkung des Consuls Leo, den Bischof von Palestrina zum Papst, und Paolino Scolari, Römer aus der Region della Pigna, wurde am 20. December 1187 als Clemens III. im Dom zu Pisa geweiht. Ihm, dem Römer von Geburt, gelang der Abschluß des Friedens mit der Republik Rom, welchen schon Gregor VIII. angebahnt hatte. Nach erfolgreichen Unterhandlungen kehrte Clemens III., vom Consul Leo begleitet, schon im Februar 1188 nach Rom zurück, wo er mit allen Ehren empfangen wurde. Seit dem 44jährigen Bestehen des römischen Senats waren die Päpste fast unausgesetzt die Opfer dieser städtischen Umwälzung gewesen; wir sahen, wie Innocenz II. und Cölestin II. traurig endeten, wie Lucius II. zu Tode gesteinigt ward, wie Eugen, Alexander, Lucius, Urban III. und Gregor VIII. ihr Leben auf der Wanderung und im Exil hingebracht hatten. Jetzt endlich führte Clemens III. das Papsttum glücklich wieder nach Rom zurück, aber er schloß mit der Stadt als einer selbständigen Macht, die er anerkannte, einen förmlichen Frieden. Er war die Frucht der lombardischen Siege und auch des energischen Widerstands der Römer gegen Kaiser und Papst. Die Feststellung der römischen Demokratie bleibt immer eine bedeutende That jener Zeit, denn obschon ihr das Glück und die Grundlage lombardischer oder toscanischer Städte fehlte, so zeigten die damaligen Römer doch eine würdige Kraft und kluge Besonnenheit.

monumentum (und passend wird dies von Martinelli p. 73 als Mausoleum des August erklärt). Wenn dies Grabmal schon damals im Besitz der Colonna war, so mochte Leo de Monumento ihrem Geschlecht angehören. Der bei den Frangipani häufige Name Leo findet sich nur selten bei den Colonnesen.

Im Ganzen trat Rom zum Papst in dasselbe Verhältniß, wie es die lombardischen Städte zum Kaiser sich errungen hatten, oder man kehrte zu den Verträgen aus der Zeit Eugen's III. und Alexander's III. zurück. Das Instrument, welches der Senat im 44. Jahre seines Bestehens, am letzten Mai 1188 aufsetzte und beschwor, ist uns glücklicher Weise erhalten.[1] Nach den Artikeln dieses in männlicher Sprache durch Auctorität des heiligen Senats decretirten Friedens wurde der Papst als Oberherr anerkannt; er investirte den Senat auf dem Capitol, der ihm den Eid der Treue schwören mußte. Er erhielt das Recht zurück, die Münze zu schlagen, von der jedoch der dritte Teil an den Senat fiel.[2] Alle ehemals päpstlichen Einkünfte kamen wieder an den Papst, nur die Lucanische Brücke behielt sich der Senat vor, wegen seiner Fehde mit Tivoli. Ueber die Rückgabe dessen, was dem heiligen Stul zu Recht stand, sollten Instrumente aufgestellt werden. Ferner: der Papst entschädigt den Römern den Kriegsverlust;[3] er verpflichtet sich, den Senatoren und Senats=

[1] Sanctiss. Patri et Dom. Clementi dei gr. summo Pontif. et univers. Ppe. S. P. Q. R. salutem et fidele cum subjectione servitium — — — Am Schluß heißt es, Niemand solle wagen, diesen Frieden zu brechen, alioquin iram amplissimi Senatus et metuendi populi Romani gravissime incurrat et odium. Actum XLIIII. año Senatus Ind. VI. mense Madii die ultimo, jussu Senatorum; folgen die Unterschriften. Dieses Actenstück druckte zuerst Baronius aus dem Cencius ab, dann besser Muratori Ant. It. III. p. 785 sq.; auch bei Curtius, Vitale, Vendettini 2c. 2c.

[2] Ad praesens reddimus vobis Senatum, et Urbem, et Monetam — — Die Päpste erhielten wieder das Recht Münze zu schlagen, indeß wir besitzen aus jener Epoche keinen einzigen Denar, welcher zeigte, daß sie dies Recht ausgeübt hätten.

[3] Eine Quittung vom 27. Oct. 1188 über die Entschädigung von einigen Senatoren gibt aus dem Archiv des Castell S. Angelo Vendettini

beamten, wie den Richtern und Notaren die üblichen Geldgeschenke zu geben;[1] jährlich bewilligt er 100 Pfund zur Herstellung der Stadtmauern.[2] Die römische Miliz kann vom Papst zur Verteidigung seiner Patrimonien aufgeboten werden, wobei er die Kosten bezahlt. Kein Artikel stellte fest, ob die Republik das Recht hatte, mit ihren Feinden ohne Rücksicht auf den Papst Krieg und Frieden zu machen, aber dies verstand sich von selbst, denn Rom war frei, und der heilige Vater in seiner Stadt nur in den Verhältnissen anderer Bischöfe in freien Städten, obwol mit den Titeln und Ehren weltlicher Gewalt achtungsvoll ausgestattet. Ein förmliches Abkommen wurde sogar wegen der jetzt päpstlichen Städte Tusculum und Tibur getroffen, denn der Haß der Römer gegen jene war der wesentliche Grund ihres Vertrags mit dem Papst. Um den Preis friedlicher Rückkehr nach Rom opferte Clemens III. das unglückliche Tusculum, welches sich unter

p. 175, und Vitale, der sie falsch in's Jahr 1187 setzt. Was Oliveri darüber sagt, sind nur Worte.

[1] Dabitis Senatoribus — beneficia et presbyteria consueta. Presbyteria: Geschenke bei großen Feierlichkeiten. Nach Ordo Roman. XII. n. II. erhielt der Präfect 40 Solidos den., jeder Senator, Richter, Advocat unum melequinum und einige Solidi. Ein Malachin war gleich 8 Grossi, der Grossus gleich 6 Denaren; so sagt eine Valuta aus der Zeit Innocenz VI. auf einem der ersten Blätter des Cod. Cencii (in der Riccardiana n. 228). Statt dare presbyterium sagte man auch dare manum, woraus das heutige mancia entstand. Diese Ausgabe war sehr groß, da alle Priester und viele Scholen das Presbyterium bekamen (Ordo Rom. XII. n. 16 sq.) Die Hälfte der Senatoren speiste mit dem Papst bei großen Feierlichkeiten (ibid. p. 170). Doch war er nur verpflichtet, den 56 Senatoren die Geschenke zu geben, gab es mehr Senatoren, so war das Uebrige mera liberalitas. Das sagen die Senatoren selbst in einem Instrument vom 28. Mai 1191 (Muratori Ant. Ital. IV. p. 36).

[2] Pro restauratione murorum hujus excellentissimae urbis centum libras bonorum Provenientium.

die Flügel der Kirche geflüchtet hatte, gewissenlos auf. Er stellte den Römern nicht nur den Krieg gegen dies Castell frei, sondern versprach ihnen mit seinen Vasallen behülflich zu sein; ja er verpflichtete sich sogar, die Tusculanen in den Kirchenbann zu thun, wenn sie sich nicht bis zum 1. Januar an die Römer, ihre Henker, würden ergeben haben. Die unselige Stadt sollte zerstört werden, Güter und Volk dem Papst verbleiben.[1]

Ein besonderer Vertrag mit den Capitänen stellte ihr Verhältniß zur römischen Gemeinde fest. Wir haben von seinen Artikeln nicht genauere Kenntniß, aber ohne Zweifel wurde jetzt der große Geschlechteradel gezwungen, den Senat anzuerkennen, in die Gemeinde sich als cives einzuordnen, und so erst die Commune im Großen und Ganzen zu bilden.[2]

Je zehn Mann aus jeder Straße (contrada) jeder Region Rom's sollte der Papst auswählen, von denen ihm je fünf den Frieden zu beschwören hatten; das Instrument selbst aber beschwor der gesammte Senat.[3] Es ergibt sich hiebei,

[1] Quodsi hinc usque ad Kal. Januarii dictum Tusculanum ad manus nostras non venerit, tunc excommunicabitis Tusculanos. Ein für den Papst schimpflicherer Mißbrauch der Kirchenstrafe läßt sich nicht denken. Dies ist ganz nichtswürdig. Ueber die Verhältnisse Tusculum's berichtet ausführlich Roger Hoveden p. 689, und so müssen wir unsre Kunde von einem englischen Chronisten schöpfen, denn die römischen Quellen schweigen.

[2] De Capitaneis sit salvum urbi et populo Romano, quicquid ab eis conventum est, et promissum Romae per scriptum et juramenta, ac plenarias, et stajarias, ac presones — unerklärliche Ausdrücke: plenariae (besser so, statt plejariae) mögen Vollmachten sein.

[3] Von solchen massenhaft beschworenen Verträgen findet man ein merkwürdiges Beispiel im Vertrag zwischen Pisa und Genua a. 1188, 13. Febr. (Flaminio dal Borgo Diplomi Pisani p. 114 sq.).

daß er aus 56 Mitgliedern bestand, von denen 11 oder 12 den engeren regierenden Ausschuß der Senatores Consiliarii bildeten.[1]

So war die Constitution von 1188 ein wichtiger Fortschritt des römischen Gemeinwesens. Als vollkommen überwunden zeigte sich darin sowol die kaiserliche Gewalt der karolingischen Epoche, als die patricische der fränkischen Zeit. Ueberhaupt wurde des Kaiserrechts nicht mehr gedacht. Der Zusammenhang Rom's mit dem Reich war gelöst, seitdem die Päpste ihre Wahl freigemacht hatten. Friedrich I. selbst hatte die Stimme der Römer bei seiner eigenen Wahl verachtet, und endlich im Vertrag zu Anagni mit dem Verzicht auf die Präfectur auch auf die imperatorische Gewalt verzichtet. Die Stadt war aus den alten Verhältnissen herausgetreten; der

[1] Ich halte die Zahl 56 fest, obwol sich je nach den Texten 57 oder 58 ergeben. Bei der mangelhaften Interpunction konnten leicht zwei Namen aus einem gemacht werden. Es heißt zuerst: jussu Senatorum Consiliariorum: Angeli Ser Romani de P.nea; Bobonis Stephani de Octaviano; Petri Stephani de Transtiberim; Romani Senebaldi; Rainerii Rinaldi de Ranucio; Johannis de Schinando; Cafari Bartholomei; Petri Nicolai; Fusconis de Berta; Bobonis Donnae Scottae, et Ilperini Donnici. Von diesen waren einige, wie die Boboni, Stephani, Tebaldi, Romani, Rainerii alten Geschlechts. Folgen die Senatoren, unter denen damals kein Pierleone, Frangipane, Colonna auftritt, aber ein Petrus Latronis. Die Fasten des mittelaltrigen Senats sind so wenig herzustellen, als die des alten. Man versuchte es vergebens schon im 17. Jahrhundert; Giacinto Gigli (Caporione von Campitelli um 1655) schrieb eine Cronologia dei Consoli, Priori e Magistrati di Roma, handschriftlich in der Bibl. S. Croce). Aber seine unkritische Arbeit ist fast wertlos; trotzdem hat noch Vitale seine Angaben aufgenommen. Eine andere series senatorum von 1220—1712 setzte Crescimbeni zusammen aus einer handschriftlichen Geschichte des Senats von Carlo Cartari, und einem Catalog der Senatoren in den Statuten der Mercatanti di pañi aus saec. XVI, in der Chigiana, welcher mit 1296 beginnt. (Basilica di S. Maria in Cosmedin nel 1719. c. IV.)

Papst besaß in ihr weder irgend regierende noch gesetzgebende Gewalt; seine weltliche Stellung wurde vielmehr auf den Besitz von Regalien, Kirchengütern und auf Lehnsverhältnisse beschränkt. Er war mächtig, weil er der größeste Grundbesitzer blieb, die größesten Lehen austeilte, zahlreiche „Leute“ aufbieten konnte. Aber seine sonstige Auctorität als Landesherr bestand nur in der Investitur, die er den von der Gemeinde frei gewählten Magistraten der Republik erteilte, oder in der Verbindung der päpstlichen Justiz mit der städtischen in Fällen gemischter Natur. Die Beseitigung der päpstlichen Gewalt durch die bloße Kraft der römischen Gemeinde ist daher eine der merkwürdigsten Thatsachen in der Geschichte der mittelaltrigen Stadt, welche erst jetzt wieder Ansprüche auf die bürgerliche Achtung der Welt machen konnte.

4. Der Kreuzzug. Richard Löwenherz zieht Rom vorbei. Tod Friedrich's I. Cölestin III. Heinrich VI. begehrt die Kaiserkrone. Seine Krönung. Die Römer zerstören Tusculum. Fall der Tusculanischen Grafen. Verhältniß des Adels zur Republik in Rom. Aenderung der Verfassung. Benedict Carushomo, Senator. Giovanni Capoccio, Senator. Giovanni Pierleone, Senator. Heinrich VI. vernichtet die normannische Dynastie in Sicilien. Sein schnelles Ende. Tod Cölestin's III.

Clemens III. wendete alle seine Aufmerksamkeit dem großen Kreuzzuge zu, welchen erst der greise Kaiser Friedrich, dann die Könige Philipp August von Frankreich und Richard von England angetreten hatten. Auch römische Edle waren diesmal nach dem Orient gegangen, ein Pierleone, und sogar der Präfect Teobald, welche beide neben Konrad von Montferrat bei Accon gegen Saladin kämpften.[1] Keines der

[1] Siehe den Brief Domno Papae Theobaldus praefectus et Petrus Leonis (beim Radulf de Diceto p. 648) worin sie die Schlacht bei Accon v. 4. Oct. 1189 schildern.

Kreuzheere berührte Rom; nur Richard Löwenherz, Anfangs August 1190 in Marseille zu Schiffe gestiegen, lief in Ostia ein. Wegwerfend wies er hier den Cardinal zurück, der ihn im Namen des Papsts höflich einlud, die Hauptstadt der Christenheit mit seinem Besuch zu beehren. In einem früheren Jahrhundert würde kein König eine solche Aufforderung abgelehnt, und jeder sich selig gepriesen haben, im Pilgergewande durch die Tore der heiligen Stadt zu den Apostelgräbern einzuziehn; aber die Zeiten hatten sich gar sehr geändert, und der wilde Richard, der Nachfolger frommer Angelsachsen-Könige, die einst in Rom hochbeglückt die Kutte genommen hatten, erklärte dem Cardinal voll Verachtung, daß am päpstlichen Hof nichts zu finden sei, als Habsucht und Corruption. Er zog Rom vorbei, zu Lande, längs der waldbedeckten und versumpften Küste nach Terracina;[1] dann segelte er nach Messina, wo er mit den Sicilianern in wütende Händel geriet. Denn schon am 16. November 1189 war Wilhelm II., Gemal von Richard's Schwester Johanna, gestorben, worauf die nationale

[1] Die Reise Richard's mit sehr entstelltem Namen bei Roger Hoveden p. 667. Von Pisa nach Talemude (Cap Telamon); Porte kere (Cäre); vorüber Cornet Civitatem (Corneto); Senes la veile (Civitavecchia) und Le far de Rume (Leuchtturm von Rom); dann in den Tiber. An dessen Einfluß ein schöner einsamer Turm, und große antike Mauerruinen (von Ostia und vom Hafen Trajan's). Am 26. August zu Lande durch einen Wald quod dictur Selve dene (von Ardea); ihn durchzieht 24 Millien weit via marmorea ad modum pavimenti facta (die damals noch wol erhaltene via Ardeatina). Dann durch das Castell Lettun (Nettuno und Antium), wo ein Hafen, einst mit Kupfer gedeckt. Dann am Cap de Cercel (Circello), auf dessen Gipfel eine Piratenburg. Nach Tarracene, nach Garrilla (Castell Garigliano), und zum Castell Le Cap del Espurun (vielleicht Sperlonga). Hic est divisio terrae Romanorum, et terrae regis Siciliae in illa parte, quae dicitur principatus Capuae. Demnach erstreckte sich der Kirchenstaat damals weiter als heute ins Neapolitanische hinein.

Partei Sicilien's dem Grafen Tancred die Krone gab, einem natürlichen Sohn Roger's von Apulien, des Erstgeborenen von König Roger. Heinrich VI., Constanzen's Gemal, rüstete sich sofort, diesen „Usurpator," welchen übrigens der Papst belieben hatte, mit Waffengewalt zu stürzen, aber Unruhen in Deutschland, und endlich die Botschaft vom Tode seines Vaters hielten ihn zurück. Der greise Friedrich, welcher einst gewünscht hatte, daß ihn das Schicksal statt nach Italien, wie Alexander den Großen nach Asien geführt haben möchte, fand am 10. Juni 1190 in einem Fluß Syrien's seinen Tod. Der unsterbliche Held Barbarossa lebt in der Geschichte Deutschland's fort als der Stolz der Nation, in der Volkssage als der Repräsentant der wiederkehrenden Herrlichkeit des deutschen Reichs, aber in Italien sind seine schrecklichen Verheerungszüge und die Trümmer edler Städte eben so viel Titel des Hasses gegen ihn, wenn auch der Charakter der Zeit und seine Heroengestalt ihn mildern muß. Der hartnäckige Kampf des Reichsprincips gegen die Städte, oder der bürgerliche Investiturstreit, war nicht minder wichtig und wolthätig, als der Kampf um die geistliche Investitur, den die Heinriche kämpften. Ohne die despotischen Pläne und die Kriege Friedrich's hätte sich die Freiheit der Städte nimmer so schnell entwickelt, noch wäre sie so bald staatsrechtlich anerkannt worden. Wenigstens diesen Dienst hat Barbarossa, wider seine Absicht, Italien geleistet, das ihn so glorreich bestritt. Die lange und verhängnißvolle Verbindung Deutschland's und Italien's durch das „Reich" wird derjenige verwünschen, welcher die Weltgeschichte nur aus den beschränkten Maßen, etwa vaterländischen Glücks, betrachtet; aber diese Klage ist nichtig und sinnlos außerhalb jenes verengten

Horizonts. Nur darf man sagen, daß Italien und Deutschland nach dem Frieden von Venedig zur Trennung schon reif gewesen sind; denn die Kämpfe der Hohenstaufen nach Friedrich I. galten keinem Culturprincip mehr. Unglücklicher Weise knüpfte Friedrich ein principiell schon gelöstes Band durch die sicilianische Heirat noch einmal, und so wurde die Einheit und Kraft Deutschland's in neuen langen Kämpfen jenseits der Alpen der Hauspolitik von Kaiserdynastien nutzlos aufgeopfert.

Der junge Heinrich VI. begehrte die Kaiserkrone; seine Boten eilten zum Papst, selbst zum Senat, dessen Wahlstimme nun wieder gehört werden mußte, und den er rechtskräftig anzuerkennen versprach.[1] Clemens III., geängstigt durch die Drohungen Heinrich's, der gegen ihn aufgebracht war, weil er Tancred die Belehnung mit Sicilien erteilt hatte, setzte die Krönung auf die folgenden Ostern fest, doch er starb schon am Ende März 1191.

Die Cardinäle wählten sofort den greisen Cardinal Hyacinth, Sohn des Petrus Bobo, einen Römer vom Geschlecht der Orsini zum Papst, als Cölestin III.[2] Schon näherte sich Heinrich mit starker Macht, schon stand das Osterfest bevor, doch der neue Papst verschob seine eigne Ordination, um die Krönung aufzuhalten, wegen welcher noch unterhandelt wurde.

[1] Roger Hoveden p. 680: H. — misit nuntios suos ad Clementem Papam, et ad Cardinales, et Senatores urbis: petens Romanum imperium, et promittens, se in omnibus leges et dignitates Romanorum servaturum illaesas.

[2] Die Filii Ursi, quondam Coelestini Papae Nepotes kommen vor in der Vita Innoc. III. (Muratori Antiq. It. III. p. 784). Den Zusammenhang der Boboni und Ursini zeigt auch Grimaldi Cod. Vat. 6437. fol. 175.

Auch die feindliche Haltung des Senats konnte sie hindern, und Heinrich VI. begehrte sie dringend, um sich sofort gegen Sicilien zu wenden. Diese zufälligen Umstände benutzten die Römer, Tusculum endlich in ihre Gewalt zu bekommen. Die gequälte Stadt hatte sich drei Jahre lang gegen die vereinigten Angriffe des Papsts und des Senats verzweifelt gewehrt; in ihrer letzten Not hatte sie sich schutzflehend an den heranziehenden Heinrich gewendet, und eine deutsche Besatzung aufgenommen, die er ihr bereitwillig gab. Aber die römischen Gesandten erklärten ihm, daß sie sich seiner Krönung widersetzen würden, wenn er ihnen Tusculum nicht ausliefere, daß sie dagegen, wenn er dies thäte, die sofortige Krönung vom Papst erwirken wollten. Heinrich willigte in den schimpflichsten Treubruch, wälzte aber die Verantwortung von sich auf den Papst, der sich durch unehrenhafte Verträge binden ließ: Tusculum sollte nach der Krönung von Heinrich dem Papst, von diesem den Römern überliefert werden.[1]

Erst als sich Heinrich VI. Rom näherte, ließ sich Cölestin III. am 14. April im S. Peter ordiniren, um folgenden Tags mit widerwilliger Hand die Krönung zu vollziehn. Vom Feld des Nero zog der König in die Leonina ein, doch die

[1] Romani supplicarunt D. Coelestino, ut antequam Regem in Imp. ungeret. obtineret ab ipso, ut civit. Tusculanensium sibi redderet — Ad ipsum enim se converterant — ex quo Clemens exposuit — illos Romanis. Roger Hoveden p. 690. Ausdrücklich sagt Godefrid. Monach. (beim Freher I. p. 259) consecratio procedere non potuit, donec Imp. castrum Tusculanum in potestatem Papae et Romanorum contradidit. — Sigeb. Cont. Aquicinct. ad an. 1191. — Arnold von Lübeck Chron. Slavor. IV. c. 4: Der Papst wollte die Krönung hinausschieben, die Römer aber sandten zum König: fac nobis justitiam de castellis tuis, quae sunt in Tusculano — et erimus pro te ad D. Papam, ut coronam Imperii super caput tuum ponat; und so sei es geschehn.

Stadt Rom hielt mißtrauisch ihre Tore zugesperrt, so daß auch dieser Kaiser sie nicht betrat. Cölestin krönte ihn und seine Gemalin Constanze am 15. April im S. Peter [1]; und schon folgenden Tags bezogen die Deutschen ein Lager auf den Abhängen von Tusculum. Die unselige Stadt fand alsbald einen tragischen Untergang: als sie dem Papst zurückgegeben, und von ihm ihren Henkern überantwortet war, stürzten sich die Römer mit teuflischer Wut auf das wehrlose Opfer; kein Stein blieb in Tusculum auf dem andern stehn; die Einwohner wurden wider Treue und Vertrag erwürgt, oder verstümmelt, und ins Elend gejagt. Dies war die ruchlose Karikatur der berühmten Zerstörungen von Lodi, Mailand und Crema, ein Charakterzug jener Zeit der Städtebefreiung und Städtevernichtung. Durch den doppelten Verrat von Kaiser und Papst ging eine der ältesten Städte Latium's am 17. April 1191 für immer unter. [2] In antiker Zeit

[1] Das Märchen von Roger Hoveden, der Papst habe erst die Krone zwischen den Füßen gehalten, dann mit dem Fuß vom Haupt des Kaisers gestoßen, hat schon Muratori verlacht. Roger sagt: Romani vero clauserunt portas urbis, et custodierunt eas in manu forti et armata, non permittentes eos intrare.

[2] Nach Roger Hoveden gab sie der Kaiser am zweiten Tag nach der Krönung dem Papst, dieser sie am dritten Tag den Römern, atque a Romanis destructum ita, quod lapis supra lapidem non remansit. Böhmer n. 2761 zeigt, daß H. am 17. April war in campestribus inter Urbem et Tusculanum. Radulph de Diceto Ymagines Histor. p. 659: paschali feria IV. Romani civit. Tuscul. funditus diruerunt. Sicard p. 615: Tusculanos alios excaecantes, et alios deformiter mutilantes. Aehnlich Abb. as Ursperg. p. 232; pro qua re imperatori improperatum est a multis. Godfried Annal. p. 259: quod illi statim expulsis et caesis habitatoribus destruxerunt. Anon. Cassin. Chron. Mattei Memorie di Tusculo p. 194 fabelt, daß die Römer aus den Steinen Tusculums das Capitol herstellten: sie hatten ja Steine genug in Rom. Wahrscheinlicher ist, was Platina, Blondus (Histor. Decad. II. lib. VI.

hatte sie dem viel jüngeren Rom berühmte Patrioten, die Catonen geschenkt, im Mittelalter verwilderte Consuln und Patricier, die tusculanischen Grafen, und Päpste ihm zu Tyrannen gegeben, von denen die meisten frevelvoll, einige voll Geist und Kraft gewesen sind. Der Name Tusculum ist mit der finstersten Epoche des mittelaltrigen Rom fest verbunden, und man kann die melancholischen Ruinen auf jener sonnbeglänzten Höhe nicht betrachten, ohne der Marozia, der Alberiche, und Theophylacte zu gedenken.[1] Das mächtige Grafengeschlecht de Tusculana verschwand nun, oder es setzte sich in Familienzweigen zu Rom und in der Campagna fort, von denen die Colonna die berühmtesten sind. Diese Herren kamen auch in Besitz des uralten Stammpalasts der Tusculanen bei den S. Apostoli in Rom, wo einst jene Grafen als Consuln der Römer so oft ihr Tribunal aufgeschlagen hatten.[2]

Die Güter der zerstörten Stadt fielen vertragsmäßig an

p. 264) und Sigonius erzählen, daß die Römer einige Trümmer von Tusculum aufs Capitol als Trofäen brachten. Die Schlüssel Tusculum's sollen sie am Bogen des Gallienus aufgehängt haben. Dies und Anderes erzählen die unkritischen Geschichtschreiber Tivoli's (s. Viola II. p. 173).

[1] Diese Ruinen gehören fast durchaus dem römischen Altertum an. Von der mittelaltrigen Burg und von Kirchen blieb keine Spur.

[2] Am 11. Oct. 1179 trat Raino Tusculano dem Papst ab, und empfing dafür Norma und Vicolo (Murat. Antiq. It. I. p. 141). Auch um Astura kamen die Tusculanen, denn schon um 1193 waren Herren davon die Frangipani (Cencius fol. 121). Raino's Sohn Ottolinus Domini Rainonis Tusculani de S. Eustachio Senator will Gigli im Jahr 1197 entdeckt haben: es ist kaum zu glauben, daß er sich dies erfand, aber ich traue ihm keineswegs. Denn Urkunden, welche Ottolinus nennten, sah ich nicht. Ein Zweig der Tusculanen saß im volscischen Gavignano, stammend von Jordan, einem Sohn des Ptolemäus von Tusculum (Document vom Jahr 1181, beim Borgia Histor. di Velletri p. 247).

den Papst;[1] die Reste der Einwohner aber vergrößerten Frascati, oder die Bevölkerung umliegender Orte.[2]

Der neue Kaiser zog von Rom ohne Aufenthalt nach Apulien, den König Tancred zu enttronen, und der schwache Cölestin setzte seinem Vorhaben nur ohnmächtige Bitten entgegen. Die Vereinigung Sicilien's mit dem Reich, welche aller hergebrachten Politik der Päpste zuwiderlief, ängstigte ihn, aber hindern konnte er sie nicht. Nach schnellen Siegen und großen Verlusten in Apulien mußte jedoch Heinrich VI. schon im September 1191 nach Deutschland zurückkehren, und der Papst, dessen froh, wagte um so weniger, den mit den Römern geschlossenen Vertrag zu verletzen. Seit langer Zeit war Cölestin III. sogar der einzige Papst, der seinen ganzen Pontificat in Rom verlebte. Hier begünstigten alle äußeren Verhältnisse das Fortbestehn der Republik, aber ihre kräftige Entwicklung hinderten die inneren Zustände. Das christliche Rom war vorübergehender Aufwallung für Freiheit und Größe fähig, der echten männlichen Bürgertugend zu aller Zeit unfähig. Niemals mehr hat die von den Päpsten beherrschte Stadt einen Bürger im großen Sinn der Alten hervorgebracht. In diesem feilen und müßigen Volk, welches mehr Kirchenfesttage als Arbeitstage im Jahr zählte, fehlte mit der Thätigkeit der Besitz, mit beiden die selbstbewußte Würde und Kraft.

[1] Dies beurkundete der Senat noch am 19. April 1191. Actum XLVII. ano Senatus Ind. IX. mense Aprili die XIX. (Muratori Antiq. It. III. 788). Es unterschreiben Senatores Consiliarii und 28 Senatoren.

[2] Borgia (Gesch. von Velletri p. 253) meint, daß seither la Molara, Rocca di Papa, Rocca Pergiura (heute Priora) und Castel di S. Cesario sich bevölkerten. Die Fabel, daß Frascati aus den Laubhütten (frasche) der obdachlosen Tusculanen entstand, ist schon widerlegt. Frascati stand schon im saec. VIII.

Die Ursachen des kläglichen Zustandes der Römer sind offenbar, und kein Volk der Welt hätte ihrer Einwirkung auf die Dauer Widerstand geleistet. Der römische Bürgerstand, zu arm und zu schwach, durch keine oder doch nur unbeträchtliche Zunftverbände verfestigt, konnte die Patricier und Capitäne nicht überwältigen, welche daher, sei es mit dem Papst verbunden oder nicht, die Republik bald schwächten, bald zersprengten.[1] Wäre der Adel von der Natur jenes in Genua und Venedig gewesen, so hätte ein patricisches Regiment für die Dauer den Päpsten gegenüber sich ausbilden können; aber die zahllosen römischen Nobili, weder kaufmännische Geschäfte, noch Ackerbau in der wüsten Campagna treibend, waren größtenteils vornehme Bettler, oder Lehnsmannen des Papsts, der Bischöfe, und der frommen Orte Rom's. Die Kirche hatte nach und nach alle diese Magnaten zu ihren Vasallen herabgesetzt, und sie verhinderte, so viel sie konnte, die Häufung oder Befestigung der Familiengüter.[2] Der Besitz der Großen war daher beständig unsicher und wanderte von Hand zu Hand; liest man die Verträge jener Zeit, so muß man erstaunen, wie oft Lehen und Castelle getauscht und gewechselt wurden.

[1] Die Zünfte bildeten sich als politische Körper erst später; früher als andere vielleicht die Kaufmannschaft. Nos Pallo judex mercatorum Urbis et Thomas de Oderiscis ejus consiliarius . . . (Mscr. Vatican. des Galletti n. 8051 p. 35.) Galletti setzt das nicht datirte Instrument in's Ende saec. XII. Judex ist hier gleich dem consul mercatorum in andern Städten.

[2] Wenn noch Erbherren auf Castellen saßen, trieb sie Verschuldung und andre Not bald in die Dienstpflicht der Kirche. Man erinnere sich Tusculum's. Ein andres Beispiel ist Falbateria an der südlichen Grenze Latium's. Am 11. Jan. 1178 traten die dortigen Herren Arnulf und Landulf alle ihre Rechte dem Papst ab, der ihnen nun jenes Castell als feudum auf 29 Jahre verlieh, für 300 Pfund. So wurden Herren zu Zeitpächtern. Cencius fol. 113.

Nur ein paar Familien, wie den Colonna und Orsini, gelang es, wirkliche Stammherrschaften in der Campagna zu gründen.

Als nach den Friedensschlüssen von Venedig, Constanz und Rom der Adel ersah, daß die römische Gemeinde Bestand gewinne, so verließ er sein bisheriges System. Die ehemaligen Consuln gingen in die Commune ein, sie aristokratisch zu machen; der Adel füllte den Senat mit seinen Mitgliedern, und es wurde ihm leicht, sich dahinein wählen zu lassen. Seit dem Jahr 1143 war der Senat erst vorwiegend plebeisch gewesen, dann waren nach und nach Große eingetreten, seit Clemens III. und Cölestin III. aber fanden sich in ihm mehr Patricier alten Geschlechts, als Bürger oder Ritter.[1] Der Zudrang zum Senat wurde so stark, daß er bald die normale oder vertragsmäßige Zahl von 56 Mitgliedern überstieg.[2]

Nun fand in Folge dieser neuen Verhältnisse schon im Jahr 1191 eine Umwälzung statt; das Volk erhob sich gegen die Aristokratie, sprengte die Verfassung, und stellte, wie in

[1] Die Acten ergeben meist alte Geschlechter im Senat jener Zeit: Sassoni, Astaldi, Astolfi, Tebaldi, Senebaldi, Franconi, Rainerii, Gulferani, Farulfi, Berardi, Roffredi, Gerardi, Bulgamini (alle diese sind germanisch); Mancini, Sarraceni, Romani, Rustici; Sergii (vielleicht byzantinisch), Boboni, Ursini, Scotti, Cafarelli, Curtebraca, Muti, Tosti, Ottaviani, Oddi, Parenzii, Buonfiglioli, Capoccia, Manetti, Papazurri, Pierleoni, Frangipani, Stephani, Annibaldi, Malebranca, Latroni, Paparoni, Crescencii, Cencii. — Nur Corsi, Massimi, Normanni und Conti zeigen Urkunden nicht im Senat jener Zeit, aber dies ist für uns nur Zufall. Die Frangipani anerkannten seit 1188 den Senat; 1191 findet sich Petrus Johannis Fraiapane unter den Consiliatoren.

[2] Senatoribus, qui sunt supra numerum quinquaginta sex Senatorum. Qui numerus in fine praedecessorum ejusd. Coelestini summi Pont. diffinitus continetur. Instrum. vom 28. Mai 1191 (Murat. Ant. It. IV. p. 36).

der ersten Zeit, einen Einzelnen an die Spitze des Regiments. Dies mochte in Nachahmung andrer Städte geschehn sein, welche gegen das Ende dieses Jahrhunderts, statt der bisherigen regierenden Consuln, einzelnen Rectoren oder Podestà's die Gewalt übergaben. Die Römer nannten das Oberhaupt ihrer Republik nicht mehr Patricius, noch, wie in italienischen Städten, Podestà, sondern Senator, oder Summus Senator; denn mit dieser Würde bekleideten sie Benedict Carissimus oder Carushomo, einen Mann von unbekanntem Geschlecht, der sich während eines Aufstands der Gewalt bemächtigte. Die Vielregierung hatte sich schwach gezeigt, das Einzelregiment bewies sich sofort als stark; denn der Senator Benedict entzog dem Papst alle Einkünfte in und außer der Stadt, und setzte auch in den Landschaften seine eignen Richter (Justitiarii) ein.[1] Der Papst wollte ihn anfangs nicht anerkennen, dann gab er nach, und willigte in die Aenderung der Verfassung. Aber mit der Regierung eines Einzel-Senators hatte die republikanische Constitution im Ganzen keineswegs aufgehört, sondern es blieb der Senat und das Parlament des Volks nach wie vor bestehn.

Rom verdankte vielleicht jenem Senator sein erstes municipales Statut, welches er erließ, und das gesammte Volk bestätigte;[2] doch nur ein paar abgerissene Notizen über die

[1] Et status Rom. Eccl. pessimus erat pro eo, quod a tempore Benedicti Cariscum (sic!) Senatum Urbis perdiderat, et idem Benedictus, se ipsum faciens Senatorem, subtraxerat illi Maritimam et Sabiniam, suos Justiciarios in illis constituens. Gesta Innoc. III., beim Baluzius l. c. 8. Außerdem Ep. Innoc. lib. II. n. 239: saepefatus enim B. cum seipsum intruserit in senatoriam dignitatem, nec apost. sedis favorem habuerit, ad quam institutio pertinet Senatorum, — tamen ab ea fuit tempore procedente receptus.

[2] Dies liegt, wie Vendettini bemerkt, in den Worten des obigen

Wirksamkeit Benedict's sind auf uns gekommen. Der kräftige Mann mochte es wert sein, daß sein Andenken in einer monumentalen Inschrift noch heute in Rom dauert. Sein Amt währte etwa zwei Jahre lang, dann wurde er durch einen Aufstand gestürzt, und lange Zeit auf dem Capitol gefangen gehalten.[1] Man erhob jetzt Giovanni Capoccio zum alleinigen Senator. Dieser Römer gehörte zu einem geringeren Adelsgeschlecht, welches seine Türme bei St. Martino und Silvestro besaß, wo ihrer einige noch heute aufrecht stehn. Auch er regierte mit Kraft.[2] Als er abgetreten war, folgte ihm Giovanni di Pierleone im Amt;[3] dann aber stellte

Briefs von Innocenz: Dictus autem B. Carosomi, quoniam statutum quoddam emiserat, à populo Rom. approbatum ... folgt der Inhalt des Statuts, einen Rechtsfall betreffend. Ohne Zweifel war es deren eine Reihe. Genua besitzt Statuten aus 1143; die von Pistoja sind vielleicht noch älter. Man sehe die Mon. Historica ad Provincias Parmensem et Placentinam pertinentia. Parma 1855, I, Vorrede, und Raggi's Vorrede zu den Genueser Statuten in Mon. Histor. Patriae, Leggi Municipali a. p. 236. Die ersten Statuten der Consuln Pisa's datiren von 1162 (Bonaini, Statuti, inediti della Città di Pisa dal XII. al XIV. secolo, Flor. 1859 T. I. und III.; II. fehlt noch).

[1] Dum se magnificentius ageret, invidiam contra se excitat Romanorum — in Capitolio obsidetur et capitur, captusque diu in custodia tenetur. Rob. de Monte (Recueil XVIII, p. 260 etc., angeführt von Hurter Innoc. III. Seite 128 Bd. I.).

[2] Roger Hov. p. 746: Benedictus Carushomo, qui regnavit super eos duobus annis, et deinde habuerunt alium Senatorem, qui vocatus est Johannes Capuche, qui similiter regnavit super eos aliis duobus annis; in quorum temporib. melius regebatur Roma, quam nunc temporib. 56 Senatorum. — Mscr. Vat. 7934 enthält die Geschichte der Capocci, von Joh. Vincentius Capoccius geschr. a. 1623, und für die erste Zeit wenig brauchbar. Vor a. 1073 kommt die Familie, die der Verf. aus Florenz herleitet, in Rom nicht vor.

[3] Daß Pierleone auf Capoccio folgte, darf man aus Ep. n. 239 Innocentii III. schließen, wo in solcher Verbindung von tempora Johannis Petri Leonis Senatoris Urbis geredet wird. Auf Pierleone folgten dann,

eine neue Umwälzung, um das Jahr 1197, die alte Verfassung mit 56 Senatoren und dem Vollziehungsausschuß der Consiliatoren wieder her, und weil der Senat damals wesentlich von Capitanengeschlechtern besetzt war, so konnte die Aenderung nur vom Lehnsadel selbst ausgegangen sein.[1]

Der Kampf der Factionen in der Commune, und die allen Demokratien eigene Neuerungssucht war die einzige Hoffnung des Papsts, welcher die Römer klug gewähren ließ. Gerade in dieser Zeit war das Papsttum schwer bedroht; denn Heinrich VI. hatte nach dem Tode des König Tancred im Jahr 1194 Sicilien unterjocht. Die teuflische Hinterlist, mit welcher dieser habsüchtige und gewissenlose Fürst die letzten Nachkommen des Normannenhauses und den normannischen Adel vertilgte, entrüsteten Italien und die Welt. Die Gefahr für Rom selbst war groß, denn die Macht Heinrich's legte sich wie ein eiserner Ring um den kleinen Kirchenstaat. Heinrich VI. verlieh, wie schon sein Vater gethan hatte, die öffentlichen Gewalten Italien's den Deutschen; sein Bruder Philipp wurde Herzog von Toscana genannt, und ohne Rücksicht auf die vertragsmäßigen Rechte des Papsts mit den mathildischen Gütern belieben; Spoleto und vieles dortige Kirchengut hatte schon früher der sinnlose Konrad Lützelhard,

nach demselben Brief, mehre Senatoren: ejus jurisdictio erat in proximo desitura. supplicatum fuit ob eandem causam successoribus ejus Senatoribus jam electis.

[1] Roger Hoveden verlegt die Herstellung der 56 Senatoren unrichtig ins Jahr 1194: Eodem año cives Romani elegerunt 56 Senatores, et constituerunt eos supra se. Darauf fand schnell wieder eine Umwälzung statt, und ein Senator wurde eingesetzt; denn die Gesta Innoc. c. VII zeigen, daß, als Innocenz III. ordinirt wurde, nur ein Senator war: comitantibus praefecto et Senatore cum magnatibus et nobilibus urbis —.

die Romagna und die Marken der Feldhauptmann Markwald erhalten. Der ohnmächtige Cölestin III. zerfiel ganz und gar mit dem Kaiser, der die Patrimonien der Kirche fast bis zu den Toren Rom's besetzte.[1] Er nahm auch die Miene an, die Kaiserrechte in Rom, welche sein Vater aufgegeben hatte, wieder herzustellen, und ohne Zweifel wäre dies dem großen und energischen Sinn gerade Heinrich's VI. wol gelungen, wenn er länger lebte. Der Stadtpräfect widersetzte sich fortdauernd dem Papst, dessen Beamter zu sein er sich weigerte: die kaiserliche Investitur hatte ihm bisher eine zu freie, angesehene und gefürchtete Stellung gegeben, als daß er ihren Verlust hätte ertragen können; wir finden deßhalb gerade jetzt die Präfecten so oft im Gefolge Heinrich's, dem sie sich mit Absicht anzuschließen eilten. Auch die Frangipani zog Heinrich VI. auf seine Seite. Diese damals mächtigsten Vasallen der Kirche trotzen fortdauernd den Päpsten, welche gezwungen waren, ihnen den Besitz der Seestadt Terracina zu lassen, wo sie als Despoten regierten, und die gegen sie wiederholt empörte Gemeinde ab und zu mit Verträgen beschwichtigten.[2]

[1] Gesta Innoc. III. c. 8: Henricus — occupaverat totum regnum Siciliae, totumq. patrimonium Eccl. usque ad portas Urbis, praeter solam Campaniam. in qua tamen plus timebatur ipse quam Papa. Roger Hov. p 773 weiß von einem Krieg der Römer mit Markwald in der Marchia Guarnerii (z. Jahr 1197). — Schon seit 1185 findet sich in Documenten Conradus Dux Spoleti et Comes Assisii (s. Fatteschi, Memorie di Spoleto p. 124). Eine Inschrift im Dom zu Terni vom Jahr 1187 nennt ihn so, und führt Consules Teranneses an (Angeloni, Historia di Terni p. 85).

[2] Man sehe den Frieden zwischen ihnen und Terracina vom 28. Juni 1185 (Urkunde aus dem Archiv von Terracina, beim Contatore II. c. 1); zwar heißt es salva fidelitate, et mandato Domini Papae et Romanae Curiae videlicet Cardinalium; aber dies hatte nicht viel zu bedeuten. Die Terraciner: nos Terracinenses juramus vobis Domino Leoni, et

Auf seinem letzten Zug nach Sicilien, im November 1196, ging der Kaiser, begleitet vom Präfecten Petrus, von Markwald und von Konrad von Spoleto, durch das Römische über Tivoli, Palästrina, Ferentino, wo er am Ende des November sieben Tage lang verweilte.[1] Aber er berührte Rom nicht; und bald befreite der Tod die Kirche von dem Verderben, in welches sie dieser kraftvoll entschlossene, listige und herrschbegierige Hohenstaufe würde gestürzt haben. Erst 32 Jahre alt starb er am 28. September 1197 zu Messina, in blutbedeckter Jugend auf dem Schauplatz seiner Tyrannei vom Verhängniß hingerafft; ihm folgte in's Grab auch Cölestin III., am 8. Januar 1198. Der Erbe der furchtbaren

D. Roberto, et D. Henrico, et D. Manueli et vestris haeredibus, quod ab hoc die in antea erimus vestri recti fideles — —. Daß Heinrich VI. die Frangipani in der Herrschaft über Terracina erhielt, sagt das alte Document beim Contatore l. c. 6. Diese Consuln der Römer scheinen damals erbliche Pfalzgrafen des Lateran gewesen zu sein, wie sie sich in Urkunden zeichnen.

[1] Aus Präneste datirt eins seiner Diplome vom 27. Nov. (Petrini p. 306). A. 1191 war Präfect Petrus (s. Aubert Miraeus opera diplom. I. c. 68, Diplom Heinrich's VI. datum ante Neapolim XV. Kal. Julii; es unterzeichnet Petrus Urbis Romae Praefectus). Nach Godefrid. Monach. war a. 1192 Otto Präfect, denn er sagt, daß Constanzia per Ottonem illustr. Romanor. praefectum Imperatori redditur. Der Präf. Otto Frangipane ward schon 1186 bemerkt. Im Kreuzzug von 1189 fanden wir den Präf. Theobald; ihn hatte wol der Papst im Jahr 1188 investirt, und Otto blieb Gegenpräfect in Heinrich's Lager. Im Uebrigen mochten die Präfecten nach Umständen ab und wieder eintreten, und sie führten, im Amt oder nicht, den Titel fort. A. 1195 ist wieder Petrus Präf. Urkunde bei Murat. Ant. It. II. p. 809). Derselbe im Diplom Heinrich's VI., dat. 1. Nov. 1196 apud Fulgineum: Petrus praefectus urbis et Tebaldus frater ejus, et Marquardus dapifer Marchio Anconae (s. Memorie e Documenti Luchesi T. III. p. 134). — Auf Seite Tancred's kämpfte Jordan Petri Leonis als Capitän gegen Graf Bertold (Chron. Fossae Nov. a. 1190); vielleicht derselbe Petrus Leonis, der bei Accon stritt. Die edlen Römer begannen fremde Dienste zu suchen.

Macht des Kaisers war ein hülfloses Kind unter eines frommen sicilianischen Weibes Vormundschaft; aber der Erbe des ohnmächtigen Papsts wurde einer der größesten Charaktere des Papsttums überhaupt.

Das Glück der Kirche war grenzenlos.[1]

[1] Mit dem Tode Cölestin's III. schließt das Riesenwerk der Annalen des Baronius, von dem ich Abschied nehme. Mit Innocenz III. will ich den V. Band beginnen. Es war mir vergönnt, jede Zeile dieses Werks in der tiefen Stille Rom's zu schreiben, und ich preise mich glücklich, daß ich es gerade in dieser merkwürdigen Gegenwart durfte, welche den Schicksalen der erlauchten Stadt eine neue Wendung gibt.

Siebentes Capitel.

1. Uncultur Rom's im XII. Jahrhundert. Das justinianische Recht. Das canonische Recht. Die Sammlung des Albinus. Der Liber Censuum des Cencius. Die Fortsetzungen des Buchs der Päpste. Mangel an römischen Geschichtschreibern. Die Beschreibung des S. Peter von Mallius; des Lateran von Johann Diaconus.

Das geistige Leben Rom's blieb auch das ganze XII. Jahrhundert über halb barbarisch, wie zuvor; die fortgesetzten Kämpfe der Kirche mit den Kaisern, oder dem römischen Volk, und ein fast beständiges Exil der Päpste während der heftigsten Revolutionen in der Stadt erklären diese Thatsache zur Genüge.

Ausgezeichnete Männer saßen im XII. Jahrhundert auf dem heiligen Stul, doch unter den sechzehn Päpsten, welche jenes ausfüllten, waren nur vier, und nicht die größesten, Römer von Geburt. Mehre von ihnen hatten ihre Bildung im Ausland, namentlich in Frankreich erhalten, wo Paris um die Zeit Abälard's bereits die hohe Schule der Dialektik und Theologie geworden war. Wir haben die genaue Verbindung Rom's mit Frankreich schon seit dem Franzosen Urban II. bemerkt. Wenn früher der Orden von Cluny sie vermittelte, so machte im XII. Säculum die große Reorganisation des Mönchtums unter Bernhard von Clairvaux sie noch

fester und dauernder. Politische wie kirchliche Verhältnisse verbündeten das Papsttum eng mit einem Lande, welches ihm fortdauernd ein gastliches Asyl bot. Ganz Italien überhaupt, Deutschland feindlich abgewendet, stand in geistigem Verkehr mit Frankreich, und es ist für diese Periode sehr bezeichnend, daß das größeste Genie der Italiener, der scholastische Theolog Petrus Lombardus, nicht allein in Paris studirte und lehrte, sondern dort auch als Bischof starb (1160).

Die einander feindlichen Einflüsse zweier berühmter Franzosen jener Zeit sahen wir in Rom wirken: ein Schüler Abälard's, und ein Schüler S. Bernhard's bestiegen den heiligen Stul, und ein anderer Schüler des französischen Philosophen lieh den Republikanern der Stadt seine Begeisterung für die neuen politischen Ideen. Wenn in früherer Zeit ein Cardinal klagte, daß Armut die Römer verhindere, fremde Schulen zu besuchen, woher sie in Uncultur blieben, so war dies schon in der ersten Hälfte des XII. Jahrhunderts anders geworden. Denn viele Römer, Cleriker sowol als Laien, Söhne des Adels, gingen nach Paris, auf den dortigen Schulen zu studiren.[1] Gleichwol blieben solche Einflüsse in Rom nur zufälliger und privater Natur. Weder die Anwesenheit des gelehrten Abts Bernhard, noch die Stiftung seines Klosters ad Aquas Salvias, noch die französische Bildung mehrer Päpste belebte dort die Wissenschaft. Die Acten der Concile und alle sonstigen Berichte zeigen in diesem ganzen Jahrhundert nichts, was für die Pflege der Literatur ausdrücklich

[1] Roma tibi suos docendos transmittebat alumnos, et quae olim omnium artium scientiam solebat infundere, sapientiorem te esse sapiente etc., so schreibt Fulco an Abälard (beim Tiraboschi III. p. 275). Dies gilt auch von der Folgezeit.

geschehen wäre; denn eine löbliche Verordnung Alexander's III. auf dem lateranischen Concil vom Jahr 1179, an jeder Kathedralkirche unentgeldliche Schulen für die Geistlichen und die armen Schüler einzurichten, ist nur allgemeiner Natur. [1]

Von einem hochgebildeten und fürstlichen Papst, wie der glückliche Calixt II. war, konnte man die Pflege literarischer Anstalten erwarten, doch wir hören nichts der Art von ihm, und man mag sich leicht vorstellen, daß er Rom in einer Verwilderung vor sich fand, die seine Verzweiflung erregen mußte. Andere gebildete Päpste, wie fast alle bis auf den Schluß des Jahrhunderts, wurden entweder durch die Kürze ihrer Regierung, oder ihr Exil und die Zustände Rom's an jeder dauernden Sorge für geistige Bildungsanstalten gehindert. Seit den Reformpäpsten umgab sich der heilige Stul mit den besten Kräften der Kirche, und das Cardinalscollegium zählte immer Männer unter sich, die durch theologisches Wissen und diplomatische Klugheit hervorragten; doch diese Cardinäle gehörten selten Rom an. Kein Talent von Bedeutung hat die Stadt in keinem Fach des Wissens während des XII. Säculum's erzeugt, und keine Schule von Ruf hat dort geblüht.

Jene Epoche ist durch das Wiederaufleben der römischen Rechtskunde merkwürdig geworden. Es ist freilich nur eine längst nicht mehr geglaubte Fabel, daß die Pisaner den einzigen in Italien erhaltenen Codex der Pandekten im Jahr 1135 in Amalfi erbeuteten, und daß dieser Fund die Wiedereinführung der römischen Rechtswissenschaft veranlaßte. Weder die Kunde von den Gesetzen Justinian's, noch die Anwendung des römischen Rechts war in Italien je verschwunden; doch

[1] Concil Lateran. a. 1179. Capit. XVIII. (Tiraboschi III. p. 248).

seit dem XI. Jahrhundert, vollends im XII. erweckte die neue Städteverfassung einen großen Eifer für die Jurisprudenz. Wir sahen den Kaiser, wie die Republiken sich auf die Gesetze Justinian's berufen, um ihre Rechte zu begründen, und die italienische Municipalverfassung, welche doch nur scheinbar dem Altertum nachgebildet war, verläugnete ihre historische Entstehung, um ihre Ursprünge im römischen Recht zu suchen. Man sollte glauben, daß Rom der naturgemäße Boden für die Pflege dieser Wissenschaft hätte sein müssen; doch dem war keineswegs so. Gerade in dieser Stadt war das römische Recht durch germanische Invasion niemals ausgelöscht worden; die Constitution Lothar's vom Jahr 824 hatte das römische Bürgertum in ihm concentrirt; seit den Ottonen schwächten sich die fremden Nationalrechte in der Stadt immer mehr ab, bis unter Kaiser Konrad das römische Recht das allein herrschende wurde. Der römische Richter (Judex Romanus) hieß so vom römischen Recht, und fortdauernd mußte es in Schulen gelehrt werden. Dies geschah nach dürftigen Compendien seit alter Zeit, und es ist wunderbar zu denken, daß Rom, die Quelle alles Rechts, in einen Zustand geriet, wo es entweder in seinen Bibliotheken keinen Codex der Pandekten besaß, oder um dessen Dasein nicht wußte. Wenn aber andere Städte Italien's mit Eifer an das Studium der Justinianischen Gesetze gingen, hatte dann der auf dem Capitol wiederhergestellte Senat nicht um so mehr Veranlassung dazu? Sollte nicht in der Zeit Arnold's von Brescia gerade diese Wissenschaft einen plötzlichen Aufschwung in Rom genommen haben? Die Senatoren, welche an Kaiser Konrad schrieben, zeigten sich mit den alten Rechtsbegriffen wol vertraut; und ohne Zweifel

wurde die Jurisprudenz in Rom jetzt eifriger betrieben. Es ist unmöglich zu denken, daß es hier damals nicht gelehrte Glossatoren auch der Pandekten gegeben habe, wenn schon Irnerius von Bologna am Anfang des XII. Jahrhunderts darin glänzte. Doch solcher Art waren die Zustände Rom's, daß selbst nicht einmal eine große Schule des Rechts sich hier bildete. Diesen Ruhm überließ die Stadt der Römer an Bologna, welches schon im XII. Jahrhundert eine von Friedrich I. gepflegte Universität war, wo berühmte Rechtslehrer Bulgarus, Martinus, Jacopus und Hugo lehrten, Schüler aus allen Ländern an sich zogen, und eine neue Wissenschaft begründeten.

Die sehr bestimmte Scheidung Rom's in zwei Rechtskörper, in das civile und canonische, könnte bei dem großen Uebergewicht der kirchlichen Elemente und ihrem Widerstreit gegen das Bürgertum die Unbedeutsamkeit der römischen Rechtsschule erklären, aber trotzdem stellte Rom unter dem Schutz der Päpste nicht einmal, was man hätte erwarten sollen, eine Schule des Canonischen Rechts auf. Auch dies wurde mit großem Eifer in Bologna gelehrt, und hier hatte der berühmte Mönch Gratianus, ein Toscaner, um 1140 die bisher vollständigste Sammlung von Canones oder Kirchengesetzen angelegt. [1]

Jedoch Sammlungen anderer Art sind von großer Wichtigkeit für die Kenntniß der weltlichen Herrschaft der Kirche

[1] Gratian verfaßte die concordia discordantium canonum im Kloster S. Felix zu Bologna. Seine Vorgänger waren der falsche Isidor, Reginc, Burkhard von Worms, Ivo von Chartres, Deusdedit, Anselm von Lucca. Man sehe Sarti de Claris Archigymnas. Bononiensis professoribus I. p. 247. Bernhard von Pavia fügte unter Alexander III. die decretalia Pontificum hinzu, bis diese Sammlung Gregor IX. abschloß.

jener Zeit. Gerade damals wurde das Bedürfniß lebhaft gefühlt, alles das festzustellen, was zu den Regalen des heiligen Stuls gehörte, welche von so vielen Seiten her bestritten wurden. Die Päpste ließen alle Urkunden sammeln, die sich auf ihr Dominium Temporale seit seiner Stiftung unter Pipin bezogen. Die Archive des Lateran, ältere und neuere Sammlungen gaben sie freilich nur lückenhaft her, denn viele Documente waren verschwunden, und es ist bedauernswert, daß von den ältesten Verwaltungsregistern der Kirchendomänen vor Pipin's Zeit sich nichts erhielt. Wir bemerkten die erste derartige Sammlung eines Cardinals Deusdedit; als nun wegen des Streits um das mathildische Erbe und wegen der Ansprüche der Stadt Rom auf die Regale S. Peter's das Papsttum seinen Staat in Gefahr sah, sammelte man in größerem Umfang die urkundlichen Belege von den Rechten des heiligen Stuls. Dies geschah zuerst unter Lucius III. durch einen Cleriker Albinus.[1]

Seine umfassende Arbeit wurde im Jahr 1192 von Cencius aufgenommen und erweitert, einem Römer vom Geschlecht Savelli, Kämmerer der Kirche unter Clemens III. und Cölestin III., und nachmals Papst Honorius III. Sein merkwürdiges Werk erscheint, wie es in bekannten Codices vor uns liegt, als eine wüste nach und nach vermehrte Masse verschiedenen Inhalts. Zunächst war es das Rentenbuch der Kirche (Liber censuum), worin alle Einkünfte der lateranischen Kammer aus allen Provinzen der Kirche überhaupt

[1] Gesta pauperis Scholaris Albini. Cod. Ottobonianus 3057, schöne Pergamentschrift. Er hatte schon zur Vervollständigung Gratian's 9 Bücher Canones gesammelt; dann kam er nach Rom, wo ihn Lucius III. zum Diaconus machte, wie er selbst am Anfang seines Werkes sagt. Man sehe über ihn Cenni Monumenta T. I. praefat. p. 25, und Tom. II,

vermerkt sind. Der ältere Liber Censuum des Albinus beginnt daher mit dem „Provinciale“, oder der alten geographischen Uebersicht der Provinzen und Städte des ehemaligen römischen Reichs. So war der Orbis Romanus der Notitia zum Orbis Ecclesiasticus geworden, und die geographischen Register des alten kaiserlichen Rom setzte der päpstliche Lateran fort.[1]

Man bemerkt in dem Rentenbuch, daß der Zins auffallend gering war, aber die Menge von Tributpflichtigen machte die Summe groß. Die meisten directen Renten zog der Papst von Kirchen und Klöstern in aller Welt, die unter seinem besondern Schutz und Recht standen, und dafür eine jährliche „Pension“ zahlten, dann von Bischöfen, Fürsten, Herren, Castellen, die unter verschiedenen Titeln pflichtig waren. Das große Register dieser directen Abgaben ist daher im höchsten Maße lehrreich.[2]

[1] Der Codex des Cencius beginnt: Incipit liber censuum Rom. Eccl. a Centio Camerario compositus, secundum antiquorum patrum Regesta et memorialia diversa. Año incarn. dni MCXCII. Pont. Celestini Pp. III. año II. Den Liber Censuum aus dem Albinus (De redditibus omnium Provinciarum et Ecclesiar., qui debentur Rom. Eccl.) hat Cenni im Tom. II. der Monumenta abgedruckt nebst dem Provinciale; den Liber Censuum des Cencius Muratori, Antiq. Ital. V. p. 852—908. Eine vollständige Ausgabe des Cencius ist nie gemacht worden.

[2] 300 Mark jährlich zahlte allein England de denario b. Petri. Schweden und Norwegen: singuli lares, monetam ejusdem terre. — Rex Sicilie debet pro Apulia, Calabria et Marsia 1000 scifatos. — Genua zahlte für Corsica jährlich ein Pfund Gold. — Das Königreich Aragon 500 Mancusi Gold. — Die Renten aus Rom sind höchst gering: nur der Zins von 5 Kirchen, und ein Marabotin vom Turm am pons Judeorum ist eingetragen. — Von der Campagna (Campania Terra Domini Papae) liefern die Bischöfe von Anagni, Ferentino, Alatri und Veroli an jedem Krönungsfest des Papsts je 60 Ellen Tuch und 200 Näpfe (Scutellas). Noch heute ist Tuch und Töpferei dort die einzige Industrie. Ostia liefert zwei Schiffsladungen Holz. Die Leute von Anticoli 50 Schinken,

Außerdem enthält der Liber Censuum Pachtverträge vom VIII. Jahrhundert an; die Reihe der Schenkungen und Privilegien seit den Carolingern;[1] die Lehnseide der Normannen; Verträge mit Fürsten, Herren und Städten; Verträge der Päpste mit den Kaisern, und der Stadt Rom; Formeln verschiedener Eide von Bischöfen, Beamten, Richtern, Senatoren, Burgvögten; den Ordo Romanus, oder das Ritualbuch, die Aufzeichnung aller Ceremonien und Vorschriften, die auf Kirchenfeste, Wahl und Weihe der Päpste, der Bischöfe, Krönung der Kaiser und Könige Bezug haben;[2] Stücke aus den Regesten der Päpste; eine Papstchronik; und selbst die Mirabilien, oder die Beschreibung der Stadt Rom, finden sich beim Benedict, Albinus und Cencius aufgenommen.

So ist in diesen archivistischen Arbeiten ein reiches Material, oft schlecht copirt, und ohne Princip geordneter Behandlung, formlos aufgehäuft. Für die Geschichte Rom's sind sie unschätzbar; denn weil die Regesten der Päpste jener Jahrhunderte untergingen, und weil auch diese, wie die Briefe Gregor's VII. zeigen, nur auf die geistlichen Angelegenheiten sich bezogen, so wäre ohne jene Sammlung das Verhältniß

20 solidi, 50 Kuchen zu Weihnacht (L. Scapulas porcinas, et solidos XX, et L. placentas in festo Nativitatis). Viele Kirchen Italien's zahlten in natura, Wachs, Pfeffer, Tuch, Holz, Kuchen, Weihrauch, Oel — die päpstliche Kalende im Großen. Die Renten aus den feuda der Barone sind hier nicht notirt. Auch sie waren gering.

[1] Sie beginnt mit dem bekannten: Hadrianus papa optinuit a Karolo rege Francorum et patricio Romanor. — und erst zuletzt steht die Schenkung Constantin's. Die Mathildische Dotation fehlt nicht.

[2] Mehre dieser Ritualbücher hat Mabillon im Museum Italicum edirt. Für die Geschichte des kirchlichen Ritus sind sie von hohem Wert. Große Auszeichnung verdient namentlich der Ordo Benedicts, eines Canonicus von S. Peter unter Innocenz II.; dann erst folgen die Ordines des Albinus und Cencius.

des Papsttums zum Kirchenstaat ziemlich dunkel geblieben. Durch sie allein ist uns der Haushalt der Päpste, das Verwaltungs- und Lehnswesen, und mancher andere praktische und historische Zustand deutlich gemacht. Die Sammlungen des Albinus und Cencius sind daher die bedeutendsten Grundlagen zu einem diplomatischen Coder über das Dominium Temporale der Päpste, und deshalb von unzerstörbarem geschichtlichen Wert.[1]

Aber von eigentlicher Geschichtschreibung ist auch in diesem Jahrhundert in Rom nicht die Rede. Sie beschränkt sich nach wie vor auf die amtliche Fortführung des Pontificale, oder der bekannten dürftigen Kataloge der Päpste. Indeß auch so einseitig, wie das Leben der Päpste des XII. Jahrhunderts beschrieben worden ist, so sind diese Arbeiten doch wegen ihrer officiellen Natur immer kostbar, und hie und da wurden sie von Augenzeugen, oder mithandelnden Männern der Curie verfaßt. Die großen Begebenheiten belebten zuweilen den Geist dieser päpstlichen Historiographen, so daß sie den herkömmlichen Stil der Kataloge verließen, und ihrer Arbeit mehr Fülle gaben. Das Leben der Päpste von Victor III.

[1] Die Sammlung des Albinus geht nicht über Hadrian IV. hinaus. Die des Cencius wurde bis ins saec. XIV. fortgesetzt. Es war der Cardinal von Aragon, der diese Arbeit wieder aufnahm († 1362). Der Original-Coder von Cencius ist nicht aufgefunden worden. Der älteste und beste ist der Riccardianus n. 228 in Florenz aus saec. XIII. mit Zusätzen des saec. XIV. Ein zweiter daselbst datirt von 1388. Rom besitzt drei Codices des Cencius. Theiner's Cod. Diplom. Dominii Temporalis S. Sedis (begonnen a. 1861, in 3 Bänden) entstand aus ähnlichen Bedürfnissen. Er beginnt mit der Schenkung Pipin's. Obwol nicht vollständig, bietet er doch den unschätzbaren Vorteil, daß er zum erstenmal eine große Reihe von Urkunden chronologisch zusammenstellt. Der hochverdiente Archivar bemerkt, daß auf Sixtus IV. Befehl zuerst Platina alle Documente solcher Art sammelte. Dies Buch (liber privilegiorum S. R. Eccles.) sei schlecht redigirt.

an bis auf Honorius II. verfaßten Petrus und Pandulf von Pisa, ihre Zeitgenossen. Sie erheben sich weit über alle ihre Vorgänger, die am Pontificale schrieben, und namentlich sind die Lebensbeschreibungen von Paschalis II. und Gelasius II. wenn auch nicht durch wirklichen historischen Geist, so doch durch die Menge von Daten ausgezeichnet, in der einfachen Kürze bisweilen völlig dramatisch, und sehr anziehend, weil die Verfasser mit erlebten, was sie schilderten.[1]

Das Schisma Anaclet's II. machte den Arbeiten jener Historiographen ein Ende, denn beide ergriffen die Partei des Gegenpapsts.[2] Die Fortsetzung des Pontificale seit Innocenz II. nahm deshalb wieder den alten katalogischen Charakter an; und erst das Leben Hadrian's IV., und die so wichtige Regierung seines Nachfolgers Alexander III., doch nur bis zum Frieden von Venedig, sind von einem kundigen Zeitgenossen mit größerer Ausführlichkeit dargestellt.[3]

[1] Man sehe die Allgem. Monatsschrift für Wissenschaft und Literatur (Aprilheft 1852), wo Giesebrecht in einem trefflichen Artikel von diesen Quellen der Papstgeschichte gehandelt hat.

[2] Papebroch a. a. O. p. 207. Petrus von Pisa war einer der drei Cardinäle, die Anaclet vor König Roger verteidigten. Später versöhnte ihn S. Bernhard mit Innocenz. S. Manrique Annal. Cisterciens. a. 1137 und 1138 c. 1.

[3] Diese Vitae druckte zuerst Baronius als acta vaticana in seinen Annalen ab (Cod. Vatican. 1437). Es ist dasselbe Pontificale, das unter dem Namen des Cardinal von Aragon († 1362) Muratori edirt hat; eine selbständige Fortsetzung des Pontificale von Stephan V. bis Alexander III. Ein Teil davon ist von Cencius als Chronica Romanor. Pontificum aufgenommen. Giesebrecht a. a. O. p. 268 hat als Verfasser den Engländer Boso, Hadrian's IV. Neffen, nachgewiesen, dessen und Alexander's III. Leben er schrieb. Er war a. 1159 Cardinal von S. Cosma und Damiani und Magister Camerarius. (Muratori Ant. I. p. 675). Der Cardinal Aragon. nahm, wie die Vita Hadrian's zeigt, sein Pontificale auf, aber unvollständig. Nach Alexander III. stockt das Pontificale wieder.

Die römische Geschichtschreibung hat also auch im ganzen XII. Jahrhundert nichts mehr hervorgebracht, als diese Fragmente einer so gewaltigen Zeit. Weder in Klöstern Rom's, noch des römischen Gebiets ward, mit Ausnahme von Fossa Nova im Volscischen und von Subiaco, damals irgend eine Chronik verfaßt, und Gotfried von Viterbo, der die Thaten Friedrich's in einem Poem besang und eine Weltchronik unter dem Titel Pantheon zusammensetzte, gehört als Deutscher zu Deutschland. Es ist sehr zu beklagen, daß eine so ereignißvolle Periode, namentlich die Umwälzung in der Stadt keinen römischen Annalisten gefunden hat.[1] Um so barbarischer aber muß Rom in dieser Zeit erscheinen, wo das übrige Italien bedeutende Geschichtswerke hervorbrachte, und dies zum Teil als Arbeiten von gebildeten Staatsmännern in den emporblühenden Städten. Der Richter Falco schrieb um 1140 die Chronik von Benevent; der Consul Caffaro verfaßte, im Auftrag seiner Republik, die berühmten Annalen Genua's; Bernardo Marangone schrieb die älteste Chronik von Pisa; zwei Richter von Lodi Otto und Acerbus Morena, und der Mailänder Sir Raoul beschrieben die Thaten Friedrich's; Hugo Falcando verfaßte ein kostbares Fragment der normannischen Geschichte Siciliens's (von 1154—1169). Mit solchen Männern wetteiferte in Rom kein Laie, noch ließ sich ein Geistlicher durch den Ruhm Otto's von Freisingen, oder Romuald's von Salerno bewegen, die Geschichte jener Zeit zu schreiben.

[1] Die Annales Romani aus Cod. Vat. 1984 von Pertz in den Mon. Germ. VII. edirt, das Werk von zum Teil kaiserlich gesinnten Schreibern, sind kaum Annalen zu nennen. Die Umwälzung Rom's ist darin nicht berührt, die Zeit nach Calixt II. überhaupt, ohne ein Bruchstück Barbarossa betreffend, nicht behandelt. Ueber diesen Codex Bethmann, Archiv der Gesellschaft für deutsche Geschichte XI. 841. sq.

Geistliche verfaßten dagegen Schriften historischer oder urkundlicher Natur über Kirchen Rom's. Die uralten Basiliken der Stadt haben im Lauf der Zeit ihre Historiographen gefunden, gleich wie Königreiche, und welche mußten mehr Interesse haben, als der S. Peter und Lateran? Petrus Mallius, Domherr vom S. Peter, machte eine Beschreibung dieser Basilika, und widmete sie Alexander III. Eine genaue Schilderung dieses Tempels im XII. Jahrhundert würde sehr wertvoll sein, doch die Schrift des Mallius, der weder Poet noch Geschichtschreiber war, ist nur eine dürre Compilation von Notizen. Sie zählt eher Einzelheiten auf, als daß sie beschriebe; sie geht auf die Geschichte der Gründung des S. Peter unter Constantin zurück, und verweilt mit Vorliebe bei Carl dem Großen und seiner Schenkung des Kirchenstaats. Urkundliche Begründung der Rechte seines Doms ist für Mallius die Hauptsache, und dies wie die Aufzählung von Bauten und Weihgeschenken entnahm er der Chronik und den Regesten der Päpste. Geschichtliches und Statistisches, Ritualien, Beschreibungen, die Aufzählung päpstlicher Grabmäler, deren Inschriften er uns aufbewahrt hat, setzen seine kleine Schrift zusammen, und auch in ihrer Unvollkommenheit ist sie als die erste selbständige Monographie über den S. Peter merkwürdig und lehrreich.[1]

Ihr Seitenstück ist die älteste Beschreibung der lateranischen Basilika von einem Canonicus Johannes dieser Kirche;

[1] De Angelis edirte zuerst Mallius als Descriptio Basil. Veteris Vaticanae, Rom 1646; dann besser Janning als Historia Basil. Antiquae S. Petri Apost. in Vat. (T. VII. mens. Jun. Acta Sctor. p. 37—56). Erst im 15. Saec. setzte die Beschreibung des S. Peter fort Maffeus Vegius (De Rebus antiquis memorabil. Basilicae S. Petri Romae). Seither füllt die Literatur über diesen Dom eine kleine Bibliothek.

er verfaßte sie gleichfalls auf Befehl Alexander's III. Sie ist so angelegt, wie jene des Mallius, und für die Geschichte des Lateran, namentlich seit dem Neubau Sergius' III. vom größten Wert.[1]

Diese Monographien lehnen sich übrigens an eine zwiefache literarische Geltung jener Zeit an, die Ordines Romani oder Ritualbücher der Kirche, und die Mirabilien. Mallius nahm von beiden Stücke in sich auf. Es ist lehrreich, die Beschreibung des vaticanischen Borgo und namentlich des Grabmals von Hadrian zu lesen. „In der Naumachie," so schreibt Mallius, „steht neben S. Maria in Transpadina das Grabmal des Romulus, welches Meta heißt; es war mit

[1] Johannis Diaconi liber de ecclesia Lateranensi (Mabillon Mus. Ital. II. p. 560). Sie ist Alex. III. gewidmet. Einige Zusätze bis zu saec. XIII. sind hinzugefügt. Eingefügt ist auch eine kleine Beschreibung der S. Maria Maggiore; wahrscheinlich ließ Alex. III. über alle fünf Basiliken solche Bücher anfertigen. Vieles stimmt mit Mallius, so die Aufzählung der Cardinalpriester, der Diaconien und Abteien. Nach Mallius gab es damals folgende 18 Diaconien: S. Adrian. S. Agatha in Equo Marmoreo. S. Angeli. S. Cosma et Damiani. S. Eustachius. S. Georgius. S. Lucia in Circo juxta Septa solis. S. Lucia in capite Suburae (oder juxta Orphea). S. Maria Nova. S. M. in Dominica. S. M. in Scola Greca. S. M. in Porticu. S. M. in Aquiro. S. M. in Via Lata. S. Nicolai in Carcere. S. Quirici. S. Sergii und Bacchi. S. Theodori. Von Abteien gab es 20: S. Alexii. S. Agatha in Subura. S. Anastasius. S. Basilius juxta Palatium Trajani Imp.; S. Blasii in Cantu secuta. S. Caesarii in Palatio. S. Cosma et Damian. in Vico Aureo (in Trastevere). S. Gregorii in Clivo Scauri. S. Laurentii in Panisperna. S. Maria in Aventino. S. M. in Monasterio ad S. Petrum ad Vincula. S. M. in Capitolio. S. M. in Pallaria. S. M. in Castro Aureo. S. Pancratii in Via Aurelii. S. Sabae. S. Silvester inter duos hortos. S. Thomae juxta Formam Claudiam. S. Trinitatis Scottorum. S. Valentini in Via Flaminia. Außerdem gab es noch geringere Klöster, die man im Ordo Rom. XII. findet, wonach am Ende saec. XII. Rom im Ganzen ungefähr 300 Kirchen und Klöster hatte.

wundervollem Stein getäfelt, woraus das Treppenwerk des St. Peter gemacht worden ist. Es hatte um sich ein Travertinpflaster von zwanzig Fuß, mit einer Kloake und seinem Blumengarten. Es hatte auch in seiner Nähe den Terebinthus des Nero von solcher Höhe, wie das Castell des Kaisers Hadrian hoch ist, mit wundervollem Stein getäfelt. Dies Gebäude war rund mit zwei Kreisen, wie das Castell, ihre Ränder waren mit steinernen Tafeln gedeckt, die statt der Dachtraufen dienten. Neben diesem Bau war der Apostel Petrus gekreuzigt worden.

„Es ist auch da das Castell, welches die Memoria des Kaisers Hadrian war, wie in der Predigt des heiligen Papst Leo vom Fest S. Petrus zu lesen ist, wo er sagt: die Memoria des Kaisers Hadrian. Es ist ein Tempel von wunderbarer Größe, ganz mit Steinen bekleidet, und mit verschiedenen Historien geschmückt; ringsum mit ehernen Schranken umgeben, mit großen Pfauen und einem ehernen Stier; zu diesen Pfauen gehörten zwei von jenen, die jetzt im Brunnen des Paradieses stehn. An den vier Ecken des Tempels waren vier vergoldete Pferde von Erz; an jeder Fronte eherne Tore; mitten im Rundkreise stand das porphyrne Grabmal, welches jetzt im Lateran sich befindet, und worin der Papst Innocenz II. begraben liegt. Sein Deckel ist im Paradies des S. Peter über dem Grabmal des Präfecten" (nämlich des Cintius, des Freundes von Gregor VII.).

Mallius nahm diese naive Beschreibung mit sehr geringer Veränderung aus den Mirabilien selbst. [1]

[1] Die Kirche S. Maria Transpadina, welche Mallius hinzufügt, stand in der Nähe der heutigen Transpontina, wie der Name verbessert wurde, welche erst 1566 gebaut ward. Den ehernen Pinienapfel und ein Paar Pfauen sieht man noch heute im Orangengarten des Vatican.

2. Das Buch Mirabilia Urbis Romae. Sein Charakter und seine Beschaffenheit. Der Ordo Benedict's v. J. 1143 beweist die Glaubwürdigkeit der Mirabilien. Auszüge aus dieser merkwürdigen Stadtbeschreibung.

In jenen Beschreibungen der Stadt Rom, welche Mirabilien oder Graphia heißen, erkannten wir schon die Fortsetzungen des alten Curiosum. Seit dem XI. Jahrhundert wurde der Sinn für die Altertümer Rom's immer lebendiger, und ihn nährten die Römer, wie die fremden und aufmerksameren Pilger.

Das zwölfte Jahrhundert begünstigte die ersten Studien römischer Archäologie. Die Senatoren, welche die alte Republik auf dem Capitol wieder eingesetzt zu haben wähnten, erinnerten sich auch der monumentalen Pracht des alten Rom, und bauten die Wunderstadt ihrer Ahnen in der Vorstellung wieder auf. Trotz aller gewaltsamen Zerrüttung der Jahrhunderte war Rom die antikste Stelle der Welt, und in den Römern, wenn auch ruinenhaft, noch ein antiker Geist, der dem Volk lebhaft zum Bewußtsein kam, und mit der Kirche in heftigsten Streit geriet. Zur Zeit der Erneuerung des Senats wurden Graphia und Mirabilien in der Form festgestellt, in welcher sie auf uns gekommen sind, und seither immer wieder in Abschriften verbreitet, aber auch von unwissenden Schreibern bis in's Absurdeste entstellt. Beide sind im Wesen dasselbe Product, doch verschiedener Recension, und wenn sie auch nicht mit Absicht das kirchliche Rom von sich weisen, so wenden sie sich doch fast durchweg mit entschiedener Liebe und Bewunderung der heidnischen Stadt zu. Dieser antike Charakter fiel im christlichen Rom so wenig auf, daß die Mirabilien gerade von den päpstlichen Archivisten, wie Benedict, Albinus und

Cencius, ihren officiellen Sammelwerken einverleibt wurden. Die Erwähnung des Grabes von Innocenz II. und von Anastasius IV., der Türme der Frangipani und Pierleoni, endlich des Palasts der Senatoren auf dem Capitol, zeigt, daß diese Stadtbeschreibung in der letzten Hälfte des XII. Jahrhunderts abgeschlossen wurde. Wenn auch der Graphia ältere Bestandteile, nämlich das kaiserliche Ritualbuch aus der Ottonischen Zeit, angeheftet worden sind, so gehört doch auch ihre Redaction in dieselbe Zeit, und wir besitzen keinen Codex der Mirabilien überhaupt, der das XII. Säculum übersteigt.[1]

So blieb zwischen dem Curiosum Urbis oder doch dem Anonymus von Einsiedeln und den Mirabilien eine Lücke von Jahrhunderten, aus welcher uns kein Mittelglied erhalten ist, ehe sich jenes Curiosum, dessen Kenntniß niemals in Rom unterging, in die Mirabilia verwandelte. Sicherlich entstand diese erweiterte Stadtbeschreibung in ihren Grundlagen nach und nach; Teile von ihr waren dem Chronisten vom Soracte bekannt, und endlich mochte im XII. Jahrhundert das Ganze redigirt und zusammengestellt sein. Die fragmentarische Entstehung der Mirabilien läßt sich wenigstens nicht abläugnen, aber die Originalrecension fehlt uns trotzdem. Erst römische und italienische Autoren aus der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts, der Canonicus Benedict, Albinus und Cencius, Gottfried von Viterbo, Petrus Mallius, Romuald von Salerno, später Martinus Polonus haben die Mirabilien benutzt, oder ganz und gar aufgenommen.[2]

[1] Der Original-Codex der Mirabilien ist nicht vorhanden; alle Codices derselben, die wir besitzen, sind Abschriften, und oft sehr uncorrecte; selbst die Mirabilien im Benedict, Albinus, und im Romuald sind uncorrect.

[2] Herr De Rossi behauptete in einer mündlichen Besprechung über die Mirabilien die fragmentarische Entstehung, die ich anerkenne. Ich teile

Die römische Archaeologie, welche heute eine erschreckende Breite erreicht hat, treibt in dieser seltsamen Schrift eines unbekannten Scholasten „von den Wunderbarkeiten der Stadt Rom" ihre schon entwickelten Keime in barbarischer, doch naiver Form und einem angemessen ruinenhaften Latein. Verstand und kindischer Unsinn, richtiges Wissen und verzeihlicher Irrtum, welche darin gemischt sind, werden von der anspruchsvollen Gelehrsamkeit späterer und heutiger Archäologen nicht allzutief beschämt, welche, wenn man sie zusammenfaßt, aus Rom ein cretensisches, den Geschichtschreiber anwiderndes Labirint gemacht haben. Es ist überaus reizend, sich zu denken, wie Rom im XII. Jahrhundert aussah, wo die majestätischen Ruinen noch nicht wie heute als Skelette und abgegriffene Illustrationen einer Wissenschaft, künstlich gereinigt, umzirkelt und umgraben, da standen, sondern in waffenstarrende Türme wilder Consuln, und malerische Wohnungen verwandelt waren, oder der Verwilderung der Natur überlassen, geheimnißvoll, sagenhaft und schön, in Epheuranken vor dem Forscher sich verschleierten. Viele Ruinen, die heute verschwunden sind, oder den Schmuck ihres Marmors verloren haben, standen im XII. Jahrhundert mitten in den Straßen aufrecht, und wurden vom Volk hier legendenhaft,

nicht seine Ansicht, daß die Mirabilien überhaupt erst ein Product des XII. Jahrhunderts seien. Ihr Entwurf ist vielmehr schon in der Ottonischen Zeit zu suchen. Vielleicht findet er sich noch auf. — Wilh. v. Malmesbury (de gestis reg. Anglor. III. c. 2) scheint die Mirabilien nicht gekannt zu haben. Er bringt nur einen alten Katalog über die Märtyrergräber, unter der Rubrik der 14 Tore und der Wege, und diese Localitäten hatten sich in der ersten Hälfte saec. XII., wo er schrieb, schon ganz verändert. Den Begriff Mirabilia halte ich für durchaus dem XII. Jahrhundert eigen: er ist volkstümlich: der Begriff Graphia aber ist gelehrt scholastisch.

dort richtig benannt. Liest man das Mirabilienbuch, so muß man über deren Menge selbst noch nach dem normannischen Brande staunen; denn obwol die Stadtbeschreibung offenbar manche Locale und Monumente noch aufzählt, die im XII. Jahrhundert sich verändert hatten, oder untergegangen waren, so wird doch sehr oft wirklich Vorhandenes beschrieben und benannt.

Wir können an mancher Stelle ihre Richtigkeit einer Probe unterwerfen, welche uns die gleichzeitigen Ritualbücher darbieten; denn sie haben durchaus dieselben volkstümlichen Namen der Monumente. Sie zeichnen einmal den Weg der päpstlichen Procession durch Rom, und bestimmen ihn genau nach Bauwerken und Straßen. Die Päpste zogen damals bei gewissen Festen, nicht in goldenen Karossen, sondern baarfüßig einher. Die ermüdeten Greise ruhten dann an hergebrachten Stationen, wo ihnen ein Lager (lectulus) öffentlich bereit stand;[1] oder sie ritten, vom Pomp ihres Hofs umgeben, mit dem Regnum gekrönt, auf einem weißen Maulthier (albus palafredus), das mit Silber gezäumt, und mit Purpur gedeckt war.

Der Ordo des Canonicus Benedict aus dem Jahr 1143, in dessen Codex selbst die Mirabilien sich finden, beschreibt in folgender Weise den Weg der Procession. „Der Papst kommt heraus durch das (lateranische) Feld bei S. Gregorius in Martio, steigt unter dem Bogen der Wasserleitung (Martia, von welcher S. Gregor so hieß) auf den großen Weg, geht rechts S. Clemente vorbei, biegt links zum Coliseum. Er

[1] Ein solches Lager stand sogar an der Engelsbrücke. In einzelnen Kirchen wurde für den Papst ein Fußbad bereit gehalten. Man sehe den Ordo Romanus.

geht durch den Arcus Aureae (ein nach dem Forum des Nerva führender Bogen) vor dem Forum des Trajan (das heißt des Nerva) bis nach S. Basilius (heute dell' Annunziatine), steigt über den Berg bei den Militiä des Tiberius (Torre delle Milizie); steigt ab durch S. Abbacyrus, geht S. Apostoli vorbei, links nach der Via Lata, biegt ab durch die Via Quirinalis, geht nach S. Maria in Aquiro zum Bogen der Pietas, sodann nach dem Marsfeld, vorüber S. Tryphon bei den Posterulä bis zur Hadriansbrücke. Er tritt ein über die Brücke und heraus durch die Porta Collina vor dem Tempel und Castell des Hadrian; vorbei dem Obelisken (hier der Terebinthus) des Nero, zieht er durch den Porticus neben dem Grabmal des Romulus, dann steigt er zum Vatican, die Basilika des Apostels Petrus empor."

„Sobald die Messe beendigt ist, wird er dort vor der Basilika gekrönt, wo er zu Pferde steigt, und so gekrönt, kehrt er in Procession auf diesem „heiligen Weg" zurück: durch den Porticus und über die genannte Brücke tritt er ein unter dem Triumfbogen der Kaiser Theodosius, Valentinian und Gratian, und zieht neben dem Palast des Chromatius, wo die Juden die Loblieder singen; weiter durch Parione zwischen dem Circus des Alexander (heute Navona) und dem Theater des Pompejus, abwärts durch den Porticus der Agrippina (am Pantheon), aufwärts durch die Pinea (Region oder Platz della Pigna) neben die Palatina (das alte Local ad Pallacenas bei S. Marco), vorbei S. Marco, hierauf durch den Bogen der fleischernen Hand (Manus Carneae), durch den Clivus Argentarius zwischen der Insel desselben Namens (Basilica Argentaria) und dem Capitol; abwärts vor dem Mamertinischen Gefängniß (privata Mamertini); dann tritt

er ein durch den Triumfbogen (des Severus) zwischen dem Templum Fatale (Janusbogen) und dem Tempel der Concordia, weiter zwischen dem Forum des Trajan (Nerva) und dem Forum des Cäsar; durch den Bogen der Nervia zwischen dem Tempel derselben Göttin und dem Janustempel;[1] aufwärts vor dem Asyl durch die gepflasterte Straße, wo Simon Magus fiel (alte Via Sacra), neben dem Tempel des Romulus (Basilika des Constantin); er geht sodann durch den Triumfbogen des Titus und Vespasian, der da heißt von den „Sieben Leuchtern"; er steigt ab zur Meta Sudans, vor dem Triumfbogen des Constantin, biegt links ein vor dem Amphitheater, und durch den heiligen Weg (sancta via) neben dem Colosseum kehrt er zum Lateran zurück."[2]

So hatte sich auch eine neue Via Sacra christlicher Pompzüge durch Rom gebildet, von welcher der letzte Teil vom Colosseum bis zum Lateran Sancta Via hieß, und die päpstlichen Processionen bewegten sich mit Absicht durch die alten Triumfbogen des Heidentums. Auf dem weiten heiligen Papstweg durch ganz Rom über das Marsfeld wechselten

[1] Subintrat arcum Nerviae inter templum ejusdem Deae et templum Jani. Es ist gemeint der Tempel der Minerva im Forum Nerva's, welches Domitian begonnen hatte. Die große Tempelruine wurde erst unter Paul V. niedergerissen. Dort stand ein Janusbogen Domitian's, vom Volk Arca di Noë genannt. Bunsen Stadtbeschr. III. hat nachgewiesen, daß der Ordo unter dem Forum Trajan's das des Nerva meine, und dies ist sicherlich richtig.

[2] Ordo Rom. XI. auctore Benedicto (Mabill. Mus. Ital. II. p. 143). Diese Stelle ist eine der kostbarsten Notizen mittelaltriger Archäologie. Die Procession muß sich in einer Schlangenlinie durch die Fora bewegt haben, und dies beweist, daß manche Strecken wegen des Schutts behindert waren. Der Tempel des Romulus, welchen Becker I. p. 377 als aedes Penatium, Bunsen minder unwahrscheinlich als Venus und Roma erklärt, kann hier nur die Basilica nova des Constantin sein.

christliche Monumente mit heidnischen Ruinen; aber selbst die Ritualbücher verzeichneten damals mit entschiedner Vorliebe die letzteren. Es ist ihrer keine, die nicht das Mirabilienbuch aufzählte, und auch der Palast des Präfecten Chromatius in der Region Parione, wo sich die Juden aufstellten, fehlt bei ihm nicht. Es schildert diesen römischen, damals noch in fantastischen Ruinen dauernden Bau bei S. Stephan in Piscina als Templum Olovitreum, das heißt „ganz mit Musiv ausgelegt, ganz aus Glas, Crystall und Gold durch magische Kunst gemacht, und mit einer Astronomie des Himmels versehen," und es weiß, daß S. Sebastian mit Tiburtius, dem Sohne des Präfecten Chromatius, diesen Wunderpalast zerstört habe.[1]

Der Ordo Romanus bekundet also die topographische Zuverlässigkeit der Mirabilien, und auch sonst zeigt diese Stadtbeschreibung trotz ihrer barbarischen Art die häufige Richtigkeit der Anschauung, welche die gegenwärtige Archäologie bestätigen muß. Ihr Verfasser schöpfte außer den Localtraditionen aus mehren Quellen. Die älteste bot ihm das Curiosum und die Notitia dar, aber er nahm deren Regionen-Einteilung als für seine Zeit unbrauchbar nicht mehr auf.

[1] Ad S. Stephanum in Piscina palatium Chromatii praefecti. Templum quod dicebatur olovitreum, totum factum ex crystallo et auro per artem mathematicam, ubi erat astronomia cum omnibus signis coeli .. Dies nahmen die Mirabilien (Cod. Vat. 3973) aus den Acta S. Tiburtii Martir. ac Chromatii. Man sehe Acta Sctor. 11. Aug. T. II. p. 622 und 23. Febr. p. 372, wo Chromatius sagt: habeo cubiculum holovitreum, in quo omnis disciplina stellarum ac mathesis est mechanica arte constructa, in cujus fabrica pater meus Tarquinius amplius quam ducenta pondo auri dignoscitur expendisse. Beim Abbruch der Kirche S. Sebastian in der Via S. Lucia entdeckte man Reste dieses alten Palasts. Röm. Stadtbeschr. III. 3. p. 84.

Er begnügte sich mit der veränderten Uebersicht von Mauern, Toren, Bergen und Brücken Rom's.[1] Nur die noch immer wichtigen Rubriken: Paläste, Thermen, Triumfbogen und Theater, sind von ihm, ohne Zahlenangaben, mit Vorliebe, aber großer Verwirrung ausgeführt.[2] Dann zählt er, vielleicht nur dem Pilger zu Nutz und Gefallen, die Kirchhöfe und die Orte in Rom auf, welche durch die Märtirergeschichte berühmt sind, und diese Angaben schöpfte er aus den kirchlichen Stationsbüchern, dem Pontificale, und den Martirologien. Einem der naiven Abschreiber des Mirabilienbuchs, der sich in den Heiligenkalender vertiefte, schwebten daher selbst die Fasten des Ovid einmal als das Martirologium des Ovidius vor.[3] Sodann folgen einzelne Abschnitte, je nach

[1] Murus civitatis Rome habet turret 361. castella 49. propugnacula 6900; portas XII. sine transtiberim. Posterule V. (Albinus und Cod. Vat. 3973). Umkreis 22 Milien, was falsch ist. Die Zählung, von der des Anon. von Einsiedeln und des Ben. vom Soracte abweichend, stimmt fast ganz mit der Graphia. Die spätere Prager Recension (von Höfler abgedruckt in Papencordt Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter) schiebt die Uebersicht der Campi, Basilicae, Viae und der Statuen ein, mit Verdrehungen der Notitia, und mit Zusätzen. Die Verfasser der Mirabilien waren mit den alten Breviarien wol bekannt.

[2] Die Zahl der römischen Paläste wurde in den Fortsetzungen der Mirabilien im XV. Jahrhundert sehr gesteigert. Thermen und Circus wurden vermengt. Die Mirabilien zählen die Arcus triumphales nicht alle auf.

[3] Sicut reperitur in martyrologio Ovidii de Fastis. Mirabil. des Montfaucon. Der Schreiber im Albinus hat marthilogio ovidii de faustis; der im Remuald verdreht sogar: marthiplogio ovidii de faustis. Man sieht, wie selbst hinter diesen besten Recensionen ein correcteres Original liegen muß. Der Unsinn ist oft Lachen erregend, besonders bei Erklärungen von Namen. Die Porta Septimiana erklären die Mirabilien so: ubi septem laudes fuerunt factae Octaviano. Die Graphia: septem Naydes juncte Jano; (die Mirabil. des Albinus ebenso.) Die Graphia erklärt den Namen Lateran: In palatio Neronis. quod ex latere et rana dici- Lateranum; und eine Abschrift setzt zur rana noch hinzu,

den verschiedenen Recensionen in verschiedener Reihenfolge: von dem Pinienapfel, der in Rom stand; vom Capitol in Rom; und dem Tempel des Mars in Rom; vom Capitol in Rom; von den marmornen Pferden in Rom; von den Richtern der Kaiser in Rom;[1] von der Säule des Antonin in Rom. Endlich wird in der wüst zusammengesetzten Hauptmasse, mit mancherlei Wiederholungen, die Beschreibung gegeben des Vatican und der Engelsburg, des Grabmals des August, des Capitols, der Fora, des Palatins und andrer Hügel, und die Geschichte vom ehernen Pferde vor dem Lateran, wie vom Bau des Pantheon und der Vision Agrippa's angefügt.

Wie die Mirabilien in ihrer Hauptmasse schildern, mögen noch einige Auszüge darthun: „Es ist hier (auf der Seite des Forums) der Tempel der Vesta, wo der Drachen im Innern schlafen soll, wie wir das im Leben S. Silvester's lesen; und dort ist der Tempel der Pallas, und das Forum des Cäsar, und der Tempel des Janus, welcher am Anfang und Ende das Jahr voraussieht, wie Ovid in den Fasten sagt; jetzt aber heißt er Turm des Cencius Frangapane." — Die Ruinen des Palatin, welcher auch Palantiusmons hieß, werden nur kurz bemerkt: „Innerhalb des Palatium ist der Tempel des Julius; in der Fronte des Palatiums der Tempel des Sol; auf demselben Palatium der

quam latenter peperit Nero. Der Name Quirinal: quia ibi stabant Quirites. Aus Nerva wurde eine Göttin Nervia.

[1] Ich gebe hier die Reihenfolge nach den Mirabilien Montfaucon's, die dem Leser am zugänglichsten sind. De judicibus Imperatorum in Roma: nur ein Bruchstück des größeren Abschnitts der Graphia; die Mirabilien haben den letzten Teil der Graphia, welcher ein kaiserliches Ritualbuch aus Ottonischer Zeit ist, als antiquirt gar nicht aufgenommen.

Tempel des Jupiter, welcher Casa major heißt.“[1] Vom Circus Maximus: „Der Circus des Priscus Tarquinius war von wunderbarer Schönheit und so abgestuft, daß kein Römer den andern am Sehen hinderte; auf dem Gipfel standen Bogen, die ringsum mit Glas und gelbem Gold getäfelt waren; oben waren die Häuser des Palatiums, wo im Umkreise die Frauen saßen das Spiel am 14. Mai zu sehen, wenn es gegeben wurde; in der Mitte standen zwei Agulien (Obelisken); der kleinere hatte 87 Fuß, der größere aber 122. Auf der Spitze des Triumfbogens, der am Eingange ist, stand ein Pferd von vergoldetem Erz, welches einen Anlauf zu nehmen schien, als wollte ein Krieger mit ihm dahinrennen; auf dem andern am Ende befindlichen Bogen ein andres ehernes und vergoldetes Pferd. Zugleich standen auf der Höhe des Palatium, von wo das Spiel gesehen wurde, die Sitze des Kaisers und der Königin.“ — „Vor dem Tempel des Trajan, wo noch heute die Thüren desselben dauern, war der Tempel des Zeus.“ — „Neben der Schola Graeca war der Tempel des Lentulus, auf der andern Seite, wo jetzt der Turm des Centius de Origo steht, war der Tempel des Bacchus.[2] Im Elephantus war der

[1] Palatium majus in Palantio monte; und die Graphia: Palatium magnum menarchie orbis: in quo sedes et caput totius mundi est, et palatium Caesarianum in Palanteo. Von allen Bergen Rom's ist der Palatin vom Mittelalter am wenigsten berührt worden. Dort ist noch vieles zu entdecken. Der exilirte Franz II. verkaufte vor Kurzem seinen Anteil an den Kaiserpalästen (sie haben fünf Eigentümer) Napoleon III.; für dessen Rechnung unternimmt jetzt Herr Pietro Rosa Ausgrabungen. Er zeigte mir eben seine merkwürdigen Entdeckungen, darunter den wolerhaltenen Clivus, der zu den Palästen emporführte. Die Archäologie und die Mirabilien sind in Rom ewig.

[2] Das mag der heute sogenannte Tempel der Vesta oder der Fortuna Virilis sein. Das templum Lentuli (in der Graphia Lentis) war der

Tempel der Sibylla und der Tempel des Cicero in Tulliano, und der Tempel des Zeus, wo die goldne Laube war, und das Templum Severianum."[1] — „Im Marsfeld der Tempel des Mars, wo die Consuln an den Kalenden des Juli erwählt wurden, und bis zu den Kalenden des Januar blieben; wenn der zum Consul gewählte von Verbrechen rein war, so wurde ihm sein Consulat bestätigt.[2] In diesem Tempel stellten die römischen Sieger die Schiffsschnäbel auf, aus denen Werke zum Schauspiel aller Völker gemacht wurden." — „Auf der Spitze der Fronte des Pantheon standen zwei Stiere von vergoldetem Erz. Vor dem Palast des Alexander waren zwei Tempel der Flora und des Phöbus. Hinter dem Palast, wo jetzt die Schale steht, war der Tempel der Bellona, wo geschrieben stand:

> Roma war ich, die alte, die Neue werd' ich genannt sein:
> Aus dem Schutte befreit richt' ich zum Himmel mich auf."[3]

Die Mirabilien bezeichnen passend die Monumente der Alten oft durch die Kirchen, welche in ihren Ruinen erbaut worden waren, aber man sieht, sie beschäftigen sich fast

Bogen des Publius Lentulus Scipio zwischen Tiber und Aventin, wie noch Poggius darauf die Inschrift las.

[1] Das Templum Jovis und Severianum gehörten zum Porticus der Octavia. Die Ruinen bei S. Nicola in Carcere Tulliano habe ich schon an einer andern Stelle bemerkt.

[2] Si purus erat a crimine ille qui electus erat Consul, confirmabatur ei Consulatus. Die Prager Handschrift setzt merkwürdiger Weise hinzu: propter quod factum multi adhuc consules romanorum vocantur.

[3] Roma vetusta fuit, sed nunc nova Roma vocabor:
Eruta ruderibus culmen ad alta fero.
So auch die Graphia. Eine große antike Schale oder Conca stand damals, wie auf andern Plätzen, zum Schmuck vor S. Eustachio. Bekannt ist auch die conca Parionis in der Nähe des Pompejustheaters.

ausschließlich mit jenen, so daß dies Buch geradezu das archäologische Wissen von Rom in jener Epoche enthält, wo Italien den kühnen Anlauf nahm, die Barbarei des Mittelalters, die Priestergewalt und die Fremdherrschaft zugleich von sich abzustreifen. Das Buch der Mirabilien erscheint daher mit innerer und schöner Consequenz als die archäologische Wiederherstellung des alten Rom, in der Zeit der Erneuerung der freien Municipalität; und man mag sich denken, daß diese Schrift damals die Lieblingslectüre der Senatoren war. Ihr Verfasser konnte nur ein Römer sein. Er sprach mit Bewußtsein den wesentlich archäologischen Zweck seiner Schrift in diesen Worten aus: „Diese und andre viele Tempel und Paläste der Kaiser, Consuln, Senatoren und Präfecten, welche zur Zeit der Heiden in dieser goldenen Stadt gewesen sind, so wie wir in den alten Annalen lasen, und mit unsern Augen es gesehn, und von den Alten es gehört haben, wie gar schön sie von Gold, Silber, Erz, Elfenbein und Edelsteinen glänzten, haben wir durch die Schrift zum Andenken der Nachkommen, so viel wir konnten, deutlicher zu machen uns bemüht."[1]

Der Altertumskundige mag daher noch heute jenem naiven Scholasten dankbar sein. Er kann immerhin aus seinem halbbarbarischen Buch einen wirklichen Nutzen ziehn, wenn

[1] Dieser Satz, in der Graphia und andern Recensionen defect, lautet im Cod. Vat. 3973: haec et alia multa templa et palatia imperatorum, consulum, senatorum, prefectorumque tempore paganorum in hac romana urbe, sicut in priscis annalibus legimus et oculis nostris vidimus, et ab antiquis audivimus: quantae etiam essent pulchritudinis auri et argenti, heris et eboris pretiosorum lapidum, scriptis ad posterum memoriam quanto melius potuimus reducere curavimus. Die Mirabilien Montfaucon's haben dies gar nicht.

er sich nicht abschrecken läßt, die Wahrheit aus dem umhüllenden Irrtum oder Unsinn mühsam zu befreien. Das sonderbarste aller Bücher gleicht einer Schatzgräberhöle, in welche er mit der Lampe der Kritik eindringen darf, noch manches Wissen heraufzuholen, und der Autor der Mirabilien war selbst schon ein solcher von schwermütiger Lust erfüllte Forscher, der den ersten kühnen Versuch vor Flavius Blondus machte, das schon verschüttete Rom wieder zu finden und in seinen geschichtlichen Monumenten darzulegen. Aber die majestätische Wirklichkeit der antiken Römerstadt liegt im Mirabilienbuch (und gestehen wir es nur, auch in allen andern Büchern der Archäologie) wie von einem Mondlicht trüb umschleiert. Es lehrt endlich die rührend tragische Macht der Zeit, welche alle Größe der Geschichte im Menschengemüt als ein Märchen versenkt, und alle Fülle der Vergangenheit epochenweise mit Schutt bedeckt. Dann gräbt das erinnernde Menschengeschlecht darin umher, um mit großer anspruchsvoller Mühe wieder und doch kaum halb zu wissen, was einst jedes Kind an Ort und Stelle gewußt hat.[1]

[1] Ich habe die wichtigsten Codices der Mirabilien verglichen und zum Teil copirt, stehe aber hier von archäologischen Untersuchungen ab. Herr de Rossi, ein gründlicher Kenner in diesem Fach, verspricht in einem Codex Topographicus Urbis, wofür er reiche Collectaneen gesammelt hat, die Mirabilien ausführlich, und kritisch zu behandeln. Eine solche Arbeit fehlt gänzlich, und sie wird nicht unbelohnend sein. Wir haben bisher nur unkritische Ausgaben dieser Stadtbeschreibung (von Montfaucon: in der Effemeridi literaria di Roma I, von Gräße, von Höfler &c.). Die beste Recension der Mirabilien enthalten die römischen Codices des Canonicus Benedict (Liber Politicus in der Vallicellana): Cod. Vatican. n. 3973 (Chronik des Romuald); Cod. Ottobon. n. 3057 (Albinus, woraus Cencius schöpfte). Nach de Rossi's Ansicht läge darin die erste Recension; aber auch diese, so muß ich behaupten, deutet auf eine bessere Urschrift, die wir nicht haben. Es gibt noch viele andere Codices, auch

3. Römische Bildsäulen-Sagen. Virgil im Mittelalter. Seine Gestalt als Prophet und als Nekromant. Der Zauberer Virgilius in Rom und in Neapel. Berichte darüber aus dem Ende des XII. Jahrhunderts. Schilderung des Rabbi Benjamin aus Tudela von Rom im XII. Jahrhundert.

Das archäologische Buch des mittelaltrigen Rom gibt noch zu andern Bemerkungen Veranlassung. Es ist verwundersam, daß in dem Zeitalter der romantischen Sagen und Dichtungen der Charakter der Mirabilien so vorherrschend archäologisch geblieben ist; denn die poetische Sage ist in ihnen ganz zurückgedrängt. Die Kirche Rom's pflegte die Märtirerlegende, aber sie verscheuchte die Profan-Sage, und überhaupt liegt das märchenhafte Wesen nicht im Gefühl der italischen Völker, deren von historischen Gestalten überfülltes Land, und zu klarer Himmel dem Traumleben der Sage nicht günstig ist. Die Mirabilien haben auffallend wenig Sagen; wenige sind flüchtig angedeutet, wenige halb ausgeführt; einige sind Kirchenlegenden; fast alle beziehen sich, und dieser merkwürdige Zug ist echt römisch, auf Statuen.

In einer Zeit, wo die Bildhauerkunst untergegangen war, mußten gerade ihre edeln Reste in Rom das entzückte Erstaunen der Menschheit erregen, und namentlich die fremden

außerhalb Italien's, namentlich aus späterer Zeit, als saec. XIII. ist. Niederländische und deutsche Drucker besorgten die ersten Ausgaben in Rom (1499 von Stephan Plank, in der Bibl. des Cavalier de Rossi; 1500 von Joh. Besiken und Martinus von Amsterdam; 1511 von Marcellus Silber). Diese Mirabilien, zum Gebrauch der Pilger mit der Angabe der Stationen und Indulgenzen, selbst mit geschichtlichen Notizen über Rom versehen, wurden bis ins achtzehnte Jahrh. hinein in vielen Sprachen gedruckt, und griffen in die Guiden über. Sie finden sich zahlreich in Bibliotheken katholischer Länder. — Der von L. Merklin, Dorpat 1852, edirte Anonymus Magliabecchianus aus saec. XV. ist eine ziemlich wüste Compilation aus dem Regionarium, den Mirabilien und andern topographischen Notizen.

Pilger, wenn sie so viel Bildung besaßen, wie der poetische Bischof Hildebert von Tours, zu einem fast heidnischen Enthusiasmus hinreißen, oder ihnen, wenn sie keine Aufklärung hatten, als Werke magischer Kunst und eines geheimnißvollen dämonischen Lebens erscheinen. Unmittelbarer und lebendiger, als alle anderen Ueberreste des Altertums stellten die Statuen allein noch den Zauber der heidnischen Welt dem Volke dar, welches die klassische Dichtung vergaß und nicht mehr verstand. Kein Künstler in keinem Land der Erde vermochte eine Marmorgestalt gleich jenen zu schaffen, die wie Fremdlinge aus einer andern und genialen Welt im Schutt von Bädern und Tempeln zurückgeblieben waren. Die Götter Griechenlands blickten still und fragend aus den Augen von vereinsamten Bildsäulen ein verwundertes Menschengeschlecht an, welches durch die Kreuzzüge und den Orient aufgeregt, in einer Zeit, wo das römische Recht und die römische Republik wieder erstand, sich des schönen Heidentums mit scheuer Sehnsucht zu erinnern begann. Für diese Stimmung ist die köstliche Fabel von der marmornen Venus in Rom charakteristisch, welche den Ring eines Jünglings, den er spielend an ihren Finger steckte, als Brautring festhielt. Dies reizende Märchen offenbarte plötzlich ein im Menschengemüt schlummerndes Bewußtsein vom unzerstörbaren Zusammenhang mit der antiken Cultur, und es prophezeite eine spätere Zeit der enthusiastischen Rückkehr zum Wissen und zu den schönen künstlerischen Formen des Heidentums.[1] Aber die Sagen, welche man den Bildsäulen Rom's anheftete, sprachen damals eigentlich nur aus,

[1] Von Wilhelm von Malmesbury de Gestis reg. Anglor. II. c. 13 sehr angenehm erzählt. Das Märchen gab den Stoff zur Oper Zampa oder die Marmorbraut.

daß diese verlornen Kinder des griechischen Genius mitten in der barbarisch gewordenen Menschheit noch unbegriffen dastanden. Sie anschauen konnte man damals nur in Rom; denn nirgend anders wo in der Welt gab es, ehe man anfing Ausgrabungen zu machen, so viele Statuen in Marmor und Bronze, als hier. Die Fabeln von den Bildsäulen Rom's konnten so gut Erfindungen der Römer, als der Fremden sein, und in manchem Falle war es sicherlich die aufgeregte und mehr dichterische Fantasie von nordischen Pilgern, welche diese Märchen erschuf. Die wunderbare Geschichte von der erznen Statue auf dem Marsfeld, die mit einem Finger auf die Erde wies, während eine Schrift auf ihrem Haupt sagte: hier stoße zu: (hic percute!), und deren Rätsel vom berühmten Papst Gerbert aufgelöst wurde, entsprang sicherlich der Einbildung eines Pilgers, der von zauberischen Schätzen im unterirdischen Rom träumte.[1]

Die Mirabilien bemerken einmal, daß Romulus sein goldnes Bild in seinem Palast aufstellte mit dem Spruch: „es wird nicht fallen, wenn nicht eine Jungfrau gebiert," und daß diese Statue sofort zusammengestürzt sei, als die Jungfrau geboren hatte.[2] Sie erwähnen der tiefsinnigen und

[1] Wilh. v. Malmesbury a. a. O. c. 10. Gerbert grub an der Stelle nach, wo der Schatten des Fingers auf den Boden fiel, und stieg in einen unterirdischen Zauberpalast hinab. Die Sage war keck und ketzerisch, indem sie die Päpste ihres Nimbus entkleidete, und zu Nekromanten machte.

[2] Palatium Romuli inter S. Mariam Novam et Cosmatem, ubi sunt duae aedes Pietatis et Concordiae, ubi posuit Romulus statuam suam auream dicens: Non cadet, nisi virgo pariet; statim ut peperit virgo, statua illa corruit. (Mirabilien des Montfaucon.) Der Palast des Romulus ist in den Mirabilien bald die Basilica Nova, wie hier der Lage nach offenbar, bald der Doppeltempel der Venus und Roma, welcher im Mittelalter eigentlich aedes pietatis et concordiae genannt wurde.

überaus reizenden Legende von einer andern Bildsäule, die zum abtrünnigen Kaiser Julian redete und ihn verlockte zum Heidentum zurückzukehren.[1] Selbst ihre hervorragendsten Prosansagen beziehen sich auf Bildsäulen, und der Leser dieser Geschichte kennt bereits die wunderlichen Erzählungen von der bronzenen Reiterfigur Marc Aurel's, von den beiden marmornen Colossen, und den klingenden Statuen auf dem Capitol.

Das alte Bildsäulen-Märchen vom Capitol wurde später mit dem Sagenkreise vom „Zauberer Virgil" verbunden, und wir sprechen hier unsre Verwunderung aus, daß der Verfasser der Mirabilien die Sagen über Virgil in seine archäologische Schrift aufzunehmen verschmähte. Die Dichtungen des größesten Poeten Rom's, die noch lange nach dem Fall des Römerreichs von Rhetoren öffentlich declamirt wurden, recitirte man nicht mehr auf den wüsten Trümmern des Forums von Trajan; die italienische Sprache erschwerte schon ihr Verständniß; die lateinische Muse, selbst die der Epigramme, war im XII. Jahrhundert in Rom fast abgestorben, während sie draußen noch Blüten, wie die Lieder der Vaganten trieb, und wir würden Mühe haben, die versteckte Schule irgend eines Grammaticus aufzufinden, der seinen Schülern die Aeneis oder die Eklogen erklärte. Doch wir zweifeln nicht, daß sich die Kenntniß Virgil's immer in Rom erhielt, und selbst Ovid war noch dem Schreiber der Mirabilien bekannt, während der zu feine und weltmännische Horaz jenem eisernen und abenteuerlichen

[1] Ad S. Mariam in fontana (auf dem Esquilin) fuit templum Fauni, quod simulacrum locutum est Juliano et decepit eum. Ich kenne diese Legende sonst nicht. Die sehr corrupten Mirabilien im Cod. Vat. 4265 haben die Legende, daß das Bild der Veronica zu Karl dem Großen redete.

Geschlecht weniger zugänglich geworden war.[1] Antiquarische Entdeckungen in Rom wurden durch Virgil erklärt; dies beweist die Erzählung Wilhelm's von Malmesbury, daß um das Jahr 1045 in Rom das Grab des Pallas, des Sohns von Evander entdeckt wurde. Der Leib des Riesen, so berichtet er, ward noch völlig unversehrt gefunden, mit einer vier Fuß langen Wunde auf der Brust, wie sie ihm der König Turnus geschlagen hatte. Auch eine brennende Kerze fand sich in der Gruft, durch nichts zu verlöschen, bis man unterhalb der Flamme einen Riß gemacht hatte. Dieser Fund konnte dem englischen Annalisten unmöglich in solcher Form berichtet werden, wenn nicht die römischen Antiquare selbst dem entdeckten Grabe jene Erklärung gegeben hatten.[2]

Das Fortleben Virgil's im Mittelalter ist bekannt, und

[1] Außerhalb Rom legte man indeß im XIII. Jahrh. und wol schon früher Blumenlesen aus Virgil, Ovid und Horaz an (flosculi genannt). Man sehe solche im Tom. IV. der Bibliotheca Mundi oder dem Speculum Historiale lib. VI. c. 63 sq. Des Vincentius Burgundus (um 1240).

[2] W. v. Malmesbury II. c. 13. Die Sage nahm von ihm Martinus Polonus auf. Tunc corpus Pallantis filii Evandri, de quo Virgilius narrat, Romae repertum est illibatum ingenti stupore omnium — Hiatus vulneris quod in medio pectore Turnus fecerat, quatuor pedibus et semis mensuratum est. Selbst die Grabschrift fand man:

Filius Evandri Pallans, quem lancea Turni
Militis occidit, more suo jacet hic.

Aber der wackere Annalist meint, sie rührte nicht aus des Pallas Zeit, sondern wahrscheinlich von Ennius oder einem andern spätern Poeten her. Man stelle sich die Menge und die Mißhandlung damals entdeckter Altertümer in Rom vor. Nur Metalle oder kostbaren Stein warf man nicht fort. Ich lese in einer Pachturkunde von S. Maria in Trastevere vom Jahr 1175 die ausdrückliche Verwahrung an die Pächter: et si aliquod metallum sive de majoribus lapidibus plus valens XII. denarios pp. ibi inveniens medietatem dicte nostre ecclesiae etc. abzugeben.

in unseren Tagen mit Liebe verfolgt, ergründet und erklärt worden. Man weiß, daß schon seit dem Kaiser Constantin Stellen Virgilischer Gedichte, namentlich in der vierten Ekloge, als christliche Weissagungen galten. Die Muse hatte diesem Poeten auf der Schwelle zweier Weltepochen einige geniale Verse dictirt, welche zufällig wie die inspirirte Verkündigung der Geburt Christi und des neuen Zeitalters aussehen;[1] und niemals ist die feine Schmeichelei eines Dichters, oder seine idealistische Hoffnung auf ein künftiges goldnes Zeitalter so glänzend belohnt worden, als bei Virgil. Der ahnungslose Heide wurde zum Rang eines messianischen Propheten erhoben, der Lieblingspoet der Kirche und des gläubigen Mittelalters, und Jahrhunderte lang benutzte man seine Bücher als die Orakel eines sibillinischen Sehers, indem man sie blindlings aufschlug, wie man noch heute orakelfragend die Bibel aufzuschlagen pflegt. Die prosaische Kritik der Philologen mag den Glorienschein um das Haupt des heidnischen Dichters verlachen, aber die poetische Transfiguration der Virgilischen Muse ist eine der reizendsten Thatsachen aus der Geschichte des menschlichen Gemüts; und ein bemerkenswertes Zeugniß von der wunderbaren Verkettung der Geistesepochen durch die hinüberbildende Gewalt der Poesie. Sie wird begleitet von der schönsten aller Legenden, welche die beiden

[1] Es sind die bekannten Verse der IV. Ekloge:

Ultima Cumaei venit jam carminis aetas;
Magnus ab integro saeclorum nascitur ordo.
Jam redit et Virgo; redeunt Saturnia regna;
Jam nova progenies caelo demittitur alto ....

Unter der virgo dachte Virgil an die Asträa oder die Gerechtigkeit; und der puer war der Sohn seines Gönners Asinius Pollio, dem der Dichter so überschwenglich schmeichelt.

Zeitalter verknüpfen, jener Vision des Beschützers von Virgil, des Kaisers Octavian, welchem die von der Menschheit scheidende Sibylle die Jungfrau mit dem Christuskinde zeigt.[1]

Wenn die Kirche Virgil als einen heidnischen Jesaias ehrte, so verwandelte ihn dagegen das Volk (und dies schon auffallend frühe) in einen Philosophen, Mathematicus oder Magier ersten Ranges. In solcher Gestalt mußte er auch den Römern zur Zeit der Mirabilien bekannt sein, aber die Sage vom Zauberer Virgil entstand nicht auf römischem Boden, sondern war hier nur gleichsam zu Gast. Es ist auffallend, daß die Mirabilien dort, wo sie von der Vision Octavian's erzählen, gar nicht an Virgil denken, und auch die Sage von den klingenden Statuen, welche sie nur flüchtig berühren, wird von ihnen in keiner Weise mit ihm in Zusammenhang gebracht. Die Salvatio Romae auf dem Capitol, wo jede Rebellion der Provinzen von den mit Glöckchen läutenden Bildsäulen offenbart wurde, erscheint in Rom durchaus nicht in ihrer späteren Form. Der französische Roman vom Virgil erzählte nämlich, daß dieser Zauberer zur Rettung Rom's einen Turm mit den Statuen jener Art gebaut habe, und eine andere Version beschrieb ihn so, daß er Tags über ganz von Gold geglänzt habe, Nachts durch eine stralende Lampe den Schiffern sichtbar gewesen sei, und daß ferner ein dort angebrachter Spiegel alles was in der Welt vorging und jede feindliche Bewegung gegen Rom offenbart habe. Dies Märchen vom Zauberspiegel, welches sich in den Ritterepen, wie im Parcival findet, ist völlig unrömischen Ursprungs, aber es konnte immerhin zur Zeit der Mirabilien in Rom

[1] Ich wundere mich, daß keiner der großen Maler diese Vision gemalt hat. Welch ein Gegenstand für Rafael!

bekannt sein. Antiquare versichern, daß die Reste des Turms der Frangipani auf dem Titusbogen, nachdem ihn Gregor IX. im XIII. Jahrhundert hatte abbrechen lassen, vom Volk „der Turm des Virgil“ genannt wurde.[1]

Zu den Wunderwerken Virgil's in Rom gehörte auch die sogenannte Bocca della verità. aber die unrömische Verbindung auch dieser Sage, welche ihr Local in der Kirche S. Maria in Cosmedin hat, mit Virgil mochte den Römern im XII. Jahrhundert vielleicht unbekannt sein. Im Atrium jener Basilika steht noch heute eine große runde Kloakenmaske, von der das Volk im Mittelalter sagte, daß die alten Römer, wenn sie Eide schworen, in ihr offenes Maul die Hand legen mußten, welche dann dem Meineidigen abgebissen wurde; bis endlich die List einer Ehebrecherin die magische Wunderkraft des Bildes zerstört habe.[2]

[1] Marangoni, Memorie — dell' Anfiteatro Romano. p. 51. Die Salvatio R. ist aus den 7 weisen Meistern, oder dem „Zauberer Virgilius“ bekannt. Die Mirabilien haben hier durchaus nichts von Virgil, sondern nur die alte Sage des Anon. v. Salerno (s. Bd. III. S. 550 dieser Gesch.). Auch Helinand im Speculum Historiale T. IV. hält sich fast wörtlich an den Anon., und erwähnt nicht einmal des Capitols. Ueber die Sage in ihrer verschiedenen Form sehe man Genthe: Leben und Fortleben des Virgilius als Dichter und Zauberer, Leipzig 1857. S. 72. Die Via di Tor de' Specchi am Capitol verbindet Rufini (Dizionario delle strade di Roma) irrig mit dem Spiegelturm Virgil's. Ich bin überzeugt, daß sie vom römischen Geschlecht de Speculo oder de' Specchi so heißt, das dort seine Türme haben mochte. Sein alter Palast steht noch in einer andern Via Specchi, unweit des Palasts S. Croce.

[2] Im ursprünglich französischen Roman „Virgilius“ ist das Bild eine eherne Schlange; aber in den „kurzweiligen Gesprächen“ Frkfrt. 1503, heißt es ganz so wie die spätere römische Sage erzählt: „Virgilius hat ein bildt zu Rom gemachet in ein steyn, da bewert man die, die eyde schwuren. Da muß einer dem bild die Hand in das Maul legen. Wenn einer unrecht geschworen hatte, so biß ihm das Angesicht die Hand ab. (Genthe S. 75.)

Von allen jenen Wunderwerken Virgil's schweigen die Mirabilien, und sie nennen ihn nur einmal in folgendem Zusammenhang: „Auf dem Viminal steht die Kirche S. Agatha, wo Virgilius von den Römern gefangen, unsichtbar hinweg und nach Neapel ging, daher man sagt: vado ad Napulum.“ [1] Dies scheint sich auf das Märchen zu beziehn, welches erzählt, daß Virgil, wegen der bizarren Rache, die er an einer spröden Römerin nahm, vom Kaiser eingekerkert, auf einem Luftschiff nach Apulien fuhr; und die vereinzelte Notiz der Mirabilien macht offenbar, daß die Römer des XII. und XIII. Jahrhunderts nicht allein diese, sondern auch andre Sagen von Virgil kannten.

Aber die wahre Heimat des „Zauberers Virgilius“ war Neapel, seine Lieblingsstadt, und sein mythisches Grab, und wir würden den Nekromanten auf seinem Luftschiff dahin voll Ehrerbietung begleiten, wenn wir nicht fürchteten, uns vom historischen Boden Rom's allzuweit zu entfernen. Der ernste Freund des Asinius Pollio, der Poet, welcher von Natur so schüchtern war, daß er vor jedem neugierigen oder scharfen Blick die Augen niederschlug, würde in tödtliches Erstaunen versetzt worden sein, wenn er hätte erfahren können, mit welcher Fülle zum Teil kindischer Märchen die Fantasie der barbarisch gewordenen Neapolitaner sein Andenken umhüllt

[1] Viminalis ubi est ecclesia S. Agathes, ubi Virgilius captus a Romanis, invisibiliter exiit, ivitque Neapolim; unde dicitur: vado ad Napulum. Im Breviarium de montibus; möglicherweise eine Glosse, die sich nur in der Recension Montfaucon's findet. Den Namen der Straße Magnanapoli habe ich schon erklärt (Bd. III. S. 572). In jener Gegend soll Virgil gewohnt haben, und dort standen die Gärten des Mäcen. Flav. Blondus (Roma instaur. I. c. 100) bemerkt, daß der dortige Turm, auf welchem nach dem Volksglauben Nero den Brand Rom's sah, Mesa genannt wurde, was aus Mecoenatia entstanden sei.

hatte. Es ist wahrhaft wunderbar, den naiven Glauben zu sehn, mit welchem auch die ernstesten Männer am Ende des XII. Jahrhunderts diese Fabeln wieder erzählten. Der Engländer Gervasius von Tillbury, Marschall des Reichs Arelat, zählt in seinem Werk Otia Imperialia, welches er dem Kaiser Otto IV. widmete, unter den vielen „Mirabilien“ der Welt mit besonderer Vorliebe die neapolitanischen Wunderwerke Virgil's auf. Der Dichter des römischen Nationalepos konnte es sich einigermaßen gefallen lassen, als Zauberer mit der Erbauung der großen Reichspolizei-Anstalt, der Salvatio Romae, beehrt worden zu sein; aber in Neapel mußte er sich zu den Künsten eines Cagliostro oder Charlatan herablassen: durch eine künstliche bronzene Fliege alle Fliegen vertreiben; im capuanischen Tor alle Schlangen einsperren; durch ein ehernes Pferd alle Pferde vor der Senkung des Rückens behüten; durch ein magisches Stück Fleisch den Fleischmarkt in beständiger Frische erhalten; auf dem Jungfrauenberge einen Garten mit Heilkräutern bauen, wo das Lucienkraut blinde Schafe wieder sehend machte, und durch die bronzene Bildsäule eines Posaunenbläsers oder eines Bogenschützen den Südwind auffangen, oder den Vesuv in Ruhe halten. Etwas mehr seiner würdig mochte die Erbauung des Castells dell' Uovo auf Eiern, die Durchgrabung des Posilip, und die Anlegung der Heilbäder von Puteoli sein, deren Gebrauch die neidischen Aerzte von Salerno durch Auslöschung der Ueberschriften leider verkümmerten.[1]

[1] Gervasius: Otia Imperialia (Leibn. Rer. Brunsvicar. I. p. 963, in dem Abschnitt mirabilia unuscujusque provinciae, woraus man sieht, wie der Begriff Mirabilia damals allgemein war). Er schrieb um 1211, und erzählt, daß er im Jahr 1191 diese Wunder in Neapel

Es half den Mauern Neapel's auch nicht das kunstvollste Palladium, welches Virgil mit magischer Kraft in eine enge Glasflasche eingeschlossen hatte, denn Heinrich VI. nahm auf dasselbe keine Rücksicht, als er jene im Jahr 1196 zerstören ließ. Sein eigner Kanzler, Konrad, erwählter Bischof von Hildesheim, welcher den Kaiser als Legat des Königreichs Sicilien begleitete, versicherte mit glaubwürdigem Ernst, daß trotz jenes Palladiums die Mauern Neapel's von den tapfern Deutschen erobert und umgestürzt wurden, aber er erklärt dies voll Achtung vor dem großen Zauberer daraus, daß die magische Flasche schon einen Riß gehabt habe; auch gesteht er, daß die Deutschen das sogenannte eiserne Tor nicht niederzureißen wagten, aus Furcht, die Schlangen zu befreien, welche Virgil dort verzaubert hatte.[1] Der hochgestellte Mann versicherte mit der ruhigsten Ueberzeugung, die der Kaiser Heinrich sicherlich teilte, daß er die Wunderwerke Virgil's selbst erprobt, und mit eigenen Augen gesehen habe, wie die Gebeine des Poeten, als man sie an die Luft brachte, den

sah. Leibnitz sagt von ihm ungehalten und ohne Sinn für volkstümliche Sagen: vixit eo seculo. quod ego cum proximo omnium seculorum post Christum natum ineptissimum esse comperi.

[1] Vidimus etiam operosum opus Virgilii Neapolin, de qua nobis mirabiliter Parcarum pensio dispensaverunt, ut muros civitatis ejusd., quos tantus fundavit et erexit philosophus, imperialis jussionis mandato destruere deberemus. Non profuit civibus illis civitatis ejusd. imago. in ampulla vitrea magica arte ab eodem Virgilio inclusa — quam ampullam sicut et civitatem in nostra habemus potestate — sed quia ampulla modicum fissa est, civitati nocuit. Heute ist das Palladium Neapel's die Ampella mit dem Blut des heil. Januarius. — Von den Schlangen: quam solam (sc. portam ferream) — destruere timebamus, ne serpentes inclusi de carcere egredientes, terram et indigenas molestarent. Brief Konrad's an den Propst von Hildesheim (in Arnold's Chron. Slavor. IV. c. XIX.).

Himmel augenblicklich verdunkelten, und das Meer in Sturm versetzten. Sein abenteuerlicher Brief an Herbord von Hildesheim, als eine Perle in Arnold's Chronik der Slaven aufgenommen, eröffnet die unabsehbare Reihe der von Deutschen bis auf unsern Tag geschriebenen Reisebriefe aus Italien. Es ist höchst ergötzlich zu sehen, was alles die von einer neuen und schönen Welt erhitzte, und mit klassischen Studien getränkte Einbildung des Kanzlers in Süditalien wahrnahm. Er entdeckte dort selbst den Parnaß und den Olymp, freute sich, daß die begeisternde Quelle Hippokrene jetzt innerhalb der Grenzen des deutschen Reichs fließe, fuhr mit mythologischem Grauen durch die Scylla und Charybdis, segelte freudevoll irgendwo Scyron vorbei, wo Thetis den Heldensohn Achill versteckt gehalten, sah im Theater zu Tauromenium mit Genugthuung das furchtbare Labyrint des Minotaurus, und machte in Sicilien die Bekanntschaft der Saracenen, welche die beneidenswerte vom Apostel Paulus vererbte Kraft besaßen, durch bloßes Ausspeien giftige Schlangen zu tödten.[1]

Wir verlassen diese erheiternden Sagen, die dem wundergläubigen Jahrhundert, wo bei uns Deutschen die Ritterpoesie in Blüte kam, eine so lebhafte Färbung verleihen, um

[1] Vidimus ibidem saracenos, qui solo sputo venenosa interficiunt animalia. Man sieht die Epoche der Chronik Turpin's, der Reisen des Herzog Ernst, des Ritter Tundalus, Apollonius v. Tyrland, der Kaiserchronik u. s. w. Die Literatur über Virgil im Mittelalter ist schon sehr zahlreich. Man sehe darüber die jüngste Schrift: „Virgilius als Theolog und Prophet" von F. Piper, Berlin 1862. Zappert „Virgil's Fortleben im Mittelalter" (Akademie der Wissensch. Bd. II. Wien 1851) ist verwirrend durch die unmäßige Menge der Citate, und die Leser werden sich bei Genthe und L. Roth „Ueber den Zauberer Virgil, Wien 1859," hinlänglich aufklären und ergötzen.

diese Mirabilien mit dem Bericht eines andern Reisenden zu schließen, welcher Rom, das Konrad nicht betrat, vor dem Jahr 1173 sah und kurz beschrieb. Die Mirabilien Rom's vermehrte der spanische Jude Benjamin von Tudela, der als ein Vorläufer des Johann von Mandeville, von seiner Fahrt bis tief nach Indien und China hinein einen fabelhaften Bericht im Geist seines Jahrhunderts hebräisch niederschrieb. [1]

Der gelehrte Rabbi sah Rom nur mit jüdischem Auge, denn natürlich fesselte ihn am meisten die Beziehung der Weltstadt zu Israel, und der Fall Jerusalem's unter Titus und Vespasian. Wir nehmen seine wunderliche Beschreibung hier auf, weil sie der einzige Reisebericht über Rom ist, den wir aus dieser ganzen bisherigen Epoche des Mittelalters haben.

„Rom," so sagt Benjamin, „besteht aus zwei Teilen, die der Tiberfluß so durchfließt, daß der eine von hier, der andere von dort erblickt wird. Im ersten Teil steht der größeste Tempel, der auf römisch S. Petrus heißt; da ist auch der Palast des großen Julius Cäsar mit vielen Gebäuden und Werken, die von allen übrigen in der Welt weit verschieden sind. [2] Die Stadt hier in Trümmern, dort bewohnt, umfaßt 24 Millien. Sie enthält 80 Paläste der 80 Könige, welche alle Kaiser heißen, vom Reich des Tarquinius bis zum Reich Pipin's des Vaters von Carl, der zuerst Spanien den Ismaeliten entriß und sich unterwarf. Dort außerhalb Rom ist der Palast des Titus, den die 300 Senatoren

[1] Benjamini de Tudela Itinerarium. Lugduni 1633, Elzevir; hebräisch, mit lateinischer Uebersetzung.

[2] Ganz wie die Mirabilien: palatium Julii Caesaris. Darunter versteht er den vaticanischen Obelisk, mit den Trümmern des Circus und andern Resten umher.

deshalb nicht aufnehmen wollten, weil er ihrem Befehl nicht gehorcht hatte; denn anstatt in zwei Jahren eroberte er erst nach dem dritten Jahr Jerusalem. Außerdem sieht man den Palast des Königs Vespasian, einen gewaltigen und festen Bau, wie ein Tempel.[1] Dazu den Palast des Königs Galbinus, worin 360 Hallen, so viel als Tage im Jahr, drei Millien umfassend. Als sie aber einst unter sich Krieg führten, wurden in jenem Palast mehr als 100,000 Edomäer getödtet, deren Knochen noch heutiges Tags dort hängen. Der König ließ auch den ganzen Krieg von allen Seiten in Sculptur bilden; Schlacht gegen Schlacht, Menschen mit Pferden und Waffen, alles wurde in Marmor eingehauen; so wollte er nach langen Jahrhunderten die alte Schlacht der Nachwelt vor Augen stellen.[2] Dort findet sich die unterirdische Grotte, worin der König und die Königin auf Tronen sitzen, und ungefähr hundert Fürsten des Reichs, alle in Bildwerk dargestellt, bis auf den heutigen Tag. In der Kirche S. Stephan bei seinem Bild im Heiligtum sind zwei eherne Säulen, ein Werk des Königs Salomo, der in Frieden schläft. Auf jeder Säule steht eingeschrieben, Salomo des David Sohn. Mir erzählten die dortigen Juden, daß jedes Jahr am 9. Juli aus ihnen es wie Wasser träuft. Da ist auch die Spelunke, wo Titus der Sohn Vespasian's die heiligen Tempelgefäße

[1] Ibi extra Romam est palatium Titi: das ist der Circus des Maxentius, der auch in einer Recension der Mirabilien: palatium Titi et Vespasiani foris Romam ad catacumbas heißt. Das Palatium des Vespasian ist das Colosseum. Es ist charakteristisch, daß der Jude nichts vom Triumphbogen des Titus sagt.

[2] Das räthselhafte Palatium Galbini (גלבין im Text), worin vielleicht Heliogabalus steckt, scheint auf irgend welche Thermen bezogen zu sein.

niederlegte, die er aus Jerusalem gebracht hatte. Es ist noch eine andere Grotte im Berg am Tiberfluß, wo die zehn Gerechten (ihr Andenken sei gelobt!) ruhen, die unter dem Tyrannenregiment getödtet wurden. Ferner: vor dem Tempel des lateranischen Bildes ist Samson dargestellt den steinernen Globus in der Hand; dann Absalon der Sohn des David, und der König Constantin, der Constantina baute, von ihm Constantinopel genannt. Seine Bildsäule und die des Pferdes ist von Erz, aber sie war ehedem mit Gold bezogen." [1]

Der Geist der Mirabilien spricht auch aus Benjamin, und es ist erheiternd, sich den Rabbi im langen Talar vorzustellen, wie er von seinen schüchternen aber dienstfertigen Glaubensgenossen aus Trastevere begleitet die unheimliche Stadt durchwandert, und sich von ihnen Sagenhaftes erzählen läßt. Auch der Ghetto Rom's hatte seine Archäologen und seine Archäologie, die sich auf erdichtete oder historische Verhältnisse der Stadt zum Volk David's bezog, und dergleichen Sagen waren alt genug. Schon der armenische Bischof Zacharias wollte im VI. Jahrhundert wissen, daß in Rom 25 eherne Statuen der Judenkönige von Vespasian aufgestellt

[1] Nach der Graphia waren im Lateran wirklich die Reste des Colossus vom Amphitheater; cujus caput et manus nunc sunt ante Lateranum; und die 1511 gedruckten Mirabilien sagen, Sylvester habe den Coloß des Phöbus zerstören lassen: caput vero et manus praedicti idoli cum pomo ad palatium in Laterano fecit poni — quae palma et caput Sampsonis false vocantur a vulgo. Man sieht heute diese colossale Hand im Hof des Palasts der Conservatoren. Benjamin bemerkt nicht die Sage von Noah's Wanderung nach Rom, weiß jedoch von dessen Krieg mit Romulus, und andern Sagen, die man im falschen Josephus (Gorionides, einem gallischen Juden etwa aus carolingischer Zeit) findet; nach dessen Glauben Romulus aus Furcht vor der Ankunft David's Rom ummauern ließ. Josephus Hebraicus etc. Lipisae 1710 I. c. 4.

seien, und die Graphia erzählt, daß der Lateran die heilige Bundeslade, den siebenarmigen Leuchter, und Reliquien von Moses und Aaron bewahre.[1] Doch Benjamin übergeht dies mit Stillschweigen, und die jüdischen Archäologen zeigten ihm nur eine mythische Höle, wo die Tempelgeräte sollten niedergelegt worden sein. So sehr war übrigens auch den Römern selbst die Beziehung zu Jerusalem, namentlich seit den Kreuzzügen, merkwürdig geworden, daß die Mirabilien versichern, bei S. Basilius (in der Mauer des Forums des August) sei eine große Tafel von Erz befestigt gewesen, worauf in griechischen und lateinischen Lettern von Gold die Freundschaft geschrieben stand, welche einst die Römer mit Judas Maccabäus geschlossen hatten.[2] Auch diese Localtradition beachtet Benjamin nicht, und überhaupt beklagen wir, daß er nur flüchtig in Rom verweilte, und flüchtiger von seinen eigentümlichen Anschauungen erzählte. Hätte er uns vom damaligen Rom so viel berichtet, wie sein Zeitgenosse Ibn-Djobeïr von Palermo, so würde dies vielleicht von manchem Wert sein. Aber die Größe der Stadt und ihrer Ruinen drückte selbst die Anschauung klassisch gebildeter Christen nieder, und der Rabbi von Tudela schloß seine Skizze sehr passend mit den Worten: „Es sind noch andere Gebäude und Werke in Rom, die Keiner zu zählen im Stande ist.“

[1] S. Bd. I. S. 211 dieser Geschichte.

[2] In muro S. Basilii fuit magna tabula erea infixa, ubi fuit scripta amicitia in loco bono et notabili, que fuit inter Romanos et Judeos, tempore Jude Macchabaei (Mirab. Cod. Vat. n. 3973). Dieses wird erläutert durch 1. Maccab. c. 8, v. 22. „Und ließen (die Römer) den Bund auf messingene Tafeln schreiben, welche sie gen Jerusalem schickten, zu einem Gedächtniß des aufgerichteten Friedens.“ Die römischen Exemplare der Urkunde wurden sicherlich im Staatsarchiv aufbewahrt.

4. Die Monumente und ihre Eigentümer im XII. Jahrhundert. Der römische Senat beginnt für die Erhaltung derselben zu sorgen. Die Säule des Trajan. Die Säule des Marc Aurel. Privatarchitectur im XII. Jahrhundert. Der Turm des Nicolaus. Die Türme in Rom.

Die Geschichte der Ruinen der Stadt haben wir durch die unglücklichen Ereignisse des XI. Jahrhunderts vervollständigt; auch im XII. Säculum war Rom so voll von Fehde, daß man sich leicht vorstellen mag, wie viel alte Monumente dadurch untergingen. Keine Behörde wachte mehr über die Erhaltung der Altertümer, deren Steine zu Bauten auseinandergerissen wurden, während man nach wie vor edeln Marmor, selbst Statuen in die Kalkgruben warf. Rom fuhr fort, als eine Fundgrube köstlichen Materials auch von Fremden ausgebeutet zu werden. Wie einst Desiderius schöne römische Säulen und Capitäle nach Monte Casino entführte, so gewiß thaten Aehnliches auch jetzt fremde Fürsten und Bischöfe. Wenn sie in der Stadt anwesend waren, betrachteten sie mit Erstaunen und Begier die herrlichsten Ornamente des Altertums, deren Verlassenheit sie aufforderte, sich ihrer zu bedienen. Der Zeitgenosse S. Bernhard's, der berühmte Abt Sugerius von St. Denys gesteht, daß er in den Bädern Diocletian's und andern Thermen Rom's die bewundernswertesten Säulen mit dem Verlangen betrachtet habe, sie zu Schiff nach Frankreich zu schaffen, wo er gerade mit dem Neubau seiner Abtei beschäftigt war; und wenn gleich die Schwierigkeit des Transports und andere Umstände ihn daran hinderten, so mag man sich leicht denken, daß andere Bischöfe oder Städte solche Hindernisse nicht fanden. [1]

[1] Hoc solum mente laborantibus et animo supererat, ut ab urbe (Romae enim in Palatio Diocletiani, et aliis termis saepe mirabiles

Die öffentlichen Bauwerke gehörten indeß rechtmäßig dem Staat, und es finden sich Urkunden aus dieser Zeit, wo Päpste den Besitz von Monumenten Privatpersonen oder Kirchen verliehen. Die meisten antiken Ruinen waren in solchen Besitz übergegangen; dieß rettete sie vor gänzlicher Zerstörung als herrenloses Gut, und selbst der Gebrauch, den die Eigentümer von ihnen machten, beschädigte sie nur, ohne sie zu vernichten. Ein Beispiel, wie man damit verfuhr, bietet der Triumfbogen des Septimius Severus dar. Im Jahre 1199 bestätigte Innocenz III. die Kirche S. Sergius und Bacchus in dessen teilweisem Besitz; „wir bestätigen, so sagt seine Bulle, die Hälfte des Triumfbogens, der aus drei Bogen besteht, von denen einer der kleineren Eurer Kirche näher steht (darüber ist einer der Türme erbaut), und die Hälfte vom ganzen Bogen in der Mitte mit den Kammern neben dem kleineren Bogen.“ Es wird darauf gesagt, daß die andre Hälfte des Monuments den Erben eines gewissen Ciminus gehöre. Der Triumfbogen hatte demnach zwei Besitzer, er war völlig verbaut, umbaut und befestigt, und auf seiner Plattform stand ein Turm.[1]

Die Päpste fuhren also fort, antike Gebäude als Staatsgut zu betrachten, und man wird sich erinnern, daß Lucius II.

conspeximus) ut per mare mediterraneum tuta classe — conductu haberemus. Sugerius De Consecratione Eccl. S. Dionysii (Duchesne IV. p. 352). Ich verdanke diese Stelle Jakob Burckhardt: die Cultur der Renaissance in Italien, Basel 1860. — Die prachtvollen Granitsäulen, welche der Abt glücklicher Weise nicht entführte, zieren heute S. Maria degli Angeli in den Thermen Diocletian's.

[1] Medietatem arcus triumphalis, qui totus in tribus arcubus constat, de quo unus de minoribus arcubus propinquior est vestrae ecclesiae, supra quam una ex turribus aedificata esse videtur — Ep. Innoc. III. lib. II. n. 101. dat. VI. Non. Julii a. 1199.

den Frangipani den Circus Maximus verlieh, und daß die Kirche auch die Engelsburg wie das Pantheon als ihr Eigentum beanspruchte. Als nun die Römer ihre Freiheit errangen, trat die Stadt selbst mit dem Anspruch hervor, die Eigentümerin der öffentlichen Monumente des Altertums zu sein, wo solche nicht von römischen Geschlechtern bereits in ihre Turmpaläste verwandelt worden waren. Der Senat übernahm die Sorge, die Stadtmauern zu erhalten, wozu der Papst eine jährliche Summe beisteuern mußte. Auf den ehrwürdigen Mauern Aurelian's liest man daher neben den Namen alter Kaiser und Consuln auch die von mittelaltrigen Senatoren aus Barbarossa's Zeit. Im Jahr 1157 stellte der Senat einen Teil der Mauer an der Porta Metronis her, und man sieht noch heute dort auf dem Turm della Marana die Gedächtnißtafel, welche dies sagt, und die Namen der damals regierenden Senatoren nennt, ohne des Papsts zu erwähnen. [1]

Keine Inschrift meldet, daß Senatoren oder Päpste eine Wasserleitung herstellten; sondern tiefes Schweigen bedeckt diese großen und köstlichen Werke des alten Rom. Aber der Name eines mittelaltrigen Senators prangt noch auf einer der Inselbrücken. Auf dem Pons Cestius liest man diese Inschrift: „Benedictus höchster Senator der Erlauchten Stadt stellte diese fast zerstörte Brücke wieder her.“ Ohne Zweifel war es

[1] R. . . . S. AG. (verlöschte Siglen) † ANO MCLVII. INCARNS DNI NRI JhV XPI SPQR HEC MENIA VETVSTATE DILAPSA RESTAVRAVIT SENATORES SASSO JOHs DE ALBERICO ROIERI BVCCA CANE PINZO FILIPPO JOhs DE PARENZO PETRVS DS TESALVI CENCIO DE ANSOINO RAINALDO RO MANO NICOLA MANETTO.

Die Inschrift ist die einzige der Art in Rom.

Benedict Carushomo, der dies Werk ausführte.[1] Auch die Milvische Brücke, welche die Römer zur Zeit Heinrich's V. zerstört hatten, wurde von der Commune hergestellt, wie man sich dessen aus dem Schreiben des Senats an Konrad erinnern wird.

Ein andres Zeugniß von der Thätigkeit in diesem Sinn ist noch rühmlicher. Am 27. März 1162, einen Tag nach dem Einzuge Barbarossa's in das unglückliche Mailand, und wol an demselben Tage, da die barbarische Zerstörung dieser Stadt begann, decretirte zufällig der römische Senat die Erhaltung der Säule des Trajan, „auf daß sie nie zerstört oder verstümmelt werde, sondern zur Ehre des ganzen römischen Volks in ihrer stehenden Figur ganz und unbeschädigt erhalten bleibe, so lange die Welt dauert. Wer sie zu verletzen wagt, soll mit dem Tod gestraft werden, sein Gut aber dem Fiscus anheimfallen."[2] Dies herrliche Monument der großen Kriegsthaten Trajan's gehörte damals (so ironisch ist das Leben!) den jungfräulichen Nonnen von S. Ciriacus, und der römische Senat bestätigte eben dies Kloster im Besitz der Säule und

[1] BENEDICTVS ALME
VRBIS SVMM' SENATO
R. RESTAVRAVIT HVN
C. PONTEM FERE DIRV
TVM.

[2] Restituimus salvo jure parochiali ecclesie SS. Apostolorum Phil. et Jacobi et salvo honore publico urbis eidem columne, ne unquam per aliquam personam obtentu investimenti hujus restitutionis diruatur aut minuatur, sed ut est ad honorem ipsius ecclesie et totius populi Romani integra et incorrupta permaneat dum mundus durat, sic ejus stante figura. Qui vero eam minuere temptaverit persona ejus ultimum patiatur supplicium et bona ejus omnia fisco applicentur . . . Actum. a. dom. incarn. MCLXII. Ind. X. etc. (Urkunde aus S. Mar. in Via Lata, beim Galletti del Prim. n. LXI).

der kleinen Kirche S. Nicolaus zu ihren Füßen, ohne vielleicht über das Unwürdige eines solchen Schicksals nachzudenken. Auch die Säule Marc Aurel's stand noch immer den Mönchen von S. Sylvester in Capite zu Recht. Eine Inschrift im Atrium dieses Klosters sagt folgendes: „Weil die Columna Antonini, gehörig dem Kloster S. Sylvester, und die Kirche S. Andreas neben ihr, mit den Opfergaben, die auf dem obern und dem untern Altar von Pilgern dargebracht werden, durch Verpachtung schon seit lange entfremdet war, und damit dies nie mehr sich wiederhole, so verfluchen wir durch Auctorität des Apostelfürsten Petrus, und der Heiligen Stephan, Dionysius und Sylvester, und binden mit der Binde des Anathems den Abt und die Mönche, sofern sie die Säule und die Kirche in Pacht und Benefiz zu geben sich unterfangen sollten. Sollte irgend wer die Säule unserm Kloster gewaltsam entziehen, so sei er als Tempelräuber ewig verflucht, und mit ewigem Anathem umstrickt. So sei es! Dies ist geschehen durch Vollmacht der Bischöfe, der Cardinäle, und vieler anwesenden Priester und Laien. Petrus von Gottes Gnaden niedriger Abt dieses Klosters mit seinen Brüdern, vollzog und bestätigte es im Jahr des Herrn 1119, in der XII. Indiction."[1]

Mit der Freiheit erwuchs die Liebe zum Altertum, die Ehrfurcht vor seinen Denkmalen, und der Sinn für den unsterblichen Glanz, welchen Rom von den Werken der Ahnen

[1] QM. COLV̄PNA ANTONINI JVRIS MŌN SCĪ SILV̄RI ET ECCLA S ANDREE Q: CIRCA EĀ SITA Ē CV̄ OBLATIONIBVS . . . . MALEDICIMVS ET VINCVLO LIGAMVS ANATHEMATIS ABBATĒ ET MONACHOS QCV̄Q. COLV̄PNA ET ECCLĀM LOCARE VL BENEFICIO DARE P̄SV̄PSERIT. . . . . PETRVS DĪ GRĀ HVMILIS ABBAS HVIVS SCĪ CENOBII CV̄ FRĪB. SVIS FECIT ET CONFIRMAVIT ANN. DNĪ MĪL CXVIIII INDĪC XII.

empfing. Auch die Großen fühlten schon das Bedürfniß, sich durch Bauten Ruhm zu erwerben, und den Schmuck der Stadt zu erhöhen. In solchem Sinn wurde der merkwürdige Turm an der Brücke der Senatoren (Ponte Rotto) erbaut, welchen das spätere Mittelalter Monzone nannte, und das fabelnde Volk noch jetzt als das Haus des Pilatus, oder des Cola di Rienzo bezeichnet. Dies wunderliche Gebäude, ein Brückenturm (und fast an allen Brücken Rom's standen Türme), wo zugleich das Pedagium oder Zoll erhoben wurde, machte den Anspruch, ein Prachtpalast jener Zeit zu sein. Seine Ruine von sehr festem Ziegelbau ist heute das merkwürdigste Denkmal der bizarren Privatarchitectur des mittelaltrigen Rom. Gesimse und kleine Logen gliederten den Bau, der nach der Straße zu einen gewölbten Eingang hatte. Innen Räume mit tüchtigen Kreuzgewölben, aus deren unterem Teil eine Steintreppe in die Obergeschosse führte. Die Außenseite wurde mit antiken Fragmenten geschmückt; rohe Halbsäulen aus Ziegeln tragen einen zusammengeflickten Fries, wo man bald marmorne Rosetten, bald Arabesten, und kleine Reliefs von mythologischen Figuren sieht. Die Büste des Erbauers (man machte also wieder Porträtbüsten in Rom) war ursprünglich in einer Außennische am Eingang aufgestellt; sie ist verschwunden, aber das prahlerische Distichon, welches sie begleitete, blieb.[1] Eine andere lange und barbarische Inschrift in leoninischen Versen nennt den Erbauer und seine Familie. Ihre echt

[1] Adsum Romanis grandis honor populis.
Indicat effigies qui me perfecerit auctor.
Theodor. Ameiden de Rom. Famil. §. 100 (Mscr. in der Bibl. Casanatens. n. 283) vermerkte noch ein anderes Distichon:
Vos qui transitis secus optima tecta Quirites,
Hac pensate domo, quis Nicolaus homo.

römische Großthuerei erinnert an die schwülstigen Reden der Römer vor Konrad und Friedrich, aber die Seufzer über die Nichtigkeit aller irdischen Größe, im Stil der Grabschriften, sind nicht ohne poetischen Reiz. „Nicolaus, dem dies Haus gehört, war deß wol eingedenk, daß der Ruhm der Welt nichtig sei. Es zu erbauen trieb ihn weniger eitler Ehrgeiz, als der Wunsch den Glanz des alten Rom zu erneuern. In einem schönen Hause gedenke des Grabes! und daß du nicht lang darin zu wohnen habest. Auf Flügeln fährt der Tod daher. Keines Menschen Leben ist ewig. Unser Bleiben ist kurz, und federleicht unser Lauf. Ob du auch dem Winde entflöhest, dein Tor hundertfach verschlößest und mit tausend Wächtern umstelltest, doch sitzt über deinem Schlaf der Tod. Weiltest du in einem Schloß fast den Gestirnen nahe, doch wird der Tod dich, seine Beute, nur um so schneller daraus holen. Zu den Sternen steigt das erhab'ne Haus. Seine Gipfel erhob von unten auf der Erste der Ersten, der Große Nicolaus, um den Glanz seiner Väter zu erneuern. Hier steht des Vaters Name Crescens, und der Mutter Theodora. Dies berühmte Haus baute für sein teures Kind, und übergab es David, derjenige, der sein Vater war.“ [1]

[1] Non fuit ignarus cujus domus hec Nicolaus
Quod nil momenti sibi mundi gloria sentit.
Verum quod fecit hanc non tam vana coegit
Gloria quam Rome veterem renovare decorem.

Am Schluß:

Surgit in astra domus sublimis — Culmina cujus
Primus de primis magnus Nicolaus ab imis
Erexit Patrum decus ob renovare suorum.
Stat patris Crescens matrisque Theodorae nomen.

Hoc culmen clarum caro pro pignere gessit.
Davidi tribuit qui pater exhibuit.

Ohne Grund hat man in dem Erbauer einen der Crescentier, ja den berühmten Crescentius aus Otto's III. Zeit selbst gesehen. In dieser Familie erscheint unsres Wissens kein Nicolaus. Wer überhaupt jener Erste unter den Ersten war, ist nicht zu ermitteln. Die römische Kunst, die einen so wunderlichen Bau schuf, war vom Turm des Giotto zu Florenz fast so weit entfernt, wie die Chronik des Benedict vom Soracte von der des Dino Compagni. Die Zeit seiner Erbauung ist ungewiß, aber außer den historischen Verhältnissen, spricht der Geist der Inschrift für das XI. oder XII. Jahrhundert.[1] Der Stil dieses Baronalpalasts erscheint um so barbarischer, weil in seiner unmittelbaren Nähe zwei wolerhaltene kleine Römertempel von einfacher und graziöser Schönheit stehen. Der Vergleich mit ihnen hätte den mittelaltrigen Architecten beschämen müssen, aber sein Bau mochte, als er vollendet war, das damalige Rom überstralen, und keineswegs ohne den Schein grandioser Pracht, und gewiß nicht ohne malerische Wirkung sein. Von dem Prachtgebäude, welches der römische Consul mit einer Inschrift versah, die etwa auf ein Werk des Rampsinit würde gepaßt haben, steht

Merkwürdig sind um die Inschrift sehr viele rätselhafte Siglen, die man auf eine lächerliche Weise erklärt hat. Die ganze Inschrift beim Nerini p. 318. und an andern Orten.

[1] Ich widerlege der Kürze wegen nicht Diejenigen, welche die Zeit der Erbauung bald zu frühe, bald zu spät annehmen. Wer sich für die erstere entscheidet, könnte sich auf die schon ältere Sitte berufen, daß Väter ihren Söhnen Bauten widmeten. Der Dux Johann v. Gaeta baute im neunten saec. einen Turm, und schrieb darauf: hanc venerabilem inclitam domum etiamdiu turre dilecto filio meo Docibili Ypata donavi (Federici Duchi di Gaeta p. 154). Giesebrecht hat einige sehr gute Combinationen über den Menzone gemacht (Schmidt's Allg. Zeitschr. f. Geschichte VII. p. 137). Ich verliere keine Zeit mit diesen hier nur untergeordneten Dingen.

heute nur der kleinste Rest, die Turmruine, und die Eitelkeit des Erbauers wird durch einen Viehstall und Heuschuppen verhöhnt, die in dem erhabnen Haus des Ersten der Ersten angelegt sind.

Wenn uns heute die Paläste der Pierleoni und Frangipani in Rom erhalten wären, so würden wir eben solche fantastische Bauwerke vor uns haben. Türme, entweder ganz neu aufgebaut, oder auf alten Monumenten aus Ziegeln errichtet, entstanden gerade in jener Epoche überall in Rom. Es gab keinen Triumfbogen mehr, der nicht übertürmt gewesen wäre. Die Frangipani allein hatten zu ihren Festungen benutzt die Bogen des Titus und Constantin, und mehre Janusbogen. Am Bogen des Titus stand der mächtige Hauptturm ihrer palatinischen Burg, die Turris Cartularia, von welcher die Mirabilien sagen, daß sie auf dem Tempel des Aeskulap erbaut worden war.[1] Auch der Circus Maximus wird von ihren Türmen gestarrt haben, und ein dortiger Bogen, den sie betürmten, gab einem Zweig ihres Geschlechts den Namen de Arco.

In allen Städten Italien's herrschte damals die leicht begreifliche Leidenschaft solche Türme zu erbauen. Pisa besaß deren so viele, daß Benjamin von Tudela ihre Zahl auf 10000 übertreiben durfte. Noch stehn als Denkmäler jener Zeit der Freiheit und der Stadtfehden in Venedig der hohe Turm von S. Marco, in Bologna die berühmten himmelhohen Türme Asinella und die hängende Garisenda, in Pisa der prachtvolle hängende Turm der Kathedrale. Dort erfüllten

[1] Ideo dicitur Chartularium, quia fuit ibi bibliotheca publica, de quibus XXVI fuere in Urbe. Die Reste dieses Turmes standen bis 1829. Die alten Fundamente sind noch sichtbar.

die Architecten Buonanno und Wilhelm der Deutsche Italien mit ihrem Namen und ihren Werken, aus Rom aber wird kein Architect von Auszeichnung genannt. Die Türme die man hier errichtete, waren nur hie und da so kostbar oder anspruchsvoll verziert, wie jener Turm des Nicolaus, in der Regel waren sie flüchtige, leicht zerstörbare, schnell wieder herzustellende Bauten von rohem Ziegelwerk. Die Stadt zeigt in vielen Quartieren noch ziemlich erhaltene Türme des Mittelalters; sie alle sind aus gebrannten Ziegeln erbaut, viereckig, unverjüngt, ungegliedert, und sie standen hie und da einzeln, oder erhoben sich aus den Burgpalästen. Wenn die Stadtmauern nach der Zählung der Mirabilien mehr als 360 Türme enthielten, und wenn man sich dazu die zahllosen braunen Türme der Kirchen, die Türme der Geschlechter und so viele hochaufragende Ruinen des Altertums vorstellt, so mag man die heute so schön und großartig bekuppelte Stadt Rom in ihrer mittelaltrigen Erscheinung vor sich sehen. Dieser Wald finstrer und drohend emporsteigender Türme verlieh ihr damals einen wild melancholischen und kriegerischen Charakter, welcher selbst den mächtigsten Kaisern imponiren mußte.

5. Kirchliche Architectur. Ihr Wiederaufleben im XII. Jahrhundert. S. Maria in Cosmedin. S. Maria in Trastevere. Die Malerei in Rom. Anfänge der Bildhauerkunst. Die ersten Cosmaten. Eugen III. und Cölestin III. beginnen den Bau des Vaticanischen Palasts.

Neben der privaten Architectur solcher Art in Rom, fingen auch die Päpste wieder an, im Kirchenbau thätig zu sein. Mit dem XII. Jahrhundert, wesentlich mit Paschalis und Calixtus II. erwachte der Sinn für die Kunst. Der Verfall der Basiliken nach so schrecklichen Kriegen forderte ihre

Wiederherstellung; das Beispiel herrlicher Bauwerke in anderen Städten reizte zur Nacheiferung. Aber diese Thätigkeit war in Rom langsam und unscheinbar, und blieb immer an die Tradition gebunden. Während sich in den meisten Städten Italien's prachtvolle Kirchen eines zum Teil neuen Stils erhoben, konnte sich die römische Architectur Jahrhunderte lang nur auf Erneuerung und Ausschmückung des schon in Fülle Vorhandenen beschränken.

Daß indeß schon im Anfang des XII. Jahrhunderts ein stärkeres Gefühl für das Schöne lebendig war, lehrt am besten die Kirche S. Maria in Cosmedin. Diese kleine reizende Schatzkammer mittelaltriger Kunst wurde unter Calixt II. erneuert, und von seinem Kämmerer Alphanus mit frommer Liebe ausgeschmückt. Sie bewahrt noch viele Ornamente jener Zeit, Werke naiver Sculptur, die eine Epoche trefflich darstellen, wo mitten in der eisernen Barbarei die Muse mit einem reizenden Kindergesicht spielend und schüchtern aufzutreten beginnt. Ein Hauch jener Epoche überweht den Betrachter, blickt er dort auf die graziöse bunte Steinmosaik des Fußbodens, auf die zierlichen in Marmor ausgelegten Ambonen, die Thürpfosten, den mosaicirten Bischofsstul in der Absis, und manches andre Werk aus des Alphanus Zeit.[1]

[1] Die Kirche ist reich an mittelaltrigen Inschriften. Auf dem Grabe des Alphanus, einem Werk jener Zeit, im Atrium steht:

Vir probus Alphanus cernens quia cuncta perirent,
Hoc sibi sarcofagum statuit ne totus obiret.
Fabrica delectat pollet quia penitus extra
Sed monet interius quia post hec tristia restant.

Auf der Platte des Hauptaltars (einer roten Granitbadewanne): año D. MCXXIII. Ind. I. dedicatum fuit hoc Altare per manus DD. Calixti Papae Secundi V. sui Pontif. Ano. M. Maio die VI. Alfano Camerarius plurima dona largiente.

Schon früher bemerkten wir, wie Calixt II. im S. Peter und im Lateran bauen ließ, wo er die Siege der Kirche in so dürftiger Malerei hatte darstellen lassen. Mit einigen Unterbrechungen nahmen auch seine Nachfolger diese Thätigkeit wieder auf; namentlich glänzt darin Innocenz II. Das wahrhafte Monument seines Pontificats ist die Kirche S. Maria in Trastevere. Diese uralte Basilika, noch heute eine der anziehendsten Rom's, wurde von ihm nach dem Tode Anaclet's völlig neu aufgebaut. Er war Trasteveriner von Geburt, und die Türme seines Geschlechts standen im Gebiet jener Parochie. Innocenz konnte jedoch die Kirche nicht vollenden, was erst Innocenz III. that, aber trotz mancher Umwandlungen im Lauf der Zeit, ist sie doch wesentlich sein Werk. Mit ihren 24 schönen schwärzlichen Granitsäulen, die noch so viel klassisches Heidentum an ihren Capitälen tragen, mit dem antiken Gebälk über ihnen, dem altertümlichen Fußboden, dem Tabernakel auf Porphyrsäulen, und den Musiven ist diese Kirche noch heute von dem antik-christlichen Geist erfüllt, welcher dem Mittelalter Rom's eigen war. Von den Musiven der Absis und des Bogens gehören noch viele, obwol restaurirt, jener Zeit an. Sie sind keineswegs ganz barbarisch, sondern zeigen mit Festhaltung der Tradition schon freiere Bewegung. Namentlich sind die auf einem goldenen Sessel tronenden Gestalten von Christus und der Jungfrau feierliche Tempelbilder ernsten, und nicht zu schweren Stils. Die übrigen Gemälde unterhalb jenes sind späteren Ursprungs, aber das bedeutende Musiv in der Holkehle an der Fronte der Basilika (die Madonna, und zehn Jungfrauen darstellend) gehört der Mitte des XII. Jahrhunderts an, und lehrt, daß die musivische Technik wieder einen Aufschwung nahm.

Vielleicht waren die Künstler, die es arbeiteten, aus Monte Casino herübergekommen. [1]

Als Desiderius seine schöne Klosterkirche baute, ließ er zwar Material, doch keine Meister aus Rom kommen, wo damals die Kunstthätigkeit sich erschöpft hatte. Die Chronik von Monte Casino sagt ausdrücklich, daß er Mosaicisten aus Byzanz holte, und sodann in seinem Kloster eine Mosaik-Schule errichtete, damit diese Kunst in Italien nicht untergehe, wo sie seit 500 Jahren nicht geübt worden sei. [2] Aber die Fortdauer der musivischen Kunst in Italien widerlegt die Uebertreibung des Chronisten; nur dies ist wahrscheinlich, daß die Kunstschule von Monte Casino auf viel Einfluß übte, und in der Zeit der innigen Verbindung mit den Königen Sicilien's, welche so herrliche Dome, wie Monreale, bauten, mochten selbst Künstler aus Palermo für die Päpste arbeiten. Jedoch weder die Wandmalerei, noch die Mosaik hatte in Rom aufgehört, geübt zu werden. In den „Vier Gekrönten", welche Paschalis II. neu erbaut hatte, finden sich Wandgemälde in der Capelle S. Silvestro in Porticu, die Innocenz II. errichten ließ, und wahrscheinlich gehören diese merkwürdigen Darstellungen aus der Geschichte Constantin's und Sylvester's jener Zeit an. Auch in der Basilika von S. Clemente, welche Paschalis II., einst ihr Cardinal, mochte hergestellt haben, ist im Jahr 1862 ein Teil der unteren Kirche ausgegraben worden, und es haben sich Wandgemälde gefunden, die dem XI. oder XII. Jahrhundert angehören müssen. [3]

[1] Das Musiv der Holkehle erklärt man nach Math. c. 25. 1—23. Leider ist es sehr stark restaurirt. Auch Schnaase (Geschichte d. bild. Künste IV. 2) rühmt die Musive, namentlich in der Absis.

[2] Chron. Casin. c. 29; eine bekannte Stelle.

[3] Ein Wandgemälde, mehre Heilige darstellend, hat die Inschrift

Die Malerei übte sich demnach im Dienst der Kirchen, und sie scheint den Künstlern bereits Wolhabenheit und Ansehen verliehen zu haben, denn im Jahr 1148 findet sich ein Maler Bentivenga sogar unter den Senatoren. Schon um die Mitte des XII. Jahrhunderts wird die römische Künstlerfamilie der Cosmaten bekannt, welche durch viele Marmorarbeiten in Rom wie im Römischen sich Ruhm erwarb. Die Bildhauerei jener Zeit beschränkte sich freilich nur auf Grabmäler, Kanzeln oder Ambonen, auf gigantische Marmorkandelaber für die Osterkerze, und auf Tabernakel, von denen Rom einige alte gleichmäßigen Stils aufzuweisen hat, wie in S. Clemente, in S. Maria in Cosmedin, in S. Lorenzo vor dem Tor.[1] Auf dem lateranischen Platz stand schon seit lange die

EGO BENO DE RAPIZA CV MARIA VXORE MEA PRO AMORE DEI ET BEATI CLEMENTIS P C R E C. Der Prior Mullooly von den irländischen Dominicanern, Entdecker der Unterkirche, will das Bild in die Katakombenepoche hinaufsetzen, doch dies macht die Inschrift unmöglich. Rapizo (Ratpert), ein langobardischer Name, findet sich sehr oft im XI. und XII. Säculum im Register von Farfa. Ein kleineres Wandgemälde stellt Bauleute dar, welche eine Säule an Stricken ziehen, und daneben liest man wunderliche Inschriften in Vulgär. Die Entdeckung verspricht noch mehr Resultate, denn noch ist nicht die ganze Unterkirche dieser Basilika ausgegraben.

[1] Ein Nicolaus de Angelo und Pietro Vassa di Tito machte den barbarisch überladenen großen Leuchter für S. Paul. — Auf dem Tabernakel in S. Lorenzo vom Jahr 1148 steht in sehr guten Charakteren: Johs Petrus Angelus et Sasso Filii Pauli Marmorarii hujus operis magistri fuerunt. Solcher Art sind die Anfänge der neueren Bildhauerei, welche aus den Sculpturen für die Kirchen allmälig hervorging. — Die älteste Erwähnung der Cosmaten ist von 1180:

Jacobus Laurentii fecit has XIX. columnas cum capitellis suis. Röm. Stadtbeschr. III. 3. p. 572. — Auf einem Ambo in Araceli: Laurentius cum Jacobo filio suo hujus operis magister fuit. Die Genealogie der Cosmaten gibt Gaye (Kunstblatt von 1839, n. 61 sq.): Recension der Notizie epigrafiche degli artefici marmorarii romani dal X al XV secolo — von Carlo Promis, Turin 1836.

Reiterstatue Marc Aurel's, wie sie auch Benjamin von Tudela bemerkte; vor ihr ließ Clemens III. eine Fontäne anlegen, und dies gab zu dem Irrtum Veranlassung, er habe eine Reiterstatue von Bronze gießen und im Lateran aufstellen lassen. Doch wie hätte die damalige Kunst in Rom Werke von Erz zu bilden vermocht? [1]

Während der Stürme der Stadt saßen also in ihren einsamen Werkstätten, in der ersten Morgendämmerung der Kunst, ernste und fleißige Künstler, die sich voll Stolz römische Meister (doctissimi magistri Romani) nannten, und arbeiteten mit frommer Naivetät für die Kirchen, welche ihnen Beschäftigung boten. Ihre Kunst ging von Vater auf Söhne und Enkel über, und bildete sich in Schulen fort; und seit der Mitte des XII. Jahrhunderts erhielten diese römischen Meister immer mehr Aufträge und Uebung, denn nun gab es kaum einen Papst mehr, der nicht Kirchen herstellte oder verzierte.

Lucius II. baute S. Croce völlig neu auf. Eugen III. stellte die Basilika von S. Maria Maggiore wieder her, die er mit einem Porticus versah. Die Päpste begannen jetzt, wie auch die Cardinäle, Paläste zu bauen. Anastasius IV. errichtete einen solchen beim Pantheon, und Eugen in Segni den ersten Campagna-Palast der Päpste. Er erweiterte auch den Vatican, wo er wahrscheinlich einen Neubau errichtete, welchen Cölestin III. fortsetzte. Denn diese beiden Päpste werden als diejenigen betrachtet, welche den Grund zur vaticanischen Residenz gelegt haben. [2]

[1] Dies ist die irrige Angabe in Ricobald's Histor. Pontif. Rom. p. 178 (Muratori IX).

[2] Card. Aragon. p. 439 sagt von Eugen III.: Hic fecit unum palatium apud S. Petrum, et Signiae alterum. — Platina: Vita Celestini III.

Auch am lateranischen Palast bauten Clemens III. und Cölestin III. Von jenem rührt wol auch der Klosterhof von S. Lorenzo her, heute der älteste Bau solcher Art in Rom, welcher schon das folgende Jahrhundert andeutet, wo man so graziöse Klosterhöfe mit kleinen mosaicirten Säulenhallen anzulegen verstand.[1]

Am Ende des XII. Säculums wurde also auch in Rom ein reger Eifer für die Kunst sichtbar, der mit dem allgemeinen Trieb in Italien zusammenhing. Sie erreichte freilich trotz der klassischen Atmosphäre gerade in Rom nie eine klassische Blüte. Sie suchte sich vielmehr den jungfräulichen Boden solcher Städte, wo sie nicht vom tyrannischen Gesetz der Tradition beschränkt ward, und so wurde im Jahr 1200 Nicola Pisano geboren, das staunenswürdige Genie einer neuen Cultur-Epoche, die im XIII. Jahrhundert zur Entfaltung kam.

[1] Platina. Vita Clement. III.: claustrum S. Laurentii extra muros aedificavit, et Laterani aedes non mediocri impensa restituit: templumque vermiculato opere ac musivo exornavit. Cölestin III. weihte S. Giovanni a Porta Latina, a. 1196 S. Eustachio, und S. Lorenzo in Lucina, wie dort noch die alte Inschrift sagt. Aus der Zeit Hadrian's IV. ist die Vorhalle von S. Giovanni e Paolo auf dem Cölius. Merkwürdig ist es, daß aus Alexander's III. so langer Regierung keine Bauten genannt werden.

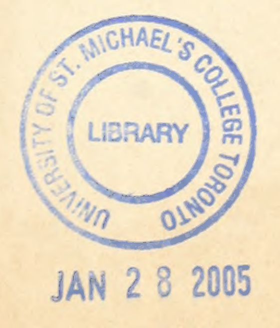











UNIVERSITY OF ST. MICHAEL'S COLLEGE TORONTO
LIBRARY

